

Göttingische
Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band,
auf das Jahr 1794.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1794

by unknown author

Göttingen; 1794

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 1. September 1794.

Leipzig.

Ben des Hrn. Prof. Paulus Memorabilien 2c. ist in voriger Messe das sechste Stück, 196 Seiten stark, erschienen. Der Inhalt dieses Stückes ist folgender: 1) 1 B. Mos. 22. erklärt von P. J. Bruns. Die mythisch erzählte Geschichte der Aufopferung Israels enthalte das Factum: Abraham wollte seinen Sohn, nach phönicischer Eitte, opfern, aber ruhige Erwägung der Eigenschaften Gottes und der ihm künftigen Pflichten hielten ihn davon ab. Selbst die verschiedenen Namen Echim und Jehova, welcher letztere erst B. 11. vorkommt, deuten darauf hin. 2) Planc zu Ausgaben der hebr. biblischen Schriften der ungenannte Verf. wünscht Ausgaben einzelner Theile, z. B. der Lieder, die in den historischen Büchern vorkommen, der Psalmen in chronologischer

7 Ordnung,

Ordnung, der Parallelabschnitte, besonders aber solcher Stellen, die sich auf ein gewisses Volk, z. B. Aegypten, Tyrus, Aram etc. beziehen. Die Idee wäre ganz gut, wenn nur nicht der Ausfüh- rung so mancherley Schwierigkeiten sich entgegen legten. 3) Kritische Vergleichung des *Cod. Montfortianus* im 1. Br. Joh., mit Anmerkun- gen des Herausgebers. Bekanntlich ist der *Coder* dadurch merkwürdig, daß er die Stelle 1. Joh. 5, 7. enthält. Aus dieser Vergleichung des ganzen Briefes erhellt seine genaue, nicht zufällige, Uebereinstim- mit der *Vulgata* aufs deutlichste; doch bemerkt Hr. P., daß er in diesem Briefe mit *Lincoln. 2. Wettsteins 33.* sehr harmonizt, so daß dabei eine dem *Cod. 33.* ähnliche Handschrift zum Grunde zu liegen scheint; die der Abschreiber mit Zuziehung der *Vulgata* befolgte. 4) Zweck der Parabel: *Jonah.* Die Lehre sey: Die Gottheit nimmt die festerliche Drohung, selbst gegen Heiden, wenn Besserung erfolgt, sicher zurück. — Diese Hypo- these wird hier zu einem hohen Grade von Wahr- scheinlichkeit durchgeführt; am Schluß Bemerkun- gen über die Spracheigenheiten im *Jonah*, die der Verf. als Idiotismen der Sprache im *Ephraimiti- schen Reiche* betrachtet, welche der Dichter, um die Parabel dem Volksten näher zu bringen, vorzüglich ringewebt habe. 5) Von Jesu Gehen über dem Meer, oder ob es philologische Wunder gebe? *Matth. 14, 45* fig. sey der Sprache völlig gemäß vom Gehen am See zu verstehen, und die gewöhnliche ein ohne Noth angenommenes, oder, wie es der Verf. nennt, philologisches Wunder. 6) *Stricturae ad quaestionem unde internus re- ligionis cum externa civitatis salute consen- sus vere pendeat.* das Osterprogramm von diesem Jahr, hier mit abgedruckt, das, so wie die beyden vorigen,

vorigen, den Hrn. Herausgeber zum Verfasser hat.

7) Archäologische Beobachtungen und Muthmaßungen über semitische, besonders hebräische Leszeichen, von Ebdemselben. Eine Reihe seiner, zum Theil neuer, Bemerkungen über Consonanten, Vocale und Accente, wo denn freylich manches bloß Vermuthung ist, wie es in solchen Dingen nicht anders seyn kann. Nur scheint einiges etwas zuversichtlich ausgedrückt, z. B. daß die Hebräer (S. 107.) wie die Syrer von oben herunter geschrieben haben, und die Ableitung der Benennung der Buchstaben S. 118 fig., wo \aleph durch \aleph den Laut eines Horns, erklärt wird.

8) Jona, eine moralische Erzählung, von M. J. G. A. Müller: eine gut geschriebene Abhandlung, die einen selbst untersuchenden Kopf verrieth. Die Erzählung bestehe aus 3 Haupttheilen, Cap. I. II. Cap. III. und Cap. IV., in allen werde der Gedanke, nur unter verschiedenen Modificationen, ausgeführt: Jehova ist höchst gütig und gnädig, und verzeiht den Bösen gern, so bald sie sich ernstlich bessern. Das Buch sey nicht vor dem Ende des babylonischen Exils geschrieben, von einem unbekanntem Verfasser, der das Danklied von Jona und einige Umstände seiner Geschichte benutzte, um der Erzählung Wahrscheinlichkeit zu geben. Am Ende eine Uebersetzung des Jona, in Hexametern, mit Anmerkungen. Bey der ganzen Ausführung scheint der Verf. auf den offenbar absichtlichen Contrast in dem Character des Propheten und der Heiden zu wenig Rücksicht genommen zu haben. Daher denn auch die Lehre, die aus der Dichtung hervorgehen soll, zu allgemein ist.

9) Vermischte Beobachtungen, aus einem Briefe des Hrn. Alex zu Wien. Daß der Patriarch zu Jerusalem Anathimus heiße (ist schon in diesen Blättern berichtet),
 2 daß

daß die anaekdotische Version A. L. aus der Dulgata geflossen sey, kritische Bemerkungen aus der armenischen Version N. L. und Varianten zu Joh. 20, 21. Daß in Ausgaben der armenischen Version Marc. 16, 9 sig. durch ein Zeichen vom vorigen unterschieden sey, hätte Hr. A. nicht bezweifeln sollen. S. Wettstein-Proleg. S. 111, nur ist freylich der Ausdruck *seorsim exhibentur* zweydeutig. Merkwürdig ist vielleicht für die Frage über das Vaterland der Chaldäer die Notiz, daß in dem von Biray gedruckten armen. Wörterbuch *Cholthick terra Parthorum Cholthickzi* incola terrae Parthorum erklärt wird, und im Georgianischen (so muß S. 195 wohl gelesen werden statt *gregor.*) Kide (Kalde) einen Felsen bedeutet. Beyläufig erfahren wir, daß Hr. A. für Hr. Holmes, außer griechischen Handschriften auch die armenische, Georgian. und slavische Ostroger Uebersetzung vergleicht.

Weimar.

Im Verlag des Industrie-Comptoirs: I. C. Loder Anatomische Tafeln zur Befoerderung der Kenntniß des menschlichen Koerpers. Osteologia Tab I. bis XV. mit lateinischer und deutscher Erklärung.

Erste Tafel. Abbildung von ausgetrockneten Kniegelenken, deren Gefäße ausgefüllt waren, theils nach Walker copirt, theils neu gezeichnet. Schädelknochen von Kindern. Schenkelbeine und Brustbeine. — Diese Tafel soll nach Angabe ihrer Ueberschrift die Osteogenie erläutern. — Wie die wirklich schon gebildeten Knochenstückchen ohngefähr aussehen, in welchem Theile des Knochens sie sich zeigen, auch wie sie nach einiger Zeit vergrößert erscheinen, können solche Abbildungen darstellen. Allein schwerlich kann dieses Osteogenie erläutern genannt

nannt werden. Denn nicht zu gedenken, daß auch von den Nerven, von den Sangadern der Knochen (die doch den wichtigsten Antheil an der Knochenbildung haben, wie noch jüngst Weidmann so trefflich zeigte) auf dieser Tafel nicht das geringste vorkommt, so ist dieses offenbar *Petitio Principii*; kann Osteogenie erläutern etwas anders heißen, als erläutern, wie ein Klümpchen, Fäserchen oder Blättchen eines Knochens erzeugt oder gebildet wird? Dieses kann man höchstens mit dem Verstande erreichen, aber nie sinnlich machen; oder Osteogenie — Erzeugung des Knochens — müßte mit Wachsthum oder Zunahme des Knochens einerley seyn. Ja nicht einmal von letztem geben solche Stücke, wenn sie getrocknet werden, richtige Bezüge, weil dadurch diese zarten Knochenstückchen, alle weichen Knochenkerne, ganz aus ihrer Lage kommen, und völlig ihre wahre Gestalt verlieren. Von diesen trocknen Präparaten heißt es in der Erklärung ferner, daß sie die mit Knochenstoff gefüllten Gefäße vorstellen. Also eines und dasselbe wird trocken und feucht (oder ein Saft) genannt. Das Präparat ist trocken, und soll doch einen Saft vorstellen!

Zweyte Tafel — stellt das Gerippe eines Mannes vor. Der einzige Zweck der Abbildung eines Gerippes kann doch nur der seyn, ein richtiges Bild von der Lage der Knochen gegen einander zu liefern, und zwar, so viel möglich, in dem Zustande, in dem sich die Knochen in dieser Hinsicht im lebenden Körper befinden; folglich muß, so viel möglich, die gehörige Entfernung der Knochen von einander beobachtet werden; folglich müssen die zwischen dem einzelnen Knochen befindlichen Knorpel oder knorpelartige Massen, welche die Entfernung der

Knochenenden bestimmen, richtig angedeutet werden; ohne dieses ist es unmöglich, wie Albinus so unvergleichlich kündig und umständlich mit den überzeugendsten Gründen darzuthun hat, einen echten richtigen Begriff vom Gerippe zu geben. — Auf vor uns liegender Tafel ist dieß nirgends beobachtet worden; denn sowohl zwischen dem Oberkiefer als Unterkiefer, als zwischen dem Acromion des Schulterblattes und dem Schlüsselbein, als zwischen den Brustbeinen, fehlen die zwischenliegenden Knorpelscheiben — hingegen ist die Knorpelscheibe zwischen dem Schlüsselbein und Brustbein um mehr als die Hälfte zu breit, und nicht konisch, wie in der Natur; und umgekehrt sind durchaus alle Knorpelscheiben zwischen allen Wirbeln um wenigstens zwey Drittel zu schmal, und so sind auch durchaus alle übrige Knochen zu dicht — zu straff — gegen einander angezogen abgebildet. Folglich hat das ganze Gerippe eine andere Gestalt, als das Gerippe dieses Menschen im Leben hatte — und diese Tafel ist, falls auch die einzelnen Knochen richtig abgebildet wären (welches wir aber wirklich nicht finden können), als echte Darstellung eines natürlichen Gerippes nicht brauchbar. Warum folgte der Verfasser, da er die Stellung nach Albinus wählte, da er Tab. III., wie billig, nach Albinus copiren ließ, nicht auch in diesem wesentlichen Stücke dem Albinus? Die sonderbare Unfermlichkeit fast aller Knochen in dieser Abbildung, vorzüglich der Schlüsselbeine, der Schulterblätter, des Kreuzbeins, der Hüftbeine; der ungewöhnliche, und, wie es uns scheint, widernatürliche Schwung der Wirbelsäule, der hier am zehnten, elften und zwölften Rückenwirbel seinen größten Vorprung zeigt, mag vielleicht im Originale gegründet seyn. Wenigstens sah der Rec. noch nie einen natürlich gebildeten Fuß.

an

an dem die Sehnglieder mit dem Mittelfußknochen gleiche Länge hielten u. s. w.

Dritte Tafel — das Skelet von hinten — nach Albinus copirt. — Die Fehler, die in einer Probetafel, welche das nämliche umgekehrt vorstellte, bemerkt wurden, sind größtentheils verbessert, nur leider dafür viele neue hinzu gekommen, z. B. der linke Astragalus und Calcaneus erscheinen als Ein Knochen, die Sesambeinchen ungeheuer groß, die rechte Fibula knotig, die linke Fibula viel zu dick, und das Gefäßloch der Tibia viel zu weit; die Knorpelscheiben im Kniegelenke erscheinen auf eine ganz unmögliche Art verschoben, denn bekanntlich sind sie ja an die Tibia fest geheftet zc.

Von Tab. IV. bis XV. werden einzelne Knochen und Knochenstücke, meist nach Albinus, verkleinert vorgestellt, sowohl aus den Tabulis Ossium, als Iconibus Ossium Foetus. Die Zähne nach Junter. Die Stiche der Tafeln sind von sehr ungleicher Güte, doch erreicht keine einzige von ferne ihr Original, welches man wenigstens ohne Anbaltigkeit fordern konnte, da wir wirklich vorzüglichere Copien von Taxin, Innes und andern besitzen. Selbst Meyers Copien sind bey aller Kleinheit denn noch richtiger und deutlicher. Warum überall von den Originalen so auffallend abgewichen ist, können wir uns nicht erklären; z. B. Tab. IX. Fig. 1. ist die rechte Seite des Kreuzbeins viel höher als die linke, und es dadurch selbst ganz schief geworden. Tab. XI. Fig. 15. u. 16. hat das untere Ende des Madius gar keine Gleichheit mehr mit dem Originale. Tab. XV. Aufgelagte Knochen nach Sue, Cheselden. — Schade, daß das zellige Wesen der Knochen nicht nach der Natur, welches so leicht war, sondern nach diesen, der Natur gar nicht gleichenden, Abbildungen copirt wurde.

Frankfurt

Frankfurt und Mainz.

Pragmatische Interregnumsgeschichte besonders des Reichserzkanzlerats vom Jahr 1790, aus den Originalurkunden mit staatsrechtlichen Betrachtungen von Joh. Richard von Koch 2c. In der Andraischen Buchhandl. 1794. 184 S. 8.

Obgleich vorliegende Schrift nur das erzählt, was der Churfürst von Mainz während des Zwischenreichs 1790 gethan hat, so verdient sie dennoch den Namen einer pragmatischen Interregnumsgeschichte, weil keine wichtige Reichsangelegenheit während des Zwischenreichs vorkam, ohne daß der Reichserzkanzler, gleichsam als schützender Genius der Reichsverfassung auf eine oder die andere Weise dabey vorzüglich thätig gewesen wäre. So wie kein Zwischenreich mehrere Beispiele von versuchten, und zum Theil durchgesetzten Erweiterungen der Vicariatsgerechtsame aufweisen kann; so hat auch gewiß noch kein Reichserzkanzler so auffallende Beweise des rühmlichsten Eifers für das allgemeine Wohl und für die Erhaltung der Constitution gegeben, als Friederich Carl Joseph, dessen mannichfaltige Bemühungen uns Hr. v. Koch mit seiner gewöhnlichen Einsicht und Gründlichkeit schildert. Der Werth dieser Schrift wird durch 37 merkwürdige Beylagen erhöht. Statt einiger derselben, die schon von andern mitgetheilt sind, hätte Recensent sehr gewünscht, daß es dem Hrn. Verf. gefallen hätte, die im S. 12. angeführten Berichte des Menipontarius in Italien und die darauf erfolgten Antworten und Befehle des Erzkanzlers mitzutheilen, da uns alles, was sich auf diesen so wenig bearbeiteten Gegenstand unsers Staatsrechts beziehet, äußerst willkommen seyn muß.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 4. September 1794.

London.

A Sketch of a Plan to exterminate the Casual Small-Pox from Great Britain and to introduce General Inoculation to which is added a Correspondence on the Nature of variolous Contagion with Mr. Dawson, Dr. Aikin etc. etc. and on the best Means of preventing the small-pox and promoting Inoculation at Geneva with the Magistrate of the Republic. By John Haygarth, M. B., in two Volumes. 1793. Erster Band. 259 Seiten in Octav. Dieses Werk, dessen Titel den Inhalt hinlänglich anzeigt, ist eine Folge der Inquiry how to prevent the Small-Pox von 1784. Diese Materie interessire nicht bloß den Arzt, sondern besonders noch die Geistlichen müßten zur Vertilgung der schädlichen Irrthümer in selbiger mitwirken. Die man

man sich in England der Gefangenen und der Negerflaven angenommen habe, so sollte man die Schlachtopfer der Pocken zu mindern suchen. Es sey sonderbar, daß Hr. Cappel sein Werk übersezte, um die Einimpfung abzurathen. Darauf folgen Betrachtungen über die unter uns hinlänglich bekante Sterblichkeit an Pocken, Widerlegung der Meynung von Sydenham, daß das Pockengift von einer besondern Beschaffenheit der Artnichthäre abhängt. Beweis, daß durch gewisse Vorsichtsregeln die Pocken verhütet werden können; seine Regeln haben sechs Jahre lang zu Chester die Probe bestanden. Widerlegung der Meynung von Pauler, daß die Ansteckung nie durch die Luft, sondern bloß durch unmittelbare Berührung geschehe. O Ryan's und seine eigenen Experimente zeigten, daß das Miasma nicht in Entfernung einer halben Yard wirke. Dann legt er seinen Plan zu einer öffentlichen Anstalt, um die Pocken in Großbritannien auszureiten, vor; dieser Plan ist ganz im Styl einer strengen Verordnung abgefaßt. Die Uebertretung der Regeln sollte mit einer Geldbuße von 10 bis 50 Pfund bestraft werden. Er will besoldete Commissioners, Directors und Inspectors angesezt haben. Dann vergleicht er die Mortalitätslisten von den Pocken aus verschiedenen Städten, und zeigt was die Bevölkerung in Großbritannien dabei gewinnen würde. Man habe ja die Pest ausgerottet, warum sollte dieß nicht auch mit den Pocken geschehen können. Noch weit unangenehmere Einschränkungen könnten weder der allervollkommensten demokratischen Freiheit nachtheilig seyn, noch die allgemeinen Handlungsverbindungen hindern. So wie man die Pocken zu Rhode Island, New England, St. Helena, ausgerottet habe, so könne man sie auch füglich in England ausrotten; die Hornvieh-

sencke

feuche habe man ja bereits auch in England ausge-
 rotet. Eine solche Anstalt sey der Freyheit keines-
 wegs gefährlich, und lasse sich in einem freyen
 Staate leichter als in einem arbiträren despotischen
 ausführen; die Hornviehseuche, die Pest, würde ja
 noch jährlich in den unter dem allerhärtesten Despo-
 tismus seufzenden Ländern. Endlich so habe sich
 ja zu Chester der Vortheil dieser öffentlichen Anstalt
 im Kleinen gezeigt, und er sey dafelbst die Probe
 bestanden. — Nun folgt die Correspondenz mit
 Hrn. Dawson, Aikin, Irvine, Percival und
 Wall, worinn, wie in allen solchen Corresponden-
 zen, unzähligemal das nämliche vorkommt; der er-
 heblichste Gedanke, der in diesen Briefen noch vor-
 kommt, ist, daß endlich die Correspondenten mit
 dem Verfasser einig werden, daß das Pockengift
 den Kleibern nicht anhängt.

Zweyter Band, 570 Seiten ohne den Index,
 fängt mit der Fortsetzung der Correspondenz an,
 nämlich den Briefen von Waterhouse, Professor
 zu Cambridge in New England, Henry Clapp,
 Odier, Currie. Er unterscheidet Pockenmasse und
 Pockenmaterie, diese, aber nicht jene, könne sich
 in Hausgeräth hängen. Im Vorbeygehen findet
 man auch die Gebräuche den Doctorpromotionen zu
 Cambridge beschrieben. Wenn auf den Schiffen,
 die von Guinea Sklaven führen, die Pockenkrank-
 heit ausbricht; so impft man entweder alle abriquet
 ein, oder man sondert die Kranken von der Ge-
 sunden ab, beydes mit dem besten Erfolge. Dann
 folgt ein Brief von der Chambre de la Santé zu
 Geneve an den Verfasser, die ihn ersucht, ihre
 Rathschläge zu thun, um eine ähnliche Anstalt,
 wie die zu Chester, zu errichten. In der Antwort
 schreibt der Verfasser, daß die Ignoranz und Peliu-
 sion des Pöbels die Proceedings of the Small
 Pox

pox Society zu Chester suspendirt habe. Dün-
geachtet bey der allgemeinen Inoculation nur eine
Person von zweyhundert starb, so fand sich doch,
als die unentgeltliche Inoculation zum drittenmal
angeboten wurde, kein einzig Kind, das davon
Gebrauch machen wollte. Nirgends als zu Chester
versuchte man es, durch einige Anordnungen die
Casualpocken auszurotten. Ein Patient im Zustande
des Reisens seiner Pocken würde, wenn er einem
Ansteckungsfähigen auf einer (in einem Thurm) ein-
geschlossenen Treppe begegnete, anstecken können;
ebensartige Pocken scheinen ihm leichter anzustecken.
In einem Appendix giebt er einen Auszug aus
James Lucas Remarks on febrile Contagion.
Allgemeine Einimpfung hemmte die Epidemie unmit-
telbar. In der Conclusion bestätigt er ferner, daß
ohngefähr einer unter zwanzigen nicht angesteckt
werde. Nach *Hrn. Dawson's* Berechnung sey es,
im Verhältniß von 1 zu 8000, wahrscheinlich, daß,
wenn drey der Ansteckung ausgesetzt werden, nicht
einer unangesteckt bleiben würde. Die Periode der
Casualpocken sey etwas, doch nicht viel, länger als
die der inoculirten Pocken.

Leipzig.

Wey *S. R. Crusius*: Philosophische Briefe
über das Princip und die ersten Grundsätze
der sittlich religiösen Erziehung. 1794. 540 S.
gr. 8. Der Verfasser ist von der Kantisch-Kriem-
holdischen Schule; und scheint noch im ersten leb-
haften Gefühle ihrer Vorzüge zu seyn. Unerdrossen
zeigt er sich nicht nur in die Begriffe derselben so
gründlich eingeweiht, wie man es nur bey trefflichen
Anlagen zum Selbstdenken seyn kann; sondern er
beweiset auch andern nicht zu dieser Schule gehö-
rigen Philosophen, besonders *Garven*, verdiente
Achtung;

Achtung; hat einige Erinnerungen der Kantischen Gegner sichtbar benutzt, S. 268 — 276; und spricht von seiner eigenen Arbeit überall mit Bescheidenheit. Recens. hat daher, obgleich er in den Grundsätzen mit dem Verf. nicht völlig einstimmt, das Buch mit Vergnügen gelesen. Der Briefe sind 24; und ihr Inhalt wird für die Absicht dieser Anzeigen hinreichend angegeben seyn, wenn wir zur Erklärung des Titels nur noch dieß hinzufügen, daß sie die Nothwendigkeit, die Gründe und Bedingungen, Hindernisse, Beförderungsmittel und Methode der sittlichreligiösen Erziehung betreffen. Mit einem besondern kirchlichen Religions-system hat es der Verf. eigentlich nicht zu thun; aber Verehrung für das Wesentliche der christlichen Religion und ihren Stifter leuchtet überall hervor. Nur Anspielungen auf die Geheimnisse derselben, wie z. B. S. 89. 92. hätte Recens. lieber nicht gesehen. In der Philosophie über Offenbarung weicht der Verf. von der Kritik aller Offenbarung ab, und giebt der Beurtheilung dieser Schrift in der A. D. W. seinen Beyfall. Keine Schrift ermangele eben so sehr des kritischen Geistes, als sie den Schein davon an sich hat; und verlasse die Rechte sowohl der theoretischen als practischen Vernunft. — Destere Wiederholungen, als auch bey der Briefform nicht nöthig scheinen müssen, kommen allerdings vor; wozu den Verf. das Interesse, so gewisse Materien für ihn hatten, bestimmt haben mag. In den allermeisten Resultaten stimmt Recens. ein. Nur einigemal hätte er bey der Beurtheilung anderer Religions-systeme mehr Mäßigung oder genauere Bestimmungen gewünscht; z. B. S. 69. bey der Beurtheilung der unsinnigen und ganz unmoralischen Vorstellung von der Vergebung der Sünden. Freylich kann die Vorstellung hieyon unsinnig

sig und unmoralisch seyn. Aber die Unbestimmtheit dieser Ausdrücke nicht nur, sondern auch die Gründe, die der Verf. seinem Urtheile beifügt, könnten den Anschein bewirken, als ob der Verf. die Lehre von Vergebung der Sünden schlechthin für unsinnig und unsittlich erklärte. Wie's Arbeit nicht nur bey der genauen Zusammenhaltung mit der ganzen Geschichte dieser Lehre sich verwerflich zeigen; sondern auch bey gehbriger Bestimmung und Aufklärung der Begriffe, auf die es ankömmt, die Prüfung nicht aushalten würde. Die Vernunft hat keine Gründe, alle positiven Strafen im Reiche Gottes zu leugnen. Sie vermag aber nicht alle Bedingungen ihrer Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit in einzelnen Fällen genau zu bestimmen. Schon deswegen kann auch der reuige Sünder die Abwendung derselben nicht mit Sicherheit erwarten; noch viel weniger suo quasi iure fordern. Unterdeffen kann es zur Beförderung der thätigen Besserung sehr nöthig seyn, der lähmenden Furcht und der Verzweiflung zu begegnen, durch Hoffnung einer, freylich nicht aus Laune und Weichherzigkeit, sondern nach sittlichen, aber in ihrer individuellen Anwendbarkeit über die volle Einsicht der menschlichen Vernunft erhabenen Gesetzen, erfolgenden Begnadigung, und Hilfe von oben zur Wiederherstellung der durch die Uebertretungen gestörten innern und äußern Ordnung. Recens. glaubt nicht, daß eine solche, hier nur kurz angedeutete, Vorstellung der Sache dem Verf. unsinnig und unsittlich scheinen werde. Auch das Urtheil über den Glauben an Gebetsverhörnung, wie es S. 576 steht, wird der Verf. nie erweisen können. Hätte der Verf. bey dergleichen Verdammungsurtheilen nur bedacht, was er selbst S. 460 f. sagt: Ich Kenne keinen Aberglauben, hinter welchem nicht eine

stellte Wahrheit verborgen wäre. — Bey der Frage S. 228: "Hat sich wohl ein Pädagogiker träumen lassen, daß der richtig bestimmte Begriff der Freyheit in der Erziehungstheorie unentbehrlich sey, und daß dieser Begriff die Grenze seiner Kunst, seines Verfahrens, der Anforderungen an ihn, und sein Trost sey?" möchten wohl weder so viele Pädagogiker, als der Verf. voraussetzen scheint, überrascht und betroffen seyn; noch in dem Begriff von der Freyheit, den er für den richtig bestimmten annimmt, den größten Trost bey ihrem Geschäfte finden. Diese Stelle dürfte vielmehr eine von denen seyn, über welche wahrscheinlich der Verf. selbst in der Folge anders, als da er sie schrieb, denken wird. Auch S. 501 kann die eigene Kritik des Verf. leicht einiges zu verbessern finden bey der Behauptung, daß ohne Religion Tugend und Glückseligkeit überall nicht bestehen können; nicht bloß in den Ausdrücken, wenn es heißt: "daß ohne Religion entweder das Grab unserer Tugend oder unserer Glückseligkeit uns angähmt; sondern überhaupt in der Bestimmung der Gründe und Folgerungen. Noch mag folgende charakteristische Stelle unsere Anzeige beschließen: "Diese Religion des moralischen Gefühls stiftete Jesus Christus auf dem Wege des Herzens. Dieses durch Jesum Christum — eingeleitete Geschäft vollendete Kant auf dem Wege der Vernunft — gegründet auf ein ewiges und unveränderliches Fundament. Das Herz und die Vernunft, Christum und Kant, Gefühle und Grundsätze zu vereinigen und die moralische Bildung — zu vollenden, ist das Geschäfte der kommenden Zeiten (S. 307); wenn nämlich die Vorsteher und Administratoren der Kirche von dem Reformator der Philosophie, eben so willig als die Philosophen, Lehre annehmen werden (S. 539).

Rürnberg.

Nürnberg.

Von den Panzerischen Insecten Deutschlands haben wir nun das XIX. XX. und XXI. Heft vor uns, in welchen (XIX. 1—3.) drey Arten des Beckkäfers, 12 Arten (XIX. 4—15.) des Käuffelkäfers, unter ihnen mehrere, von welchen wir noch keine Abbildung haben (pollinosus 4, palliatus 5, micans 9, arundinis 11, coryli 12, viridicollis 13.), 11 Arten Asterrüffelkäfer (XX. 5—15.), auch unter diesen mehrere, von welchen es bisher an einer Abbildung gefehlt hat (aequatus 8, cupreus 9, sorbi 11, flavipes 13.), 4 Arten Strandkäfer (XX. 1—4.), unter ihnen (4. paludosus) eine neue dunkelkupferrothe mit zwey Goldflecken auf den Flügeldecken, welche der Hr. Dr. selbst an den stehenden Wassern bey Nürnberg gefunden hat, 19 Arten des Flohkäfers (XXI. 1—19.), unter ihnen (pratensis und Verbafei 16. und 17.) zwey neue Arten, welche Hr. Prof. Zellwig bey Braunschweig gefunden hat, und mehrere andere, von welchen hier die erste Abbildung geliefert wird, der europäische Lasterenträger (XX. 16.), 3 Tagflügel (XXI. 20—22.), eben so viele Dämmerungsfalter (XX. 17. und XXI. 23. 24.), und (XIX. 22—24.) Spinner, 6 Raupendier (XIX. 16—21.), unter ihnen drey, von welchen hier die erste Abbildung vorkommt (molitorius 16, laetatorius 19, und sputator 20.), und 7 Arten Fliege (XX. 18—24.), unter ihnen (femorata 24.) eine neue, von Hrn. v. Bloch zu Dresden entdeckte Art, abgebildet und beschrieben sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 6. September 1794.

Nürnberg und Altdorf.

Entwurf einer Einleitung in die Schriften des alten Testaments, zum Gebrauch seiner Vorlesungen, von Georg Lor. Bauer, ord. Professor der Philosophie und morgenl. Sprachen. 1794. 432 S. gr. Octav. Das Werk zerfällt in zwei Theile; der erste, der die allgemeine Einleitung enthält, handelt in 11 Abschnitten von dem Namen, der Eintheilung, der Sprache des A. T., von Herausgabe und Aufbeahrung der Schriften des A. T., von ihrer Sammlung zu einem Ganzen oder dem Canon, von ihrer Authentie und Theopneustie; von der Geschichte des Textes, von den kritischen Hilfsmitteln zur Besserung des Textes, von den egyptischen Hilfsmitteln, Schriften für die Antiquitäten, Naturgeschichte, Geschichte, Zeitrechnung und Geographie, ferner Uebersetzungen und Commentatoren
 C 7 über

über die Bücher A. L. überhaupt, endlich von dem Werth der Bücher A. L. Im zweiten Theile, S. 267 flg., folgt nun die specielle Einleitung in die einzelnen Bücher des A. L., die in 3 Classen, historische, poetische und prophetische, eingetheilt sind. Jeder Classe sind kurze Prolegomena vorangesetzt, z. B. S. 267 von den historischen Büchern der Hebräer überhaupt und der Erklärung derselben, S. 314 von der Poesie der Hebräer, ihren Gattungen und Metrum, S. 367 von den Propheten und ihren Orakeln. Ueberall sind die vorzüglichsten Schriften über die behandelten Gegenstände, und die besten ältern und neuern Commentatoren über die einzelnen bibl. Bücher angeführt. Daß bey dieser Arbeit die Einleitung unlers Hrn. Hofr. Eichhorn fleißig gebraucht sey, läßt sich von selbst erwarten, und der Verf. gesteht dies selbst in der Vorrede; indessen ist der Verf. nicht bloßer Epitomator, wogegen er auch ausdrücklich protestirt, sondern er hat in der Ausführung mehreres Eigenthümliche, wie schon aus der obigen Inhaltsanzeige erheller. Außer der hengebrachten Litteratur sind einzelne Materien ausführlicher behandelt, z. B. die Geschichte der hebräischen Sprache, und der Bestimmung dieses Buches gemäß, meistens die historische Methode befolgt, so daß verschiedene Meinungen mit ihren Gründen angeführt werden, zuweilen ohne zu entscheiden. In einzelnen Puncten, z. B. über die Oeconomie des Kohenet und hohen Liebes, geht der Verf. auch von Hrn. Eichhorn ab. Sehr zweckmäßig ist es, daß wichtige Stellen, z. B. aus Josephus, Origenes, dem Talmud u. ganz eingerückt sind. Man sieht also, daß das Buch für seine Bestimmung völlig brauchbar ist, und es kann nicht nur academischen Lehrern als Leitfaden zu Vorlesungen, sondern auch angehenden Theologen als Handbuch dienen, um sich

sich eine kurze Uebersicht vom gelehrten Studium des U. L. zu verschaffen.

Zion.

Triebe über die Natur und das Wesen des Eid * und über die Bedenklichkeiten desselben in Ansehung des gerichtlichen Gebrauchs. Auch einige Küßen theoretisch-statistischer Meinungen und Schriften. Dic car hic. 2 Cor. 13, 8. 312 Seiten Octav. 1794.

„Der Name des großen Mannes, sagt der Verf., welcher mich zur Bearbeitung des Hauptgegenstands des meiner Abhandlung aufzurufen würdigte, welcher die Excellenzwürde durch die weltkundigsten Edel- und Großthaten behauptet, und kaum von Genien der ersten Größe und Güte nach wahrer Würde beurtheilt werden kann; dieser große Name ist mir zu heilig-respectabel, als daß ich mich nicht eines großen Vergehens selbst schuldig erklären müßte, wenn ich ihn in diesem geringen Schriftchen nennen würde.“ Von einem so aufgeforderten Manne läßt sich allerdings etwas Vorzügliches erwarten, und in der That der Verf. hat wenigstens etwas Außerordentliches geliefert. Rec. ist aber allzumisttraulich gegen sich selbst, um ein bestimmtes Urtheil darüber zu fällen, wenigstens sieht er sich, nicht ohne Schamröthe, genöthigt, das demüthige Bekenntniß abzulegen, daß er den Mann aus Zion, wenn es wirklich sein Ernst war, über die Natur und das Wesen des Eides zu schreiben, ganz und gar nicht versteht. Wir glauben, statt der erwarteten Untersuchung weiter nichts, als einige theologische Gutachten, eine gute Quantität Persönlichkeiten und nicht weniger biblische Sprüche, aus welchem allen wir ein Ganzes zusammenzusetzen unfähig sind, gefunden zu haben. „Der Eid ist, sagt der Verf., wegen seiner
 E 2 absehr-

absoluten Heiligkeit ein Schaubrod, und wegen der Collision des Gebots des alten und des Verbots des neuen Bundes wider die Vernunft und Offenbarung, also wider Recht und Gerechtigkeit, folglich das allernüchternste Mittel der Entheiligung seiner selbst in Menschenhand, in welcher es unvermeidlich die geheimen Vorbehalte und alle Zerrüttung wahrer Staatenwohlthat begünstigt." Dem Eide substituirt er — die Beschwörung. Warum? und auf welche Art? — wer Lust hat, lese ihn selbst. —

Nürnberg.

Abhandlung von runden, ovalen, Cy- und Polygonal-Fässern, aus der praktischen Zusammensetzung dieser Fässer hergeleitet, von Joh. Leonh. Späth, Prof. der Mathematik und Physik zu Altdorf. Bey Stein 1794. 202 Octavf. 2 Kupfert. Auch: Praktische Anweisung, allerley Arten von Brau- Brenn- und Farbgefäßen, so wie runde . . . Fässer zu vitriren. 186 Octavf. 2 Kupfert. Hr. Prof. Späth beschäftigte sich mit Aufsetzung der Fässer und Fügung der Fassdauben unter geschickten Küfermeistern, bekam so von der Gestalt des Fasses richtige und bestimmte Beariffe, die er vermöge seiner mathematischen Einsichten ordnete und verband. Arten des Fasses kommen auf die Verhältniß der Breite der Dauben in ihrer Mitte und an ihren Enden an; nachdem sie bey allen Dauben einerley ist, oder nicht, heißt das Faß zirkelrund oder abrund; je größer der Unterschied beyder Breiten einer Daube ist, desto bauchiger ist das Faß, in der Küfersprache: desto gewölbter, je größer die Spizung der Dauben ist; bey manchen Fässern sind beyde Wöden, bey einigen auch nur einer, von außen etwas eingetieft: diese haben zwey längste und zwey kürzeste Dauben; in der Kunsfsprache haben die Wöden: Een-

Senkung. Werkzeuge, der Daube ihre Figur zu geben: Die Hühedank; sie ist von Holze, ihre Fläche gekrümmt, wie die hohle Fläche eines Cylinders, der einen sehr großen Halbmesser hätte, hat in der Mitte ein Hobeleisen, das mit der Längente einen bestimmten Winkel macht, welcher durch die Erfahrung gefunden wird; der Stichmodel, welcher dient, die Verhältniß der Breite der Dauben in der Mitte und an den Enden zu bestimmen u. d. g. m. Hr. Sp. leitet daraus die Gestalt der Fässer her, und giebt Vorschriften, ihren Inhalt zu finden. Da selbige durch analytische Rechnungen gefunden und ausgedruckt werden, so trägt er in der praktischen Anweisung alles denjenigen fälschlich vor, die nicht so viel Kenntnisse besitzen. Das Eigene seiner Vorschriften hier darzustellen, gestattet der Raum nicht, sie beruhen auf practischer Kenntniß von der Gestalt der Fässer, da die bisherigen meist von Theoretikern herrührten und auf Hypothesen gegründet waren.

Berlin.

Wey Joh. Friedr. Unger: Ueber Du und Sie in der deutschen Sprache. Vorgelesen in der öffentlichen Versammlung der Berlinischen Akademie der Wissenschaften, am 30. Januar 1794, von Dr. Friedrich Gedike. 1794. xii und 51 S. Octav.
Die neuen Formen der neufränkischen Sprache gaben dem würdigen Verf. den ersten Anlaß zu dieser Abhandlung. Er schränkt sich nicht bloß auf die Anredeformen Du und Sie ein, sondern handelt auch von dem Ihr, Er, Wie und Man der deutschen Umgangssprache. Davon geht er dann bald zu den Eigenthümlichkeiten der Höflichkeits- und Cerimonien Sprache der Deutschen überhaupt. Keine Nation hat das Unnatürliche darin weiter getrieben.

Die ungekünstelte und älteste Form des Du wurde schon im Mittelzeitalter durch das Ihr verdrängt. Die niederen Stände bedienten sich desselben gegen die höheren; jetzt ist es umgekehrt. Dief ist auch der Fall mit dem Er, welches bald an die Stelle des Ihr trat. Auch das Er wurde verächtlich, und nun wählte man den Plural der dritten Person. Die Form des Sie geht in der deutschen Sprache nicht über dieses Jahrhundert hinaus. Noch zu Ende des vorigen und zu Anfange des gegenwärtigen redeten sich Gelehrte und Geschäftsmänner mündlich und schriftlich mit Er (oder mit der Herr, oder mit Derselbe), so wie im sechszehnten Jahrhundert mit Ihr an, welches man früher auch Kaisern und Königen gab. Die deutsche Sprache ist beinahe die einzige, die, indem sie mit Sie anredet, beydes, sowohl das Vergrößerungs-, als das Fernglas der Höflichkeit, d. i. den Plural und zugleich die dritte Person gebraucht. (Die böhmische und dänische Sprache haben die Form erst spät von der deutschen entlehnt.) Diese Unnatürlichkeit ist die Quelle sehr gewöhnlicher Sprachfehler geworden. Die allgemeine Einführung des Sie gegen die niederen Classen, statt des Ihr und Er, ist ferner von der einen Seite ein Beweis der zunehmenden Humanität der höheren Stände; von der andern aber hat dieß Hinaufdrängen der niederen Classen in die Region des Sie einen in die Augen fallenden moralischen Nachtheil für dieselben. — Ueber den häufigeren Gebrauch der französischen Anredeformen Madame und Mademoiselle. — Von S. 25 an über die Titellichkeit der Deutschen, die in Oberdeutschland nicht so auffallend ist, als in Niederdeutschland. Seitdem das einfache Sie von seinem Werthe verlor, hat man einen dreyfachen Weg

Weg zur Verfeinerung der Anrede eingeschlagen. Im Sprechen braucht man statt des Sie den Amtstitel, und verbindet mit dem Singular des Subjecti den Plural des Verbums: der Herr Hofrath u. s. w. wissen es. Noch unerhörter ist es, daß man diese Form auch von Abwesenden braucht. Die zweite, jetzt nur im Schreiben gebräuchliche Form statt des Sie geben die Kürzwörter: Derselbe und Dieselben. Dieß geht hinauf bis zu Allerhöchstdieselben, und fällt ab bis zu Sprachfehlern: statt Denselfen (im Dativ) Denenselfen, und statt Derselben (im Genitiv) Deroselfen und Dero; so wie Ibro und Ihre gesprochen wird. Die dritte sowohl im Schreiben als Sprechen an die Stelle des Sie getretene Form ist die Eitte, den concreten Menschen als ein Abstractum zu betrachten, und nicht ihn selbst, sondern seine Würde, seine Eigenschaften, ja: seine Geburt anzureden. Schon die Kaiser der ersten Jahrhunderte werden von den spätern lateinischen Autoren mit Serenitas, Tranquillitas, Manuetudo Tua angesprochen. Wir steigen jetzt von Euer Edeln bis zu Euer Hochgeboren, und von dem Würdigen bis zum Hochwürdigsten. — Indessen gehen wir in dem Allen jetzt schon wieder eher rückwärts, als vorwärts. Wir haben das Non-plusultra der Höflichkeitsformen erreicht. Der Verdienst mit frommen Wünschen für unsere Muttersprache auch in dieser Rücksicht.

Halle.

Systematisches Handbuch der gesammten Chemie, von J. A. C. Gren. Im Verlage der Waisenhauß-Buchhandlung. Octav. Zweyte ganz umgearbeitete Auflage. Erster Theil. 1794. S. 560. Wirklich verdient diese Auflage den Beynamen, welcher

welcher ihr hier beigelegt wird; der Hr. Prof. behält zwar seine alte Ordnung im Vortrage bey, etwa das abgerechnet, daß die Untersuchungen der Stoffe aus dem Thier- und Gewächreiche dem zweiten Theile vorbehalten sind, aber die vielen Entdeckungen, welche seither gemacht, und größtentheils durch den lebhaften Streit über Dasenn und Nichtdasenn des Brennstoffs veranlaßt worden sind, haben auch ihn nicht bloß zu wichtigen Zusätzen, sondern hier und da auch, wo er es der Wahrheit schuldig zu seyn glaubte, zu Aenderungen bewegen; auch hat er die Kunstsprache des antiphlogistischen Systems, und viele seiner Erklärungen angenommen, ohne jedoch den Brennstoff zu verläugnen: denn er hält dafür, daß gerade diese Lehre dazu dient, die Lücken von jenem auszufüllen.

Leipzig.

Io. Aug. Ernesti Opuscula varii argumenti.
 Bey Caspar Fritsch 1794. gr. Octav 516 Seiten.
 Mit dieser Sammlung scheint nun alles, was von kleinen Aufsätzen vom sel. Dr. Ernesti je gedruckt erschienen war (es ist am Ende unter 24 Nummern angezeigt) geliefert zu seyn. Es giebt doch eine größere Zahl von Freunden einer lateinischen Lecture, als man sonst voraussetzen sollte, zu erkennen, da der Verleger sich zum Druck dieser neuen Sammlung entschließen konnte, welche nun zu den Opusc. orat. den Opusc. philolog. rit. und Opusc. theolog. hinzukommt. Als Herausgeber nennt sich in der Vorrede Hr. Theod. Fr. Stange. Ein Verzeichniß aller enthaltenen Stücke gebirt nicht für unsere Blätter. Es sind alle kleine, einzelne gedruckte Prothesen; Disputationes, Commentationes, Praefationes von den frühern Zeiten an in die Sammlung gebracht, selbst einige Gedichte und Deutsche Aufsätze.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 6. September 1794.

Shrewsburn.

Ferishta's History of Dekkan from the first Muhammedan Conquests: with a Continuation from other native Writers, of the Events in that Part of India, to the reduction of its last Monarchs by the Emperor Aulumgeer Auringzebe: Also the reigns of his Successors in the Empire of Hindostan to the present Day. And the history of Bengal from the accession of Alverdee Khan to the year 1780. Composed in six Parts by *John Scott*, Captain in the East India Company's service, Persian Secretary to the late Governor General Warren Hastings Esq. and Member to the Asiatic Society in Calcutta. *Two Volumes*. 1794. gr. 4.

Serishta, der im Anfange des vorigen Jahrhunderts in Hindostan lebte, ist uns schon durch
 D 7 seine

seine Geschichte des mogulischen Reichs in Delhi bekannt, die Alexander Dow 1768 aus dem Persischen übersezte. Ebenerselbe hat auch eine Geschichte des Reichs Decan hinterlassen, das Mohammedaner hier 1347 gründeten, und das bis zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts blühte, als hernach aus den Trümmern desselben die Reiche Bisapur, Ahmednagur, Golconda und einige kleinere entstanden, die sich unter Aurungzebe, der Herrschaft des Großmoguls beugen mußten. Hr. Scott, der früher schon die indische Geschichte bearbeitete, und 1786 Eradul Khans Memoiren edirte, hat hier aus dem Persischen die Geschichte von Decan meist wörtlich übersezt, diese aus andern persischen Geschichtschreibern vermehrt, und bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt. Dadurch ist die bisher dunkle, verworrene und bloß fragmentarisch bekannte Geschichte eines großen Theils von Indien und Europäern erst fßlich und zusammenhängend geworden. Wir lernen durch ihn die Größe und Macht des den Mahomedanern so lange widerstehenden Reichs Bisnagar (Norsinga) kennen. Die Geschichte der Maratten ist durch seine Nachrichten beynahe von allen Widersprüchen und Dunkelheiten befreiet, die vorzüglich Senagis Vorfahren verhängelten. Doch nicht bloß die Geschichte von Decan ist hier vortreflich aufgehell worden, Hr. Scott hat auch aus andern persischen Nachrichten die Geschichte der mogulischen Regenten in diesem Jahrhunderte, und der verschiedenen, zum Theil bereits untergegangenen, Staaten bald mehr bald weniger erläutert, die seit Aurungzebes Tode überall in Indostan entstanden. Die Unruhen in Delhi unter Aurungzebes Tode, und diejenigen, welche von Nadir Schahs Einfall bis 1792 den kaiserlichen Thron so gewaltig erschütterten, daß der jetzige Großmogul

zur

nur von den kaiserlichen Wohlthaten seiner Kronenräuber lebt, sind lichtvoll vorgetragen, und dabey die Geschichte der Masbutten, Mohillas, Dshaten, der Siks und anderer neuern Verbeerer Indiens aus nie benutzten Quellen von ihm so sehr bereichert worden, daß diese Sammlung einheimischer Geschichtschreiber der ganzen indischen Geschichte eine andere Gestalt geben wird. In Rec. muß hinzusetzen, daß er seit Dow und Orme kein Buch gelesen, wodurch eben diese Geschichte so viel gewonnen, und die zahlreichen Lücken derselben so mannichfaltig ausgefüllt worden.

Doch wir müssen unsern Lesern den Inhalt des Werks etwas genauer vorlegen, und sie mit den auf dem Titel angeführten, hier gesammelten, Geschichtschreibern etwas bekannter machen. Der erste Theil behandelt bloß die Geschichte von Decan, dessen Kriege und Revolutionen, die Entstellung der verschiednen Reiche, die zuletzt von den Mogolen bezwungen worden. Die Regenten, welche Decan bis auf Sultan Hebers Ankunft in Hindostan ungetrennt besaßen, hießen Bhamenie Sultane, weil der erste von ihnen, Hussin Rangob von einem Braminen um 1320 zur Eroberung von Decan ermuntert ward. Vor ihm war dasselbe in drey Staaten der Hindus vertheilt, von denen Bisanagar (Bijanagar) das mächtigste war. Zu Bisanagar gehörte ganz Carnatic, Mysore und Malabar. Die Geschichte dieser Reiche ist von Ferishta nur kurz berührt. Die Rajahs oder Könige von Decabir hatten vor Zerstörung ihres Reichs viele Kriege mit den Mchametanern zu führen. Mahummed Quatuck Shah, Kaiser von Delhi, eroberte 1524 Decabir, und veränderte den Namen der Stadt in Dewlatabad. Unter dem ersten Bhamenie Sultan von Decan nahmen die Braminen zuerst Dienste bey Mohrischen Prinzen,

Prinzen, und ließen sich seitdem zu allerlei Civilbedienungen brauchen, da sie vorher sich nur mit Studiren, Religionsunterricht und dem Gottesdienst zu beschäftigen pflegten. Der Name der Maratten erscheint früher in der Geschichte von Decan, als man bisher glaubte. Sie haben ohne Zweifel ihren Namen von Mibrut, einem Striche Landes in dem alten Reiche Deoghur. Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts empörte sich Sevago, ein Fürst der Maratten, gegen den Sultan Mahomet Schah von Decan. Sonst werden sie auch von Heribita lange vor Sevagi Bergzees genannt. Er bemerkt auch die Ankunft der Portugisen in Indien, und ihre Eroberung von Goa, ist aber bey diesen Vorfällen ungewöhnlich kurz und abgebrochen.

Den Anfang des zwenten Bandes macht die Geschichte der Kriege Aurungzebes in Decan bis zu Ende seiner Regierung. Der Verfasser derselben war ein Befehlshaber der Bundalen, oder ein Fürst von Bundelcond, der den indischen Kaiser auf seinen Heerzügen beleitete. Hr. Scott erhielt die Handschrift vom Rajah von Dureah, wie er als persischer Dolmetscher den Obersten Popham im letzten Marattenkriege begleitete. Sie enthält gleichfalls wichtige Aufklärungen dieses Zeitraums, und eine Menge einzelner Thatfachen. Weil Sevagi, der Stifter des Marattenstaats, gerade während dieser Kriege seine Herrschaft in Decan gründete, so erfahren wir hier die Thaten dieses Helden richtiger und ausführlicher, als aus Kerr und andern, welche bisher von den Maratten schrieben. Auch die sehr verworrene Geschichte seiner Vorfahren ist gut auseinandergelegt. Sevagis Ureltervater war Bheem Sing, Rajah von Udipor, vom Stamm der Sefodia Rasburan, der mit einer Concubine von sehr geringer Herkunft einen Sohn, Namens Bang,

Sing, erzeugte. Dieser mußte, wegen des niedrigen Standes der Mutter, sein Glück auswärts suchen, gieng also nach Decan, und ward Zemindar in der Nachbarschaft von Punah, unter dem Schutz eines Marattenfürsten. Sein Enkel Schaji vermählte sich mit einer Tochter eben dieses Fürsten, der Jadu Roy hieß, und aus dieser Ehe ward Sevagi geboren. Die Geschichte seines Sohns Sambagis, des zweyten marattischen Großfürsten, wird hier gleichfalls von vielen Dunkelheiten befreuet, und noch mehr die Geschichte von Sambagis Sohn und Nachfolger Sahi, oder Savoh (Sow Raja), dieser war lange Zeit nach seines Vaters Hinrichtung und der Eroberung der Hauptfestung Maree ein Gefangener Aurungzebes. Während derselben streiften die Maratten unter verschiedenen Anführern in Decan umher, welche den Krieg mit den Heeren des Kaisers fortsetzten, und die berühmtesten hießen Rama, Sevagis zweyter Sohn, Dunna und Romu. Der Verräther, den jetzt der Oberregent der Maratten führt, ward schon im sechzehnten Jahrhundert den Ministern in Decan beygelegt.

Hierauf folgen Graduchams Memoiren über die Regierungen der ersten Nachfolger Aurungzebes von 1702 bis 1713. Hr. Scott hatte diese bereits 1786 besonders in London drucken lassen (s. Gdtt. Anz. 1787. S. 538.), hier sind eben dieselben Bogen vom Verleger mit ihrer eigenen Seitenzahl wieder eingeschaltet. Ein Zeichen, daß das Werk in England nicht viel Abnehmer gefunden haben muß, ohngeachtet eine äußerst verwirte und an Revolutionen reiche Periode dadurch hinlänglich erläutert ist. Man findet unter andern allerley Beschreibungen über den Ursprung der Siks und die Folge ihrer ersten Oberhäupter oder Gurichs.

Nach andern persischen Schriftstellern (die verschiedene Nomenclatur und nähere Anzeige derselben haben wir in unserm Exemplar nicht gefunden), die überhaupt bey allen hier behandelten Perioden der indischen Geschichte zum Grunde liegen, und diese Sammlung daher zu einem schätzbaren Corpus einheimischer Geschichtschreiber nach ihrer unveränderten orientalischen Manier erheben, werden in diesem Theile noch die neuesten indischen Staatsveränderungen beschrieben. Zuerst die Geschichte der Kaiser von Delhi von 1713 bis 1792. Dieser Zeitraum ist freylich in Europa bekannt genug, und besteht aus abwechselnden Empdrungen, Bürgerkriegen, Cabalen der Großen, Entthronungen der Kaiser und der allmählichen Zerstückelung ihres Reichs. Hier sind indessen viele einzelne Vorfälle ausführlicher dargestellt, die Chronologie ist richtiger bestimmt, und überhaupt aus so vielen, bald abgeordneten, bald in einander eingreifenden, Vorfällen ein zusammenhängendes Ganze gebildet worden. Nadir Schahs berühmter Zug nach Delhi fällt in diese Periode, der hier nach allen seinen Veranlassungen und unglücklichen Folgen für die kaiserliche Familie beschrieben wird. Die Leute, welche die Perser aus der Hauptstadt wegschleppten, schätzt der persische Annalist doch geringer als Frazer und andere. Nach ihm raubte der Schah bloß aus dem kaiserlichen Vasaire und der Schatzkammer an Waarschatzen und Kostbarkeiten für zwey und dreßsig Mill. Pf. St. Der berühmte Pfauenstrolch, dessen Werth Dom auf zehn Crore Rupien schätzt, wird hier nur zu einer Crere angeschlagen. Auch die Geschichte des neuen Reichs Candahar, dessen Könige seit 1747 Hindostan so oft verheeret haben, hat hier wichtige Zusätze erhalten. Abdallah, der Stifter desselben, war kein bloßer Glückritter, wie man gewöhn-

gewöhnlich geglaubt hat. Er war ein Sohn eines afghanischen Oberhauptes vom Stamme Abdalli, der in der Nachbarschaft von Herat lebte. Von der berühmten Schlacht bey Paniput, in welcher die vereinigten mohrischen Fürsten das Hauptheer der Maratten aufrieben, und diese aus ihren Eroberungen im nördlichen Hindostan verjagten, sind dem Annalisten doch nicht alle Nebenumstände so bekannt geworden, die der Uebersetzer des East-Indiamündel, eines Augenzeugen, kürzlich im dritten Theil der Asiatic Researches gegeben hat. Bey der Geschichte des noch lebenden unglücklichen Kaisers Shah Allum ist er dagegen ausführlicher. Die Schwächen dieser Regierung werden gründlich entwickelt, und wie es Maratten, Nishilas und andere Abentheurern gelingen mußte, die geringen Trümmer des indischen Reichs im Namen dieses Schatzkaiser's zu beherrschen. Ein sehr vollständiges Tagebuch, das der Herausgeber von einem Augenzeugen erhielt, beschreibt die mannichfachen Grausamkeiten, die der Kaiser nebst seiner Familie 1788 von dem Barbaren Cholaum Kadir erdulden mußten. Sie wurden durch Hunger, Schläge und andere Mißhandlungen gepeinigt, ihre Schätze herauszugehen, die andere ihnen vorläufig geraubt hatten. Viele Prinzen starben von dieser grausamen Behandlung, und der alte Kaiser ward auf Befehl des Tyrannen geblendet. In diesem Zustande versagte man ihm, wie vorher, Hülfen und Lebensmittel, und der Kaiser war einmal so sehr von den Nothwendigkeiten entblößt, daß er seiner Wache einen kleinen silbernen Ring, ohngefähr sechs Groschen an Werth, geben mußte, um dafür für sich und seine Kinder großes Brod zu kaufen. Noch 1792 lebte Shah Allum in Delyi, den andere Nachrichten schon 1790 sterben ließen, aber ohne Land, Ansehen und Einkünfte

Künste von der Gnade der Maratten, die ihn wieder auf den Thron erhoben haben.

Den Beschluß der ganzen Sammlung macht eine ebenfalls aus dem Persischen übersezte Geschichte von Bengalen, von der Zeit an, daß hier unabhängige Nabobs herrschten. Die ältere Geschichte dieses Landes ist ganz übergangen. Der Verfasser, Golaum Hüffein, war größtentheils mit in den hier erzählten Vorfällen verflochten. Außer der Folge der Nabobs von Niverdy Khan bis Mir Cassim, und den allgemein bekannten Veränderungen in Bengalen bis 1780, sind uns bey genauer Vergleichung mit frühern englischen Schriftstellern kaum einige Data von Belange aufgestoßen, die wir nicht ebenfalls bey letztern gefunden hätten. Die Geschichte der schwarzen Hölle wird mit keinem Worte erwähnt. Hingegen von den Factionen unter den Engländern in Calcutta ist der Verf. hinlänglich unterrichtet. Mir Cassims Betragen gegen die Compagnie wird hier in gleichem nachtheiligen Lichte vorgestellt, aus dem es ihre Officianten bisher anerkennen haben. Daß der Großmogul 1764 seine Alltirten verließ und nach der Schlacht bey Buror zu den Engländern flüchtete, dazu ward er von einem englischen Arzte und dem Verfasser dieser Geschichte überredet. Von der bekanten Hungersnoth um 1770 saar er nur, daß daran mehr Menschen gestorben wären, als man wohl berechnen kömme. Von den Verhandlungen der englischen Befehlshaber Clive, Banfittart, Berek, Rumhold &c. ist der Verf. hinlänglich unterrichtet, hingegen von den großen Geldsummen, die wenigstens einige dieser Herren aus Bengalen zogen, scheint er nichts gehört zu haben.

London.

London.

An Inquiry into the Nature and Causes of Sickness in Ships of War, showing the error of its being chiefly ascribed to maritime diet, and that it can not be prevented by the acids so generally recommended; by what means that Prevention may be most effectually attained and with least Expence to the State: to which are added a Review of Sir John Pringle's Discourse on Preserving the Health of Mariners with other medical Disquisitions; including Remarks on the New Dispensatory of the London College of Physicians. By *William Kenwick*, Surgeon in the royal Navy. 1792. 83 S. 8.

Der krankhafte Zustand der königlichen Flotte in Kriegszeiten verursache einen sehr ansehnlichen Theil der Nationalschuld, und zugleich häufige Nachtheile für die Freiheit des Unterthans; die officiellen Berichte zeigten, daß alle angenommene Mittel bis jetzt sehr unzureichend waren. Tausende von Menschen würden in Lagen gestürzt, wo sie buchstäblich vergiftet würden; dieß sey nicht bloß bey Kreuzenden, sondern selbst bey ruhig liegenden Flotten. Mephitischer Dunst sey die Ursache des Seekorbutz, der gar keine Verwandtschaft mit dem sogenannten Landkorbut habe; das Blut sey seiner belebenden, zur Gesundheit so wesentlichen, Materie beraubt. Die Vertheilung von Vegetabilien und Säuren könne nichts helfen, wenn die Quelle der Verderbniß nicht verstopft wird. Die Vertheilung von Orangen und Citronen hätte sich weniger vortheilhaft im letzten Kriege bey der Kanalflotte gezeigt, als vielleicht eben so viel Preisen Schnupftaback sich gezeigt haben würden. Neue Schiffe sind ungesunder als alte. Es sey unvernünftig, an den so verderblichen

Dünste verbreitenden Schiffpumpen gerade des Morgens die Leute arbeiten zu lassen, wenn Regen und Hirn am wenigsten dagegen geschützt wären. Es sey zu bedauern, daß man nicht eine Anzahl Weiber bey Kranken anstellen könnte. Hat der Krieg eine Zeit lang gedauert, so nehme das Nilgefeier, das ist, das Fieber vom sinkenden Pumpwasser, ab, weil das Schiffsvolk sich an die Atmosphäre gewöhne. Der Magensaft werde reizender im Scorbut, daher die anscheinend unverderbte Speise. Hr. J. Hunter irre, wenn er behauptete, daß die Auflösung der Speisen im Magen ohne die Zusammensetzung der Muskelhaut geche. Um der Krankheit abzuhelfen, müsse man die Ursache entfernen; die Windfahls lassen sich nicht recht brauchen, besser sind Surron's Luftröhren, die man zur Schande der brittischen Annalet aus Vorurtheil vernachlässigt habe. Jener Gesank sey bisweilen so schädlich, daß man des Abends ins Schiff gepresste Leute des Morgens todt fände. Surron's Maschine hat den Vortheil, daß sie äußerst bequem, wohlfeil ist, keine Handarbeit erfordert, sich in jeden Theil des Schiffs erstreckt, hindert daß die faule Luft nicht die frische verderben kann, und, was über alles geht, daß sie ununterbrochen wirkt. Eine andere Ursache der Schiffkrankheiten ist, faules Wasser. Fichtensprossenabfuß eingedickt ist ein treffliches Mittel. Gegen gesalzene Nahrungsmittel wirke Theetinken, dem er eine große Lobrede hält. Die beste Zeit ihn zu trinken, sey des Morgens. Er sey ein kräftiges Antidot gegen pestilentialische Krankheiten. There is in tea (whence its grateful volatility) an essence congenial with the animal spirits, and intended by Nature to supply the waste of the latter in the warmth of regions where perspiration is usually so

so extensive. Die Erhöhung der Lazen auf Zucker sey daher eines der größten Uebel im Staat u. s. f. Der Seeswieback taugt auch nichts, denn der corrosive Zustand der Flüssigkeiten des Körpers beim Scorbut erfordere absorbirende Mittel, nicht solches Kieselsteingebäck (silinty preparacions). Es sey sehr unpassend, Officiere über etwas Aufsicht haben zu lassen, worinn bloß Aerzte Einsicht haben könnten, wie vielen Tausenden hat dieß nicht auch in diesem Kriege das Leben gekostet? Die Officiere vergiften sich selbst aus Mangel an Kenntniß, um solche Dinge einzusehen. Die Seearmosphäre, die mit Salztheilchen beständig geschwängert ist, zeige sich merklich reizend für diejenigen, die nicht gewohnt sind sie einzuathmen. Daher wüßte die Landluft gar bald aufs heilsamste auf Seeleute. Auch das Trinken des Seewassers und das Baden im Seewasser sey oft nachtheilig. Warmes Bad passe für jede Constitution. Kaltes Baden sey eine häufige Ursache der Sterblichkeit unter Kindern. Cook's Schifffahrten ließen sich in Rücksicht der Gesundheit mit Anson's Fahrt nicht vergleichen, da der Centurion nicht nur verhältnißmäßig weit mehr Leute hielt, sondern auch so schwer beladen war, daß man die untern Fenster nicht öffnen konnte. Das dem Malz und Sauerkraut gegebene Lob sey übertrieben. Die Wundärzte und ihre Gehülfen sollten auf den Schiffen vermehrt und besser bezahlt werden. Es macht er noch verschiedene Bemerkungen, die gewiß die Ueberlegung einer wohlwollenden Admiralität verdienen, und worauf auch die englischen Revisors dieser Schrift, wie wir sehen, die Regierung noch aufmerkamer gemacht haben. In der Conclusion klagt er über die Abnahme des Ackerbaus in Großbritannien, daß das beste Korn zum Branntwein verbraucht werde. Die

Zunahme des Handels mache kein solides Glück eines Staates aus. In einem Appendix macht er ständige Bemerkungen über verschiedene Gegenstände, als Fieber, Namen von Arzneyen, venerische Krankheit, anscheinenden Tod; sehr richtig unser's Erachtens, bemerkt er, daß in den meisten Fällen beim Ertrinken ein warmes Bad alle andere Mittel weit übertriffe. Verlassen, außer bey Strangulirten, sollte man selten oder nie; auch die Geruchnerden nicht zu arg reizen; Tabacksdampf in die Lungen, nach Dr. Cullen's Rath, zu bringen, sey höchst schädlich. Der Landscorbut sey vom Seescorbut sehr verschieden. Irrig habe man geglaubt, daß beyde von gesalzenen Speisen kämen. Der Seescorbut käme vom Bilgewater. — Bey Versüßtheit sollte man Nuss, nicht drastische Mittel anwenden. Schwächende Mittel bey der Manie gebraucht, lassen Melancholie zurück. Niesmittel seyen besser, welche einen unmittelbaren Einfluß auf die scharfen Theilchen haben, die die intellectionellen (intellectual) Membranen reizen (?). Endlich berührt er die Schädlichkeit von feuchten Wohnungen, unreinen Straßen, unreinem Wasser, engen Wohnungen, stinkenden Schlachthäusern und Begräbnißplätzen und häßlichen Verordnungen.

Berlin.

Von Fr. Maurer 1794: Kallimachos Hymnen und Epigrammen. Aus dem Griechischen von Chr. Wilh. Altwandt, d. W. M. 190 S. 8. Eine Uebersetzung in Hexametern, die gewiß nicht unter die gewöhnlichen zu rechnen ist. So sehr sich der Verf. an das Original, selbst mit Versen, Worten, Abschnitten und dem ganzen Versebau, hält: so ist doch mehr Leichtigkeit und Deutlichkeit in den Versen, als sich nicht immer bey solchen Ver-

Versuchen wahrnehmen läßt. Der Verf. spricht diesmal meistens in einem schicklichern Tone, als in seinem Theocrit; etwa die letztern Seiten der Vorrede ausgenommen; ein so guter Kopf, als der Verf. ist, bedarf der Klippfischerstöße gewiß nicht, und für einen Lehrer seiner Sitten, wie ein Schulmann seyn soll, sind sie noch weniger schicklich. Er bringt mehrere Muthmaßungen bey, die, wenn sie auch zuweilen bloße Muthmaßungen (so S. XVI f. von den Homerischen Hymnen), oder Darstellungen bloß der einen Seite sind, doch den Mann von Sinne auszeichnen. Er vertheidiget gemeinlich den Dichter, wo ihn andre tadelten, und tadelt ihn, wo ihn andre erheben; oft beides mit Recht, wie das geschmacklose Lob des Ptolemäus im Hymne auf Jovis. Ueber die griechischen Epigrammen äußert er sich so, S. XXX. daß er glaubt: "manchem steifen Wortgelehrten würden die Haare dabey zu Berge stehen." Den Schluß vom Hymne an Apollo 106. hält er für angefüßt; (Die Verbindung scheint ziemlich deutlich darinn zu liegen: der Dichter bricht seinen Gesang, man möchte wohl sagen aus Armut des Geistes, ab, und begegnet dem Tadel, den man ihm deswegen machen konnte; da man ihn schon vorher dadurch herabgewürdiget hatte, daß man von ihm sagte, er habe nur für kleine Gedichte Talent.) Die alte Lesart in H. auf Delos 28. wird mit Wärme vertheidiget; uns deucht mit Grund; zumal da *ἀόδαί* hier der Stoff für Gesänge sind; so auch der Vers 147. Dagegen wird ein anderer den B. 186. vertheidigen, *ἰδοῦσα* von Schildern wird ihn nicht mehr als hundert ähnliche harte Tropen befremden, und er wird *ἰδοῦσα ἐν πύλῃ* (*ἐν πύλῃ αὐτοῦ*) verbinden; er wird B. 314. 5. die Lesart, die Hr. A. richtig erklärt, weniger hart finden als die Verbesserung;

besserung; dagegen wird er sagen, daß Hr. A. recht urtheilt über die unschicklichen Erklärungen von ἄστ· ἢν πόντος κακὸν κέρου 225, das nichts weiter ist, als die Insel, die auf der See schwimmt, wie ein Aeg, ἢν· ἡαίρει τὸν πόντον, radit; und daß die Kritik über Bruns's Veränderung 322. 323. geändert ist; mutmaßen kann man dabey noch, daß ἢσσεσθω hier vom Lanz gebraucht ist, wie ἢσσεσθω in II. σ. 571. percutere terram pede. Bey Larißen, "die rauben werden den raubenden Kelten die Rückkehr" B. 184, wäre eine Erklärung des Sinnes nöthig gewesen. (Brunk hat die Stelle gewaltig verändert: alles hieng von ὀππότε — πόλησ ab, also gehört dazu ἢσσεσθω — ἢσσεσθω φάλαγγας, und sie sehen werden die Schaaren: dieß einzige Wort darf verbessert werden.) Der gelehrte Verfasser kann, zumal bey einer ruhigen Gemüthsstimmung, für die alte Literatur noch vieles leisten; er vereinigt eine vorzügliche Stärke in der Muttersprache mit alter Sprachkunde, nebst Scharfsinn und Geschmack.

Ebendasselbst.

Vollständige Darstellung der medicinischen Kräfte und des Gebrauchs der salzsauren Schwererde, von Dr. *Christ. Will. Hufeland*. Bey Rottmann 1794. 166 S. 8.

Es wäre wohl zu wünschen, daß die Kräfte und Wirkungen aller Arzneimittel mit solcher Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Scharfsichtigkeit erforscht und beobachtet würden, und daß jeder einflüchtvolle und erfahrene Arzt sich ein Arzneimittel wählte, um welches er sich so verdient machte, als Hr. Prof. Hufeland um die Schwererde; dann würde die Materia medica gewiß mit der Zeit eine ganz andere Gestalt gewinnen. Schon im Jahr 1792 hatte

hatte Hr. S. die Aufmerksamkeit der deutschen Aerzte auf die Schwerverde durch ein Paar Bogen erregt. Die gegenwärtige Darstellung kann als eine neue, ungemein stark vermehrte, Auflage jener kleineren Schrift betrachtet werden, und enthält nicht allein einen weit vollständigeren Unterricht von den Eigenschaften, der besten Bereitungs- und Anwendungsort dieses Mittels; sondern auch einen Schatz von seitdem damit gemachten Erfahrungen. Sie zerfällt daher in zwey Abschnitte. I. Allgemeine Bemerkungen über die Kräfte und den Gebrauch der salzsauren Schwerverde. 1) Mineralogische und chemische Eigenschaften des Schwerspatz und die beste Bereitungsart der salzsauren Schwerverde. 2) Ueber die vorgegebenen giftigen Eigenschaften der Schwerverde. 3) Allgemeine Eigenschaften und Kräfte der salzsauren Schwerverde auf den menschlichen Körper. 4) Methode und Form der medicinischen Anwendung; Dosis; pharmaceutische Verbindungen mit andern Mitteln. II. Specielle Anwendung in verschiedenen Krankheiten. 1) Streifen. Von dieser Krankheit wird am ausführlichsten gehandelt. Ueberaus lehrreich sind S. 76 ff. die Resultate von des Verf. Erfahrungen über die besondern Umstände, unter welchen sich viel, oder wenig, oder auch gar nichts, von der Schwerverde erwarten läßt. Dief* besondern Fälle werden in 15 Nummern bestimmt. 2) Der Kropf und andere Drüsenverhärtungen. 3) Würmer. 4) Verschleimung der ersten Wege; Verstopfung des Gefäßes; Infarkus; Atrophia. 5) Schleimiges Asthma; Husten; Lungenkrankheiten. 6) Nephritis. 7) Herpetische Ausschläge. 8) Krätzartige Ausschläge. 9) Kopfgrind. 10) Geschwulst und Verhärtung der Testikel; andere Ueberreste der venerischen Krankheit. 11) Krebsnoten. 12) Unterdrückte Monatsreinigung.

reinigung. 13) Wahnfinn. Den Beschluß macht ein Anhang von Fällen, wo die salzsaure Schwerverde von keinem Nutzen war. Dieser Anhang enthält 9 solcher Fälle, und sichert den Verf. hinlänglich gegen den Vorwurf derer, welche ihn etwa, wie er in der Vorrede sagt, für einen unbedingten Herold dieses neuen Mittels halten möchten. Den jeder Krankheit werden einzelne Beobachtungen erzählt, welche theils von dem Verf. selbst angeführt, theils ihm von andern Ärzten mitgetheilt worden sind; und solcher lehrreichen Beobachtungen enthält das Büchlein überhaupt 76.

Kostock.

Beiträge zu den Staatswissenschaften, mit besonderer Rücksicht auf teutsche Provinzen, von Herrn. Friedr. Becker, Forstinspect. zu Rdeverhagen bey Kostock. Zwey Stücke, jedes von 9 Bogen in Octav. Die vornehmsten Aufsätze beziehen sich auf Mecklenburg, doch können sie auch Ausländern dienen. Mit Einsicht und Wahrheit ist die Frage untersucht: ob es rathsam sey, in Mecklenburg die Leibeigenschaft aufzuheben. Der Verf. rühmt, wie billig, die Verdienste des Hofr. Buchholz, wünscht doch aber dessen Vorschläge etwas zu verändern. Ueber die Fudhstrie- und Landschulen in Mecklenburg. Ueber die Aufhebung der Betreuey auf den Dörfern. Vorschläge, die landwirthschaftlichen Gebäude wider Windstürme zu sichern, die durch Zeichnungen erläutert sind; Vorschlag, die Ländereien der Prediger in Erbpacht zu geben. Ein Instrument, die Höhen der Bäume zu messen. Eine Verbesserung des Kreuzhahpels oder der Postwinde.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 8. September 1794.

Göttingen.

Bestimmung der Länge von Göttingen, Gotha, Danzig, Berlin und Harefield, in Middlesex, aus der Sonnenfinsternis vom 5. September 1793. Mit Anzeige seiner mathematischen Vorlesungen. Vom Professor *Seyffer*. Bey Dieterich 1794. 14 Seiten in Quart.

Zur gehörigen Zeitbestimmung hat der Hr. Prof. alle Elemente, Beobachtungen und Berechnungen genau und detaillirt angegeben, um über den Grad der Zuverlässigkeit derselbigen sowohl, als der Beobachtung der Sonnenfinsternis selbst, urtheilen zu lassen. Eine Vorsicht, die bey Beobachtungen der Art, wo das Resultat aus langem und mühsamen Calcul erst hergeleitet wird, immer sehr willkommen ist. Da die Sternwarte kein Passage-Instrument besitzt, und der Mauerquadrant, wenn man ihn

etwa auch zu geraden Aufsteigungen gebrauchen wollte, wegen seiner wandelbaren Lage, da das Einsetzen der Mauer, worauf er steht, sich nach dem Thermometer richtet, zur genauen Zeitbestimmung unsicher ist, so nahm der Hr. Prof. übereinstimmende Sternhöhen mit dem Siffonschen Quadranten. Außer seiner eigenen Beobachtung der Sonnenfinsterniß hat er die Beobachtungen des Hrn. Grafen Brühl, des Hrn. von Zach, des Hrn. Bode und Hrn. Dr. Koch's berechnet. Die Irradiation und Inflexion wurde zu 5 Sekunden, und die Abplattung der Erde $\frac{1}{352}$ angenommen. Aus dem beobachteten Anfange der Sonnenfinsterniß zu Harefield wurde die wahre Conjunction des Mond's mit der Sonne gefunden $23^{\circ} 54' 16''.80$ m. J., aus dem Ende $23^{\circ} 53' 59''.57$ m. J. Aus dem von dem Hrn. Prof. beobachteten Ende der Finsterniß auf unsrer Sternwarte wurde die Conjunction berechnet $0^{\circ} 35' 31''.24$; die Beobachtung des Hrn. von Zach auf der Herzoglichen Sternwarte zu Gotha, auf dem Seeberge, giebt die Conjunction $0^{\circ} 38' 41''.0$ m. J. Aus der Beobachtung zu Berlin, aus dem Anfange der Finsterniß $0^{\circ} 49' 28''.58$ m. J., aus dem Ende derselben wahre Conjunction $0^{\circ} 49' 10''.95$ m. J. Aus der Beobachtung zu Danzig die $0^{\circ} 10' 9''.94$ m. J. Am Ende ist noch eine Verbesserung der Abstände der Mittelpuncte (δ); der Aequatorialparallaxe (π) und der Mondsbreite (γ) angebracht, und aus den Differentialgleichungen dieser Verbesserungen, wenn man $\pi = 0$ setzt, die Werthe von $\gamma = -1''.09$ und von $\delta = -4''.03$ entwickelt, und hieraus die wahren Conjunctionen hergeleitet, für Harefield $= 23^{\circ} 54' 8''.22$ aus dem Anfange der Finsterniß, und $= 23^{\circ} 54' 8''.14$ aus dem Ende derselben; hieraus das Mittel $= 23^{\circ} 54'$

54' 8",18; für Berlin 0' 49' 19",79; für Gotha 0' 38' 49",68; für Danzig 1' 10' 18",67; für Göttingen 0' 35' 39",97. Man sieht aus der Vergleichung dieser Conjunctionen mit den obigen unverbesserten, wie nöthig und nützlich diese Differentialgleichungen sind. Aus den Conjunctionen ergeben sich folgende Mittagsunterschiede von Göttingen: Harefield 41' 31",79 westlich; Berlin 14' 39",82 östlich; Gotha 3' 9",71 östlich; Danzig 34' 38",70; Hieraus Mittagsunterschied der Sternwarten zu Göttingen und Paris 30' 14",83. Die neuern Mondstafeln geben um 38",6 aus der Conjunction zu Harefield, um 33",9 aus der zu Gotha, und um 38",1 aus der zu Göttingen, die Längen zu groß an. Der Fehler der ältern Mondstafeln von Tob. Mayer (London 1770.) geht von 51",38 bis auf 56",12.

Berlin, Stralsund u. Greifswald.

Magazin für Freunde der Naturlehre und Naturgeschichte, Scheidekunst, Land- und Stadtwirtschaft, Volks- und Staatsärzney, herausgegeben von Chr. Ehr. Weigel. Bey G. A. Lange. 8. Ersten Bandes erstes Stück. 1794. 120 Seiten. Dieses Stück enthält 15 Aufsätze, welche größtentheils in Staatsarzneykunde einschlagen, und, die drey ersten abgerechnet, fast alle von dem Hrn. Prof. selbst kommen. I. Eine von dem königlichen Gesundheitscollegio (zu Greifswalde 1788) geforderte Versicherung wegen der Kennzeichen des Todes und Vorkehrungen zur Verhütung der Erfüllung des Scheintodes (so wie der nächstfolgende Aufsatz von dem sel. Kehefeld); der Verf. kennt keine sichere Kennzeichen des Todes, als solche, die eine wahre bereits angefangene Fäulniß zu erkennen geben, und giebt eine sehr gründliche und faßliche Anleitung, wie

wie man mit solchen Scheintodten zu verfahren habe. Dieses geschieht noch ausführlicher in dem zweyten Aufsatze, welcher zur öffentlichen Belehrung für solche Fälle abgefaßt ist; wie man Ertrunkene, Erdrosselte, Erfrorene, von faulenden Dünsten Betäubte, von sauren, metallischen und andern mineralischen Dünsten Erstickte, vom Blitz Gerührte, in Ohnmacht Versunkene und vom Schlag Betroffene, zuletzt wie man neugeborne todtscheinende Kinder zu behandeln habe. III. Des königlichen Gesundheitscollegii Antrag wegen Errichtung von Leichenhäusern zur Verhütung frühzeitigen Begrabens (von Hrn. Prof. Zassberg vom Jahr 1793). Der Hr. Prof. tritt Hrn. Hofm. Zufeland bey, und bemerkt sehr richtig, daß Fäulung, nur auf einzelne Theile eingeschränkt, noch kein sicheres Zeichen des wahren Todes sey. V. Pflichtmäßige Aeußerung des königlichen Gesundheitscollegii über die Verzinnung der kupfernen Gefäße u. m. Verzinnung sichere gegen die Gefahr nicht, Verlesung des Zinns mit härteren Metallen verzögere sie nur; Zinn (wir wünschten, daß der Hr. Prof. darüber seine Erfahrungen mitgetheilt hätte) könne man nicht für ganz unbedenklich halten; fogar Butter, die man in einem mit Wey glasteten Geschirr aufbewahrt hätte, sey blyhaltig befunden worden; schwarzes irdenes Geschirr (sollte dieses in seiner Glatur gewiß kein Wey halten?), wie es die Helsingischen Schiffer nach Pommeren bringen, seye sicherer. VI. Rescript an das königl. Gesundheits-Collegium, betreffend eine bekannt zu machende Warnung vor der Gefahr metallener Küchen- und Tischgeschirre und mit Wey versetzter Verzinnungen. VII. Warnung an das Publicum vor dem Gebrauch kupferner, imgleichen kupfer- und blyhaltiger Geschirre und Ueberzüge zur Zubereitung und Aufbewahrung der

Speisen und Getränke; sie setzt die Wirkung dieser Gifte, für den gemeinen Menschenverstand anschaulich, auseinander, und rathet von dem Gebrauche aller solcher Gefäße eifrig ab; empfiehlt dagegen Gefäße von Spect= oder Zoffstein und eiserne, welche man durch wohlfeile Ueberzüge gegen Rosten sichern könne. VIII. Patent wegen Verzinnung kupferner, messingener und eiserner Gefäße; es befiehlt dazu das reinste englische Zinn und bloß Salmiak zu nehmen; und von nun an keine mit bleisichem Zinn verzinnete Waare zu verfertigen oder zu verkaufen; ein Anhang zeigt, wie jenes Verzinnen geschehen könne und müsse, und giebt die Merkmale an, wie man erkennen kann, ob reines oder bleisiches Zinn zum Verzinnen gebraucht worden ist. IX. Rescript an das königl. Gesundheitscollegium, betreffend die Glasur der Töpfergeschirre. X. Pflichtmäßige Aeußerung des Collegii darüber; eine allgemeine Vorschrift laßt sich darüber nicht geben, da sich dieses nach der Beschaffenheit des Töpferthons richten; nur müsse so wenige Bleysäße, als möglich, genommen, und eine Erde gewählt werden, auf welche sich eine schwerflüssigere Glasur anbringen laßt. XI. Rescript an das Gesundheitscollegium, betreffend die Vorstellung der Stralsundischen Kupferschmiede gegen die Verzinnung mit Salmiak; er zerstreut die Gefäße. XII. Pflichtmäßige Aeußerung des Collegii über die Verzinnung mit Salmiak; jener Fehler könne durch Ausstechen der verzinneten Gefäße gehoben werden; doch könne man die Verzinnung mit Harz zugeben, wenn nur reines Zinn genommen werde. XIII. Fr. Beschreibung eines neulich aufgefundenen heidnischen Grabmahls zu Benzelnitz auf Witten. XIV. Ueber die hiesigen Schlangenarten; eigentlich nur der Anhang. XV. Anfragen; was der Hr. Prof. in

Pommern als Hamster erhalten hat, waren Wanderrazzen; das Sparteln des Ferkelviehes schreibt man in Pommern einem Kraute zu, das der Hr. Prof. für die Sumpfpflanze erkannt hat. Der Hr. Prof. macht zu vier solchen Stücken im Jahre Hoffnung, in welchen er auch ferner vorzügliche Rücksicht auf Pommern und Rügen nehmen wird.

Frankfurt und Leipzig.

Hr. Canzler-Advocat L. Fr. Griesinger, der Jüngere, in Stuttgart hat einen Commentar über das Herzogl. Wirtembergische Landrecht angefangen, von welchem bereits zwey Bände erschienen sind, deren ersten, noch vom vorigen Jahre, auf xxiv und 311 Seiten gr. Octav wir vor uns haben. Die Idee zu einem solchen Werke ist gewiß gut, und es fehlt Hrn. G. weder an Vorkenntnissen, noch an Fleiß. Er zeigt auch hier überall eine seltene Belesenheit in den Schriften der theoretischen Rechtsgelehrten, woran man sogleich den Jüdling des zu frühe verstorbenen Hofrath's erkennt, — unter dessen bleibendste Verdienste es sicher gehört, daß er in seinem kleinen Zirkel die Neigung zur gelehrten Lectüre ungemein befördert hat; — Hr. G. zeigt einen Eifer für seine Untersuchungen, der nie durch die traurige Frage: ob ein unmittelbar practischer Nutzen herauskomme, niedergedrückt wird, — vielleicht deswegen, weil Hr. G. etwas zu sehr geneigt ist, diese Frage zu bejahen. Nimmt man hierzu noch die unlösliche Fremdmüthigkeit des Verf., gegen herrschende Meinungen, gegen nahe und ferne Autoritäten sich zu erklären, so dürfte es ben nahe räthselhaft scheinen, wenn Recens. nun doch an der Zweckmäßigkeit dieses Werkes zweifelt, — und zwar gerade deswegen, weil es zu gelehet ist.

Mlein

Allein das Landrecht war dazu bestimmt, den Bauern öffentlich vorgelesen zu werden, und noch jetzt sind es größtentheils Unstudirte, die es anwenden sollen, und die sich also einen Commentar darüber wünschen. Ein Commentar also, worin so viel gelehrte Controversen, als möglich, sey es auch auf das gründlichste, erörtert werden, ist in seiner Art nicht viel besser, als eine Erläuterung des Catechismus, worin man recht viel ezegetische und polemische Gelehrsamkeit angebracht hätte. Zu einem Commentar über ein Landrecht ist ein Practicus der rechte Mann, der entweder zu jeder Stelle ein halbes Duzend casus in terminis anzuführen weiß, oder der sich so ziemlich darauf verlassen kann, die Stelle habe kein großes practisches Interesse, weil er noch gar keine Anwendung davon erlebt hat. Hr. G. ist für eine solche Arbeit gewissermaßen zu gut, und dann scheint es ihm doch auch an eigener Erfahrung und Kenntniß des Gerichtsgebrauchs in seinem Vaterlande zu fehlen, die durch keine Besessenheit sich ersetzen läßt. Rec. wünscht aufrichtig, daß Hr. G. sich entschließen möchte, eine von den vielen Lücken in der Römischen Rechtsgeschichte auszufüllen; er würde dabei vielleicht eine weniger schnelle, aber dagegen für seine ganze Lage wichtigere Belohnung finden können.

Gelegenheitlich sey es Rec. erlaubt, Hrn. Gr. noch auf ein gewissenhafteres Citiren aufmerksam zu machen, als er in seiner Uebersetzung von *Caepolla* S. 116 beobachtet hat. Er schiebt da in die Worte von *Dius Aurelius* den Namen von *Cujas* ganz eigenmächtig ein, wo ein ganz anderer ihm gehörte, der in *Doro's Thesaurus* T. III. S. 54 der Vorrede zu finden ist. Diese Interpolation

kation hat auch den Rec. (S. II. von 1792. S. 1227) zu einem Irrthume verleitet, den er hiermit zurücknimmt.

Stuttgart.

Einige Bemerkungen über akademische Gegenstände. Von dem Regierungsrath Carl Friedrich Kläffer zu Stuttgart. 1793. 82 S. 8. Die Bemerkungen sind aus eigenen Erfahrungen gesammelt; eben daher haben sie größtentheils ein locales Verhältniß; sind aber, wenn sie gleich kein Ganzes umfassen, immer der Aufmerksamkeit werth.

I. Ueber den academischen Vortrag bey Vorlesungen. Deutlich und geordnet muß er seyn (an das Außerliche gewöhnen sich Zuhörer leichter als man denken sollte); Mittel und Wege zu solchen Professoren zu gelangen. II. Von Prorectoren. III. Von academischen Senaten. Annalen oder Memorabilienbücher werden sehr empfohlen. Von der Wichtigkeit guter Bedellen. IV. Von den Promotionen: ist bey weitem nicht erschöpft. V. Von Freystipendien und Stipendien. Erstere möchte der Verf. in Geldstipendien verwandelt sehen. Das ist nur eine Seite der Sache; es läßt sich ein Mittelweg treffen, und er ist getroffen, auf welchem es besser ist, die Freystipendien bleiben. Von den Stipendien wird manches *Primum Desiderium* beygebracht. VI. Von der Oberaufsicht über Universitäten. Manches nur von der einen Seite betrachtet. VII. Von Honorarien für Collegien der Professoren. Die Württembergische Verordnung vom Jun. 1789, die Anzahl der Studirenden zu vermindern, ist angehängt, aber nichts weder von Besorg noch Erfolg der Verordnung beygebracht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 11. September 1794.

Leipzig.

Das vermeinte Grabmal Homers nach einer Skizze des Herrn *Lechevalier* gezeichnet von *Jo. Dominik Fiorillo*. Erläutert von *C. G. Heyne*. Mit fünf Kupfertafeln. 1794. In der Weidmannischen Buchhandlung. 38 Seiten. Diese antiquarische Kleinigkeit betrifft einen Sarcophag, den im Kriege der Russen mit den Türken von 1774 ein Graf Pusch von Krinen auf der Insel Rio aufgefunden und mit sich nach Italien gebracht hatte. Damals wurden viele abentheuerliche Gerüchte ausgedrückt; Homers Grabmal sey entdeckt worden; selbst sein Skelet, Schreibzeug s. w. sey gefunden. Hr. H. bringt die nähere Nachricht aus Hiberniäts Briefen bey; es sollen damals auch einige Brochuren in Italien über dieses Grabmal erschienen seyn; sie sind dem Hrn. H. nicht zu Gesichte gekommen.

7 Genug.

Genug, daß Grabmal war weiter nichts, als der Sarcophag, welcher nachher nach St. Petersburg gekommen ist, wo er in einem Privat-Garten unter jenem rauhen Himmel verwittert; und das, was darauf zu sehen ist, geht Homern nur so weit an, daß sein Held, Achill, darauf vorgestellt ist, wie er sich in Frauenkleidern zu Cyros beym Incomed, unter dem Frauenzimmer seiner Tochter Deidamia, aufhielt und vom Ulyß entdeckt ward. Diese Fabel füllt die Hauptseite des Sarcophags; auf den Seitenfeldern ist, auf dem einen, Chiron, der den jungen Achill im Bogenschießen unterrichtet; auf dem andern Achill, auf der Cithare spielend, zwischen zwey weiblichen Figuren, und auf der hintern Seite ein Gefecht zweyer Centauren mit zwey Kyren. Die Erläuterung der Fabel, mit einigen eingestreuten Bemerkungen macht dasjenige aus, was Hr. H. beigetragen hat, um behülflich zu seyn, daß das alte Denkmal nicht der Vergessenheit überlassen würde, da Hr. Lechevalier bey seinem Aufenthalte zu St. Petersburg eine Skizze davon gemacht hatte, welche vom Hrn. Fiorillo auf diesen fünf Blättern ausgeführt ist.

London.

Wey Eawel und Debret erschien im vorigen Jahre: *Historical View of Plans for the Government of British India and Regulations of trade to the East Indies.* 632 Seiten Quart. Da die Detroy der Londner Ostindischen Gesellschaft in diesem Jahre zu Ende gegangen, und in der vorigen Parlaments-Sitzung die oft aufgeworfene Frage wiederholt ward, ob diese Gesellschaft nach wie vor fortdauern sollte oder nicht, so sucht der Verf. in dieser Schrift dem Staatskenner die ganze Lage der Gesellschaft, ihre Indische Regierung und ihre Wichtigkeit

tigkeit für Großbritannien, nebst allen dem Parla-
mente in neuern Zeiten vorgeschlagenen und wirklich
gemachten Veränderungen in ihrer bisherigen Ver-
fassung vorzulegen. Sie unterscheidet sich aber von
ihren meist partiellen, einseitigen Vorgängern sehr
vortheilhaft, weil sie das Ganze der Gesellschaft um-
faßt, aus den besten und lautersten Quellen, den
Archiven des Staats und der Gesellschaft, und den
Berichten der besten Indischen Beobachter und ein-
sichtsvollsten Beamten der Gesellschaft, ihre Beweise
nimmt. Ein Werk dieser Art hat Ein- und Aus-
ländern bisher über einen wichtigen Bestandtheil des
Brittischen Staats gefehlt, und nun erst können sie
die vornehmsten Einrichtungen der Gesellschaft, die
Verfassung und Regierung der Indischen Provinzen,
die Hebung und Verwendung der Landeseinkünfte,
die verschiedenen Zweige des Handels zc. richtig
übersehen und beurtheilen. Das Ganze besteht
aus zwey Hauptabtheilungen, die wieder in verschie-
dene Abschnitte zerfallen. In der ersten schildert
der Verf. die bisherige Verfassung der Gesellschaft
und ihrer auswärtigen Besitzungen, und wie daran
in neuern Zeiten ge bessert worden, prüft auch die
verschiedenen Pläne, die mehrere Kenner Indischer
Angelegenheiten, Clive, Rind, Chambers, Fran-
cis, Hastings zc. entworfen, die Gesellschaft im Gan-
zen oder in einzelnen Theilen umzuformen. Man
findet hier also die wichtigsten Vorschläge in zweck-
mäßiger Kürze neben einander, und bey ihrer Prü-
fung sieht man nicht selten, daß aus Mangel In-
discher Localkenntniß nicht immer die besten Maß-
regeln gewählt wurden. In der zweyten Abthei-
lung wird gezeigt, was man von eben diesen Plä-
nen bey Wiederverneuerung beybehalten könne, und
wie ihre ganze Verfassung am vortheilhaftesten für
den Staat und am besten für die Gesellschaft ein-
gerichtet

gerichtet werden müsse. Alle diese verschiedenen, bisher mangelhaft und verschoben vorgestellten Gegenstände sind hier gründlich und darstellend aus einander gesetzt, mit großer Mühe und Sorgfalt aus so mancherley vortreulichem Acten, Berichten und Streitschriften erläutert, auch, wo es nöthig war, mit detaillirten Berechnungen, Etats und andern Belegen versehen; und wenn zufolge unserer Londoner Correspondenten Hr. Dundas, einer von den Indischen Oberaufsehern, wirklich der Verfasser dieses in seiner Art einzigen Werkes ist, so wird dadurch dessen Werth und Zuverlässigkeit noch mehr erhöht. Er ist für Beybehaltung des Indischen Handelsmonopols in gegenwärtiger Form, und daß die Gesellschaft ihre erlangten Besitzungen ferner behalte, weil ihre Revenüen mit dem Handel so innigst verknüpft sind, Privat-Kaufleute ihn keinesweges so vortheilhaft, als eine gut eingerichtete Gesellschaft, treiben können, und der Staat gewiß bey der allgemeinen Indischen Handelsfreiheit verlieren würde. Wir können hier unsern Lesern von dem reichhaltigen Inhalt dieses Werkes nur einen allgemeinen Umriss der Hauptmaterien geben; die behandelten Gegenstände, die durch die weite Entfernung, Krieg und Frieden, Unglücksfälle und andere nicht vorherzusehende Ursachen so leicht verändert werden, sind für den Raum unserer Anzeigen zu mannigfaltig, und die hier mitgetheilten Untersuchungen, die Prüfungen der gemachten Vorschläge und Einwürfe verlieren sowohl einzeln ausgehoben, als abgekürzt, und geben nur zusammengenommen und in ein Ganzes vereinigt, die erwartete Belehrung, die wir, auch nach wiederholter aufmerkamer Durchseltung, hier nicht geben können. Einige einzelne Resultate, die wir uns ausgezogen haben, sollen daher nur dazu dienen, den Umlauf eines Buchs zu befördern, das
seiner

seiner Ausführlichkeit und der dem Anschein nach so oft behandelten Materien wegen manchen Leser abschrecken möchte.

Mit den beyden Parlaments-Untersuchungen von 1784. und 1786. sind mancherley Mißbräuche der Indischen Administration glücklich gehoben, und den damals gemachten Verfügungen und der unablässigen Sorgfalt der Indischen Commissarien schreibt die Gesellschaft ihren jetzigen blühenden Zustand zu. Um solche Personen oder Officianten zu richten, die in Indien ihre Gewalt gemißbraucht, oder gesetzwidrig gehandelt haben, ist ein Gericht aus verschiedenen Gliedern des Ober- und Unterhauses angeordnet. Zu diesen Richtern darf keiner von den Indischen Commissarien, den Directoren der Gesellschaft, und keiner, der in ihren Diensten gestanden, gewählt werden. Niemand soll in Indien zwey Stellen zugleich bekleiden, und zu einem Amt von 4000 Pfund Gehalt wird ein zwölffähriger Aufenthalt in Indien erfordert. Den 1. März 1793. war die Gesellschaft in Europa 15,601,069, und in Indien, ungeachtet des Krieges mit Tippu Sahib, nur 9,084,550 Pfund schuldig. In dem Werke selbst haben wir hin und wieder andere, bey dieser Rechnung abweichende, Angaben gefunden, die aber, bey genauer Vergleichung, früher gemacht sind, also diese Schuld bald größer, bald geringer berechnen. Zur ersten Summe sind aber die Fonds der Actieninhaber und verschiedene andere Posten gerechnet, welche die Gesellschaft bey ihrer Aufhebung mit den Magazin-Vorräthen, ausstehenden Schulden und andern Eigenthum berichtigen kann. Seit ihrer Stiftung hat die Gesellschaft, wie alle Europäer, die nach Indien handeln, immer Daarschaften hinüberfenden müssen. Anfänglich war diese Ausfuhr unbedeutlich, und sie ward in der

ersten Detroy nur auf 60,000 Pfund jährlich beschränkt; sie erhielt aber bald hernach Erlaubniß, 100,000 Pfund auszuführen. Von 1700 — 1710. hat sie jährlich 300,000, und von 1721 — 1731. jährlich 550,000 Pfund baar nach Indien übermacht, und in den 25 Jahren von 1757. bis 1793. überhaupt 5,630,000 Pfund. Ähnliche Berechnungen über Veränderungen des Indischen Handels, das seit 1784. gestiegene Verkehr mit China, den Theeverkauf in London &c. sind aus den Büchern der Gesellschaft die zuverlässigsten Data gehörigen Orts eingeschaltet. Seit der sogenannten Commutations-Acte, oder seit 1784., hat die Gesellschaft jährlich 16,455,000 Pfund Thee verkauft, wovon gewöhnlich 2 Millionen Pfund wieder ausgeführt wurden. Seit eben dieser Acte hat der Theehandel der andern nach China handelnden Nationen in eben dem Verhältniß abgenommen, wie sich der Britische vermehrt hat. Diese pflegten sonst aus Canton jährlich 17,074,000 Pfund Thee zu exportiren, wovon 10 Millionen Pfund durch den Schleichhandel nach England kamen; jetzt, da dieser durch die bekanntesten Befehlungen der Regierung aufgehört hat, kaufen sie nur 4,600,000 Pfunde. Von 1777. bis 1784. hat die Gesellschaft an allerley Abgaben für eingeführte und in England verbrauchte Waaren jährlich dem Staate bezahlt 1,311,409 Pf. Sterl., und diese Summe ist seit 1757. jährlich gestiegen. Der Verf. zeigt sehr überzeugend aus der Geschichte und der Kriegsgart der Indier, daß die Regierung aller Britischen Provinzen einem Generalgouverneur anvertraut werden müsse. Er kann freylich sich nach den Meinungen des ihm zugegebenen Rathes richten, aber auch in wichtigen Fällen für sich nach besserer Ueberlegung handeln, ohne seine Ursachen anzugeben. Er bleibt aber immer den Directoren responsibel. Er

Er muß die Macht haben, angesehenen Eingebornen die Würde eines Nabob oder Raja zu ertheilen. Unter der Herrschaft der Mahomedaner bekleideten die Indier zwar ihre alten Gesetze, aber in allen Händeln über Mein und Dem ward nach Mahomedanischen Gesetzen entschieden, wenn eine von den Partheyen zu keiner von den Jüdischen Casten gehörte. Ueberhaupt giebt der zweyte Abschnitt der zweyten Abtheilung eine sehr deutliche Uebersicht von den verschiedenen Gerichtshöfen und der ganzen Jüdischen Gerichtsverfassung. Bei Mordthaten war bisher die Meinung eines dortigen Rechtsgelehrten, Abu Zunifah, angenommen, nach welcher nicht nach der Absicht des Verbrechers, sondern nach dem Instrument geurtheilt wurde, womit er die That begangen. Die Verwandten konnten auch den Thäter begnadigen. Beydes haben die Engländer in ihrem Gebiete abgeschafft. Am Ende des letzten Krieges mit Hyder Ally und den Maratten bestand die Kriegsmacht der Gesellschaft in Indien aus 112,628 Mann; bey weitem dem größten Theile nach Seapais. Jedes Bataillon ist halb aus Indiern und halb aus Mahomedanern zusammengesetzt. Werden die Ihr zu Hülfe gelandten königlichen Truppen hinzugeschmet, die 11,188 Mann betragen, so hatte sie 124,000 Mann auf den Weinen, die ihr jährlich 4 Mill. Pf. Sterl. kosteten. Nach diesem Kriege sind sie bis 72,731 Mann vermindert, zu denen 19,000 Europäer gehören, aber da Bombai seit 1792. ihr Gebiet auf der Malabarischen Küste so ansehnlich vergrößert hat, so wird diese Zahl künftig zur Vertheidigung nicht hinreichend. Bisher hat die Gesellschaft jährlich aus England 2500 Recruten erhalten. Außerdem gehöret der Gesellschaft noch eine kleine Kriegsflotte, die den Handel von Bombai gegen Indische Seeräuber schützt, aus 19 Fahrzeugen von 6 bis 18 Kanonen besteht und mit der Bengalischen Flottille jährlich 133,000 Pf. St. kostet.

koftet. Die Bemühungen der Gesellschaft, ihren Handel nach China und andern Gegenden Ostens auszu dehnen, hat der Verf. nach den dreu Berichten, welche sie 1793. dem Parlament vorlegte, wiederholt, aber von diesen haben wir schon umständliche Nach richt gegeben.

Frankfurt an der Oder.

Bei Kunze 54 Seiten Quart: *Io. Christian Frid. Meißner*. . . Antec. Viadrinus, de Antonino Caracalla vero civitatis per orbem Romanum propagatore. Pro Spanhemio Burmannoque contra Mahnerum et Eisenhartum. Da die Controvers, we zu die gegenwärtige Schrift gebört, den Lesern, für welche Untersuchungen dieser Art ein Interesse haben, ohne hin bekannt ist, und die Seite, auf welche Hr. Criminalr. Meißner sich schlägt, schon aus dem Titel erhellt: so mag es genug seyn, nur den Hauptpunct anzugeben, wohin sein Angriff und seine Verteidigung gerichtet ist. Mit Uebergang mehrerer für seine Meinung gewiß sehr brauchbaren Gründe, worunter Nec. vor züglich auch die häufige Erwähnung von Latini ingenii in Schriftstellern nach Marc Aurel, z. B. in Ulpian und Paulus, rechnet, untersucht der Hr. M. am ausführ lichsten von S. 18 bis 46 die Lobrede des Aristides, um theils ihre historische Glaubwürdigkeit überhaupt richtig zu bestimmen, theils die Argumente für die von ihm ver theidigte gewöhnl. Meinung zu schärfen, theils dann aber auch die Stellen unschädlich zu machen, die Hr. geh. R. Mahner für die entgegengesetzte benutzt hat. Sehr gute Dienste thut dem Hrn. M. seine Sprachkenntniß, die ihn in den Stand gesetzt hat, die Canterische Version zu verlassen, und den Text selbst anzuführen, wodurch manches kleine von Hrn. Mahner gebrauchte Argument vollends verschwindet. Uebrigens ist der Streit zwar mit Lebhaftigkeit, aber auch mit unverkennbarer Hochachtung für den Scharfsinn und den Fleiß des Gegners geführt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 13. September 1794.

Göttingen.

Am 1. September übertrug Hr. Hofrath Jodex das bisher geführte Prorektorat an den Hrn. Dr. Schleusner; zugleich ward das sieben und funfsigste Anniversarium der Universität gefeiert. Das Ankündigungsprogramm, vom Hrn. Hofrath Heyne, auf 2 $\frac{1}{2}$ Bogen: de bellis internecinis, eorumque causis et eventis, ist bloß philologischen und historischen Inhalts. Das Wort bellum internecinum wird so vielfach gebraucht, und auch unrichtig gebraucht, daß wohl eine genauere Ausführung Statt findet, was eigentlich damit gesagt sey, und wie uneigentlich man es zumweilen gebraucht habe. Natürlicher Weise führt das Wort auf die Sache zurück. Im eigentlichen Sinn ist es ein Krieg, der von beyden Seiten in der Absicht angefangen wird, einander zu vertilgen,

gen, ein bloßer Mordkrieg; uneigentlich, wenn der Krieg nur von der einen Seite in dieser Absicht unternommen wird; noch uneigentlicher, wenn er nur erst in der Folge in dieser Absicht geführt wird. Ueberall setzt er ein odium internecinum voraus, wo eine solche Verbitterung obwaltet, eine Wuth, die nur durch Vertilgung des Gegners befriediget werden kann. Besonders gehören dahin die Machtkriege, die Religionskriege, die bürgerlichen Kriege. Alle andere Kriege, z. B. zur Vergrößerung, aus Eroberungslust, zur Beschützung, zur Gemüthung, und wie weiter die wahren oder vorgeblichen Ursachen heißen, gehören nicht in diese Klasse, wenn sie auch oft mit Grausamkeit und Unmenschlichkeit sind geführt worden. Diese Arten der Kriege bestimmen sich nach dem Zustande und der Stufe der Cultur der Völker. Eigentliche bella internecina finden nur unter rohen Wilden Statt; und dieses aus Gründen. Unter Barbaren, die zwar, wie Heerden Vieh, in einen gesellschaftlichen, aber noch unvollkommenen, übel geordneten, Zustand getreten sind, wird schon der besiegte Feind geschont, weil man ihn als Gefangenen zum Feldbau und Dienst zu brauchen weiß; aber, da noch alles nach Ebbe und Fluth der wilden Leidenschaft sich richtet, ist an keine festgesetzte Regel noch zu denken. Dagegen entstehen nun die Kriege aus Herrschsucht; und doch mußte man lange nicht, was man mit einem eroberten Lande anfangen sollte, um es in Gehorsam zu erhalten: man würgte alles, und machte das Land zu Einde: das hieß dann eine Eroberung; nachher führte man alle Einwohner weg, die der Krieg nicht aufgerieben hatte, und setzte andere an ihre Stelle. — Die cultivirten Zeitalter haben immer noch wenig in Ansehung der Kriege zum Besitze der Humanität gethan; was Griechen und

und Römer verbessert haben, lehre der Eigennutz und die Vervollkommnung des Kriegswesens, nicht Gefühl der Menschlichkeit, noch Herrschaft der Vernunft. — Dieß beweist die Geschichte. — Philosophie, Religion, haben gelehrt genug; aber was sie für die Humanität in den Kriegen gewirkt haben, kann man bald in der Weltgeschichte auffinden. Eine rechtmäßige Art von Nordkriege war wohl derjenige, wenn Barbaren sich in die Grenzen cultivirter Länder hineinsürzten, um sich dieselben zu eigenen Wohnplätzen zu machen; hier mußte man eigenem Untergang durch Ausrottung jener Barbaren zuvorkommen, denn von eigenem Culturfleiß zu leben waren sie nicht gesonnen, noch gewohnt. Andere Fälle, die damit nicht zu verwechseln sind. — Verwandte Fälle von Nordkriegen, vor denen doch Ungerechtigkeit als die erste Veranlassung vorausgieng, mit ihren Folgen. Krieg der Carthager mit den Mithrungen; Krieg der Römer mit den Schemern; der Sklaventrieg; der Seeräuberrieg; der heilige Krieg in Griechenland, in welchen Philipp sich mischte, seine guten Dienste anbot, und Griechenland um seine Verfassung, Ruhe und Glück brachte, welches man Staatsklugheit nennt; der ungerechte dritte Punische Krieg. Kriege der Römer mit unterjochten Völkern, die man zu Rebellen machte; wie die Juden.

Berlin.

Von den Abhandlungen des Hrn. Kriegs- und Domainenraths, Baron von Lamour, ist des zweyten Theils erste Ausgabe bey Pauli gedruckt worden. Sie enthält drey Aufsätze, welche obllig den Beyfall verdienen, den die vorigen erhalten haben. Der erste liefert alle Verordnungen, die wegen der Gefahr und Unbequemlichkeiten, die durch

die Menge der Hunde in Dörfern und Städten verursacht werden, gegeben sind, und eine aufrichtige Erzählung des Erfolgs. Sogar in der königlichen Residenz hat man diese Ungerechtigkeiten einiger Einwohner gegen die übrigen nicht heben können; das Uebel ist und bleibt nach wie vor gleich groß, und es scheint, daß die Polizey froh seyn könne, wenn es ihr glückt, nur die gefährlichsten Hunde wegzuschaffen. Auch liest man hier, was wider die Hundswuth und das daher entstehende Unglück vorgeschlagen, versucht und verordnet worden. Das Schneiden des so genannten Leiwurms wird immer noch beygehalten, obgleich das Collegium sanitatis in der hier eingerückten Vorstellung die Unwirksamkeit bewiesen hat. Ueber die Operation wird bezahlt und verpachtet; also ist sie für eine Steuer anzusehen. Uebel ist nur, daß dadurch das Volk wider die schrecklichen Folgen zu sicher gemacht wird, da sogar noch in einem Edicte vom Jahre 1767 gesagt ist, daß der Biß solcher tollen Hunde, denen das ligamentum rotundum der Zunge verschritten worden, unschädlich sey. Der andere Aufsatz erzählt eben so vollständig, was im J. 1770 zu Herstellung der Gewerbe in den Städten der Churmark vorgenommen worden, als aufrichtig, was der Erfolg davon gewesen ist, und was für Fehler dabey gemacht worden sind. Ohne den großen Aufwand, den der König bewilligte, wären alle mühsam ausgearbeitete Pläne leere Wünsche geblieben. Die beygebrachten Tabellen zeigen, was durch Anziehung neuer Handwerker, Colonisten, Gärtner und durch Urbarmachung wüster Ländereyen bewirkt worden. Fast scheint es, als ob alle diese vortreflichen Anstalten zu sehr übereilt worden sind. Der letzte Aufsatz beweiset durch ein merkwürdiges Beispiel, daß in der Mark Brandenburg der Besitzer eines

Ritter-

Rittergutes, dem die Brau- und Brantweinbrennerey zum feilen Verkaufe zusieht, wenn er zugleich einen zum Brauen und Brantweinbrennen berechtigten Schenkung in einem andern Dorfe besitzt, diesen mit dem in der Brau- und Brantweinbrennerey auf seinem Gute gemachten Biere und Brantwein versehen kan.

Ebenbafelst.

Geographisch-Statistisch-Historische Tabellen zum zweckmäßigen und nützlichen Unverzichte der Jugend, von M. Johann Heinrich Jacobi. Dritter Theil. Erste Abtheilung, welcher die Rine Hälfte von Deutschland enthält. 1794. von Ernst Felsch. (25 Bogen Tafeln in Quersfolio.) Diese Tabellen sind auch als ein besonderes Buch, mit dem Titel: Geographisch-Statistisch-Historische Tabellen von Deutschland, erste Abtheilung, zu haben, und verdienen denen, für welche sie geschrieben sind, empfohlen zu werden, obgleich sie noch einiger Verbesserung bedürfen. Die drey ersten Tafeln enthalten eine kurze Uebersicht der Statistik von Deutschland unter den Rubriken: Lage, Größe, Gränzen, Gebirge, Wälder, Flüsse, Seen, Klima, Producte, Manufacturen, Fabriken, Handel, Münzsorten, Webdkerung, Religion, Regierungsform, Wahl des Oberhauptes, Ordnung, Thronvacanz, Wapen, Titel, Reichsstände, Reichstag, Reservatrechte des Kaisers, gemeinschaftliche Rechte des Kaisers und der Stände, Gewalt der Reichsstände, Reichsgerichte und Reichsgrundgesetze, Einkünfte des Kaisers, Reichssteuern, Reichskriegsmacht nach dem Aufschlage von 1754, und Eintheilung des Reichs in 10 Kreise. Auf der vierten bis sechsten Tafel ist eine kurze, in 11 Zeiträume vertheilte Deutsche Reichsgeschichte. Dann

folgt die Statistik der gesammten Deutschen Länder des Oesterreichischen Hauses und die Geschichte der Regenten dieses Hauses (Tab. 7. 8.), die Statistik und Regentengeschichte von Brandenburg (Tab. 9. 10. 11.), von Pfalz und Baiern (12—14. Taf.), von Sachsen (15—18. Taf.), von Braunschweig-Lüneburg (19—23. Taf.), von Churmainz, Trier und Köln (24—26. Taf.), von Hessen, Wirtemberg, Baden, Holstein, Mecklenburg, den Schwedischen Ländern in Deutschland, Nassau und Anhalt (27—34. Taf.). Den Beschluß macht die allgemeine und besondere Staatsverfassung des Oesterreichischen Reiches (35—41. Tafel) und des Bairischen Reiches (42—50. Tafel.) In den Sächsischen Tafeln ist die Geschichte der alten Sächsischen Nation mitgenommen, allein die Geschichte der Herzoge Ernestinischer Linie übergangen. Auf den Tafeln 24. bis 32. findet man keine Geschichte, auch nicht die Namen der jetzigen regierenden Herren. Auf den Tafeln der geistlichen Churfürsten ist Worms, Augsburg, Regensburg, Ewangen und Münster zu den Churländern gerechnet, ohne Erwähnung des Zufalles, der jetzt diesen Ländern und den Churfürstenthümern einen gemeinschaftlichen Regenten verschafft hat. Von Nassau und Anhalt ist die Geschichte eingeschaltet. Von dem Lande eines jeden Reichthandes ist besonders, nach der Ordnung des Aufrufes, gehandelt worden.

Wien.

In der Edel von Kurzbekifchen Buchhandlung: *I. Hager's* neue Beweise der Verwandtschaft der Ungarn mit den Lappländern, eine Beilage zu Sprengel's und Forster's neuen Beyträgen zur Völker- und Länderkunde. 1794. 2ctav 129 Seiten.

Bekannt:

Bekanntlich machten die beyden Ungriſchen Aſtronomen, Zell und Sainovits, die Geſchichtforſcher auf die Aehnlichkeit der Ungriſchen und Kapländiſchen Sprache im Jahre 1770 aufmerkſam, und es fanden ſich bald gelehrte Ungern, die der daraus gefolgerren Verwandtſchaft ihrer Stammväter mit den alten Finnen widerſprachen, zum Theil aus Liebe gegen das alte Syſtem der Abſtammung von den Hunnen, zum Theil aber auch aus Nationalſtolz, weil ſie glaubten, daß ihr Volk durch die Kapländiſchen Kettern beſchimpft werde. Vater Zell wollte über dieſe Sache ein beſonderes Werk ausarbeiten, allein die Aufhebung ſeines Ordens hinderte ihn, dieſen Vorſatz auszuführen. Hr. Sager beweiset in dieſer Abhandlung, daß die Ungern ein alter Fenniſcher Stamm ſind, der, vermöge der Sprache, näher mit dem der Wogulen und Aſiaten, als dem der Kapländer, verwandt geweſen iſt; daß dieſer die Glaubensmeinung der Schamanen angenommen gehabt, zuerſt in der Nachbarschaft der Samojeeden gewohnt, ſpäter mit Tataren, Perſern und Slaven, und noch in neueren Zeiten mit Türken, Deutſchen und Frialändern vieles Verkehr gehabt, und daß ſelbiger ſeine urſprünglich arme Sprache aus den Sprachen derer Völker, die ihn die neuen Bedürfniffe kennen lehrten, bereichert habe. Nicht nur einzelne Wörter, ſondern der ganze Bau der Sprache, und nebenher auch verſchiedene Gebräuche, gottesdienſtliche Meynungen und überhaupt ähnliche Sitten, ſetzen die Fenniſche Abkunft außer Zweifel. Die urſprüngliche Ungriſche Sprache gehörte einem Volke, welches in Eisgefilden ſich aufhielt, und nur durch die Jagd ſein Leben kriſtete. Waffen und einige Kleider bekam ſelbiges von den Tataren; Ochſen, Lämmer, Hühner, Lauben, Weizen, Gerſte, Heu und Stroh von andern Aſiatiſchen Nationen, und Häuser-
Garten-

Garten- und Ackerkunst, so wie auch einige Kleider, von Europäischen Völkern. Schon Komenius, Rubek, Bell, Fischer und Bayer entdeckten die Kapländisch = Fennisch = Ungrische Verwandtschaft. Für die Hunnische Abkunft sind sehr schwache Gründe vorhanden, und da die Hunnen unläugbar Kalmückischer Herkunft waren, so würde ihre Verwandtschaft den Ungern weniger Ehre verschaffen, als die der Fennischen ältesten Nationen, die Hr. Sager für die Hyperboreer und Scythen hält. Einige gelehrte Ungern gehen in ihrer Vaterlandsliebe so weit, daß sie verschiedenen abendländischen Sprachen, selbst der Deutschen, die Selbstständigkeit absprechen, und diese für ein Gemisch verschiedener Sprachen, zu welchem die Ungrische das mehreste hergegeben hat, halten. Von den Zigeunern glaubt Hr. H. die Stammväter in Sanguibar, und also in Afrika, anzutreffen, allein wie es scheint hat er das nicht gelesen, was im Februar und April der Bistertischen Berlinischen Monatschrift 1793 über diesen Gegenstand gesagt ist. Isten von Iste, und die Kapländische Trommel von der Trommel der Iste-priester abzuleiten, werden Wenige mit dem Hrn. Verf. geneigt seyn. Uebrigens empfiehlt sich die Abhandlung durch Gründlichkeit, Scharfsinn, Ungrische Sprachkunde und unterhaltenden Vortrag.

Kinteln.

Hier hat Hr. Hofr. Scherzer in der akad. Buchhandl. auf 36 Octavf. wieder einige Worte über Nendorfs Mineralquellen und über die Schwefelbäder überhaupt drucken lassen, in welchen er einige Einwürfe gegen dieses Wasser widerlegt, einige Zeugnisse für die gute Einrichtung anführt, und die Worzüge eines solchen natürlichen Schwefelwassers vor künstlichem darzu thun trachtet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 13. September 1794.

Leipzig.

Ernesti Platneri Quaestionum physiologicarum Libri Duo, quorum altero generalia, altero particularis physiologiae potiora capita illustrantur. praecedit Prooemium tripartitum de constituenda Physiologiae disciplina. 285 Seiten in Octavo. 1794.

I. Zu der Inschrift an Hrn. Kapp beklagt sich der Verf. über Vernachlässigung der feinem Physiologie, indem einige, die sich hinter der Maske der Bescheidenheit zu verbergen glaubten, behaupteten, dergleichen Untersuchungen gingen über die Grenzen des menschlichen Verstandes; allein er zeigt, daß eben diese Männer weder Bescheidenheit noch Furcht zu irren abhielte. Andere, die zu sehr eine gewisse Ordnung einzuhalten und deutlich zu seyn sich bemühten, verriethen bey näherer Beleuchtung

tung das Oberflächliche ihres Studiums. Die feinere Physiologie erwecke die Lernbegierde, daher er die Uebersetzung der Gründe, die sowohl für als gegen einen Satz streite, so sehr liebe. Da man dormalen aus Besorgniß, daß die feinere Physiologie junge Köpfe verwirren könnte, dergleichen Unterfuchungen vermiede, und eine Deutlichkeit affectire, so sey der große Nachtheil der Menschheit daraus erwachsen, daß die trägsten und stumpfsten Menschen (mit einem Worte wahre Dummköpfe), die nichts anders lernen könnten, Medicin studirten; — freylich schickte sich auch für solche Geschöpfe nichts besser, als eine so magere und beschränkte Medicin; täglich eilten daher mehrere aus den Barthscheererstuben und Apothekerbuden nach den Academien und auf das Doctorcatheder; daß solche Menschen die Liebhaber der feinern Physiologie unrichtig beurtheilten, sie für Müßiggänger u. s. f. hielten, sey denn kein Wunder. (Wahrlich! ein Wort geredet zu seiner Zeit!) II. Von der Definition der Physiologie. Nim sey Physiologie nichts anders, als probabilis quaedam de natu. hominis disputatio, unius medicinae praeceptis et usibus accommodata; dieses setzt er ausführlich auseinander. Disputatio nenne er sie, nicht scientia, weil er wolle, daß man zur Uebung des Geistes und Minderung der Anmaßung die physiologischen Sätze mit den Gründen für und wider studiren möchte. Stahl sey von Boerhaave und Zaller nicht durch Gründe widerlegt worden, sondern illorum amplitudine et gratia oppressus et debilitatus. Zaller habe aus seinen Beobachtungen in Aufhebung der Reizbarkeit zu viel geschlossen, wenn er nämlich behaupte, daß die Zusammenziehungen der Muskelfaser auch im lebenden Körper keine Empfindungen hätten, und nicht durch Nerven bewirkt



wirkt würden. Nach schliesse man gemeinlich in Ansehung der Absonderung der Nervensüßigkeit ganz unrichtig — wird das Herz gereizt, so werden die Nerven gereizt, und durch die Nerven die Gefäße. Gewisse Beobachtungen lehren, daß das Blut in den Venen und andern zurückführenden Gefäßen fast in jedem Augenblick bald hier bald dort rückwärts bewegt werde. Feine Bemerkungen über die Verwandtschaft der Physiologie und Pathologie, über den Begriff von Gesundheit. Sehr treffend scheint uns noch die Bemerkung: Quod nonnulli physiologiam mallent non medicorum praeceptis, sed omnium doctorum hominum usibus idoneam effici, et quodammodo popularem esse: hoc inane. III. De Physiologiae Partitione. Die Abtheilung in allgemeine und besondere Physiologie sey entweder überaus oder nicht richtig bestimmt worden. Selbst Haller habe sie nicht trennen mögen. — Die Abtheilung in Functiones animales, vitales und naturales sey auch unrichtig, alle Functionen seyen ja animales, alle auch vitales, die einzige Entschuldigung hierüber sey ineptissimus error. Darauf trägt Hr. Pl. seine Eintheilung der Physiologie kürzlich vor, die wir hier, ohne das Ganze wörtlich abzuschreiben, nicht füglich darstellen können. Erstes Buch. De Natura Animi quantum ad Physiologiam. Boerhaave's und Haller's Schule schwiegen bey Untersuchung der Kräfte der menschlichen Natur u. s. f. gänzlich von der Seele. Der Körper der Thiere sey zugleich auch ihre Welt, hingegen ist die Kraft und Wirkung des menschlichen Gemüths nicht so eingeschränkt, sondern erhebt sich über die Sinne. Der Animus habe drey Facultäten, Ratio, Sensus und Vis appetendi und averfandi. Nun verhalte sich eine Perceptio so, daß bey einer vor-

H 2

schwe

schwebenden Idee eine dieser drey Fähigkeiten rege werde; — den Satz, *animus multa percipere et agere sine conscientia*, müsse man sehr sorgfältig in der Physiologie auseinander setzen, weil viele die Erbliche Lehre annehmen würden, wenn sie sich nicht an selbigem fließen. — Die menschliche Seele ist etwas anders als Materie, und hat die Fähigkeit zu denken, zu empfinden, und angenehme Dinge zu verlangen und unangenehme zu fliehen. II. *Corporis humani descriptio generalis*. Er nehme als ausgemacht an, daß unser Körper der Seele wegen gemacht sey; denn nehme man dieses zur letzten Absicht an, so werde die geschickte Verbindung und wechselseitige Nothwendigkeit aller Theile und ihrer Verrichtungen einleuchtend. In dieser Hinsicht theile er den ganzen menschlichen Körper in zwey Theile: 1) der *Pars primaria* nämlich, oder *propria*. begreife *a*) *Instrumentum animi proprium* (das Hirn), *b*) *Instrumenti primarii adminicula externa* (die Sinnesorgane); 2) der *Pars adventitia* begreife *a*) den *Apparatus ad nutritionem*, *b*) *Instrumentum animi secundarium* (die Nerven). Das *πρωτον αισθητηριον* sey ohne Zweifel in derjenigen Gegend des Hirns, wo sich alle Nerven vereinigen, wahrscheinlich die Gegend der Vierhügel. Die zur Erweckung der Ideen nöthigen Bewegungen im Hirne nenne man äußerst abgeschwacht *Ideas materiales*. Zaller sey in einen großen Irrthum verfallen, indem er das *πρωτον αισθητηριον* durch das ganze Mark des Hirns zerstreute. Es gäbe noch eine Beschreibung des menschlichen Körpers, die eine größere Subtilität, und eine auch so viel größere Anwendung der Psychologie erfordere, man müsse ein *Corpus aethereum* vom *corpore carnoso* (Plato's *εὐκλυπτον* vom *δυσκλυπτον*) unterscheiden.

Das

Das Corpus aethereum sey derjenige Theil des menschlichen Körpers der unmittelbar mit dem Animus verbunden ist. Die Nerven mit dem Hirne rechne er zum Corpus carnosum. Aufß Corpus carnosum passe die Eintheilung in solida und fluida. Jede einfache Faser bestünde aus Zellstoff, und sey gleichsam ein klein Schwämmchen. In diesem gäbe er wohl Fasern, aber nicht Fibern zu. Dieser Zellstoff sey die Materie der Theile, die eine Structur hätten. — Von den einfachen Fibern seyen einige belebt (Nerven oder Markfibern), andere unbelebt. Es sey wahrscheinlich, daß das *πρωτον αισθητικον*, welches weder des Hirns noch der Sinnorgane bedürfte, nach dem Tode übrig bliebe. Vielleicht sollten die Physiologen mehr als die Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele Verhütung geben. III. Genera Vasorum atque Instrumentorum secernendi. Kaum seyen die Begriffe von Arterie und Vene, geschweige von Nerven und Drüse gehörig festgesetzt. Die sogenannte Pfortader rechne man irrig zu den Venen, ihr Bauchtheil gehöre zu den Vasis secernendi, ihr Lebertheil sey Ductus excretorius. Auch die Vena pulmonalis würde er zu den Vasis secernendi rechnen, und ihren Stamm Ductus excretorius. Ductus excretorius ist ihm Vasorum secernendi in aliqua parte omnium truncus communis. Er kenne kaum einen Schriftsteller, der den Magen und die Därme zu den Instrumentis secernendi rechnete, wohin er doch offenbar gehörte; hingegen die Haut, die jedermann dazu rechne, gehöre nicht dazu. Denn er nähme als demonstirt an, *secerni humores dum in disparis generis moleculas separati per diversis vias deducantur.* Die Instrumenta secernendi seyen entweder hohl, wie der Magen, der dünne Darm, der dicke Darm, die Harnblase, die

die Saamenbläschen, vielleicht auch die Gallenblase, oder drüsig, wie die Lungen, Milz, Leber, Nieren, Hoden und die eigentlichen Drüsen. — Der Magen sey kein Vitæus, die Vasa Portarum (Wirkzeln der Pfortader) saugten ein, der Pylorus sey Ductus excretorius des Magens, so wie die Endklappe des dünnen Darms Ductus excretorius des dünnen Darms; sie seyen keine Vasa, aber Meatus. Doch sagt er: Ambigo, utrum ad secretionis, an ad excretionis instrumenta ventriculum referam. Wenn Liquor gastricus und entericus sagt er: humor una et digerens et digerendus. Die Arteriae bronchiales dienen mehr zu einer Absonderung als Ernährung den Lungen. Von den Venis pulmonalibus heißt es: sunt profecto venae illae — — at eatenus vasa fecerendi Pulmonum sunt quod ad singulam partem aliquam pertinent et humorem secretum vehunt. — Der Ductus excretorius der Milz sey die sogenannte Vena splenica. — Die Arterien seyen durch ungläublichen Leichtsinns der Philosophen vom Secretionsgeschäfte ausgeschlossen worden.

IV. *De Vi vitali.* Hätte Stahl nicht vor den Miß getanden, so wäre der Begriff eines lebendigen Thiers beynabe ganz vernachlässigt worden. Haller's Irritabilität sey nichts anders als die Elasticität selbst, außer daß diese durch Druck, jene durch Reiz reger gemacht wird. Er geht nun Haller's Gründe einzeln durch. Der Beweis, daß das Herz keine Nerven habe, sey nicht geliefert, denn man habe nur bewiesen, daß die Nerven des Herzens mehr mit den Gefäßen als den Fibern verknüpft wären. — Man solle Fasern, die keine Gefäße mehr hätten, darstellen, um diesen Beweis zu machen. Non repugno, eiusmodi fibras cordis inesse, sed diffiteor, eas unquam ita vilas fuisse, ut

ut nervis praeditae essent an destitutae declaratur. Vortreflich vertheidigt er sodann Stahl gegen Hallern. Doch billigt er an Stahl nicht, daß er die Seele durch den ganzen Körper zertheilt, welches keiner der alten Philosophen gethan hätte. V. Stahl's Sententia de vi vitali per consensum Nervorum illustrata. Indem Haller die Wirkungen des Hirns von der Seele abfondere, verfallt er ohne sein Wissen in die Irrthümer der Mechaniker: absurdum est Cerebro vim attribuere seu unctam a sensu; sensum vero animi esse verbis non eget. Unser gehe noch weiter als Haller, und nähere sich der Meinung des Vieussens. Er für sein Theil folge Stahl; der Consensus nämlich der Nerven sey von Animus herzuzeiten, wie Whytt dieses schön auseinander setze. Auch können gleichzeitige Nervenzufälle sich zeigen ohne Consensus Nervorum, auf die Art, daß schwache Theile bey der geringsten Gelegenheit schmerzen. Sweyres Buch. I. De Imperio Cordis in Venas. Er wundere sich nicht, daß die Alten so viele Kraft dem Herzen zugeschrieben hätten, daß sie in ihm die Kraft und Wirkung des Lebens und der Seele suchten; aber auch Haller setze seine Kraft zu hoch, und die der Arterien zu gering an. Die Venen seyen schwerlich der Herrschaft des Herzens unterworfen. Es sey nämlich nicht ausgemacht, daß alle Venen aus den continuirten Arterien entspringen, sondern es könne wohl noch ein parenchyma zwischen der Arterienendigung und dem Venenansatz geben, so wie zwischen den Arterien und Saugadern, jenseits dieses Parenchyma's könne nun wohl schwerlich das Herz auf die Venen mehr wirken, zudem besäßen ja auch die Venen eine große Reizbarkeit, die selbst Hr. v. Haller annahm. II. De Secretione Humorum. Die Fermenta, über die

man heutzutage nur zu wotten rüfge, fern, seiner Meinung nach, nicht so absurd, als man gemeinlich glaube, wenn man mit Helmont und Pascal angeborne Fermente annähme. In jedem Absonderungswerkzeuge nämlich seyen Stamina der eigenen Feuchtigkeit, die, wie Germina der Pflanzen, die von außen hereinkommenden Feuchtigkeiten in ihre Natur verwandeln. Seine Meinung über die Ursache der Secretion sey nach der Stahlischen Lehre angemessen (ad Stahlinae disciplinae similitudinem ac normam conformata). Er nehme nämlich als erwiesen an, daß in allen Functionen ein Sensus herrsche; nun hätten die Absonderungswerkzeuge ihren eigenen Sensus, also auch ihre eigene Weise (ratio) etwas zu verlangen und zu verabscheuen (appetendi et averfandi) [die Blutvenen hingegen saugten ohne Unterschied alles ein], folglich nehmen sie in der Leber die Gallentheilchen, in den Nieren die Harntheilchen vom Blute ab. Kurz dieses Vermögen sey entweder thierisch, und geschehe durch einen verborgenen natürlichen Sensus, oder es sey mechanisch. Dieser Sensus gehöre zum Geschmack, und die Vasa reducentia speien, wie der Mund und Magen, was ihnen nicht anstünde, aus. Man irre schändlich, wenn man Arterien Vasa secretoria nenne; denn durch Arterien, die die verschiedenen Humores vermischt führen, geschehe keine Secretion. III. Von der Ernährung. Haller erkläre diese Geschäfte viel zu künstlich. Seiner Meinung nach sey die Ernährung unter allen Geschäften der thierischen Natur das allereinfachste, quippe quae tota imbibendis telae cellulosae humoribus contineatur, von welcher Einfachheit sich Haller entfernt habe, indem er die Fibern zu sehr vom Zellstoff unterschied, und sie nicht schwammig oder aus Zellstoff bestehend annahm.

nahm. Nun sey der ganze menschliche Körper schwammig, sein Zellstoff, seine Fibern sind schwammig, also sey es auch klar, daß zu allen diesen Fibern gallertartige Feuchtigkeit komme, und daß diese Fibern, weil sie schwammig sind, sich selbst zur Ernährung genug sind; an die soliden Theile hängen sich nun diese glutinöse Feuchtigkeiten an, und die Fibern werden durch die Einjaugung der gallertartigen Theile erquickt und gestärkt. Jedes Gefäß trage durch seine eigenen Feuchtigkeiten zur Ernährung seiner Fibern bey, und habe keiner besondern Ernährungsgefäße nöthig. Ist für die Fibern nur gute Gallerte in Bereitschaft, so sey zur Ersetzung der soliden Theile nichts weiter nöthig.

IV. De Fontibus spiritus vitalis. Hier sey nicht von der Wahrheit dieses Spiritus vitalis, sondern von dessen Secretion die Frage. Derselbe Lebensgeist durchdringe die Nerven nicht wie Adhren, sondern wie die elektrische Materie einen seidenen Faden (Metallerabi). Der röhrenartige Bau der Muskelfasern im Gehirn sey nicht wahrscheinlich. Er möchte nicht, daß das Calidum innatum aus der Physiologie verbannt würde. Die Cardiacae stärken nicht das Herz, sondern brächten durch Reizung der mit dem Hirn verbundenen Magenerven eine Rückwirkung des Hirns hervor. Hier kommt ein Beitrag zur Geschichte der Lebensgeister bey den ältesten Physiologen. Unter Calidum innatum verstanden die Alten nichts als Spiritus vitalis fermentum quoddam. Von Bohn und Galle sind die Alten ganz mißverstanden worden. Auch merkten die Alten schon, daß in der Luft etwas zum Leben Nothwendiges sich befände. Dann folgt eine treffliche kritisch-philosophische Untersuchung über das Calidum innatum, Hippocreatis Ἰσχυρὸν schien nicht sowohl Geist, wie Triller auslegte, sondern

sondern vielmehr eine feine Materie zu bedeuten. — Das Principium vitale werde eingeathmet. In hoc spiritu nobis circumfuso uberrimus fons nostri spiritus. Man hab' folglich nicht mehr nöthig die Nerven als Kanäle anzusehen, und dieses Principium vom Hirne abzuleiten, sondern es würde durch die Arterien an die Nerven selbst geleitet, dieses Principium kommt durch die Lungen zum Herzen, erregt und unterhält dessen Bewegung. V. Fomes illustrata antiquae Physiologiae appetitu naturali. Das appetitus naturalis bey den Alten hieß, sey fast vergessen. Der Hunger ließe sich in doppelter Hinsicht betrachten, als Empfindung von etwas Mangelndem (sensus inediae), und als Verlangen nach Nahrung. Er glaube, die Natur habe dem Magen so viele Nerven gegeben, und dieselben mit dem ganzen Körper verwebt und verbunden, damit der Defectus vitalis facultatis in diesem Theile vorzüglich empfunden würde; auch in allen Krankheiten werde die Schwäche sogleich im Magen empfunden, daher stärkten spiritiosa aromatica, oder die sogenannten Cardiaca, so schnell durch die Nerven, ohne daß die Geadern daran Theil hätten. Die Schärfe des Magensafts kündige beym Hunger der Seele die Gefahr von der Verderbniß der Säfte an. Die Schärfe der Magensaftes komme nicht von ihrer Stockung im Magen, sondern von der Schärfe des Bluts, das sie absetzt. Nehme man das bey den Alten so bekannte, von Stahl aber umständlicher ausgeführte, Corpus animi vigore regi et huic illius tuendi conatum inditum esse, so würden nicht allein alle physikalischen, sondern auch die medicinischen Quästionen in ein helleres Licht versetzt. VI. Super vulgari Doctrina de Functione Hepatis dubitationes quaedam. Dngedacht aller Zweifel der heuigen

Retu-

Metaphysiker nehme er doch als gewiß an, daß die Natur bey allen Dingen auf einen Nutzen sehe. Seit der Zeit der Bekanntmachung der Säugadern des Gefäßes habe man die Lehren der alten Physiologen vom Nutzen und Vorzug der Leber gänzlich umgekehrt. Die Galle sey ein Excrement der Leber, diene aber freylich zugleich auch, die Unthätigkeit des Chylus zu schärfen, und die Bewegung der Därme zu erregen. Auch die Arterie der Leber schiene ihm zur Absonderung der Galle beyzutragen, und nicht bloß zur Ernährung zu dienen. — (Wir haben uns zwar bemüht den wahren Sinn der Sätze des würdigen Hrn. Verfassers zu treffen, und in unserer Sprache, so viel möglich, kurz auszudrücken, allein wir werden uns gar nicht eigenständig finden lassen, bey einer Erinnerung manches abzuändern, da wir bloß, um die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses mit eintlicher Eleganz abgefaßte Werk zu erwecken, diese Anzeige fertigten).

Berlin.

Von Ernst Fellich: *Kußland aus philosophischem, historisch-statistischem und literarischem Gesichtspunct betrachtet, auf einer Reise durch dieß Land in den Jahren 1788 und 1789. Aus dem Französischen des Burgers Chantreau. Erster Theil. 1794. Octav. (21 Bogen).* Vermöge der Unterschrift der Dedication ist diese Uebersetzung vom Hrn. Wilhelm Christoff Siegmund Mylius, welche Netiz uns der Pflicht überhebt, ihren Werth zu bestimmen. Hr. M. bemerkt in der Vorrede, daß er viele Sansculottismen und zu derbe Republikanismen des Originals unterdrückt oder gemildert habe, vielleicht ohne dafür auf den Dank vieler Leser rechnen zu dürfen. Auch stellte er die wahre Lesart verhu:ter

Benennungen wieder her, verbesserte einige Fehler und Flüchtigkeiten, und ergänzte aus den besten Schriften verschiedenes, was die Topographie betraf. Unter diesen Schriften finden wir auch schon die Schilderung von Petereburg vom Hrn. Collegienassessor Storch angeführt, zugleich mit einer Anmerkung, die auch in diesem Werke einen Fehler berichtigt. Hr. M. erklärt dieses Buch für ein unterhaltendes und belehrendes Werk, nicht aber für Gelehrte, sondern für eine Mittelclasse von Lesern, und verspricht einen Nachtrag, der das Mangelnde ergänzen soll. In diesem ersten Theile redet der Verfasser von den Merkwürdigkeiten einiger finnländischen Dörfer und der Stadt St. Petereburg, vom Klima, vom Character der Beherrscher des Reichs seit Peter des Großen Zeit, und von einigen ihrer Günstlinge, vom Hofe der jetzigen Monarchin, von der Münze, der Volksmenge, den Ständen, den Collegien, der Justiz, der Religion, den Staatseinkünften und Schulden, der Landkriegsmacht, der Marine, der Handlung, der Schifffahrt und den Bergwerken. Der Titel des Originals ist dieser: Voyage philosophique, politique & littéraire, fait en Russie pendant les Années 1788 & 1789. Traduit du Hollandais avec une augmentation considérable par le Citoyen Chantreau, 2 Tomes, à Paris 1794. Das angeblich übersetzte holländische Werk ist ungedruckt geblieben, und hatte ein Paar ungenannte holländische Kaufleute und einen schwedischen Philosophen, Wiederzu Verfassern. Hr. Chantreau versah, nach seiner eigenen Versicherung, mit der Handschrift streng, warf die topographischen Nachrichten größtentheils heraus, behielt nur das, was zur Kenntniß der Menschen dienen konnte, und alle unterhaltende Anekdoten, und verbreitete sich umständlich über die

die Meinungen der Klassen über religiöse Ge-
stände, über Verhältnisse des gesellschaftlichen Le-
bens, Rechtspflege, Gelehrte, Geistesbildung, Sit-
ten und ertönte abergläubische Gebräuche und deren
Folgen. Wahrscheinlich waren le Clerc und l'Evê-
que die Männer, welche dem Hrn. Chantreau
das rohe Gold darboten, was er, nach seinem
Ausdrucke, für seine philosophischen Mitbürger in
eine nutzbarere Form goß. Einige seiner Flücht-
igkeiten sind doch dem Auge seines Uebersetzers
entwispen.

Ebendasselbst.

Itinerarisches Handbuch, oder ausführ-
liche Anleitung die merkwürdigsten Länder
Europens zu bereisen, nebst einer Nachricht
zu allen dazu erforderlichen Kenntnissen, und
einer geographisch-statistischen Uebersicht der
gewöhnlichen Reiskrouen und Postcourse, der
vornehmsten Oerter und deren Merkwürdig-
keiten, der gangbaren Münzsorten, Gelds-
course, Maße und Gewichte u. s. w. 1794.
Von Ernst Felisch. 1 Alphab. 4 Bdg. 8.

Dieses Buch ist für Reisende bequem genug
eingerichtet, und enthält alles, welches zu der
Aufmunterung, zum Zeitvertreib, zu ökonomischen
Vorteilen, und zu der Erparung der einem rei-
senden Wißbegierigen oft sehr kostbaren Zeit dienen
kann. Von den auf dem Titel genannten vornehm-
sten Oertern sind nur hundert angegeben, deren
Zahl vielleicht nicht nach jedes Reisenden Ge-
schmack ausgefallen ist: denn manchen z. B. in-
teressirt das übergaugene Braunschweig mehr als
Meadia und Debregin, von welchen, so wie von
jedem andern hier aufgeführten Orte, die Beifol-
genge, die merkwürdigsten Gebäude, wissenschaft-
liche

liche und gemeinnützige Anstalten, Spazierplätze, Freudenäcker, Fabriken und Gasthöfe bemerkt sind. Ein Stück vom Noth, welches den Reisesofmeistern nicht zur Empfehlung dienet, ein anderes aus Nicolai Reisen, über die Kunst mit Nutzen und Bequemlichkeit zu reisen, und ein guter Vorrath aus den besten Schriftstellern ausgehobener Denkprüche und Bemerkungen, ist mit Geschmack aufgesucht, und diesem Handbuche einverleibt. Uebrigens findet man in selbigem auch medicinische Vorichtsregeln, Werth und verschiedene Arten von Gewichten, Maaßen und Münzen, und Entfernungen vieler Orter von einigen großen Städten nach deutschen Meilen bestimmt.

LONDON.

Von folgendem antiquarischen Werke konnte sich der Rec. lange keine völlige Rechenschaft geben, und theilt also die Nothiz davon mit, da er das Werk vor den Augen hat. Lange hatten wir eine Zahl Kupfer von Griechischen und Aegyptischen Alterthümern, nach Zeichnungen von H. Dalton in Händen; sie sollten zu einem Museum Graecum et Aegyptiacum oder Antiquities of Greece and of Egypt gehören. Eine Aufsicht vom Herra gieng voran. Jetzt sehen wir, daß das Werk damals liegen blieb, weil eben Stuart's Antiquities of Athens in Erwartung waren. Seit wenigen Jahren hat der Verf. wieder Muth gefaßt, und ans Licht gestellt: *Antiquities and Views in Greece and Egypt, with the Manners and Customs of the Inhabitants from Drawings made on the Spot A. D. 1749.* By *Richard Dalton*, Esq. Surveyor of His Majesty's Pictures. Engraved on 79 Copper Plates by Chatelain, Vivares, Rooker, Balfre, Mason &c. Printed for H. Thomas

Thomas King and Henry Chapman. 1791. gr. Folio. Voraus gehen 25 Blätter (davon nur XXII numerirt sind). Einige stellen den Auszug der Caravané aus Kairo nach Mekka, andre verschiedene Aufzüge, Spiele, Handlungen, vor, in malerischen Compositionen, um den Character der verschiedenen Stände und Nationen auszuzeichnen. Die Blätter sind bloß radirt; aber die Figuren haben Ausdruck. Es sind 12 Seiten Text eingeschaltet, welcher Erläuterungen, auch einige Reisesnachrichten enthält. Hierauf folgen jene schon verbin, 1752, an das Licht gestellten Blätter, welche sich auf 42, oder, wenn man ganze Blätter doppelt rechnen will, 45 Blätter belaufen. Angehängt ist noch: Basreliefs discovered in Caria, drawn, etched and published by R. Dalton, 91 Bl. Bodrum, an der Stelle, wo Halicarnass stand, bietet jetzt eine sehr öde Aussicht dar. Ruinen von einem Theater auf einem Hügel gegen die See, und auf einer Art Halbinsel ein verfallnes Castell, ist alles, was zu sehen ist. Indessen im letztern fand Dalton Reliefs eingemauert, mit Amazonengefichten, welche wohl noch vom Mausoleum übrig seyn können; sie sind sehr schön. Noch lag am Ufer ein runder Marmorblock mit einigen feinen Figuren in Relief. Da: sind und Wood waren zu Bodrum, hatten aber keinen Zeichner bey sich. Graf Choiseul Gouffier muß jene Reliefs nicht wahrgenommen haben; vielleicht ist das verfallne Castell, in welches er nicht aufgenommen ward: Voy. pitt. S. 158, ebendasselbe.

Göttingen.

Geschichte der letzten Feldzüge und Staatsunterhandlungen Gustav Adolphs in Deutschland, aus dem Französischen des Hrn. Francheville.

1480 Göt. Anz. 147. St., den 13. Sept. 1794.

vill. Mit Kupfern und Charten. 1794.
(Voy. Wandenboel und Ruprecht. 2 Alph. 3 B. 8.)
Das Original des Hrn. Canonicus de Francheville
(l'Histoire des dernieres Campagnes & Nego-
ciations de Gustave Adolphe en Allemagne),
welches schon 1772 zu Berlin herausgegeben ist,
enthält eine freie Uebersetzung der fünf ersten Bücher
von der Historia delle guerre di Ferdinando II. e
Ferdinando III. Imperatori, e del Re Filippo IV.
di Spagna Contro Gostavo Adolfo Re di Svetia
e Luigi XIII. Re di Francia del Conte Galeazzo
Gualdo Priorato. Hr. v. S. fand einen preussischen
einfachstelligen Officier, der aus der Geschichte der
Kriegskunst sein Studium machte, und nicht nur die
deutschen Namen berichtigte, und manche dunkle
Stelle des Priorato aus der Geschichte aufklärte, son-
dern auch die berühmtesten Schlachtfelder besah, auf-
nahm und zur kanstmäßigen Beschreibung der darauf
gelieferten Schlachten benutzte, und überhaupt sich in
eine ausführliche Untersuchung desjenigen, was Gu-
stav Adolph für die Taktik und Belagerungskunst
that, einließ. Diese wichtigen und seit 1772 viel ge-
brauchten, auch von dem größten Kenner dieses Faches
menschlicher Wissenschaften, Friedrich II., gut befun-
denen Aufsätze lieferte der Verf. deutsch, aber Hr.
v. S. übersehte sie unter seinen Augen, daher die
Uebersetzung für Original gelten kann. Hier tritt also
der seltene Fall ein, daß eine Uebersetzung einer
Uebersetzung in die Sprache des Originals geliefert
wird. So viel eine flüchtige Zusammenhaltung mit
der Urschrift erwarten läßt, ist die gegenwärtige
Uebersetzung getreu und fließend, und da es manchen
Kriegsmann giebt, dem die franz. Sprache nicht ge-
läufig genug ist, auch die Originale nicht mehr in
den Buchladen laufende Artikel sind, so hat die
Uebersetzung allerdings Werth und Nutzen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 15. September 1794.

Göttingen.

Der Hr. Dr. Ammon, bisheriger Professor der Theologie zu Erlangen, ist zum Professor ordinarius in der theologischen Facultät und zum Universitätsprediger auf der hiesigen Academie berufen worden; seine Ankunft wird in kurzem hier erwartet, und seine Collegien werden mit dem neuen Semester ihren Anfang nehmen.

Leipzig.

Hey Gabler ist 1794 auf XIV u. 150 S. in 8. erschienen: *Io. Ortov. Westenbergi . . . Opusculorum academicorum fasciculus primus*. Ob raritatem et praestantiam denuo edidit, animadversiones nonnullas adspexit et praefatus est *I. L. E. Püttmannus*. Die jüngste Ausgabe von Westenbergs sämmtlichen Werken ist darinn unvollständig

ständig geblieben, daß das Versprechen, die kleinern academischen Schriften im dritten Bande hinter dem Divus Marcus zu liefern, nicht erfüllt ward. Hr. Domberr P. macht sich nun durch die gegenwärtige Ergänzung jener Ausgabe — die aber be- kanntlich ein anderes Format hat — allerdings ein neues Verdienst, an welchem jedoch noch andere Gelehrte Theil nehmen müssen, indem sie ihm die noch fehlenden kleinen Schriften seines Autors mittheilen. Hr. P. selbst besitzt ihrer nur vier, und die fehlenden mögen leicht gerade noch seltener seyn, wenigstens hat unsre Bibliothek in allem nur zwey, und zwar von jenen vieren. In dem vor uns liegenden Bändchen sind zwey Prorektoratsreden enthalten, wovon die erste beweist, daß S. Paulus ein großer Jurist gewesen sey, im Naturrechte, dem Staatsrechte, der Lehre von der Tutel, der Erbfolge und dem constitutum, endlich auch im Proceffe wohl versirt, — die zweyte aber einige dem Rhadamanth zugeschriebene Gesetze, vorzüglich das Wiedervergeltungsrecht, empfiehlt. Erstere war schon einzeln in Deutschland nachgedruckt, vielleicht weil sie die Theologen interessirte. Es sind, wie gesagt, Prorektoratsreden, also juristische Abhandlungen, die einem, größtentheils aus Nichtjuristen bestehenden, Auditorium vorgelesen werden mußten, bey denen es also sehr löblich ist, daß W. sich nicht nur zu tief in die Jurisprudenz einließ, mit denen aber denn freylich der Wissenschaft nicht viel geholfen ist, wie das mit solchen Reden öfters der Fall seyn soll. Der Hr. Herausgeber hat Noten beygefügt, worinn er meist nur auf andre Schriften verweist, die mehr oder weniger hierher gehören, zuweilen aber doch auch seinen Autor kurz verächtigt. Letzteres hätte ein Deutscher doch vorzüglich bey der albernem Legende thun sollen, die S. 133 von der

G.

maßlin Otto's III. angeführt und gar gründlich mit einem Allegat aus Cranzii Saxonica belegt wird. Den Beschluß macht ein doppelter Anhang, nämlich der Artikel Rhodamanth aus Fabricius mit Richter's Notizen, und der Artikel Westenberg aus Briemont Athenae friolicae, der ein Auszug aus Müller's Lobrede auf B. ist.

London.

A practical Essay on Diseases of the Viscera particularly those of the Stomach and Bowels the Liver, the Spleen, and urinary Bladder, in which their Nature, Treatment and Cure are clearly pointed out, and explained. By *John Leake*. 1792. 442 Seiten in klein Octav. Statt der Vorrede findet sich ein kurzer Bericht von seinem Spital für Kindbeterinnen, und die Inhaltsanzeigen seines Werks über das Kindbeterinnenfieber, nebst den Bedingungen zu seinen Vorlesungen. Ein lateinischer Brief von *Chaussier*, worinn das Ausfüllen der Scheide mit Charpie als das beste Mittel gegen Blutung des Uterus gerühmt wird. 1. Abschnitt. Von den allgemeinen Verrichtungen des Magens und den natürlichen Eigenschaften des Speichels, der Galle und des Safts des Pancreas, welche seinem Nutzen untergeordnet sind, und von den Krankheiten die von der Verderbnis, dem Ueberfluß oder dem Mangel dieser Flüssigkeiten entstehen. Wenn der Magen mäßig angefüllt ist, so unterstützt er gleichförmig die Leber und die Milz, allein wenn er leer ist, so steigt die Leber durch ihre eigene Schwere hinab, und zöge den Zwerchmuskel herunter, und erzeuge eine Empfindung von Uebelkeit. (Dies ist doch sehr unwahrscheinlich.) Der Mangel oder die widernatürliche Fähigkeit des pancreatischen Safts bringe

Verstopfung der lymphatischen Gefäße und Gekrösdrüsen hervor, die sich in den Marasmus endige.

2. Abschnitt. Von der thierischen Verdauung oder der Verwandlung der Nahrung in Chylus und der Ernährung oder der Veränderung des Chylus in Blut. (Kestere Definition ist doch wohl nicht richtig.) Es sey gewiß, daß der Magen, so wie das Herz und andere Lebensorgane, seine Hauptkraft und Energie in den Nerven habe (wenn sich nur diese Nerven auch so zeigen ließen!).

3. Abschnitt. Sympathie des Magens mit andern Theilen des Körpers. Die sogenannten Herzstärkungen wirkten auf die Nerven des Magens. "Der Magen werde nicht uneigentlich Bewußtseyn des Körpers genannt, sage der Magen Nein, so würde jeder Bissen Gift und nicht Nahrung — Kurz, was Democritus vom Uterus sage, nämlich daß er ein Thier innerhalb des Thieres sey, könne man eigentlicher vom Magen sagen."

4. Abschnitt. Von der Natur, Behandlung und Cur der idiopathischen Krankheiten des Magens, die von Unmäßigkeit, Küchengiften, Mißbrauch der Arzneyen und andern Ursachen kommen. Unterschied dieser Primärzufälle von den sympathischen. Der unmäßige Gebrauch des Quecksilbers sey eine Hauptursache, weil der Magen unmittelbar die Eindrücke empfangt. Bey der Flatulenz, die im Herbst von unterdrückter Ausdünstung kommt, habe er Camphermixtur mit Hoffmann's Tropfen und Spumtinctur unmittelbar helfen gefunden. Hier spricht er auch vom Thee, Kaffee und Taback. Thee mit Milch und wenig Zucker hält er im Ganzen für heilsam. Nicht so hold ist er dem Kaffee, noch weniger dem Taback, der geschmupft, gekaut und geraucht schade; doch nichts sey dem Magen schädlicher als unmäßiger Gebrauch

des

des Branntweins, der ihn zu einer bloßen Borachio oder ledernen Flasche mache, und den Körper gar verbrenne, so daß selbst die Knochen vollkommen calcinirt würden (?). Zu den Küchengeräthen gehört das Kupfer kupferner Geschirre, so auch das Blei der Glasuren der Tafelgeschirre. Dem Quecksilber sagt er alles mögliche Böse nach. Er sah zweimal Speichelfluß vom äußern Gebrauch des Sublimats als Waschwasser, und einmal vom rothen Präcipitat, der auf einem Geschwür gebraucht wurde, erfolgen. Die Wirkung des Symplicis auf thierische Systeme sey so wunderbar, als die von Geist auf Materie; durch Godfrey's Cordial würden jährlich viele Kinder in London hingerichtet, indem unverständige Leute dadurch die Kinder zum Schweigen brächten, sie aber dünn und rachitisch machten. Purgangen machten die Därme halb callos und zuletzt unempfindlich für den Reiz der Galle. Er warnt gegen alles unnöthige Blutlassen. 5. Abschnitt. Symptomatische Krankheiten der Eingeweide, die von scrophulöser, venerischer oder gichtischer Schärfe, von Podagra, überflüssiger Galle, oder heftigen Leidenschaften, Leibesverstopfung, äußerer Gewalt, Würmern oder andern hinzukommenden Ursachen herrühren. Regenwürmer und Spulwürmer seyen vielleicht nur durch Nahrung und den Ort ihres Aufenthaltes verschieden; daß sie von Grundans verschieden sind hat doch Baillie sehr schön dargethan. Bei dieser Gelegenheit sagt er S. 169: as nature insensibly drops the animal process, she begins to play the wanton and transgress her own laws. Die Pipa bringe Junge nicht aus dem innern Theile des Körpers, sondern aus Höhlchen des Rückens hervor (si tacuisses!). Es gäbe eine Art krankhafter Zufälle am Magen und den Eingeweiden, welcher

niemand, so viel er wisse, gedacht habe, nämlich eines Mangels von Fett im Neze, wegen eine Bedeckung des Bauchs mit Flanel, das Einreiben der flüchtigen Salbe und die Fleischbürste helfe. — Kalte trockene reine Luft und mäßige Bewegung sey das beste Magenstärkende Mittel. 6. Abschnitt. Von den Hämorrhoiden. Weinsteinkrystallen mit Vorar fand er oft in Hartleibigen besser als Weinstein allein; vom Schwefel könne er in dieser Krankheit nicht günstig urtheilen, da er zweymal vom freyen Gebrauch desselben gefährliche und starke Blutungen sah; er erhize offenbar den Körper (dieß haben wir doch nie bemerkt), hingegen lobt er ihn in chronischen Rheumatismen, wo er die schwachen Gefäße stärkte und den Kreislauf beschleunigte. 7. Abschnitt. Krankhafte Zufälle der Leber und Milz, als Entzündung, Abscess oder Scirrhus mit ihrer Behandlung, Gallenkrankheiten im Allgemeinen, Gallensteine. Spirituosa könne man eigentlich Gifte der Leber nennen. Er zweifelte dormalen, durch die Erfahrung belehrt, nicht mehr, daß Quecksilber in Leberentzündungen vortreflich sey, besonders die Plenck'sche Bereitung desselben. In Ostindien halte man es daher für ein Specificum. Bey Scirrhen der Leber seyen seifenartige Klystiere oder von Mollken mit etwas Alkali das vernünftigste Mittel, weil sie un mittelbar und wenig verändert zur Leber gelangten, so auch warmes Bad und Electricität. Von Duzande's Mittel gegen Gallensteine hätten nur Leute, die an Quacksalber, Betrüger und Harnruker glauben, etwas hoffen können. In Miskrankheiten empfiehlt er peruvianische Rinde und Stahl. Von anhaltendem Sitzen mit gebogenem Leibe und kaltem Trinken sah er das Neze anschwellen, und das Gekröse zu einer verhärteten Masse von zwölf Pfund an-

anmachen. 8. Abschnitt. Krankheiten der Harnblase und Harnwege. Den Steinschnitt nennt er die allerschmerzlichste und precairste Operation. Sand könne von einem angeborenen Fehler der Nieren kommen. Podagra und Sand im Urin seyen nah verwandte Krankheiten. Der Schleim sey allemal Folge, aber niemals Ursache des Steins. Sehr sinnreich setzt er dem Raisonnement des Hrn. Austin's über die Erzeugung des Steins hinzu, daß auch das Ey einer Henne erst im Durchgange durch den Eyergang die harte Schale bekommt, nachdem es schon vom Eyerstock abgelöst ist. Diese harte Schale entsünde aus dem Schleim der vielen Drüsen des Eyergangs, und verhalte sich bey der chemischen Zerlegung gerade wie der Kalk von Steinpapieren. Läge die Ursache des Steins in den Nierendrüsen, wie Mead vermutete, so müßte Quecksilber ein gutes Mittel seyn; da der Harnblasenstein nicht immer dieselben Bestandtheile zeige, so könne es kein Universalauflösungsmittel geben. Nephritisches oder mit fixer Luft geschwängertes Wasser empfiehlt er noch am meisten als Steinauflösendes Mittel. Auch vom Stephensschen Mittel habe Mead sehr Arecht, es ein alt Weibermittel zu nennen. In einem Supplement macht er Beobachtungen über den Einfluß der Leidenchaften auf den Körper und die Seele, und spricht von den Wirkungen des Wetters auf die menschliche Constitution. Beobachtungen über die heilsame Kraft der Luft, der Diät, Leibesübung zur Verhütung und Heilung der Krankheiten. Im Ganzen, steht man also, enthält das Werk sehr gemeine Dinge, und leistet das nicht, was der Titel verspricht.

Münster.

Münster.

Von hieraus erhalten wir: Geschichte der Geistlichkeit während der französischen Revolution: der Englischen Nation gewidmet durch den *Abbé Barruel*. Vey J. Leiffing. 1794. 190 Seiten in Octav. Der Verf. liefert einen historischen Abriss der Verfolgung, der Morde und der Verbannung der französischen Geistlichkeit. Wie hier angegeben ist, sind 138 Bischöfe und Erzbischöfe und 64,000 Pfarrer und Vicarien ihrer Sitze und ihrer Pfarren beraubt, alle Geistliche und Ordensleute vertrieben. — Dazu haben beigetragen: Politische Sophisten, Atheisten, Deconomisten. Erster Schritt der Verfolgung unter Neckern; zweyter, Abschaffung der Zehnten und Raub der Kirchengüter; dritter, Abschaffung der Ordensstände; vierter, die anmaßliche bürgerliche Constitution für die Geistlichkeit decretirt; mit der Weistretung derselben; fünfter, Eid von der Geistlichkeit gefordert; sechster, die Pfarrer des Eides wegen verfolgt; Wahl und Aufrichtung des constitutionellen Clerus; Trennung der beyden Kirchen; siebenter Schritt der Verfolgung, die Katholiken übel behandelt. — Das Verfahren gegen die Geistlichkeit ist so ungerecht und unmenschlich, daß man wohl den Leidenden eine leidenschaftliche Aeußerung verzeihen kann. Indessen glauben wir doch, daß eine einfache, weniger leidenschaftliche Erzählung für den Verfasser, als einen *Scandal*, noch mehr einnehmen und seine Schrift wichtiger gemacht haben würde. Das Französische Original muß in London gedruckt seyn. Noch sind zwey Bändchen davon zu erwarten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 18. September 1794.

Göttingen.

Der kbnigl. Societät ward vom Hrn. Hofr.
 Kästner ein geschriebener Aufsatz vorgelegt:
 Aesthetische, malerische und meteorologische Be-
 trachtungen über Lusterscheinungen, besonders in
 Norwegen, mit einer nähern Anwendung auf Neb-
 lensonnen und Sonnenringe und ihren Prognosticiis,
 nach eignen Erfahrungen aufgesetzt von M. Jac.
 Nic. Wilsse, Prof. Theol. extraord., Pfarrer zu
 Esberg in Norwegen, zwischen Christiania und
 Friedrichshold. Hr. W., der mit der Göttingischen
 kbnigl. Societät und mehr gelehrten Gesellschaften
 in Verbindung steht, hat außer andern häufigen Ar-
 beiten zur Aufnahme der Wissenschaften sich auch
 sehr mit meteorologischen Beobachtungen beschäftigt,
 selbst bequeme Zeichen, derselben Mannichfaltigkeit
 kurz und bestimmt auszudrücken, angegeben (gel.
 7 Anz.

Aug. 1781. 913. S.). Lusterscheinungen zeigen sich in kalten Ländern schöner als im südlichen Italien. (Die Morgana in der sicilischen Meerenge müßte man also nicht zu Meteoron rechnen.) In Norwegen vereinigen sich dafür mehr Ursachen: Kälte, Abwechslung von Bergen und Thälern, Gewässer vom Meer, das weit ins Land tritt, schnelle Abwechslung der Temperatur, oft im April und May von 5 Morgens bis 2 Nachmittags um 20 Reaumurische Grade. Zu Spideberg sah Hr. W. gewöhnlich nach Nachtfrost die dicken Dünste des Stroms wie eine ausgestreckte Wolke, welche die jenseitige Landschaft in der Luft zu tragen schien. Man kann in der Luft 10 Nuancen des Blauen unterscheiden. Den 27. Jun. 1789 um 11 Uhr des Nachts sah Hr. W. auf einer Reise von Spideberg nach Christiania eine schöne Landschaft in der Höhe in den Wolken abgebildet. Solche Vorstellungen übertreffen das Vermögen von Dichtern und Malern. Hr. W. füge, wodurch Umstände bey meteorologischen Beobachtungen geschwind aufgezeichnet werden, sind eigentlich nur für die Feder des Beobachters, doch ließen sie sich wohl auch im Drucke anbringen, da man ja Landcharten getruckt hat. Hr. Prof. Böckmann in Carlsruh ist auf einen ähnlichen Gedanken gekommen. Eilichemal nahm Hr. W. eine leuchtende Erscheinung über der untergehenden Sonne wahr, die ihm sonst in Südwärme nie vorgekommen ist; ein senkrechter, etwa 2 Grad breiter Strahl, nach oben zu verengert, steigt 30 . . . 50 Grad über die untergehende Sonne hinauf, sängt bald nach Untergange der Sonne an, dauert 10 bis 30 Minuten, verliert sich nachdem allmählig von oben herunterwärts. Der Tag zuvor ist meist heiter; dreyimal folgte so was auf eine Nebensonne, einmal auf einen Sonnenring. Wenn nicht

nicht gar zu dicke aber farbige Wolken darüber schweben, gehen die Strahlen darüber in die Höhe hinauf, und ihre feurige Mitte ist viel blendender als der Wolke ihre, also ist der Schauplatz in dem untern Theile des Dunstkreises. Hr. W. sandte dergleichen Beobachtungen an Hrn. Besselin, welcher es für das Joviacallicht hielt (Hist. de l'Ac. de Pr. 1782. p. 15.). Hr. W. erzählt seine Beobachtungen, die meist in andere Jahreszeiten fallen, als in die Nachtgleichen (also schwerlich Joviacallicht sind; Hr. B. hätte die Zeiten in Betrachtung ziehen sollen). Verzeichniß von 30 Nebensonnen, 62 Sonnenringen und 1 ansehnlichen Mondenringe, nebst dem erfolgten Wetter. Nur auf 8 unter diesen 93 Erscheinungen erfolgte kein übles Wetter, so erwartet man dieses mit einmahl größerer Wahrscheinlichkeit, als das Gegentheil.

London.

England hat seit ein Paar Jahren zwey Ausgaben vom Horaz geliefert; die eine im jetzigen Jahre von Gilbert Wakefield in zwey Octavbänden, nach Bentley's, Marklands und eigener Auswahl der Lesarten; die andre von Karl Combe. Von dieser zuerst: Q. Horatii opera cum variis lectionibus, notis variorum et indice locupletissimo. Tom. I. 646 Seiten, II. 532 Seiten, mit dem Index verborum 1 — 196 S. Bey Payne und Edwards. 1742. groß Royalquart, sehr ansehnlich gedruckt. Ohne daß wir ein Wort eignen Urtheils einzumischen nöthig hätten, dürfen wir unsern Lesern nur die Art der Behandlung vor Augen legen, um den Werth dieses so prächtig gedruckten Classikers einzusehen. Dem Plan nach ist es eine Ausgabe cum notis variorum, und

zwar excerptis. Zum Grunde ist die Barterische Ausgabe, wie sie Gesner, und nachher Beunt, aufgestützt hat, gelehrt; Janti Ausgabe ist gebraucht, so weit sie gieng (so kommen die deutschen Humanisten bey Ausländern nach und nach auch in Betracht); und siehe da, unser ehemaliger Freund Kloss kömmt auch dabey zum Vorschein; seine Lectiones Venusinae sind an Ort und Stelle eingetragen. Dazu sind noch die Commentatoren und Kritiker gebraucht, welche sich um den Horaz verdient gemacht haben, Lambin, Torrentius, Eraso. (doch seltner, als wir erwarteten, da sein Scho- liast das wichtigste für die Interpretation ist) — Bentzen, Cuningham, Markland, Hare, Hurd, Wakefield u. a. Eigne Beiträge vom Herausgeber sind Lesarten aus sieben Harlejeschen Handschriften (im Britischen Museum), freylich nicht alle über alle Bücher; auch die erste Ausgabe in der königlichen Bibliothek, von welcher Ausgabe wir gern etwas weiter erfahren hätten. Die Lesarten stehen, wie im Barter, bald unter dem Text, bald in die erklärenden Anmerkungen eingewebt, so daß man sie nicht wohl auf einmal übersehen kann. Indessen sind die neu hinzugekommenen, so viel wir verglichen haben, nichts mehr und weiter, als die gewöhnlichen Abweichungen der Abschreiber, die aus andern Handschriften bereits ausgezeichnet sind: ein Schiefal, das bey Vergleichung der Handschriften der großen Schriftsteller gemeinlich eintritt! Der Index ist der von Tho. Treter angelegte, und nachher von Wernburg für die Bentzenische Ausgabe eingerichtet; soll aber hier an mehr als 3000 Stellen ver- nichtet seyn.

Frankfurt

Frankfurt am Mann.

Die neue Ausgabe von Mevii Decisiones mit einer Vorrede vom Hrn. geh. RR. Köpfer ist nun vollendet, indem der zweite, in der Löffelmesse erschienene, Band auf 5 Alphab. und 20 Bogen die vier letzten Theile, auf 15 Bogen den Index decisionum nach der Ordnung der Theile, und auf 1 Alph. und 9 Bogen einen neuen Index rerum et verborum enthält. Zu dem, was Rec. bei dem ersten Theile (G. N. 1791. S. 948.) bemerkt hat, setz er nur noch folgendes hinzu. Die Bitte um mehr Sorgfalt für die Correctheit des Abdrucks scheint doch etwas gewirkt zu haben. Rec. hat auf Gerathewohl einige Bogen verglichen, und nur auf einem der allerletzten viele, den Sinn verstellende, neue Druckfehler gefunden. S. 1049 ist wegen des zweimal vorkommenden in solutum eine ganze Zeile doppelt gesetzt, auf der folgenden am Ende steht secunda statt sequenda, S. 1051. N. 12. ist quam bona fides ausgelassen, S. 1053. steht computandum für computanda, und penduntur statt penduntur, S. 1055. haeres viduae statt h. vidua, und anteriora für ad a. Die Erndte ist, wie man sieht, für einen einzigen Bogen sehr ergiebig, und Rec. würde keinen Augenblick Bedenken tragen, die ganze Ausgabe, den Verlegern zur wohlverdienten Strafe, andern aber zum warnenden Exempel, für unbrauchbar zu erklären, wenn nicht die übrigen Proben alle viel besser ausgefallen wären, so daß die gar schlechte Beschaffenheit der angeführten wohl aus der Eile bey dem Schlusse des Abdrucks erklärt werden müßte, wegen welcher auch der versprochene Partheseninder fürs Erste weggeblieben ist. Die Ausgabe mag also nicht schlechter seyn, als die gewöhnlichen; aber freylich ist auch gar nicht daran gedacht

gedacht worden, sie correcter zu machen, als diese. Alle bedeutenden Druckfehler der Ausgabe von 1740 und mehrerer frühern sind wiederholt, z. B. in der Rubrik von P. V. Dec. 339. steht locator noch immer für conductor, und gleich darauf Dec. 343. creditori für debitori, S. 1049. voluerit für voluisse, S. 1054. reditus für reditibus, S. 1055. inferri poterat für i. non p., S. 1057. N. 2. pertinent für non p. und unzählige andere. Bey einem so allgemein gebrauchten Werke wäre es doch theils so schwer nicht, theils gewiß der Mühe werth gewesen, von einem Sachverständigen ein corrigirtes Exemplar sich zu verschaffen, und alles das wirklich zu leisten, was nach der Vorrede zur siebenten Ausgabe schon damals geleistet worden seyn sollte. Möchte doch der verdienstvolle Gelehrte, dessen Name auf dem Titel steht, den Verlegern dieß zur Pflicht gemacht haben! Jetzt ist die Hoffnung zu einem kritisch berichtigten Texte auf etwa 20 Jahre vernichtet. — Der einzige wesentliche Vorzug dieser Ausgabe vor den vorhergehenden ist die Verbesserung des Registers durch die Herren Haller, Borkhausen und Lechr. Die Sätze der größern Artikel sind in eine natürliche Ordnung gebracht, auch versichert Hr. geh. R. Köpfer, daß alle Zahlen berichtigt seyen.

Ebenda selbst.

Ueber Sensibilität als Lebensprincip in der organischen Natur. Von D. Joh. W. Gortl. Schäffer, Fürstl. Dettingen-Baierstein. Hofr. und Leibarzt. 1793. 126 Seiten in Octav.

Diese kleine Schrift ist, wie der Verf. versichert, eine Widerlegung des Girtannerschen Systems, vermöge welches die Reizbarkeit für den Grundstoff

des Lebens (den Lebensstoff) in der organisirten Natur angesehen wird. Der Verf. hingegen hält die Sensibilität für das Lebensprincip, leitet alles von den Nerven ab, und läßt die Muskelkraft nur eine höchst unbedeutende, untergeordnete Rolle in der Natur spielen. Es würde Rec. zu weit führen, wenn er dem Verf. in seinem Raisonnement folgen, und sich in die Auseinandersetzung der Gründe für und gegen seine Meynung einlassen wollte. Nur scheint dem Rec., daß es denjenigen, die alle Muskelkraft von den Nerven ableiten, äußerst schwer werden müßte, ihr System auch jetzt noch zu behaupten, seitdem Boemmerring die große Entdeckung gemacht hat, daß der reizbarste Theil des thierischen Körpers, das Herz, aller Nerven gänzlich beraubt sey. Aus dieser Entdeckung scheint zu folgen, daß die Lebenskraft da am größten sey, wo die Sensibilität am geringsten ist, und daß dem zufolge die Sensibilität unmdglich mit der Lebenskraft einerley seyn könne. Die vor uns liegende Schrift enthält übrigens nicht sowohl eine Widerlegung des Girtannerschen Systems, als vielmehr eine Parodie desselben, in welcher der Verf. an allen den Stellen, wo Girtanner Reizbarkeit setzte, Sensibilität gesetzt hat, ohne weiter an Girtanners System das mindeste zu ändern, oder die Irrthümer desselben aufzudecken.

Mit der Anzeige der vorliegenden Schrift verbinden wir zugleich die Anzeige einer andern, die mit ihr in der genauesten Verbindung steht.

Königsberg.

Verhartung: Ueber Irrensibilität und Sensibilität als Lebensprincip in der organisirten Natur. Von D. J. D. Mengger, Leibarzt, Hofrath und Professor. 1794. 118 S. 8.

Nach

Auch diese Schrift ist durch das neue Girtannersche System veranlaßt worden. Der berühmte Hr. Verf. bestreitet sowohl Girtanners Meynungen, als die seines Gegners Schäffer. Auf den wenigen Seiten findet sich manche gute u. scharfsinnige Bemerkung; nur schade, daß Hr. M. den niedrigen Ton u. die persönl. Ausfälle, die man in allen seinen Schriften findet, auch hier mit eingebracht hat! Im Ganzen bestreitet er das Schäfferische System heftiger als das Girtannersche. Dem letztern läßt er in vielen Stücken Gerechtigkeit widerfahren, da er hingegen die Nervenpathologie sehr heftig anreißt. "Zwar wollen, sagt er S. 40, Platner u. Schäffer das Herz sehr empfindlich haben, weil ihr System dieß durchaus so erfordert. Nur schade, daß man mit allem möglichen Scharfsinne keine Nerven dahin bringen kann, wo keine sind, u. daß Autopsie überzeugender ist, als Vermuthungen." S. 53. rühmte er sich mit Recht über das Spielwerk u. den Mißbrauch, den Hr. S. mit dem Wort Gefühl treibt. "Was soll man sich, sagt er, unter Gefühl ohne thierische Nerven denken?" Und S. 69. ruft er aus: "Was werden aber jetzt die Nervenpatronen (einer von Hrn. M. niedrigen Ausdrücken), die von keiner Verrichtung oder Bewegung ohne Nerven wissen wollen, zu Behrendts, oder vielmehr Socmerrings, neuester Entdeckung sagen, nach welcher das Herz, das so äußerst reizbare Herz, ganz ohne alle Nerven ist? Wird Platner noch auf seiner Meynung bestehen, daß der Mangel des Gefühls im Herzen bey einer unleugbaren großen Menge von Nerven von der Gewohnheit herrühre? Wird Schäffer fernerhin sagen, es sey ein leichter Grund, dem Herzen die Nerven abzusprechen, weil man keine darinn findet?" S. 103. zeigt der Verf. Hrn. Schäffern sechs Trugschlüsse in zwölf Seiten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 20. September 1794.

Göttingen.

Der königl. Societät ist durch Hrn. Hofrath Kästner ein Aufsatz eines hier Studirenden, Hrn. Blumhof, vorgelegt worden, worinn von Conrads Dasypodii mathematischen Arbeiten Nachricht gegeben wird. Von D. Lebensumständen ist nicht viel mehr bekannt, als was im Jöcherischen Gelehrtenlexicon steht. Er war zu Straßburg Professor der Mathematik, und starb im 68sten Jahre seines Alters 1600. Hr. Bl. hat D. Schriften theils aus der hiesigen öffentlichen Bibliothek, theils aus Hrn. Hofr. Kästner seiner, größtentheils zum Ansehen erhalten. Einige wenige führt er nach Hrn. Prof. Scheibel an. D. hat unterschiedne Bücher Euklids u. a. griechischen Mathematiker herausgegeben, selbst ein Lexicon gesammelt, welches die Kunstwörter der Arithmetik, Geometrie, Geo:

Geodäsie, Astronomie und Musik griechisch und lateinisch darstellt, auch die ersten Gründe der Mathematik in unterschiednen Lehrbüchern vorgetragen. Am meisten hat ihn die Uhr am Straßburger Thurm bekannt gemacht, deren Einrichtung ihm der Senat 1571 auftrag, sie ward 1574 vollendet. D. beschreibt sie in dem Buche: *Cunradi Dasypodii Heron Mechanicus . . . Eiusd. Horologii astronomici, Argentorati in summo templo erecti descriptio*. Feischlin hat sie in lateinischen Versen beschrieben, auch Kylander sie besungen. Hr. H. erzählt unterschiedenes aus diesen Schriften, führt auch neuere an, die sie erwähnen, und zeigt lobenswürdigen Fleiß, und hier mathematische Einfichten, wie er anderwärts ökonomische gewiesen hat. Er erwähnt auch Dasypods Mitbürger, Daniel Speckle, der noch berühmter geworden ist, weil sein Unterricht vom Festungsbau ein größeres Publicum hatte, als bloße Lehren theoretischer Mathematik. Vom Speckle hat Hr. Zollenberg bey seiner Aufnahme in die hiesige deutsche Gesellschaft gehandelt. Die Schrift ist 1776 gedruckt.

Auch ist der kbnigl. Gesellschaft eine Abhandlung vorgelegt worden, welche Hr. Prof. Hildebrandt derselbigen zugesandt hatte. Er schlägt darinn ein neues Verfahren vor, Silber von Kupfer zu reinigen, indem er nämlich kupferhaltiges Silber in ganz reiner Salpetersäure auflöset, bis zur vollkommenen Sättigung der Säure durch Pottaschelauge niederschlägt, den Niederschlag sorgfältig auswäscht, und, wenn er ganz trocken ist, mit dem vierten Theil gebrannten und zart abgeriebenen Borax in einem zugedeckten Tiegel zusammenschmelzt. Die Vortheile dieser Verfahrensart sind durch einige Versuche erwiesen.

London.

London.

A Dissertation on the structure of the Obstetric Forceps pointing out its Defects and especially of those with double curved Blades at the same time shewing particularly the safe application of those with single curved Blades as geometrically proportioned and constructed; and likewise shewing the Necessity and good Effects of several new forms of the single curved Blade as the Narrow Fanged and Reflected in certain cases of retarded labours; together with cautions and reflections on the Conduct and Management of Labours in general by *R. Rawlins*, Surgeon. Oxford. 1793. 125 Seiten in Octav. mit drey Kupfertafeln. Chamberlain sey doch wohl nicht der erste Erfinder der Zange, die Smellie und Osborn zu verbessern suchten. Man müsse gestehen, daß in den Händen eines erfahrenen und überlegenden Practikers vielleicht jede Art Zange zur Entbindung sehr sicher seyn könne, allein die doppelt gekrümmte sey doch in der Hand eines Unerfahrenen zu gefährlich. Er theilt daher jeden Kiffel der Zange in zwey Stücke, auf eine Art, die sich ohne Zeichnung nicht süglich verständlich machen läßt. Er glaubt er, ließe sie sich leichter einbringen. Das Verschieben eines eingebrachten Kiffels, so wie das Seitwärtsbewegen der Zange beim Anziehen des Kindeskopfs, scheint ihm gefährlich. Bey rigidem Damme und einer starken Gebärenden rath er, um die Entreisung des Damms zu verhüten, mittelst der Zange den Kopf nicht ganz heraus, sondern nur so weit vorzuziehen, bis der Kopf den äußern Mund zu erweitern anfängt. Er verwirft alle Gewaltsamkeit bey der Entbindung. In diesem Abschnitt wird Levret's auch nicht mit

einer Sylbe gedacht. 1) Was er über die Ausstirnung und den Gebrauch der Haken sagt, sind unter uns längst bekannte Dinge. 2) Ist das Becken weit, so sey es genug einen Fuß zur Wendung zu haben, ist es aber enge, so solle man auch den andern zu erhalten suchen. Auch was er 3) über den Blutsturz in der Schwangerschaft sagt, sind ganz gemeine Dinge. 4) Die Zuckungen der Gebärenden, glaubt er, ließen sich meistens vorzusehen, wenn nämlich Schwindel, Fehler am Gesicht, Congestionen nach dem Kopfe, Spannung um die Brust, Weängigkeit sich mehr oder weniger als Vorboten zeigen; seyen die Zuckungen mehr hysterisch, so gebe er krampfstillende Mittel, seyen sie hingegen mehr epileptisch, so läßt er zur Ader, führt ab, und giebt dann erst krampfstillende Mittel. 5) Man solle die Natur, so viel möglich, allein, ohne (doch nur nachtheilige) Geschäftigkeit, wirken lassen. Der Kreisenden solle man nicht stärkende Mittel geben, noch ihr zureden sich anzustrengen u. (Schlimm genug, daß man für England noch diese Warungen geben muß.) 6) Man solle alles sehr sanft und gemach bey der Entbindung behandeln. Alles, was er hier sagt, wisse er aus einer dreßzigjährigen Praxis und fünftausend von ihm behandelten Geburten; wem dieß zu viel für einen Mann schiene, der müsse wissen, daß er zwanzig Jahr lang die einzige männliche Person zu Dorford gewesen, die sich mit der Hebammenkunst abgegeben habe. 7) Beschreibt und bildet er sehr genau geometrisch die verschiedenen Formen der einfach geborenen Smellieschen Zangen zur Entbindung ab. Er schlägt vor, für gewisse Fälle die Köffel schmaler und ganz, nicht gefenkert, zu machen. Ferner schlägt er vor und liefert eine genaue Abbildung des getheilten Köffels. Eine Zange mit solchen Köffeln nennt

nennt er divided oder fanged Forceps, die sich einbringen lassen, wo man selbst den vorigen Köffel nicht mehr bequem einbringen könne; durch einen Schluß vereinigen sich die Stücke, die alsdann, wenn sie eingebracht sind, am Kopf des Kindes auseinandergehen. Hier läßt sich aber gerade das einwenden, was er selbst gegen den Handgriff einwandte, nämlich, daß man einen eingebrachten Köffel nicht im Rücken verschieben solle. Fig. 11. 12. 13. zeigt die Abbildung von dem, was er Reflected blade (noch ferner oder noch weiter gebogenen Köffel) nennt, welches, wo möglich, nach S. 109 die gefährlichen und schrecklichen Instrumente, die Haken u. s. f., entbehrlicher machen soll. Das möchte aber denn doch wohl nicht ganz der Fall seyn können.

Pavia.

Von hier kömmt uns zu Handen: *Antonii Drexli* Bavari Spicilegium observationum in Theocritum ad Cl. V. Iosephum Zolam, Hist. eccles. Professorem, Collegii Germanici et Hungarici, quod est Ticini, Rectorem etc. groß Octav, 86 Seiten. Da den Rec. der Fortgang der alten Litteratur, es sey an welchem Orte es wolle, freuet, so macht es ihm auch Vergnügen, gegenwärtigen Aufsatz eines Bayern zu Pavia anzuzeigen, welcher sich durch gute Latinität und Liebe der griechischen Litteratur empfiehlt, und uns belehrt, daß einige gute Grundsätze, wie man die Alten lesen muß, die in Deutschland nicht mehr fremd sind, auch dort Wurzel fassen. Der Verf. hat sie bey dem Theocrit angewendet, und giebt hier Proben von seinen Bemerkungen, gegen die es billig ist eine gewisse Nachsicht zu beweisen, noch mehr als wenn der Verf. im nördlichen Deutschland lebte.

lebte. Wir wollen anführen, was er über die erste Ferkle beybringt: B. 32. in der Beschreibung des Bildwerks an dem Becher *εὔροθεν δὲ γυνή*, müsse *εὔροθεν* seyn; wie auch schon andre geschrieben haben; denn nicht im Innern des Bechers konnten die Figuren angebracht seyn. (Ganz recht, wenn man es so versteht; und der Verf. führt seinen Gedanken gut aus. Nur wird man ihm sagen: *εὔροθεν* bezieht sich auf *μισοῦ*, *εὔροθεν μισοῦ*, umfaßt von den Epheuranfen, die sich oberhalb um den Becher verbreiten, so wie unterhalb die Ranken vom Ucanth. Eben was im Virgil ist: In medio duo signa.) Weiter wird 56. *αἰπολικὸν τὸ δῶμα* vertheidiget, oder *αἰπολικόν*; (dieß gehet nicht an: Metolien ist *Αἰτωλία*, *Αἰτωλίας*). Ueber die Verse 81 — 98, die den Kritis kern schon so viel Schweiß gefosset haben. *δύσεως* erklärt er *nimium ineptus amator et consilii inops*. 102. 3. macht er die Conjectur: *ἦδῃ γὰρ φρασθῆναι πανάθλιον ἄμυσ. δεδύκει δάφνις*. *Intellico — quippe iam dicis me omnimodo infelicem ac plane miserrimum*. (Wey näherer Betrachtung wird Hr. D. selbst gefunden haben, daß es griechisch *πανάθλιον ἐμὸν* oder *πανάθλιος ἄμυς* heißen müßte; daß in *πανάθλιος* die erste Sylbe lang seyn soll, ist wider die Analogie, auch wider Wey's Spiel bey Eurip. *Andromache* 67. u. a. In eine Emendation darf aber nichts kommen, was nur durch Licenz vertheidiget werden soll.) Der Verf. nimmt oft Rücksicht auf eine Italiänische Uebersetzung des Hrn. Vagnini. Im B. 51. bringt er eine Conjectur desselben bey: *πῶλυ ἢ γαρύριστον*, wenn nur die Prosodie hier nicht auch dazwischen tritt in — *πρῶ* — und wiederum der Sprachgebrauch in VI, 52. daß *πυλῶν*, *pilos robur meum* heißen soll. Noch Einiges über Iyfl. XVIII. werinn

Herrn Hr. D. auch die Ordnung des Wechselgefanges unter dem Chor der Mädchen abtheilt. Schon diese Aufmerksamkeit, mit der wir die Schrift angezeigt haben, kann den Verf. versichern, wie sehr wir ihm Aufmunterung und gute Leitung seines Eifers für die alte Litteratur wünschen.

Wien.

Von Wappler: *Icones plantarum variorum*. Fasc. XI—XII. Edita a Nic. Jac. Jacquin, Bot. Prof. 1791—1792. Tab. 1—50. Folio.

Das XI. Heft ist vorzüglich reich an Geraniis (Tab. 8—21.); zwey Arten Zinnia (elegans und tenuiflora). Erstere blüht noch gegenwärtig in unserm Garten, aber etwas verschieden in Farbe, Größe und Blättern. Uns scheint Cavanilles Zinnia violacea, icon. plant. tab. 81, völlig dieselbe zu seyn; zwey Arten Solanum (aggregatum und *Milleri*); Piper marginatum, Spermacoe hirta, Mangifera indica, Paullinia cauliflora, Cassia polyphylla, Galega dubia, Carex hermaphrodita. Mit dem XII. Heft erhalten wir die angenehme Versicherung, daß sich der würdige Verf. durch andere Arbeiten nicht abhalten lassen wird, diese bis zum XVI. Heft fortzusetzen; vier Arten Lachenalia (patula, luteola, purpurea, violacea), zwey schöne Arten Rudbeckia (die gegenwärtig noch blühen, amplexifolia, alata), zwey Arten Mimosa (caracalana, portoricensis) — Alpinia comosa, Justicia pulcherrima, Cyperus vilcosus, Myginda Rhaeoma (beyde von Swartz), Lithospermum tenuifolium, Convolvulus pentanthos, Tabernaemontana perlicariaefolia, Crataeva umbellata, Amaryllis longifolia, Cyanella orchidi-

1504 Göt. Anz. 150. St., den 20. Sept. 1794.

orchidiformis, *Ocimum gratissimum*, *Antirrhinum parviflorum* (welches wir sonst unter dem Namen von *bipunctatum* in Gärten bemerkt haben), *Pelargonium ternarium*, *Phoralea phymatodes*, *Pothos crassinervia*, *Coreopsis artemisiaefolia* (*Cosmos sulphureus* Cavan. ic. plant. tab. 79.), *Polypodium phymatodes*.

Germanien.

Pansalpin, Fürst der Finsterniß und seine Geliebte, so gut wie geschrieben. 1794. 406 S. 8. Man sieht bald, daß hier die Rede von einem bekannten Liebting einer Monarchin ist, den sein Ehrgeiz und Stolz über die Grenzen des Privatstandes hinausrückte, und zu Entwürfen verleitete, welche vielen Tausenden das Leben und Millionen Glück und Ruhe gekostet haben. Hätte der Verf. das Gute, das sein Buch enthält, im Geschichtsstil abgefaßt, so würde es für ernsthafte Leser nützlich und unterhaltend geworden seyn. Er hat hingegen einem andern Publicum gefallen wollen, das nur das Romanhafte liebt, und hat ein Duzend Anekdoten, wie sie insgemein erzählt werden, in einen Roman verwandelt, in Romansprache und Romanesque, selbst mit Kapiteln, Ueberschriften und was man weiter für frappant hält, aufgestuzt, und mit psychologischen Bemerkungen bis zum Ermüden ausgefüllt. Vermuthlich zieht es aber Leser, die so Etwas verlangen. Indessen kommen Auftritte vor, bey denen sich schauernde Betrachtungen aufzuringen, wie schrecklich mit dem Menschen geschlecht gespielt wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 20. September 1794.

Göttingen.

Verzeichniß der Vorlesungen, die von den hiesigen öffentlichen und Privat-Lehrern für das künftige halbe Jahr angekündigt sind, nebst vorausgeschickter kurzen Anzeige öffentlicher gelehrter Anstalten der Universität zu Göttingen.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 13ten October gesetzt.

Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die Kön. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winter-Auditorio Ein Mal in jedem Monate, Sonnabends um 3 Uhr.

M =

Die

Die Königl. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem öffentlichen Winter-Auditorio.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Donnerstags, Donnerst. u. Frent. von 1 bis 2 Uhr; Mittw. u. Sonnab. von 2 bis 4 Uhr. Zur Einsicht auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus versch. Gegenden zu bekommen wünscht, gibt man einen Zettel, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

Die Sternwarte, der botan. u. der öcon. Garten, das Museum, die Samml. von Maschinen und Modellen können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

V o r l e s u n g e n.

Theologie.

Die Geschichte der theologischen Wissenschaften trägt Hr. Sen. Flügel wöchentl. 4 Stdn um 10 Uhr vor.
Dogmatik lehrt Hr. D. Schudlin um 3 Uhr, u. erklärt zugleich die Kantische Schrift 'die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Ausg. 2. Königsberg 1794.'
Bibl. Theologie trägt Hr. D. Ammon, nach seinem 'Entwurf einer reinen bibl. Theologie. Erlangen 1792,' in einer Folge nach seiner Ankunft zu bestimmender Stunde vor.
Ueber die Christologie des N. T. hält Hr. D. Ammon öffentliche Vorlesungen.

Philosophie der Religion trägt Hr. Neper. Flügel, nach 'Schaumanns Philosophie der Religion überhaupt und des christl. Glaubens insbesondere,' wöch. 4 Stdn um 3 Uhr vor.
Ein Examinatorium über die Dogmatik, womit zugleich besondere Disputir-Übungen verbunden werden sollen, hält Hr. W. Nödling wöchentl. 4 Stdn; auch Hr. Sen. Pfannkuche wird privatissime in lateinischer Sprache ein Examinatorium über die christliche Dogmatik halten.

Theol. Moral und Geschichte derselb., so wohl unter den Hebräern vor Christi als unter den Christen selbst, trägt Hr. D.

D. Stäudlin um 9 Uhr vor; Hr. D. Ammon in einer nächstens zu bestimmenden Stunde.

Die vorzüglichsten Zweweinstellen in der Dogmatik so wohl als in der Moral erklärt Hr. D. Stäudlin ausführlicher in öffentlichen Vorlesungen.

Erregische Vorlesungen über das A. T. Hr. D. Schenkner liest über den Jesajas um 2 Uhr; Hr. D. Stäudlin gleichfalls über den Jesajas um 11 Uhr; Hr. D. Schoborn über die Psalmen um 10 Uhr; Hr. Prof. Zochsen ebenf. über die Psalmen um 9 Uhr. Hr. Kap. Pfannkuche erklärt auserlesene Stellen aus den hebräischen Dichtern, nach vorausgeschickter Einleitung in die Geschichte der hebräischen Poetik.

Erregt. Vorlesungen über das N. T. Hr. D. Schenkner erklärt die Apostelgesch. u. die Briefe Pauli an die Römer u. an die Corinthier um 9 Uhr; Hr. H. Schoborn die Paulinischen Briefe um 9 Uhr; Hr. Prof. Zochsen die Apostelgesch. u. die cathol. Briefe um 11 Uhr; Hr. Kap. Pfannkuche Paulus Briefe an die Römer und an die Galater, nebst dem Briefe an die Hebräer um 10 Uhr.

Ueber die specielle Encyclopädie der Kirchengeschichte wird Hr. C. M. Mand für solche Subdret, die tiefer in die histor. Studien einzugehen wünschen, um 2 Uhr, od. in e. a. bequem. Stunde, Vorlesungen halten, die vorzögl. die Kenntniz der Quellen der Kirchengeschichte, die Art u. Weise diese Quellen recht zu gebrauchen, und Anleitung zu der kirchlichen Geographie und Chronologie zum Zweck haben werden.

Von der allgemeinen Kirchengeschichte trägt Hr. C. M. Mand den letzten Theil um 11 Uhr vor.

Die Geschichte des sechszehnten und achtzehnten Jahrhunderts handelt ebenf. selbst öffentlich ab.

Die Geschichte der Glaubenslehren trägt gleichfalls Hr. C. M. Mand um 8 Uhr vor.

Ueber Homiletik, Pastoralarthmetik und Liturgie hält Hr. D. Ammon, nach der 1ten Ausgabe des Niemeyserschen Handbuchs (Homiletik etc. Halle 1794) Vorlesungen.

Pastoraltheologie trägt Hr. M. Hübner, nach dem 2. Th. des Niemeyserschen Handb. für christl. Religionslehrer, um 2 Uhr wöchentl. 3 Mal vor, und verbindet damit Uebungen im Disputiren über einige der wichtigsten Gegenstände aus der Pastoraltheologie u. Casuistik, wöchl. Eine Stunde. Auch werden ferner, wie dieher, unter seiner Aufsicht u. Anleitung die pract. Uebungen im Krankenbesuche und d. Predigergeschäften mit den Mitgliedern des Kön. Pastoral-

Institut nach dem dazu besonders eingerichteten Repertorium über den moralischen und religiösen Zustand der im Hospitale sich befindenden Kranken, unentgeltlich fortgesetzt. Eine Anweisung zum Catechisiren gibt Hr. Superint. Luthner wöchentlich drei Mal in einer beliebig Stunde, und veranstaltet dabey die nöthigen Uebungen, so wohl im Auditorio, als auch bey dem öffentl. Gottesdienste. Er verbindet damit noch eine vierte Stunde zur Uebung im Declamiren. Hr. Dr. Gräffe trägt die Catechetik theoret. u. practisch, u. f. neuen in Kuprecht's Verf. heraus komm. Lehrb. d. Catechetik, von welchem schon mehrere Bogen ausgegeben werden können, Dinstags, Mittw., Donnerst. u. Freyt. um 3 Uhr vor.

Im Königl. Reperten-Collegio erklärt Hr. Rep. Pfannkuche Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr den Hiob; Hr. Rep. Füllggr Dinst., Donn. u. Sonn. in der. Erde die cathol. Briefe.

Rechte gelehrsamkeit

Encyclopädie und Geschichte des gesammten jetzt geltenden Rechts lehrte Hr. Prof. Hugo um 2 Uhr.
 Natur- und Völkerrecht s. Philosophie.
 Allgemeines Staatsrecht s. Philosophie.
 Das Staatsrecht der vornehmsten Euron. Staaten lehrte Hr. Dr. v. Martens 5 Stunden die Woche um 10 Uhr.
 Das Deutsche Staatsrecht lehrte Hr. geb. Dr. Müller um 11 Uhr;
 Das reichsständ. Staatsrecht Hr. Prof. v. Berg um 10;
 Das Criminalrecht Hr. Prof. Spangenberg, nach Koch, um 4 Uhr; Hr. Dr. Meißner, nach seinem eigenen Handbuche, gleichfalls um 4 Uhr.
 Die Institutionen lehrte Hr. Prof. Spangenberg, nach Höpfner, um 11 Uhr; Hr. Dr. Waldeck, nach der 2. Ausgabe seines Lehrb. auch um 11 Uhr; Hr. Prof. Suao um 9 Uhr; Hr. D. Rhomes, nach Waldeck, in einer beliebig. Erde; Hr. D. Walch, nach Hofacker's Elem. jur. civ. Rom in einer beliebigen Stunde, auch privatissime.
 Zu Repetitionen der Institut. ist Hr. D. Rhomes erbbüchlig.
 Die Pandecten trägt nach des sel. Höpner's Handb. vor: der Hr. geb. Dr. Höpner um 9 u. um 2 Uhr; Hr. Prof. Spangenberg in dens. Stunden; Hr. D. Rhomes so wie auch Hr. D. Emmrich. Zu Privatissima über die Pandecten ist Hr. D. Walch erbbüchlig.
 Das 45. u. 46. Buch d. Höpner'schen Pandecten Compend. erklärt Hr. D. Walch unentgeltl. in e. d. d. zu bestimm. Erde.
 Ein

Ein System des jetzt geltenden bürgerl. Rechts lehrt Hr. H. Waldeck, nach einem Grundriss, den er seinen Zuhörern mittheilen wird, um 9 Uhr. Hr. H. Meißner trägt gleichfalls nach einem eigenen Entwurfe das Pandectenrecht aus des sel. Böhmer's Handb. cursorisch u. in system. Ordnung vor, tägl. um 10. u. Dinst. u. Donnerst. um 6 Uhr. Hr. D. Emmrich hält nach Hofacker's Elem. jur. civ. Rom. wöchentl. 10 Stunden Vorlesungen über die Pandecten. Hr. D. Seidensticker liefert systematische Pandecten, nach Tabellen, um 9 u. um 2 Uhr.

Die vorzüglichsten Streitigkeiten des bürgerl. Rechts handelt Hr. H. Waldeck Dinst. u. Donn. um 1 Uhr öffentl. ab. Zu einem Disputatorio über streitige Sätze des Röm. Rechts erbetet sich Hr. D. Walsh;

Zu Repetitionen der Pandecten (so wie anderer Theile der Rechtsgelehrsamkeit) Hr. D. Ehomies;

Zu einem Examinatorio, besonders für diejenigen, welche von der Academie abgehen wollen, ebenderselbe; so wie auch Hr. D. Emmrich, der wöchentl. 6 Stunden dazu bestimmt. Das Lehrecht lehrt Hr. H. Kunde, nach Böhmer, um 10 Uhr.

Das canonische Recht trägt Hr. Prof. Böhmer, nach dem Lehrbuche seines Vaters, um 10 Uhr vor; Hr. D. Ehomies wird es, wenn sich eine bestimmte Anzahl Zuhörer frühzeitig findet, nach demselb. Lehrb. in 5 Stunden wöchentl. erläutern. Das Deutsche Privatrecht trägt Hr. D. Seidensticker, nach dem Handbuche des Hrn. H. Kunde, um 8 Uhr vor.

Das Braunschweig-Lüneburger Privatrecht lehrt Hr. H. Kunde, nach Anleitung seines Grundrisses etc. Montags, Dinstags, Donnerstags und Freytags um 8 Uhr;

Das Privatrecht der Fürsten Hr. geb. H. Pütter Dinstags und Donnerstags um 3 Uhr, öffentlich;

Das Handelsrecht, vorzügl. See- und Wechselrecht, Hr. H. v. Martens Mont., Dinst. und Donnerst. um 1 Uhr.

Ein cursor. Examinatorium über die allgem. in Deutschl. geltenden Privat-Rechte hält Hr. D. Emmrich wöch. 6 Stundn.

Die Theorie des Civil-Processus trägt Hr. H. Waldeck Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr vor; Hr. D. Ehomies wird sie, nach dem 4. Buche des Böhmer'schen Compend. jur. canon. denen, welche das canonische Recht bey ihm hören, Mittw. und Sonnabends um 1 Uhr unentgeltlich vortragen.

Die Lehre von den Appellationen handelt Hr. Prof. Böhmer Freytags um 1 Uhr öffentlich ab.

Den Reichsprocess, verbunden mit pract. Uebungen, trägt Hr. Prof. v. Berg, nach Hütter, um 8 Uhr vor.
 Uebungen in Ausarbeitungen über interessante Gegenstände der theoretischen Jurisprudenz stellt Hr. D. Seidenbicker, nach seinem bey Dieterich gedruckten Plane, ferners -
 im Dinstags und Frentags um 1 Uhr an.
 Practische Vorlesungen: Der Hr. ob. J. Hütter hält sein Practicum Mont., Mittw. u. Frent. um 2 Uhr; Hr. H. K. Claproth sein Processualpracticum dasel. um 8 Uhr, sein Reclutorium Mont., Dinet., Donnerst. u. Frent. um 9 Uhr, beide nach s. Lehrbüchern. Hr. H. v. Martens stellt pract. Uebungen aus d. Wälderrechte, in Franzöf. Sprache, Mittw. um 1 Uhr, u. für gründtere Zubörer Frent. um 1 Uhr an. Zu pract. Uebungen, besonders in Hinsicht auf den Process der bief. kön. schurfürstl. Lande, verbunden mit einer Anleitung so wohl zum gerichtl. als außergerichtl. Verfahren, ertheilt sich Hr. D. Ebermeier. Ebenfalls ist auch bereit, eine Anleitung zur Uebung in latein. jurist. Ausarbeitungen zu geben. Hr. D. Emmrich hält Vorlesungen über den ordentl. bürgerl. Process, durchgehends mit pract. Ausarbeitungen verbunden, so wohl für künftige Beamte als Rechtsconsulten, wöch. 5 Stund. um 8 Uhr.

Zeitung.

Die Vorlesungen über Botanik und Chemie s. bey der Naturlehre.

Anatomische Demonstrationen hält Hr. H. Wrieberg Mont., Dinet., Donnerst. u. Frent. um 11 Uhr. Ebenfalls gibt pract. Anweis. zur Zerlegedienungskunst tags von 9 bis 12 Uhr.

Die Oestologie lehrt Hr. D. und Professor Himpel Montags und Donnerstags um 1 Uhr;

Die Neurologie Hr. H. Wrieberg Mittwochs und Sonnabends um 2 Uhr.

Die Lehre von den einlaufenden Gefäßen trägt Hr. H. Wrieberg Eine Stunde wöchentl. um 11 Uhr vor;

Die Medicinische Anthropologie Hr. Prof. Hoffmann um 5 Uhr, öffentlich;

Die Pathologie Hr. H. Wumenbach, nach Gauß, 5 Stunden die Woche um 4 Uhr;

Die allgem. Therapie Hr. Leibmed. Stromeyer um 5 Uhr;

Hr. Prof. Althof *) Mont., Dinet., Donn. u. Frent. um 8 Uhr.

*) Durch ein Versehen steht im Lateinischen Sectionis Verzeichn. nicht Therapiam specialem, an Statt Therapiam generaliam.

Die Lehre von den Arzneimitteln handelt Hr. Hk. Gmelin um 8 Uhr ab; Hr. Prof. Arnenan n. seinem Entwurfe u. in ders. Stunde; Hr. Prof. Althof um 11 Uhr.

Die Vorlesungen des Hrn. Prof. Hoffmann über die officinellen Pflanzen sind bey der Botanik ermöbnt.

Von der besten Mischung der Arzneimitteln handelt Hr. Prof. Arnenan in einer bequemen Stunde öffentlich.

Den ersten Theil der besondern Therapie, welcher von den hitzigen Krankh. handelt, trägt Hr. Hk. Wrisberg um 6 Uhr; Hr. Hk. Richter um 10 Uhr vor; den zweyten, der die chronischen Krankh. begreift, Hr. Leibmed. Stromeyer um 4 Uhr.

Ein Examinatorium über die vorzüglichsten Regeln der speciellen Therapie wird Hr. Prof. Althof Mittw. u. Sonnab. um 8 Uhr — wenn es seinen Zuhörern gefällig ist, in lateinischer Sprache — halten.

Die Frauenzimmerkrankheiten handelt Hr. Hk. Wrisberg, n. van Looeren, Mittw. u. Sonnab. M. um 7 Uhr ab;

Die Krankheiten der Schwangeren und Wöchnerinnen Hr. Prof. Oslander um 8 Uhr.

Die gesammte Chirurgie lehret Hr. Prof. Arnenan um 11 und 3 Uhr; die medicin. Chirurgie Hr. Hk. Richter um 1 Uhr.

Ueber die Krankheiten der Knochen und Zähne liest Hr. Prof. Arnenan um 9 Uhr, und erläutert seinen Vortrag aus seiner Sammlung kranker Knochen.

Die Lehre vom chirurgischen Verbands trägt Hr. D. Wardenburg Mont., Dinst. u. Freyt. um 8 Uhr vor.

Die Entbindungskunst lehret Hr. Hk. Wrisberg, nach Händerer, Mont., Dinst., Donnerst. u. Freyt. M. um 7 Uhr. Hr. Prof. Oslander trägt sie um 9 Uhr vor, und gibt zugleich bey den im königl. Entbindungshause vorkommenden Geburten

practische Anleitung zur Ausübung der Kunst.

Die gerichtl. Arzneykunde und medicin. Poltzei trägt Hr. Hk. Wrisberg, nach Ludwig, um 5 Uhr vor; Hr. Prof. Oslander gleichfalls um 5 Uhr. Hr. D. Wardenburg handelt

den ersten Theil der Staats-Arzneykunde, welcher die gerichtl. Arzneykunde enthält, in einer dreiwöchigen Stunde ab.

Ueber die klinischen Uebungen im öffentl. Krankenhause führt, wie bisher, Hr. Hk. Richter die Aufsicht; so wie auch Hr. Prof. Oslander das ihm untergebene königl. Collegium

clanicum um 2 Uhr öffentlich fortsetzt.

Die Thier-Arzneykunst lehret Hr. Stallmeister Ayer.

Philosophische Wissenschaften.

Die Geschichte der Philosophie trägt Hr. Prof. Wuhle am 11 Uhr vor.

Ueber die crit. Philosophie liest Hr. W. Velle um 5 Uhr. Eine Erläuterung u. Prüfung der Kantischen Critik der reinen Specular. u. pract. Vernunft trägt Hr. M. Bouterwek, nach Anleitung f. Aphorismen: u. 6 Uhr, 5 Stdn wöchentl. vor. Hr. M. Göttsche wird um 10 Uhr, 5 Stdn wöchentl. Kant's Critik der R. D. erklären, und dabei die Einwürfe der Gegner nebst deren Beantwortung vortragen.

Die Logik liest Hr. H. R. Feder 6 Stdn die Woche um 9 Uhr. Hr. Prof. Hübner trägt Logik und Critik der R. M. nach seiner Einleitung in die allgemeine Logik und die Critik der reinen Vernunft gleichfalls um 9 Uhr vor.

Die Psychologie lehrt Hr. H. R. Meiners um 8 Uhr. Metaphisik, s. unten: Schöne Wiss.

Das Natur- u. Völkerrecht trägt Hr. Prof. Wöhmer, nach Hübner, um 8 Uhr vor; Hr. H. R. Feder um 3 Uhr.

Zu Repetitionen des Natur- u. Völkerrechts, so wohl in Französi. als Deutscher Sprache, erbietet sich Hr. D. Smetlage.

Die philosophische Moral lehrt Hr. H. R. Feder um 10 Uhr, 5 Stunden wöchentlich.

Eine Anweisung, mit Nutzen auswärtige Länder zu besuchen, erteilt Hr. H. R. Schöber in seinem Reis-Collegio um 6 Uhr privatissime.

Politische Encyclopädie und allgemeines Staatsrecht trägt Hr. H. R. Schöber nach dem ersten Theile seines Compendii um 4 Uhr vor.

Die gesammte Politik lehrt Hr. H. R. G. Sactorius, nach eigenem Grundriss, um 5 Uhr, auch privatissime für Ausländer in Französischer Sprache.

Das allgemeine Staatsrecht trägt Hr. M. Weyßburg, nach seinen Grundrissen, 4 Stunden die Woche, um 11 Uhr, Französisch oder Deutsch vor.

Die Polizey- u. Cameralwissenschaft lehrt Hr. H. R. Wetzmann um 2 Uhr; zu Schriftl. Aufst. über Aconom. u. cameralis. Wissenschaften gibt ebenderl. pract. Anleit. Mittw. um 10 Uhr.

Eine encyclop. Uebersicht aller Grundlehren d. Staatswirtschaft gibt Hr. D. Meyer, nach Jung's Lehrbuche (Wartburg 1792), 5 Stunden die Woche, um 1 Uhr.

Eine Encyclopädie der sämmtl. Cameralwissenschaften, nach Baumpracht, verbunden mit Litteratur, trägt Hr. M. Canzler um

um 11 Uhr 4 Stund wöch. vor, u. Mittm. in eben der Stunde füt er die Lehre von den Aufzagen gratis bep.

Den zweyten Theil der Forstwissenschaft handelt Hr. M. Mehlburg 4 Stunden die Woche um 2 Uhr ab.

Die Handlungs- u. doppelte Buchhaltung lehrt Hr. H. K. Beckmann, u. seiner Anleitung zc. um 10 Uhr. Hr. M. Mehlburg trägt die Handlungs- u. doppelte Buchhaltung nebst der Warenkunde 5 Stunden wöchentlich um 10 Uhr vor.

Einzelne Theile der Staatswirtschaft, als Handlungs- u. Finanzwissenschaft zc. privatissime — auch für Ausländer in Französischer Sprache — vorzutragen ist Hr. H. G. Sartorius erbdilig.

Disputationen, ausser denen im philolog. Seminario, hält Hr. H. Feder Sonnab. um 10 Uhr öffentl. Hr. M. Gräffe verbindet mit seinen Vorles. über Kant's Critik der R. W. alle 14 Tage ein Disputatorium über Kant'sche Sätze.

Mathematische Wissenschaften.

Eine Encyclopädie aller mathemat. Wissenschaften trägt Hr. Prof. Seyffer, nach eigenem Entwurfe, um 8 Uhr vor.

Wolfe Auszug aus den Anfangsgründen aller mathemat. Wissenschaften wird Hr. W. Wildt 6 Stunden die Woche um 1 Uhr unentgeltlich erklären.

Die reine Mathematik lehrt Hr. H. K. Kästner, nach seinem Lehrb., 6 Stund die Woche, um 10 Uhr; Hr. Prof. Seyffer in eben den Stund, Arithmetik und Trigonometrie nach eigener Methode. Geometrie nach Euclid: mit der Geometrie wird er die Anwendung ders. das Allgemein-Nützliche der pract. Geometrie, und den Gebrauch der Instrumente verbinden; Hr. J. M. Müller, nach Kästner, 6 Stund die Woche um 10 Uhr. so daß er damit den Unterricht in der pract. Messkunst, u. die Anweisung zum wickl. Gebrauche der bekanntesten und gemeinnützigsten geometr. Werkzeuge auf dem Felde verbindet, so weit dies erforderlich ist, um Jemand zur Verrichtung der gewöhnlichsten geodätischen Arbeiten geschickt zu machen, und andere, die sich demnähhk mit der pract. Messkunst im ausgezeichneten Verhältnisse beschäftigen wollen, nützl. vorzubereiten; Hr. M. Eberhard, nach Wolf, um 8 Uhr, nach Kästner um 9 Uhr; Hr. M. Edell, nach Kästner, um 4 Uhr, auch privatissime, nach Kästner, oder einem andern bel. Lehrb.; Hr. M. Müller, nach Kästner, um 10 Uhr; Hr. Baucoth, Doppermann, u. Kästner, um 10; Hr. Collab, Doppermann, nach Kästner, um 10 Uhr.

Die

Die Algebra oder Analysis endl. Größen lehrt Hr. M. Edel, nach Kästner oder Euler, privatissime; in Verbindung mit der höhern Geometrie, Hr. M. Müller, nach Kästner, um 8 Uhr; Hr. Baumgärtel, Doppermann, nach Kästner, M. um 7 Uhr; Hr. Collab. Doppermann, nach Kästner, um 11 Uhr.

Die Analysis des Unendlichen trägt Hr. M. Müller, nach Kästner, um 9 Uhr vor; auch ist Hr. Coll. Doppermann erbbd'ig, privatissime darin Unterricht zu geben.

Die analytische ebene und sphärische Trigonometrie lehrt Hr. Collab. Doppermann um 8 Uhr.

Ueber Hrn. Jörs. Kästners Fortsetzung der Rechenkunst wird Hr. M. Edel 2 Stunden wöchentlich unentgeltlich lesen.

In der practischen Rechenkunst unterrichtet Hr. M. Edel und Hr. Collab. Doppermann privatissime.

Das Rechnungswesen der Rentkassen und Oeconomie-Verwaltungen an Fürstenthümern u. an Rittergütern lehrt Hr. M. Müller, nach seinem 'practischen Lehrbuche über die Privat- und Camera- Staatsrechnungen,' um 2 Uhr.

Eine kurze und vollständige Einleitung in die Berechnung des einfachen u. zusammengesetzten Intercursum, desgl. in die Berechnung von Wahrscheinlichkeiten und Hoffnungen in der Dauer des menschl. Lebens, der Leibrenten, Contingen, Witwen-, Waisen-, Assecuranz- und Todten-Cassen, gibt ebenderseits, nach Florencourt, um 4 Uhr.

Kaufmännische Rechenkunst u. Buchhalten für fünfjährige Kaufleute lehrt Hr. M. Canzler, nach Brodhagen's Handb., verbunden mit einer Anleitung, wie Handelsbesessene sich auszubilden haben, 5 Stunden die Woche um 4 Uhr.

Die Mathesis forensis trägt Hr. M. Edel, nach Polak oder Niedeburg, privatissime vor.

Die angewandte Mathematik (die Astronomie ausgeschl.) lehrt Hr. Prof. Schroter, nach Kästner, um 11 Uhr. Hr. M. Wildt trägt sie 6 Stunden wöch. um 10 Uhr vor, und wird nicht allein die Instrumente, welche erklärt werden, vorzeigen, sondern auch die Werkstätten der Handwerker und Künstler besuchen.

Die höhere Mechanik, so wie auch die optischen Wissenschaften, ertheilt Hr. Coll. Doppermann privatissime zu hören. Auch Hr. Baumgärtel, Doppermann ist bereit, in den höhern Theilen der Mathematik Unterricht zu geben.

Den 2., theor. u. phys. Sch. f. Anfangsgr. der Astron. erläutert Hr. H. N. Kästner Mont u. Donn. um 5 Uhr öffentl.

Die Astronomie, Theorie der Erde und Meteorologie trägt Hr. H. N. Richterberg, nach der 6ten Ausg. des Erstlichen: 1782

schon Compend. um 4 Uhr vor. Nach demselb. sehet Hr. Prof. Geoffre Astronomie, mit Anwendung der Instrumente auf der kön. Sternwarte, um 6 Uhr; zugleich wird er in beider Mächten pract. Anteil, zur Sternkenntniß geben. Privatlich die Astronomie zu lehren, erdietet sich Hr. Coll. Oppermann. Ueber die mechan. Bildung der Summelskörper, nach der Theorie des Hrn. de Saage u. De Luc, wird Hr. Prof. Geoffre jeden Sonnab. um 9 Uhr öffentl. Vorträge halten, und mit jener Theorie die Entdeckungen des H. Herschel vergleichen.

Die Mechanik, besond. für Cavalierlifen und Deconomen, lehrt Hr. Baucomm. Oppermann, nach Kästner, um 2 Uhr. Die Mühlenbau-Kunst, nebst den dabey vorkommenden Streitigkeiten, trägt Hr. Oberbauc. Vorbeck um 11 Uhr, und Hr. Baucommiff. Oppermann um 2 Uhr vor.

Die bürgerl. Baukunst, verbunden mit der Anweil., Städte u. Landgebäude regelmaß. anzugehen, und die Entwürfe dazu gehö. auszuarbeiten, trägt Hr. J. M. Müller 6 Stdn die Woche um 8 Uhr vor; Hr. M. Eberhard lehrt sic um 10 Uhr; Hr. M. Edel, in Hinsicht auf bürgerl. so wohl als deon. Gebäude, u. in Verbindung mit Musard, und dem Bauanschlag, privatlich; Hr. Oberbauc. Vorbeck um 10 Uhr; Hr. Bau. Oppermann um 11 Uhr oder in e. a. Mittagsstde; Hr. Coll. Oppermann um 3 Uhr, bilden. Sueron, u. in Verbind. mit d. Bauanschlag.

Die Land-Baukunst lehrt Hr. Oberbauc. Vorbeck um 11 Uhr; Den Bauanschlag derselbe um 1 Uhr.

Die Brückenbau-Kunst wird auf Vorträgen Hr. J. M. Müllers theor. pract. u. eig. Musard, vorgetragen, u. 1. Pub. lehren, wie nicht nur gem. hölz. u. stein. Brücken über stehende u. fließ. Gewässer, sondern auch nicht. massive Bögen u. verbeß. neuen Grundf. im groß u. vrächt. Stile anzugeh. u. zu erbauen sind. Eine milit. Exercisou Idie, d. h. einen systemat. Begriff aller alten u. neuen Kriegswissenschaften, mit histor. und crit. Bemerkungen so wohl für den ansehenden Officier als auch für diejenigen auß. dem Militär-Stande, denen dab. bedürge Kenntniß nöth. u. nöthig sind, nebst einer kurzen Darstellung der Schiffbau-Kunde und des Seefrieges, trägt Hr. Jng. M. Müller Mont. Dinst. Donnerst. und Frent. um 1 Uhr nach Antritt eines feines abdruckten Grundrisses vor, und macht alles theils durch Vergleichnungen, Risse und Modelle, theils durch Vorzeigung der wirklichen Gegenstände selbst, deutlich und anschaulich.

Die Kriegs-Baukunst lehrt Hr. M. Eberhard um 11 Uhr; Die Artillerie u. Feuerwerkerey ebendest, um 1 Uhr.

1794

Naturlehre.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. H. Blumenbach, nach seinem Handbuche, um 5 Uhr;

Die Zoologie, Hr. D. Meyer, nach Donndorf, 5 Stdn die Woche um 8 Uhr.

Eine Anleitung zur vollständigen Kenntniß der officinellen Pflanzen ist Hr. Prof. Hoffmann zu geben erbötig. Die cryptogamischen Gewächse wird ebendert. abhandeln. Auch erbietet sich Hr. Dd. Schrader über die Kenntniß der cryptogam. Gewächse, nach s. nächstens erscheinenden neuen Systeme der Cryptogamie, wöchentl. in 3 Stdn. Vorlesungen zu halten. Unentgeltl. wird er Sonnab. Nachmittag cryptogamische Excursionen anstellen.

Die Mineralogie liest Hr. H. Beckmann, vorzügl. für Zuhörer welche Oeconomie, Technologie u. andere oconom. Wissenschaften studiren, um 1 Uhr.

Die mineralogische Diagnostik oder den so genannten preparativen Theil der Oryctognosie wird Hr. D. Meyer Wittw. u. Sonnab. um 11 Uhr unentgeltl. vortragen.

Eine Encyclopädie der physical. Wissenschaften trägt Hr. M. Wildt 5 Stdn die Woche um 3 Uhr vor;

Die Experimental-Physik Hr. H. Sichtenberg nach der 6. Ausg. des Erleb. Handbuchs um 2 Uhr.

Die theoret. Chemie handelt Hr. H. Gmelin Wittw. um 11 Uhr u. Donnerst. um 3 Uhr öffentl. ab.

Die allgemeine Chemie, mit Versuchen erläutert, trägt ebenderselbe um 9 Uhr vor; so wie

Die technische Chemie, nach s. neuen Handbuche 'Chemische Grundzüge der Gewerbfunde', um 11 Uhr.

Ueber einige besondere Gegenstände der antiplogistischen Chemie will Hr. Dd. Schrader Wittw. u. Sonnab. um 10 Uhr Vorlesungen halten.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die histor. Encyclopädie, d. h. einen Inbegriff der vorzüglichsten Detail-, geogr., chronol., diplom., numism., geneal. u. hist. Kenntniß, trägt Hr. H. Sattler um 1 Uhr vor.

Die Geographie lehrt derselbe um 10 Uhr; Hr. M. Canzler, nach s. gedruckten Abriß, 6 Stdn die Woche um 9 Uhr; für künftige Schül. u. Privatlehrer trägt er diese Wissenschaft 5 Stdn die Woche um 4 Uhr vor.

In der Geographie von Deutschland u. dem Gebrauche der Erdkugel unterrichtet Hr. Prof. v. Colom.

Die Diplomatie liest Hr. H. Gatterer während der Ferien von 10 bis 12 u. um 1 Uhr; während des academ. halben Jahres um 11 Uhr od. in einer andern bequemern Stde.

Die Heraldik lehrt Hr. Prof. v. Colom, in latin., franz. oder deutscher Sprache.

Die allgemeine Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange liest Hr. H. Gatterer nach f. neuen Handb. 'Versuch einer allgem. Weltgeschichte,' um 3 Uhr;

Die Universalhistorie Hr. H. Spittler um 3 Uhr; Hr. Prof. Seußmann um 3 Uhr; Hr. W. Reinhard, nach La-Becken, um 3 Uhr.

Die Geschichte der Menschheit trägt Hr. H. Meiners um 4 Uhr vor;

Die alte Geschichte u. Geographie H. Prof. Heeren um 2;

Die Geschichte der vornehmsten europ. Reiche Hr. H. Spittler um 3 Uhr;

Die Geschichte von Rußland, Polen, Preußen u. den übrigen nordl. Reichen, Hr. H. Schöler um 3 Uhr;

Die Geschichte des deutschen Reichs Hr. H. Spittler um 4 Uhr.

Die Geographie, Geschichte u. Statistk von Churbannover handelt Hr. W. Canzler mit umständl. Erörterung des Staatsrechts, 4 Stdn die Woche, um 10 Uhr ab, u. Mittw. erzählt er in eben der Stde das Leben einzelner berühmter Hannoveraner unentgeltlich.

Die Geschichte des 18. Jahrh. mit e. Einleitung aus der Geschichte der beiden vorhergehenden Jahrh. trägt Hr. Wibl. Secr. Sartorius um 8 Uhr vor.

Die wichtigsten Staateveränderungen seit dem 17ten Jahrh. mit besond. Rücksicht auf die nordamer. u. franz. Revolution, u. die damit verbund. Kriege, handelt H. W. Canzler, mit Zuziehung von Charten, 5 Stdn die Woche, um 5 Uhr ab.

Die Statistk trägt ebenders. 6 Stdn die Woche um 4 Uhr vor, u. legt theils Sprengels Grundriß (1793, Th. 1.), theils aber, den Völkern der Schweiz, den italien. Staaten, dem Osman, Rußland u. den nordamerican. Staaten einen eigenen gedruckten Abriß zum Grunde.

Die Statistk der Europäischen Staaten trägt Hr. Wibl. Secr. Sartorius, nach Sprengel, um 10 Uhr vor; auch ist er erbdilig Ausländern, privatissimo, in franz. Sprache, Vorlesungen darüber zu halten.

Die

Die Statistik von Deutschland u. den vorzüglichsten deutschen Staaten liefert Hr. Prof. Grellmann nach f. Handb. 'Statistik von Deutschland im Grundriß' um 5 Uhr.
Ein Seminecolloquium hält Hr. W. Langer, nach f. Verf. e. Grundr. z. Vorles. über polit. Zeitungsblätter, um 6 Uhr.
Kirchengeschichte f. Theologie.

Litteratur.

Die allgemeine Litteratur-Geschichte trägt Hr. Prof. Neuf sprachlich vor.

Die Geschichte der Wissenschaften im Oriente, u. unter den Griechen u. Römern Hr. Prof. Spring, 4 Stdn die Woche, um 4 Uhr.

Die Griechische Litteratur Hr. H. Henze, um 2 Uhr.
Das Leben berühmter, in diesem Jahrb. verstorbenen Gelehrten wird Hr. Prof. Neuf 4 Stdn die Woche erzählen.
Die Vorlesungen über die Geschichte so wohl als die Litteratur einzelner Wissenschaften u. Künste sind bey jeder Wissenschaft u. Kunst erwähnt.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Aesthetik lehrt Hr. M. Voss, mit Nachs. d. Kant's Critik der ästhetischen Urtheilskraft, Mont. u. Dinst. um 1 Uhr unentgeltl.; Hr. M. Reinhard um 11 Uhr; Hr. M. Wouterwef gleichfalls um 11 Uhr.

Die Dichtkunst des Horaz wird Hr. Prof. Heeren Mittw. u. Sonnab. um 11 U. öffentl. erklären, u. zugl. die Geschichte u. die Grundsätze der dramatischen Dichtkunst abhandeln.

Eine allgemeine Theorie der Beredsamkeit u. des Stils trägt Hr. M. Wouterwef 2 Stdn wöchentl. um 3 Uhr vor;
Die Theorie des Deutschen Stils, besonders des Geschäfststils, verbunden mit pract. Uebungen, Hr. M. Reinhard, 3 Stdn die Woche, um 4 Uhr.

Die Oeulopödie der schönen Künste wird Hr. M. Wildt um 3 Uhr vortragen.

Die Vorlesungen über die Baukunst f. bey den Mathematischen Wissenschaften.

Die Ursprungsgründe der Zeichenkunst u. Malerey lehrt Hr. Inspr. Fiorillo; auch hält er privatim über die Geschichte, Theorie u. das Mechanische der Malerey u. der mit ihr verwandten Künste, Vorträge, deren Plan in besondern Einladungsblättern, die bey Dieterich zu haben sind, genauer angegeben. Hr. Erstein gibt ebenfalls Unterricht im Zeichnen.

In der Musik wird Hr. Musik-Director Dr. Forkel theoret. und pract. Unterricht in beliebigen Stunden ertheilen.

Alter: 5 u. m.

Die Archäologie der Hebräer trägt Hr. Prof. Ruchsen um 2 Uhr vor;

Die Römischen Alterthümer, oder eine Schilderung der politischen u. häuslichen Verfassung u. Lebensweise der Römer, Hr. Prof. Heeren um 1 Uhr.

Philologie, Critik und alte Sprachen.

Die Hebräische Sprache lehrt Hr. Prof. Spring Dinst., Donnerst. u. Freyt. um 3 Uhr; er verbindet mit s. Vorles. Redungen im Interpretiren. Zu Privatstudium im Hebräischen erdietet sich Hr. Rep. Warrakowz. Derselbe wird auch

In der Arabischen Sprache privatij. Unterricht geben.

Die Vorlesungen über das u. u. T. f. den der Theologie. Vorlesungen über die Griech. Sprachen, Griech. Profan-Schriftsteller: Hr. H. Heine liest mit den Mittheilern des philolog. Seminars die 4 ersten Hymnen des Callimachus, Donnerst. u. Freyt. um 11 Uhr; privatij. erklärt er Andar & Oden um 4 Uhr. Hr. Prof. Wittwerich erklärt die Tragödien des Sophocles um 9 Uhr; Hr. Prof. Heeren den Archelus, Thucydides, oder einen andern Griech. Schriftsteller; Hr. Rect. Dr. Guchler den Plutus u. die Wesen des Aristophanes um 4 Uhr. Zu Privatstudium im Griechischen ist Hr. Rect. Dr. Guchler, u. Hr. Rep. Warrakowz erdietet.

Vorlesungen über Latein. Sprache u. Latein. Schriftsteller: Hr. H. Heine fährt fort die Seminaristen im Schreiben u. Disputiren zu üben; Montag u. Dinst. um 11 Uhr hält er öffentl. theor. u. pract. Vorles. über den Latein. Stof. u. erklärt Cicero's 2te Philonica. Hr. Prof. Spring stellt privatij. Redungen im Latein. Schreiben an. Hr. Prof. Wittwerich erklärt Cicero's Reden wider den Verres um 2 Uhr. Die Vorles. des Hr. Prof. Heeren, über die Dichtkunst des Horaz, sind den der Kritik erwähnt. Hr. Rect. Dr. Guchler erklärt den Columella von d. Landwirtschaft um 6 Uhr, u. gibt auch privatij. im Latein. Unterricht. Hr. Dr. Kirichen erdietet, 4 Stdn wöchentl., um 4 Uhr den Trouis vom 21. Buche an, u. bekümmet die beiden andern Stdn zum Latein. Schreiben u. Reden; auch hier zu Privatij. erdietet. Hr. Dr. Wittwerich erklärt Cicero's philof. Schriften um 3 Uhr, u. wird f.

Plan

1520 Bitt. Nrg. 157. St., den 20. Sept. 1794.

Man in e. Progenim vorlegen. — Zu Privatij. im Latein. für Stud. jur. welchen es an der nöthigen Kenntniß dieser Sprache noch fehlt, erbetet sich Hr. D. Emmrich. Auch Hr. Rep. Pfannkuche ist zu Privatij. erdichtig.

Neuere Sprachen und Litteratur.

In der deutschen Sprache gibt Hr. M. Canjler Ausländer dem Unterricht, u. macht sie zugleich mit der Deutschen Litteratur bekannt.

Die Franz. Sprache lehrt H. Prof. v. Colom; öffentl. erklärt er Voltaire's Satyren. H. D. Entlage wird f. Vorles. über die Franz. Litteratur so wie f. Uebungen im Franz. Style forsetzen, u. eine Vorles. über die neuesten Franz. Ausdrücke, an der Zahl wenigstens 1200, hinzufügen. Ferner geben die Rectoren Hr. Calvi, Hr. v. Chateaubourg u. Hr. Chopier im Franz. Unterricht; so wie auch Hr. Langstedt, Hr. Dubois u. A.

Die Engl. Sprache lehrt Hr. M. Canjler, nach der neuen Ausg. f. engl. Sprachlehre. Thomson's Herbk u. Winter erklärt er nach einer von ihm veranfalteten Handausg. Mitth. u. Sonnab. um 1 Uhr unentgeltl. Ferner unterrichten im Engl. Hr. Lect. Loofs, Hr. Langstedt, der Lowth's Sprachlehre theor. u. pract. erläutern, Schiller's Anthologie u. Pepin's Serains of the brit. Mules erläutern, u. mit Geübtem ein Conversatorium halten wird, Hr. Christiani u. A.

Die Italien. Sprache lehrt Hr. Lect. Calvi u. Hr. Hoffi;

Die Spanische Sprache Hr. Lect. Calvi;

Die Holländische, Dänische und Schwedische Sprache Hr. M. Canjler.

* * *

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Inerer untergeben, der Reithoden dem Hrn. Reithmeister Botke, und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Hübmann.

Im Schreiben unterrichtet der Fedel Trucke als Universitäts-Schreibmeister

Wearn der Logis kann man sich an den Logiscommissär, Hrn. Billetschreiber Grimm, wenden; Auswärtige, welche Logis suchen, können von ihm so wohl über die Preise als andere Umstände Nachricht erhalten, und durch ihn im voraus Bestellungen machen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht,
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 22. September 1794.

London.

Fast alles, was wir prächtiges und geschmackvolles in dieser Art gesehen haben, übertrifft ein Werk, das die Society of Antiquaries in London auf ihre Kosten herausgegeben, und uns ein Exemplar zugesandt hat. *The military antiquities of the Romans in Britain* by the late *William Roy F. R. S. F. S. A.* Major General of His Majesty's Forces. Deputy Quartermaster General, and Colonel of the thirtieth Regiment of Foot. Published by the Order, and at the Expence of the Society of Antiquaries of London. 1793. groß Imp. Fol. 260 Seiten, mit 51 Kupferbl. Der Verf., selbst eine Militärperson von großen Einsichten, hielt sich mehrere Jahre, seit 1747, im nördlichen Britannien auf; mehrere alte Läger wurden seit der Zeit entdeckt: dieß

dies brachte ihn auf den Voratz, der Castrametation der Römer in dieser Gegend nachzufpüren, und insonderheit die Feldzüge des Agricola nach Caledonien genau zu verfolgen. Man weiß, wie vieles die Alterthumsforscher über diesen Gegenstand seit Camden geschrieben haben, insonderheit Gordon, Horsley, Stuckeley. Aber eine Militärperson stellt über dergleichen Gegenstände noch andre Betrachtungen an. Berge und Flüsse ändern sich nicht, und so bleiben für Läger und Postirungen eben jene Plätze, welche die alten Römer tauglich gefunden haben. Nun wird damit dasjenige verglichen, was wir über die Castrametation der Römer überhaupt wissen; so erhält natürlicher Weise dieser Theil der Kriegeskunst schöne Erläuterungen aus diesem Werke, die allerdings weiter gehen, als die antiquarisch-historischen; denn sehr genaue Einsichten ließen sich von dieser Seite weniger, als von der militärischen, vom Verf. erwarten, und man stößt auch auf einige Behauptungen in Ansehung der alten Plätze und ihrer Lage, im Verhältniß zu den jetzigen Plätzen und Namen, wider die sich Einwendung machen läßt. Agricola's Feldzüge nach Nordbritannien machten eigentlich den Hauptgegenstand der Forschungen des Verf. aus; allein diese leiteten ihn nothwendig auf die vorhergehenden und auf die nachfolgenden Zeiten; und so ist in vier Büchern die ganze Abtheilung des Werks folgende: I. Allgemeine Uebersicht der Kriegshandlungen der Römer in Britannien. Zuerst seit Cäsars Landung auf der Insel vor C. G. 55 bis auf Agricola; Agricola's Feldzüge seit C. G. 76 — 85, und von da an bis auf 420, da die Römer die Insel verließen, und hierauf 449 die Sachsen ankamen. II Die ursprüngliche Einrichtung des Kriegswesens der Römer, und insonderheit ihr altes System der Castrametation;

tion; und zwar hier ihre Läger auf eine kurze Zeit, insonderheit nach der Nachricht, welche Polybius von einem Lager für ein Consularheer giebt; diese wird erläutert aus Livius und Vegetius. Ein solches Lager für zwey Consularheere zusammen.

III. Allgemeine Beschreibung von Nordbritannien und von den Ständlagern der Römer in demselben; nebst einem Commentar über die Feldzüge des Agricola, und die verschiedenen Lagerplätze desselben, die noch vorhanden sind, welche der Verf. aber doch wohl zuweilen ohne sichern Grund dem Agricola beylegt, da noch mehr andre Feldherrn in diesen Gegenden gewesen waren: als der wichtigste Theil des Werks, von welchem ein genauer Studium nicht bloß dem Historiker und Geographen, sondern noch weit mehr einem Kriegsmann nützlich und angenehm seyn müßte. Ueberall ist das Terrain und Local, mit den Gründen der Auswahl, sorgfältig bestimmt.

IV. Berichtigungen der alten Erdbeschreibung vor Nordbritannien. Hier dürften wohl einige Bestimmungen zu sehr gewagt seyn. Ueber Marston hinaus haben die Römer nichts besessen. Das Land von da südwärts bis an den Wall Antonins haben wohl die Römer unter Agricola und Sever durchstreift, aber nie bezwungen; hingegen das Land vom Wall Antonins bis an den Wall Severs haben sie im Besitze gehabt, obgleich nie ruhig auf lange Zeit. So wie die Eroberungen der Römer vorwärts giengen, änderten und vervielfältigten sich die Wälle: erst errichtete Agricola einen Wall mit Forts zwischen Newcastle und Carlisle; nachher aber einen andern zwischen Forth und Clyde; als das eroberte Land verlieren gieng, zog Adrian die Grenzen zurück, aber Lollius Urbicus gieng unter Antoninus Pius wieder vorwärts bis an Agricola's Grenze, und führte den Antoninischen

Wall auf. Die Römer wurden nochmals zurück getrieben; Sever drang wieder vorwärts, begnügte sich aber doch mit dem zurückverlegten Wall zwischen dem Tine und Solwayfrith. Agricola's Eroberung erneuerte wieder Theodos, und gelangte, durch den Besitz von Valentia, bis an Antonin's Wall; allein dieß war von keiner Dauer. Noch zum viertenmal trieben die Römer die Caledonier zurück; endlich bezog man doch die südliche Grenze am Wall Sever's, welcher auch durch die Britten aus der Provinz, mit Hülfe einer Legion, ausgekessert ward. Mehr als alle übrigen Schriftsteller (von ihnen vergl. Scottish Topography Tom. I. p. 55; f. der British Topography) giebt über Nordbritannien der Mönch Richard von Cirencester Licht, dessen Werk von Bertram 1757 zu Kopenhagen aus Licht gestellt worden ist. Die Heerstraßen (Viae militares). Die nördlichen Provinzen Valentia, Vespasiana und Caledonia. Vom Antonin'swall genau. Noch Anhang: I. Ueber die Stelle des Treffens zwischen Caractacus und Sutorius. II. Vergleichung der beyden Castramentationsysteme bey Hygin und bey Velubius, und Erweis daß Agricola das letztere in seinen Standlagern befolgt hat. III. Das römische Bad bey Methery on Eff, mit einer Ara, auf dem die Inschrift den Namen eines Tribuns der ersten Spanischen Cohorte enthält; folglich müssen dieses Hülfsvölker von der sechsten Legion gewesen seyn. IV. Prof. Maderfon in Glasgow über einige andre zwischen Forth und Clyde kürzlich entdeckte römische Alterthümer. V. Zwöy brittisch besetzte Lager in Strathmore. Die vortreflichen Kupfertafeln bestehen theils in Landkarten (voraus geht eine treffliche Charte von Nordbritannien, mit den alten und neuen Namen, nach den neuesten Bemerkungen, in-

sonderheit

sonderheit des Verfassers; hierauf eine Charte aus Richard von Cirencester), theils Vorstellungen zur Theorie der alten Läger, und dann der Lägerstätten in Schottland, besonders viele Situationscharten und Pläne zu Agricola's Feldzügen. Wir können hier, da alles ins Einzelne gehet, nicht anders als es bey einer allgemeinen Anzeige dieses prächtigen Werks beruhen lassen. Die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, insonderheit der geographischen, neben der Hauptabsicht auf die römischen Läger im nördlichen Britanney (eigentlich in Schottland), kann allerdings den Titel des Werks rechtfertigen.

Frankfurt am Mayn.

Historisch-juristische Abhandlung von dem Beschaupre nach gemeinem deutschen, und besondern mainzischen Rechte und Herkommen, von Franz Joseph Bodmann, Prof. zu Mainz. In der Andräischen Buchhandlung. 1794. VI und 304 Seiten in Octav.

Man ist es bey den Schriften des Hrn. Prof. Bodmann schon gewohnt, neben einem unerkennbaren Fleiße im Zusammentragen mannichfaltiger Daten eine auffallende Sonderbarkeit in der Darstellung und im Styl zu finden, so daß, was wenigstens den letztern betrifft, Rec. sich dabey nicht aufhalten will. In Ansehung der von dem Hrn. Verf. betrachteten Ordnung aber, und der ganzen Darstellung der allerdings wichtigen und verwickelten Lehre vom Beschaupre muß es Rec. mit einem Schriftsteller schon etwas genauer nehmen, der "bey der Aufhebung der Frage: giebt es ein allgemeines deutsches Privatrecht? sich bisher nie des Lachens hat enthalten können, so oft er die Beck's- und Lustsprünge so mancher gelehrten Sciltänzer auf dieser hochgeschraubten Herde hat wahrnehmen müssen."

müssen." (Vorrede S. IV.). — Der Hr. Verf. hat Recht, daß es bey der Bearbeitung deutscher Rechtsgegenstände ganz vorzüglich auf historische Darstellung derselben ankömmt, da sie durch allmähliche Veränderung der Verfassung, durch römische und canonisches Recht, und in neuern Zeiten zum Theil auch durch bessere politische Grundzüge, auf so mannichfaltige Weise verändert worden sind. Aber in einer pragmatischen Geschichte erwarten wir nicht bloß die Versicherung, daß dieses geschehen ist, sondern vorzüglich die philosophisch entwickelte Darstellung der Art und Weise, wie es geschehen ist. In dieser Hinsicht erfahren wir nun hier weiter nichts, als was wir im Allgemeinen schon längst wußten. So heißt es z. B. S. 47: "Richtig ist es, daß a) die Einführung der Lehrechte in deutsche Bauerngüter eine große Veränderung (in wie fern?) auch hierunter nach sich gezogen — insbesondere daß b) die Lehnbarkeit der Allodien, ihre Erbligkeit (der Allodien?), Handlohnbarkeit u. aus Römisch- und Longobardischen Lehnrechten vieles (was?) in den Grundpfähnen der alten Uebungsart zerstört und verändert habe." — Ob es mit den Regeln einer guten historischen Darstellung übereinstimme, eine Reihe von Auszügen aus Urkunden aufzustellen, und daraus gelegentlich einzelne Resultate zu ziehen, wie das in Ansehung des Westkaufs im Erzstifte Mainz geschieht — diese Frage kann wohl nicht bejahet werden. — Bey dem Grade von Vollständigkeit, den der Hr. Verf. rühmlichst zu erreichen sucht, hätten wir erwartet, daß er bey den verschiedenen Benennungen des Westkaufs, die er anführt, einige, besonders die gewöhnlichen derselben, nicht mit Stillschweigen übergangen hätte, z. B. Trauerrecht, Erbgehd, Wettgewandt, Verstarb, Kohrecht, Köhrpferd u. — ultimus census,

census, caduca mortis, Heroitum etc. — Son-
 derbar ist es auch, daß er da, wo er die Verwandt-
 schaft des Westhaupts mit dem Handlohn zeigen will,
 gerade Auszüge aus solchen Urkunden anführt, die
 mit der bekannten Natur des Handlohns, der in
 der Regel von Descendenten nicht gerichtet wird, nicht
 übereinstimmen. In einer Urkunde von 1253 heißt
 es nämlich überhaupt: eo defuncto *heredes sui*
propinquiores optinale . . . dabunt . . . et *vi-*
nicopium exhibebunt; und nach einer andern von
 1259 soll die Tochter des Erwerbers *duas libras*
pro optimalibus ratione honorum obtinendorum:
 geben; nach dem Tod der Tochter soll aber das
 Gut zurückfallen. Hier scheint jedoch von keinem
 Bauernlehen, sondern vielmehr von einem Präcarer-
 gut die Rede zu seyn. Wären diese Urkunden nicht
 verschieden von so vielen andern, die von dem
 Handlohn handeln, so wäre freilich dadurch eine
 nähere Verwandtschaft dieser Abgabe mit dem West-
 haupt, als man bisher glaubte, sehr wahrscheinlich
 gemacht. — Der dogmatische Theil der vorlie-
 genden Abhandlungen hat große Vorzüge vor dem
 historischen, ob gleich auch hier an Sonderbarkeiten
 und Dunkelheiten, die größtentheils von der ver-
 künstelten Darstellungsart herrühren, kein Mangel
 ist. Am allerwenigsten möchten wir sie streng
 systematisch nennen. Insbesondere hätten wir —
 um nur Ein Beispiel anzuführen — in dem Ab-
 schnitt “von den Personen, welche Westhaupts-
 pflichtig, — und hinwieder davon frey, —
 oder befreyer sind,” die Beantwortung der Frage:
 “Wer über Westhauptspflicht, Freyheit ic. und dar-
 über einschlagende Streitfragen zu erkennen habe,”
 so wenig als die Darstellung des processualischen
 Verfahrens in solchen Fällen, gesucht. In dem
 eben angeführten Abschnitt scheint uns der Hr. Verf.
 auf den Unterschied zwischen leibeigenen Gemeinden
 und

und Derrern, wo die Luft leibigen macht, nicht genug Rücksicht genommen zu haben. Die Frage, ob Weisheit für eine dingliche oder persönliche Beschwerde zu halten sey? ist sehr richtig entschieden. Es gehdrt zu beyden. — Wenn der Hr. Verf. S. 219 sagt, wenn Leihbörige sich frey machen, und emigriren wollen, so könne sich keine Herrschaft berechnen, solche Leute zur Entrichtung des Weisheitsanspruches anzuhalten, und dann fortfahrt: “Die Regel ist feste; ich weiß davon keine Ausnahme anzugeben; *viventis nec legitima nec mortuaria* datur; so kann Rec. ihn aus eigener Erfahrung versichern, daß es dennoch Ausnahmen von dieser Regel giebt. Rec. kennt einen Ort, dessen übriges freye Einwohner weisheitspflichtig sind, und welchen, im Fall sie den Ort verlassen, ohne weiters eine gewisse Summe für das Weisheitsanspruch, dem Herkommen gemäß, angesetzt wird. — Rec. kann übrigens diese Anzeige nicht schließen, ohne den sehr sichtbaren Fleiß des Hrn. Verf. zu rühmen, und ihm insbesondere für dasjenige, was er uns aus den Churmainzischen Gesetzen und Gewohnheiten mitgetheilt hat, zu danken.

Aus einem glücklichen Lande.

Ueber gute allgemeine Aufklärung und Geistesfreiheit. Ein Wort für die jetzige Zeit. 1794. 40 S. in Octav. Eine kleine Brochure, welche dasjenige, was über echte und gute Aufklärung von vernünftigen Menschen gedacht und gesagt worden, in aller Kürze ganz faßlich zusammenstellt; dabei mit aller Mäßigung spricht, die wir doch aber auch selbst gegen die hier genannten bösegesanten Feinde des Lichts beobachtet wünschten, für welche der Ton der Schrift das Einzige erlaube: Vergieb ihnen Herr, sie wissen nicht was sie thun.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 25. September 1794.

Amsterdam.

Von J. B. Elwe: Prysverhandelingen be-
 kroond door het Genootschap der Bevor-
 dering der Heelkunde te Amsterdam. Wir haben
 einen neuen Theil vor uns, sehen aber, daß wir
 den ersten noch nachzuholen haben. Erste D. el,
 1791, enthält *Hm. W. Lem's Verhandeling over*
het Kropkliergezwellen. Scropheln. Da man
 sich leicht vorstellen kann, was man im Allgemeinen
 hier zu erwarten hat, so heben wir nur einige Sätze
 aus, die dem Verf. entweder mehr oder weniger
 eigen sind, oder durch seine Autorität bestärkt wer-
 den. Selbst ältliche Leute würden noch von den
 Scropheln angegriffen; auch litt das männliche
 Geschlecht öfter als das weibliche von ihnen. (Es
 ist wohl ausgemacht, daß in sehr vielen Krankheiten
 die Drüsen des Sanguadersystems leiden müssen, so
 wie

wie an allen Krankheiten die Blutgefäße und die Nerven Theil nehmen; allein solche Drüsen-
 geschwülste würden wir wenigstens nicht gleich Scro-
 pheln nennen, sondern den Begriff Scrophel mit
 den ältern Pathologen weit enger einschränken.
 Um dieses gehörig auszuführen, und zu beweisen,
 wie häufig und täglich mehr gegen diesen Grund-
 satz gefehlt wird, und was für Verwirrung daraus
 entsteht, müßte man eine eigene Abhandlung schrei-
 ben. So kann man wohl nicht, um gleich bey dem
 ersten Satze des Verf. stehen zu bleiben, eine Drü-
 sengeschwulst, die erst in spätern Jahren entsteht,
 Scrophel nennen; denn dies führt leicht auf den
 traurigen ängstlichen Irrthum, daß das Scrophel-
 gift so lange versteckt liegen könne, und was derglei-
 chen mehr ist). Es gäbe beynahe keine Familie,
 in der die Scropheln nicht mehr oder weniger Statt
 gefunden haben (natürlich! wenn man alle Drüsen-
 geschwülste Scropheln nennt, welcher Meinung wir
 aber nicht sind). Ursachen der Scropheln.
 Scropheln seyen erblich, und lägen sowohl in den
 festen als flüssigen Theilen. Vorbereitende Ursachen
 seyen Fehler der Diät und das Entziehen der Mut-
 termilch; so lange Kinder saugen, sind sie daher
 selten scrophulös. (eine äußerst wichtige und wahre
 Anmerkung). Ursachen sind ferner die abscheulichen
 Milchbreue. In Holland habe er bemerkt, daß in
 allen Provinzen, wo die Kinder mit Mehlspeisen und
 groben Erbsfrüchten aufgezogen werden, die Scro-
 pheln häufig sind; geaohrnes Getränke schadet, so
 auch feuchte Wohnung, morastiges Land; daher
 sey in Holland das Gefäßsystem der Menschen so
 schwach. Er meine zu den vorbereitenden Ursachen
 noch Pockengift, Mätern = venerisches und Krebs-
 gift rechnen zu müssen. (Hier zeigt sich wieder das,
 was wir oben bemerkten, nämlich daß, wenn diese
 specie

spezifischen Gifte die Drüse anschwellen machen, man selbige nach obigem Grundsatz nicht Scrophel, sondern eine von Pockengift oder Maferngift u. f. f. geschwollene Drüse nennen darf. Dieses ist, wie man leicht finden muß, wenn man nur an die Behandlung denkt, keine spitzfindige Wortgrübeln, sondern für die Praxis von größter Wichtigkeit; denn daher kommen die ewigen Widersprüche der Empiriker, indem einer Scropheln durch Quecksilber glücklich geheilt haben will, was der andere höchst schädlich fand. Daher endlich viele Aerzte hoffnungslos an irgend einer Heilung der Scropheln verzweifeln, und lieber sie bloß der Natur überlassen.) Alle diese Ursachen schwächen den Zellstoff, machten daß die Lymphe entartet, und legten dadurch den Grund zu den Scropheln. Scropheln entsündeten ferner durch Gelegenheitsursachen, durch heftige Leidenschaften, Erkältung, äußere Gewalt, Hautkrankheiten (vorzüglich zurückgetriebene), Verstopfungen natürlicher oder künstlicher Ausleerungen, gestopften Tripper. (Wir wollen das bereits Gesagte nicht wiederholen.) Ihm komme es wahrscheinlich vor, daß die festen Theile die erste Ursache der Abweichungen der Feuchtigkeiten sind; und daß die scrophulöse Lymphe nach den vorbereitenden Ursachen verschieden ist. **Kennzeichen der Scropheln;** allgemeine und besondere. Er schildert die scrophulöse Beschaffenheit des Bauchfells, der Leber, der Milz, des Pancreas, der Lungen, der Luftröhre, des Schlunds, des Herzens und Herzbeutels, des Magens, der Därme, des Neses, der Nieren, oder Harnblase, des Uterus, des Gehirns sehr gut nach vorhandenen Schriften und eigenen Beobachtungen. **Kennzeichen der äußern Scrophelgeschwülste.** Sehr richtig zeigt Hr. L. den Unterschied zwischen Scropheln am Hals und den Geschwülsten der Speichel-

Speicheldrüsen am Ohr, am Kiefer und der Schilddrüse, und den Balggeschwülsten am Halse. Die Scropheln in den Achseln gehen, wegen der Bewegung des Arms, schneller in Eiterung über als die am Halse. Verhärtungen in den Saugaderdrüsen der Brüste. Er glaube, daß Verhärtungen in der Brust von äußern Ursachen meist, wo nicht immer, bloß verhärtete Geschwülste der Saugaderdrüsen, das ist Scropheln, niemals Krebsse sind. (Dies möchten wir doch, nach dem was wir darüber bemerkten, nicht sagen.) Gemeinlich werde die Scrophelgeschwulst mit dem Stirnbus verwechselt; die doch von einander, wie der Verf. treffend im S. 89. 90. zeigt, so sehr unterschieden sind. Auch die scrophulöse Augenentzündung schildert er sehr gut. Den scrophulösen Ausschlag an der Nase müsse man von der Ozaena unterscheiden. (Nas scheint doch der Unterschied selbst gleich dem äußern Ansehen nach zu auffallend.) Scrophulöse Beschaffenheit der Ohren, der Wangen, der Lippen, der Zunge; die Zunge wird auf mannichfaltige Art von den Scropheln angegriffen. Ausführlich schildert er, die der Milztrüb von den Scropheln leidet. Ferner scrophulöse Hoden- und Selckelgeschwulst. Von einer scrophulösen Krankheit des Hüftgelenks erzählt er selbst einen Fall, die er auch nach dem Tode untersuchte. Dst sah er beträchtliche scrophulöse Geschwülste der Saugadern, die man nicht mit den Geschwülsten der Schleimsäcke verwechseln müsse. Hautgebrechen. Die scorbutischen, venerischen und Krebsartigen Schwären würden oft mit den scrophulösen verwechselt. Knochenkrankheiten. Er sah doch im dritten oder Nagelgiede der Finger Weinfraß, welches weder von der Haar noch Lalouette sehen, doch sey diese selten. (Wir besitzen einige Beispiele solcher Fälle, die bey uns nicht selten sind.)

Knoten

Knoten (Nodi) sind ihm nicht als ein Zufall der Scropheln vorgekommen. Die englische Krankheit hingegen hat Bezug auf die Scropheln, und ist zunächst mit ihnen verwandt; sie schiebt ihm in einer verminderten Kraft der festen Theile, nicht in einer Entartung der Lymphe zu bestehen. Ueber die Folgen der Scropheln; sie sind allgemeine und besondere. Von den verstopften Gefäßdrüsen kommt die Hypochondrie mit Materie. Er sah den St. Weitstanz von einem zurückgetriebenen Hautauschlag entstehen; auch Wasserücht und Auszehrung. In dieser Abheilung bestätigt er mehrere Bemerkungen des Hrn. van der -Zaar. Von der Heilung der Scropheln. Er theilt sie in die allgemeine und besondere. Er erzählt die verschiedenen vorgeschlagenen Mittel. Cicuta sey in einigen Fällen von Scropheln nicht unwirksam. Nach Hrn. Thuesink brauchte Hr. Stolez im Pesthuis zu Amsterdam die Eicheln mit dem besten Erfolg. Auf Quecksilber und Spießglas scheint er am meisten zu halten, besonders auf den Calomel torqueti oder die Panacea und den Goldschwefel. Wende zusammengesetzt hält er in den meisten Fällen für das kräftigste Mittel, mit zwischendurch gebrauchten stärkenden Mitteln, z. B. peruvianische Rinde. Auch müsse er ein Santalöl zunächst an den kranken Theilen aufs höchste anpreisen. Will das Kind durchaus nichts einnehmen, so läßt er Quecksilber einreiben. Von äußern Mitteln hält er den warmen Wasserdampf und Quecksilbereinreibungen für das kräftigste Mittel. — Mit diesem allgemeinen Mittel sah er auch die Wasserücht der Brust, des Bauchs und des Hirns, die Folgen der Scropheln waren, glücklich behandeln. Bey scrophulösen Anfällen der Luftröhre und des Schlundes halfen Bläschen, die man durch um den Hals gelegten Sauerreiß und Wein-

Weirante erregt hatte. Eine in Eiterung übergegangene Drüse solle man, wenn sie klein ist, durch einen Schnitt, wenn sie groß ist, durch ein Aetzmittel öffnen. In Augenentzündungen, Geschwüren an der Nase, laufenden Ohren, Wangengeschwüren empfiehlt er die Salbe mit rothem Präcipitat, Geschwülste an der Junge sah er in zwey Fällen, außer auf den Gebrauch der schon angegebenen innern Mittel, durch ein Decoct von erweichenden Kräutern und den Blättern von Hauslauch vergehen. Port's Heilung der Buckel sah auch er und von den Bosh bekümpft. Von Brechmitteln sah er doch in den Geschwülsten der Hoden die gerühmtesten Wirkungen nicht. In Hautkrankheiten empfiehlt er Fontanellet. Im Gargen eine treffliche practisch brauchbare Schrift, die des Preißes wohl würdig war.

Hannover.

Bev Ritscher: *Caroli Frid. Heinrichii observationes in auctores veteres. Particula prima.* 1794. 112 Seiten in Octav. Unser Hr. Heinrich, dessen Mulaeus, Antheil an der Bearbeitung der Aeneide, auch Animadvers. in Cirin in der Bibl. der alten Lit. bereits im vorigen Jahre rühmlich erwähnt ward, legt hier eine neue Probe von kritischem Scharfsinn und seinem Gefühl in Bemerkung fehlerhafter Stellen in den alten Classikern und ihren Verbesserungen vor: Auch Erläuterungen einiger dunkeln oder mißverstandenen Stellen sind einzgerührt. Die Schriftsteller sind diesmal in sechs Kapiteln: Pindar; das Fragment vom Hermesnar, welches durch Ruhnkentius bekannter, als vorhin, geworden; die Fragmente von Philotas, welche neulich Hr. Kayser herausgab, Theocrit, Virgil, und Stellen aus verschiedenen. Kritiker haben bey

Schriften

Schriften dieser Art den Vortheil vor Herausgebern von Schriftstellern, daß sie die Stellen, über welche sie etwas sagen, ausführen können; dagegen ist ihnen manches andre nachtheilig. Daß die genauere Prüfung solcher Verbesserungen für die künftigen Herausgeber jener Classiker, oder solche, die sich eben besonders mit einem Schriftsteller beschäftigen, aufbehalten bleiben muß, da sie außer dem Zusammenhange und im Einzelnen, zumal in der Anhäufung mehrerer Stellen und Schriftsteller, bald ausfallen, bald verkannt werden können, haben wir schon sonst erinnert. Gemeinlich zerschmelzen dann dem Editor die meisten unter den Händen. In dessen kann doch selbst bey verweigertem oder verhaltenem Beyfall in einer Emendation oder Conjectur das Ingenium criticum und die Sprachkenntniß erkannt und geschätzt werden. Ohne uns bey den Conjecturen aufzuhalten, welche bestritten werden können, wollen wir dagegen einige Proben von solchen anführen, denen der Beyfall und günstige Aufnahme nicht verweigert werden kann. Ol. 5, 23. für das unbequeme *ἀείθει, ἀείρει*: wenn anders dieses ein Pindarisches Wort ist. P. 10. 92. *νέοισιν τσ*, wenn nicht *ἀλλεῖν* diese schon in sich schließt. N. 7, 28. *Ἰανίου παρὰ σάμα*, sey vielleicht *δάμα* (also statt *Προσεφόνης*, "Αδου, δάμα.) *Ἥρμης* *ἵαναρ* 28. für *δαίμονα μουσπόλων, ποιμένα, ἄρχοντα* der Dichter, und 37. nach der Lesart der Venetianischen Handschrift *πολιός δ' ὑπὸ πολλὰν λωπὴν κηρωθεὶς κώμουε εἴχες σὺν ἀνδρανή.* (vielleicht *ἔνυ*. denn *κώμουε ἔχουσιν*. *χορὸν ἔχουσιν* sagte man wohl nicht) und 92. für *ἐξεπόνης ἀνίας, ἐξεσόθου ἀνίας*. In Fragm. VIII. des Philotas *πολλὰ νοήσας* für *μνηστὰς*. Im Virgil XI, 75. *Sic pater ille deum faueat* für *faciat*. XII, 351. 2. als unecht erklärt. Im Cäsar de b. G. 6, 14. die Druiden *militiae vacationem omniumque re-*
rum

non habent immunitatem; dafür *omniamque* *eorum*. Witz und Scharfsinn kommt hier vorzüglich in Betrachtung, zumal da hier so oft von bloßer Möglichkeit die Rede seyn kann.

Berlin.

In der Boisschen Buchhandlung: **Stephan Gallanis**, Prof. der Medicin zu Padua, **Betrachtungen über die neuen Fortschritte in der Kenntniß des menschlichen Körpers**. Aus dem Italienischen übersezt von D. G. S. 1794. 317 Seiten in Octav.

Ein sehr wichtiges und interessantes Werk, in welchem die großen Entdeckungen der antiphlogistischen Chemie mit vielem Scharfsinne auf die Physiologie und Pathologie des menschlichen Körpers angewandt werden. Das Original ist bereits oben (1793. S. 1502.) angezeigt worden. Rec. freut sich, daß die Uebersetzung in die Hände eines Mannes gefallen ist, der nicht nur mit dem Gegenstande hinlänglich bekannt zu seyn scheint, sondern auch die Sprache so sehr in seiner Gewalt hat, daß die langen und verwickelten Perioden des Verf. in der Uebersetzung deutlicher geworden sind, als sie es in dem Originale selbst waren. In der Vorrede sagt der Uebersetzer: "Die Lehrlinge der antiphlogistischen Chemie, welche der Verf. im 6. Kap. vorträgt, und auf die Physiologie des menschl. Körpers anwendet, werden hoffentlich jetzt kein ungünstiges Vorurtheil mehr gegen das ganze Buch erregen können; da das Geschrey derer, welche sich der Ausbreitung dieser neuen Lehre in Deutschland so eifrig widersetzen, nach u. nach zu verhallen anfängt, u. jetzt wech schon die meisten unter den größten deutschen Scheidekünstlern sich — bedingt oder unbedingt — für dieses System erklären haben."

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 27. September 1794.

Göttingen.

Das kürzlich im August im Wandenhoek-Verlagsbuchhandlung erschienen vierte Heft des zweyten Bandes der Pütterischen Erörterungen des Teutschen Staats- und Fürstenthums enthält die Fortsetzung und den Beschluß der historischen Entwicklung, wie die evangelische Kirchenverfassung in jedem Lande für sich eingerichtet worden, aus einem der merkwürdigsten Beispiele, wie es in Hessen geschehen. Der Kirchenreformation, wie sie in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in vielen Deutschen Ländern in Gang gebracht worden, hat man häufig den Vorwurf gemacht, daß sie von den Fürsten aus Eigennutz, um sich durch Einziehung der Klöster und Stifter zu bereichern, unternommen sey. Auch haben viele sich die Sache so vorgestellt, als ob die ganze evangelische Kirche

verfassung nur aus landesherrlicher Gewalt befehlsweise angeordnet sey. Weydes nach historischer Wahrheit zu prüfen, konnte kein besseres Beispiel erwähnt werden, als das von Hessen, da Philipp der Großmüthige einer der ersten Fürsten war, der die Reformation beförderte, und mit den Klöstern eine Veränderung vornahm, der auch mit allem, was er unternahm, so rasch zu Werke gieng, daß von ihm wohl zu erwarten war, er würde nichts unterlassen, was ein Fürst aus landesherrlicher Macht zu thun berechtigt wäre. Hier zeigt sich aber aus vielen urkundlichen Nachrichten, die vorzüglich die Hessische Litteratur an die Hand giebt, daß auch in Hessen die Reformation nicht vom Willen des Fürsten ihren Anfang genommen, sondern zuerst schon im Lande selbst großen Beyfall gefunden; daß der Landgraf erst nach einer öffentlich angestellten Prüfung, ohne irgend jemand zu zwingen, der Reformation freyen Lauf gestattet; daß er die ganze neue Kirchenverfassung ungleich mehr collegialisch, als durch seine landesherrliche Vorschriften einrichten lassen; daß er den Klöstern und geistlichen Äbtern nur andere gemeinnützige Bestimmungen zu Hospitälern, Versorgungsunverbehratheter adelicher Töchter, zur Universität zu Marburg und zu Weselbunnen für Kirchen- und Schulbediente oder zur Verforgung ihrer Wittwen u. s. w. angewiesen; so daß er in Gegenwart seiner Landstände sich öffentlich rühmen können, für sich keinen Pfennig von geistlichen Äbtern behalten zu haben. — Den Beschluß dieses Heftes und des damit geendigten zweyten Bandes macht die Erörterung der Ansprüche, die der catholische Dechant zu Baunzen auf die geistliche Gerichtsbarkeit und andere Confefforiatrechte über die evangelischen Stände und Untertanen in der Oberlausitz macht. Auch die Ober-

lausitz

laufft giebt ein merkwürdiges Beispiel ab, wie die Reformation in Städten und auf dem Lande Eingang gefunden, und zu einer collegialisch begründeten Kirchenverfassung Anlaß gegeben hat, ohne daß die Landesherrschaft derselben bengetreten ist. Ueber die catholisch gebliebenen Einwohner und Klöster ward zwar anstatt des Bischoffs von Meissen, da derselbe 1560 evangelisch wurde, dem Dechanten zu Buzzen die Administration der geistlichen Rechte aufgetragen. Das konnte aber zum Nachtheile der Befreyung, welche die Auerburgischen Confessionsverwandten von der geistlichen Gerichtsbarkeit im Religions- und Westphälischen Frieden erhalten hatten, auf die evangelischen Einwohner der Oberlausitz nicht erstreckt werden. Man kann hier mit Verwunderung sehen, was man gleichwohl für Gründe zur Behauptung des Gegentheils unter allen Abwechslungen der Lausitzischen Geschichte geltend zu machen gesucht hat; die dann hier sowohl historisch als systematisch ausführlich erörtert sind, und auf das Verhältniß der beyden Religionstheile nach der Deutschen Verfassung überhaupt ein nicht geringes Licht werfen. — Auf den letzten Seiten dieses Heftes findet sich, als ein Nachtrag zum dritten Hefte, noch von der Freirepischen Sache ein conclusum corporis Evangelicorum vom 6. August 1794, und ein Schreiben, das in dessen Befolge an eben dem Tage an den evangelischen Theil des Sammergerichts erlassen ist, um an Erkenntnissen über evangelische Reichsstände in geistlichen Sachen keinen Antheil zu nehmen.

Leipzig.

Bey Martini: De Socrate, et num aevi nostri videatur, Socratem quem gignere et producere, pauca dilcrit *I. H. L. Meierotto.*
 ♪ : 1794.

1794. Fol. 4 B. Daß die Natur einen Socrates so gut wie vormalß hervorbringen könne, hat keinen Zweifel; die Frage ist, ob er bey unserm jetzigen gesellschaftlichen Zustande sich so bilden und äußern könne, wie jener zu Athen. Wie würde Einer zu unsern Zeiten die Gemüthsstärke haben, nur das zu lernen, was seinen Mitbürgern nützlich seyn kann, und, ein ganzes Leben durch, diesen einzigen Zweck zu verfolgen, seine Nebenmenschen zu verbessern und zu beglücken! Zu Athen brachte jeder, vom Reichern zum Aermsten, einen Theil des Tages auf dem öffentlichen Platz zu; man konnte mit jedem sprechen, und über alles, was man wollte; Socrates konnte also mit den verschiedensten Charactern in Umgang kommen, konnte mit jedem ein Gespräch anfangen, und es lenken wehin er wollte; konnte die Menschen ausstudiren, und practisch lernen, wie man jedem am besten beykommen könnte. Um mit jedem das Gespräch zu leiten, gehörte die gute Art dazu, sich nicht im geringsten anmaßend zu zeigen, Keines Menschen Eitelkeit zu beleidigen, sich so auszudrücken, daß jeder vergnügt und zufrieden von ihm gieng; darauf gründet sich die Socratesische Ironie. Seine ehrliche gute Art, seine Selenphysiognomie und sein ganzes Aeußerliches, selbst gewisse seltsame Sitten, die er an sich hatte, und die vielleicht manchen lächeln machen konnten, machten andre geneigt, sich mit ihm gern zu unterhalten, die ein Aeußeresliches, das Respect eingeprägt hätte. gar bald zurückgedrückt haben würde. Er machte sich nicht zum Schriftsteller, nicht zum Haupt einer Secte. — Alles das würde zu unsrer Zeit, bey unsrer Lebensart, Sitten, Verschiedenheit der Stände, Studien, unserm Bücherwissen, unsern Gesellschaften, ihrem Ton, den Erfordernissen sein Glück zu machen und durch die Welt zu kommen, nicht mehr Statt finden.

finden. Nicht ohne Mühe zogen wir den Inhalt aus. Freylich ist schon das Eine hinlänglich, warum kein Socrates wieder kommen kann: zu Athen bilden sich die Menschen durch Sprechen und Unterreden, bey uns durch Lesen und Schreiben.

Von eben diesem verdienstvollen Gelehrten haben wir noch erhalten: Abschnitte aus Deutschen und vornehmlich Schriftstellern, zu einer Anlei- zung der Wohlbedenheit, besonders im gemeinen Leben, geordnet von J. H. L. Meierotto. Berlin, 1794. In der königl. Preuß. Akadem. Kunst- und Buchhandlung. gr. Octav. 677 Seiten. Wie in der Vorrede sehr gut bemerkt wird, ward durch die römischen Schriftsteller der Begriff von Wohlbedenheit in neuern Zeiten auf die eigentliche Rede und Rednerkunst geleitet; bessere Begriffe hätten wir vom Vortrag bekommen, wenn hier die frühern Beatiffe aus den Griechen wären geschöpft worden. Nach dem Verf. würde schon der Ge- brauch des Dialogs zu einem guten Ton in Gesell- schaft und im gemeinen Leben geführt haben, und der Deutsche würde nicht in der Unterredung andern cultivirten Nationen nachsehen. (Aber auch unser Ausdruck für den Lehrvortrag und unser Geschichts- stil würde anders ausgefallen seyn, und es würde nicht das Vorurtheil herrschen, nur der Stil könne gefallen, der recht gekünstelt und gesucht, mit poeti- schen und rhetorischen Blumen ange schmückt, wo alles mit Kraft, Nachdruck, Pathos gesaget sey. Indessen der Verf. hat vorzüglich die Gesprächskunst im Gesichte, und schließt sich an Hrn. Garben an; vielleicht wird der Gesichtskreis dadurch ein wenig verengt, und ob unsre politische und gesellschaftliche Verfassung eine solche Gesprächskunst gestatte oder erfordere, kann eine Frage seyn; sogar ob sie, in

Betrachtung dessen, was zugleich seyn möchte, zu wünschen seyn kann.) Darinn hat der Verf. unsern volligen Verfall, daß sich ein guter Vortrag und Ausdruck überall durch Beispiele und Muster eher bildet, als durch bloße Regeln und Vorschriften. Die Auswahl, mit welcher hier die Muster gesammelt sind, ihre Stellung, die vorgelegten oder eingemischten Hinaerzeige, Aufmerksamkeit erweckenden Bemerkungen und kurze scharfsinnige Urtheile, unterscheiden diese Sammlung von so vielen andern. Die Uebersicht im Allgemeinen ist folgende: I. Kap. Verständlicher, deutlicher, bestimmter Vortrag. Erste Abtheilung: Sinnliche Gegenstände: Benennung. Beschreibung. Erzählung. Vortrag von Gegenständen, die nicht in die Sinne fallen: Erklärung. Bestimmung. II. Angenehmer, anmuthiger Vortrag. Wiederum: Sinnliche Gegenstände, und Gegenstände, die nicht sinnlich sind; ohngefähr auf vorige Weise. So III. Nachdruck und Stärke. IV. Begierde, Affect. V. Gesinnung, Charakter. Anhang: Vom Erhabnen und Einfachen. Der Gebrauch vom Wirk. würde nun seyn, theils daß ein junger Mann selbst diese Beispiele durchstudirte (fast würden wir rathen, er sparte das erste Kapitel auf das letzte), theils daß sie in Classen vorgelesen und von dem Lehrer erläutert würden. In diesem letztern Fall möchte die meiste Hoffnung von nützlichem Gebrauche seyn. Das Buch setzt schon Fertigkeiten voraus und erfordert Nachdenken und Studium, insonderheit da es aus einzelnen aus dem Zusammenhange gerissnen Stellen und Sätzen besteht. Viele Beispiele stehen auch nicht des Nachabmens wegen da. Das Ganze muß mehr so betrachtet werden, daß es den Verstand bilden und den Geschmack läutern soll; aber nicht, als wollte man so etwas in

Gesprächen anbringen. Denn wahr ist es, daß diese Sammlung den Geist mit mehr Sachkenntnissen unterhält, als eine Sammlung der schönsten dichterischen und rednerischen Stellen, daß sie zu Welt- und Menschenkenntniß anleitet, da das für das gemeine Leben gehörige vorzüglich den Gesichtspunct bey dem Sammeln machte, daß also die Sprache des gesellschaftlichen Lebens allerdings dabey gewinnen muß. Auch zur Uebung im Lesen muß das Buch sehr nützlich seyn, wie der Verf. am Ende in einer Nachschrift vom Gebrauche der Beyspiele selbst anrät, wo noch mehr Vortheile angegeben werden.

Göttingen.

Joh. Gottfr. Amandus Weidner, Herzoglich Sachsen-Weimarischen Hof-Advocati ordinarii, Ausführliche Abhandlung vom Erwidnungs- oder Wiedervergeltungsrechte sowohl überhaupt, als in so fern es besonders bey dem Abzugsgelde vorkommt; nebst Erzählung eines Rechtsfalls, die Erhebung des Abzugsgeldes nach Art einer Wiedervergeltung betreffend, und einer summarischen Nachricht von der Beschaffenheit des Abzugsgeldes in Herzoglich Sachsen-Weimarischen Landen. Bey Johann Christian Dieterich. 1794. 152 S. 8.

Die ganze Abhandlung wurde durch den Rechtsfall veranlaßt, dessen der Verf. auf dem Titel erwähnt. Die Universität Jena forderte von einer Person, die aus der der Universität zuwändigen Stadt Apolda nach Leipzig zog, Abzugsgeld aus dem Grunde der Retorsion, obgleich der Stadtrath zu Leipzig sich des Abzugsrechts gegen die Unterthanen zu Apolda nicht bedienen zu wollen versicherte, u. deswegen Reversalien anbot. Es wurde deshalb gegen die Univer-

Univerſität, welche eine willkürlich angeſetzte Summe, als Abzugsgeld, von dem Vermögen der Weggezogenen hatte einziehen laſſen, geklagt, u. zwey Urtheile fielen gegen die Beklagte aus. Die Sache nahm aber in der Folge eine für die Klägerin ungünſtige Wendung, denn nunmehr erfolgten drey Urtheile gegen ſie. Der Vertheidigung der erſten, u. der Widerlegung der letztern Urtheile iſt eigentlich gegenwärtige Schrift gewidmet. Rec. nimmt aber hier nur auf die allgemeinen Grundſätze, die der Verf. aufſtellt, Rückſicht. Die verſchiedenen Meinungen mehrerer Rechtsgelehrten werden deutſch u. vollſtändig angeführt, u. der Verf. erklärt ſich mit guten Gründen für diejenigen, die auch Rec. für die richtigern hält. Ausführlich iſt aber die Lehre von der Retorſion nicht abgehandelt, was auch auf 40 Seiten, denn ſo viel nimmt dieſe Abhandlung nur ein, nicht möglich war. Philoſophiſche Entwickelung der Begriffe ſucht man hier vergebens. Neues findet man eben ſo wenig; aber das Alte iſt ganz aus den vorzüglichſten Schriftſtellern ſammengetragen. Der angehängte Rechtsfall iſt deutlich u. gut erzählt. Der Verf. theilt zugleich ſechs Urtheile von verſchiedenen Juſtiſenſacultäten nebst den Entscheidungsgründen mit, deren Zuſammenſtellung nicht ohne Intereſſe iſt. Aber auf keine Weiſe kann man die unanſtändigen Aeußerungen billigen, welche ſich der Verf. gegen dieſelben Facultäten erlaubt, die nicht ſeinen Wünſchen gemäß erkannt haben.

Die auf dem Titel angeführte ſummarische Nachricht von der Beſchaffenheit des Abzugsgeldes in den Herzoglich Sachſen-Weimariſchen Landen S. 140 bis 152. beſteht aus einem wohlgeordneten kurzen Auszuge aus Herzoglich Sachſen-Weimariſchen Verordnungen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 27. September 1794.

Amsterdam.

Verhandelingen van het Genootschap ter Bevordering der Heelkunde te Amsterdam II Deel. 1793. 306 Seiten in Octav, mit sehr saubern Kupfern. In Hrn. van Gesichers Vorrede wird die Geschichte der Gesellschaft erzählt; unter andern kommt hier ein Auszug vor aus Hrn. Bonn's wichtiger Rede über den gegenwärtigen Zustand der Heilkunde und Entbindungskunst in Holland im Vergleich mit andern Ländern. — Dann die Preisaufgaben und Namenverzeichnisse der Protectoren und Mitglieber dieser Gesellschaft. 1. Die erste Abhandlung ist von Jan de Bree (dem erfahrensten Accoucheur in Amsterdam), über den Gebrauch des Koonhuyssischen Hebels in der Entbindungskunst, mit einer Abbildung. Zuerst beschreibt er das Eintreten und den Fortgang des

27 Kindes-

Kindeskopfs durchs Becken in einer ganz vollkommen natürlichen Geburt, darauf den Zustand eines eingeklemmten Kopfes und das Verfahren, um mittelst des Knoonhusischen Hebels einen wahrhaft eingeklemmten Kopf zur Geburt zu befördern. Er stemme gemeinlich den Knoonhusischen Hebel gegen einen Ort der Schaambeine, sehr selten gegen die Schaambeinvereinigung. Er erzählt einen Fall, den er zu Paris sah, wo durch die Leventische Zange Hr. Peant nicht nur den Damm zerriß, sondern auch ein Stirnbein des Kindes zerbrach, welches er noch aufhebt. Die Veränderung aber, die Hr. B. an diesem Hebel angebracht hat, ist ohne Abbildung kaum deutlich zu machen. Gewiß ist es, daß sich dieser von ihm so genannte Hebel bequemer als der gewöhnliche brauchen läßt. D. van Geescher Ontleed - en Heelkundige Anmerkungen over de Afzetting der Ledemaaten. Louis's trefflicher Abhandlung fehlten nur die notwendigen Abbildungen, um noch nützlicher zu seyn. Sein großer Lehrer, der unergleichliche Lampet, fertigte schon 1758 zu Francker fünf hierauf sich beziehende Zeichnungen, und verbesserte sie 1761 zu Göttingen, die er theils von ihm selbst noch, theils von seinem Sohne erhielt, und die er hier zugleich mit denselben Anmerkungen dem Publicum mittheilt. Die beste Methode, das Vortreten des Knochens zu verhindern, sey die von Louis oder eigentlich von Celsus. Er vermeide, so viel möglich, beim Unterbinden der Blutgefäße das Mitfassen der Nerven, doch haben ihn die bey der Doggersbankischen Seeschlacht Verwundeten, die vier und zwanzig Stückerablösungen erforderten, und wovon vier an der Mansiperre starben, von dem Vorurtheil zurückgebracht, daß das Mitfassen der Nerven so sehr gefährlich sey, weil die Zufälle auch von andern Ursachen

Ursachen entstehen könnten. Anmerkungen über die Abbildung des Oberarms, oder über Carper's Abbildung der stumpflichen nach abgeschnitzenem Oberarm. Man habe nur außer dem Hauptstamm der Arterie noch einen Ast zu unterbinden nöthig; die Stellen sind sehr deutlich in der Zeichnung bestimmt. Anmerkungen über die Abbildung des Vorderarmes. Die Abbildung der stumpflichen nach abgeschnitzenem Vorderarm ist ohnfern des Handgelenkes. Damit sich die Arteria interossea zurückziehen und schließen könne, so rath er, das Ligamentum interossea einzuschneiden. Anmerkungen über die Amputation des Schenkels im Allgemeinen. Es sey, aller angewandten Kunst obgeachtet, nicht immer möglich, den Wund der Knochen zu hindern. Abbildung des stumpfes nach der Schenkelsamputation ohnfern der Leisten; er liefert hier auch die Abbildung des Camperischen Tourniquets aus seiner Vorrede zur Uebersehung von Moubler, welches zum übrigen Verbande mehr Raum übrig läßt. Wegen der sich stark zusammenziehenden hintern Schenkelmuskeln sollte man entweder den Schenkel bey der Amputation nicht hoch aufheben, oder durch die Lage des stumpfes der zu befürchtenden Ungleichheit zuvorzukommen suchen. Abbildung des stumpfes nach der Schenkelsamputation ohnfern des Knies, und des stumpfes nach der Amputation unter dem Knie. Auch hier müsse man die Membrana interossea losschneiden, damit die Arteria interossea sich zurückziehen könne. Ueber den Werth dieser Zeichnungen entscheidet schon der Name des Verfassers. A. Bieskerboos Waarneeming van eene Waatervrees door den beet eener niet dolle kat veroorzaakt. Der Biß, den eine Frau von einer Katze am Rücken der Hand vor vierecken Tagen erhalten hatte, war so gering, daß sie

gar nicht einmal darauf geachtet hatte. : Nichts half, sondern sie starb, nachdem sie zwey Stunden vor dem Tode noch gegessen und sogar getrunken hatte; ein von ihr in die Hand gebissener Aufwärter, der den Biß nicht achtete, und den man den Wildschen Trank brauchen ließ, blieb wenigstens eilf Monate lang, das ist bis zur Zeit des Abdrucks der Abhandlung, vollkommen wohl. . Aanmerkingen op de voorgaande Waarneeming en over de verscheidene Byzonderheden betreffende de Hondsdolheit en den beet zo van kwaadaartige als dulle Dieren enz. door *D. van Geffcher*. Der würdige Mann erzählt zwey ihm vorgekommene Fälle, wo von einem Biß bloß bösgemachter Hunde tödtliche Wasserscheu entstand. 1. einen Fall von *Hrn. Swagermann*, wo von drey Personen, die von einem bösgemachten Haushündchen gebissen worden, eine Person an der Wasserscheu starb, die vor ihrem Ende ebenfalls noch wieder trinken konnte. 3. beweist er durch vier Fälle, daß das Wildsche Decoct die Wasserscheu bey von tollen Hunden Gebissenen verhüte. Große Sommerhitze könne die Ursache des Tollwerdens der Hunde nicht seyn, eher eine gehinderte Befriedigung des Geschlechtstriebes, denn gerade die Hunde, die am meisten um den Menschen sind, werden wüthend, weil sie eben dadurch an jener Befriedigung gehindert werden. Geschnittene Rater würden seines Wissens nie toll. (Die Richtigkeit dieser Bemerkung scheint sich auch dadurch zu bestätigen, daß unsers Wissens Kettenbunde meistens toll werden.) — Das Wildsche Decoct sey wohl nichts anders, als *Beverwyck's* Mittel, dessen Zusammensetzung er mittheilt, weil der erste Verkäufer aus derselben Grafschaft gebürtig ist; beyde Decocte, gleichen Proben unterworfen, sich gleich verhalten, auch Farbe, Geruch und Geschmack

vollkommen dieselben sind. Daß diese Mittel nicht immer helfen, komme auch unter andern daher, daß man sich an die Vorschrift des Verkäufers hält, und nur Eine Bouteille davon braucht; bey Zeiten und in gehöriger Menge gebraucht, sey es ein sehr sicheres Hülfsmittel für den tollen Hundebiß; äußerlich hingegen solle man Mederer's Mittel anwenden. Waarneeming wegens een zeer zeldzaam en langduurend toeval, gevold na eene aderlaating op den arm door *J. Daams*. Nach einer Aderlaß am Arm eines Frauenzimmers tröpfelte dann und wann Blut aus einer kleinen kaum bemerklichen Oeffnung, als er aber einmal sondirte, fand er eine Höhle gegen den zweybauchigen Muskel hinlaufen, welche Blut enthielt: er öffnete sie, allein nach einiger Zeit kam die alte Blutung wieder, die endlich doch vergieng, als durch einen Zufall Arsenik in seine Salbe gerieth und eine Eßchere erzeugte. — Der Fall ist umständlich und deutlich erzählt. Waarneeming wegens eene byzondere Sluiting van dem Pisweg in een Manlyk kind, door denzelfden. Die Vorhaut eines drey Tage alten Kindes war gänzlich geschlossen. Er machte die Beschneidung, und doch kam kein Urin. Da er nun fand, daß die Vorhaut in der Harnröhre steckte und einen Sacl bildete, durchschluch er diesen, und rettete das Kind, das jetzt ein schöner Jüngling ist. Waarneeming wegens een aanmerkelyk Beenbederf in het Gewricht des Voets van een jong Kind het welk echter na veel moeite, volkomen genezen is, door *J. Kragtingh*. Salmiakspiritus und Opodeldoc schienen anfangs zu helfen, nachher gieng aber das Uebel seinen Gang; der Schaden ward geöffnet, und nun zeigte sich Weisfraß. Das Kind zehrte entsetzlich ab. Man schnitt nochmals ein, nahm das caridse Ferjenbein heraus,

worauf es sich allmählich bis zur vollkommensten Genesung besserte. Von demselben ist auch die Wahrnehmung eines sehr ausgebreiteten Leinfrasses in einem Kinde, welcher das ganze Hüftgelenk einnahm, und sich unglücklich endigte. Ein Mädchen von vier Jahren fieng an, mit dem linken Beine zu hinken. Stärkende Mittel halfen nichts. Eiserne Maschinen und eine Schwürkrast, die das Becken fasste, unterstützten den Rücken, so daß das Kind mittelst eines Stöckchens wieder gehen konnte; indessen nahm die Geschwulst der linken Pfanne zu, welche die Eltern bey Zeiten nicht öffnen lassen wollten. Als sie endlich doch geöffnet ward, kam viel gutes Eiter heraus. Ein paar Monate darauf machte man eine Gegenöffnung und zog ein Haarseil durch; es gieng täglich viel Eiter, auch einmal ein paar Knochenstückchen, ab, bis endlich das Kind ausgezehrt starb. Den Hals des Schenkelbeines fand man nach dem Tode aufgezehrt, und vom Kopfe desselben nur noch einen Rest, auch das Hüftbein war mehr aufgezehrt als cavida. Diese Krankheit hat seit kurzem durch Hrn. Ford sehr viel Bekantheit erhalten; f. Strals 1794. S. 1105. P. Swagermann Proeven betrekking tot de Zelfstandigheid der Zenuwen. Van der Haas's Schrift veranlaßte ihn, allerhand Versuche mit den Nerven zu machen. Er legte ein getrocknetes Nervenstück einige Tage lang in allerhand Feuchtigkeiten, als Regenwasser, Branntwein, Liquor Tartari, Weinessig, Weinessig, Salmiakgeist mit Kalk bereitet, Olivenöl, Minderer's Geist, Kalkwasser, Weingeist mit Kampfer und Milch, wog sie nachher, und bemerkte die Schwere: außer im Liquor Tartari und dem Olivenöl, wo der Nerve unverändert blieb, nahm sein Gewicht in den übrigen Liquoren zu, woraus er schließt, daß keine mar-

rige

fige Substanz in den Nerven enthalten ist. Gleiche Versuche machte er mit trockener Menschenhaut, weil sich die Nerven in selbige pinselförmig endigen, und fand ohngefähr gleichen Erfolg. Dann sucht er die Wirkung eines blasenziehenden Pflasters zu erklären: das scharfe Laugensalz nämlich werde eingesaugt, die Nerven gereizt und Brand hervor gebracht. Jacob Slicner Wahrnehmung eines sieben Jahre lang in der Harnröhre eines Mannes gebliebenen bleyernen Röhrchens. Er schnitt es aus, und hat es abgebildet. J. Kragtingh Sammlung von (zwoßf) Wahrnehmungen über das Bruchschneiden. Als Einleitung zu derselben schildert er kürzlich die Ursachen der Einklemmung eines Bruches, und die Ursachen, warum in Holland diese Operation nicht öfter verrichtet wird, sondern man oft Kranke, die dadurch gerettet werden könnten, sterben läßt. Nach der Operation legte er in allen Fällen ein Bruchband an. Diese sehr verschiedenen Fälle liefen, bis auf zwey, glücklich ab, denn ein dritter Mann starb nicht an den Folgen des Bruches. In der fünften Wahrnehmung, wo er den Fall nach dem Tode untersuchte, glaubt Hr. K. einen sogenannten Bruch von Litre bemerkt zu haben, allein nach der Abbildung und nach unsern Untersuchungen möchten wir doch diesen Fall nicht gerade für einen solchen Bruch halten, indem bey allen Brüchen, wo der Darm zum Theil an den Bruchsaack anwächst, er diese Form eines Fortsatzes anzunehmen pflegt, wie auch wohl nicht anders seyn kann. Im siebenten Fall kam, der glücklich verrichteten Operation ungeachtet, der Bruch wieder, und mußte durch ein Band zurückgehalten werden. Alle diese Fälle wurden außerdem bloß entzündungswidrig behandelt. Cornelis Terne Sammlung von Wahrnehmungen zur Geburts-

Hülfe. Die fünf ersten Wahrnehmungen betreffen Fälle, wo die Nachgeburt an unrichtigen Stellen saß. Den dadurch entstandenen Blutflüssen habe er oftmals durch eine beschleunigte Entbindung abgeholfen, doch starben hieweilen Mutter und Kind, oder eins von beiden. Im sechsten Fall war das Kind, das wegen des engen Beckens mit zerstückeltem Kopf mit größter Gewalt herausgebracht wurde, achtzehn Leidener Pfund schwer und eine Leidener Elle lang. — Die andern Fälle betreffen Verfälle des schwangern Uterus und eine zehn Tage lang zurückgebliebene Nachgeburt. Den Beschluß machen Hrn. Bonn's meisterhafte anatomisch-chirurgische Anmerkungen über die Harnverhaltung und den Blasenspich, die wir bereits ausführlich angezeigt haben. — Wir kennen wenig Sammlungen, die eine so treffliche Auswahl von lehrreichen, wichtigen Aufträgen, wie man auch aus dieser Anzeige sieht, enthielten.

Jena.

Beschreibung der russischen Provinzen an der Ostsee. Oder: zuverlässige Nachrichten, sowohl von Rußland überhaupt, als auch insonderheit von der natürlichen und politischen Verfassung, dem Handel, der Schiffahrt, der Lebensart, den Sitten und Gebräuchen, den Künsten und der Litteratur, dem Civil- und Militärwesen und andern Merkwürdigkeiten von Livland, Esthland und Ingermannland. Mitgetheilt von M. Karl Philipp Michael Snel, Stadtpfarrer zu Bugsbach im Hesse-Darmstädtischen (vormals Rector in Riga). 1794. (Detav 1 Altpbabet 1 Bogen). Unter den vielen Schriften, die wir eine Zeit her über Rußland erhalten haben, ist keine, welche dieser Beschreibung den Preis ab-

gewin-

gewinnet. Sie ist die Frucht einer von 1780 bis 1787 angestellten sorgfältigen Untersuchung der auf dem Titel genannten Gegenstände, und ihr Verfasser besand sich an den besten Quellen und in einer Lage, in welcher er vieles erfahren konnte, was selbst Geschäftsmännern von höherem Range verborgen blieb. Er versichert in der Vorrede, und eine Zusammenhaltung mit andern Werken verbürgt diese Versicherung, daß er seine Bemerkungen nicht aus Schriften geschöpft habe. Sein Verfahren war folgendes: Er zeichnete alles auf, was er hörte, verglich die sich öfters sehr widersprechenden Anmerkungen und Meinungen mit einander, holte neuere Erfindungen ein, arbeitete endlich aus seinen Collectaneen nur das für die Presse aus, was er als Wahrheit erkannte, und sah dann nach, was andere Schriftsteller vor ihm über den Gegenstand gesagt hatten. Unter diesen ältern Schriften sind die des Hrn. Pastor Lupel und Hrn. Hofraths Hermann die besten, allein es mangelt ihnen vieles an der Vollständigkeit. Die Lebensweise in Riga erbffnete dem Hrn. Verf. den Zutritt zu russischen Staatsmännern und erfahrenen Negocianten, und zur Zeit der Aufhebung der alten liefländisch-estländischen Verfassung ward manches Staatsgeheimniß ihm aufgedeckt, was man ohne diese Veranlassung immer in der Dunkelheit würde zurückgehalten haben. Auf ein Werk, was unter diesen Umständen und von einem solchen Manne verfertigt ist, darf man die Leser nicht aufmerksam machen. Dennoch wollen wir Einiges ausheben, um verschiedene Neuigkeiten geschwinder in den Umlauf zu bringen. Durch Zufall hat Rußlands Verfassung mit der Verfassung des alten Rom's in manchen Rubriken eine große Aehnlichkeit erhalten, und sehr scheint Rußlands Epoche die zu seyn, welche des

des Regierungsantritts Augusti für Rom war. Hr. S. folgert daraus, daß Rußland noch im Wachsthum sey, und lange als wichtiger Staat bestehen werde. Die durch Heien ausgeübten Russen halten, gleich ihren zurückgebliebenen Landesleuten, ihr Vaterland für ein sehr vollkommenes Reich. Dennoch ist es nichts weniger, als aufgeklärt, weil ihm Künstler und Handwerker seiner Nation, fast alle; selbst die unentbehrlichsten, Fabriken, Russische Handlungs-Comptoirs, zureichender Unterricht des gemeinen Volks, wahre Gelehrsamkeit, vernünftiger Ackerbau und Freyheit der Unterthanen fehlen. Bey dem Ueberflusse an Eisen und Pelzwerk muß man jede Sense und Sichel aus Tyrol, und die Pelze aus Amerika kommen lassen, weil man in Rußland die Sennen nicht zu härten, und die Pelze nicht gegen Verwehung und Wurmfraß zu schützen versteht. Ueberfluß des Geldes und festgegründeter Ruhm der Russen erregten seit dem Jahre 1774 eine schlimme Selbstsucht und Trägheit, die bey dem neuen Kriege 1787 fast dem Reiche gefährlich geworden wäre. Der Ruhm gründet sich auf die großen Thaten der Kaiserin, auf freundschaftliche und prachtvolle Aufnahme Deutscher Fürsten, die den Petersburgischen Hof besuchten, auf die seit Peters I. Regierungsantritte geführten großen und glücklichen Kriege, auf den Reichthum und die Verschwendung vornehmer Russen, auf berühmte ausländische wohlbesoldete Gelehrte, auf das litterarische Verkehren der Kaiserin mit Gelehrten und angesehenen Schriftstellern im Auslande, und auf den Kunststift einiger Russischer Gesandten, den Zeitungsschreibern Nachrichten aufzudringen, die sie mit großer Uebertreibung des Lobes von einer oder der andern Russischen Begebenheit aufgesetzt haben. Die Kaiserin begnügt sich mit 12 Millionen Rubel jährlich für ihre eigenen Ausgaben, und

und läßt 88 Millionen von den Staatseinkünften durch allerley große Unternehmungen in Umlauf bringen. Ein Schatz wird nicht zurückgelegt, und bey dem Ausbruche eines Krieges hilft man sich durch Kriegsteuern und durch Anleihen, die aber bald genügt werden. Der Verschwendungsgelust der Ruffen ist unbegrenzt, dennoch äußert sich den Kaufleuten ein Mißtrauen, weil sie ihre Gelder gern durch Wechsel in auswärtige affectirte Comptoire bringen, oder in die Englische und Holländische Bank legen. Das Gesetzbuch der Kaiserin ist noch nicht rechtskräftig gemacht. Die Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten der hohen und niedern Beamten gingen ehemals sehr weit, obgleich die Kaiserin über 20 Gouverneure als Verbrecher behandelte und absetzte. Gegen diese gebrauchte die Kaiserin das Mittel der Statthalterchaftsregierung, deren Geist und Wirkung hier sehr gründlich gezeigt und erläutert ist. Diese Regierung hält die Gouverneure durch Eifersucht und Kürze ihrer Amtszeit in Ordnung, vervielfältigt die Arbeit und Zahl der Beamten zum Vortheil vieler jungen Ruffen, die dadurch genährt und zu mehrerer Aufklärung hingleitet werden, sichert endlich Freyheit und Eigenthum der Unterthanen, beschleunigt den Gang der Justiz, macht diese unpartheylich, und erzeugt durch die ertheilte Wahlfreyheit einen zuvor in Rußland unbekanntem patriotischen Gemeingeist. Durch das sogenannte mündliche Gericht in jeder Stadt sucht man Streitigkeiten bezulegen. Ein gleiches geschieht in jedem Gouvernemente durch das unmittelbar unter dem Senate zu St. Petersburg stehende Gewissensgericht, welches zugleich sich der wahnwitzigen, verarmten, verunglückten, unmündigen und in Hausfreigkeiten verwickelten Personen annimmt. Ein besonders, zum Theil aber aus unwissenden Leuten bestehendes

bestehendes Collegium von Procuratoren sieht bey jedem Gerichte auf gelegmäßige und geschwinde Behandlung der Rechtsfälle. Zu einem Richter wird nur erfordert gutes Schreiben, Lesen, Rechnen und Fertigkeit in Russischer Sprache. In der Rechtsgelahrtheit wird zu Kiew und Moskau Unterricht gegeben, allein man erklärt diesen bey den Collegien für überflüssig und unnütz. Die Stände von Lief- und Esthland und die Magistrate der Städte versäumten kein Mittel, um die Veränderung der alten Verfassung und Aufhebung der Privilegien zu hintertreiben, aber der unbestechliche Chef des Civilrats durch alle Russische Provinzen, Fürst Wälamsky, bereitete ihre Uebicht. Im Jahre 1781 fieng die Einführung des Gouvernements in Liefland an. Im Jahre 1783 schaffte man die Landräthe ab, und classificirte den Adel nach der neuen Weise, und erst 1785 verlor der Magistrat zu Riga sein Ansehen, die landesherrlichen Vorrechte und die fast freye Gewalt über die jährlichen Stadteinkünfte, die sich auf 150,000 Ducaten beliefen, aber doch nicht zu den Ausgaben zureichten. Die Polizei ist ihrer neuen Einrichtung nach sehr gut, und darf nur straffällige Personen einzuziehen, und die vor Gericht gesprochenen Urtheile vollziehen, allein ihre Obern greifen öfters zu weit um sich, und die niedrigeren Bedienten lassen sich gern bestechen. Gegen Unzucht ist man sehr nachsichtsvoll, dennoch macht die Erziehung der Töchter in vornehmern Häusern, die man zur Zeit ihrer Bildung nicht in die große Welt bringt, daß diese mehrentheils keusche Mädchen und zärtliche Frauen und Mütter werden. Das verpachtete Branntwein-Monopol bringt der Krone 5 Millionen Rubel ein, hat aber sehr schlimme Folgen in Betrach der Unterthanen und ihres sittlichen Characters. Gern sähe es, ver Hr. Verf., wenn dem Adel, daß

Privat-

Privilegium des Branntweinsbrennens entzogen würde. Ungeachtet der von der Kaiserin genommenen sehr weisen Maßregeln wird dennoch manche Ulfase übertreten oder gar nicht vollzogen. Lief- und Esthland ist arm, und liefert kaum so viele Producte, als es selbst gebraucht, allein der Handel der großen Städte, und insbesondere der Stadt Riga, führt Reichthum und Ueberfluß in das Land. Der Haushalt, Acker- und Gartenbau bleibt schlecht, und die adlichen Begüterten verhindern manchen Versuch, den Ackerbau zu verbessern, die Einführung der Kartoffeln und überhaupt ein jedes Hülfsmittel zur Verbesserung der Umstände des Sklaven, damit dieser nicht so viel erübrigen könne, daß er aufhöre, ihr Schuldner zu seyn. Die Leibeigenschaft macht den Bauern tückisch, böshaft, rachgierig und grausam gegen Schwächere und gegen sein Vieh. Aber auch mancher Herr begehet Grausamkeiten, die man kaum glauben kann. Zu der Aufhebung der Leibeigenschaft ist der Russische Bauer noch nicht reif. Der Russe hat Anlagen zu großen Tugenden und Thaten, ist redlich, mitleidig, dienstfertig, heftig, rauh, abgehärtet, unmäßig im Genuße des Veranlagens, rachgierig, im Handel betrügerisch, im Kaufsche zu allen Frevelthaten bereit, und voll von Nationalstolz. Er verachtet alle Handlungswissenschaften, sogar die Rechenkunst durch Ziffern. Daher bleibt der Handel mit Ausländern in den Händen der Engländer, Deutschen und Franzosen. Die Engländer zu St. Petersburg und Riga saugen das Land aus, und verschiffen zu St. Petersburg zwey Drittel aller ausgehenden Waaren. Obgleich die Engländer 1788 die Steuerfreiheit und andere Vorrechte einbüßten, so werden sie dennoch die Russischen Factoreyen nicht aufgeben, weil sie die Polnischen Waaren nicht entbehren, und solche jetzt nur

nur über Riga und St. Petersburg erhalten können. Die Kaiserin errichtete einen Commerztractat mit Frankreich, erneuerte aber den Englischen Handelsvertrag 1793, weil der Nationalconvent zu Paris jenen Tractat für ungültig erklärte. In Rußland und Liefland bauet man aus guten Gründen keine Schiffe, obgleich andere Nationen in den Häfen dieser Länder ihr bestes Gauselz erhalten. Es fehlt an Versicherung-Compagnien. Die Zölle sind seit 1782 zu drückend und schwer, und haben dem Handel in den Ostseehäfen einen tiefen Stoß gegeben. Die Schiffahrt dauert nur sieben Monate, daher der Kaufmann in vielen Monaten nichts gewinnen kann. Man bedarf einer Menge theurer Bedienten, und lebt zu üppig und verschwenderisch. Daber schätzt der Rigaische Kaufmann einen reinen Gewinnst von 33 pro Cent für unerheblich, und glaubt bey diejem nicht bestehen zu können. Sechs und sechzig Commissionsäre in Riga müssen alle zu versendende Waaren nicht aus der ersten Hand, sondern von 73 Großhändlern kaufen. Beyde Arten von Handelssteuern gewinnen jährlich wenigstens 2 Millionen Albertsthaler. Zu der Abtragung des Zolles müssen die Rigaischen Kaufleute jährlich Eine Million Thaler, jeden zu einem halben Ducaten, in den Niederlanden prägen lassen, den Schlagschlag einbüßen und bey der Verzollung auf jedes Stück noch ein gewisses Aufgeld geben, weil die Kaiserl. Kammer keine Silberbarren und keine andere Münze als Holländische Thaler annehmen will, ob sie gleich diese in Rubel umprägen läßt. Des berühmten General Baur's Project, einen Hafen für Riga anzulegen, ward auf Kosten der Stadt, aller Vorstellungen ungeachtet, ausgeführt, kostete Millionen, blieb nach sechsjähriger Arbeit liegen, und war untanglich, weil der neue Hafen sich bald versanden mußte. Der Deutsche Kauf-

Kaufmann zu Riga erwirbt sich auf Reisen große Handels- und Staatskenntnisse, sehr manches vermittlest seiner Correspondenten durch, was dem Casbinete zu bedenklich ist, wird aber in St. Petersburg nicht gehdrt, obgleich man verschiedene seiner Angaben zur Ausföhrung bringt, wie z. B. die vom Kaufmanne und ehemaligen Rigaischen Senatore Joh. Christoph Berens entworfene bewaffnete Neutralität. Die vortrefliche Einrichtung der Bräke zu Riga, der Vortheil, daß der nach Riga mit seinen Waaren kommende Polnische Kaufmann, der allemal ein Edelmann oder ein Jude ist, seine Leibeigenen in Sicherheit behält, der Umstand, daß die Leibeigenen als Arbeiter bis zu seiner Rückkehr einen artigen Gewinn machen können, und einige andere aus der Lage der Stadt entspringende Vortheile werden den Polnischen Handel nicht leicht von Riga nach Danzig lenken lassen. Dennoch hat die Anlage von Cheson, die Russische Flotte auf dem schwarzen Meere, die Reise der Kaiserin nach Cheson und der Türkenkrieg den Polnischen Handel nach Riga beträchtlich geschwächt. Hierdurch und durch einige andere Russische Anstalten fängt der Rigaische Handel an zu sinken.

Göttingen und Leipzig.

Italienische Sprachlehre von Joh. Lud. Wallis. 1794. Octav. 437 Seiten. Der Verf. hatte schon vor einigen Jahren dieses Lehrbuch ausgearbeitet, als er erfuhr, daß Hr. Jagemann eine ausführlich Ital. Grammatik liefern würde. Er fand nachher, daß seine Arbeit immer noch ihr Eigenthümliches behalte. Seine Absicht gieng besonders dahin, die Grammatik nicht bloß als Gedächtnissache, sondern als Sache des Nachdenkens zu behandeln; so daß sie vorzüglich demjenigen brauchbar seyn muß, der sie für sich studiren will; er hat also auch zuweilen fremde

und

1560 Gött. Anz. 155. St., den 27. Sept. 1794.

und alte gelehrte Sprachen verglichen. Auf gesunde Begriffe über Grammatik, über ihre Entstehung, ihre Regeln und die Gründe derselben hat er also vorzüglich gesehen: Dahin gehören S. 219 f. der Abschnitt vom Gebrauche des Artikels und von der Auslassung desselben; Einu Articulū unitatis läßt er nicht gelten, und dieß aus guten Gründen S. 231 f. Auch keinen Articulū indefinitus und partitivus giebt er zu: S. 47. S. 243. 4. Einiges sucht er auch bestimmter und richtiger auszudrücken, als Hr. Jagemann, 3. B. S. 226 bey tutto. S. 343, wo in Ansehung des Deutschen es ein Unterschied gemacht wird zwischen dem subjectiven und objectiven Nominatif, da hingegen Hr. J. S. 189 sich so ausdrückt: "wenn das unbestimmte es nicht der Nominatif ist:" als könnte es ein anderer Casus seyn. So gebet er genauer bey dem Gebrauch des Infinitifs S. 357 f. Einige Regeln über die poetischen Freyheiten und ein alphabetisches Verzeichniß derselben. S. 371 vom Gebrauche der Temporum. Ausführlicher ist auch das Kapitel von der Wortableitung. Das Buch empfiehlt sich also auf mehr als eine Weise. Hierzu kommt der sehr billige Preis.

Hannover.

Io. Chr. Brandenburg, Rostochio Megapol., *Commentatio iuridica exponens differentias iuris Romani inter pupillos et minores, tutores et curatores, nec non principia de applicatione earum hodierna*, in der Helwingischen Buchhandlung 1793. Octavo 106 Seiten, mit einem Anhang von Specialgesetzen in Deutschland über diesen Gegenstand, ist die Schrift, welcher 1792 von unserer Juristenfacultät das *Accessit* zuerkannt war.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 29. September 1794.

London.

Ben L. Riccaby: *Hadibras* by Samuel Butler.
 T. I. 1. 1793. XXXIX und 317 S. —
 T. I. 2. mit fortlaufender Seitenzahl bis S. 678.
 Register VIII Seiten in Quart. — Notes on
Hadibras T. 1. 2. ib. eod. 495 Seiten, Register
 XVIII Seiten in Quart.

Diese prächtige Ausgabe des comischen Dichters scheint zu beweisen, daß er noch viel Liebhaber findet, da die Unternehmer sicher auf einen guten Absatz rechnen mußten, um ihr aufgewandtes Capital mit Nutzen wieder zu erhalten. Das Ganze ist sehr prächtig auf geglättetem Papier, mit schönen Lettern gedruckt, und mit Wignetten und Kupfern geziert, die größtentheils nach den bekannten frühern Zeichnungen Hogarths zum *Hadibras* gestochen sind. Gegen die Kupfer lassen sich einige Einwendungen machen,

machen, sie sind größtentheils hart; des Dichters Bildniß, von Leth gezeichnet und von Ross gestochen, hat lahme Hände, und die Falten des Kleids und das Fallen der Haare sind gleich schlecht. — Was der unbekante Herausgeber in kritischer Hinsicht für diese neue Edition gethan hat, besteht in einer Lebensbeschreibung Butler's, und in dem Commentar oder Noten. Aus Johnson's Berreden zu den englischen Dichtern ist bekannt, daß man wenig mehr von Butler's bürgerlichem Leben wußte, als daß er sich in seinen Hoffnungen, für sein loyalles Gedicht belohnt zu werden, am Ende betrogen fand, und das gewöhnliche Loos seiner Mitbrüder im Spott theilte, daß er arm war, arm blieb, und arm starb. In einer neuen Lebensbeschreibung auf 39 Quartseiten glaubte der Verf. dieser Anzeige etwas Neues zu finden, allein er fand nicht nur nichts, sondern das längst Bekannte — sehr schlecht gegeben. Familiennachrichten hatte der Verf. nicht; einige noch etwa unbekante Zuschriften auf dem Dichter, einige halbverbürgte Nachrichten aus öffentlichen Blättern und Büchern jener Zeit, ist ohngefähr alles, was man Neues findet; dieß mit dem längst Bekannten giebt der Verf. aber mit so viel Pedanterey und gelehrtem Prunk, daß es höchst unangenehm wird. Die comisch-epischen Gedichte der Alten und Neuen werden aufgeführt, bis zur Lucelle herunter, nicht etwa um das Characteristische von Butler's Geist zu zeigen, nicht etwa um eine höchst interessante Vergleichung zu ziehen, wie Johnson zwischen Don Quixote und Hudibras mit kritischem Scharfsinn anstellte; sondern, wie es scheint, einzig in der Hinsicht, damit der Biograph Gelegenheit fände, seine Kenntnisse und Belesenheit auszukramen. Es ist durchaus ein stercs Bemühen, das dem Leser höchst lästig wird, daß der Biograph sich

sich selbst präsentirt, indem man Butler sehen und kennen lernen wollte. So fängt der Verf., um einen höchst trivialen Satz zu erweisen (daß ein Dichter, der die Zeitumstände glücklich benutze, einen mächtigen Einfluß auf seine Zeitgenossen erhalte), mit der Anführung und dem Abdruck des Schlachtgesangs der Aethiener, in der Schlacht bey Salamis, an, läßt mehrere andere durch, läßt noch eins abdrucken, und kömmt endlich auf God save the king und Ca ira zu reden. Auch hat der Verf. Rollin gelesen, und um Gelegenheit zu finden, dieß an den Mann zu bringen, citirt er ihn, um zu erweisen, daß es dem Verfasser oder Herausgeber eines Buchs erlaubt sey, wenn der eine Band zu unformlich dick werde, ihn in zwey Theile zu theilen, wie bey dieser Ausgabe geschehen, und der große Rollin schon vor ihm gethan! Er fängt seines Helden Lebensbeschreibung damit an, daß er sagt, das Leben eines vom Getümmel der Welt entfernten Gelehrten gebe dem Biographen nur wenig Stoff; und das ist freylich wahr, wenn der verstorbene Gelehrte das Unglück hat, einem solchen Biographen in die Hände zu fallen. Das bürgerliche Leben eines Gelehrten kann vor allen Staatsactionen und überraschenden Abentheuren entfernt seyn, und es ist es wirklich gemeiniglich, allein dieß nimmt ihm das Interesse nicht, denn von dieser Seite erwartet man nichts, man ist nicht berechtigt dazu, so wenig als man einem Minister einen Vorwurf machen wird, wenn er keine Bücher schreibt. Biographien von Gelehrten sollen sich nicht durch bunte und überraschende Abentheurer auszeichnen, der Biograph soll uns zeigen, wie dieser Gelehrte zu diesem Grad von Ausbildung gelangte, wie er wahrscheinlich das ward, was er war, wie fern er von der Natur Anlage hatte, was die Umstände

auf ihn wirken, in die er kam; er soll (und das kann jeder auch bey dem Mangel aller andern Nachrichten) die hinterlassenen Schriften des Gelehrten analysiren, die Individualität seines Geistes, und was er für die Vervollkommnung seiner Wissenschaft leistete, anzeigen; daraus wird sich dann sein Verdienst und die Wirkung ergeben, welche er auf die Menschen hatte — hierinn besteht der Ruhm des Gelehrten, das sind die Thaten, die der Biograph zu erzählen hat, und die er unabhängig von allen andern Abentheuern liefern kann. Darinn liegt die hohe Vorrefflichkeit der Vorreden von Johnson, und namentlich die, welche zu Butler's Gedichten gehört. Unser Verf. scheint sie kaum gekannt zu haben, es wäre zu wünschen, er hätte diese Muster kritischer Biographien gekannt, so würde er gewußt haben, worauf es bey einer solchen Biographie abgesehen seyn müßte. Was die Noten betrifft, so hat der Herausgeber die bekann- ten in Grey's Ausgabe zum Grund gelegt, das, was er von dem Seinigen hinzugethan, ist nicht sehr wichtig; der Verf. sagt es selbst, sie seyen mehr für junge Anfänger als Kenner bestimmt. — Je weiter wir von den Zeiten, wo Hudibras geschrieben ward, abrücken; je mehr jene Sitten und Meynun- gen, die er zum Gegenstand seiner Satyre wählte, von den unsrigen abwichen, je mehr wird das Be- dürfniß eines Scholiasten gefühlt werden, wenn man nicht oft den Genuß der besten Gedanken ent- behren will; aber nicht bloß diese historische Kennt- niß bedarf Butler's Commentator, er muß einen Schatz von andern gelehrten Kenntnissen besitzen, um die wirkliche Verschwendung gelehrter Anspielun- gen zu erklären; der Scholiast muß endlich etwas Butlerisches Genie selbst besitzen, um die Satyre in ihren verborgensten Zügen aufzufangen, und den Leser

Leser seiner Noten nicht einschlafen zu lassen. Dieß aber sind zu große Forderungen an unsern Verf. — Um mit einem Worte unser Urtheil zu wiederholen; diese Ausgabe verdient wegen der typographischen Pracht als Kunstwerk aufbewahrt zu werden, allein die Kritik hat nichts gewonnen.

Ebendasselbst.

An Appendix to a Treatise on the Hydrocele containing additional proofs of the efficacy of Injection for the Cure of that Disease. By *James Earle*, Surgeon extraordinary to his Majesty's Household and senior Surgeon to St. Bartholomew's Hospital. 1793. 40 Seiten in Octav. Seit der Bekanntmachung seiner Abhandlung (s. vorig. Jahrg. S. 796.) über den Wasserbruch habe er viele Gelegenheit gehabt, seine Heilmethode anzuwenden, daher er es für Pflicht halte, seine fernern Erfahrungen der Welt mitzutheilen. Er erzählt also gleich den 31. Fall. In einem neunjährigen Knaben stülte sich der Sack in wenig Tagen nach dem Einschnitt wieder an, weil vielleicht die Hölle mit der Bauchhöhle in Verbindung stand. Er wandte die Einspritzung fast von der gewöhnlichen Stärke an, und obgleich der Theil während der Kur wieder anschwell, erfolgte doch radicale Heilung. Der 32. bis 38. Fall von ältern Personen liefen ebenfalls glücklich ab. Doch macht er die Bemerkung, daß man, wenn die Geschwulst zu groß ist, lieber einen Theil Wassers ablassen, und die Radikalkur bei einer neuen mäßigen Anfüllung machen solle. Im 39. Fall war zugleich mit dem Wasser in der Scheidenhaut des Hodens eine andere abgesonderte Hydrocele des Saamenstrangs verbunden, und der Hoden selbst sehr verhärtet und geschwollen. Auf den Gebrauch von Cicuta und Quecksilberreinigung ward der

Hoden in einer Woche kleiner, auch kam das bloß abgelassene Wasser nicht wieder. Nach einiger Zeit öffnete er auch die Hydrocele des Samenstrangs, und alles lief glücklich ab. In diesem Fall wandte er keine Einspritzung an, aber im 40. und 42ten. Im 41. war die Hydrocele viel größer als ein Mannskopf, und doch zog sich der Hodensack unmittelbar nach der Ausleerung des Wassers zu seiner Kleinheit zusammen. Im 43. Fall war die Hydrocele Tunicae vaginalis testis in einem Sacke eingeschlossen; man fühlte deutlich, daß die Tunica vaginalis testis nicht der Sitz der Krankheit war, die sehr leicht durch die Einspritzung geheilt ward. Der 44. Fall ist von Hrn. Dunning, der gleichfalls eine glückliche Heilung durch die Einspritzung verrichtete. Im 45. Fall war der Hoden hart und schwer, und schien sehr ungesund; er öffnete, spritzte ein, und ließ nachgehends Quecksilberreibungen in den Schenkel machen, so verschwanden Hydrocele und Sarcocoele zusammen glücklich. Hrn. Earle's Methode wird gewiß bey vorurtheilfreyen Wundärzten vor Delonner, Lise's und anderer Methoden den Vorzug gewinnen.

Breslau, Hirschberg, Lissa.

Hey Korn dem ältern 1794 ist das erste Stück von einer Schrift erschienen, der wir eine lange Reihe von aufeinanderfolgenden Stücken wünschten: Nachrichten von den Merkwürdigkeiten der Reichsgerichtlichen Bibliothek zu Breslau, abgefaßt von ihrem Aufseher Joh. Ephraim Scheibel, zweyten Inspector der Schulen A. E. Rector des Elisabeth. Gymnas., Prof. der Math. und Physf. bey beyden Gymnasien, Mitgliede der k. Preuß. Acad. der Wiss. zu Berlin u. a. Preuß. Gel. Gesellsch. 67 Seiten in Quart. Diese Bibliothek, zu welcher nachher

nachher verschiedene Vermehrungen hinzugekommen sind, ward zu einer Zeit gesammelt, da es noch leichter war, zu Handschriften und alten Drucken zu gelangen, als jetzt. Thomas von Rehdiger studirte unter Melanchthon und Peucer, und that verschiedne Reisen; vor seinem Tode 1576 machte er eine Familienstiftung von der Bibliothek, nachher ist sie eine öffentliche Bibliothek gemeiner Stadt geworden. Verdient eine Bibliothek eine genauere Beschreibung ihrer Merkwürdigkeiten, so ist es diese. Vielen Dank hat sich also der Verf. von Freunden der Bibliographie und der Litteratur zu versprechen, daß er einen so glücklichen Anfang einer solchen Schrift gemacht hat. Unter den Litteratoren ist bekannt, daß als das Merkwürdigste dieser Bibliothek eine Handschrift von Froissart's Geschichte (Croniques de France & d'Angleterre) betrachtet und gerühmt wird. Natürlicher Weise erwartet man also von diesem die erste und ausführliche Nachricht. Wir haben unsre Erwartung auch nicht getäuscht. Hr. Prof. Scheibel theilt in jedem Hefte seine Notizen in zwey Abschnitte: Handschriften und gedruckte Bücher; und hat in beyden den Anfang mit dem Froissart gemacht. Wie oft und viel hat man nicht eine neue kritische Ausgabe von diesem classischen Geschichtschreiber gewünscht, von dem es eine Menge Handschriften giebt, welche Hr. S. aufzählt. Auch die Breslauer bestätigen es, daß es mehrere Recensionen von dem Texte giebt, welche gegen einander verglichen werden müßten. Die Handschrift ist aus der Bibliothek des berühmten Anton's von Burgund (er starb 1504), mit vielen schönen Gemälden; sie wird auf das genaueste beschrieben, Stellenweise mit dem Sauvages'schen Texte verglichen. Ausgaben von Froissart, wovon die von Sauvages, 1559 — 61; ein Nachdruck von

1568 *Bött. Anz.* 156. *St.*, den 29. *Sept.* 1794.

1574 f. w. dort vorhanden sind. (Die Ausgabe von le Noir [S. 46.] hat in hiesigem Exemplar in allen drey Bänden das Jahr 1507.) Zugleich werden die frühern und andere Ausgaben angeführt. Ferner La Mer des histoires, ohne Jahr und Druckort, und die Croniques d'Enguerran de Monstrelet, die als seltne Bücher berühmt sind. Auch von diesen ausführlich, mit literarischen Notizen.

Leipzig.

Von den künzlich beytrügen zur Kenntniß vorzüglich des Innern von England und seiner Einwohner, deren einigemale in diesen Blättern rühmlichst ist gedacht worden (S. N. 1792. S. 371. und S. 2029 f.), ist bereits ein achtes Stück erschienen, in der Dyckschen Buchhandlung, 1794, auf 126 Seiten. Unterhaltend und lehrreich sind hier die Bemerkungen über Windsor, dem geliebten Aufenthalt des Königs, sein Privatleben, die Gegend von Windsor und Eton, die Landstöße zwischen Windsor und London. Für den, der England gesehen hat, muß alles dieses eine angenehme Erinnerung seyn. Etwas über das Klima. Etwas über die Englische Aussprache und Rechtschreibung und Etwas zur Litteratur: dieses letztere besteht in einigen Nachrichten von Jacob Bryant und von Chatterton und Rowley.

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 2. October 1794.

Leipzig.

Von den Nachträgen zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste haben wir noch zwey Stücke zur Anzeige zu befördern: des zweyten Bandes zweytes Stück: In der Druckischen Buchhandlung. 1793. Eine Abhandlung geht voran: Ueber einige Verschiedenheiten in dem griechischen und deutschen Trauerspiele (vom Hrn. Prof. Manso). Nicht sowohl von den äußern, als von den innern Verschiedenheiten ist die Rede. Diese sind schon sonst bekannt, sind aber hier ausführlich, deutlich und populär vorge tragen. Vornehmlich ist dabey auf die von Oedipische Iphigenie Rücksicht genommen. Ueber die Verbindung der Architectur mit der Gartenkunst. Die Gebäude sollen mit dem Plage, wo sie stehen, und dieser durch Wahl und Anordnung mit jenen in

S 7 Ver-

Verbindung stehen. (Nichtig im Allgemeinen; sollte es aber nicht zu weit gehen, wenn Grabmäler in einem Garten verworfen werden, aber wohl z. B. die Halle eines celtischen Helden geduldet werden soll, weil die Celten sich unter dem Tode nur eine Trennung der Seele vom Körper dachten? oder wenn zu einem allegorischen Denkmal auch eine himmelanstrebende bejähzte Tannenallee geräht wird? Ein anderes ist, daß ein düsterer, mit hohen Tannen besetzter, Platz gewisse Empfindungen erweckt.) Wie fern das Innere eines Gartengebäudes dem Menschen entsprechen soll. Natürlich nur bis auf einen gewissen Punct. "Einen Tempel dem Romus gewidmet, werde ich gern zum Schlafgemach eingerichtet finden." Den Grund sieht man nicht gleich ein; eher müßte es ein Schmollzimmer seyn. Beleuchtung: ein guter Artikel für die Malerkunst, so auch: Schraffirung, Accent, für Musik (von Hrn. Prof. Maaf in Halle). Beschluß des Artikels Alfonso de Leciilla (zu II. B. I. St.) von Hrn. Schaz in Gotha. Aeschylus (von Hrn. Prof. Jacobs zu Gotha). Uebersicht des Theaters vor Aeschylus; der Character seiner Stücke, die große Einfachheit der Handlung, die Kürze der Handlung gegen den lyrischen Theil wird aus dem damaligen Zustand des Theaters erläutert. Sehr gut wird der letzte Act in den Sieben vor Theben daher gerechtfertigt, daß die Beiräthung für einen so wesentlichen Theil der Schicksale eines Menschen galt. Die Wichtigkeit des Chors im Aeschylus. Scharfsinnig ist bemerkt, daß der Schwulst im Dialog aus dem Bestreben, den Ausdruck nicht zu sehr vom lyrischen Schwung sinken zu lassen, entstehen mußte. Vorzüglich ist die Ausführung gelungen, über den Gebrauch von dem unerklärlichen Willen einer ewigen Nothwendigkeit, von dem willkürlichen

lichen Gebrauch einer höchsten Gewalt, von der Eifersucht der Götter auf ihr Ansehen, welches alles sie zu Gegenständen der Furcht macht, aber für das Tragische so viel Motive des Schreckens hergibt, weher auch erhellt, daß der Vorwurf der Gottlosigkeit, z. B. im Prometheus, gar nicht auf Aeschylus fallen konnte.

In dem ersten Stücke des dritten Bandes der Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, in der Deutschen Buchhandlung 1794, sind enthalten: Propertius (vom Hrn. Prof. Nisais), als Fortsetzung des Artikels: Ueber die römischen Elegiker, auf eben die Weise behandelt, wie Tibull; so daß die bekannten Nachrichten gesammelt, und aus seinen Elegien verschiedenes ausgezogen ist, was den Character des Dichters bestimmen soll: worunter doch wohl manches anders ausfallen möchte, wenn wir den Propertius selbst vor uns sehen sollten; nach der gewöhnlichen Erfahrung, wenn man sich voraus aus den gelesten Gedichten eine Vorstellung von einem Dichter gemacht hat, und ihn nachher selbst zu sehen bekommt. Character der Gedichte des Propertius: immer mit Gegenstellung des Tibull: eine Art, etwas zu bestimmen, die nicht immer zur genauen Wahrheit führt. Eingeflochten ist eine Uebersetzung der letzten Elegie in der Sammlung der Elegien des Propertius, worinn Cornelia redend eingeführt wird; diese Uebersetzung, für sich gelesen, hat ungemein viel Unmuth. Hesiod (von ebendemselben). Ein großer Theil des Aufsatzes beschäftigt sich mit dem Erweis, daß die Werke und Lage ursprünglich vom Hesiod selbst in der Verbindung und Ordnung, in der wir sie lesen, verfaßt seyen. Erhält Hesiod einmal eine Bearbeitung, wie er sie noch erwartet.

so wird dieser Satz noch weiter zu prüfen seyn. Der Inhalt und Gegenstand der Theogonie und des Schilides ist so angegeben, daß er allerdings zum Lesen Hesiods anregen und anleiten kann. Eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung verschaffen auch die folgenden Aufsätze, Metastasio, Cresset, Ariosto.

Erfurt.

Ueber Erhaltung öffentlicher Ruhe in Deutschland und andern Staaten. Resultate der besten bey der churmainz. Academie nützl. Wissenschaften über diesen Gegenstand eingegangenen Aufsätze. 1794. Bey Georg Adam Keyser. 90 Seiten in Quart.

Die Churmainzische Academie nützlicher Wissenschaften setzte bekanntlich vor zwey Jahren einen Preis auf die beste populäre Schrift, wodurch das deutsche Volk von den Vortheilen seiner vaterländischen Verfassung belehret, und vor den Uebeln gewarnt würde, wozu überspannte Begriffe von ungemessener Freyheit und idealischer Gleichheit führen. Von zwanzig eingesendeten Preisschriften erhielten drey zugleich den Preis, wovon zwey bereits in den Händen des Publicums sind, und die dritte nächstens erscheinen soll. Der Preisaufgabe fügte die Academie folgende vier Fragen bey: 1) Auf wie vielerley Arten kann man die Unterthanen eines deutschen Staates überzeugen, daß sie unter einer weisen, gerechten und milden Regierung leben? 2) Was heißt bürgerliche Freyheit, und auf wie vielerley Wegen lassen sich richtige Begriffe davon unter alle Stände, besonders die niedrigsten Volksclassen, verbreiten? 3) Wie müssen zu Erreichung dieses Endzwecks die

die häusliche Erziehung, der Unterricht in Schulen und auf Universitäten, in den Volksbüchern und Zeitschriften, und andere zur Nationalbildung gehörige Anstalten eingerichtet werden? 4) Durch welche Mittel kann man ohne auffallenden Zwang es dahin bringen, daß die dazu vorge schlagenen besten Einrichtungen wirklich ausgeführt werden? Der wohlthätige Gedanke der Academie bedarf unseres Lobes nicht. Das Zweckmäßige dieser Fragen, in Verbindung mit der Preisaufgabe, fällt in die Augen. Je größer die Schwierigkeiten sind, die vorzüglich der Aufklärung des Volkes über die angezeigten Gegenstände entgegenstehen, desto sorgfältiger müssen die besten Mittel, sie zu befördern, aufgesucht werden. Je mehr Stimmen man darüber hören kann, desto besser ist es. Hier war zur Einsammlung mehrerer Gutachten die schicklichste Gelegenheit. Man hat so oft der Aufklärung Schuld gegeben, daß durch sie hauptsächlich die benachtheiligte allgemeine Säkularisation bey allen Volksklassen bewirkt worden sey. Manche suchen diesen Vorwurf abzuwenden, indem sie sagen, falsche Aufklärung sey an allem Unglück Schuld. Aber sie geben offenbar zu viel zu. Nur gänzlicher Mangel an Aufklärung kann ein Volk so blind gegen sein eigenes Interesse machen, daß es mit leeren Worten sich täuschen, und zum Werkzeuge herrschsüchtiger und eigennütziger Menschen sich herabwürdigen läßt. Und, um offenerherzig zu seyn, was ist denn bis jetzt in den meisten Staaten mittelbar oder unmittelbar für Volksaufklärung geschehen? Ist man denn auch nur über die Frage einig: Was ist Volksaufklärung? In wie vielen Schulen kann und will man den Schülern richtige Begriffe von dem Ursprunge, der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der bürgerlichen Gesellschaften, von der Natur und dem

Zwecke derselben, von den daraus herfließenden Rechten und Pflichten u. s. w. geben? Wo erhält das Volk vollständige zweckmäßige Anleitung zu einem gerechten und klugen Betragen gegen seine Mitbürger, gegen seine nächsten Obrigkeit, gegen seinen Regenten? Wo wird in den Volksschulen mehr auf Schärfung der Urtheilskraft, als auf ewige Anstrengung des Gedächtnisses hingearbeitet? Und nur dann werden jene Lehren, wenn man einmal den Versuch machen will, sie in die Volksschulen einzuführen, ins Leben übergehen, wenn sie nicht bloß dem Gedächtniß eingeprägt, sondern auch durch weise Benutzung der höhern Geisteskräfte so sehr zur lebendigen Ueberzeugung erhdhet werden, daß sie dem Handelnden gleichsam von selbst sich zur Richtschnur darbieten. Allein eine solche Volksaufklärung kann den mannichfaltigen Uebeln, die der Geist der Zeit uns fürchten läßt, vorbeugen. Hierüber sind alle Stimmen, welche hier dem Publicum vorgelegt werden, einig. "Aeußerst interessant, heißt es in dem Vorbericht, und lehrreich bleibt es allezeit, zu sehen, wie verschiedene Denker einerley wichtige Gegenstände von verschiedenen Seiten betrachten; wo sie zusammentreffen, und wo sie wieder von einander abgehen." In jenem — allerdings dem wichtigsten — Punkte treffen sie alle zusammen. — Die Academie theilt hier sieben Auszüge aus denselben eingeschickten Beantwortungen der vier aufgegebenen Fragen mit. Sie sind vom Hrn. Dr. und Justizantmann Pfeil zu Rammelburg bey Eisleben; vom Hrn. Pastor Schmidt im Mecklenburg-Schwerinischen, vom Hrn. Prof. von Berg, und von vier unbekanntem Verfassern. Die Academie überläßt es den Verfassern, ihre Aufsätze in ihrer originalen Vollständigkeit, und allenfalls noch weiter auszuführen, bekannt zu machen.

Leipzig.

Leipzig.

Darstellung der neuen Methode des Hrn. du Séjour, Sonnen- und Mondfinsternisse für einen gegebenen Ort analytisch zu berechnen . . . bey Gelegenheit der Eröffnung der Leipziger Sternwarte herausgegeben von Christian Friedrich Kädiger, außerordentl. Prof. der Phil. und astronom. Observator zu Leipzig, auch der ökonom. Soc. daselbst Ehrenmitgliede. In der Schönerischen Buchhandl. 1794. 65 Octavseiten, 2 Kupfer tafeln. Aufriß und Grundriß der Sternwarte finden sich auf dem Titelkupfer. Erklärung derselben und Nachrichten von den gemachten Anstalten werden im Eingange erzählt, vor den 1. Aug. datirt ist. Der Churfürst hat eine ansehnliche Summe zum Ankauf astronomischer Instrumente und Bücher verwendet, auch eine Anzahl Werkzeuge von dem in Dresden vorhandenen Vorrathe geschenkt, dem Hrn. Appellationsrath Trier verdankt sie eine Sammlung astronomischer Bücher, und dem 1789 verstorbenen Landammerrath Bregel v. Sternbach ein ansehnliches Vermächtniß an Geld und Büchern. Die Methode des Hrn. du Séjour ist in seinem *Traité analytique des mouvemens apparens des corps célestes* enthalten, T. I. L. I. ch. I. und L. III. ch. II. (dortem nämlich von Sonnenfinsternissen, hier von Mondfinsternissen). Natürlich wird sie in Absicht auf ihre Theorie vorausgesetzt, und hier nur auf Exempel angewandt. Die Sonnenfinsterniß den 31. Jan. 1794. für die Erde überhaupt und für Leipzig, die Mondfinsterniß 1795 zwischen 3. . 4. Febr. für Berlin. Diese Rechnung stimmt mit Hrn. Bode seiner im astron. Jahrbuch genau überein. Noch: Entwurf der gemannten Sonnenfinsterniß nach Lamberts Methode, welche bey vorhergehender Berechnung zum Grunde gelegt worden, dabey sind

sind Tafeln nach Hrn. Oberreit Leipz. Magaz. zur Math. 1788. 2 St. gebraucht. Die zweyte Kupfertafel stellt die Sonnenfinsterniß vor. Hr. Prof. Rüdiger erkennt du Sejours Art Finsternisse zu berechnen für die bequemste. Die Regeln sind mancherley, aber immer sehr einfach, und beruhen größtentheils auf Bekanntschaft mit den trigonometrischen Functionen, auch erleichtert Hr. K. die Sache durch Anleitung zu Verfertigung von Tafeln, in welche das schon Berechnete eingetragen wird. (Die Berechnung der Sonnenfinsternisse in Hrn. du Séjour Recherches sur la Gnomonique hat Hr. Prof. Scheibel erläutert; man s. gel. Anz. 1794. 57. St., daß also deutsche Liebhaber der Astronomie nun beyde vergleichen können. Uebrigens ist vom Hrn. Prof. K. schon 1784 eine Schrift de lineis curvis secundi ordinis erschienen, und seitdem mehr Analytisches und Astronomisches; auch beyrn Antritte seiner Profession 1792 ein Programm, de effectu refractiois in stellarum ortum et occasum computando; daß sich von einem Manne, dessen Geschicklichkeit und Fleiß schon so lange bekannt sind, bey seinem jetzigen Amte viel für die Astronomie erwarten läßt.)

Schnepfenthal.

Im Verlaae der Erziehungsanstalt ist von den Rechten des Weibes der M. Wolstonecraft nun auch die andere Hälfte in der deutschen Uebersetzung erschienen. Derselbe Beyfall, den wir bey der Anzeige des ersten Theils sowohl der Geschicklichkeit des Uebersetzers, als den Anmerkungen des Hrn. Prof. Salzmann ertheilten, gebührt diesem gegenwärtigen nicht weniger. Er beträgt 393 Seiten in Octav.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 4. October 1794.

Göttingen.

Bey Joh. Christ. Dieterich: Musikalmänaeh,
 oder Poetische Blumenlese aufs Jahr
 1795. 254. Seiten in 16.

Das Register über die Gedichte enthält folgende
 Namen und Namenszeichen der Verfasser. A,
 A - a., - au -, Bürger, Casparson, Conz,
 v. Einem, Engelschall, S. L., Falk, Ludw.
 Fernow, Friedrich, - g., Gleim, v. Göttinge,
 Gramberg, H - g., v. Salem, Haug, v. Heine,
 Heydenreich, Franz Hungar, J., Justi, Käst-
 ner, Karschinn, Kerschmann, Matthias Lan-
 ger, Lappe, Lr., Marthesius, Friedrich Mar-
 thisson, Sr. A. A. Meyer, Sr. L. W. Meyer,
 August Mitow, Pockels, R., - r -, Kamler,
 Karl Reinhard, S., Sangerhausen, Schink,
 Säudlin, Tiedge, Ung., v. Wildung-n, + +.
 Dieser

Dieser sechs und zwanzigste Jahrgang des Musenalmanachs liefert überhaupt 152 Gedichte, und darunter mehrere von beträchtlichem Umfange. Als Herausgeber nennt sich am Ende unser Hr. Dr. Reinhard, der ihn auch künftig fortsetzen wird. Zu einer Kritik ist hier nicht der Ort. Wir zeigen nur noch an, daß die Blumenlese mit Compositionen von unserm Hrn. Dr. Forkel, ferner von Traumann und Stegmann versehen ist. Voran steht Bürger's wohlgetroffenes Portrait; dann folgt ein neues Titelfupfer von Chodowiecki. Alles in einem geschmackvollen Einbände. —

Hey dieser Gelegenheit und auf Veranlassung einer neuen Probe und einer Anmerkung S. 237 geben wir dem Publicum auch die Nachricht, daß die schon vor einigen Jahren angekündigte außerordentliche Ausgabe von Bürger's Gedichten jetzt von Hrn. Dr. Reinhard besorgt wird, und in der Leipziger Ostermesse 1795 an die Pränumeranten abgeliefert werden soll.

Leipzig.

Die *Scriptores rei rusticae* waren schon vorhin ein besonderes und eignes Denkmal deutschen gelehrten Fleißes, nunmehr sind sie es noch mehr geworden, da statt einer wieder durchgesehenen Ausgabe derselben eine ganz neue von einem unserer ersten Gelehrten in diesem Fache geliefert wird. Schon sind bey Caspar Fritsch 1794 in gr. 8. schön und sauber abgedruckt: *Scriptores rei rusticae veterum Latinorum Tomus primus M. Porcium Catonem et M. Terentium Varronem tenens*. Ex librorum scriptorum atque editorum fide, et viro- rum doctorum coniecturis, correxit atque interpretum omnium collectis et excerptis com-
menta-

mentariis, suisque, illustravit *Io. Gottl. Schneider*, Saxo. P. I. 358 S. mit einem artigen Zitelkupfer, der Text von Cato und Varro. P. II. 682 S. Commentarius in Catonem et Varronem. Tomus secundus *L. Junium Moderatum Columellam* tenens: P. I. 670 S. der Text. P. II. 717 S. Commentarius in Columellam. Auch diese Ausgabe soll hoffentlich dienen, unserm auf wissenschaftliche Gegenstände gerichteten Zeitalter die alte Litteratur wieder näher zu bringen, wenn man sieht, wie viel noch für Landbau und Naturgeschichte daraus zu lernen ist. Natürlicher Weise kann sich eine Anzeige in diesen Blättern nur bey dem Allgemeinen und bey der Einrichtung des Werks aufhalten; eine neue Epicrisis des Commentars anzustellen erforderte mehr Kenntniß und Zeit als wir aufzumenden haben, und wäre in diesen Blättern sehr am unrechten Orte angebracht.

Jeder von diesen Schriftstellern bedurfte seiner eignen Behandlungsart, da sie der Zeit, dem Character und den Hülfsmitteln nach so sehr von einander verschieden sind. Mit einer seltenen rastlosen Thätigkeit hat Hr. Prof. Schneider den reichen Apparat sowohl zur Kritik als zur Interpretation zusammen zu bringen gewußt; immer auf neue Spuren gebracht, sah er, wie viel sich auch aus den bereits von Gelehrten gebrauchten Hülfsmitteln immer noch an neuem bagren Vortheil ziehen ließ. Was zuerst diese Sammlung der Schriftsteller des Landeswesens überhaupt betrifft, so fand er, daß die erste Aldina 1513 oder 1514 noch nicht verglichen war; bis dahin war die Lesart sehr übereinstimmend; aber in dieser hat Lucundus viel verändert. Ueber diese Ausgabe, so wie über die Juntinen und andre
 X 2 folgen-

folgende, berichtet Hr. S. manche von Gesnern gegebene Vorstellung, und giebt von allen seinen Hülfquellen genaue beurtheilende Nachricht, wie sich von einem so fleißigen Kritiker, der keine Mühe scheuet, ohnedem erwarten läßt. Von dem Columella erforderte die Auseinandersehung der Geschichte des Textes ganz besondre Mühe und Scharfsinn in der vorgesezten Vorrede; denn jedem Schriftsteller ist im Commentar eine Abhandlung de vita, studiis et scriptis vorgesezt. In dem Leben von Varro ist eine sehr wahrscheinliche Vermuthung, daß die zweyte Proscription dieses großen Römers erdichtet sey, angehängt, mit den Sententiis Varronis, vermehrt aus Vincentius Bellov. Speculum doct. et hist. Auch Lesarten aus Handschriften erhielt Hr. Prof. S. durch die Gefälligkeit des Hrn. Prof. Ruhnkensius, u. des Hrn. Legat. R. Langer in Wolfenbüttel. Die Einrichtung der Gesnerischen Ausgabe ist in so fern beybehalten, daß unter dem Texte die Lesarten stehen, der Commentar abgefondert ist, aber in jetzigem Drucke einen eignen Band ausmacht; indessen ist darinn der größere Theil kritisch, zumal im Cato und Varro. Daß die Einsichten der vorherigen Commentatoren genügt sind, sagt das Titelblatt selbst; aber es sind keine wieder abgedruckten Notae variorum, wie vorhin; sondern das Wesentliche und zur Sache gehörige ist gebrungen ausgezogen, das Minderwichtige gar weggelassen, dagegen ist der Raum mit der eignen Critik des Hrn. Prof. ausgefüllt. Hier sind auch neuere Gelehrte, insonderheit Italiäner, die in der Cultur Italiens die erste Stimme haben müssen, gebraucht, auch Pontedera, der von Gesnern so sehr vernachlässiget war. Aus ihm sind auch am Ende von Tom. I. P. I. die beyden Briefe de veteri scribendi ratione

tione angedruckt, die viel Wichtiges, aber auch manche Grillen enthalten, und P. II. am Ende des Commentars ist I. die Abb. Segneris de Ornithone Varronis, II. de Trapeto torculario et prelo Catonis, eine Abhandlung des Hrn. Prof. Schneiders, ein ausgezeichnetes Denkmal seiner Einsicht in Gegenstände, die den Humanisten sonst ziemlich fremd sind. Unfers sel. Meisters und Goiffons Vorstellung von jener Delpresse sind berichtigt, und mit dem in Pompeji gefundenen Trapetum verglichen. III. Die Abhandlung von Goiffon selbst, und IV. ebendesselben Obsl. sur la Volière de Varron, beide aus der Französischen Uebersetzung der Schriftsteller vom Landbau. Zu diesen gehören zwölf Kupfertafeln: I. u. II. und V bis XI. zur Delpresse Cato 18 - 22. III. IV. zum Vogelhaus im Varro, und XII. die astronomische Tafel aus Pontedera vom Julianischen Jahre, nach welchem Varro die Zeiten bestimmt I, 28. Am Ende des Columella sind wieder drey Tafeln aus Pontedera, mit dessen Erklärung eingeschaltet, zu Colum. III, 1. Zwey betreffen die Theile und Namen vom Weinstock, und was sich auf ihn bezieht, die dritte die Bäume und Baumzucht.

Die erstaunende Belesenheit dieses Gelehrten, nicht nur in griechischen und römischen Schriftstellern, insonderheit solchen, die von andern so selten eingesehen werden, sondern zugleich in den neuern in- und ausländischen bekannten und unbekanntem Schriftstellern über Naturgeschichte und Landbau, kann uns andern Humanisten, bey unsern eingeschränkten Kenntnissen und meist bloßen Wortkritzeln, ein wenig Bescheidenheit einflößen. Und doch selbst diese Wortkenntniße, wie ungleich weiter gehen sie, wenn man einen Cato und Varro und über-

haupt wissenschaftliche Schriftsteller zu erklären und kritisch zu verbessern hat. Wie viel Worte, Formen, Ausdrücke kommen hier vor, von denen man bey den Classikern, über welche gewöhnlich commentirt wird, gar nichts zu wissen braucht. Verbesserung des Textes nach Handschriften, Bestätigung oder Verwerfung der Lesart, Conjectur und Prüfung der Conjectur, kritischer Scharfsinn in Vergleichung und Verbesserung verwandter oder sich einander ausschreibender Schriftsteller, insonderheit im Plinius, kommt auf allen Seiten vor. Der Verstand von mehreren Stellen im Virgil vom Landbau wird berichtigt, und wir wünscheten von einem Gelehrten von dieser Belesenheit und gründlichen Kenntniß der alten Landwirtschaft eine Erläuterung des ganzen Gedichts in dieser Rücksicht einst noch zu erhalten. Als Beyspiele von gelehrten Worterklärungen verweisen wir auf die Stellen über *lira* S. 323, *talea* S. 343, *feria* S. 369, *multimo* S. 411, *tomacina* S. 429, *hinnus* S. 467, *cyma* Tom. II. S. 522. Aber neben diesem allen wie viel Erläuterungen von Gegenständen der Naturgeschichte und des Landbaues kommen in diesem Commentar vor! Nur einige anzuführen: die verschiedenen Erläuterungen über den Pflug S. 305 f. S. 324 f., über die Zubereitung der *alica* S. 383 f., über den *glis* S. 508. Im II. Band über die von der unfrigen ganz verschiedne Art die Weine aufzubewahren S. 44 f. Ueber das ganze Ackergeräthe, vom Pfluge an S. 60 f. Die Faba der Asten S. 87. Ueber den ganzen Weinbau und Obstbau, Dellese, Delsmühle sind die gelehrtesten Forschungen angestellt. — S. 298. die *Inoculation* im Virgil. S. 341 die *Castration*. S. 351 die Zähne der Pferde. S. 364 f. vom Belegen der Stutte durch den Esel, ein ganzer

Excurs

Excurfus. S. 424 die Meleagrides. S. 469 der Oryx. S. 483 der Stello im Virgil. S. 494 der amellus, aber nichts Entschiedenés. S. 529 die cinara. S. 544 der cucumber. S. 626 das Colum und Durchsiehen der Weine. Bey einer solchen Mannichfaltigkeit von Gegenständen, welche abgehandelt oder berührt sind, ist am Schlusse des Werks ein gut gearbeitetes Register zu wünschen.

Ebendasselbst.

In der Mällerschen Buchhandlung: Kritischer Versuch über den Text des *Platonischen Gastmahls*, nebst einer benrthelenden Anzeige merkwürdiger Lesarten aus den drey Handschriften der K. K. Hofbibliothek zu Wien, von *Friedrich Jakob Bask*. 1794. 171 Seiten groß Octav. Der Verfasser lebt zu Wien. Eine angenehme Erscheinung für den Rec. war es, in ihm einen feinen Kenner und Kritiker Platonischer Weisheit und Sprache zu finden, und da ihn eine besondere Liebe für den Plato anfeuert, so läßt sich einst in ihm ein kritischer Wiederhersteller der ganzen Werke des Plato hoffen, so wie es im Einzeln von verschiednen Gelehrten geschehen ist, unter andern vom Hrn. Prof. Wolf im *Symposium*, das ihm durch seine treffliche Behandlung so viel zu verdanken hat. In der Wiener Hofbibliothek giebt es drey Handschriften vom Plato, die die meisten Werke Plato's enthalten; von diesen Handschriften giebt Hr. Bask genaue Nachricht, und liefert als Specimen aus denselben die Lesarten im *Gastmahl*; sie machen hier die zweyte Hälfte aus von S. 85 an, und betreffen freylich nicht alle den Sinn, aber wohl die Wortstellung, die Sprach-

eleganz

eleganz und den Platonischen Ausdruck. Dahin gehört zu Sympol. 6, 2. daß aus den Handschriften erhellt, die echte Lesart war: τὸ γὰρ ἐν τοῖς πρεσβυτάτοις εἶναι τὸν Θεὸν, τιμιόν. Conjecturen werden aus denselben bestätigt, wie 9, 1. ἀνοητάτως, und 13, 2. ἀλλὰ ὁμοίᾳ, welches beydes Hr. Schüz muthmaßte. Die Urtheile des Hrn. W. über die Lesarten und seine eignen eingemischten Vorschläge zu Verbesserungen verrathen überall seine Sprachkenntnisse und große Vertraulichkeit mit Plato. Beispiele, ohne den Text bey der Hand, bleiben uneigentlich; doch nur eines. Im Euthyphron 18. wird durch Vergleichung der Lesarten vortreflich hergestellt ἀλλὰ γὰρ οὐ πρόθυμὸς μὲν διδάξαι ἄλλος εἶ. Dies führt uns auf die andre Hälfte der Schrift, welche in Conjecturalkritik besteht, unter der bescheidenen Aufschrift, Vorschläge zur Berichtigung verdorbener Stellen des Platonischen Gastmahls; die, wenn sie auch nicht alle den Beyfall abzwängen (der Verfasser ist aber nicht von den Kritikern, welche ihn abzwängen oder sonst den Krieg ankündigen), doch immer Geist und Sprachkunde verrathen. So 6, 3. findet er das πρεσβυτάτος δὲ ἂν unbequem für die Gedankenfolge, und muthmaßet πρὸς δὲ τούτῳ. Hingegen 7, 3. verteidiget er ἐπειτα νεώτερος πολὺ, ὡς Φησὶν Ὀμηρὸς (in dem Fall würden wir ἐπειτα annehmen, wie oft, folglich, in Rücksicht auf ἀγύβειος). 9, 9. ποιητὸς gut erklärt, so auch bald darauf ἀπλοῦν. 31, 5. παρὰ νηφόντων λόγους λόγον παραβάλλειν einen Vortrag an die Seite stellen. Auch über 33, 2. ein neuer Versuch.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 4. October 1794.

Göttingen.

Zwey nützliche Schriften vom Hrn. Hr. Alex. Kuperti, Rector des Gymnasium zu Stade, haben wir vor uns: Grundriß der Geschichte, Erd- und Alterthümkunde. Literatur und Kunst der Römer. 1794. gr. Octav, 89: Seiten, mit einem Anhang von 88 Seiten. Bey Ban den Hoek und Ruprecht. Ein Schulmann, welcher die gelehrten Kenntnisse mit Einsicht und Erfahrung verknüpft, kann die Mängel des Schulunterrichts, die Ursachen und die Mittel sie zu heben, am besten einsehen. Daß bey allen Hülfsbüchern für die Schulstudien die Lernern, Lehrer und Lernende, immer noch unversorget sind, da ihnen so verschiedne Werke, die sie brauchen sollen, einen größern Aufwand machen, als sie bestreiten können, dagegen also sich noch immer mit den alten verworfenen,
 U ⁷ aber

aber wohlfeilen, Schulbüchern behelfen müssen: ist eine traurige Wahrheit. Dieses Uebel zu heben, müßte unire ganze Schulverfassung endlich einmal abgeändert werden, wozu es an den besten Vorschlägen nicht fehlt; bis dahin ist als ein gutes Palliativ anzusehen, was hier vorgelegt ist: gründliche Hülfsmittel und Vorbereitungskennnisse für die Schulstudien in ein wohlfeiles Handbuch zusammen zu drängen. Dieses hat Hr. K. auf eine überdachte plan- und zweckmäßige Art geleistet. Die Kürze erlaubt mehr nicht als Notizen, Sätze und Facta für das Gedächtniß und zum Nachschlagen und Ausfinden. Verkehrt ist die Methode des historischen Unterrichts, wenn mit Raisonnements angefangen wird, ehe die Facta noch, und zwar in ihrer Verbindung, bekannt sind. Er hat zusammengezogen und in ein Buch gefaßt, was für die Behandlung und das Lesen der römischen Classiker erfordert wird, folglich muß die römische Geschichte oft ungleich reichlicher, andern Orts mager ausfallen, nach dem Maße, daß gewisse Perioden für die Classiker wichtiger und reichhaltiger werden: ein Umstand, der so oft übersehen wird. Die römische Geschichte ist herunter geführt bis auf die Zerstörung des westlichen und endlich des östlichen Kaiserthums; und zeichnet sich vor vielen andern Schulbüchern auch durch den reinen und schicklichen deutschen Ausdruck aus. Vorgesetzt ist als Einleitung, Eine Beschreibung von Rom und von den Ländern und Provinzen des römischen Reichs; Uebersicht ihrer Verwaltung; ältester Zustand von Italien. Nachgesetzt ist von S. 475 an, als zweyter Theil: Römische Alterthumskunde, in folgenden Abtheilungen: Volksverfassung, Religionsverfassung, Staatsverfassung, Regierungsverfassung, Gerichtsverfassung, Kriegsverfassung, Privatver-

vatverfassung, Culturverfassung. Schon aus diesen
 Ueberschriften sieht man, daß diese römischen Alter-
 thümer nicht bloß Compilation, sondern zweckmäßige
 Zusammenstellung von Sachenkenntnissen sind, welche
 beim Lesen der römischen Schriftsteller Einsichten
 verschaffen und entwickeln helfen können. Zugleich
 sind überall die eigentlichen römischen Ausdrücke be-
 gefügt. In den letztern Abschnitt, die Culturver-
 fassung, ist mehreres gegeben, wovon im Schulun-
 terricht sonst wenig gehdrt wird: Uebersicht der Lite-
 ratur, ihres Ursprungs, Zustandes und Verfalls,
 Sprache und Schrift, und hier sind die wichtigsten
 Abkürzungen eingeschaltet, Bücherwesen, Inschrif-
 ten, Münzen, Schriftsteller, schöne Künste; alles
 bloß im Allgemeinen, wie es sich für diese Jahre
 gehdrt, wo andre Kenntnisse vorausgehen müssen,
 ehe diese vollständig gemacht werden können. Noch
 ein starkes Register. Man erkennt den Mann, der
 die Bedürfnisse der Schulen sehr gut kennt, man er-
 kennt seine Unpartheilichkeit auch an dem Wunsche,
 daß doch in unjern Tagen das Studiren mehr er-
 schwert, als erleichtert werden möchte. Wir wür-
 den diesen Wunsch, welcher doch Etwas in sich hält,
 das wider bürgerliche Freiheit läuft, lieber dahin
 abändern: erhielten doch die Schulen ihre zweck-
 mäßige Verfassung! so würde die so allgemein schäd-
 liche Studirsucht eben dadurch ihre erforderliche Ein-
 schränkung, ohne allen äußerlichen Zwang, erhal-
 ten. Nur muß die Schulverbesserung durch ein
 ganzes Land gehen: eine und die andre verbesserte
 Schule macht die Sache nicht aus. Der Anhang
 enthält lateinische Worte und Formeln zum Ge-
 brauche für Anfänger, welche sich durch Uebersetzen
 der römischen Geschichte und der Alterthümer üben
 wollen. Nämlich Hr. X. hat eingeschoben, daß für
 das Uebersetzen ins Lateinische, ehe man noch latei-
 nisch

nisch denken kann, römische Gegenstände und Ideen gewählt werden müssen; der Verf. sah dabey selbst auf die Sachen, welche bey dieser Sprachübung zugleich erlernt, und dem Gedächtniß eingepägt werden können.

Zu diesem Werke gehört, als Theil oder Zugabe, noch ein anderes: *Tabulae genealogicae, sive Stemmata nobilissimarum gentium Romanarum.* 352 Seiten in Octav, auch bey Vandenhoeft und Ruprecht. Für diesen Theil von Hülfsmitteln ist überhaupt im Schulunterricht noch zu wenig gesorgt; und doch ist es zur zusammenhängenden Kenntniß der römischen Geschichte unentbehrlich, mit den großen Familien bekannt zu seyn, aus welchen die Handelnden auftreten, zumal da die Namen oft eben dieselben, oder doch sehr gleich sind. Für die Zeitrechnung ist in der Geschichte selbst gesorgt, da alle Abschnitte und Paragraphen mit den Jahren bezeichnet sind. Hier sind, nach einer kurzen allgemeinen Uebersicht, die Familien alphabetisch gestellt, und von jeder der Stamm durch die Zeitalter verfolgt, wo man Erwähnung von ihren Gliedern findet, mit den Angaben der Jahre, der Würden, auch der Hauptstellen in den Schriftstellern. Der Verf. selbst erklärt es für einen Versuch, der sich bey bessern Hülfsmitteln noch mehr erweitern lassen wird. Aber auch so, wie er ist, ist er eines der nützlichsten Hülfsbücher für Schulen, zumal wo die, schon an und für sich nicht hinlänglichen, Indices von Cicero und Livius der größern Ausgaben, nicht in den Händen sind. Die ähnlichen genealogischen Tafeln des Hrn. Prof. Saxe (G. A. 1784. S. 158 f.) beziehen sich nur auf die mythische und die ältern Weltgeschichten.

Neapel.

Neapel.

Von dort erhalten wir: *Herculanensium Voluminum quae supersunt Tomus I. Ex typographia regia. 179 Seiten Folio, und XXXVIII in Kupfer gestochene Schrifttafeln.* — Durch die Erscheinung dieses Werks wird also die lang gespannte Erwartung des gelehrten Publicums nicht nur, sondern auch aller dero, die Sinn für Wissenschaften und Litteratur besitzen, endlich befriedigt. Die Wiederfindung einer ganzen alten Bibliothek in dem, durch den Vesuv unter Titus Regierung verschütteten, Herculanium, erregte damals die Aufmerksamkeit von ganz Europa; und die wahrscheinliche Hoffnung, hier einige der bisher verlorenen Hauptschriftsteller des Alterthums wiedergefunden zu haben, beschäftigte die gelehrte Neugierde um so mehr, je schwerer sie zu befriedigen war. Denn man sah bald, daß das Abwickeln der halb vermoderten Rollen, so wie das Lesen, mit großen Schwierigkeiten verbunden sey. Unsr Leser kennen aus Reisebeschreibungen die Mittel, die man versuchte, und die Methode, die man endlich in Ausübung brachte; eine ausführliche Beschreibung derselben findet sich in Barrels Briefen über Calabrien B. I. S. 138, woselbst man zugleich eine Abbildung der Maschine sieht; daher wir es für überflüssig halten, hier mehr davon zu sagen. Die Wahl der abzuwickelnden Rollen mußte man dem Zufall überlassen, weil es die Art, wie man im Alterthum die Bücher aufrollte, mit sich brachte, daß der Titel nicht auf dem äußern, sondern auf dem innersten Blatt sich findet. Es kam also hier darauf an, einen glücklichen Griff zu thun; die Rolle, die man wählte, konnte so gut irgend ein Meisterwerk der Poesie oder Geschichte, als die Wortkrämerey eines Grammatikers enthalten.

halten. Der Zufall hat gewollt, daß der Welt zuerst die Schrift eines Epicureischen Philosophen wiedergegeben werden sollte; der doch wenigstens dieses vor sich hat, daß seine Zeitgenossen, und unter diesen selbst Cicero, mit vielem Lobe von seinen Kenntnissen und seinen Talenten sprechen. Auf dem letzten Blatt las man den Titel: Φιλοδημου περι μουσικης, δ. *Philodemi de Musica lib. IV.* Den innern Werth der Schrift wird ein, in der Folge daraus zu liefernder, Auszug genauer bestimmen; vorher halten wir nöthig, unsern Lesern von der äußern Gestalt, in der die *Herculanische Academie*, die sich unter der Dedicatio an den König als Herausgeberin unterzeichnet hat, das Werk bekannt machte, Bericht zu geben. Man gieng mit Recht davon aus, das Original selbst, in einer so treuen Copie als möglich, dem Publicum vor Augen zu legen. Die 38 Blätter desselben wurden also in eben der Gestalt, wie sie gegenwärtig nach dem Abwickeln sich befinden, auf eben so viele Platten in Kupfer geschnitten; auf denen nicht nur die Form der Schrift in gleicher Größe, sondern auch die größere oder geringere Lesersichtigkeit derselben genau bemerkt, und die beim Abwickeln durch Zerreißen entstandenen Lücken angegeben sind. Dieß ist mit aller der Treue und Punctlichkeit geschehen, deren man bereits bey den *Italiänischen Antiquaren* gewohnt ist; und obgleich der Anblick der Copie dieß jeden lehren wird, so kann Rec. dieß doch noch bestimmter aus der eignen Ansicht der Urschrift in *Portici* versichern. Nach der Vollendung dieser Arbeit war es das Geschäft der Kritik, für die Ausfüllung, Verbesserung und Wiederherstellung des Textes zu sorgen. Die *Academie* übertrug dieses einem sprach- und sachkundigen Gelehrten, der auch zugleich eine lateinische Uebersetzung hinzufügen, und dasjenige, was der

Erläuterung bedurfte, durch Anmerkungen aufklären mußte. So reichlich ausgestattet, ward alsdann das wiedergefundene Werk dem Publicum vorgelegt. Die erste Frage betrifft nun natürlich die Beschaffenheit der abgewickelten Blätter und der darauf befindlichen Schrift; ob diese nämlich hinreichend erhalten ist, um durch Hülfe einer scharfsinnigen und geübten Kritik den Text wieder herzustellen? — Rec. war durch die eigne Ansicht der Originale dagegen äußerst mißtrauisch geworden; er glaubte zu häufige und zu beträchtliche Lücken darinn zu entdecken, und er sah, aus verschiedenen Schriften, daß auch andere mit ihm ein gleiches Urtheil gefällt hatten. Gleichwohl sieht er sich in dieser seiner Erwartung auf eine angenehme Weise getäuscht. Das Unglück hat nur gewollt, daß man eine Stelle gewält hat, deren unteres Ende zu sehr beschädigt oder vermodert war, so daß zwei oder drei der untersten Zeilen auf den nächsten Blättern bey der Abwickelung unleserlich wurden, oder verleren gingen. Rechnet man aber diese ab, so kann Rec. nach einer sorgfältigen Prüfung versichern, daß der übrige Text durch den kritischen Fleiß des Herausgebers so wiederhergestellt ist, daß wir mit Gewißheit sagen können, daß das bisher verlorne Werk des Philodemus uns wiedergehenkt sey. Denn wenn auch hin und wieder einzelne Worte übrig bleiben, wo die Kritiker verschieden rathen möchten, so wird man dieses als keine Einwendung betrachten können, so bald der Text des Schriftstellers im Ganzen so heraeestellt ist, daß über den Sinn desselben kein Zweifel seyn kann.

Ueber den Schriftsteller selbst, und den Plan und die Absicht seines Werks, giebt uns der Herausgeber in einer, mit vieler Belesenheit geschriebenen, Vorcrinnerung hinreichende, Aufschlüsse.

Er war gebürtig aus Gadara in Palästina (über welchen Ort eine weitläufige antiquarische Untersuchung eingeschaltet wird), ein Zeitgenosse und Freund des Cicero, der ihn als eifrigen Anhänger der Epicureischen Philosophie öfters erwähnt. Von seinen übrigen Schriften haben sich bloß einige Epigramme in der Anthologie erhalten. Sein Werk *de Musica* enthielt mehrere Bücher (die Anzahl ist ungewiß); die jetzt abgemickelte Rolle enthält, laut dem Titel, das vierte Buch; denn jedes Buch macht einen eignen Band oder Rolle aus. Die Schrift selbst ist nicht technisch, sondern bloß philosophisch; und zwar nicht für, sondern gegen die Musik. Man weiß, daß das Wort Musik im Alterthum einen weitläufigern Umfang hatte, weil man darunter ursprünglich zugleich lyrische und epische Poesie begriff. Der große Einfluß dieser verbundenen Künste auf die menschliche Natur und ihre Bildung, machte dieselben bey den Griechen früh zu einem Gegenstande der Gesetzgebung, und eben daher auch der Philosophie. Ihr Werth wurde indeß von den verschiednen Schulen sehr verschieden bestimmt. Die Pythagoreer, so wie nachmals die Stoiker, vertheidigten sie, die Epicureer verwarfen sie. Dieß gab Veranlassung zu zahlreichen Streit-schriften zwischen den Anhängern der einen und der andern Partey; und aus der Zahl von diesen ist auch die gegenwärtige Schrift. Denn sie ist eigentlich eine Widerlegung der Schrift des Stoikers Diogenes von Seleucia oder Babylon, der kurz vor Philodemus lebte, und in seinem Werke *περὶ Μουσικῆς* die Musik vertheidigt hatte. Und zwar scheint sie keine der vollendetesten Schriften des Philodemus zu seyn, sondern vielmehr eine Widerlegung, die er, vielleicht zum Gebrauch seiner Schüler oder Zuhörer, in die Feder dictirt hatte. Der Herausgeber hat

das Buch selbst, nach der Folge der abgehandelten Materien, wieder in verschiedne Kapitel getheilt, und deren Inhalt am Rande der Uebersetzung bemerkt, obgleich in dem Originale keine Abtheilung dieser Art sich findet. Wir werden am bequemsten nach dieser die Uebersicht einrichten, die wir unsern Lesern von dem Inhalt zu geben schuldig sind. In dem I. Kapitel (Planch. I. II. III.) sucht der Verf. den Einfluß, den man der Musik als nachahmender (oder vielmehr eines Ausdrucks der Leidenschaft fähiger) Kunst beizulegen pflegt, verdächtig zu machen, weil das, was man in dieser Absicht von den verschiednen Tonarten (genere Enarmonio und Chromatico) sage, sich gar nicht durch die allgemeine Erfahrung bestätigt. Kap. II. (Col. IV. V.) Zum öffentlichen Dienst der Götter bedürfe es der Musik nicht notwendig, wenn sie gleich bey einzelnen Sacris eingeführt sey. "Die Gottheit, sagt Philodemus hier, bedarf zwar überhaupt unsrer Verehrung nicht, aber unsrer Natur ist es angemessen, sie zu verehren, und zwar dieses zuerst durch heilige Gesinnungen; dann aber auch durch Beobachtung der heiligen Gebräuche, die jeder in seinem Vaterlande eingeführt findet." Kap. III. (Col. V. VI.) Eben so wenig bedürfe man ihrer bey fröhlichen oder traurigen Vorfällen des Privatlebens, wo Poesie für sich, ohne Musik, hinreiche. Sie verleite hier eher zu ausschweifenden Empfindungen, als daß sie sie mäßigte. Kap. IV. (Col. VI. VII.) Auch bey den öffentlichen Wettspielen, besonders den Tänzen und Ehdren, befördere die Musik nur das Sittenverderbniß, das jene anrichten. Kap. V. (Col. VII. VIII. IX. X.) Widerlegung der Behauptung des Diogenes, daß die Musik in sich eine bewegende Kraft habe, die sich durch ihren Gebrauch zu der Verschleimung

mancher mechanischer Arbeiten, wie z. B. des Nutzens, zeige. Kap. VI. (Col. X. XI. XII. XIII.) Man dürfe sich nicht auf die Lobsprüche berufen, die die Alten der Musik gegeben hätten, denn diese hätten sich nicht auf Musik allein (im strengsten Sinne des Wortes), sondern auf dieselbe in Verbindung mit Poesie bezogen. Kap. VII. (Col. XIV. XV.) Für die Liebe sey die Musik von keinem Werth. Sie erzeuge keine Gegenliebe; sie besänftige die Leidenschaft nicht, sondern mache sie wilder. Was man hier für sie sage, gelte auch nur höchstens in ihrer Verbindung mit der Poesie. Kap. VIII. (Col. XVI. XVII.) Bey Gastmählern sey zwar allerdings ihr Gebrauch nicht zu verwerfen, aber es gäbe für Männer gleichwohl anständigere Unterhaltungen, und an dem Nutzen, den sie hier stifte, hätten auch die Dichter mehr Antheil, als die Tonkünstler. Kap. IX. (Col. XVII. XVIII.) Man könne also auch nicht sagen, daß sie zu der Befestigung freundschaftlicher Gesinnungen etwas beynähme. Kap. X. (Col. XIX. XX.) Die Erzählungen von den wunderbaren Wirkungen der Musik des Thales und Terpanders bey den Spartanern, zu der Beseitigung innerer Unruhen, werden verdächtig gemacht. Kap. XI. (Col. XX. XXI.) Noch etwas über die Verbindung der Musik mit der Religion; und Spott über den Diogenes, der behauptet hatte, daß gewisse Gottheiten an gewissen Gesängen vorzüglich Vergnügen fänden. Kap. XII. (Col. XXI. XXII. XXIII.) Widerlegung der Behauptung des Diogenes, der den Nutzen der Musik mit in der Schwärzung der Verstandeskkräfte gesetzt hatte, indem man ihren Verhältnissen zu den übrigen Künsten, besonders der Poesie und der Schauspielkunst, nachspüre. Kap. XIII. (Col. XXIII. XXIV. XXV. XXVI.) Ueber den Einfluß der Musik auf die moralische

moralische Bildung. Platon zeigt, daß die Musik in keinem Verhältniß mit einzelnen Tugenden, namentlich mit der Gerechtigkeit, stehe, u. schließt daraus auf alle, weil die Tugend nur Eine sey. Er habe, wie er sagt, von dieser Materie im dritten Buche bereits weitläufiger gehandelt. Kap. XIV. (Col. XXVI. XXVII. XXVIII. XXIX.) Antwort auf die Beschuldigung der Streifer, die Epicureer schoben einen falschen Begriff der Musik unter, indem sie sie bloß auf Melodie und Rhythmus beschränkten, da doch ihre Verteidiger zugleich darunter die Poesie, in so fern sie der Musik zum Stoff diene, begriffen. Man sieht, daß der Epicureer hier in der Enge war; denn er antwortet darauf mit mehreren Argumenten, die aber sämtlich mehr spitzfindig als wahr sind. Kapitel XV. (Colonne XXX. XXXI.) Gegen die Pythagoreer, die eine Analogie zwischen dem Verhältniß der Töne in der Tonleiter, und den Bewegungen und Entfernungen der Weltkörper behaupteten. Kap. XVI. (Col. XXXI. XXXII.) Auch die Erfahrung widerspreche den Behauptungen des Diogenes, denn der Nutzen der Musik beweise sich gar nicht an denen, die sie erlernten, oder sie gar zu ihrem Hauptgeschäfte machten. Noch etwas über den Einfluß der Musik auf die Leidenschaften. (Dieses Kap. ist sehr verstümmelt und unleserlich.) Kap. XVII. (Col. XXXIII. XXXIV.) Die Behauptung, daß die Musik die einzige Kunst sey, die jedermann, und zwar unbedingt, nütze, sey falsch; denn man könne dasselbe, und zwar noch mit größerem Recht, von andern Künsten sagen. Kap. XVIII. (Col. XXXIV. XXXV.) Auch sey es ein tödliches und falsches Vorgeben, die Götter zu Erfindern der Musik zu machen, und dadurch ihre Vortrefflichkeit zu erweisen. Endlich Kap. XIX. (Col. XXXVI. XXXVII.

XXXVII. XXXVIII.) lerne auch der große Haufe der Menschen die Musik gar nicht in der Absicht sich zu bessern, sondern habe vielmehr dabey bloß sein Vergnügen zum Zweck.

Dieser Auszug der Schrift wird hinreichen, die Leser mit ihrem Inhalt bekannt zu machen. Zwar gehört diese Untersuchung nicht zu den Modestücten unsrer Tage; indefs liegt sie ihnen doch vielleicht näher, als man glaubt. Es könnte vielleicht die Zeit wieder kommen, wo auch der Gesetzgeber sich veranlaßt sähe, die Musik in seinen Plan zu ziehen. Wir wissen aus neuern Erfahrungen, welche Wunder ein Volkslied thut; da die nahe Verwandtschaft der Hellona mit den Musen nur mehr als zu sehr erwiesen ist. Doch das mögen die Dichter und Politiker ausmachen, wosfern sie sonst Zeit haben, sich darum zu bekümmern; den Litteratoren ist dieß wiedergefundene Werk des Philodemus von einer andern Seite wichtiger. Es ist nämlich die einzige Schrift eines griechischen Weltweisen aus der Epicureischen Schule, die sich, außer den drey Briefen des Epicurus im Diogenes von Laërte, erhalten hat. Sie muß also uns so viel willkommener seyn, je mehr die Behauptungen dieser Männer, ihre Art zu argumentiren, und ihr Vortrag, sich von der Manier der übrigen Schulen unterschied. Ungeachtet Philodem nach Ciceros Urtheil zu den besten und gelehrtesten Schriftstellern der Epicureer gehörte, so finden wir doch bey ihm das bestätigt, was uns eben derselbe von der wenigen Sorgfalt sagt, die die Epicureer auf die Form ihrer Schriften wandten. Man vergleiche diese Schrift des Philodemus mit einer ähnlichen Schrift des Plutarchs, wenn man diese Verschiedenheit des Characters recht deutlich wahrnehmen will.

Unsre

Unsre Anzeige von dem Werke selbst ist bereits so weitläufig gerathen, daß wir über die Bearbeitung desselben nur im Allgemeinen unser Urtheil sagen können. Der Name des Gelehrten, dem dieselbe übertragen ward, ist Carlo Kostini; und wir freuen uns, daß sie in so gute Hände gekommen ist. Die Anmerkungen, die jedesmal sogleich jeder Columne angehängt sind, beziehen sich theils auf die Kritik des Textes, indem der Verf. von seinen Ausfüllungen und Verbesserungen Rechenschaft giebt, theils sind sie erklärend und litterarisch. Zu letztern konnte zwar ein bloßes philosophisches Raisonnement, wie das unsers Philodemus, nur selten Gelegenheit geben, indessen fanden sich dergleichen doch zuweilen, und diese hat der Herausgeber nicht ungenutzt gelassen. Man vergleiche z. B. beym X. Kap. über Thales von Creta und Terpander, und bey mehreren Stellen, die wir hier nicht einzeln ausheben wollen. Es ist einmal Gewohnheit der Italiänischen Litteratoren, eher zu viel als zu wenig zu geben, dennoch aber können wir nicht sagen, daß die Ubertät unsers Verf. in Weitschweifigkeit ausarte. Der verdienstvolle Herausgeber des Fabricius wird an mehreren Stellen angenehme Beiträge finden. Außerdem hat der Herausgeber noch eine lateinische raisonnirende Umschreibung der Schrift des Philodemus angehängt, in der auch die beträchtlichen Lücken dem Sinne nach ausgefüllt sind, die sich den Worten nach nicht ausfüllen ließen.

Wie verschieden man im übrigen über den innern Werth der Schrift unsers Philodemus auch urtheilen mag, so muß die Herausgabe dieses Werks für die Freunde der Litteratur doch eine der angenehmsten Erscheinungen seyn. Denn nun sind wir im Stande zu beurtheilen, in wie fern es überhaupt möglich ist, die

die hier verborgnen Schätze wieder an das Licht zu ziehen. Man sieht jetzt an diesem Beispiel, daß die Hoffnung ganz und gar nicht chimärisch ist, hier eins oder das andre von den wichtigsten verlorenen Werken des Alterthums wieder zu finden; und da der Titel dieses Bandes schon zugleich die Fortsetzung ankündigt, so scheinen dadurch zugleich die Hindernisse aus dem Wege geräumt, die der Erscheinung sonst noch entgegen stehen könnten. Möchte nur die wahrhaft königliche Freybegierde, die die Erscheinung dieses Bandes bewirkt hat, durch diejenigen, die dieß billig thun sollten, zweckmäßig geleitet werden. Denn wird so langsam, wie bisher, nur mit einer oder zwey Maschinen gearbeitet, so dürfen wir wenig erwarten. (Als ein anderes, bereits abgewickelttes, Werk nennt indeß der Herausgeber in einer Note die *Rhetorik* eines *Hermarchus*.) Allein die Anschaffung der Maschinen ist so wenig kostspielig, die Menge der müßigen Hände in Neapel, besonders unter den Klostergeistlichen, so groß, und die Arbeit des Abwickelns selbst so einfach, daß man nicht einseht, warum dieß Geschäft nicht mehr fabrikmäßig betrieben werden sollte? Mächte man es sich dabey zum Gesetz, nicht jede angefangene Rolle sogleich ganz abzuwickeln, sondern aus den ersten Blättern ihren Inhalt und ihren Werth zu bestimmen, so dürften wir erwarten binnen kurzem von dem was dort ist, und nicht ist, genauer unterrichtet zu seyn. Würde durch alle diese Anstalten auch nur Ein Stück des *Menandres*, auch nur Ein Buch der *Geschichte* des *Ephorus*, oder auch nur Eine *Schrift* des *Seneca* oder *Epicurus* entdeckt, so würde der geringe Aufwand, den dieß verurtheilt, durch den Gewinn, den die Humanität daraus zöge, vielfach belohnt werden.

Liegmitz.

Siegniß.

Ausgaben von Classikern, worinn der Herausgeber seine Gelehrsamkeit an den Tag legen wollte, haben wir genug; und ihnen versagen wir nie das gebührende Lob; eber der zweckmäßigen, nach einem überdachten Plane gearbeiteten, Ausgaben giebt es immer noch wenige; sie machen auch keine so glänzende Erscheinung, als eine mit kritischen Verbesserungen und Conjecturen ausgestattete. Wir sind noch die Anzeige von einer Ausgabe der Ciceronischen Briefe schuldig, die, bey einer gesuchten Kürze, eine so zweckmäßige Einrichtung hat, daß sie auch solche, die sonst die Anweisung dazu nicht hatten, nöthigen muß, bey dem Lesen selbst zu denken und auf den Inhalt der Sachen und den Zusammenhang der Geschichte zu achten: *M. Tullii Ciceronis Epistolae ad Diversos*. Recensuit, vita Ciceronis praemissa, praefatione singulis libris praeposita, argumentis, tabula epistolarum chronologica, et indicibus historicis, in usum scholarum illustravit *Io. Chr. Frid. Wetzel*. Bey Siegert 1793. 540 Seiten in Octav. Mit Vergnügen sehen wir, daß der Herausgeber des Lilius und Cato, und kürzlich des Brutus (s. oben S. 153.), nunmehr an der Realschule in Berlin nun angesetzt ist. Wendet er bey dem Unterricht eben das gesunde Urtheil an, das wir in seinen gedruckten Arbeiten finden, so muß der Schulunterricht einen trefflichen Lehrer an ihm haben. Das Vorzüglichste seiner gegenwärtigen Arbeit ist, daß nächst den Argumentis, oder dem Inhalt, der jedem Briefe vorgelegt ist, vor jedem Buche eine praefatio steht, die eine Schilderung der Personen, an welche die Briefe des Buches geschrieben sind, ihre Verhältnisse zu Cicero, die Gegenstände, welche die Briefe berühren,

berühren, und die ganze damalige Lage der Zeiten und Sachen, so weit sie die Briefe, ihren Inhalt nach, betreffen, enthält: überall mit Anführung der Hauptstellen aus den Briefen selbst, oder aus Ciceronischen und andern Schriften. Allem gehet eine Vita Ciceronis voraus, wieder für die Briefe eingerichtet, die also auch wieder eine eigne Art von Commentar für dieselben ausmacht; ein Verzeichniß der Consuln, und drey Indices, nicht mitgerechnet, von denen einer die in dem Leben angeführten Schriften Cicero's, der andere die darinn erwähnten Männer, und ein dritter die Personen, an die, oder von welchen die Briefe geschrieben sind, angiebt. Durch Nachschlagen wird der junge Leser von Einem auf das Andre geführt. Hat er die Clavis Ciceroniana dabey, so kann es fast nicht fehlen, er muß sich mit Vortheil in das Lesen dieses Buchs, das man als Schulbuch bey allem Mangel von Sach- und Geschickkenntniß so oft mißbraucht hat, hineinarbeiten können. Hierzu kömmt ein richtiger Text, überhaupt nach der dritten Ernestischen Ausgabe, zwar nicht frey von Druckfehlern, die doch am Ende angezeigt sind. Der Herr M. Wegel hat doch darinn einige eigne Veränderungen gemacht, von welchen er von S. 533 an Nachricht giebt. Unter den wichtigsten ist VII, 1, 8. Gräves Verbesserung *etra-*rum statt *craterarum*, VII, 24, 6. *cantorem* statt *unctorem*, VIII, 9, 13. *Calidius* für *Cannidius*. In VIII, 1, 10. wird statt *embaeneticam* Herrn Prof. Schneiders *Conjectur emeticam* angeführt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 6. October 1794.

Portsmouth.

Observations on the Passage between the Atlantic and Pacific Oceans, in two Memoirs on the Straits of Anian, and the Discoveries of de Fonte, elucidated by a new and original Map: to which is prefixed an historical Abridgement of Discoveries in the North of America, by *W. Goldson*. 1793. 162 S. in Quart. Der weitläufige Titel überhebt uns der Mühe, die verschiedenen Abschnitte einer Schrift anzuzeigen, welche wir mit großem Vergnügen gelesen haben, weil der Verf. seine Untersuchungen mit eben so viel Bescheidenheit vorgetragen, als mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit angestellt hat. Die vielen vergeblichen Versuche, eine nordwestliche Durchfahrt zu finden, schreckten schon eine geraume Zeit alle Seemächte und Handlungsgesellschaften von ähnlichen

Unters

Unternehmungen ab. Hr. Goldson nun bemüht sich, zu beweisen, daß die neuesten Nachrichten, welche man von den Pelzhändlern in Canada, und an der Hudsons Bay, erhalten, und die neuesten Entdeckungen, welche die um des Pelzhandels willen die Nordwestküste von America besuchenden Seefahrer gemacht haben, die längst als unglaubwürdig verworfenen Erzählungen älterer Reisenden bestätigen, welche vorgaben, entweder aus dem nördlichen Atlantischen Ocean in die Südsee, oder aus dieser in jenen gekommen zu seyn. Am meisten beschäftigt sich unser Verf. mit den Prüfungen der Reisen des de Fuca, Maldonado und de Fonte. Juan de Fuca segelte im Jahre 1592. auf Befehl des Vizekönigs von Mexico aus dem Hafen von Acapulco, um die Meerenge Anian zu entdecken, welche die Südsee und das Atlantische Meer mit einander verbindet (p. 64). De Fuca fand unter der Breite von 47° — 48° eine Straße, durch welche er in eine unübersichtliche Bucht oder See kam. Er durchsegelte diese See zwanzig Tage lang, sah viele Inseln, und trat an manchen Stellen aus Land, wo die Einwohner durchgehend in Thierfelle gekleidet waren. Nachdem er glaubte, den nördlichen Ocean gefunden zu haben, kehrte er nach Acapulco zurück. — Diese Nachrichten von de Fuca wurden so allgemein bezweifelt, daß selbst Cook sich nicht einmal die Mühe gab, zur Prüfung derselben genauere Untersuchungen anzustellen. Allein im J. 1787. fanden einige Englische Schiffe die von de Fuca angegebene Straße, nur etwa Einen Grad nördlicher. Bald nachher kam ein Amerikanisches Schiff durch dieselbige Straße, und segelte 8 Grade der Breite in einer See, deren Umfang oder Ende man nicht bestimmen konnte. Um eben die Zeit bemerkte ein anderer Seefahrer, Duncan, welcher in die Straße des de Fuca ein-

gelaus

gelaufen war, daß jenseits der Straße nothwendig eine beträchtliche See oder Meerbusen seyn müsse, weil die Fluth von Osten her oder gegen die Südsee zuströmte. Mit allen diesen Nachrichten stimmen diejenigen überein, welche man schon vorher von Spanischen oder Französischen Reisenden, oder von den Wilden des nördlichen und nordwestlichen America hatte. Die Provinz Quibira, welche nordwärts von Neu-Mexico liegt, ist, nach den Erzählungen der Spanier, gegen Westen von einer großen Wasserfläche begrenzt. Französische Missionarien hörten es von den Sius, den Utauacs und andern Wilden, daß mehrere Flüsse, die aus demselbigen Gebirge mit dem Mississippi entspringen, gegen Westen fließen, und, nachdem sie das Land von weissen Menschen, welche nach Art der Europäer in festen Plätzen wohnten und bewaffnet wären, durchströmt hätten, sich in einen großen See oder einen großen Meerbusen ergüßten, auf welchem ganz andere Schiffe, als die Canoes der Americaner, wären. Der Verf. ist geneigt, diese weissen Menschen für Nachkommen der Begleiter des Madoc oder Madog zu halten, welcher im 12. Jahrhundert Wales verließ, und, nach einheimischen Sagen und Gedichten, an die Küste von America verschlagen wurde (p. 68. 71. 73 et sq.). Die Entdeckungen des de Juca veranlaßten die Spanier, mehrere Ausrichtungen zu ähnlichen Zwecken zu machen, von welchen aber die Resultate äußerst geheim gehalten wurden. Unter andern schickte man im J. 1598. den Lorenzo Ferrer de Maldonado aus. Als dieser bis an den 60° der Breite und den 325° der Länge ostwärts von Ferro gekommen war; so steuerte er westwärts, indem er die Hudsonsbay gegen Süden, und die Baffinsbay gegen Norden liegen ließ, änderte dann unter dem 65° der Breite und dem 297° der Länge seinen Lauf

gegen Norden, und segelte durch die Straße Labrador, wie er sie nannte, bis er sich unter dem 76° der Breite und dem 278° der Länge in dem Eismere (frozen Ocean) befand. Endlich segelte er wieder südwestlich, und kam glücklich durch die Meerenge, welche Asien von America scheidet. Den Eingang in die Südsee setzte er unter den 60° der Breite und den 235° der Länge. Auch diese Nachrichten werden durch nichts, was wir gewiß wissen, widerlegt, hingegen durch manche zusammentreffende Data glaubwürdig gemacht (82 et sq. p.). Der Verf. vermuthet, daß Maldonado unter dem $62\frac{1}{2}^{\circ}$ der Breite eine Straße oder Eingang in die Südsee gefunden habe; und gerade die Strecke der nordwestlichen Küste von America von dem 60° der Breite, oder dem Eingange in Prince William's sound, bis zum $62\frac{1}{2}^{\circ}$ der Breite ist weder von Cook, noch von andern neuern Reisenden genau untersucht worden. — Im J. 1639. wurde Bartholomeo de Fonte mit einer kleinen Flotte aus dem Hafen Callao in Peru ausgeschickt, um die Unternehmungen zu fördern, von welchen man gehört hatte, daß die Einwohner von Boston sie machen würden (128. u. f. S.). Er erreichte den Archipelagus St. Lazari unter dem 53° der Breite, segelte in demselben 260 Seemeilen weit zwischen Inseln durch, und kam zuletzt an einen Fluß, welchem er den Namen Rio de los Reyes gab. Von hier aus fertigte er ein Schiff unter dem Befehl des Bernarado ab, um das Tatarische Meer zu entdecken. Bernarado segelte in einen andern Fluß, Rio del Haro, welcher in einen mit Inseln angefüllten See führte. Aus diesem See gieng er in drey Americanischen Böden einen Fluß hinab, aus welchem er unter dem 61° der Breite in das Tatarische Meer kam. Während dieser Entdeckungen des Bernarado segelte

segelte de Fonte den Fluß de los Rios hinauf in einen See Velle, und aus diesem durch einen Fluß Parmentire in einen großen See De Fonte, welcher 160 Meilen lang und 60 Meilen breit war. Der See de Fonte hieng wieder mit einem andern, Estrecho de Ronquillo, zusammen, in welchem man Ebbe und Fluth bemerkte. De Fonte durchsegelte diesen See in 10 Stunden, und fand drey Tage nachher ein Americanisches Schiff aus Boston, welches von einem gewissen Shapely geführt wurde, und den Eigenthümer, einen Major Gibbons, am Bord hatte. Nachdem er Shapely's Charten und Lagebücher gekauft hatte, so kehrte er auf eben dem Wege zurück, welchen er zuerst gefunden hatte. — Es würde für England überhaupt, und besonders für den Pelzhandel, welcher an der Nordwestküste von America getrieben wird, ein außerordentlicher Gewinn seyn, wenn man die Seen und Flüsse wieder finden könnte, durch welche de Fonte aus der Südsee an die Gestade des Atlantischen Oceans kam. Hr. G. rath der Englischen Regierung, mehrere Preise auf die genauere Untersuchung der Buchten, Seen und Küsten zu setzen, die von älteren Reisenden beschrieben, nachher vernachlässigt worden, und entweder eine Gemeinschaft zwischen der Südsee und dem Atlantischen Meere, oder wenigstens einen kürzern Weg nach der Nordwestküste von America hoffen lassen, als man bisher genommen hat.

Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung: Erklärende Anmerkungen zu den auserlesnen Stücken der Elegiendichter und Lyriker, als der Encyclopädie der lat. Classiker *sechstern Theil* — Herausgegeben von *Carl Gotthold Lenz*, Doct. der Philol. 580 Seiten Octav. Die auserlesnen Stücke sind: Ein

Ein großer Theil aus Doid's Fassi; Die erste Heroide; Eine Stelle aus der Kunst zu lieben II, 109—152. Tristia IV, 10, Catull's Elegie an den Manlius, und Catull an sich selbst; Tibull I, 10. I, 3. I, 1. II, 7. III, 1. Propert I, 17. II, 10. III, 1. IV, 1. III, 7. IV, 11. IV, 6. die Elegie an die Cloia, eine gute Wahl! Lactantius auf den Phönic; Claudian. auf die frommen Brüder zu Catina; Noch einige kleine Gedichtchen aus Catull; Ein Paar Stücke aus den Siloä des Statius; die Nachfeier der Venus, und aus Aufonius Evhemeris ein Stück. Es gehört zu der Art der Erläuterung, welche in dieser Sammlung angenommen worden, mehr als man denkt, so bald grammatische Genauigkeit und Gründlichkeit mit Sachseinsicht verbunden werden soll. Man kann in einzelnen Stellen einmal einen glücklichen, exegetischen oder auch kritischen, Blick gehabt haben, ohne daß sich ein gleiches Glück für ein ganzes Stück erwarten läßt; so wie man wiederum den Blick für das Ganze haben, und in einzelnen Stellen überhin sehen kann. Man kann, auch auf einer andern Seite, eine Stelle verstehen, übersehen, und doch in der Interpretation einzelner Wörter, Bilder, Gedanken, sträucheln. Wir hielten uns beym Anfang des 5. B. der Fassi auf. In B. 17—22. muß der Interpret die Lage der Gäfte an der Tafel angeben; die drey Betten haben ihre Richtigkeit; aber hier wird doch nur von Einem Bette die Rede seyn können, wo summus et extremus locus war: vergl. Horaz Serm. II, 8, 20f. — B. 24. Legitimis toris verstehen wir von der Ehe; auch folgt hinc fata Maiestas; ist nicht hos est dea censu parentes, aus dem Censu entlehnt? wer eingeschrieben wird, er besitze so und so viel, is censetur centena millia H. S. und hat sie also. B. 108. tur-

turbæ pars habet omnis idem. wie leicht! und doch schwer zu erklären: Hr. L. versucht den rechten Weg: pars omnis habet idem turbæ, eandem turbam; hat eben die Zahl der Bestimmenden für sich. W. 123. muthmaßt er sehr gut, daß die Fabel von der Chloris aus Alexandria nach Rom gekommen sey; Nur war Flora schon in Italien vorhanden, eine alte Sabinische Gottheit, welche mit der Juno Anthea verglichen, und auf welche nachher Chloris übertragen ward. Ueber die Ursache der Ungnade, in welche Dvid beyrn Augusti fiel, hauet Hr. L. auf die Bemerkung, daß seine Verführung auf einer Villa vorgefallen sey, die Hypothese, es sey auf der Villa des Agrippa Postumus ein satyrisches Drama auf die Livia, vielleicht gar die Medea Dvids, in seiner Gegenwart aufgeführt worden. Ueber das Gedicht Catull's an den Manlius wird richtig geurtheilt, daß es nur in einzelnen Stellen schön sey, und wahrscheinlich ein Griechisches, selbst fehlerhaftes, Muster, vielleicht vom Callimachus, nachahmt. Die verglichene Stelle Pindar's Olymp. X, 102 f. mit W. 119 ff. ist eine gute Wahrnehmung. Die Erklärung mehrerer bestrittenen Stellen hierin, dann in den Propertischen Elegien und in der Elegie auf Messala, sind Beweise von der guten Interpretationsgabe des Hrn. L. Bey der letzten Elegie des Propertz auf die Cornelia Paullina hat er den Gedanken, die ersten acht Verse drücken den Wechselgesang bey der Verbrennung ihrer Leiche aus; der Gedanke ist sinnreich, aber doch nur durch eine zufällige Erinnerung an die Alceſtis des Euripides erweckt, durch das Uebrige aber nicht unterstützt, das ganz Römisch ist; Sic cecinere tubæ; war Römisch; aber kein Klagechor war üblich. Von W. 8. ist der Sinn richtig gegeben, obliterata est porta sepulcri, also ist keine Rückkehr ins Leben. Eben
dieß

1608 Gött. Anz. 160. St., den 6. Oct. 1794.

dies kündigt die Trompete bey Ansehung des Holzstößes an. Bey dem Folgenden denken wir sie uns schon jenseits des Stromes in der Unterwelt. Die übrige Interpretation ist, deucht uns, sehr gut gerathen. Bey der Nachfeier der Venus muß man aus Mangel historischer Nachrichten, der Phantasie ihr Spiel zugelassen; Hr. K. stellt sich vor, daß ein Pantomimisches Drama dabey üblich gewesen sey. B. 9. durch bessere Interpunction richtiger erklärt, als viele thaten. Zu B. 78. führt Hr. K. eine Conjectur seines Schülers, Hrn. Wichmann's, an: *ipse* statt *ipsa*. Hunc (den Amor) ager, cum parturiret (Venus), ipse suscepit sinu, welche ihren guten Grund hat: Rec. glaubte auf ähnliche Weise immer, daß im folgenden B. *Ipsa* florum delicatis educavit oculus zu lesen sey; Nun würde er es an beyden Stellen thun. Ueberhaupt sind die schönen dichterischen Bilder dieses Hymnen glücklich erklärt; welches uns um desto mehr lieb ist, da so viele, die ihn lesen; sich bloß damit begnügen, daß sie den Versstand ohngefähr fassen, und darn glauben, sie verstehen ihn vollkommen.

Leipzig.

J. A. Cramer Anfangsgründe der Probirkunst nach den neuesten Grundsätzen der Chemie bearbeitet, von J. Fr. A. Götting. Mit Kupfern. Bey Heinsius. 1794. 8. Ohne Register S. 662. Der Hr. Prof. hat sich durch die Besorgung dieser Ausgabe eines in seinem Fache so vorzügl. Werkes ein neues Verdienst um die Wissenschaft erworben, und, besonders im theoretischen Theile, das Wichtigste der spätern Entdeckungen, aber auch im pract. Theile die Prüfung der erst seit Cramer's Tod entdeckten Metalle, so wie die feuchte Prüfung, eingerückt; im theoretischen Theile sind die Erklärungsarten beyder Systeme neben einander gestellt.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stüd.

Den 9. October 1794.

Leipzig.

Bei Siegf. Lebrecht Crusius: Geschichte und Geist des Scepticismus, vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion, von D. Carl Friedrich Sträudlin, ordentl. Professor der Theologie zu Göttingen. I. Band 563 Seiten. II. Band 288 Seiten. Der Gegenstand dieser Schrift ist sehr wichtig. Sie bezieht sich auf eine Denkart, die in dem gegenwärtigen Zeitalter sich immer mehr verbreitet und selbst ihre Wirkungen im Großen äußert. Sie enthält zugleich die Geschichte der Lehre von den Gründen aller menschlichen Erkenntniß und der mannigfaltigen Einwürfe, die gegen ihre Gewißheit gemacht worden sind. Da aber die Lehren der Religion und Moral eigentlich allen unsern Kenntnissen erst ein höheres Interesse geben und sich auf den höchsten Zweck des Menschen beziehen, so

ist auf sie mehr als auf andere Rücksicht genommen worden. Der Hauptgesichtspunct der Geschichte ist der Scepticismus, als eine Denkart, die mehr oder minder philosophisch seyn, aus verschiedenen Ursachen entspringen, verschiedene Wirkungen hervorbringen und überhaupt sehr verschieden modificirt seyn kann. Um aber eine Geschichte, die so viele Grundlehren und Spitzfindigkeiten umfassen mußte, weniger ermüdend für den Leser und sich selbst zu machen, hat der Verf., jedoch mit einer gewissen Auswahl, die Geschichte der Sceptiker, die Litteraturgeschichte, die Geschichte der versuchten oder gelungenen Widerlegungen des Scepticismus und auch hie und da der Urtheile und der Meynungen über denselben mit dem Hauptgesichtspuncte verbunden. Das Studium der Quellen hat ihn mehrere Jahre gekostet, aber auch die Befertung des Ganzen, die Erforschung der Ursachen und Wirkungen und die Beurtheilung der philosophischen Systeme war mit keinen geringen Schwierigkeiten verbunden, und in verschiedenen Theilen der Geschichte hat der Verf. auch in der Darstellung Interesse und Schönheit gesucht, welches in der Geschichte der Philosophie nur noch Wenige versucht haben. Einige Theile dieser Geschichte waren schon von andern bearbeitet, der Verf. ist aber hie und da auf andere Resultate, als sie, gekommen, z. E. in der Geschichte der Eleatiker; andere Theile sind hier zum erstenmale bearbeitet worden, z. B. die Geschichte von Hume bis auf die neuesten Zeiten; noch andere sind hier wenigstens weitläufiger, als anderswo, ausgeführt worden, z. E. Sextus, Montaigne und Charron. Daß auf die neueste Geschichte der Philosophie vorzügliche Rücksicht genommen worden ist, wird der Leser von selbst vermuthen. Dieß ist aber nicht nur in der letzten Periode der

Geschichte

Geschichte geschehen, sondern auch in vielen andern Stellen, und der Verf. hat unter andern bey diesem Werke den Zweck gehabt, das Bedürfnis des moralischen Glaubens fühlbar zu machen und dem Scepticismus durch die practische Vernunft seine Grenzen zu setzen. Voran stehen Philosophische Abhandlungen I. B. S. 1—150. 1) Ueber die Natur des Scepticismus und die verschiedenen Gattungen desselben. 2) Ueber den Ursprung und die Quellen desselben sowohl bey einzelnen Menschen, als bey ganzen Secten und Menschenclassen. Zugleich über die kritische Zweifelsperiode im Leben vieler Menschen, wobey verschiedene für die empirische Psychologie nicht unwichtige Beispiele angeführt werden. 3) Von den Folgen und Wirkungen des Scepticismus. 4) Idee und Plan einer Geschichte des Scepticismus. Die Geschichte selbst ist nach folgendem Plane ausgeführt. I. Periode. Von den Vorberreitungen des Scepticismus bis Pyrrho. Gang der Sceptiker, den Ursprung ihrer Denkart in das höchste Alterthum hinaufzuführen. Xenophanes. Parmenides. Heraklit. Empedokles. Democrit. Anaxagoras. Zeno von Elea. Die Sophisten. Sokrates und seine Schüler. Euklides von Megara und seine Schüler. Stilpo. Phädo. Menedemus. Aristipp. Plato. Aristoteles. Epiktet. Zeno von Citium. II. Periode. Pyrrho bis Sextus. Pyrrho. Reihe von Pyrrhoniern bis Saturninus, insbesondere Limon von Phlius und sein Gegner Aristocles, Menestemus. Die Akademiker. Arcesilas. Carneades. Die Stoiker. Zeno. Chrystipp. Antioch von Chius. Scepticismus unter den Römern. Cicero. Verbreitung eines abergläubischen Dogmatismus neben einem seitlichen Scepticismus im Römischen Reiche. Favorinus. Plinius.

Das Evangelium. Scepticismus im Orient. Empirische und methodische Schule unter den Ärzten. III. Periode. Sextus bis Montagne. Sextus. Lucian. Galenus. Celsus. Die Kirchenväter. Tertullian. Augustinus. Lactantius. Der Scepticismus erbsicht nach und nach. Die Scholastiker. Raymond von Sebonde. Bives. Johann Picus von Mirandula. Agrippa von Nettesheim. IV. Periode. Montagne bis la Nothe le Vayer. Montagne. Charron. Pompanatus. Cardanus. Catalpinus, Ruggieri, Campanella, Telesius, Jordanus Brunus, Vanini, Verigard. Der Jesuitenorden. Pascal. Sanchez. Hirnhaym. Gentianus Herbetus. Nicole. Bossuet. Baco. Descartes. Poiret. Gassendi. Malebranche. Hobbes. Spinoza. V. Periode. Von la Nothe le Vayer bis David Hume. Hayer. Sorbiere. Foucher. Huet. Glanvil. Anfang einer Revolution in der Theologie in England. Locke. Shaftesbury. Baile. Leibniz. Merfenne. Schocck. Sisson. Willemaudy. Collins. Koens. Lindal. Bolingbroke. Chubb. Mandeville. Clarke. Ditton. Butler. Berkeley. Revolution in der Theologie in Deutschland. VI. Periode. Hume bis Kant und Platner. Hume's Leben, Character, Schriften und Philosophie. Verschiedener Gang der Philosophie in England, Frankreich und Deutschland. Helvetius. Die Encyclopädisten. D'Alembert und Diderot. Voltaire und Rousseau. Bonnet und Condillac. Beattie. Deswald. Reid. Priestley etc. Crousaz. Foremen, d'Argens, Beausobre. Letens und Wendelsohn. Streitigkeiten über Spinoza. Kant. and Reinhold. Jakob. Meimarus der jüngere. Der neue Aenesidemus. Platner. Weishaupt. Schilderung des Scepticismus unsers Zeitalters.

Nürnberg.

Nürnberg.

Geschichte der öffentlichen Verhandlungen des zu Regensburg noch forwährenden Reichstages von dessen Anfang bis auf neuere Zeiten. Erster Band, von Carl Theodor Gemeiner, der Stadt Regensburg Syndicus. Bey Ernst Chr. Grätzendauer. 1794. 226 Seiten Quart.

Der Hr. Verf. hatte anfänglich die Absicht, ein Actenrepertorium über die Verhandlungen des gegenwärtigen Reichstages zu verfassen, und die Geschichte nur zur Erläuterung in Anmerkungen und Noten beyzufügen. Wir freuen uns, daß er von diesem Plan, obgleich nach demselben schon mehrere Bogen bearbeitet waren, abgegangen ist. Durch die Ausführung desselben hätten wir bey dem besten Willen des Hrn. Verf. doch nur ein Stückwerk erhalten, das man in Nothfällen wohl gern gebraucht, aber gewiß nicht mit Vergnügen gelesen hätte. Er selbst konnte dabey nicht eigentlich als Geschichtsschreiber, sondern bloß als Sämmler erscheinen; eine pragmatische Bearbeitung, die uns gerade am meisten fehlt, war unmöglich. Der Geschmacklosigkeit jener ganzen Anlage wollen wir nicht gedenken, obgleich das Verdienst des Hrn. Verf. nicht wenig dadurch erhöht wird, daß er auch in dieser Hinsicht für das Vergnügen seiner Leser mit glücklichem Erfolge gesorgt hat. Indessen können ein Actenrepertorium und eine zusammenhängende Geschichte ganz wohl neben einander bestehen. Neben dieser, wovon wir nur den Anfang erhalten haben, verspricht denn der Hr. Verf. auch jenes mit der Zeit, wenn genug Materialien zu einem Bande vorrätig sind, zu liefern. Es soll zugleich ein vollständiges Register über Lucelius, und Pachner und Faber's Staatskanzley werden.

Der vorliegende erste Band geht nur bis zum September 1664. Der Hr. Verf. schildert zuerst kurz, einfach und gut die politische Lage Deutschlands nach dem Westphälischen Frieden; die Abneigung des kaiserlichen Hofes nach dem Reichstage von 1653, die Stände wieder zusammen zu berufen, die Streitigkeiten, welche wegen der in Frankfurt versammelten Reichsdeputation zwischen dem Kaiser und einigen Ständen, die sich zur Erhaltung der Reichsverfassung, zur Behauptung des Westphälischen Friedens und zur Vertheidigung ihrer altfürstlichen Rechte näher verbanden hatten, entstanden, den Einfluß Frankreichs und Schwedens auf diese Allirren, die Umstände, welche den kaiserlichen Hof endlich nöthigten, gegen seinen Willen, und obgleich er ahndete, was in der Folge zum Nachtheil seiner Macht in Deutschland wirklich geschah, 1662 einen allgemeinen Reichstag nach Regensburg zu berufen. Die Eröffnung des Reichstages wird zweckmäßig und angenehm beschrieben. Unterhaltend sind die sonst in jeder Hinsicht so langweiligen Ceremonielstretigkeiten erzählt. Ein Irrthum Mosers, daß bey dieser Gelegenheit die Cavaliere und die Reichsstädtischen Gesandten pelemele gegangen seyen, wird berichtigt. Beym Zuge aus der Kirche folgte unmittelbar auf den Reichsprofos der Mart des Reichserbmarschalls in seinen Staatskleidern. — Die Türkengefahr hatte den Kaiser zur Zusammenberufung der Reichsstände genöthiget. Die Reichshülfe gegen diesen fürchterlichen Feind war also auch der erste Gegenstand der kaiserlichen Proposition, und die Geschichte der Reichstags-Verhandlungen über diesen Punkt nimmt den größten Theil des ersten Bandes ein. Doch wollte die anticatharinische Parthey, daß zugleich auch

auch andere Gegenstände in Berathschlagung genommen werden sollten. Besonders drangen sie auf die Vornahme der beständigen kaiserlichen Wahl-Capitulation, und auf nicht bloß vorübergehende Verordnungen und Anstalten zur Erhaltung der Sicherheit des Reichs. "Nur Entschlüsse für die Gegenwart fassen, sey weiter nichts, als dem Königreich Ungarn zu Hilfe eilen, und das eigene Vaterland seinem Schicksal überlassen." Aber selbst in Ansehung der augenblicklichen dringenden Vorkehrungen gieng es langsam und sonderbar genug her. Was es helfe, sagte einmal der Salzburgerische Gesandte, Officiere zu ernennen, Magazine zu errichten und andere Verfügungen zu machen, wenn es an Soldaten fehle? — In diese hatte man zuletzt erst gedacht: Jene dem Kaiser so wenig geneigten Allirten hatten indessen ein besonderes Hülfscorps errichtet, und als man anfing, über die Organisation der Reichsarmee zu berathschlagen, konnten sie sagen: "Die Allianz habe alles schon im Effect, was jezo auf dem Reichstag beschloffen werde; sie habe ihre Generalität, ihre Casse, ihren Proviand, ihre Einrichtung und Dessens." Mehrere Stände schienen mit dieser Absonderung unzufrieden; aber der Darmstädtsche Gesandte antwortete: "Wenn man betrachtet, wie es mit diesem Verfassungswerk hergehet, so wird man sich diese Absonderung nicht befremden lassen, sondern Ursache haben, mehr ein Exempel, als ein Scandal daran zu nehmen." — Doch genug, um unsern Lesern zu zeigen, daß sie hier Belehrung und Unterhaltung zugleich finden werden. Die vorzüglichsten Gegenstände, mit denen sich der Reichstag 1663 und 1664 beschäftigte, und wovon der Hr. Verf. vollständige Nachricht giebt, beziehen sich auf die dem Kaiser verwilligte Reichshilfe, und be-

treffen die Bestellung der Reichsgeneralität, des Reichs-Kriegsraths, das Proviantwesen, die Correspondenz zwischen dem Reich und der Reichsarmee, die Art und Weise, die säumigen Stände zu requiriren 2c. Außerdem kommen noch vor: Einige besondere Umstände bey der Unwesenheit des Kaisers in Regensburg, Streitigkeiten wegen des Deputations-Rechtes zur Uebergabe der Reichsgutachten, die Einführung des Fürsten von Portia in den Reichsfürstenrath, Bewerbung einiger Stände um neue Stimmen am Reichstag u. s. w. Sehr interessant ist der Gang der Berathschlagungen, die Kunst, mit der sie hin und wieder geleitet wurden, der Einfluß des besondern Interesse der einzelnen Stände, und so manche andere, auch in Ansehung der jetzigen Zeiten wichtige, Bemerkung, welche die gute Darstellungsart des Hrn. Verf. dem Leser darbietet.

Nystock und Leipzig.

Die Fische Mecklenburgs, zum Behuf vaterländisch-akademischer Vorlesungen systematisch verzeichnet von M. Ad. Christian Siemssen. Bey C. Christoph Stiller. 1794. Octav 111 Seiten. Ein nach Linné geordnetes Verzeichniß von (80) Fischen, die theils (30) in den süßen Gewässern Mecklenburgs, theils in der angrenzenden Ostsee, in dieser doch zum Theil selten, so sehr, daß einige derselbigen auch Hr. Dr. Bloch nicht unter die Deutschen Fische aufnahm (z. B. der Schellfisch, der Riesenhai) gefangen worden sind, mit ihren Landesnamen, und Bemerkungen, die ihre Laichzeit, Nahrungsart, Größe, andere äußere Eigenschaften, auch in Rücksicht auf den Unterschied der Geschlechter, betreffen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 11. October 1794.

Boston.

American Biography . . . Vol. I. by *Feremy Belknap*, D. D. Published according to an act of Congress. . . Printed by *Isaiah Thomas and Ebenezer T. Andrews*, Faulk's Statue, 1794. 416 Octaf. (Es ist doch dem Deutschen angenehm, daß des erfinderischen *Sauft's* Andenken in Boston geehrt wird.) Der Titel meldet ferner, das Buch gebe historische Nachricht von denen, die sich in America besonders als Entdecker (Adventurers), Staatsmänner, Philosophen, Gottesgelehrte, Krieger, Schriftsteller bekannt gemacht haben. Eine vorläufige Abhandlung über die Umschiffung von Africa in alten Zeiten, von der wahrscheinlich die Bevölkerung America's herrührt. Schon zu Moses Zeiten, sagt Hr. W., hatten die Phönicier aus den Britannischen Inseln Zinn und Blei

Wen geholt, 4. B. Mos. 31., 22.; denn nach dem einstimmigen Zeugnisse der Alten waren diese Metalle damals sonst nirgends zu finden. . . . Bey Umsehrung von Africa, selbst bey der Fahrt längs den Küsten von der Meerenge von Gibraltar an, können durch Stürme oder Stürme Schiffe innerhalb des Striches des beständigen Windes gekommen seyn, der nicht weit südwärts der Meerenge anfängt, und neun Monate an der Küste von Marocco wehet. War nun ein Schiff an Masten, Segeln u. d. gl. beschädigt, so mußte es nur vor dem Winde westwärts treiben, und da kam es nach America. — George Glas, von dem 1764 eine Geschichte von Madera und Porto Santo erschienen ist, meldet: Vor wenig Jahren habe eine Barke mit Korn und Reisenden von Langerotta nach Teneriffa gehen wollen, so durch Beschädigung unfähig geworden, eine der Canarien zu erreichen, und habe so viel Tage lang nur vor dem Winde getrieben, da sie endlich bis auf zwey Tage Segels weit von der Küste von Caraccas in Südamerica ein Englisches Schiff getroffen, das die noch lebenden Reisenden mit Wasser versorgt, und die Barke nach dem Hafen la Guinara an selbiger Küste gewiesen, wohin man von Teneriffa gewöhnlich in weniger als 30 Tagen mit dem beständigen Winde kommt. Mehr ähnliche Begebenheiten. — Chronologische Nennung der Europäer, welche Entdeckungen von America gemacht haben, bis 1620, mit Anführung der Schriftsteller, die davon Nachricht geben. Zuerst 1001 Wiron, ein Normann, der zufälliger Weise ein Land entdeckte, das nach dem Winde genannt ward, und für einen Theil der Insel New Foundland gehalten wird. . . . 1620 fing eine Gesellschaft Puritaner eine Colonie in Newengland an, die sie Neu-Plymouth nannten, und
Jakob

Jakob I. setzte zu Newmouthe in Devonshire ein Council, Neuengland zu ordnen: so ward das Geschäfte der Colonisirung in ein System gebracht. — Unständlich wird folgender Männer Geschichte erzählt.

1) *Bacon*, der auch *Bacon*, *Bacon*, *Bacon* geschrieben wird. (Unter welchen dreien Lesarten wohl die erste und zweyte den nordischen Mundarten am gemächtesten ist.) 2) *Madoc* 1170. 3) *Veno*, ein Venetianer, 1580. 4) *Christoph Colon* 1492. 5) *Johann*, und *Sebastian Labor*, erhielt 1496 vom K. Heinrich VII. eine Commission, heidnische Länder zu entdecken, die Christen unbekannt wären, und da in des Königs Namen Besitz zu nehmen. 6) *Jak. Cartier* oder *Quartier* 1534. 7) *Ferdinando de Soto* 1539; wird hier nur erwähnt, weil man von ihm Festungswerke hat herleiten wollen, die vor wenig Jahren in den dicksten Americanischen Wäldungen sind entdeckt worden. *American Magazine*, gedruckt zu Newyork, Dec. 1787, Jan. und Febr. u. f. 1788; *Columbian Magazine*, gedruckt zu Philadelphia, Sept., Nov. 1788. Hr. B. aber schließt, *Soto* könne nicht der Erbauer der Festungswerke seyn, die sich in dem Theile des Landes befinden, das Nordwest des Ohio liegt. Sie sind sehr zahlreich, weitläufig und dauerhaft, an manchen, weit von einander entfernten, Stellen auf beyden Seiten des Mississippi, am Ohio und dessen Armen, an den Flüssen *James* und *Potomack* in Virginia, in der Landschaft der sechs Nationen, und an den Ufern des *See* *Erie* in großer Menge. Jetzt wissen die Ältesten und Klügsten der Eingebornen nichts von derselben Ursprunge. *Form* und *Materie* zeigen Urheber, die mehr Einficht und Arbeitsamkeit hatten, als die jetzigen dreyigen Menschen. 8) *Humphrey Gilbert*, 1579; erhielt von der Königin *Elisabeth*

ein Patent zu Entdeckung, Einnahme und Bekräftigung solcher eniferter heidnischen und barbarischen Länder, die nicht von einem christlichen Wolfe besessen würden. (Man hielt also damals Länder, die nicht von Christen besessen würden, für res nullius.) 9) Walter Raleigh und Richard Grenville, 1584; mit einem ähnlichen Patente ihrer Königin. 10) Joh. de Fuca, aus Cephalonien, berichtete 1596 zu Venedig dem Englischen Consul der Türkischen Compagne, Lock, er habe in Spanischen Diensten 1592 eine Einfahrt an der westlichen Küste von America entdeckt zwischen dem 47. und 48. Gr. N. Br., in der er mehr als 20 Tage gefegelt habe. Er war nicht stark genug, den häufigen Widern, die sich am Ufer zeigten, zu widerstehen, kehrte also nach Acapulco zurück. Lock meldete dieses nach England, es konnte aber nicht sogleich Gebrauch davon gemacht werden, und 1602 war Fuca gestorben. Fuca's Nachrichten sind für erdichtet gehalten worden, selbst von dem very candid Dr. Forster, Northern Voyages p. 451; aber neuere Reisen bestätigen sie. Jetzt führt seinen Namen eine Enge zwischen dem Lande, das man für einen Theil des festen America hält, und einem Klumpen Inseln, die südliche Einfahrt 48 Gr. 20 N. Br. und 124 Gr. W. von Greenwich. Die Schiffer, welche wegen Pelzwerk dahin kommen, fahren nicht weit ostwärts, weil ihre meiste Absicht auf Seeottern geht, Land-Pelzwerk wenig in Betrachtung kömmt; daher sind die östlichen Stellen noch wenig untersucht. So ist auch nur die Einfahrt von des de Suente Straße durch die Pelzschiffe untersucht worden. Capitän Robert Gray, der 1788 von einer zweiten Schiffahrt um die Erde in dem Bostonischen Schiffe Columbia zurückkam, ist ganz durch die Enge des de Fuca

Suca gefegelt, und hat die Einfahrt von Sucre's feiner gesehen. 11) Bartholomäus Gosnoid 1602, 12) John Smith, geb. 1579, that viel Reisen in Europa, und hatte allerley Schicksale, die hier erzählt werden, begab sich 1606 auf Entdeckungen in Nordamerica. 13) De Mons, Poursimour und Champlain, 1603. 14) Ferdinand Gorges und John Mason, 1606, machten mehrere Entdeckungen in Nordamerica. 15) Heinrich Hudson, 1607. Nach der damaligen Gewohnheit der Seeleute besuchte er mit seinem Schiffsvolke den 19. April die Kirche und genoß das Abendmahl, den 1. May segelten sie ab. Nachrichten von Hakluyt und Purchas, aus denen Hr. W. so viel genommen hat. Purchas Pilgrims finden sich vollständig in der Bücherammlung von Harvard College.

Weimar.

Im Industrie-Comptoir: *Asclepiadis Bithyni Fragmenta*. Digestit et curavit Chr. Gottlieb Gumpert, Med. ac Chir. D. Praefatus est D. Chr. Gfr. Gruner. 1794. gr. Octav 188 Seiten. Ein Stück davon war bereits als academische Streitschrift erschienen. In der Geschichte der Heilwissenschaft ist Asclepiades ein bekannter Name; der erste Theil der Schrift ist also aus der Litteratargeschichte entlehnt, und der Verf. führt mit gelehrtem Fleiß alles auf, was über ihn gesagt worden ist: die verschiedenen Männer dieses Namens, das Vaterland unsers Arztes, Bithynien, woben das doppelte Verfa so viel Streit veranlaßt hat, die Zeit, wenn er gelebt hat, als Zeitgenos von Pompejus Magnus, sein Aufenthalt zu Rom, und sein großes Ansehen, als heilender Arzt. Daß er ein großer Charlatan war, scheint der Verf. nicht zugeben zu wollen.

Was aber seinen Namen auf die Nachwelt gebracht hat, ist seine Theorie der Heilwissenschaft, welche sich, auch nach dem Verlust seiner Schriften (einige wenige Stellen S. 181 f. ausgenommen) in den Schriften späterer Aerzte erhalten hat; und dieser Stellen Aufsuchung, Zusammenstellung und Anordnung ist dasjenige, was das Verdienst dieser Abhandlung ausmacht. Auch Hippocriades verband mit seiner Wissenschaft Philosophie seiner Zeit, und borgte aus dieser die Grundsätze für jene. Nun war es eine Philosophie, welche nach dem gemeinen Dafürhalten für seine Speculation eben nicht gemacht ist, da alles aus unmittelbaren Wirkungen der Kräfte der Körper erklärt wird, die Epicureische. Gleichwohl hat er sie bey aller Hintansetzung von Anatomie und Psychologie auf Erklärung der Ursachen der Krankheiten und die Gründe seiner Curart glücklich angewendet, und vieles in seiner Wissenschaft aus den Principien von Atomen und Raum hinreichend abzuleiten, oder darauf zu bauen gewußt. Hr. G. schießt also die Uebersicht der Philosophie der Atomen voraus, und nun folgt die ganze Physiologie des Arztes, belegt mit den dahin gehörigen Stellen aus Celsus Auresianus, Carenus u. a., eben so die pathologischen und therapeutischen Sätze; insonderheit die Sätze vom Gebrauch der gymnastischen Uebungen in der Heilung der Krankheiten; die Balneae peniles bleiben immer noch unerkklärbar; der Gebrauch vom Wein für die Kranken. Noch die Therapia specialis nach dem Hippocriades. Der Verf. verspricht noch eine Abhandlung über die Entstehung der Secte der Methodiker aus dem Lehrbegriff des Hippocriades.

Halle.

Halle.

Wir erinnern uns bey dieser Gelegenheit der noch rüchständigen Anzeige von den beyden Bänden des gelehrten, für die Litterärgeſchichte der Heilkunde claſſiſchen, Werkes: Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Arzneykunde von *Kurt Sprengel*, von welcher der erſte Theil (G. N. vor. J. S. 665) angezeigt iſt; von den beyden übrigen kann nur ein gelehrter Arzt eine beurtheilende Anzeige liefern. Der Rec. muß ſich alſo bloß mit der Angabe des Inhalts begnügen. Der zweyte Theil, noch 1793 gedruckt, faßt in ſich die Geſchichte der Heilkunde von *S. Augustus* Zeiten herunter bis auf den Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts Abſchnitt V. Die meſſiſche Schule. Zuſtand der Anatomie in dieſer Periode. *Materia medica* und Naturgeſchichte. Pneumatiſche und eclectiſche Schule. *Galen*. Einfluß der morgenländiſchen Aſterweiſheit auf die Medicin. Mediciniſche Polizen nach Römiſchem Rechte. VI. Von dem Verfall der Wiſſenſchaften bis auf die Abnahme der mediciniſchen Cultur unter den Arabern: Nachbeter des *Galens*, und ſpättere Empiriker. Geſchichte der mediciniſchen Cultur unter den Arabern. VII. Von den Arabiſchen Schulen bis auf die Wiederherſtellung der Griechiſchen Medicin: Ausübung der Arzneykunft durch die Mönche. *Karls* des Großen Bemühungen zur Aufnahme der Gelehrſamkeit. Geſchichte der *Salernitanischen* Schule. Einfluß der Kreuzzüge auf die Arzneykunde. Einfluß der ſcholatiſtiſchen Philoſophie in die Medicin. Erſte Spuren der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften im dreyzehnten Jahrhundert, und Geſchichte der Medicin und Chirurgie in demſelben. Das 14. Jahrhundert. Das 15. Jahrhundert, neue Krankheiten, und Anfang der *Hippocratiſchen* Arzneykunde.

Die

1624 Gött. Anz. 162. St., den 11. Oct. 1794.

Die Fortsetzung im dritten Bande im achten bis ersten Abschnitt. Abchn. VIII. Geschichte der Hippocratischen Schulen des sechzehnten Jahrhunderts, darin: Humanisten, spätere Scholastiker; Einführung der Methode des Ramus durch Fernelius; Einfluß der Hippocratischen Schule auf die practische Medicin; und hierunter, Beobachtungen über einzelne Krankheiten und anatomisch-pathologische Beobachtungen; die vorzüglichsten Beobachter; Bessere Bearbeitung der Zeichenlehre; einige practische Schriftsteller und Compendien-Schreiber. IX. Paracelsus Reformation, mit der Ausbreitung und Verfeinerung des Systems dieses theosophischen Schwärmeres; für die ganze Geschichte des Menschenverstandes ein sehr interessanter Abschnitt. X. Geschichte der Chirurgie im 16. Jahrh. XI. Geschichte der vornehmsten anatomischen Entdeckungen bis auf Harvey; überhaupt bis nach Anfang des 17. Jahrh. Die Fortsetzung verpricht der gelehrte Verf. zu einer andern Zeit. Den drei Bänden ist in jedem eine chronolog. Uebersicht des Zeitraums, und am Ende des dritten ein Register angehängt.

Leipzig.

Etwas über die Kuren des Hrn. Grafen von Thun, aus physikalischen und medicinischen Gesichtspuncten betrachtet. In der Schüsserischen Buchhandl. 1794. 4. S. 51. Der W. leitet die ganze Kraft des Hrn. Gr., durch Auflegung der rechten Hand Schmerzen zu stillen, nach Thatfachen, von welchen er zum Theil selbst Zeuge war, nach andern ähnl. Erfahrungen, und nach andern, größtentheils physikal. Gründen, welche der Vermuthung, Electricität möchte dabey im Spiele seyn, sehr i: Wege stehen, von der Kunst ab, die Einbildungskraft der Kranken rege zu machen. Einige von dem Hrn. Grafen gerühmte Heilungen zieht er überdies in Zweifel.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 11. October 1794.

Hannover.

In der Helwingischen Hofbuchhandlung: Ideen zur Diagnostik. Beobachtenden Aerzten mitgetheilt von Johann Ernst Wichmann, der Arzneykunde Dr., königl. Großbrit. Leibmedicus, u. s. w. Erster Band. 1794. 196 S. in gr. Octav.

Nichts würde mehr die Fortschritte der Arzneywissenschaft befördern, als wenn große practische Aerzte, unter deren Zahl der berühmte Hr. Verf. der vorliegenden Schrift schon längst gehört, ihre Bemerkungen, Beobachtungen und Erfahrungen über die Ähnlichkeit und den Unterschied der Krankheiten dem Publicum mittheilen wollten. Die Diagnostik der Krankheiten ist noch ein großes, unbearbeitetes Feld, welches aber, bey einiger Anbauung, die reichlichste Ernte verspricht. Die nosologischen Tabellen können den practischen Aerzten kein Gemüthe thun:

thun: alle Definitionen der Krankheiten sind in denselben zu kurz, zu aphoristisch; und Niemand, der eine Krankheit noch nicht selbst gesehen hat, wird dieselbe aus den gekünstelten Beschreibungen der nosologischen Tabellen kennen lernen. "Und doch ist," sagt der Verf. mit Recht, "die genaue Kenntniß der Krankheiten, die Kunst, sie von andern, damit verwandten, nach ihren Ursachen zu unterscheiden, so unerheblich, daß offenbar eben so viele Kranke sterben, weil der Arzt diese Kunst nicht verstand, als weil ihm die Arzneimittel nicht bekannt waren." Vor allen andern Krankheiten erfordern die Krankheiten der Kinder noch eine genauere Bearbeitung. Die Diagnostik dieser Krankheiten ist bis jetzt beynahe ganz vernachlässigt worden, und daher ist auch die Sterblichkeit in den ersten Jahren des Lebens so außerordentlich groß. "So lange," sagt der Verf., "sich die meisten Ärzte so ungern damit (mit den Kinderkrankheiten) beschäftigen, oder es vielleicht gar unter ihrer Würde zu seyn glauben, und noch immer diesen wichtigen Theil der Arzneywissenschaft unwissenden Weibern überlassen; so wird man nicht leicht Hoffnung haben, die Mortalität in den Sterbeslisten verringert zu sehen. — Zur Behandlung physischer Kinderkrankheiten haben wir in den neuesten Zeiten von vor trefflichen Ärzten auch schon so viele lehrreiche Werke erhalten, daß alle vorhergehende Jahrhunderte nichts Ähnliches aufweisen können; und man sieht allmählich die Nothwendigkeit ein, die Weiber nicht länger im Besitze eines so großen Zweiges der Heilkunde zu lassen."

Die in diesem Bande abgehandelten Krankheiten sind: Die Milchborke (crusta lactea) oder der Milchschorf, welchen der Hr. Verf. von einem andern, ähnlichen, aber weit gefährlicheren Ausschlage unterscheidet. Diesen gefährlichen Milchschorf hat Hr.

Hr. Hofr. Fischer zu Weilburg in seinem Progr. de morbis cutaneis, Goett. 1785 zuerst und am besten beschrieben. Der eigentliche, gutartige Milchschorf zeige sich ohne Fieber, anfänglich im Gesichte, mit kleinen Geschwüren von der Größe einer Linse, welche eine gelbliche, klebrige Feuchtigkeit enthalten, am zweyten Tage aushärten, und aus deren trocknen gewordenen, oder verhärteten, Feuchtigkeit ein Schorf von der Farbe der über Feuer eingetrockneten Milch entsteht. Wenn die Borke abfällt, so entsteht eine neue. Die kleinen Geschwüre laufen zusammen, fließen in einander, und nehmen endlich große Stellen ein. Die Krankheit ist nicht bloß Krankheit der Säuglinge: der Verf. hat dieselbe bey unzähligen Kindern, die lange entwehnt waren, im fünften und siebenten Jahre, auch sogar bey solchen gesehen, die ohne alle Menschenmilch waren aufgezogen worden, und bey erwachsenen Personen. Von dieser eigentlichen Milchschorfe ist wohl zu unterscheiden eine andere Krankheit, die mit dem Milchschorfe zwar große Aehnlichkeit hat, in der That aber von demselben ganz verschieden ist, und eine verschiedene Behandlung erfordert. Man findet diesen Ausschlag bey Säuglingen, ohne Fieber. Gemeinlich zeigt sich derselbe zuerst am Ohre und auf der Wange, nachher auf der Stirne und hinter dem Ohre. Die Krankheit kann, wosern die gehörigen Mittel nicht angewandt werden, Jahre lang fortdauern. Sie wird schwerer zu heilen, je länger sie gedauert hat. Der Verf. hält diese Krankheit für dasselbe Uebel, welches in Champagne la curée genannt wird. Er möchte ihm gerne den Namen crusta terpiginosa geben. Vielleicht ist es die sogenannte gutta rosacea. Daß der Urin bey Milchschorfe wie der Urin von Katzen rieche, kann der Verf. aus eigener Erfahrung nicht bestätigen. Nun unterscheidet der

Verf. den sogenannten Gürtel (zona, ignis sacer), die Blatterrose (erysipelas, vesiculolum), den Ausschlag von dem Gifibaume, die Blasenkrankheit (pemphigus) und das Blasenfieber (febris bullosa). Meistlich ist der Unterschied dieser Krankheiten aus einander gesetzt, die doch, wie Nec. aus Erfahrung weiß, am Krankenbette so leicht verwechselt werden können. Bey allen fünf sind über der Haut erhabene, mit einer gelblichen Flüssigkeit angefüllte, Blasen vorhanden. Den Gürtel hält der Verf. für keine Rose, weil 1) keine allgemeine Röthe, Hitze und Geschwulst vorhanden ist. 2) Weil die Krankheit nicht, wie die Rose, allmählich weiter schreitet, sondern sich auf Eine Stelle einschränkt. 3) Der Ausschlag nimmt nur die Eine Seite des Körpers ein, und macht einen halben Zirkel; daher der Name Gürtel. Medium hominem ambiens ignis sacer Zoster appellatur, sagt schon Plinius 26. c. 11. 4) Der Ausschlag erscheint gemeinlich am Bauche, oder auf der Brust. 5) Man kann die Stelle mit der ausgedehnten Hand bedecken. 6) Die Oberhaut zerplatzt nicht, wie bey der Rose, sondern es entsteht allmählich eine bräunliche Kruste, wie bey den Blattern. 7) Das Fieber ist nicht stark; die Zunge ist rein, und die Kranken halten sich außer dem Bette auf. Von der Blasenkrankheit ist der Gürtel ganz verschieden; denn 1) sind die Blasen in der Blasenkrankheit größer, und platt; die Geschwüre bey dem Gürtel sind kleiner und rund. 2) Die in den Blasen enthaltene Feuchtigkeit ist bey dem Gürtel gelb, fressend, scharf; bey der Blasenkrankheit hingegen klar, durchsichtig, wässrig. 3) Der Gürtel schränkt sich auf eine gewisse Stelle ein; die Blasen der Blasenkrankheit entstehen über den ganzen Körper, ja sogar innen im Munde. 4) Der Ausschlag des Gürtels ver-

irreturi,

recknet, und macht eine Wunde, wie bey den Blattern; der Ausschlag bey der Blasenkrankheit fällt langsam zusammen, zerplatzt, und läßt die Oberhaut weiß und runzlich zurück. 5) Der Gürtel erscheint auf Einmal; die Blasenkrankheit allmählich und langsam. 6) Der Gürtel ist immer mit Fieber verbunden; die Blasenkrankheit ist hingegen immer ohne Fieber. Die Pusteln mit Fieber unterscheiden der Verf. sehr schön und gründlich von den Pusteln ohne Fieber, dem morbus maculosus haemorrhagicus des Werlhoff. Dann folgt ein höchst wichtiges Kapitel, in welchem der Unterschied zwischen dem Kropfe, der Ausdehnung der Schilddrüse, den Scropheln, der geschwellenen Paretis und den unächten Scropheln (scrophula fugax. Sauvag.) gezeigt wird. Kropf und Scropheln haben die Aerzte lange verwechselt, und verwechseln beyde Krankheiten zum Theil heut zu Tage noch, wie Hr. W. aus einer im vorigen Jahre herausgetommenen medicinischen Probeschrist: de Struma, beweiset, deren Verfasser weder von der einen, noch von der andern Krankheit richtige Kenntniß hatte. Die genannten fünf Krankheiten haben alle ihren Sitz am Halse. Die Geschwulst der Schilddrüse ist ein bloßes Localübel, ohne alle Cachexie. Diese Geschwulst ist niemals erblich, die Scropheln hingegen sind es. Die Scropheln gehen in Eiterung über, aber niemals jene Geschwulst. Scropheln sind eine Krankheit der Kinder, jene Geschwulst ist eine Krankheit erwachsener Personen. Der Kropf entsteht pibstlich, die Scropheln langsam. Die Ursache, warum man den Kropf vorzüglich in gebirgigen Gegenden so häufig antrifft, sucht der Verf. nicht in der Luft, nicht in dem Schneewasser, sondern in dem Tragen auf dem Kopfe, oder dem Rücken, und zugleich Bergansteigen. Rec., welcher lange in einer gebirgigen Gegend

gend gelebt hat, wo Kröpfe sehr häufig sind, kann hierin dem Verf. nicht beistimmen: da, wo der Kropf endemisch ist, sind Personen, welche niemals in ihrem Leben tragen, oder mit Anstrengung bergansteigen, eben so wenig von der Krankheit frey, als die, welche beides thun. Das Tragen auf dem Kopfe, oder dem Rücken, und das Bergansteigen kann dem zufolge unmöglich allein die Ursache des Kropfes seyn. In einem andern Kapitel handelt der Verf. von dem Unterschiede zwischen dem Weistänze und der Kriebelkrankheit, welcher sehr gut aus einander gesetzt wird. Der Verf. bemerkt, daß er bey einer Frauensperson, die an dem höchsten Grade des Weistänzes litt, durch irgend ein eisernes, ihr in die Hand gegebenes, Instrument sie völlig beruhigen konnte. Rec. ist überzeugt, daß weder Magnetismus, noch sogenannte thierische Electricität, zu Erklärung dieser Erscheinung vorzuziehen sind: die plötzliche Kälte erklärt alles. Wenn andere Metalle, z. B. Quecksilber, diese Wirkung nicht hervorbringen, so kommt dieß daher, weil diese Metalle, bey derselben Temperatur der Atmosphäre, sich bey weitem nicht so kalt anfühlen, als das Eisen. Es wäre zu wünschen, daß der Hr. Verf. mit dem ihm eigenen Scharfsinne diesen wichtigen Gegenstand in der Folge näher untersuchen, und durch Versuche die eigentliche Ursache der, durch das Eisen bewirkten, Betäubung der Nerven auszufinden versuchen möchte. Den Beschluß des Buches macht eine Abhandlung über das chronische Erbrechen, als idiopathische Krankheit des Magens betrachtet. Bey jedem langwierigen Erbrechen sey die Untersuchung nöthig, ob die Krankheit idiopathischer Art, oder consensuel und symptomatisch sey. Personen mit dem besten Appetit, und libriaens blühendem Ansehen, erbrechen sich des Morgens, bey ganz nüchternem Magen, mit einer

einer unangenehmen Empfindung von Zusammenziehung in der Herzgrube. Dieses Erbrechen ist bloß die Folge einer fehlerhaften Diät, und hört von selbst auf, so bald die Lebensart verändert wird. Geschieht dieß nicht, so kann die, anfangs unbedeutende, Krankheit gefährlich werden, und in Verhärtung des Magens oder der Eingeweide übergehen. Diese Verhärtung äußert sich durch ein sehr selten eintretendes Erbrechen einige Stunden nach dem Essen, wobei sich ein drückender oder stumpfer Schmerz in der Herzgrube zeigt. Dieser Schmerz wird heftiger und lebhafter, wenn (welches jedoch selten geschieht) die Verhärtung in ein Geschwür sich verwandelt. Dieses idiopathische Erbrechen ist ohne alles Fieber. Ein solches Erbrechen könnte mit einem von Gallensteinen entstandenen Erbrechen zuweilen verwechselt werden: allein bey einem Gallensteine, der einen Ausgung aus der Gallenblase in den Zwölffingerdarm sucht, ist der Schmerz viel heftiger. Dabey ist der Stuhlgang weiß, und der Kranke leidet mehr oder weniger an der Gelbsucht. Es giebt auch ein chronisches, langwieriges Erbrechen, dessen Ursache in den Nieren zu suchen ist. Noch eine andere schreckliche, idiopathische Krankheit des Magens beschreibet der Verf., welche allezeit erst im Alter, bey Personen von 60 bis 70 Jahren, entsteht. Man findet dieselbe vorzüglich bey solchen Personen, die viel Wein, Bier, oder andere geistige Getränke trinken. — Aus dieser kurzen Anzeige des Inhalts dieses reichhaltigen Werkes kann man auf die Wichtigkeit und Wertreue desselben schließen. Möchte doch der berühmte und scharfsinnige Hr. Verfasser uns auf die Fortsetzung eines so lehrreichen Buches nicht allzulange warten lassen!

Calcutta.

Asiatick Researches or Transactions of the Society, instituted in Bengal. 496 Seiten in Quart. 1792. Der dritte Band der Schriften der gelehrten Gesellschaft in Calcutta enthält sechszehn Abhandlungen, die eben so verschieden in Rücksicht auf Werth, als auf Inhalt sind. In der ersten setzt der Präsident, Hr. Jones, seine in den vorhergehenden Bänden angefangenen Untersuchungen über die Verwandtschaft und Abstammung der Asiatischen Völker fort. Der Verf. folgt immer den höchst unsichern Ueblichkeiten von Sprachen und Religionen, und wird dadurch auf seltsame Resultate hingeleitet. Er hält die alten Aethiopier, Aegyptier und Hindus für ein und eben dasselbige Volk; und findet es überwiegend wahrscheinlich, daß die Afganen von den Juden abstammen, weil ihre Sprache ein Dialect des alten Chaldäischen sey. In der Sprache der Zigeuner seyen so viele Sanscritwörter, daß man ihren Indischen Ursprung nicht länger bezweifeln könne. Vielleicht seyen sie von den alten Sagartern am Indus entsprungen, von da an die Küste von Arabien oder Aegypten übergegangen, und aus diesem Lande nach Europa gekommen. Gewisser, als alles dieses, ist es, daß die Hindus vormals Sumatra, Java und andere östliche Inseln besucht und bevölkert haben (S. 9). Java und Sumatra sind beyde Indische Wörter, und in den Dialecten auf Sumatra trifft man bis auf den heutigen Tag sehr viele reine Sanscritwörter an. Hr. J. glaubt nicht nur, daß die Thibetaner von den Hindus entsprungen, sondern daß auch die alten Massageten oder Hunnen mit den Gothen und Hindus von einerley Stamm gewesen seyen. Der zweyte Aufsatz ist von John Elliot, und liefert inter-

interessante Bemerkungen über die Bewohner der Garrow hills im nordöstlichen Bengalen. Auch diese Hügel sind außerordentlich fruchtbar, und erzeugen mehrere Gemächse der Erde in größerer Vollkommenheit, als das flache Bengalen. Die Bewohner der Garrow-Hügel haben ohngefähr eben die Farbe und Bildung, wie die übrigen ursprünglichen Einwohner des nördlichen, an Thibet stoßenden, Bengalens; das heißt, sie haben eine hell- oder dunkelbraune Farbe, kurze und runde Gesicht-er, rnzlichte Stirnen, kleine, wenig geöffnete, Augen, einen finstern Blick, platte Negernasen, große Ohren, einen großen Mund und dicke Lippen. Eine merkwürdige Sonderbarkeit wäre es, wenn ihre Augen meistens blau oder braun seyn sollten (S. 20). Die Weiber sind noch weit häßlicher, als die Männer. Hr. E. sah in den Ohren dieser Weiber bis drehsig kupferne Ringe, die 3 bis 6 Zeile im Durchmesser hatten (S. 21). Dieß wilde Bergvolk ist das Fleisch von allerley, selbst ekelhaftesten, Thieren, und zwar fast ganz roh. Auf allen Garrow-Hügeln ist die jüngste Tochter die einzige Erbin (S. 28). III. Uebersetzung einer alten Urkunde über die Vertheilung von Länderen in Carnata. IV. Ueber die musikalischen Tönen der Hindus, von Hrn. Jones: eine Untersuchung, die nach dem Urtheil des Recensenten wenig Aufschluß giebt. V. Deßto wichtiger ist die von dem Obristlieutenant Browne verfertigte Uebersetzung der Schrift eines Cassi Ray Pandit aus Decan, worin die Schlacht bey Paniput zwischen den Maratten auf der einen, und dem Könige der Mghanen und andern Mahomedanischen Fürsten auf der andern Seite, ausführlicher, als bisher, geschildert wird. Es ist bekannt, daß die Macht der Maratten zuerst durch

die blutige Niederlage bey Paniput geschwächt worden. VI. Versuch einer Methode, practische Tafeln und Rechnungen auf allgemeinere und leichtere Formeln zurückzubringen. VII. Ueber die Nicobar-Inseln und die Frucht des Mellori, von Nicol. Fontana. Der Verfasser erreichte auf einem Englischen Schiffe von Mangalor aus, an der Malabarischen Küste, in zehn Tagen die Carnicbarischen Inseln, und segelte dann nach den andern Nicobaren, oder jetzt so genannten Nancaveris, zwischen welchen man wäh- rend des ganzen Südwest-Monats vom Junius bis in den September ruhig vor Anker lag. Drey von diesen Inseln bilden einen der besten Häfen in Indien, wo Schiffe von jeder Größe zu allen Zei- ten vor allen Winden sicher sind. Die größte dieser Inseln heißt Nancaveri, die zweite Cury, und die dritte Tricur. Eine vierte, Cutchul, liegt etwa zehn Seemeilen gegen Nordost entfernt. (Auf Kennell's Charte wird die Größe und der Name dieser Inseln anders angegeben.) Die Ni- cobar-Inseln sind größtentheils unangebaut, un- geachtet sie Cocos-Bäume und andere tropische Früchte und Gewächse in größter Vortreflichkeit hervorbringen. Die kupferfarbigen Einwohner sind eher kurz, als hoch von Statur, und haben kleine, schiefgeschnittene Augen, große Mäuler, dicke Lip- pen und schwarze Zähne, große Ohren, dickes, am Nacken abgesetztes, schwarzes Haar und we- nig oder gar keinen Bart. Sie schneiden nie ihre Nägel ab, daerzogen reißen sie die Augenbraunen aus, und drücken ihren Kindern den Hinterkopf zusammen, der deswegen in diesen Insulanern viel platter, als in andern Völkern ist (S. 150, 151). Ihre Sprache ist größtentheils Malayanisch. Auf den Nicobaren wächst der Mellori-Baum, oder

der Pandanus. dessen genießbare Frucht 30 bis 40 Pfund schwer ist (S. 161). Sowohl die Frucht, als der Stamm und die Wurzeln dieser Palmart, sind auf zwei Kupfertafeln abgebildet. Man hat mehrere Stämme des Mellori in den botanischen Garten zu Calcutta verpflanzt, um die milchliche Frucht, wo möglich, in Bengalen einheimisch zu machen. VIII. Ueber die mystische Poesie der Perser und Hindus, von Hrn. Jones. Das Anziehendste in diesem Aufsatz sind die überkinsten Gesänge von Jayadeva, worin die Liebe des Krishna und der Radha besungen wird (S. 183 u. f.). Es ist uns unbegreiflich, wie Jemand dieses Gedicht, welches Hr. J. wegen seiner Stärke oder Sinnlichkeit nicht einmal genau zu überfetzen wagte, für ein mystisches Gedicht halten konnte. IX. Ueber den Indischen Cyclus von sechzig Jahren, von Samuel Davis. Nach dem Zeugnisse dieses Gelehrten hatten Bailly und le Gentil nicht den geringsten gültigen Grund weder für die Behauptung, daß der Calivug oder auch ein jeder anderer Yug oder Periode der Hindus auf wirkliche Beobachtung gegründet war, noch für die zahlreichen Schlüsse, welche sie daraus ableiteten, oder damit verbanden (S. 223 — 225). X. Ueber die Methode, wilde Elephanten in Tipura zu fangen. Wilde Elephanten werden sowohl einzeln, als in Heerden gefangen. Solche Heerden sind oft zwischen 40 bis 100 Stück stark, und werden gewöhnlich von einem der ältesten und größten männlichen und weiblichen Elephanten angeführt. Die Elephanten begatten sich wie die Pferde, und die Elephantenmütter tragen ihre Jungen nicht weniger als zwei Jahre (246. S.). XI. Plan eines Excerptenbuchs, von J. S. Harrington. Der Verf. erkennt selbst, daß eine solche Untersuchung eigent-

eigentlich nicht in die Schriften der Gesellschaft der Wissenschaften zu Calcutta gehört. XII. Das Mondenjahr der Hindus, von Hrn. Jones. Ein reliquieser Calendar der Hindus, unter welchen noch immer viele Feste nach dem Mondenjahr bestimmt und gefeiert werden. XIII. Ueber Aegypten und andere Länder nach alten Indischen Büchern, vom Lieutenant Francis Wilford. Die Hindus haben eben so wenig gute geographische, als zuverlässige historische Werke (S. 245). Der Verf. wandte sich daher an die ältesten dichterischen Sagen und liturgischen Schriften der Hindus, um Nachrichten über benachbarte und ferne Länder zu finden. Seine Wegweiser waren Ähnlichkeiten von Namen und merkwürdigen Umständen. Man kann leicht denken, wohin diese geführt haben. Der Aufsatz geht von S. 295 bis 462. Recensent gesteht, daß er einen unüberwindlichen Widerwillen gegen die Methode hat, welcher Hr. W. gefolgt ist, und daß er also nicht Geduld genug gehabt hat, sich durch die lange Reihe von unsichern Daten und Vermuthungen durchzuarbeiten. Der Präsident der Societät, Hr. Jones, ertheilt dem Hrn. Wilford die größten Lobsprüche: bezeugt, daß dieser die Purana's und andere Indische Bücher gewissenhaft benutzt habe: und daß wir nun als gewiß annehmen könnten, daß die alten Hindus Kenntniß von Aegypten und dem Nil gehabt hätten: daß die Fabeln vom Cepheus und der Cassiopeia einerley seien mit den Indischen Sagen von Capeya und Casyapi: daß endlich Perseus und Andromeda keine andern, als die Indischen Parastica und Antarmada seien (S. 467). XIV. Beschreibung der Pflanze Butea, von Dr. Roxburgh. XV. Ueber die Indigo-Manufactur zu Ambore. XVI. Ueber den Ursprung und die

die Stämme der Völker, von Hrn. Jones. Auch dieser Aufsatz ist ganz im Geschmack seiner Vorgänger geschrieben, und scheint uns keiner ernstlichen Prüfung werth.

Leipzig.

Christ. Theoph. Kuinoel, Prof. Lips., *Observationes ad Novum Testamentum ex libris apocryphis V. T. 1794.* 31 Seiten groß Octav. Wenn man auch nicht mit dem Verf. behaupten mag, daß aus den apocryphischen Büchern fast die ganze Denk- und Vorstellungsart der Juden nach dem Egitl erbelle, so sind doch diese Bücher, die gleichsam das Band zwischen den Schriften des A. und N. T. machen, für die Erläuterung des letztern so wichtig, daß man sich wundern muß, sie noch so wenig für diesen Zweck verarbeitet zu sehen, indessen aus Schriftstellern aller Art Observationen zum N. T. gesammelt wurden. Der Verf. hat sich entschlossen, diese Lücke auszufüllen, und nicht nur Sprache und Ausdrücke, sondern auch Gebräuche, Sitten, Einrichtungen und Meinungen der Juden, die im N. T. vorkommen, aus den apocryphischen Büchern ausführlich ins Licht zu setzen. Die Bücher N. T. werden nach der Ordnung durchgegangen, und bey einer Reihe von Stellen aus den apocryphischen Schriften Erläuterungen beigebracht; doch sind auch mehrmal andere Hülfsmittel, besonders die Alexandrinische Version, zu Rath gezogen. Fleiß und gute egyptische Kenntniß sind überall sichtbar, obgleich nach dem Plan des Verf., der auf Vollständigkeit angelegt war, Mehreres mitgenommen werden mußte, das entweder aus andern Quellen hinlänglich erläutert, oder schon von andern, besonders Hrn. Dr. Schleusner in dem Lexicon zum N.

N. L., selbst aus den apocryphischen Büchern bemerkt war. Auch aus der Henke'schen Dissert. de usu librorum apocryphorum. Hal. 1711. ist das Brauchbare aufgenommen, so daß man hier nun alles so ziemlich beisammen hat, was sich aus diesen Büchern für das N. L. herbringen läßt. Man findet hier eine Menge Sprachbemerkungen für die Erläuterung einzelner Ausdrücke; und von dieser Seite wird man nicht leicht etwas vermissen; (Apostelgesch. 1, 2. hätte doch 2. Maccab. 2, 3. angeführt werden können. Marc. 11, 14. zu πρὸς τὸν ἄνθρωπον, Sir. 9, 7. Matth. 24, 15. ist ἀποκρυφικὸν ἔργον übergangen ic.). Vielleicht aber hätte der Hr. Prof. besser gethan, sich bloß auf seine Quellen einzuschränken, wodurch manche Wiederholung des Bekannten und die Anführung nicht gehöriger Stellen aus andern Schriftstellern würde vermieden worden seyn. Z. B. Matth. 2, 3., wo aus den apocryphischen Büchern gar nichts erläutert wird, und N. 11. bey ἄρατος. Hier hätte doch wenigstens der Verf. 1. Maccab. 3, 29. und Sir. 43, 16. anführen sollen, um nicht gerade seine Quellen zu übergehen. S. 18 war wenigstens die Stelle aus dem Scholiaften des Euripides ganz entbehrlich. Weniger Fleiß scheint auf die Erläuterung der Meinungen und Vorstellungen des N. L. aus den apocryphischen Büchern verwandt zu seyn, und gerade von dieser Seite war noch am meisten Verdienst zu erwerben. Was hier davon vorkommt, ist bloß das Bekannte, und nicht allemal bestimmt genug ausgedrückt. Z. B. S. 11 die Behauptung, daß nach der Meinung der Juden die Welt ewig dauern werde. Andere Stellen, woben vorzüglich die apocryphischen Bücher hätten verglichen werden können, z. B. Matth. 11, 6. 14. Joh. 1, 21. 6, 14. sind gar nicht erläutert,

kütert, nur daß bey Joh. 1. 2. Maccab. 2, 7. 15, 14. angeführt werden. Hier wäre der Ort gewesen, zu untersuchen, ob in der bekannten Stelle 1. Maccab. 14, 41. schon von der Erwartung eines bestimmten Propheten, oder des Messias, wie mehrere Anseher geglaubt haben, eine Spur sey. Hr. A. übersetzt die Frage: *ὁ προφητῶν εἶ σὺ;* Num unus prophetarum olim viventium. Bey *λογος* Joh. 1, 1. hätte Buch der Weisb. 18, 15., wo *λογος* als Substantz vorkommt, verglichen werden können. Wir bemerken dieses bloß, um zu zeigen, daß der Fleiß des Verf. doch noch nicht alles so erschöpft habe, daß für einen künftigen Forscher nichts übrig gelassen sey. Unter mehreren eignen Erklärungen des Hrn. Prof. können wir folgenden nicht beystimmen. Matth. 4, 16. soll *καταραὶ* seyn *otiose* verlarit; 24, 51. *διχορυσίῳ* bloß strenge Strafe bezeichnen. Wenn des ist dem Sprachgebrauch, auch in den vom Verf. selbst angeführten Stellen, nicht gemäß. Marc. 2, 26. glaubt der Verf., daß der Abjathar mit Ahimelech eincren Person sey. Vater und Sohn hatten beyde doppelte Namen, denn Abjathar, Ahimelech's Sohn, heiße 2. Sam. 18, 17., 1. Chron. 18, 16. Ahimelech, Abjathar's Sohn. (Der Fall wäre wirklich sonderbar; aber der in diesen und andern Stellen genannte Ahimelech ist wohl der Sohn Abjathar's.) Am ausführlichsten erklärt der Verf. 2. Theßsal. 2, 1-11., es sey Ermahnung, die Ankunft Jesu zum Gericht nicht als nahe zu erwarten; Nachlässigkeit, durch Irlehrer verbreitet, werde endlich den höchsten Grad erreichen, aber diesen müßte man weder bey Lebzeiten der Apostel (*ὁ κρηξων*), noch nach ihrem Tode Gebre geben. Die Beweise für diese Erklärung muß man bey dem Verf. selbst nachlesen.

Erfurt.

Erfurt.

Man des verstorbenen Paul Fr. Achat Tisch Beschreibung des Zustandes der Römer, welche zu seiner Zeit (G. A. 1789. S. 107) mit mehr als gewöhnlichem Beyfall angekündigt wurde, ward kurz vor seinem Tode eine neue Auflage veranfaßt, von welcher bey Kasper der erste Theil erschienen ist, im zweyten sollen noch Zusätze von ihm folgen. Darum wir ihrer gedenken, ist die Ursache, daß einige Lebensumstände von ihm voraus angeführt sind, welche uns belehren, daß seine Vielschreiberey in den letztern Jahren die Folge der Armuth war, die ihn von jeher gedrückt hatte. Eben da er an eine bessere Stelle, nach Wibra im Thüring. Kreise, versetzt worden war, riß ihn das damals herrschende Faulfieber weg. Die bonae mentis mater pauperum, die zwar oft ungelährte Kinder findet, hatte auf seinen titl. Character die besten Wirkungen gehabt.

Gel. Anz. Comtoir.

Beantwortung einer Anfrage.

Die Gel. Anz von 1762 machen mit 1761 Einen Jahrgang in 2 Bänden aus, welches die Einsicht gleich lehrt; denn St. 1 — 36. machen 1761 aus; über 37. Stück steht: Den 2. Januar 1762, und der Band schließt sich mit 124. St. 1762, auch mit Registrum auf 1761 und 62, so daß kein Zweifel seyn kann, ob für das Jahr 1762 Göttingische Gel. Anz. gedruckt seyen. Es sind auch noch eine Anzahl Exemplarien davon vorhanden; hingegen 1771 ist vor einigen Jahren ganz aufgegangen, nur von der Zugabe sind noch Exemplarien übrig; so wie noch von 1763 und von 1764 einige complete Jahrgänge vorhanden sind.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften,

164. Stück.

Den 13. October 1794.

Leipzig.

Versuch eines Unterrichts von Verbrechen und Strafen für die niedern Volksclassen von Dr. Jac. Friedr. Kees. Bey Heinfuß 1794. 170 Seiten. Octav.

Zunächst ist es die Pflicht der bürgerlichen Obrigkeiten, die Criminalgesetze den untern Volksclassen bekannt zu machen. Vor Erfindung der Buchdruckerkunst bedienten sie sich dabey des Ablesens von den Kanzeln oder vor den versammelten Gemeinden. Das waren damals die besten Mittel der Bekanntmachung. Hätte man aber seit der Buchdruckerkunst nicht weiter gehen sollen? durch diese konnte ja einem Jedem das für das weitere Nachdenken und für den täglichen Gebrauch in die Hände gegeben werden, was er vorher nur selten, und immer nur flüchtig, hörte, oder was er wohl gar nicht hörte.

hörte, wenn er nicht die Geduld hatte, in den Versammlungen auszuhalten, oder sich an Thür- und Thorflügel bey Regen und Sonnenschein zu stellen. Die Obrigkeiten haben die Pressen noch lange nicht genug für sich und ihre Pflichten genutzt. Es liegt ihnen ob, eine eigene officielle Schriftstellersen zu treiben; gleichviel, ob sie dieselbe in mercantilscher Rücksicht mit Vortheil oder Schaden, ob sie dieselbe mit eigenem Kopfe und eigenen Händen, oder mit dem Kopfe und den Händen Anderer treiben. So lange sie das nicht thun, muß uns ein jeder, auch nicht officieller, Versuch, durch Bücher eine vollkommnere Kenntniß der bürgerlichen Pflichten unter die niedern Volksclassen zu verbreiten, gedoppelt willkommen seyn. Die Idee unserß Werk. ist also gut; die Ausführung derselben ist nicht ganz so gut. Auf zehn Seiten wird von den allgemeinen Grundsätzen über Verbrechen und Strafen, dann S. 11—166 von jedem Verbrechen einzeln, und zuletzt von dem gerichtlichen Verfahren gegen Verbrecher gehandelt. Das Ganze sieht ungefähr so aus, wie ein Auszug aus dem ersten besten Compendium aussehe würde. Compendien aber passen nicht für die niedern Volksclassen; noch viel weniger also Auszüge aus Compendien. Höchstens ließe sich sagen: Ein Werk in einer solchen Manier sey für die Menschen, denen es bestimmt ist, wenigstens nicht unverständlicher, nicht magerer, nicht zurückstoßender, als es die Gesetze selbst sind, und stelle diese denn doch in einigem Zusammenhange und in nuce dar. Ja, wir würden gern bescheiden in unsern Wünschen seyn, wenn ein Volksbuch, um wirklich in die Hände des Volks zu kommen, und dadurch seinen Zweck zu erreichen, nicht etwas mehr, als bloß bescheidene Wünsche und Ansprüche befriedigen dürfte.

Frank

Frankfurt.

Geschichte der Wasserfucht der Gehirnhöhlen, oder des Schlagflusses der Kinder. Versuch einer neuen Theorie; nebst einigen Bemerkungen über die Gehirnwasserfucht, oder den innern Wasserkopf. Von Carl Friedrich Bader, Franzö. Bürger und Arzte zu Strasburg. 1794. 206 Seiten in Octav.

Der Verf. sucht zu beweisen, daß die Gehirnwasserfucht, oder der innere Wasserkopf, von der Wasserfucht der Gehirnhöhlen sehr verschieden sey. Van Swieten und Rosenstein verwechselten beyde Krankheiten; Sirtanner aber hat sie unterschieden: er nennt die erste Kopfwasserfucht, die zweyte den innern Wasserkopf. Die erste ist eine chronische, die zweyte eine hitzige Krankheit. Die Zufälle weichen in beyden Krankheiten ganz von einander ab, und die Kurmethode gegen beyde muß durchaus verschieden seyn. Einige Engländer, vorzüglich Quin, bemerkten schon den Unterschied zwischen beyden Krankheiten. Hieraus erhellet, daß die Meinung, welche der Verf. in dieser Schrift vorträgt, so neu nicht ist, als er zu glauben scheint. Uebrigens hat er aus andern Schriftstellern mit großem Fleiße alles gesammelt, was zu seinem Zwecke dienlich war.

London.

Ben Robinson: *Works of the late Doctor Franklin*: consisting of his life written by himself, together with essays, humorous, moral and literary, chiefly in the manner of the spectator. In two volumes. T. 1. S. IX, 317. T. 2. 268 Seiten in Octav. Ohne Angabe der Jahrgahl.

Wir müssen noch eine kurze Anzeige von diesem Werke nachholen, welches bisher übersehen war, nicht sowohl, um eine kritische Würdigung von Franklin's Geist zu unternehmen, als vielmehr historisch anzugeben, was in diesen beyden Bänden befindlich ist. Ben Franklin interessirt, der ist auch längst von der Art, wie er allgemein nützliche Gegenstände behandelt, und von der unnachahmlichen Kunst unterrichtet, abstracte Materien dem gemeinen Menschenverstande faßlich zu machen, und Jedem das Geständniß abzugewinnen, daß es höchst sonderbar seye, daß man nicht schon längst auf diese Ideen gefallen seye. Diese allgemein nützlichen Abhandlungen, morallisch-politischen Inhalts, und solcher, die sich unmittelbar aus den Erfahrungen des gemeinen Lebens ergeben, hat der unbekante Herausgeber dieser Sammlung im zweyten Theil aus den verschiedenen Journalen und andern fliegenden Blättern, worin sie zerstreut waren, zusammengetragen. Diese Sammlung ist vollständiger, als eine frühere, welche vor etwa zehn Jahren erschien, und sie hat den Vorzug, daß keine Abhandlung aufgenommen worden, welche streng scientificisch wäre, und Physik oder Mathematik beträfe, es ist eine Sammlung für das große Publicum, was man bey uns die lebende Welt nennt. — Der erste Band enthält Franklin's Lebensgeschichte und Testament. Die erstere besteht aus zwey Theilen, wovon der eine von Franklin selbst aufgesetzt ist, und seine Lebensgeschichte bis 1731 erzählt; dieser Theil aber ist nichts weiter, als eine Englische Uebersetzung des Französischen Werks, welches vor zwey Jahren erschien, und ins Deutsche vom sel. Bürger übertragen ward. Jenes Französische Werk war aus dem Englischen Original Franklin's übersezt, dieser Compiler übersezt dieß nun

man wieder aus dem Französischen in die Sprache, worin es ursprünglich geschrieben war. Der zweite Theil seines Lebens ist von einem Amerikaner, Dr. Stuber, in einem Amerikanischen Journal nach Franklin's Tod bekannt gemacht worden, und hier wieder abgedruckt. Stuber war noch ein junger Mann, die Arbeit ist nicht vollkommen, aber die Lecture doch interessant. -- Hieraus ergiebt sich von selbst der Werth dieser Sammlung. Wir haben nichts Neues erhalten; das einzige Verdienst ist, daß aus den zerstreuten Blättern die Sammlung ist veranstaltet worden, und dadurch das mühsame und oft unmdgliche Nachsuchen in diesen Blättern dem Leshaber erspart ist. Franklin's Leben, von ihm selbst geschrieben, geht nur bis zu der Periode, wo erst sein Leben anfang für die ganze gebildete Welt wichtig zu werden; diese interessanteste Periode seines Lebens hat er gleichfalls, wie wir wissen, wenigstens zum Theil, aufgezeichnet hinterlassen; es ist zu verwundern, daß man sie in Amerika noch nicht bekannt gemacht hat. Die Gründe können wir nicht angeben, wir können sie kaum ahnden; aber gewiß ist es, daß wir seine vollständigen Memoires und eine vollständige Sammlung seiner Schriften nur von Amerika aus erwarten können. Dieß vorliegende Werk ist doch im Grunde nichts weiter, als eine Buchhändler-Speculation.

Königsberg und Leipzig.

Wey Nicolovius: Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. 1794. gr. Octav 3 Bände. Die Reise geht vom Sommer 1791 bis in Sommer 92, und ist in vertraulichen Briefen als Tagebuch beschrieben, im Ersten Bande von Pempelfort bey Düsseldorf aus, den Rhein hinunter, durch die

Bergstraße, Schwaben, auf Lindau am Bodensee, die Schweiz, Genf, Turin, Padua; im Dreyten, auf Mailand, Parma, Bologna, Florenz, Pisa, Siena, Rom (hier vom Ende Decembers bis zum zweyten des Februars), Neapel; im Dreyten, Neapel, mit den benachbarten Gegenden und Inseln, Vereisung des Meeres zu einer Zeit, da er in innerm Aufstuf war, von Salerno auf Barletta, an der Küste hin auf Tarent, von da bis Gallipoli, über den Busen hinüber auf Cortona, und so durch Calabrien nach Sicilien. Wie man sieht, sind diese Gegenden, die schon oft beschrieben sind; die Gegenstände und Nachrichten können also nicht immer unbekannt und neu seyn. Dieses erwartet aber auch natürlicher Weise kein vernünftiger Leser. Dagegen ist sie durch eine mannigfaltige Veleichheit erweitert; sie gehört also in die Classe derjenigen Reisebeschreibungen, worin dem Gelesenen das Gelesene beygefüget ist; die also zugleich, oft mehr, als Länderbeschreibungen zu betrachten sind, bey denen das eigene Anschauen, die Sicherheit des Blicks und die Beurtheilung den historischen, statistischen und andern Nachrichten Glaubwürdigkeit erwerben muß. Eine Reisebeschreibung, obgleich durch die bekannteste Gegend, kann aber doch ihr Eigenthümliches haben, es sey durch eigene Beobachtungen, oder durch eine eigne Art zu sehen; und von dieser Seite sind diese Reisebeschreibungen sehr merkwürdig und schätzbar. Der vorzuziehliche Character des hochachtungswürdigen Verfassers giebt dem Ganzen ein eigenes Gepräge; überall leuchtet ein biederer Sinn, Herzensgüte, Menschenliebe und Wohlwollen, fromme religiöse Gefühle, bey einer feurigen, dichterischen Phantasie, hervor, welche oft selbst dem Stil eigene Schwüngen giebt; enthusiastische Anhängigkeit an Freunde

und

und warme Vaterlandsliebe; eine große Reizbarkeit der Gefühle bey allem, was die Natur und die Kunst Schönes und Großes darbietet; alles dieß verbunden mit einem durch die classischen Schriftsteller des Alterthums gebildeten Sinn, bey sehr mannigfaltigen Kunst- und literarischen Kenntnissen, die sich überall entwickeln. Seine Gefühle in der Kunst legt er gleich im Anfang bey der Düsseldorfer Galerie dar: "er kann bey keinem Gemälde mit dem Auge verweilen, wenn es seiner Empfindung nichts saget." Trifft aber auch Empfindung oder Phantasie auf einen Gegenstand, der den Sinnen mittheilt, so wird die Beschreibung begeisternd, und oft tritt der Dichter selbst auf. Man fällt sich also oft selbst hingerissen, und sympathisirt mit dem edlen, würdigen Reisenden; hat dabey so viele Hochachtung gegen ihn gefaßt, daß da, wo man seiner Meinung nicht ist, sich in die Verschiedenheit der Gesinnung keine Unzufriedenheit mit einmischet. Man sieht, daß selbst vorgefaßte und eingeübte Urtheile mit redlicher Ueberzeugung gefällt werden, und daß andere, entweder etwas harte, oder auch sich widersprechende Urtheile, wenn man verschiedene Stellen gegen einander hält, entweder nicht genug bestimmt, oder nur nach dem gegenwärtigen Gefühle gefaßt sind. Es kann nicht fehlen, daß, wenn man in andern Reisebeschreibungen nicht ganz fremd ist, man manche kleine Unrichtigkeiten bemerken muß, zumal in historischen, antiquarischen und Kunstfachen; allein nie war dieses unser Gebrauch, dergleichen Kleinigkeiten hervorzuzeichnen; noch weniger, das Ganze darnach zu beurtheilen; es kömmt bey einem schönen Werke auf den Totaleindruck an.

Leipzig.

1648 Göt. Anz. 164. St., den 13. Oct. 1794.

Leipzig.

Ben Fritsch: Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst, in welcher alle Sächer dieser Kunst nach alphabetischer Ordnung abgehandelt sind. Ein Handbuch für Staatswirthe, Baumeister und Landwirthe. Von Christian Ludwig Siegelis, Doctor der Rechte, Senator zu Leipzig und Canonicus des Saebis Waisen. Zweyter Theil. E — J. Mit XXIV Kupfertafeln. 1794. 769 Seiten groß Octav.

Wir haben bey der Anzeige des Ersten Theils unsere Leser mit dem Plane des Hrn. Verfassers in der Maasse bekannt gemacht, daß wir uns Wiederholungen schuldig machen würden, wenn wir dem darüber Gesagten noch Etwas hinzusetzen wollten. Was den vor uns liegenden Zweyten Theil anbetrifft; so sind freylich nicht alle Artikel von gleichem Gehalte — und wer wollte dieß auch fordern — mehrere hingegen vorzüglich gut bearbeitet. Das nähere Detail paßt für diese Blätter nicht. Wir fügen bloß die Bemerkung hinzu, daß, nach unserer Ueberzeugung, der Hr. Verfasser den Dank vieler, für die sein Werk allerdings sehr brauchbar ist, mit Recht erwarten dürfe.

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 16. October 1794.

Göttingen.

Bey Vandenhoeck und Ruprecht 1794: *Materialien für Armenpflieger und Armenfreunde, aus der Erfahrung gesammelt, von Ludw. Gerh. Wegemann.* 372 Seiten Octav. Diese Schrift enthält: 1) eine Einleitung, worin der Verf. die Nothwendigkeit öffentlicher Armenanstalten daher bereitet: daß ohne sie die wahren Armen nicht zweckmäßig versorgt, die unverschämten Bettler von denen, die aus Noth Almosen suchen, nicht unterschieden, folglich auch keine dienliche Vorrichtungen zur Steuung der Bettelen gemacht werden können. — Hierauf folgen Prüfungen, statistischen Inhalts, zur Beurtheilung der Bedurf der Armenpflege in Göttingen besichenden Anstalten; dahin gehöret eine Angabe der verschiedenen Gewerbe däßiger Einwohner, und wie viel ders

dermaliger Zeit aus jedem auf öffentliche Wohlthätigkeit Anspruch machen; und der Stiftungen und Anstalten selbst, wodurch den hilfsbedürftigen und arbeitslosen Personen beygehandelt wird.

Zweiter Abschnitt: Annalen der Göttingischen Armenpflege, von 1779 bis 1784, mit Anmerkungen. Bey jedem Jahre ist anfangs die an die Wohlthäter der Göttingischen Armen ausgeheilte Nachricht von der Einrichtung und dem Fortgange der dasigen Armenanstalt, abgedruckt; alsdenn sind die eingezeichneten Armen nach ihren Classen angegeben; darauf ist das Alter und Geschlecht dieser Personen, und welche in dem Jahre aus der Gesellschaft gestorben sind, bemerkt. Hierauf folgt eine Berechnung der Einnahmen und Ausgaben bey der Armencaffe nach ihren verschiedenen Rubriken; eine Vergleichung der zum Betriebe des Werkhauses hergeschickten, und daher in die Armencaffe wieder zurück gezahlten Gelder, und endlich ist der Bestand der Caffe am Ende jedes Jahres ausgewerfen. — Den Schluß dieser Schrift machen allgemeine Resultate aus Beobachtungen bey mehreren Armenanstalten.

Leipzig.

Der Zeichenmeister, oder Lehrbuch der Zeichnung für die Jugend und alle Stände, von Carl Gottlob Küger, der bildenden Künste Beförderer. Erster Band. 196 Octav. 15 Kupfert. in Quart. I. Gesundheitsregeln. Vorrichtungen wegen der Stellung beim Zeichnen. Damit man den Kopf nicht so sehr vorwärts zu neigen und den Rücken zu biegen braucht, wird ein Hult empfohlen. (Sehr nöthig war dieses subjectivische Hülfsmittel bey den schriftstellerischen Arbeiten unserer Väter, das jetzt durch Secretäre und Schreibetischlein ist verdrängt)

drängt worden, nur daß noch mancher witzige Autor von Werken redet, die in seinem Pulke liegen, wenn er vielleicht kein Pulke kennt, als das auf dem Kupfer vor Boileau's Lutrin.) Stellung wegen des Lichtes, Blendrahmen zum Schutze vor zu starkem einfallenden Lichte, auch gegen das vom Papiere gegen die Augen fallende Licht eine Brille ohne Gläser. (Völlig die Vorrichtung, die in Philosophical Transactions n. 37. 13. Jul. 1668. art. 4. beschrieben wird.) II. Abschn. Zeichnen, und Vortheile dabey für Anfänger. Gerade Linien, Kreisbogen und andere krumme Linien aus freyer Hand zu beschreiben. Einte zum Zeichnen. III. Abschn. Anfangsgründe der Geometrie. Körper nehmen einen Raum ein, den die Geometrie betrachtet, er heißt der geometrische Körper, der wirkliche oder physikalische Körper ist der, welcher den Raum braucht, Kasten, und das, was man da am Raume verliert, wo dieser Kasten steht, welches ausgemessen angiebt, wie groß der Kasten war. (Noch sinnlicher wäre: Der Kasten angefüllt, und dann gemessen, was bleibt, wenn man ihn ausgeleert hat. Es gefiel dem Rec., daß der Zeichenmeister über den Raum so vernünftig spricht, wenn jezo manche sich allein für die wahren Philosophen haltenden Philosophen darüber so tiefstünnig seyn sollend deraffonniren.) IV. Baukunst, Kunst, Gebäude zur Wohnung und Vertheidigung zweckmäßig einzurichten. Hier für den Zeichner bloß das Äußere der bürgerlichen, was zum Zeichnen der Säulen gehört. V. Augenmaaß. VI. Perspective. VII. Optik, Licht, Schatten, Farben, Entfernungen, Größe, Lage, Bewegung. Wenn ein entferntes Pferd und ein näherer kleinerer Hund uns unter einertey Sehenwinkel in das Auge fallen, so urtheilen wir doch, der Hund sey kleiner, weil wir schon wissen, daß Pferde größer sind

sind als Hunde. Hr. R. glaubt noch eine andere Ursache dieses Urtheils zu bemerken: Man vergleiche jeden Gegenstand mit den an ihn auf beyden Seiten gränzenden, die innerhalb des größten Sehwinkels von 90 Gr. fallen, den nähern sehe man viel deutlicher, als den entfernern. (Dies müßte wohl mehr entwickelt werden, wenn es die Frage befriedigend beantworten sollte, zumal für Augen, die nähere und entferntere Sachen ohne merklichen Unterschied der Deutlichkeit sehen. Auch stellt man wohl schwerlich oft die Vergleichung an zwischen dem, was man gerade vor dem Auge hat, und was man innerhalb des Winkels von 90 Gr. übersehen könnte.) Man sieht aus dem Angeführten, daß Hr. R. die mannigfaltigen Kenntnisse, die bey dem Zeichen dienlich sind, in seiner Gewalt hat, und den Lehrling zum Nachdenken darüber und Anwendung leitet.

Berlin.

Abriß einer Naturgeschichte des Meeres, ein Vortrag zur physischen Erdbeschreibung von Friedrich Wilhelm Otto. Zweytes Bändchen. Von Franke. 220 Octav. Vom ersten s. N. 1793. 159. S. Meeresströme. Die unbeständigen richten sich allemal nach dem Zuge der Winde, weichen davon nur ab, wie es die Lage der Ufer erfordert, auch was der allgemeine Strom des Meeres von Osten nach Westen für Einfluß hat. Von den beständigen sind die Ursachen noch nicht ganz entwickelt. Geographische Durchzählung derselben. In die Küsten von Ireland, Schottland, der Ferroe- und Orkney-Inseln, Island, Lappland, Norwegen wird eine große Menge Treibholz geführt, unter dem sich viel Westindische Arten befinden. Bey Vera cruz und im Mexicanischen Meerbusen wird treibendes Holz wahrgenommen, welches aus Florida kommt, und viel große Flüsse in

in America, welche unermessliche Waldungen durchströmen, führen losgerissene Bäume fort, die oft ganze Inseln bilden. Man kann hieraus urtheilen, wo an den genannten Küsten das Treibholz herkömmt. Meeresstrudel entstehen von gegen einander laufenden Strömen. Wasserhosen. Neuere Naturforscher halten sie für Wirkungen der Electricität. Brisson theilte sie zuerst in auf- und niedersteigende, nachdem angehäufte electriche Flüssigkeit bey Ausbrechen einen Theil des Wassers oder der Wolke mit sich fortreißt, entstehen jene oder diese, ohne daß man mit Brisson zu gleicher Zeit erfolgende Ab- und Zuflüsse der electriche Materie einen doppelten electricheu Strom anzunehmen braucht. Tiefe des Meeres. Schwierigkeit, große Tiefen zu messen, daher man über diesen Gegenstand noch sehr ungewiß ist. Ausbündung des Meerwassers. Abnahme desselben an vielen Orten, anderewo macht es auch Eroberungen. Eintheilung des Meeres. Vier Hauptmeere, das Eismeer, das Indische, das Americanische, das große, von Alters her das stille genannt, welchen Namen es nach den Erfahrungen der neuern Weltumica'er nicht überall verdient. Unterabtheilungen dieser Meere, und Nachrichten von denselben. Tafel zur Uebersicht aller Meere. Wie der erste Band, ziemlich vollständige und mit Beurtheilung gemachte Sammlung.

Hamburg.

Zwei kleine Schriften, die die Ausbreitung der in Deutschland so seltenen Spanischen Sprache zur Absicht haben, verdienen um dieser Absicht willen, durch eine Anzeige bekannt zu werden, *Sammlung Kaufmännischer Briefe und anderer Aufsätze der Art in spanischer Sprache, von J. D. Wagener. Bey Hofmann 1794. 314 S. Octav. Der gute Abgang des vom Verf. im vorigen Jahr*

herausgegebenen Span. Lesebuchs hat ihn und den Verleger aufgemuntert, noch ein Hilfsmittel zur Beförderung der Kenntniß der Spanischen Sprache herauszugeben, das, wie schon der Titel sagt, hauptsächlich für Kaufleute berechnet ist. Es sind nämlich die Handlungs-Briefe des May, vom Hrn. W. ins Spanische übersezt, denen noch S. 288 fg. einige Spanische Originalstücke von ähnlichem kaufmännischen Inhalt beygefügt sind. Einzelne kleine Germanismen und ungewöhnliche Ausdrücke abgerechnet, (z. B. S. 2 *pasele bien* für: es gehe ihnen wohl, S. 151 *horrorizar*) ist die Uebersetzung ganz gut geraten. *bontra* S. 8 und *cuscar* S. 152 und *lama* sind wohl klei Druckfehler für *contra*, *buscar*, *llama*. Unter dem *Tege* stehen kurze Anmerkungen, die besonders die unregelmäßigen Zeitwörter erklären, und also den Gebrauch des Buchs sehr erleichtern. Da man an dem Spanischen Lesebuch des Verf. die Beybehaltung der alten oder unregelmäßigen Schreibart geradelt hatte, so hat er hier die Schreibart der Academie besetzt, obgleich er jene damit vertheidigt, daß die Spanischen Kaufleute und Justizcollegia bey weitem noch nicht die regelmäßige Schreibart angenommen haben, und es also gut sey, wenn man auch diese kennen lerne. Indessen ist es ja doch besser, richtig zu schreiben, und der Verf. hat dieß selbst eingesehen. Einige Wörter könnten noch richtiger geschrieben seyn, z. B. *servir*, *servidor*. statt *serbir* &c. *complacencia*, nicht *complaciencia*. Das lange *l* in der Mitte der Wörter liebt der Spanier nicht. Im Ganzen verdient die Arbeit des Verf. alles Lob, und wird Kaufleuten, die nach Spanien correspondiren, willkommen seyn. — Eine ähnliche Absicht hat

Leipzig.

Leipzig.

La excelente puerta de las lenguas o introduccion al estudio de ellas — traducida del latin de Juan Amos Comenio por *Luis Henrique Teucher*, y por al mismo aumentada de un indice de vocablos español y aleman. 1794. 311 S. 8. Hr. L., der sich durch Hervorziehung vornachlässigter Schriftsteller und Uebersetzungen mehrerer Werke in fremde Sprachen um die Bekanntmachung fremder Arbeiten vielfaches Verdienst erworben, und den Comenius schon Italiänisch und Griechisch herausgegeben hat, giebt uns hier auch eine Spanische Uebersetzung dieses eben so beliebten und noch immer brauchbaren Werks. Sie soll vorzüglich Deutschen ein Hülfsbuch zur Erlernung des Spanischen seyn, wozu sie durch die unter den Letzt gesetzten ursprünglichen Formen der unregelmäßigen Zeitwörter und das angehängte ausführl. Spanisch-Deutsche Wortregister auch sehr dienlich ist. Auch glaubt der Verf., daß sich Spanier ihrer mit Nutzen bedienen werden, um aus dem latein. Comenius Lateinisch zu lernen. Die *Janna linguae* war schon längst ins Spanische übersetzt, allein Hr. L. fand, daß sie weder treu, noch richtig genug, und mit vielen überflüssigen Zusätzen überladen sey, und entschloß sich daher zu einer neuen Uebersetzung, die jedoch vieles aus der alten beybehalten hat. Das Lob der Genauigkeit und Treue kann man ihr nicht abspprechen, auch empfiehlt sie sich durch Regelmäßigkeit der Schreibart und Richtigkeit des Drucks. Anfänger im Spanischen werden diese Arbeit wenigstens zur Erlernung einer Menge von Wörtern brauchen können. Das Werk ist dem Spanischen Gesandten in Dresden dedicirt.

Bonn.

Wey S. Fr. Abshoven: *Bonnischer Flora*
Erster Theil. Der Verzeichniß aller hier wild-
und

und freywachsenden Arzneypflanzen, nebst einer vollständigen Beschreibung ihrer Eigenschaften, ihres Nutzens und Gebrauchs, von Joh. Clemens Martersteck — in Bonn Wikar. 1792. S. 475. Octav. (Mit lateinischem und deutschem Register.) Wir erinnern uns nicht, diese Flora in einer Anzeige gelesen zu haben. Sie verdient Aufmerksamkeit in Rücksicht der Gegend, und Hr. Martersteck Aufmunterung zu ihrer weitem Bekanntmachung. Dieser erste Theil enthält die Arzneypflanzen; 300 Arten, unter denen aber auch viele cultivirte und Gartenpflanzen beyammen stehen. Z. B. Prunus Laurocerasus, Angelica Archangelica, Coriandrum lativum u. a. Wilde Pflanzen, wie Iris Germanica, Physalis Alkekengi, Asclepias Vincetoxicum, Eryngium campestre, Cicuta virosa, Dictamnus albus, Nigella arvensis, Teucrium chamaepitys, Chamaedrys, Scordium, Mentha Pulegium, Melissa Calamintha, Digitalis purpurea (ein neues Beyispiel wird von ihrer Wirksamkeit an einem unheilbaren Wasserüchtigen angeführt), Arnica montana, Orchis militaris, Aconitum Napellus (?), Carex arenaria (?), Bryonia alba (dioica), Veratrum album (?), Asplenium Sclopendrium — finden sich in dieser Flora. Der Verf. gedenkt einer Sideritis *hirsuta*, die sonst in Röhln gegen Brustfränkheiten, unter dem Namen von Sideritis arvensis, statt soll gebraucht werden sehn. Wir wünschen, daß sie als seltene Art erhalten wird, und der Verf. noch einen besondern Theil dieser Flora für den eigentlichen Botanisten bestimmen, und dabey mehr Sorgfalt auf Correctheit des Vorrags und des deutschen Ausdrucks verwenden möge.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 18. October 1794.

Göttingen.

Aus einem Schreiben Hrn. Triesnecker, K. K. Astronomen, Mitglieds der Kbn. Göttingischen Societät der Wissenschaften, an Hrn. Hofr. Kästner, dattirt Wien den 8. Julius 1794.

... Wenn manche Astronomen, die Zeit zu berichtigen, den übereinstimmenden Sonnenhöhen Sternhöhen vorziehen wollen, so weiß ich eben nicht, ob sie viel dabey gewinnen werden, denn der Grund, der gegen die Sonnenhöhen streitet, der Unterschied der Refraction vor und nach Mittag, scheint eben bey Sternhöhen noch nicht allerdings gehoben zu fern. Uebrigens, wenn ich für unsre Polhöhe den unvortheilhaftesten Fall setze, daß sich nämlich bey Beobachtung übereinstimmender Höhen im Winter soltzig das Reaumurische Thermometer von vor bis nach Mittag um 10 Grade ändere, so beträgt diese

Änderung 2,3 Zeitscunden, und die Hälfte davon, 1,1, giebt erst den Fehler des beobachteten Mittags. Vielleicht ist man aber im Winterföhliz um diese Größe immer ungewiß, wenn auch der Zustand der Atmosphäre den ganzen Tag über ungedändert bleiben sollte. Wenn man sich die Mühe nehmen will, in la Caille's Fundam. Astron. nachzuschlagen, der sich vorzüglich mit Sternhöhen abgegeben hat, so wird man eben so große und noch größere finden, wenn man einzelne Paare mit einander vergleicht. Da man aber gewohnt ist, jederzeit mehrere Paare übereinstimmender Höhen zu nehmen, so wird man die Zeit vielleicht durch Sonnenhöhen mit nicht weniger Genauigkeit erhalten, als durch Sternhöhen.

Den 12. Man früh Morgens hatten wir uns gefaßt gemacht, den Eintritt des vierten Jupiters Trabanten in den Schatten zu beobachten, allein der Trabant wollte durchaus nicht verschwinden, ungeachtet wir eine ganze Stunde an unsern Fernröhren wie angeheftet blieben. Auf's höchste konnten wir eine ganz schwache Abnahme seines Lichtes zwischen 1 Uhr 0 M. und 11 M. bemerken. Nach den Tafeln in la Lande's zweyter Ausgabe sollte die Dauer der Verfinsternung über eine Stunde gehen, allein ich hatte schon andere Beweise, besonders im Jahre 1735, daß diese Tafeln die Verfinsternungen des vierten Trabanten nahe an den Grenzen des Schattens sehr unrichtig angaben. Nach dieser Beobachtung stellte ich die Berechnung aus den neuesten Tafeln des Hrn. de Lambre an, und fand, daß an diesem Tage keine Verfinsternung statt haben sollte, so wie es nicht nur von uns, sondern auch von andern Astronomen zu Prag, zu Osen und zu Kremsmünster beobachtet wurde.

Helm

Helmstädt.

Magazin für Religions- Philosophie, Ergelese und Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. Heinr. Phil. Conr. Henck. B. I. St. 1. 2. 3. B. II. St. 1. 2. 1794. in Octav. Unter diesem Titel ist seit dem Anfang dieses Jahrs eine neue periodische Schrift erschienen, die vornehmlich für die gegenwärtigen Zeitbedürfnisse unserer theologischen Literatur berechnet ist. Der Hauptzweck des Hrn. Herausgebers und seiner Mitarbeiter gehet dahin, durch Vorschläge zur Aufnahme und zur Verbesserung der gelehrten theologischen Studien, vorzüglich dem ausschweifenden Eifer des Zeitalters entgegen zu wirken, der auch die theologischen, so wie alle andere Wissenschaften, bloß für den unmittelbar gemeinnützlichen Gebrauch zu cultiviren sucht. Alle Aufsätze, deren Inhalt bloß von dieser Art, oder bloß für den practischen Nutzen des Volks oder der Volkalehrer bestimmt ist, alle populäre Aufklärungen über Religionsgegenstände bleiben also von dem Gebiete dieser Schrift ausgeschlossen; dafür aber ist eine ihrer besondern Absichten zunächst dahin gerichtet, eine Totals Revision des gesammten christlichen Religions- und theologischen Lehrsystems einzuleiten, zu fördern und zu Stande zu bringen. Wer nur etwas mit dem gegenwärtigen Zustand unserer theologischen Gelehrsamkeit bekannt ist, der muß höchst lebhaft fühlen, wie vielfach wohlthätig diese Schrift zu unserer Zeit werden kann, wenn sie auch nur etwas dazu beiträgt, daß eine solche Revision einmal eingeleitet wird. Rec. ist überzeugt, daß es dringend nothwendig ist, sie bald vorzunehmen, wenn es nicht in kurzer Zeit dahin kommen soll, daß die verschiedenen Partheien unter unsern Theologen einander gar nicht mehr verstehen können. Er ist nämlich fest überzeugt, daß diese

Mißverständnisse unserer theologischen Parteyen bloß durch eine solche Revision gehoben, aber auch eben so fest überzeugt, daß sie dadurch gewiß auf eine Art gehoben werden können, wobey alle ohne Ausnahme gewinnen müssen. Sie wird zwar die Parteyen nicht vereinigen, aber sie wird doch die Entfernung zwischen ihnen beträchtlich vermindern, sie wird jede gerechter gegen die Absichten, billiger gegen die Ueberzeugungen und empfänglicher für die Einwirkung der andern machen. Sie wird dadurch eine Uebereinstimmung der Gemüther allmählich vorbereiten, die wohl mehr ist, als eine Uebereinstimmung der Meinungen: diese Wirkung wird sie aber desto gewisser hervorbringen, je freymüthiger und offener jede Parthie bey dieser Revision dasjenige vorlegen wird, was sie nach ihren Ueberzeugungen an dem theologischen Lehrsystem einer Aenderung bedürftig oder nicht bedürftig glaubt, wenn nur ihre Freymüthigkeit und Offenheit mit Sanftmuth und Bescheidenheit verbunden bleibt. Dazu bietet denn auch eine solche periodische Schrift, wie dieses Magazin, die meisten äußern Convenienzen an; man hat auch deswegen Ursache, die Erreichung dieser wohlthätigen Absicht gewisser zu hoffen; aber diese Hoffnung gründet sich noch sicherer auf einige schon in den bisher erschienenen Stücken enthaltenen Aufsätze, worin bereits ein trefflicher Anfang dazu gemacht ist. Dieß wird sich zum Theil schon aus einer bloßen Anzeige des Inhalts von einigen darlegen, denn der Raum dieser Blätter wird doch kaum etwas mehr als eine bloße Anzeige erlauben. — So enthält schon das 1. St. des 1. B. Gedanken über die Verbesserung der Lehre und der Lehrart, S. 1—20, — einen Aufsatz, der nicht besser hätte gewählt werden können, um an der Spitze der ganzen zu dem angegebenen Zweck angelegten Sammlung zu stehen. Was der Verf. in der bisherigen Lehrart verbessert wünscht, dieß muß auch

der partheiischste Verehrer dieser alten Lehrart als einer Verbesserung bedürftig anerkennen, aber auch derjenige, der dazu noch allpartheiisch ist, wird ihm doch gewiß seine Verbesserungswünsche, um der Bescheidenheit willen, womit sie vorgelegt sind, verzeihen, und sich um der Wärme seines offenbar redlichen Verbesserungseifers willen noch zu wahrer Achtung für ihn gebrungen fühlen. Nr. 2. Vermunft- und schriftmäßige Erörterung, daß der Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit der christl. Religion mehr aus der innern Vortrefflichkeit der Lehre, als aus Wundern und Weissagungen zu führen ist; sammt einer Entwicklung der Ideen vom Messias. S. 20 - 91. Auch diesen Aufsatz findet Rec. desto zweckmäßiger, je weniger er sich noch selbst von den darin ausgeführten Behauptungen überzeugen kann. Es ist ihm wenigstens — und dafür hält er sich Hr. D. Siegler, der sich als Verf. genannt hat, wahrhaftig verbunden — es ist ihm durch diesen Aufsatz begreiflicher geworden, wie man die Göttlichkeit des Christenthums auch ganz ohne die Hilfe des Wunderbeweises für beweisbar halten kann, und dabey ist ihm doch auch noch mehr als eine Möglichkeit sichtbar geworden, daß die verschiedenen Meinungen über diesen Punct wohl noch einander näher gebracht werden könnten. — Der Versuch über die Stellen im N. T., die vom Sohne Gottes, vom Sohne des Menschen, von Christus handeln, St. 2. Nr. 1. S. 129 - 208, enthält vieles, das gewiß geprüft zu werden verdient; aber noch mehreres dieser Art enthält die Abhandlung, die im 3. St. S. 353 - 413 unter der Aufschrift: Etwas zur Kritik der bisherigen Dogmatik, voransteht. Es ist ein strenges Gericht, das hier über unsere Dogmatik gehalten wird, und vielleicht hin und wieder ein strengeres, als sie verdient. Selbst da, wo man die Kritik für gerecht halten muß, möchte man doch wünschen, daß ihre

D 3 Schärfe

Schärfe gemildert worden wäre, weil sie allzuleicht der vom Verf. abgezwecten Wirkung schaden könnte; doch sie ist wohl auch nicht immer ganz gerecht, denn für einige der dogmatischen Formen zum Beispiel, welche am schlimmsten abtömmen, läßt sich gewiß noch manches anführen, auf das bey dem Urtheil darüber gar nicht Rücksicht genommen ist; hingegen in dem eigenen Plan zu einer neuen Dogmatik, den der Verf. vorlegt, oder in seinem Vorschlag zu einer neuen Anordnung des theologischen Systems ist so manches scharfsinnig Gedachte, und besonders sind darin einige höchst lichtvolle Grundideen so glücklich an ihrem schicklichsten Platz angebracht, daß man sich doch zuletzt stärker dadurch angezogen, als durch seine Kritik zurückgestoßen fühlt. Am liebsten möchte ich indessen Rec. mit dem Verf. eines andern Aufsatzes S. 209 — 234: Von dem Wesentlichen der Religion und von dem Unterscheidenden des Christenthums, hier in einen Streit einlassen, um ihm durch diesen Streit selbst zu beweisen, daß er das einnehmendste Beispiel der edelsten Offenheit, der gewissenhaftesten Billigkeit und der zartesten Achtung für die Rechte einer fremden Uebersetzung nicht umsonst darin gegeben hat. Rec. möchte zwar noch mehr dagegen erinnern, als Hr. Generalsuperint. Velthusen in einigen Bemerkungen darüber erinnert hat, die B. II. St. 2. S. 140 ff. eingerückt sind; oder er möchte doch dem Streit mit ihm eine andere Wendung geben; denn er möchte ihn vorzüglich fragen, ob er in der Beschaffenheit des Unterrichts, den uns das Christenthum über die vier Punkte erteilt, die er allein — und zwar mit Recht — zum Wesentlichen der Religion Jesu rechnet, ob er besonders in dem Unterrichte der Lehre Jesu über den vierten dieser Punkte gar nichts dem Christenthum Eigenthümliches finden kann? Doch er darf sich nicht darüber auslassen;

lassen; daher erwähnt er nur noch einige schätzbare Aufsätze historischen Inhalts, womit Hr. Pastor Strobel dieß Magazin bereichert hat, besonders einen historischen Commentar über den Briefwechsel zwischen Erasmus und Melancthon B. II. St. 2. S. 193—282, durch welchen dieser vielfach aufgeklärt wird. Ein Aufsatz von Hrn. D. Münter in Kopenhagen über die Kleriker des Tempelordens, B. I. St. 1. S. 92, mußte schon große Erwartungen von demjenigen erregen, was das von ihm entdeckte Statutenbuch des Ordens enthalten möchte: sie sind aber durch das indessen erschienene Werk selbst wirklich übertroffen worden.

Bei dieser Gelegenheit können wir übrigens am schicklichsten erwähnen, daß Hr. D. Henke sich ein neues Verdienst um die Kirchengeschichte durch die übernommene Besorgung und Herausgabe einer andern periodischen Schrift erwirbt, wovon jetzt zu

Weimar

unter dem Titel: Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Erstes Quartal. 1794. zwey Stücke erschienen sind. Dieß Archiv stellt eine Fortsetzung von den Weimarischen Actis histor. eccles. vor, die unter dem Titel: Acten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte, herauskamen, oder vielmehr, es schließt sich nur an diese an, denn der Geist und der Plan des neuen Werks, wie er sich nur in diesen zwey Stücken darlegt, ist dem Geist und dem Plan des alten allzumächtig, als daß man dabey an eine Fortsetzung denken könnte.

London.

LONDON.

Wey J. Wingrave, E. Newbery und Th. Hoofham: A Treatise on the regular, irregular, atonic and flying Gout: containing many new Reflexions on its causes, and management under various circumstances and constitutions. With the excellent Effects of the muriatic Acid in the relief of that disorder. By W. Rowley, M. D. &c. &c. 1792. XX und 98 S. in gr. Octav.

Vor 12 Jahren rühmte gegen den Verf. ein vornehmer Engländer die außerordentlich guten Wirkungen gewisser lauwarmen Fußbäder, welche er in Paris bey heftigen Anfällen von Podagra gebraucht hätte. Es fand sich, daß das theure Elixir (die Flasche mit ohngefähr 5 Unzen kostete einen neuen Französischen Louisd'or) nichts als Salzsäure war. Der Verf. hat mehrmals Gelegenheit gehabt, sich von der Wirksamkeit dieses Mittels zu überzeugen, und giebt folgende Anleitung in Rücksicht auf seinen Gebrauch. Zu acht Pfund Wasser werden sechs Quentchen, höchstens eine Unze, Salzsäure genommen. Da nun für ein Fußbad zwischen drey und vier Gallonen (acht Pfund die Gallone gerechnet) Wasser erfordert werden, so sind drittelhalb Unzen Salzsäure dazu nöthig. Das Badegefäß muß von gebranntem und gläsernen Thon seyn, so hoch, daß es bis an die Knie reicht. Diese und die Eckenfel werden mit doppeltem Flanell wohl bedeckt. Der Grad der Wärme des Wassers sey nach den Empfindungen der Kranken einzurichten, von 90 bis 96° Fahrenheit. Dieses würde zweymal im Tage wiederholt. Die Dauer des Sitzens in diesem Fußbad richte sich jedesmal nach dem Puls und nach der unmerklichen Ausdünstung.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 18. October 1794.

Stuttgardt.

Die interessantesten Erscheinungen der sogenannten thierischen Electricität, in so fern sie durch Metallreize hervorbracht werden, sind auf eine so meisterhafte, systematische, lichtvolle, alles Vorhandene so philosophisch umfassende und erschöpfende Art behandelt worden, daß Recensent, der nicht nur das Wichtigste, was über diesen Gegenstand öffentlich erschien, las und in diesen Blättern anzeigen, sondern auch alle Hauptversuche in der Natur selbst nachmachte, gestehen muß, diese Schrift mit dem innigsten Vergnügen und der größten Belehrung gelesen zu haben. — Diese classische Schrift: *de electricitate animali*, erschien zu Ende vorigen Jahres als Inauguraldissertation des Hrn. Christoph Heinrich Pfaff, aus Stuttgardt, auf 85 Seiten in Octav. Wir übergaben die Vorrede, die

die Litterärsgeschichte dieser Erscheinungen enthält, und den Ersten Abschnitt, worin die vom Verf. und Andern angestellten Versuche über die Zusammenziehungen der Muskeln und Sensationen verge-
tragen werden, und wendet uns gleich zum Zweyten, als dem Haupttheile, worin dieser würdige Schüler des Hrn. Prof. Richmeyer die dem ersten Ansichne nach so sehr verschieden aussehenden Erscheinungen auf gewisse Bedingungen zurückzuführen, daraus eine Theorie zu begründen, und endlich die Ursache der Erscheinungen herauszubringen sucht. Wir hoffen, daß eine kurze, zusammenhängende Darstellung, meist mit den eigenen Worten des Verfassers, unsern Lesern willkommen seyn werde. — Alle verschiedenen Erscheinungen lassen sich in zwey Classen theilen, in Empfindungen und in Muskelbewegungen. Allgemeine, in den Theilen selbst liegende, Bedingungen zur Erregung dieser Erscheinungen sind: — daß die Theile Nerven besitzen müssen, — daß die Theile feucht seyn müssen, — daß zwischen den Metallen und den Nerven der diese Erscheinungen zeigenden Theile ein guter Electricitätsleiter sich befinden muß, und daß überhaupt zwischen den verschiedenen Theilen, an die man die Metalle bringt, die electriche Materie frey fließe. — Besondere Bedingungen, die in den Theilen selbst liegen, sind: Der Nerve muß unbeschädigt seyn, — die Vis nervea und irritabilitas muß nicht durch Gifte gelitten haben. Aufser den Theilen liegende Bedingungen sind: Der entblößte Nerve und der Muskel, zu dem er gehört, müssen mittelst eines guten Electricitätsleiters verbunden werden, — verschiedene Metalle, die bloß an die entblößten Nerven, nicht zugleich an die Muskeln, gebracht werden, müssen sich unmittelbar berühren, — verschiedene Metalle, die
bloß

bloß an die entblößten Muskeln gebracht werden, müssen sich unmittelbar berühren. — Empfindungen erfolgen, wenn verschiedene Metalle an nervenreiche Stellen der Sinnorgane gebracht werden. Dieses sagt Hr. V. noch kürzer in folgendem Satz zusammen: *Phaenomena haec apparent, si duo corpora ex classe illorum quae optimi electricitatis conductores sunt, quorum vero facultas illam transmittendi diversa est, partibus animalibus nervis instructis vel nervis ipsis, in facultate conducendae electricitatis illis inferioribus applicantur, atque immediato contactu sociantur.* Ehe er zur Bestimmung der Gesetze übergeht, merkt er noch an, daß die Heftigkeit (Stärke) der Bewegungen mit ihrer Dauer gleichen Schritt hält, und daß die Umstände, welche der Heftigkeit günstig sind, auch der Dauer günstig sind. — Darauf ordnet er die Metalle in verschiedener Rücksicht, unter andern nach Cavallo in Ansehung ihrer Fähigkeit, die Electricität zu leiten, folgendermaßen, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Wismuth, Quecksilber, so daß Gold am besten, Quecksilber am schlechtesten leite. In Gemäßheit dieser Ordnung ergibt sich dann folgendes Gesetz: *Isdem applicatis metallis vehementiam atque durationem contractionum augeri, aucta metallorum electricam materiam conducendi aptitudine.* — Er theilt die Metalle in Rücksicht ihrer Electricitätsleitungsfähigkeit in zwey (nicht, wie Volta, in drey) Classen: zu der ersten rechne er Quecksilber, Wismuth, Zinn, Eisen; zur andern Gold, Silber, Kupfer, so ergibt sich das zweyte Gesetz: *Veherentia et duratio contractionum et sensationum adhibitis duobus diversis metallis, eo maior est, quo maior diversitas utriusque metalli quoad facultatem electricitatis conducendae.* Eine gute
 E : gebrauche

gebrannte Kohle kommt nach Gold oder Silber in dieser Rücksicht. Noch näher bestimmt diesen Satz das dritte Gesetz: *Contractiones sunt vehementiores atque frequentius redeunt, si duorum diverforum metallorum alterum ad conducendam electricitatem minus aptum nervus, alterum maiori electricitatis conducendae vi polens musculus armat, quam inverso ordine.* Dieses Gesetz bestätigt sich auch durch die Erscheinung, daß eines der Metalle, welches ein geringerer Leiter ist, lebhaftere Zuckungen erzwingt, wenn es sich ganz nahe an den Nerven der Muskeln befindet. Die Spitze der Zunge kann wegen ihres Reichthums an Nerven für ein Analogon eines Nerven, die Mitte der Zunge für einen Muskel gelten. Die von Volta beschriebenen Empfindungen des Geschmacks sind dem Verf. auch anders vorgekommen. Daraus ergibt sich die neue Bestimmung im vierten Gesetze: *Contractionum vis et duratio eo maior est, quo minor aptitudo ad conducendam electricitatem illius metalli est, quod aut immediate ipsis nervis, aut proxime illis applicatur respectu alterius metalli alteram partem animalem tangentis.* Nach dem fünften Gesetze nimmt die Stärke und Dauer der Erscheinungen (das ist, der Zusammenziehungen der Muskeln und Sensationen) zu: *aucta superficie qua partes animales et metalla se invicem tangunt; und nach dem sechsten Gesetze: si duo metalla prius partes animales tangunt, antequam ipsa invicem iunguntur; quam si inversus servatur ordo.* Nach dem siebenten Gesetze sind die Zuckungen stärker: *quo faventior locus in quo metalla in contactum veniunt, vel forma sub qua proxime in se invicem agunt. effluvio seu transitui materiae electricae est.* (Stärker nämlich, wenn die schneidenden

den Ränder und Spitzen der Metalle, schwächer, wenn die glatten Oberflächen der Metalle an einander gebracht werden.) Endlich nach dem achten Gesetze sind die Zuckungen stärker: quo minus nervi musculorum, in quibus contractiones eveniunt, et metalla istis nervis applicata a corporibus cinguntur tangunturque, quae electricitatem seducunt atque dissipant sive quo magis insulata sunt. Der Dritte Abschnitt handelt die Ursache ab. Aus dem bis hierher Angeführten wird man leicht von selbst schließen, daß Hr. V. als Ursache dieser Erscheinungen die Electricität ansieht. Der Verf. macht uns Hoffnung zu einer neuen Umarbeitung und weitem Ausführung dieser Abhandlung in Deutscher Sprache, in welche er die Resultate seiner neuern zahlreichen Versuche aufnehmen wird, durch welche alle Erscheinungen noch mehr Zusammenhang und zugleich, so wie die aus ihnen abgeleiteten Bedingungen und Gesetze, theils manche Berichtigungen, theils Zusätze erhalten sollen, die zugleich zur endlichen Festsetzung einer Theorie einen neuen Beitrag geben werden. Wir wünschten, da man einmal nun so weit gediehen ist, man lege die Hauptsätze dieses gründlichen Werkes zum Grunde, bestimmte sie näher, erweiterte, veränderte und vermehrte sie nach Maaßgabe der Umstände bey den Erscheinungen. Endlich wünschten wir, man experimentirte nicht ferner ins Wilde hinein, sondern nach irgend einem festgesetzten Plan oder Zweck — oder wenigstens zur Bestimmung eines strittigen, oder gar noch unbekanntes Punctes.

Leipzig.

Von Frisch: *Apomnemoneumata*, eine Schrift Xenophons zur Ehre des Socrates, aus dem Griechischen

schen übersezt und mit ausführlichen Sacherläuterungen, auch kurzen philologisch-kritischen Bemerkungen versehen von M. Benjamin Weiske, drittem Lehrer in Schulpforte. 1794. gr. Octav 412 Seiten. (Dr. W. findet den Ausdruck Denkwürdigkeiten unschicklich und unrichtig. Im Werke selbst nennt er: Nachrichten zur Ehre des Socrates; man wird sagen im Begriff des Wortes Anamnemoneumata liegt bloß Nachrichten, allenfalls aufgezeichnete Nachrichten von Socrates.) Wenn, nach vernünftigen Behauptungen, gegeben wird, daß unsre Jugend die Alten nicht bloß der Sprache wegen, sondern, außer den Grundlagen der allgemeinen Grammatik, Logik und Rhetorik, was wir Stil und Vortrag nennen, nebst mannigfaltigen nützlichen Kenntnissen, insonderheit den Geschmack bilden und den Verstand üben lernen soll: so führt die gegenwärtige Behandlungsart der Xenophontischen Schrift ihre Vertheidigung gleich an der Stirne; In vielen Orten sind Xenophons Anamnemoneumata als Schulbuch eingeführt; selten werden sie wohl dazu angewendet, daß das Denken der Jugend dabei geübt wird, wie selten wird nur eine helle Einsicht in den Zusammenhang des Ganzen, in den Inhalt und Werth einzelner Ausführungen, in den Sinn des Socraticischen Vortrags gegeben! dagegen bleibt man bey einer fahlen Worterklärung stehen. Bey der vielfachen kritischen Bearbeitung, die man von diesem Buche hat, war keine, welche oblig auf die Sacherklärung hinleitete; und diesem Mangel abzuhelfen, war des Herausgebers Absicht. Die Ueberschriften des Kapitels in der Jennischen Ausgabe fand er weder hinlänglich, noch zweckmäßig; er suchte dem Zweck durch eine genauere Entwickelung und Erläuterung der Sachen näher zu kommen. Man merkt wohl, daß die Art der Ausführung den wackern Gelehrten verlegen machte; Sollte er jene

jene Sacherläuterungen als Commentar, oder als eigenes Werk, und in welcher Sprache geben. Er geriet auf den Weg einer Uebersetzung, welche zugleich mit der Sacherklärung begleitet würde; und wider diesen Ausweg läßt sich nichts sagen. Nur fiel er dabey auf zwey Nebenworte, welche seine Hauptabsicht nothwendig oft ableiten und fördern mußten: er wollte auch denen einen Dienst leisten, "die ohne Kenntniß der Griechischen Sprache mit dem Socrates gern Bekanntschaft machen möchten." Wie vieles mußte nun in dieser Rücksicht bengebracht werden, was jene Hauptabsicht nicht erforderte, und was einen lebhaftern Verstand eher im Denken aufhalten als schärfen kann. Doch läßt sich darauf antworten, für den Anfänger in der alten Litteratur kann auch dieß nützlich und heilsam seyn. Zwentens, beim Uebersetzen stieß er oft auf Stellen, wo ihm die Lesart in der Schneiderschen, als der letzten, Ausgabe keine Gemüthe that; er wählte also eine andere, und hierdurch gleitete er ab auf philologisch-kritische Anmerkungen, welche unter der Uebersetzung gesetzt sind; und wohl über die Fassungskraft derer gehen, für die das Uebrige größtentheils bestimmt ist; sie theilen also die Aufmerksamkeit, welche auf den Inhalt und die Sachen gerichtet seyn sollte. Indessen läßt sich auch dieser Ordnung des Auges begegnen, daß der Leser absondert und nutzt, was für ihn brauchbar seyn kann. Alle diese Betrachtungen also bey Seite gesetzt, verdient das Werk die beste Empfehlung, insonderheit für die jüngern Leser, wenn sie nur, und das wünsch ich, angehalten werden, erst das Griechische mit Gebrauch ihrer eigenen Kräfte zu lesen, und dann erst diese Weissische Arbeit darneben legen, und sowohl die Gedankenfolge als die Uebersetzung studiren; nur aber nicht mit einem oder dem andern den Anfang, die Memorabilia das erste Mal zu lesen, machen, oder gar in der Classe das Buch brauchen wollen; Ueberhaupt wird daselbe

in diesem Fall nützlicher für den Lehrer selbst seyn, der sich daraus in den Plan und Zusammenhang, und in die Uebersicht des Einzelnen fest und Steif für die Erklärung mit Auswahl für die Bedürfniß seines Studiums macht. So gefaßt und genutzt, sind diese Anmerkungen eine treffliche Einleitung in die Socratiche Philosophie, und müssen dienen, den Verstand zu üben, die *λογικη* *κωικη* und sittlichen Gefühle zu erwecken, und mannigfaltige nützliche Kenntnisse zu verbreiten, welche gemeiniglich mehr mit dem Gedächtniß, als mit dem Verstande begriffen werden. Die kritischen Anmerkungen sind so trefflich, daß man sie gern einer Ausgabe des Originals beigefügt sehen möchte. Nicht nur sind verdorbene Stellen und Worte bemerkt und verbessert, die vorher übersehen waren, sondern auch die vorhergehenden Kritiken erhalten wieder eine Exacritik; welches natürlicher Weise bey jedem Schriftsteller, über welchen viel commentirt wird, der Fall seyn muß und ewig seyn wird, weil so vieles in der Interpretation und Kritik auf Divination, Wahrscheinlichkeit, Gefühl, Geschmack, und zufällige Ideenverbindung oder Raisonement, das von einem andern Gesichtspuncte ausgehet, hinausläuft: ein Satz, der die Gründe noch nicht genug erkannt werden will, so daß gemeiniglich Andersdenken und Verbesserun für Eines gehalten wird. Kein Wunder, wenn der Rec. auch hier nicht überall auf Kritiken stieß, die ihm haltbar genug schienen. Die Uebersetzung selbst ist, so viel wir davon gelesen und verglichen haben, wie sich von einem so gründlichen Humanisten erwarten läßt, sehr genau und richtig. Dem immer wiederkehrenden, er sagte, er antwortete, ist glücklich dadurch begegnet, daß die Namen der Redenden dafür versetzt sind, und also die Gespräche gehalten, nicht aber

aber erzählt werden. Zweckmäßig sind die vorausgeschickten Allgemeinen Betrachtungen über das ganze Werk, in drey Abschnitten: über die Richtigkeit der in diesem Buche dem Socrates zugeschriebenen Lehren; unstreitig ist sie weniger zu bezweifeln, als die Platonische Darlegung; über des Socrates Lehrmethode, eine gute Ausfertigung, insonderheit über den verschiedenen Gebrauch der Ironie und der Induction; über den Plan dieses Xenophontischen Werkes; es hat nicht die strengste Ordnung, aber auch keine gänzliche Unordnung; und Spuren von einigen Lücken und Verfehlungen lassen sich bemerken. In die Anmerkungen sind zwey- bis drey- mal ausführliche Erörterungen eingewebt, wie zu I, 4. Nacherinnerung über den physicotheologischen Beweis für das Daseyn Gottes, mit Erinnerungen gegen Kant. Zu II, 1. über die Fabel vom Hercules am Scheidewege. Zu III, 8, 4. über die Erklärung des Schönen. Den redlichen Interpreten erkennt man in der verführten Erläuterung der dunkeln Stelle III, 8, 9.

Jena.

Von Christ. Heinr. Cuno's Erben: Biographie von Johann Philipp Hagen, Königl. Preussischem Hofrath, Professor, u. s. w. Von ihm selbst aufgesetzt und beschrieben. Herausgegeben und mit einigen Anmerkungen begleitet vom Hofrath D. Stark. 1794. 550 S. in Octav.

Diese eigene Lebensbeschreibung eines Mannes, der sich aus dem niedrigsten Stande zu Ansehen, Rang und Reichthum, vom Bettelstuhle zum königl. Preussischen Hofrath, in der Welt erhebt, ist anziehend und unterhaltend. Gewöhnlich pflegen sich nur Männer von ausgezeichneten Fähigkeiten und Talenten so außerordentlich zu heben: sie treten dem

dem Schicksale und den äußeren Umständen, und schwingen sich selbst, durch die Uebermacht ihres Geistes, empor. Es konnte z. B. nur ein Franzosin vom Buchdruckerjungen bis zum bevollmächtigten Gesandten eines ansehnlichen Staates und zum fürchterlichsten Feinde eines der mächtigsten Könige in Europa sich erheben. Bey dem Verfasser des vor uns liegenden Buches ist aber der Fall ganz anders. Er hatte an der Verbesserung seines Zustandes nicht den mindesten Antheil; er verhielt sich bloß leidend in der Welt, und wurde von dem blinden Glücke, recht augenscheinlich und gewaltsam, vorwärts gestoßen. Sein Sträuben, Hindern und Widersetzen half nichts; und die unbefonnensten Streiche, die er machte, lenkte das unergreifliche Schicksal alle ihm zum Vortheile. Daß der Mann dadurch eingebildet und stolz wurde, scheint eben so natürlich als verzeßlich. Das ganze Buch ist mit ermüdender Weitläufigkeit und Selbstgefälligkeit geschrieben, die unwillkürlich an den geschwätzigen Barbier in den Arabischen Märchen erinnert. In der moralischen Bildung blieb der Verf. weit zurück, und aus seiner eigenen Erzählung erhellet, daß sein moralisches Gefühl sehr stumpf war. So erzählt er z. B. S. 8 mit sichtbarem Wohlgefallen, wie er seine — blinde Pathe, eine Bettelfrau, welcher er zum Führer diente, in seinem sechsten Jahre vorsätzlich in dem Noth habe versinken lassen; und S. 49 freut er sich, als einer sonderbaren Hüßung der Verschämung, darüber, daß er einen armen Soldaten, der ihn vormals beleidigt hatte, während eines hitzigen Fiebers bis aufs Blut peitschen konnte, so daß der Kranke wenige Stunden nachher starb. Man darf sich nicht wundern, wenn ein Mann, der von sich selbst solche Abscheulichkeiten mit Selbstzufriedenheit erzählt, auch seine Freunde

Freunde und Gönner nicht schont, und Briefe abdrucken läßt, welche, wie der S. 394, ihren Urhebern eben nicht zur Ehre gereichen.

Leipzig.

Wey Breitkopf: *Biblia hebraica olim a b. Reineccio edita et ad optimorum codicum et editionum fidem recensita et expressa, nunc denuo ad fidem recensione Masorethicae cum variis lectionibus ex ingenti codicum copia a B. Kennicott et J. B. de Rossi collatorum ediderunt D. Io. Christoph. Döderlein . . . et Io. Henr. Meisner, Prof. Lipsiensis. 1793. Octav.* Schon lange war es der Wunsch der Kritiker, daß aus dem großen Variantenapparat, den Kennicott und de Rossi zusammengetragen haben, ein Auszug möchte veranstaltet werden, der für diejenigen, denen der Gebrauch jener kostbaren Werke ver sagt ist, besonders auch für Studierende, ein brauchbares Surrogat wäre. Aber ein solches Werk erforderte auf Seiten des Belegers einen gewissen Grad von Muth und Unternehmungsgest, und auf Seiten des Gelehrten, der die Arbeit übernahm, einen seltenen Antheil von Geduld und Beharrlichkeit und zugleich von kritischer Einsicht und Fertigkeit. Diese Umstände haben sich bey dieser Ausgabe glücklich vereinigt. Der sel. Breitkopf war im Begriff, von der beliebten Reineccischen Bibelaußgabe eine neue Auflage zu machen, aber nach seiner Kenntniß und Eifer für Gelehrsamkeit wollte er den Leztern nicht wiederholen, ohne ihn mit einer kritischen Zugabe aus dem bisher gesammelten Variantenapparat auszustatten. Da sich der sel. Döderlein, dem er diesen Plan mittheilte, der Beförderung unterzog, so ward, nach mehreren Versuchen über die Einrichtung und Form der Ausgabe, das Werk bis auf die Hälfte des Gzschel-

fert-

fortgeführt, wo der Tod den würdigen Mann abrief, und auch diese Arbeit unvollendet zu lassen nöthigte. Man übernahm Hr. Prof. Meißner die Vollendung der Ausgabe nach dem nämlichen Plan, den er um desto besser fortsetzen konnte, da er durch die Beforgung der Correctur mit dem Geist des Werks und den vom sel. Obderlein befolgten Grundsätzen vertraut geworden war. Diefem thätigen Gelehrten gebührt also bey dieser Ausgabe ein doppelted Verdienst. Die Einrichtung des Werks ist folgende. Der Text ist nach der Ausgabe von Reineccius 1725 unverändert abgedruckt, doch mit Verbesserung der Druckfehler. Unter dem Text stehen die Varianten, auf die durch Buchstaben, wie in der Griechischen Ausgabe des N. T., verwiesen ist. Der Kürze wegen sind mehrere Abbreviaturen gebraucht, deren Erklärung ein voransetzendes Verzeichniß giebt. Uebrigens beziehen sich die Varianten bloß auf hebräische Handschriften, nur daß im Pentateuch die Samaritanische Recension mitgenommen ist; die Lesarten der alten Versionen hingegen, die de Rossi oft anführt, sind weaerlassen. (Letztere wird mancher, der diese Ausgabe braucht, ungern vermissen; aber in den Plan dieser Handausgabe, die sich auf die Masoretische Recension einschränken sollte, gehörten sie freylich nicht. Eher hätte man den Targum und dem Talmud eine Stelle darin wünschen mögen, zumal es von dem letztern außer dem Henni-cortischen Werke keine vollständige Vergleichung giebt.) In der Auswahl der Varianten, die nicht geringe Schwierigkeit haben mußte, da es darauf ankam, theils nicht mehr aufzunehmen, als die Bestimmung einer Handausgabe erlaubte, theils nichts weazulassen, das zum vollständigen Urtheil über die Beschaffenheit der Masoretischen Recension, so fern sie aus Handschriften erkannt werden kann, erforder-

berlich ist, scheint das gebürige Maas getroffen zu seyn. Indessen ist in der Arbeit beyder Herausgeber darin einige Verschiedenheit, daß Hr. M. mehr ausgezeichnet hat, um nicht, wie er selbst in der Vorrede sagt, zu sparjam zu seyn, auch die Nummern der Handschriften häufiger anführt, dahingegen Oederlein bey einer Lesart, die viele Zeugen für sich hat, öfters bloß multi, plurimi setzt. Ein wesentlicher Vorzug dieser Ausgabe sind die bessern Abtheilungen und Inhaltsangaben, die, zumal in den Propheten und Psalmen, so sehr einer Verbesserung bedürften. Zu hohen Liede ist Hr. M. der Erklärung und Eintheilung des Hrn. Dr. Vimmer, als der zweckmäßigsten, gefolgt. Bey den Psalmen ließen sich manche Ueberschriften theils richtiger, theils kürzer fassen, z. B. Ps. 6, 16, 18, 26, 1. W. Mos. 1, 4. hätte die erste Hälfte des Verses zur ersten Urkunde gezogen werden sollen. — Den Abdruck hat Rec., so weit er ihn verglichen hat, sehr genau gefunden. Man muß die Sorgfalt der Herausgeber bewundern, daß in einem so engen Druck, als die Noten sind, wo so viele Abbreviaturen und Zahlen das Auge verwirren, doch im Ganzen so wenig Fehler sind begangen worden. In den Zahlen, wo der Irrthum am leichtesten war, hat Rec. noch keinen Fehler bemerkt; selten einige in den Varianten, z. B. Ps. 68, 13. gehöret bey der Bar. אֲשֶׁר־מַרְגֹּעַ das margo nicht zu Cod. 109., sondern zu 147. W. 17. ist nach 173. K. hinzu zu setzen מִצִּיּוֹן, denn so liest 368. R. a. p. m. W. 31. ist vor 3. 10 von unten אֲשֶׁר־בְּהַר־צִיּוֹן hinzuzusetzen. Hin und wieder ist K. und R. verwechselt, welches bey der Ähnlichkeit der Buchstaben und dem kleinen Druck leicht geschehen konnte; indessen läßt sich dieser Fehler meistens aus dem Zusammenhange verbessern. — Die Ausgabe wird gewiß von allen Lieb-

Liebhavern der hebräischen Litteratur mit Dank aufgezogen werden, und wir hoffen, daß sie zur Befriederung des gründlichen Studiums derselben vieles beitragen werde. Freulich hätte man wünschen mögen, daß der Druck schöner oder die hebräische Schrift etwas größer wäre, weil diese kleine durch die stete Einmischung latein. Buchstaben das Auge zu sehr anstrengt; ferner daß die pornischen Bücher in Stichen gedruckt, und in andern Büchern häufigere Abzüge gemacht wären, welches beides für die Interpretation eine ungemaine Erleichterung seyn würde. Allein dieses erlaubten wohl die ganze Anlage der Ausgabe und das ihr vorge schriebene Gesetz der Sparbarkeit nicht, ohne welches sie schwerlich würde zu Stande gekommen seyn. Wir wollen hoffen, daß diese Ausgabe eine größere möglich machen und vorbereiten helfe, die den ganzen kritischen Apparat des N. T. umfaßt, um für dieses das zu werden, was die Griesbachsche Ausgabe für das N. T. ist. Aber diese Arbeit, der erst viele andere vorhergehen müssen, bleibt dem künftigen Jahrhundert vorbehalten.

Ebendasselbst.

Von Siegf. Lebrecht Crusius: Guemann, oder der Sächsischen Kinderfreund. Ein Lesebuch für Bürger- und Landschulen. Von M. Carl Traugott Thieme, Rector der Schule zu Köbau. 1794. Erster Theil, mit einem Kupfer und einer Titelsignette, XVIII und 252 S. Zweyter Theil 270 Seiten in Octav.

Der verdienstvolle Hr. Thieme arbeitete nach einem geprüften Princip, über dessen Beschaffenheit sein, auch in diesen Blättern gerühmtes, Ideal eines Lesebuchs die gebührige Rechenschaft abgelegt hat. Der erste Theil ist nun so vortreflich eingerichtet, daß die Kinder unter einer mannigfaltigen, ansehn-

anlockenden Einkleidung nach und nach zu der Kenntniß aller sie umgebenden Gegenstände geleitet werden. Auf diesem Wege wird dafür gesorgt, daß der Receptivität des jungen Menschen der größte Reichthum von Eindrücken mitgetheilt oder erleichtert wird. Und diese muß doch erst mit einem hinlänglichen Stoffe ausgerüstet seyn, ehe die Spontaneität des Gemüths mit einem glücklichen Erfolge beschäftigt werden kann. Für dasjenige Alter, in welchem die Receptivität mit Vorstellungen der sinnlichen Welt versorgt werden muß, kennt Rec. kein besseres, zweckmäßigeres Buch, als das Lihemische. Der zweyte Theil ist für seinen Zweck, die Moralität des jüngern Menschen zu bilden, eben so gut bearbeitet worden. Rec. kann den eigentlichen Gehalt dieses Theiles nicht anders deutlich anzeihen, als wenn er auf Xenophons Cyropaed. lib. I. cap. 2. §. 6. 7. und cap. 3. §. 14. hinweist, nach welchen Stellen die Persische Jugend in der Bestimmung des Rechts u. s. w. nicht bloß mit Worten, sondern practisch, mit einer Anwendung auf die im gemeinen Leben vorkommenden Fälle unterrichtet wurde. Soll das Moralsprinzip im Menschen zum Leben und zur Thätigkeit kommen, so muß das Nämliche bey der Erziehung unserer Jugend geschehen. Der Verf. liefert also in 123 ausgefuchten Erzählungen die abwechselndesten Beispielen des menschlichen Lebens, die so geschickt sind, daß der junge Leser aus ihnen die moralischen Begriffe mit Deutlichkeit sich zusammensetzen kann, und außerdem durch die eingemischten Fragen: wie würdest du handeln? wer handelte hier besser? fündest du hierin etwas Unrechtes? u. s. w. die beste Veranlassung erhält, sein moralisches Gefühl zu üben und zu verfeinern. Die letzten anderthalb Bogen füllen einige ausgefuchte Sittenprüche, die der Leselust willigen

1680 Götting. Anz. 167. St., den 18. Oct. 1794.

willen mit latein. Lettern gedruckt sind. — Wenn jedoch dieser Sächf. Kinderfreund, wie er es vor allen andern verdiente, allgemein in Schulen eingeführt werden sollte, so müßte Veranlassung getroffen werden, daß sein jetziger Preis (1 Rthlr.) auf das Drittel herabgesetzt würde.

Leipzig.

D. Aug. Fried. Schott's Entwurf einer juristischen Encyclopädie und Methodologie — sechste vermehrte und verbess. Ausgabe von D. Jac. Fried. Kees. Bey Heinss 1794. 320 Seiten Octav.

Die fünf Ausgaben, welche der V. erlebt hat, erschienen 1772. 74. 80. 85. 89. Die Besorgung der sechsten ist in gute Hände gekommen. Der Plan ist, wie bey den bisherigen neuen Auflagen, durchgängig unverändert geblieben. Hier und da sind Zusätze und Einschaltungen angebracht, um dadurch den Vortrag richtiger und vollständiger zu machen. In Rücksicht auf Reinigkeit der Sprache ist Manches verbessert. Die besten und neuesten Schriftsteller sind in jedem Fache hinzugefügt. Was indessen den leizern Punct betrifft, so würde Schott selbst unstreitig besser nachgetragen haben. Bey Voets Pandectencommentar (S. 70) ist die Fortsetzung von von der Linden vergessen. S. 84 fehlen die Reichshofrathsquachten des jüngern Mosers; S. 120 die Handbücher von Wiese und Schnauvert. S. 163 fehlt Eisenhart's Stadt- und Bürgerrecht; daher heißt es dafelbst auch noch: es fehle uns an einem allgemeinen Schriftsteller, der das Stadt- und Bürgerrecht seinem ganzen Umfange nach abgehandelt hätte. S. 212 waren von Roth's Supplemente zur Litteratur des deutschen Staatsrechts hinzuzufügen; S. 269 die Hufeland'schen Beiträge zur Berichtigung und Erweiterung der positiven Medicinwissenschaft.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 20. October 1794.

London.

Auf Kosten der zu der Erforschung von Africa verbundenen Gesellschaft ist daselbst erschienen: *Elucidations of the African Geography; from the communications of Major Houghton and Mr. Magra; 1791. compiled in 1793. by J. Rennel.* gr. Quart 31 Seiten. Diese Schrift enthält also die Fortsetzung der *Proceedings of the African Association*, wodurch die Kenntniß des innern Africa so außerordentlich gewonnen hat; und der Untersuchungseiff auf's neue belebt ist. Die hier gegebenen Aufklärungen sind aus einer doppelten Quelle geschöpft; erstlich aus den handschriftlichen Nachrichten des Major Houghton, der auf Veranstaltung der Gesellschaft das innere Africa bereisete; und dann aus den eingesandten Berichten des Hrn. Magra's, Britischen Consuls zu Tunis. Hough-
 3 3 191

son machte den Versuch, von der Westküste in das Land einzudringen. Er schiffte den Gambia hinauf bis nach Jararanda, in dem Lande der Jaloffs, etwa 70 Deutsche Meilen von der Mündung. Als dann verließ er den Strom, und ging über Medina nordöstlich in das Land Samituk, v. n. wester er aus der Hauptstadt Cocullo zurück. Diese Stadt liegt auf dem Wege nach Tombuctu, dem Hauptziel der Reise des Majors, unter $13^{\circ} 54'$ N. Br., ungefähr 100 Deutsche Meilen in gerader Linie von der Mündung des Gambia, an dem Flusse Falome, der sich in den Senegal ergießt. Von Cocullo gehen verschiedene Wege nach Tombuctu, deren sich die Sklavenhändler bedienen, theils in einer nördlichen, theils in einer südlichen Richtung, jedoch muß man auf allen den Senegal passieren, und gelangt nachher zu dem Flusse Joliba, der seinen Lauf östlich nimmt, und Tombuctu vorbeistießt. Der Brief des Majors aus Cocullo war vom 15. Jullii 1791. Nachher erhielt man noch einen mit Bleystift geschriebenen Zettel, datirt den 1. August 1791., aus einem Orte Simbing oder Timbing (vielleicht dem Timbi des d'Aboville, ungefähr nur 8 Tagereisen von Tombuctu), den der Reisende an einen Freund, Dr. Laidley am Gambia, geschickt hatte. Er meldet darin, daß er zwar rein ausgeplündert sey, übrigens aber sich wehrt befinde. (Wir wissen also nicht, in wie fern die nachmals verbreitete Nachricht von seiner Ermordung Grund habe; das Memoir sagt nichts davon.) — Hr. Magez zog seine Nachrichten zu Tunis selbst ein von einem Hajj Aïff, der 13 Jahre sich in Tombuctu aufgehalten hatte, und den Joliba, so weit es möglich, oberhalb dieser Stadt hinaufgeschickt war. Die Berichte dieser beiden Männer hat der Hr. Major Kennel nun dazu genutzt: erstlich die

die Lage mehrerer Orte in jenen Gegenden besser zu bestimmen; und zweitens über den Lauf des Nigers, der bereits nach alten Nachrichten von Westen nach Osten fließen soll, genauere Auskunft zu geben. Was das Erste betrifft, so giebt die zuverlässige Angabe der Lage von Kattacenda und Madina auf der einen, und Cocullo auf der andern Seite zwei feste Punkte; und das zwischen beiden liegende Land muß als neue geographische Entdeckung betrachtet werden. Was jenfeit Cocullo liegt, als der letzten Station, von woher man Hrn. Houghton's Briefe bekam, läßt sich freilich noch nicht mit Gewißheit, aber doch zum Theil mit Wahrscheinlichkeit, angeben; und das führt zu verschiedenen Berichtigungen der d'Anville'schen Charten, die sich, ohne die Charten selbst vor Augen zu haben, nicht wohl bezeichnen lassen. Houghton hatte zum Führer einen Sherif Madegammo, der ihn von Bambuk nach Tombuctu, woselbst er wohnte, mitnehmen wollte. Dieser versicherte den König von Bambuk, er wolle von da in 90 Tagen nach Tombuctu hin- und zurückreisen; so daß also die Hinreise (nach Abzug einiger Ruhetage) höchstens 42 Tage betragen würde. Damit kommen die Angaben des Ben Ali (in den *Proceedings etc.*) überein, der von dem Fort St. Joseph bis nach Tombuctu 48 Tagereisen rechnet. Nach allen diesen Angaben muß Tombuctu etwas weiter nördlich liegen, als es von d'Anville gesetzt ist. Auch die zwischen Bambuk und Tombuctu liegenden Orte, besonders Gennih, Taliba u. a. werden genauer bestimmt; über die Lage der entferntern Länder, als Gussa, Cashnah, Agadez u. s. w. Vermuthungen mitgetheilt. Vorzüglich aber bemüht sich der Verf., über den Lauf des Nigers bessere Aufklärungen zu geben. Es ist bekannt, daß man unter

diesem Namen sehr verschiedene Flüsse begriffen hat, wodurch eine Dunkelheit und Zweideutigkeit veranlaßt ward, die gewiß keinem Kenner der Africanischen Geographie unbekannt geblieben ist. Auch noch auf den neuern Charten wird der Niger immer als gleichbedeutend mit dem Senegal-Flusse gesetzt, den man wiederum vormals mit dem Gambia verwechselte; weil man sie, mit Unrecht, für Arme eines Hauptstromes hielt. Allein eine fort-dauernde Verwirrung entstand auch nach der Berichtigung dieses letztern Irrthums daher, daß man stets zugleich von einem Niger reden hörte, der nicht, wie der Senegal, von Osten nach Westen, sondern umgekehrt, von Westen nach Osten fließen sollte. Die erste dunkle Spur eines solchen Stromes im innern nördlichen Africa findet sich schon bey Herodot (II, 32.), und nachmals bey allen spätern Griechischen und Arabischen Geographen, die das innere Africa beschrieben haben, wie bey Prolemäus, Abulfeda, Edrisi &c., bey denen er gewöhnlich unter dem Namen des Nils der Negere vorformt; deun man verband damit zugleich die Idee, daß dieser Fluß einer der Hauptarme des Nils sey, daher auch neuere Geographen ihn in dem weißen Strom wieder zu finden glaubten. Hr. Kennel zeigt sehr vortreflich das Ungegründete dieser letztern Hypothese aus der Zeit der periodischen Ueberschwemmungen des Nils und des Senegals; aber zugleich beweiset er auch aus den Aussagen des Seyy Assif sowohl, als den Berichten des Hrn. Houghton, die Existenz jenes östlich fließenden Stromes. Er heißt bey den Negern der Joliba; Hr. Kennel nennt ihn stets den Niger. Er entspringt in dem Lande Bamacu, welches nach Hrn. Kennel's Meinung sehr wahrscheinlich einerley mit Bambug ist, nördlich von dem Senegal, in der

der Gegend von Mandinga, und nimmt seinen Lauf nordöstlich durch das Land Bambara und das Reich Tombuctu, dessen Hauptstadt gleiches Namens an seinen Ufern erbauet ist. Sein weiterer Lauf ist noch nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Wahrscheinlich geht er durch das Land Gussa, und verliert sich endlich in Steppen, Seen oder Wüsten; denn daß er mit dem Nil in keiner Verbindung stehe, läßt sich theils aus der gewaltigen Entfernung, theils aus den oben bemerkten Ursachen leicht zeigen. Nach der Aussage von Sayy Asif ist der Strom von Tombuctu aus westlich (also stromaufwärts) 38 Tagereisen (etwa 100 Deutsche Meilen) schiffbar. Er hatte selber diese Fahrt gemacht, und war in 20 Tagen bis nach Gonneh, der Hauptstadt des Landes Bambara, gekommen. Die Schifffahrt auf demselben ist sehr beträchtlich, und wird von den Einwohnern mit großen Schiffen betrieben. Diese Nachrichten scheinen also die Hoffnung zu bestätigen, daß man auf diesem Wege sehr wohl in das innere Africa eindringen könne, indem man den Senegal oder Gambia hinauf bis nach Fort St. Joseph, oder auch nach Gattatenda, alsdann zu Lande bis zum Feliba, und endlich diesen Strom abwärts fährt, und auf diesem Wege nach Tombuctu gelangt, dessen Einwohner durch Handel und Schifffahrt einen gewissen Grad der Cultur erreicht haben müssen. Das Aufblühen der Britischen Colonie zu Sierra Leona wird wahrscheinlich binnen kurzem weitere Entdeckungen nach sich ziehen, wenn auch Heughton umgekommen seyn sollte; und so eben sehen wir aus einem öffentlichen Blatte, daß wirklich ein Paar Engländer von dort aus eine Reise nach Tombuctu unternommen haben. — Der Schrift des Hrn. Kennel's (die zugleich ein Monument typographischer Schönheit ist, — sie ist in der Shakespeare'schen

schen Druckerey mit den Shakespearischen Lettern auf geglätteten Papiere gedruckt) sind zwey Charten vorgesetzt. Die erste ist ein Abdruck der Chartre von den *Proceedings etc.*, aber mit Bemerkung der Verbesserungen und Berichtigungen; die andere eine Speciecharte zur Beschreibung der Reisen des Major Houghton, von der Westküste von Guinea bis nach Tombuctu, auf welcher, außer seiner eigenen Reiseoute, auch die verschiedenen Straßen der Sklavenhändler landeinwärts angegeben sind.

Wien.

Ephemerides astronomicae anni 1795 . . . a Franc. de Paula Triessnecker, Astron. Caes. Reg. Univ. et Joanne Bürg, Adj. Astr. Caes. R. supplicatae, enthalten folgenden Anhang. I. astronomische Beobachtungen zu Wien von den Herren Triessnecker und Bürg, zu Ofen von den Herren Taucher und Bruna, zu Breslau von den Herren Jüngnick, Hofmann und Reinbauer, zu Grewsmünster von Hrn. Derfflinger, zu Rom von Hrn. Joseph Calandrella in Specula collegii Romani. Er hat Saturnus Durchmesser nach dem Aequator und nach der Axe büßig mit einer Dollondischen achromatischen Objectivmikrometer gemessen. Ein Mittel aus mehreren Messungen im Aug. . . Dec. 1789 giebt Durchm. d. Aequ. = 16,1 S., Axe 13,3 S.; sehr unterschieden von Herschels Verhältniß 22,81 und 20,61 S. Wenn Hr. C. seine eigene Verhältniß annimmt, so berechnet er daraus nach bekannren Sätzen Saturnus Umdrehung um seine Axe 11 St. 39 M. Drehet sich nach Herschels Beobachtung der Ring in 20 St. 32 M. 15,4 S., so lassen sich beyde Umdrehungen leicht gleichsetzen, wenn man nur geringe Fehler in den Vermessungen annimmt. Helle Küpfelchen auf Saturns Ring hat Hr. C. ebenfalls wahrgenommen. II. Hr. Triessnecker

necker über den Gebrauch der Abirung des Lichts bey Bedeckung der Jyfterne vom Monde. Ward durch die Frage veranlaßt: Ob bey dem Durchgange Mercuri durch die Sonne auch die Abirung des Lichts des Mercuri zu betrachten sey, welches Hr. La Lande behauptete. Hr. Sigmillner äußerte darüber eine feindere Meinung, welche, so wie unständliche Darstellung der ganzen Frage, nach Hrn. Tricenecker zu erzählen hier der Raum nicht gestattet, und daß die Sache nicht ganz kurz und deutlich zu fassen ist, zeigt Hrn. Tr. Ausdruck: Wenn ich F . recht verstehe, sagt er, so glaubt derselbe, bey Sonnenfinsternissen und Bedeckungen der Jyfterne müsse man zu Bestimmung der Länge des Mondes die Stelle des Jyfterns brauchen, welche die wahre genannt wird, wo die Abirung bey Seite geht. Hierüber dachte Hr. Tr. so: Die Astronomen bestimmen die Stelle des culminirenden Mondes aus der scheinbaren Stelle eines Jyfterns; Beobachtet man also an eben dem Tage, da eine Bedeckung gewesen ist, den Mond im Meridiane, so hat man zwey Beobachtungen, deren jede die Stelle des Mondes angiebt, der Fehler der Tafeln ist für beyde einerley, und so zeigt sich, ob für die Bedeckung des Jyfterns wahrer oder scheinbarer Ort zu brauchen ist, wenn man aus ihr des Mondes Länge bestimmen will. Das letzte ist bisher gewöhnlich gewesen, und wird durch die meisten Beobachtungen bestätigt, die Hr. Tr. in Menge anführt und berechnet. Es sind Greenwicher; er betrachtet auch einige Eremünsterische, die Hr. F . für seine Meinung anführt. III Hr. Joh. Bürg de quantitate radii lanæ ex observationibus quarundam occultationum stellar. fixar. (*Semidiametri* i. wäre nicht zweydeutig gewesen). Die Astronomen, welche beob-

achtete

achtete Sonnenfinsternisse oder Bedeckungen berechnen, vermindern die von Mayer'n angegebene Summe der Halbmesser der Sonne und des Mondes, oder im letzten Falle des Mondes seinen allein, weist nach Hrn. du Séjour Vorschriften, der gewiesen hat, wie der Halbmesser der Sonne wegen Reflexion und Irradiation zu vermindern sey, das mit den unterschiedenen Beobachtungen der Sonnenfinsterniß 1764 genug geschehe. Hr. W. erinnert, jeder Beobachter wisse, man könne nicht einmal das Ende einer Sonnenfinsterniß genau beobachten, noch viel weniger den Anfang (welches dem Rec. immer eine Einwendung gegen die Bestimmung des Unterschiedes der Meridiane aus Sonnenfinsternissen gewesen ist). Wer untersucht hat, wie du Séjour verfährt, die unbekanntem Größen wegzuschaffen, damit er Irradiation und Reflexion bestimme, wird die Unsicherheit noch mehr einsehen. Hr. W. glaubte also, Bedeckungen der Fixsterne seyen zu dieser Untersuchung dienlicher, Eintritt und Austritt lassen sich bis auf eine Secunde genau beobachten, wenn sie im dunkeln Theile des Mondes geschehen, auch im hellen kann ein geschickter Beobachter bis auf zwei Secunden sicher seyn. So berechnet Hr. W. nach du Séjour's Vorschriften, und leitet daraus eine Regel her, wie Mayer's Halbmesser des Mondes zu vermindern sey. Für die Aequatorealparallaxe 57 Min. beträgt derselbe 15 Min. 31,95 Sec., und muß, nach Hrn. W., um 1,2 Secunden vermindert werden. Er wünscht aber selbst, daß Astronomen den Durchmesser des Mondes genau messen möchten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 23. October 1794.

London.

Bey Murray: Observations on the nature and cure of calculus, sea-scurvy, consumption, catarrh and fever; together with conjectures upon several other subjects of Physiology and Pathology. By *Thomas Beddoes*, M. D. 1793. 278 Seiten in groß Octav.

Die Hoffnung, daß die großen Entdeckungen der aniphlogistischen Chemie nicht ohne Einfluß auf die Theorie sowohl, als auf die Praxis der Arzneiwissenschaft, bleiben würden, scheint jetzt erfüllt zu werden, seitdem Französl., Italian. und Engl. Aerzte wettersern, jene Entdeckungen auf die Arzneiwissenschaft anzuwenden. Die Aufsätze der Franzosen über diesen Gegenstand findet man in *Kourcroys médecine éclairée* und in *Hrn. Zufelands Annalen*; unter den Italianern hat vorzüglich *Gallini* (*G. N.* 1793. *S.* 1302) sich ausgezeichnet; und unter den Engländern scheint *Hr. Prof.*

Beddoes zu Exford sich ber. auf die Arzneiwissenschaft angewandten, antiphlog. Chemie ganz gewidmet zu haben. Die vor uns liegende Schrift ist eine der wichtigsten und scharfsinnigsten, die seit langer Zeit erschienen sind. Es werden in derselben Mittel gezeigt, Krankheiten zu heilen, die bis jetzt allgemein für unheilbar sind gehalten worden. Sie verdient daher eine ausführl. Anzeige; um so viel mehr, da sie lauter neu, dem V. eigene, Ideen enthält, und nicht, wie in medicin. Schriften nur zu gewöhnlich ist, bloß das schon hundertmal Gesagte noch einmal wiederholt.

Zuerst handelt der V. vom Blasensteine und den Steinschmerzen. Gegen diese äußerst schmerzhafteste, langwierige und so lange für unheilbar gehaltene Krankheit, giebt er ein leichtes u. wohlfeiles Mittel an, welches sicher, schnell u. gründl. von derselben befreiet. Die Entdeckung eines solchen Mittels wäre allein schon hinlänglich, ihren Urheber unsterbl. zu machen. Entdecker des Mittels, welches in einem, mit einem Uebermaße von Kohlenäure verbundenen, Alkali besteht, ist der V. zwar nicht; denn bekanntl. hat schon Ingenhous die Wirkung dieses Mittels u. seine eigene Befreyung von anhaltenden Steinschmerzen vermittelst desselben beschrieben. Allein die bisher bekannte Methode, das Mittel zu bereiten, war zu umständl. u. zu kostbar. Man mußte sich der Parkerschen Maschine bedienen, um die Lösung des Alkali in Wasser mit Kohlenäure zu übersättigen. Dagegen schreibt der V. die folgende Bereitungsart vor: Krystallisirte Soda wird, grob gestoßen, einer warmen u. trocknen Luft ausgesetzt, bis sie in ein weißes Pulver zerfällt. Dieses Pulver wird, mit etwas mehr als gleichviel Seife, zu Pillen gemacht, u. von den Pillen werden tägl. so viele genommen, daß sie 1 bis 2 Scrupel des weißen Pulvers enthalten. Dieses Mittel verschafft, in weniger als 3 Wochen, unfehlbare Hilfe; nur muß es nachher, in stärkerer oder schwächerer Dosis, beständig fortgesetzt werden, wenn die neue Entsehung d. Blasensteins verhütet werden soll.

Die

Die zweyte Abhandl. enthält Bemerkungen u. Vermuthungen über den Scorbut, über das Fettswerden, über die Lungenschwindsucht u. über den Catarrh. Der V. nimmt mit Giranner, dessen System er S. 42, 43 große Lobsprüche ertheilt, an, daß die Reizbarkeit mit der Lebenskraft einerley, und daß der Sauerstoff der Grundstoff der Reizbarkeit sey. Er bemerkt sehr richtig, Giranners System sey ein Versuch, v. Geseße der organ. Natur durch Verbindung der medic. Meinungen des D. Brown mit der chem. Theorie des Hrn. Lavoisier zu erforschen (His reasoning; are an attempt to investigate the laws of organic bodies, by combining the medical opinions of Dr. Brown with Mr. Lavoisier's theory of chemistry. 1). Der Scorbut entsteht, wenn dem thier. Körper die zur Gesundheit nöthige Menge von Sauerstoff allmählich entzogen wird: daher die gelbl. Farbe des Blutes, die großen gelben Flecken auf der Oberfläche des Körpers, und die Heilung der Kranken durch Säuren u. durch eine vegetabil. Diät. Die Theorie des V. über den Scorbut ist dem zufolge mit der des Hrn. Trotter (G. A. 1793. S. 757) einerley, u. gegen die Richtigkeit derselber, dürfte sich wohl wenig Begründetes einwenden lassen. 2). Darin weicht der V. von Trotter ab, daß er bey dem Scorbute einen Mangel an Sauerstoff nicht bloß im Blute, sondern im Körper überhaupt, voraussetzt. Der Scorbut zeigt sich zur See vorzüglich nach Stürmen, während welcher die Matrosen beständige Körperl. Bewegung sich gemacht, und folgl. den festen Theilen eine Menge von Sauerstoff entzogen haben. Der Loß erfolgt in dieser Krankheit, so bald das Blut alles Sauerstoffes so sehr beraubt ist, daß es das linke Herzohr u. die linke Herzkammer nicht mehr zu reizen und zum Zusammenziehen zu bringen vermag. Mit dieser Theorie des Scorbuts steht eine neue Erklärung des Fetts werdens in der genauesten Verbindung. Die fettigen, blickten Theile d. Körpers unterscheiden sich von den flüssigen bloß dadurch, daß jene eine geringere Menge von Sauerstoff enthalten, als diese. Die neueste Entdeckung

der Französl. Chemiker, daß das Fleisch gänzl. in Fett, in Wallrath (perma Ceti) verwandelt werden kann, bes. weitet deutl. die nahe Verwandtschaft zwischen den fleischigen Theilen des Körpers u. dem Fette. Wahrscheinlich könnte auch durch die entgegengelegte Operation Fett in Fleisch verwandelt werden. Wenn das Blut eine allzu geringe Menge von Sauerstoff enthält, so wird, statt Fleisch, Fett abgesetzt; u. daher zeigt das Fettwerden allemal eine Abnahme des Sauerstoffes im Körper an. Aus dieser eben so neuen als sichtsollen Idee folgen nun von selbst eine Menge wichtiger und interessanter Schlüsse. Man sieht nunmehr ein, warum die scorbut. Kranken fett werden; warum fette Personen, unter übrigens gleichen Umständen, dem Scorbut am meisten unterworfen sind; warum ein übermäßiger Gebrauch von Säuren mager macht; wie es zugeht, daß eitle Damen, die nicht gerne fett werden wollen, durch vieles Eßigtrinken sich mager erhalten können u. s. w. Das Fettwerden u. der Scorbut sind zwei Krankheiten, die bloß dem Grade nach verschieden sind. Beide erfordern eine völlig ähnl. Kurmethode. So auffallend und neu dieses Rationnement auch seyn mag, so fest überzeugt ist dennoch Rec. von d. Wichtigkeit u. Wahrheit desselben. Forthergill heilte: Personen von ungeheurer Dicke, bloß durch eine strenge vegetabil. Diät. Beschwerl. Athemholen u. Fettigkeit stehen mit einander in Verbindung, wie Ursache u. Wirkung. Das beschwerl. Athemholen (Dyspnoea) verhindert das Blut, die nöthige Menge von Sauerstoff aus d. Atmosphäre aufzunehmen; u. dieser Mangel an Sauerstoff verursacht das Fettwerden: daher sind asthmat. Personen immer fett. Daß viel Schlafen fett macht, ist eine bekannte Erfahrung; allein die Erklärung derselben ist noch unbekannt. Sie besteht darin, daß während des Schlafes das Athemholen langsamer geschieht, u. folglich weniger Sauerstoff, als während des Wachens, in das Blut aufgenommen wird. Außerst wichtig ist, was der W. über die Lungenschwindsucht sagt, weil seine Ideen einen unumstößl.

ren Einfluß auf die Praxis haben, u. die Entdeckung einer
 misshabaren Heilmethode gegen eine bis jetzt für unheil-
 bar gehaltene Krankheit versprechen. Wie wohlthätig
 würde die antiphlog. Chemie dem menschl. Geschlechte
 werden, wenn durch sie ein solches Heilmittel ausgefun-
 den würde! Die Lungenschwindsucht vermindern wir gar
 nicht zu heilen, nicht einmal die Leiden der Kranken zu
 mildern, oder das Leben derselben auf kurze Zeit zu ver-
 längern. Indessen sehen wir, daß während der Schwang-
 erschaft die Lungenschwindsucht stille steht u. keine Fort-
 schritte macht. Wüßten wir also, auf welche Weise die
 Schwangerschaft eine so außerordentl. Wirkung hervor-
 bringt, so könnten wir vielleicht ebenfalls die Krankheit in
 ihrem Gange aufhalten, ja vielleicht dieselbe gar heilen.
 Nun ist aber während der Schwangerschaft die in dem
 Körper vorhandene Menge von Sauerstoff offenbar ge-
 ringer, als außer derselben, weil während der Schwang-
 erschaft das Blut des Foetus sowohl, als das Blut
 der Mutter, durch das Athemholen gesauerstofft wer-
 den muß, da außer der Schwangerschaft dieselbe Menge
 Sauerstoff von der Mutter allein verzehrt wird. Hier-
 aus scheint zu folgen, daß in dem System schwindsuchti-
 ger Personen ein Ueberfluß von Sauerstoff vorhanden ist,
 und daß es, um diese Krankheit zu heilen, nur darauf an-
 kommt, die Menge des Sauerstoffes in dem Körper zu
 mindern. Dieses Raisonnement ist so richtig u. wahr, daß
 vermindere desselben, wie Rec. aus Briefen weiß, nunmehr
 wirkl. in England eine sichere u. zuverlässige Methode zu
 Heilung der Lungenschwindsucht ist ausgefunden worden,
 die darin besteht, daß d. Kranke eine mit viel Stickgas ver-
 mischte u. nur wenig Sauerstoffgas enthaltende Luft ein-
 athmet. Möchte man doch auch bald in Deutschland Versu-
 che mit derselben anstellen! Wenn man noch an dem
 Ueberflusse des Sauerstoffes in schwindsuchtigen Kranken
 zweifeln könnte, so würden schon die rothen Wangen, nebst
 der vermehrten thier. Wärme, diesen Zustand verrathen.
 Die Lungenschwindsucht ist offenbar der entgegengesetzte

Zustand vom Scorbut; ihre Heilung erfordert daher auch entgegengelegte Mittel: u. so hätte denn wenigstens der Arzt eine Indication zur Heilmethode für eine Krankheit, welche bis jetzt bloß empirisch ist behandelt worden. Aus dem Gesagten erhellet die Schädlichkeit der in neueren Zeiten vorgeschlagenen Methode, schwindlichtige Kranke reines Sauerstoffgas einathmen zu lassen, wodurch der ohnehin schon mit Sauerstoff überladene Körper damit noch mehr überladen, und folgl. die Krankheit verschlimmert wird. Auch hier stimmt die Erfahrung mit der neuen Theorie vollkommen überein; denn alle die Kranken, die man Sauerstoffgas einathmen ließ, sind nach kurzer Zeit gestorben. Durch dieses Einathmen nahm die Krankheit sichtbar zu. Dagegen lehrt diese Theorie, daß man die schwindlicht. Kranken eine Luft müsse einathmen lassen, in welcher das Verhältniß des Sauerstoffgas geringer ist, als in der atmosphärischen Luft. Zufolge eben dieser Theorie müßten die Kranken sich einer öligen, fetten Diät bedienen, viel gesalzene Speisen essen u. s. w. Die Lunaticwindsticht kommt vorzögl. in England häufig vor, wovon die Ursache in dem Klima zu suchen ist. Ein verändert. Klima ist allemal der Gesundheit schädlich; u. kein Klima ist so veränderlich, als das Engländische. Die häufigen Catarrhe, welche dieses Klima in England verursacht, leiten den W. zu einer neuen Theorie des Casarachs. Wenn irgend ein Theil des Körpers eine Zeitlang der Kälte ausgesetzt gewesen ist, so ist ders. nachher empfänglicher für jeden Eindruck, der Hitze sowohl, als aller Reize (stimuli) überhaupt. Die Kälte erhöht die Reizbarkeit, wie Girranner in Rozier's Journ. de Physique, Juin 1790 gezeigt hat. Die Art, wie erfrornes Glied behandelt werden müssen, giebt hievon den schönsten Beweis. Sollte man ein erformtes Glied dem Feuer nähern, oder dasselbe in warmes Wasser eintauchen: so würde eine heftige Entzündung entstehen, die in kurzer Zeit in Brand übergehen würde. Wird aber das Glied in Schnee eingetaucht u. nur allmählich der Wärme ausgesetzt: so

füunt

kann es erhalten werden. Auf eben die Weise entstehen der Schnupfen u. Catarrh. Durch das Einathmen einer kalten atmosphär. Luft wird die Reizbarkeit d. Schneider'schen Membran erhöht. Kommt man nun aus der Kälte schnell in eine warme Stube, so entsteht durch den Reiz der Wärme eine Entzündung, die heftiger oder geringer ist, je nachdem der Unterschied zwischen den beiden Temperaturen, denen man sich ausgesetzt hatte, und die Länge der Zeit, die man in der Kälte zugebracht hatte, größer oder geringer war. So läßt sich die Entstehung von Catarrh u. Schnupfen auf die leichteste und beständigste Weise erklären. Der Schnupfen entsteht nicht, so lange man sich in der Kälte aufhält, aber er zeigt sich sogleich, so bald man in die warme Stube tritt. Man vermeide jeden schnellen Uebergang aus der Kälte in die Wärme, u. man wird von Catarrh u. Schnupfen frey bleiben. Nichts ist schädlicher, als die gewöhnliche Methode, einen Catarrh durch Wärme zu heilen: die Entzündung der Schneider'schen Membran wird durch ein warmes Verhalten noch vermehrt. In einem veränderl. Klima kann man sich gegen die Wirkungen desselben nicht besser verwahren, als wenn man den Körper in Mäßen leidet, die schlechte Leiter der Wärme sind, z. B. in Flanell, u. in Wollst überhaupt. Das so unbedingt empfohlne kalte Bad wird eben dadurch den Kindern schädlich, weil es die Reizbarkeit ihres ohnehin schon reizbaren Körpers noch erhöht, u. sie gegen die Eindrücke der Wärme noch empfindlicher macht.

Von S. 171 bis 252 liefert der W. eine Uebersetzung von Girtanner's beyden Abhandlungen über die Reizbarkeit in Kozier's Journal. Einige Bemerkungen über diese Abhandlungen, woben einige Sätze des Girtanner'schen Systems mit gegründeten Einwürfen angegriffen werden (ungeachtet die Meinungen des W. im Ganzen vollständig mit demselb. übereinstimmen) beschließen dieses wichtige Buch. Rec. kann sich nicht enthalten, die folgende Stelle anzuführen: „Ein unbegrenztes Feld von Entdeckungen scheint sich vor uns zu eröffnen. Die Arznei-
„wissen“

„wissenschaft, welche sich mit der Kenntniß entfernter
 „Gegenstände anfing, verjpricht jetzt, uns die schwerere,
 „interessantere Kenntniß unsers eigenen Selbst zu eröff-
 „nen. Diese Art von Kenntniß wird gewiß, wie Hr.
 „Gierannes bemerkt, dereinst ein Theil, und zwar der
 „wichtigste Theil, der Erziehung werden. Sie wird in
 „der Moral des menschl. Geschlechts eine größere Ver-
 „besserung hervorbringen, als alle Predigten, die jemals
 „sind gehalten worden, oder noch werden von der Kanzel
 „gehalten werden. . . . Wenn die Menschen erst einmal
 „fest überzeugt seyn werden, daß, vermöge der ewigen
 „Gesetze der Natur, Schmerz und Schwächlichkeit mit
 „einer Art von Diät, Gesundheit und Stärke mit einer
 „andern verbunden sind; so werden sie der ersten aus-
 „weichen, und die andere annehmen. In dieser Rücksicht
 „werden dann Selbstliebe und Moralität Eins und das-
 „selbe seyn; und die Gewohnheit, nach Grundätzen und
 „überlegt zu handeln, wird sich nicht bloß auf das Privat-
 „leben erstrecken, sondern auch auf das gesellschaftl. Leben
 „ihren Einfluß zeigen. . . . Die außerordentl. Unvoll-
 „kommenheit der Arzneywissenschaft machte dieselbe bis
 „jetzt zu einer besondern Kunst, die man meist nur darum
 „studirte, weil sich Geld damit erwerben ließ. Eine Mis-
 „schung von Irrthum, Unstimm und Widerspruch konnte
 „für nicht leicht freiwillige Studirende erwerben. Jetzt
 „fängt in der Physiologie und Pathologie die einfache u.
 „gewisse Wahrheit an sich zu zeigen. Je mehr die Gesetze
 „der thierischen Natur ausgefunden werden, um desto
 „mehr wird dieses Studium allmählich einer allgemei-
 „nern Aufmerksamkeit würdig geachtet werden; u. trotz
 „des Echts, welchen anfänglich die Anatomie erregt,
 „wird die Arzneywissenschaft dereinst die allpopulärste
 „Wissenschaft werden, weil sie der allerinteressanteste
 „Zweig der Philosophie ist.“ — Dieß möchte doch
 „wohl so bald noch nicht geschehen, als der menschen-
 „freundliche Verfasser der vor uns liegenden Schrift zu
 „glauben scheint.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 25. October 1794.

Graavenhaage.

Hey Eleef: Einige Berichten omtrent de Pruisische, Oostenryksche, en Siciliaansche Monarchien &c. III. D. 324 Seiten Octav. IV. D. 388 Seiten. 1794.

Die beyden ersten Theile dieser Reisebeschreibung (s. oben S. 637) enthielten des Hrn. Verf. Bemerkungen über Deutschland, und in den vor uns liegenden, welche die zweite Hälfte des Werks ausmachen, beschäftigt sich Hr. v. Meermann fast einzig mit Italien. Eben der Plan, eben die Behandlungsart hier, wie dort. Doch unterscheiden sich recht sehr vortheilhaft die letztern Theile, vorzüglich der dritte, sowohl durch größere Beständigkeit und vollendetere Darstellung, als auch durch eine größere Zahl reizenderer Gegenstände, wenigstens für die Classe von Lesern, welche jedem Schriftsteller die

schärfste seyn sollte. Auch hat die Staatenkunde, das Wort in jener engeren Bedeutung genommen, in der es leider nur noch zu oft genommen wird, weit mehr durch die hier mitgetheilten Bemerkungen gewonnen, als ihr durch die erste Hälfte des Werks zu Theil wurde.

Außer der Beschreibung einer Reise von Deutschland nach Rom und der Zurückreise enthält der dritte Theil drei Hauptabschnitte mit den Ueberschriften: Rom, Caperna und Neapel, welchen noch zwey kurze Beylagen hinzugefügt sind.

Noch immer ist in Rom die Zahl der Schlachtopfer der Mordnacht schrecklich groß. Für jeden Tag einen Mord, heißt noch nicht zu viel angenommen. Daß die Mörder fast alle ungestraft bleiben, lehrt selbst schon die große Zahl der Mordthaten, die doch so leicht bis auf ein Duzend herab vermindert werden könnte. Bald ist es eine Kirche, bald die Protection eines Cardinals, vorzüglich aber ein selbstliches Mitleiden des Volks, was den Mörder der Strafe entziehet. Kommt es einmal zu Executionen, so sind diese noch ganz so, wie sie uns der nun in jedem Verstande des Wortes unssterbliche Howard schilderte. Nicht weniger schrecklich ist die Zahl der Bettler, deren Schamlosigkeit alle Gränzen übersteigt. Hausweise verfolgen sie den Wanderer auf den Gassen, von den Gassen in die Straßen, auf die Kaffeehäuser, überall hin, wohin er sich begeben mag. Mit den Kindern in den Armen und mit Ungedießer am ganzen Leibe bedeckt, pflanzen sie sich fast auf eben die Bank hin, auf die sich der unglückliche Gegenstand ihrer Verfolgung niederläßt, und nur die lauteste Klage, die man aber nie aus dem Munde eines Römers hört, kann den Besizer eines Hauses vermögen, nicht etwa das Gefindel aus dem Hause zu jagen, sondern

dem es auf eine Art und in einem Tone zur Stube zu verweisen, wie wohl ein milder Vater seine lustigen Buben zum Stillstehen bringt. Sowohl in Rom, wie in vielen andern Italiänischen Städten, herrscht nicht nur in den unteren, sondern auch in den höheren Ständen die Gewohnheit, sich im Winter zum Erwärmen um ein großes Feuer, mit Holzstößen gefüllt, zu setzen; zuweilen sieht man auch noch Frauen, Feueröfen in den Händen haltend; eine Gewohnheit, die den nachtheiligsten Einfluß auf die Gesundheit hat, und demjenigen, der an schwefelige Ausdünstungen nicht gewohnt ist, die heftigsten Kopfschmerzen verursacht. Auf einer Versammlung bey einer Prinzessin saßen alle Damen nach einander in Lärmacht, und doch war das Kohlenbecken, wie die Gesellschaft sich versammelte, schon vor einer Stunde nicht mehr im Zimmer. Die Stiftungen, welche jungen Mädchen Aussteuer reichen, entsprechen dem Zwecke eben nicht aufs glücklichste. Nur zu oft giebt man die Aussteuer zur Bekehrung einer Lebensart, gegen welche gerade die Töchter arbeiten wollten. Fünfzig bis hundert Thaler trägt die Aussteuer gewöhnlich; Begünstigte erhalten auch wohl fünfhundert Thaler aus mehreren Stiftungen zusammen; und der Ausgesteuerten bleibt es alsdann überlassen, sich das Kleider oder das Brautbette zu wählen. In Hinsicht auf das Schauspiel ist der heilige Vater milder geworden; sonst hätte man Schauspiele nur zur Zeit des Carnevals, jetzt auch zu andern Zeiten. Die Zahl der Schaubühnen steigt wenigstens auf acht, doch werden nur etwa vier derselben von Leuten von Aussehen besucht. Mit den Logen traf man auch hier eine Verfügung, daß sich eine Art von Aktienhandel begründen ließ. Fast könnte man von dem Römer sagen, es sey sein Ehr, das ihm den Genuß seiner größten Seligkeit ver-

verschaffe. Alle Zeichen namenloser Freude äußert er bey schöner Musik, und Lobesangst liegt auf seinem Gesichte, ist er in Gefahr, auch nur einen halben Ton zu verlieren. Auf dem Theater Walle werden von einer ziemlich guten Gesellschaft Comödien gegeben, doch mit musikalischen Intermezze's zwischen den Acten; einen ganzen Abend hindurch den Verstand auf Kosten des Ohrs beschäftigen, hiesse von einem Römer zu viel fordern. Das Kozebueische Stück, Menschenhaß und Neue, sah der Hr. v. W. hier zu seinem nicht geringen Verschrecken; doch war das, was man gab, nicht so wohl Uebersetzung, als unglückliche Nachahmung, bey der es sich deutlich zeigte, daß der Verfasser Bedenken getragen habe, Deutsche Sitten auf Italiänische Theater zu bringen; und das, was verändert war, gereichte eben nicht zur Ehre Italiens. Nur Männer und Halb männer dürfen die Bühne betreten, und so sieht man die Castraten in allen Comödien, Balletten und Opern die Rollen der Damen spielen. In allen Hinsichten sind sie die elendesten Menschen, die man sich denken kann, aber die Dancurellen spielen sie meisterhaft; nur wird zuweilen durch Hände und Füße die Lächerung gesüßt. Einige von ihnen haben sogar in dem weiblichen Gefälligen und leider auch in dem weiblichen Lasciven es sehr weit gebracht. Das Gebäude, dessen Bestimmung Aufnahme der Pilgrimme ist (Trinita de' Pellegrini), besißt einzig durch Lögote ein jährliches Einkommen von 30,000 Thalern. Noch immer ist die Zahl der Pilger ansehnlich, doch sieht man unter ihnen nicht mehr viele Adeltiche und Reiche; und noch kommen sie aus allen Ländern Europens. Auf zehn bis zwölff läßt sich täglich rechnen; zur Zeit hoher Feste aber ist der Zulauf ungeheuer; in der heiligen Woche des Jahrs 1791 kamen

Kamen gegen 7000. Einzig diejenigen, welche jenseits der Alpen zu Hause gehören, werden hier zweymal vier und zwanzig Stunden bewirthet, und jeder Portugiese erhält überdem noch, kraft eines besondern Regals, bey seinem Abzuge einen Ducaten (Ducati?). Ist die Zahl der Püger zu übergroß, so vertheilt man sie in andere Hospitäler, da man nur mit tausend Betten versehen ist; alle werden indeß aus dem Hause gespeiset, und man reicht ihnen die Speisen nicht nur im Ueberfluff, sondern auch vortreflich zubereitet. Das gewöhnliche Urtheil über den Zustand der Wissenschaften in Rom wird hier bestätigt. Kunst der Höhern hilft auch in Rom weiter, als alles Wissen. Die Besoldung der Professoren an der Sapienza, oder eigentlichen Universität, ist geringe, und die der Lehrer am Collegio Romano und der Propaganda elend. Verschiedene bey dem letztern Collegio haben kaum hundert Gulden, und, wie billig, haben sie dafür auch nur höchst wenig zu leisten.

In Neapel lebt der zehnte Theil der Einwohner des Reichs; eine Wahrheit, die um so trauriger ist, da weder Handel, noch Manufactur von Bedeutung, wie in London, den Nachtheil in etwas vergüten, der aus einer solchen Vertheilung der Volkemasse erwachsen muß. In Hinsicht auf Gewühl und Gedränge giebt Neapel London wenig nach. Für das Landleben hat der Neapelitaner ganz keinen Sinn; bey ihm, wie durch ganz Italien, dauert die Villeggiatura höchstens einige Wochen; der Adel kennet seine Lehngüter oft nur aus dem Titel den er von denselben führt, oder durch die Wechselbriefe, die sein Pächter von denselben aus ihm sendet; auch erlauben die Liebesintriquen keine lange dauernde Abwesenheit. Auf zehntausend läßt sich die Zahl der Fremden in Ne-

pel angeben: eine Zahl, bey der es nur noch auf-
 fallender wird, wie unbegrifflich gleichgültig der
 Neapolitaner gegen die herrliche Lage der Stadt
 und gegen alle ihre Merkwürdigkeiten seyn kann;
 unter tausend Einwohnern findet man kaum einen
 einzigen, der den Vesuv bestiegen hätte. Unter
 beyden Geschlechtern giebt es hier nur wenige schöne
 Menschen, sogar unter den Kindern nur wenige,
 die man schön nennen könnte. Armuth und Träg-
 heit zeigt sich überall höchst unverkennbar (doch
 sind die Bettler hier weder so zahlreich, noch so
 schamlos, als in Rom), und die unter dem Volke
 herrschende Unsauberkeit übertrifft alle Vorstellung.
 Als mächtige Esser sind die Neapolitaner bekannt,
 allein nichts weniger als delicat zeigen sie sich in
 der Wahl der Speisen Macaroni, sinkender Käse,
 gesalzene oder schlechte frische Fische, Lunge, Leber
 und Eingeweide reichen für den großen Haufen,
 und so hat man es für ein recht großes Glück zu
 halten, daß das nahe Sicilien der Südfrüchte so
 viele sendet. Einige Nachrichten in Galanti's Mei-
 sterwerke sind hier recht glücklich näher bestimmt
 und verbessert, und das, was über den Neapoli-
 tanischen Adel gesagt ist, gehört zu dem Interes-
 santesten des ganzen Werks. In dem Plane, für die
 Academie militaire entworfen, welche bekanntlich
 vor einigen Jahren gestiftet, und nur für die Er-
 ziehung der Söhne des Adels bestimmt wurde,
 heißt es unter andern: "Da die Zöglinge zwischen
 dem neunten und zwölften Jahre aufgenommen wer-
 den sollen, so hat man für nöthig erachtet, bey
 der Academie auch eine Schule zu errichten, in
 der das Lesen gelehrt wird." Eine Stelle, die
 sehr bezeichnend wird, wenn man sich erinnert, daß
 ein Neapolitanischer Adelslicher des ersten Ranges
 vor noch nicht gar langer Zeit einen ihm für sei-
 nen

nen Sohn vorgeschlagenen sehr tüchtigen Hofmeister abwieß, weil es sich fand, der Hofmeister werde dem gnädigen Herrn höher kommen, als der — Kutscher. 50,000 Kronen kostet die Akademie dem Könige jährlich. Von allen Hofzeitungen, die in Europa erscheinen, enthält zuverlässig wohl keine der Neuigkeiten so wenige, als die Neapolitanische. Hr. v. M. trug seinem Lohnbedienten auf, sie ihm zu besorgen, und der erwiderte mit der Frage: "Nennen Sie die, welche des Königs Jagden beschreibt?" Neapels Handel ist weit nicht das, was er bey der glücklichen Lage der Stadt seyn könnte. Druck, Mangel an Schug gegen die Afrikanischen Seeräuber und die Treulosigkeit der Neapolitaner selbst giebt man allgemein als die Ursache des Verfalls desselben an. Den letzten Stoß gaben ihm die Französischen Unruhen. Indes ist die Seemacht nur zu einer Größe herabgesunken, die sich vor einigen Jahren auch bey den kühnsten Hoffnungen nicht erwarten ließ; ein Seemann wurde erster Minister, und der König selbst liebt das Element, das sein Reich fast auf allen Seiten umgibt; aber eine ganz andere Frage ist es, ob die für die Marine verwandten Summen nicht zu eben dem Zweck auf eine dem Handel vortheilhaftere Art hätten verwandt werden können.

Den vierten Theil füllet größtentheils die Beschreibung Siciliens. Der erste Weg gieng längs den Küsten, und der zweyte führte in die inneren Geenden der Insel. In Messina vermochte Hr. v. M. dem Reize nicht zu widerstehen, zu dem ihm im Prospect liegenden wichtigen Theile von Calabrien hinüberzuegeln, der seit Homer in der Geschichte, wie in der Fabelwelt, eine so wichtige Rolle spielte, und die Maskeute, welche seine Reise dorthin gewährte, ist sehr schätzbar. Von S. 336 bis

1704 Götting. Anz. 170. St., den 25. Oct. 1794.

bis 384 folgen Bemerkungen über Malta, und einige Beylagen machen den Beschluß.

Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung: J. Meermanns Freyherrn v. Dalern Reise durch Preußen, Oesterreich, Sicilien und einige an jene Monarchien grenzende Länder. Aus dem Holländischen vom Professor Lueder in Braunschweig. II. Theil. 294 Seiten gr. Octav. 1794.

Die Uebersetzung dieses zweyten Theils ist wie die des Erstern; nur hier und da einige Stellen des Originals enger zusammengezogen und auf eine Art, bey welcher keine Classe von Lesern leiden kam.

London.

Vom Nautical Almanac sind die Jahre 1797 . . . 1800 erschienen. Hier wird angezeigt, was sich darin außer dem Zehrlischen befindet. Bey 1797 Tafeln, wodurch das Verfahren, die Breite aus zwey Sonnenhöhen und der Zwischenzeit zu finden, erleichtert und allgemeiner gemacht wird, von Hrn. John Brinkley, A. M. Andrew's Prof. of Astronomy zu Dublin, auf Verordnung der Commission wegen der Länge 1794 herausgegeben. Sie beziehen sich auf die requisite tables, und dienen, wenn die nach den letzten berechnete Breite von der Latitude by Account fünf Minuten oder mehr unterschieden ist, statt Wiederholung der Rechnung nach den r. t.; auch wenn sich bey wiederholter Rechnung die berechnete Breite der wahren nicht, oder nur sehr langsam nähert. Eigentlich stellen Hrn. Br. Tafeln Näherungen dar, und beruhen auf Fluxionalformeln, da kleine endliche Aenderungen sich wie Fluxionen verhalten. Eben die Tafeln werden bey 1798, 99, 1800 wiederholt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 25. October 1794.

Philadelphia.

Transactions of the American Philosophical Society held at Philadelphia for promoting useful knowledge, Vol. III. 1793. 368 Quart. Als Einleitung: Dr. Nicolaus Collin, Rector der Schwedischen Kirchen in Pennsylvania, Was für Untersuchungen in der Naturkunde den vereinigten Staaten in Nordamerica am nützlichsten seyn würden; 1789 vorgelesen. 1) Medicinische. Krankheiten, die dort am gewöhnlichsten sind. Daß in Europa jezt Nervenkrankheiten häufiger sind, als sonst, schreibt man verzärtelter Lebensart zu; aber in America werden auch Arbeitame und Mäßige damit befallen; die mancherley Gestalten, unter denen solche Zufälle erscheinen, machen auch die besten Aerzte irre; ihre traurigen Wirkungen auf den Geist erfordern Aufmerksamkeit der Gesetzgeber.

S^u Gottesz

Gotteſgelehrten und Moraliften. Hr. C. ſah oft erſtaunliche Folgen derſelben auf religiöſe Denkungſart. 2) Landwirthſchaft, Verbesserungen derſelben. 3) Phyſiſch = mathematiſche Unterſuchungen, über Maſchinenweſen u. d. g. 4) Naturgeſchichte, Materia medica. Hr. C. hörte oft den großen Linné den Wunſch äußern, daß Er das feſte Land von Nordamerica hätte unterſuchen können! 5) Witterungsbeobachtungen. Wüſtliche und unbermuthete Aenderungen ſind in Nordamerica ſehr nachtheilig. Zeitiges Frühjahr verleitet oft den Landmann, zu ſäen und zu pflanzen, was bald durch ſtrengen Froſt und kalte Regen zerſtört wird. . . . Namen der Beamten und Mitglieder der Geſellſchaft, für 1793, auch der auswärtigen. Deutſche Benennungen haben, wie jenſeit der Gewäſſer gewöhnlich iſt, das Schickſal, einſtellt zu werden. *Lorenz Crill, M. D. of Helmſtead. John Reinhold Köſter of Halle in Saxony. Andr. Murray, M. D. Profeſſor of Botany in the Univerſity of Gottengen.* Folgendes ſind die Abhandlungen.

1. Benjamin Bränklin, *Muthmaßungen über die Bildung der Erde u. d. g. in einem Briefe an den Abbé Soularie, Paſſey 1732.* Am niedrigſten Theile eines Berges in Derby finden ſich verſteuerte Muſtern, und da wahrſcheinlich das hohe Land von Derby ſo hoch über der See iſt, ſo tief die Kohlengruben von Whitehaven drunter ſind, ſo muß auf der Oberfläche dieſes Eilandes eine große Umſtürzung vorgegangen ſeyn, die Theile unter die See, andere emporgebracht hat. Solche Aenderungen in der Oberfläche der Erdoberfläche könnten ſich wohl nicht ereignen, wenn die Erde bis an den Mittelpunct feſt wäre. So bildet Hr. Br. ſich ein, der innere Theil ſey eine flüſſige Materie, dichter und von größerer eigenen Schwere, als eine der feſten Materien,

rien, mit denen wir bekannt sind, die also schwimmen, in oder auf diesem flüssigen Wesen. So ist die Oberfläche eine Schale, welche durch heftige Bewegungen der Flüssigkeit, auf der sie ruhet, kann zerbrochen und in Unordnung gebracht werden. Luft löst sich durch die Kunst zusammenpressen, daß sie noch einmal so dichte wird als Wasser; befände sich solche Luft mit Wasser in einem starken Glase, so würde man die Luft zu unterst sehen, das Wasser schwebte über ihr. Wie stark sich die Luft zusammendrücken läßt, wissen wir nicht. Amontons hat berechnet, wenn ihre Dichte nach dem Mittelpuncte zu in eben dem Verhältniß zunähme, wie über der Oberfläche, so könnte sie in der Tiefe von 10000 Leagues schwerer als Gold seyn. Es wäre vielleicht die flüssige Materie im Innern der Erde zusammengedrückt Luft. Bey erhitzter Luft verhält sich die Ausdehnungskraft wie die Dichte: so könnte diese Centralluft sowohl die Oberfläche bewegen, als auch unterirdisches Feuer erhalten. Wenn man der Einbildung, wie eine solche Kugel gemacht worden ist, nachhängen will, so stellt Hr. Fr. sich vor, ursprünglich seyen alle Elemente in abgeordneten Theilchen verwirrt, vermischt gewesen, haben einen großen Raum eingenommen; so bald das Allmächtige: Es werde, Schwere oder gegenseitige Anziehung einiger Theile, und gegenseitige Zurückstoßung anderer verordnet hatte, bewegten sie sich alle gegen einen gemeinschaftlichen Mittelpunct. . . . Das Uebrige mag man bey Fr. selbst nachlesen, dieses nur als Probe, daß auch Er, der Thorheit, schaffen zu wollen, unterlegen hat. H. Franklin, Theorie von Licht und Hitze, 1788. Nützlicher ist III. Dess. Nachricht, wie Chinesen große Blätter Papier machen, 1788. 2 C. 4½ Ellen lang, 1½ breit. Sie haben zwey große Butten, jede 5 Ellen lang, 2 breit,
 3 2 aus

aus Siegeln, inwendig mit einem Gipse überzogen, der Wasser hält. Darin ist der Zeug, schon zur Bearbeitung bereitet. Zwischen diesen Butten befindet sich ein Ofen mit zwey geneigten Seiten, jede etwas größer, als das Blatt Papier werden soll; sie sind mit einem feinen Mittel bedeckt (stucco), der sich poliren läßt, und lassen sich durch ein kleines Feuer, das innerhalb der Wände herumzieht, stark erhitzen. Die Forme (mould) hat dünne, aber tiefe, Seiten, damit sie leicht und doch steif ist. Sie hängt an jedem Ende an Seilen, welche über Rollen gehen, die an der Decke befestigt sind, und an ihren Enden ein Gegengewicht haben, ohngefähr so schwer, als die Forme. An jedem Ende der Forme befindet sich ein Mann. Diese beyden Leute heben sie aus dem Wasser, mit Beyhülfe der Gegengewichte, wenden sie um, legen sie mit dem Zeuge für das Blatt auf des Ofens glatte Oberfläche, und drücken sie daran an, damit das Wasser größtentheils durch die Dräther abläuft, das übrige verdunstet bald durch die Hitze; ein Junge nimmt das getrocknete Blatt ab, indem er es aufrollt. Die Seite, die am Ofen liegt, bedünnt die glatte Politur des Mörtels, und wird dadurch geschickter, seinen Druck anzunehmen. Ist Keimen nöthig, so wird eine Abkochung von Reis mit dem Zeug in der Butte vermengt. Da der Ofen zwey polirte Seiten hat, und zwey Butten vorhanden sind, so wird bey eben dem Feuer gleiche Arbeit von einem andern Paar Leute auf der andern Seite verrichtet. So fertig die Chinesen große, glatte und geleimte Blätter, ohne die weitläufigen Arbeiten der Europäer, die ebenfalls erzählt werden, da man erst kleine Blätter macht, und sie dann an einander klebt. IV. Jean Elins Fragen und Vermuthungen, Magnetismus und die Theorie der Erde betreffend. V. Ueber

Ueber eine sonderbare, zuerst von Franklin beobachtete und noch nicht zulänglich erklärte, Erscheinung. Wenn man in einem Glase Wasser und Del hat, und das Glas wie ein Pendel schwingt, wirft die Wasserfläche, die das Del berührt, Wellen, des Deles Oberfläche bleibt glatt. Hr. Paterson sucht dieses zu erklären. (Man s. unser's sel. Meisters Aufsatz, Commentationes Soc. Scient. ad 1778.) VI. Robert Mc. Caselin, M. D. über ein erdiges Wesen, das sich bey den Wasserfällen von Niagara findet, und gewöhnlich Spray of the Falls genannt wird. Kleine chemische Prüfungen erklären es für Verbindung einer Säure mit Kalkerde, daß es unter die Seleniten zu stellen ist. Man sagt in dortigen Gegenden, daß Wasser werde bey'm Herabkommen die Fälle herunter gereinigt. Vielleicht geschieht etwas davon durch Abziehung erwärmter Erde, obwohl auch noch aus andern Ursachen. VII. William Barton, Esqu. über die wahrscheinliche Dauer des menschlichen Lebens, und Fortgang der Bevölkerung in den vereinigten Staaten; mit vielen Europäischen Erfahrungen verglichen. VIII. Andr. Ellicott befand sich den 13. October 1787 am Ufer des Erie-See's. Von 3 Uhr Nachmittags bis es dunkel ward, schien die ganze Halbinsel . . . Presque Isle, merklich über den Horizont erhoben, Alle betrachteten es mit Bewunderung. Sie ward öfters doppelt gesehen, oder eigentlich zwey ähnliche Halbinseln, eine über der andern, mit einer Erscheinung wie Wasser dazwischen; Absonderung und Zusammenfallen wechselten oft ab. Hr. E. vergleicht dieses mit den Darstellungen des Isländischen Doppelspat's. Die Seeleute nennen die Begebenheit looming. (So werden immer mehr Beispiele solcher Erscheinungen bekannt, wie Hr. Prof. Büsch in seinen Tract. duo optici argumenti 1783. umständlich beschrieben hat.

Man f. Kästners Anfangsgr. der Dioptrik, 114. VII.)
 IX. Thom. Jefferson, Esq. Bericht vom Sugar
 Maple-tree, *Acer. saccharinum* Linn. in den ver-
 einigten Staaten. Wie der Baum wächst, der Saft
 daraus erhalten, bereitet und gebraucht wird. X.
 Jonathan Williams, vom Gebrauche des Ther-
 mometers, Wänke, Untiefen u. d. g. zu entdecken.
 Folgendes leitet er aus seinen Erfahrungen her.
 Wasser über Bänken ist viel kälter, als was im
 übrigen Meere, und desto kälter, je weniger es tief
 ist; über kleinen Bänken nicht so kalt, als über
 großen; über Bänken näher an der Küste wärmer,
 als über entferntern, aber allemal kälter, als das
 in der See; über Bänken, die mit dem Lande zu-
 sammenhängen, wärmer, als über den, die durch
 tiefes Wasser abgesondert sind, allemal aber kälter,
 als das Wasser der anliegenden See. Zwischen Vor-
 gebirgen und Flüssen folgt das Wasser nicht diesen
 Gesetzen, es ist wenigstens in Bewegung, der Erwärmung
 der Sonne und dem Uebergange der Wärme
 vom benachbarten Lande mehr ausgesetzt. Dieses
 erläutert Hr. W. durch umständlichere Erzählung von
 Erfahrungen; eine hydrographische Chartre, welche
 die See zwischen den vereinigten Staaten und der
 alten Welt darstellt, nebst Wegen von Schiffen, auf
 den Beobachtungen gemacht sind. XI. Hr. Benjamin
 Smith Barton, M. D. von den wirksamsten
 Mitteln, den tödtlichen Folgen des Bisses der Klapp-
 perschlange, *Crotala's Horridus*, zuvorkommen.
 XII. Dr. S. Williams Beobachtungen der Abwei-
 chung der Magnetnadel 1785; auf der Universität
 zu Cambridge in Massachusetts. Die Nadel war 12
 Zoll lang. Die kleinste Abweichung 5 Gr. 49 M.
 25. Febr. die größte 7 Gr. 13 M. d. 6. und 21. Aug.
 XIII. Andr. Lillie, genaue Bestimmung der Rectas-
 sion und Declination vom β des Bootes und
 dem

dem Polarferne. XIV. David Rittenhouse und John Jones, von Häusern in Philadelphia, wo es den 7. Jun. 1789 eingeschlagen hat, mit einer Abbildung. XV. X. Patterfon, Wirkung des Blitzes, der den 17. Aug. in ein Haus schlug, das mit zwei Blitzableitern versehen war. Sie waren spitzig, und das könnte die bekannte Einwendung gegen dergleichen Ableiter bekräftigen, daß selbige Entladung des electrischen Feuers veranlassen, das sonst vorbegezogen wäre, und doch solches nicht gehörig ableiten. Aber der Blitz trifft auch oft niedrige Bäume und Gebäude in größerer Nachbarschaft. Hier scheint es, daß electrische Feuer wäre ruhig durch einen der Ableiter fortgegangen, aber eine kupferne Röhre, die Wasser am Hause herableitete, zog es an, und so that es nur einigen wenig beträchtlichen Schaden an einer Schornsteine. - XVI. C. Witzar, M. D. über Ausdünstung in kalter Luft. XVII. Zusatz zu Nr. VII. XVIII. X. Patterfon, neue Bezeichnung für Musik. Mit Buchstaben statt der Noten, zur Bequemlichkeit des Druckens: die Americanischen Buchdrucker sind mit den Typen zum Notendrucke noch nicht versehen. XIX. W. Waring, über die Theorie der Wassermühlen. Die Wirkung des Wassers auf ein Rad verhalte sich nicht wie das Quadrat der relativen Geschwindigkeit, sondern bloß wie dieser Geschwindigkeit erste Potenz. Daraus folgt, die größte Wirkung erzeuge sich, wenn des Rades Geschwindigkeit halb so groß ist, als des Stromes seine, auch andere Berechnung der Wirkung, als man bisher angenommen hat. (Darstellung und Prüfung des Grundes von Hrn. W. neuer Theorie geskizt hier der Raum nicht.) XX. Rittenhouse Beobachtungen von Finsternissen 1789, 1791, und Mercur in der Sonne 1789. XXI. Derf. Summen von Potenzen der Sinusse. Er ist auf diese

Untersuchung gekommen, da er nach der Zeit forschte, die ein Pendel durch einen gegebenen Bogen des Kreises braucht, die Summen der ersten Potenzen, und der Quadrate kann er demonstrieren, für Wurzeln u. s. w. hat er sich unendlicher Reihen bedient (eigentlich wohl Wallisens Arithm. infinitor.) und die Gränzen der Summen mit Sicherheit gefunden. (Hrn. N. Ausdruck ist uncutlich, er meynt Integrale von $(\sin \phi)^n$ d ϕ so genommen, daß sie für den Winkel $= 0$ verschwinden, und dann im Integrale den Winkel $= 90$ Gr. gesetzt. So steht seine Untersuchung, welches ihm freylich nicht bekannt war, in Euler's Instit. Calc. Int. Vol. I. S. 242; seine Zahlen stimmen damit überein. Wie das mit dem Pendel zusammenhängt, steht jeder leicht, der das Differential der Zeit eines Körpers, der im Kreisbogen fällt, betrachtet. Für eigentliche Summen von Sinussen müßten die Bögen um gleiche, gegenene Unterschiede wachsen. Man s. hievon Kästners geometr. Abhandlungen II. Samml. 30. Abb.)

XXII. Index Florae Lancastriensis. auct. *Henrico Muhlenberg*. D D Die Zahl der Pflanzen, die er um Lancaster fand, wild oder anebaut, beträgt bey nahe 1100. Die nicht wild wachsen, sondern anderswoher gebracht sind, hat er bezeichnet. XXIII. *Wazing*, Berechnung von Dr. Barker's Mühle, wie sie von James Rumsey verbessert worden, nebst zugehörigen Abbildungen. Eine horizontale Röhre wird durch die Reaction in sie tretendes und ausfließendes Wasser so umgetrieben, daß ihre Welle einen horizontalen Kreis beschreibe, und so eine Welle dreht, die den Käufer trägt (also eine Art der Savanischen Maschine) XXIV. Thermometrisches Tagebuch über die Temperatur der Atmosphäre und der See, auf einer Reise nach Porto und zurück gehalten von Capit. *William Billings*. XXV. *De Beavois*,
Demers

Bemerkungen über die cryptogamischen Pflanzen. Abbildungen einiger charakteristischen Theile, und Anmerkungen über Moose. XXVI. Major Jonathan Sear, über alte Werke der Eingebornen der westlichen Länder. Die Beschreibung nicht sehr unständig. Die Urheber unbekannt, sie müssen älter seyn, als Columbus Entdeckung. Der Verf. bezieht sich auf das, was er hierüber im Columbian Magazine bekannt gemacht hat. XXVII. Dr. James Greenway, Beschreibung der Cassia Chamaecrista, ihr Nutzen, ausgemergelten Ländereyen wieder aufzuhelfen, und natürlich arme zu verbessern. XXVIII. Von einem Hügel an den Gränzen von Nordcarolina, der sonst ein Vulkan gewesen seyn soll. Am Fuße Lava; der Krater ist fast ausgefüllt und mit Bäumen bewachsen, an einer Seite zeigt sich noch seine Höhlung. XXIX. Von einer giftigen Pflanze, die wild im südlichen Theile von Virginien wächst, *Cicuta venenosa*. XXX. Francis Soppkinson, Esqu. Beschreibung einer Maschine, den Weg eines Schiffes zu messen. Sie ist schon im II. B. beschrieben; hier einige Verbesserungen. Im Wesentlichen Ptoleis gegebene Methode, die Geschwindigkeit eines Stromes zu messen. XXXI. Benjamin Smith Barton, ob die wahre Honigbiene, *Apis mellifica*, in America einheimisch sey? Er entkräftet die Gründe, welche dafür angeführt werden, und ist geneigt zu glauben, sie sey von Europäern dahin gebracht worden. XXXII. Kitzzenhouse entdeckte den 11. Jan. 1793 einen Kometen im Cygnus, größer als ein Stern der zweiten Größe, den 13. war er kleiner, gieng schnell durch Cassiopea, Andromeda, Dreieck und Widder; den 17. Jan. war er nahe beym ersten Sterne des Widders, den 31. sehr nahe bey Hamsteeds 84. Sterne des Wallfisches; etwas weiter südwärts sah

ihm Hr. R. das Iygenal, Abends den 8. Februar. XXXIII. Eine Schrift, welche von der Gesellschaft im Jenner 1793 die Magellanische goldene Medaille als Preis erhalten hat. Der Verf. William Thornston. Cadmus, oder über die Elemente der geschriebenen Sprache, durch philosophische Abtheilung der Sprache, die Macht jedes Characters zu erläutern, richtiges Schreiben und Aussprechen zu bestimmen. Nebst einem Versuche über die Art, Laussumme reden zu lehren. Hr. Th. schrieb dieses an seinem Geburtsorte Lortola 1792, wo er keinen Zutritt zu einer Bücherammlung hatte, und bedauert, daß er von den Schriftstellern über Sprache keinen nachsehen konnte, deren Namen er aus Wilkins Abhandl. von der philos. Sprache kennt. Aus dem Aufsatze selbst, der von S. 262 . . . 319 geht, läßt sich hier nicht wohl ein Auszug machen; auch bezieht sich Vieles bestimmt auf die Englische Sprache; eine gedruckte Tafel zeigt alle unterschiedene Töne derselben mit eigenen Zeichen, dadurch Hr. Th. sie andeutet. Auf einer Reise durch Schottland besuchte er die Hebriden, und kam zu vielen alten Leuten, die kein Wort Englisch sprachen, und in keiner Sprache lesen konnten; diese Männer sagten viele von den Gedichten her, die dem Man u. a. alten Warden zugeschrieben werden. Hr. Th. schrieb eines dieser Gedichte, mit der Orthographie und den Jägen, wie er glaubte die Töne des alten Mannes auszudrücken. Er las es nachdem einer alten Frau vor, die es wohl verstand, und so viel Englisch wußte, ihm eine Uebersetzung mitzutheilen. Es war so ein regelmäßiges Gedicht, als irgend eines, das er überseht gesehen hat; mit wirt Griffe; die Frau klagte aber oft über die Armut der Englischen Sprache, die, wie sie sagte, das Erhabene mancher Stellen auszudrücken unvermögend wäre. Sie mechte Recht haben, aber

es war wohl noch was anderes dabey, daß sie nämlich besser Galisch verstand, als Englisch. Hr. Th. hat mehr noch ungedruckte Gedichte dieser Art gehört und gesehen, als James Macpherson und John Clarke, der Uebersetzer der Caledonian Bards, herausgegeben hat; er hat auch einige Gedichte gehört, welche diese Herren überlegt haben. Ob er gleich ziemlich geschwind schreibt, versicherten ihn doch einige seiner Bekannten, der alte Mann könne so vielerley hersagen, daß er daran würde ein halbes Jahr zu schreiben haben. XXXIV. Waring setzt seine Bemerkungen über die Theorie der Wassermühlen fort. XXXV. Eines, der sich Philo-Stranklin nennt, Verbesserung der metallenen Blitzableiter; hat im December 1792 den Magelaischen Pfeiler erhalten. Da durch Blitz oft die Spitzen der Ableiter geschmolzen, und mit Ableitern versehene Häuser beschädigt worden, schlägt er vor, in die Spitzen ein Stück Wasserbley (black lead), etwa 2 Zoll lang, zu setzen, dessen feine Spitze nur ein wenig aus dem metallenen Behältnisse hervorrage. Diese Materie wird zu Schmelztiegeln gebraucht, schmilzt also nicht, und leitet die Electricität stark. Der Stange untern Grund schlägt er vor von Zinn oder Kupfer zu machen, die nicht so leicht rosten als Eisen, oder auch gepulvertes Wasserbley mit Schwefel zu vermengen, und damit den Untertheil erhitzt zu überziehen. XXXVI. Ebenezer Robinson, schädliche unterirdische Dämpfe zu zerstreuen, vermittelst eines Schmelzdeblatschalges, der frische Luft hineintreibt, da die verdorbene von sich selbst weicht. XXXVII. Jesse Higgins, stehendes Wasser in ebenen Boden wegzuschaffen. Unter der Oberfläche des Erdreichs ist allemal eine Schicht Sand, die Wasser durchläßt; in unterschiedener Tiefe; aber Ländereyen, wo sich am meisten stehendes Wasser findet, haben nur eine dünne Schicht

Schicht Thon über dem Sande. Man grabe also bis auf den Sand in dem Gewässer, oder neben demselben, so läuft es dadurch ab. XXXVIII. Matthew Wilson, Beobachtungen bey dem strengen Winter 1779 1780. XXXIX. John Cooske, aus Tipperary in Ireland, schlägt ein Mittel vor, allgemeines Maas und Gewichte zu erhalten. Ein würfelförmiges Gefäß soll eine Oeffnung im Boden haben, deren Verhältniß zu des Gefäßes Grundfläche bekannt ist. Man füllt das Gefäß mit Wasser, dessen Gewicht man weiß; man läßt eine bekannte Zeit lang Wasser auslaufen, und wiegt das ausgelassene. Dadurch ist der Würfel gegeben. Denn aus einem ähnlichen Gefäße kann durch eine proportionirte Oeffnung in gleicher Zeit nicht eine proportionirte Menge Wasser laufen. (Hr. C. hätte seinen Vorschlag bestimmter, mit Erfahrungen und Rechnungen verglichen, ausdrücken sollen, da sich bald gezeigt hätte, daß er nicht viel schwerer, und unsicherer ist, als das Pendel.) XL. Francis Hopkinson, Verrichtung, vermittelt einer Art von Spiralfeder zu erhalten, daß die Masten eines Schiffes dem Winde ein wenig nachgeben können. Wenn sie ganz unbeweglich gegen das Schiff sind, so kann ein Wind, dessen Stärke sich von Zeit zu Zeit verändert, die dieser Aenderung gemäße Aenderung der Geschwindigkeit nicht so leicht dem ganzen Schiffe beybringen; bis das geschieht, wird das Schiff gegen das Wasser gedrückt, und so dient zu ordentlicherer Bewegung des Schiffes die angezeigte Verrichtung, die Hr. H. Springblock nennt. Sie ist mit der Magellanischen Goldmedaille belohnt worden. XLI. Senjasmün Smith Barron, botanische Beschreibung von Linne's Podophyllum Diphyllum. Hr. B. hält die Botanik für so genau mit Arzneykunst u. a. nützlichem Kenntnissen verbunden, und ist dem bloßen

Namens

Stamtheile derselben so ungeneigt, daß er einmal den festen Entschluß faßte, von keiner neuen Pflanze eine Beschreibung zu geben, wo er nicht Gebrauch anzuzeigen wüßte. Doch macht er jetzt eine Ausnahme mit der *Jeffersonia binata*, von der er nichts dergleichen berichten kann. Doch ist ihre Wurzel an Geschmack und Geruch der von Linné's *Podophyllum peltatum* sehr ähnlich, welche letztere in Nordamerica als purgirend emetisch und anthelmintisch gebraucht wird. Abbildung der *Jeffersonia*. XLII. Kurzer Auszug aus einer Abhandlung Hrn. le Roy über den Bau der Hospitäler.

Verzeichniß erhaltener Geschenke. John Hyaacinth de Magellan zu London hat der Gesellschaft 200 Guineen vermacht, von denen sie für nützliche Erfindungen in Astronomie, Geographie oder Physik Preise erteilt. Bloße Naturgeschichte ist ausgeschlossen. Der Preis, eine ovale Platte von Stambardgold, zehn Guineen an Werthe, auf einer Seite ein lateinischer Spruch, der sich zur Sache schickt, nebst den Worten: Preis Joh. Hyacinth de Magellan zu London, 1786 gestiftet; auf der andern: Von der Amer. Phil. Ges. gewährt, dem — für die Entdeckung — Im Jahr —. Der Gesellschaft Siegel, der Medaille vermittelst eines Bandes bequefugt, das durch eine kleine Oeffnung oben in der Platte geht.

Frankfurt und Leipzig.

Wey Johann Benedict Meßler 1794: **Kriminalfälle für Rechtskundige und Psychologen.** 251 Seiten in Oct. Von S. 1 — 24 trägt der Verf. über verschiedene Gegenstände der Criminalgesetzgebung, namentlich über Verbrechen, Zurechnung und Strafen, seine Gedanken vor. Die Imputation soll sich immer nach Erziehung, Temperament, Kenntnissen und

und Leidenschaften des Verbrechers, wie auch nach jedem andern Nebenumstande richten, welcher auf die Denkungsart desselben Einfluß gehabt haben kann. Folter und Todesstrafen will der Verf. ganz abgeschafft, und statt der letztern die Entziehung der Freiheit bey solchen Missethättern gebraucht wissen, welche gar keiner Besserung fähig sind. Hierzu folgt Einiges über den Zweck der gegenwärtigen Sammlung, die Verbesserung uners peinlichen Verfahrens, nebst einem Verzeichnisse der neuern Schriften, welche mit dem behandelten Gegenstande ganz oder zum Theil verwandt sind. Dieses Schriftverzeichniß ist indessen sehr mager ausgefallen; man findet nicht einthal Klein's Annalen darin aufgeführt. Der mitgetheilten Criminalfälle sind sechs; die Erzählung derselben gehet in unere Blätter nicht. I. Fälschmünzer durch Noth und Verführung, und doch die gesetzliche Strafe erlitten. (S. 32 — 51.) — Je gerechter wir den Tadel finden, welchen der Verf. über die angeführten verhältnißlosen Bestrafungen der Verbrecher äußert, desto weniger können wir ihn bestimmen, wenn er darneben die Meynung aufstellt, der Fälschmünzer aus gewinnstüchtigen Absichten sey offenbar nichts anders, als ein Betrüger; er wolle und könne dadurch weder des Münzregals seines Regenten sich anmaßen (?), noch die Absicht haben, dem Staate auf irgend eine Weise Schaden zu thun (?); seine Strafe dürfe daher nicht größer seyn, als die eines Betrügers, z. B. eines Handelsmannes, der schlechte Waaren um den currenten Preis der guten verkaufe. So leicht die Fundamente sind, auf welche dieser Grundsatz gebaut ist, so gefährlich müßten dessen Folgen werden, wenn er in irgend ein peinliches Gesetzbuch sich eindränge. — II. Der zugeschobene Eid — in peinlichen Fällen. (S. 52 — 73.) An die

die Erzählung kletter der Verf. einige bekannte Bemerkungen über den mißlichen Gebrauch des Eides in Criminalfällen überhaupt, namentlich bey fleischlichen Verbrechen, und insbesondere beim Ehebruche.

III. Geständniß eines begangenen Ehebruchs, durch Furcht vor dem Eide bewirkt. (Ein Gegenstück zu dem vorigen. S. 74—92.) — Beyde bestätigen die bekannte Wahrheit, daß der Nutzen des Eidschwurs immer von individuellen Umständen abhängt, und daß man sich bey dem Gebrauche desselben vorzüglich hiernach zu richten habe.

IV. Der zufällig entlarvte Dieb. (S. 93—118.) — Diese Erzählung zielt größtentheils nur auf Belustigung ab, und entfernt sich gewissermaßen vom wahren Zweck, welchen der Verf. durch gegenwärtige Sammlung zu erreichen sich bestribt.

V. Der gegebene Anlaß zur tödlichen Verwundung. (S. 119—159.) — Ein Fall, in welchem ein höchstes Justizcollegium eines Landes keine richtige Anwendung unserer rechtlichen Grundsätze von Erstattung der peinlichen Kosten bewiesen hat.

VI. Der Vatermörder. (S. 159—251)

Der Vortrag in diesem Buche ist, im Ganzen genommen, faßlich und deutlich; nur schade, daß die Erzählungen durchgehends nicht nur mit eigenen Reflexionen unterbrochen, sondern auch mit einem ungeheuren Schwallen von Declamationen durchweht sind, welche leicht den vierten Theil der Schrift einnehmen mögen, und in den letztern Rechtsfällen fast unerträglich werden. Die Sprache des Verf. ist nicht schlecht, aber zu sehr mit Parenthesen überhäuft und zu gekünstelt. Es fällt wirklich ins Sonderbare, wenn Häuerinnen und geschwängerte Dienstmägde redend auftreten, und ihre Schicksale in poetische Prose uns mittheilen. Der Verf. hat den unglücklichen

1720 Göt. Anz. 171. St., den 25. Oct. 1794.

lichen Einfall, jedes Wort, das sich mit *f* endigt, statt dessen mit einem *ff* zu versehen. Möchten doch bey den folgenden Sammlungen, welche der gegenwärtigen nachkommen sollen, alle diese Auswüchse sorgfältig abgeschnitten, und statt deren etwas mehr an Thatfachen geliefert werden! Das Ganze würde dadurch ungleich mehr Interesse bekommen.

Rittau und Leipzig.

Von J. D. Schöps: *Georg Fordyce's u. s. w. Neue Untersuchung des Verdauungsgeschäftes der Nahrungsmittel.* Aus dem Englischen übersetzt von Dr. C. J. Michaelis, Arzt am Johannis-hospital zu Leipzig. 1793. 154 S. in gr. Octav. Das Original, das wir vor uns haben, *Treatise on Digestion of Food*, erschien 1791. zu London, und verdiente vor vielen andern wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes und der meisterhaften Bearbeitung desselben, von einem der jetztlebenden Englischen Aerzte, durch eine Uebersetzung unter uns bekannter zu werden. Für die Güte und Treue derselben bürgt schon der Name des Hrn. Uebersetzers. Noch glauben wir erinnern zu müssen, daß ein zweyter, practischer, Theil versprochen wird, welcher alsdann mit diesem ersten, physischen, Theil ein Ganzes ausmachen soll.

Von diesen gel. Anzeigen werden wdhentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugesandt.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 27. October 1794.

London.

On the investigation of the astronomical circles. 1794. 16 Octavseit. Eine große Kupfertafel, 2 gedruckte Tafeln. Dabey: A Register of one of Mr. *Mudges* Time-Keepers, 16 Octavf. Der Verfasser ist der Hr. Graf v. Brühl, Ehursächf. Gesandter zu London. Die erste Schrift redet von ganzen Kreisen, um deren Mittelpunct sich ein Fernrohr dreht, die Ebene lothrecht gestellt, geben sie Höhen; des Kreises Rand ist in vier Quadranten getheilt, jeder Quadrant in seine Grade. Die Frage ist, die Fehler zu erforschen, welche beim Gebrauche vorkommen. Der halbe Unterschied der Zahlen, welche sich an den entgegengesetzten Stellen zeigen, ist nicht zureichend, wenn nicht die Winkel an diesen Stellen genau gleich viel unrichtig angegeben sind. Der Hr. Graf wandte auf diese Prüfung Aufmerksamkeit, seit

dem Julius 1793, da in seiner Sternwarte zu Harefield ein Kreis von 2 Fuß im Durchmesser von Hrn. Edward Troughton aufgestellt ward. Er stellt sein Verfahren zur Prüfung und Verbesserung in zehn Fällen dar, welche durch so viel Figuren erläutert werden; eine Classe von fünfem setzt zum Voraus, nur die Theilung sey unrichtig, des Fernrohres Axe drehe sich genau um den Mittelpunct; die zweyte, von eben so vielen, zieht auch in Betrachtung, daß die Bewegung nicht genau um den Mittelpunct geschieht. Dabey zeigt er, was die gewöhnliche Verichtigung durch halben Unterschied giebt, und was die wirkliche Beobachtung eines Sternes im Scheitel geben würde; jene nennt Er die scheinbare, diese die wahre Verbesserung; nur in zwey Fällen der zehn stimmen beyde überein: also ist von keiner Verbesserung Sicherheit zu erwarten, die nicht aus wirklicher Beobachtung hergeleitet wird. Dazu sind nun drey Wege, welche beschrieben und beurtheilt werden. Der Hr. Graf wählt das Verfahren, welches Hr. Piazzi zu Palermo gebraucht hat. Es setzt zum Voraus, der Fehler verhalte sich wie die Ordnen der Bogen, welches sich freylich nicht erweisen läßt, aber die Astronomen brauchen diese Voraussetzung ohne Bedenken bey Sectors, mit denen Weiten vom Scheitel gemessen werden. Abbildung und Beschreibung des eigenen Werkzeuges des Hrn. Grafen Hr. Edward Troughton richtete sich nach dem, was General le Roy im 80. Bande der Philosophical Transactions über diesen Gegenstand gesagt hat, übrigens brauchte er seine eigenen Einsichten. Unter den gedruckten Tafeln betrifft die zweyte die Polhöhe von Harefield, auf mehr Arten gesucht. Größte und kleinste Höhe der Capella geben sie 51 Gr. 36 M. 9,36 S. des Polarsternes . . 9,54 S. Von einerley Sterne die kleinsten Weiten vom Scheitel,

tel. zu Mlenheim, Valerno und Harefield verglichen, geben die Abstände der Parallelkreise jeiter beyden Orte von dem letzten, und so des letzten Polhöhe aus der erstern ihren. Die hieraus hergeleiteten Polhöhen treffen mit den vorhin angegebenen in ganzen Secunden zusammen, mit der letzten selbst in Zehnthellen. So mehrere, aus andern Sternen hergeleitet. Das beweist wohl die Vollkommenheit des Werkzeuges, deselben geschickten Gebrauch, selbst die Zuverlässigkeit der hieby gebrauchten astronomischen Lehren von Refraction, Aberration, Nutation, und rechtfertigt den Wunsch am Ende der Schrift, daß diese Werkzeuge noch gemeiner werden, freylich auch gehörige Anwendung bekommen müßten! Der Aufsatz ist Hr. Kamsden zugeeignet. Litteratoren können nachsuchen, wie viele Beyspiele sich finden, daß ein Verfasser von dem Stande sein Werk einem Künstler zugeeignet hat. Der Liebhaber der Wissenschaft sieht hier mit Vergnügen, was sie für Einfluß in die Denkungsart und das Bezzeigen äußert.

Die Schrift über Mudge's Timekeeper ist an Sir William Windham gerichtet, der sich mit Geschicklichkeit und glücklichem Erfolge Mudge's bey dem Parlamente angenommen hat. Der Timekeeper, dessen Gang mit Durchgängen der Sonne durch die Mittagsfläche hier vom 12. May 1793 bis 13. Junius 1794 verglichen wird, ist seit dem Ansfange 1789 nicht gereinigt worden. Beschreibung der Hemmung (Scapement) in Hrn. Mudge's erstem Timekeeper, im August 1771 aufgestellt.

(Ganze Kreise zu astronomischem Gebrauche waren schon die Astrolabien, deren Namen, bloß weil Winkel mit ihnen gemessen wurden, Feldmesserwerkzeuge bekommen haben. Tobias Mayer vertraute sich mit einem ganzen Kreise von 9 Pariser Zoll im

im Durchmesser, Höhen innerhalb 20 bis 30 Sec. anzugeben, und fand die Polhöhe zu Göttingen nur um 22 Sec. größer, als nachdem mit dem Mauerquadranten. *Commentarii Soc. Sc. Gott. T. III. ad 1753 p. 442.* Er bediente sich des Werkzeuges später nur zum Feldmessen; es ist jezo im Besitze des Recensenten, und wird in des Sohnes vom Erfinder, Hrn. Hofr. Meyers in Erlangen, Unterricht zur praktischen Geometrie I. Th. 99. S. beschrieben. Auch Tob. Mayers' *Recipiangel Comm. T. II. p. 325* war einem ganzen Kreise gleichgültig, und bey dem Gebrauch seiner Mondstafeln zu Erfindung der Längen schlug er auch einen ganzen Kreis vor.)

Kopenhagen.

Beiträge zur Beschreibung von St. Croix von Hans West. 1794. 274 Seiten in Octav. Der Verfasser dieser Beiträge ist ein feiner Beobachter, dessen Beobachtungen aber und die daraus gezogenen Schlüsse nicht immer die Bestimmtheit und Zusammenstimmung haben, wie die eines Labat, Kestwick und anderer bewährten Beschreiber der Westindischen Erlände. Wenn man z. B. die Urtheile des Verf. über die Einflüsse des Westindischen Klima, oder über die Unarten und bedenkliche Lage der Freyueger gelesen hat; so sollte man nicht vermuthen, daß er die Weiffen, oder die Pflanze in Westindien, in Vergleichung mit den Europäern so sehr erheben, und noch weniger, daß er so günstige Urtheile von den Negern fällen würde, als hin und wieder vorkommen. — Pflanzen, Thiere und Menschen, die aus kältern Gegenden nach Westindien verführt werden, leiden insgesammt die größten Veränderungen. Sorgen und Kummer tödten in Westindien schneller, als in Europa, und bringen eine gewisse Sorglosigkeit oder vielmehr gänzliche Gleichgültigkeit hervor.

vor, die sehr bald zu dem äußersten Elende hinführt. Kinder entwickeln sich, wie Pflanzen und Thiere, früher, als in Europa. Allein man hält das Clima in St. Croix und andern benachbarten Inseln der Gesundheit von Kindern nicht zuträglich. Die Eltern schicken sie daher gewöhnlich nach Europa, oder nach dem nördlichen America (S. 12). Manche Pflanze, welche wegen ihrer Nervenschwäche oder Nervenkrankheiten Westindien verließen, um ihre Fibern in Europa zu stärken, kommen mit einer blühenden Farbe in unserm Erdtheile an, weil schon die Seereise und die Veränderung der Luft den günstigsten Einfluß auf ihre Körper gehabt haben. Ungeachtet man jetzt mehr, als jezt, über das Entkräftende des Westindischen Clima klagt; so ist es doch gewiß, daß der Aufenthalt in St. Croix u. s. w. durch die Ausrottung von Wäldern, das Austrocknen von Sümpfen, durch eine veränderte Art zu leben und vollkommene Arzneykunde weniger gefährlich ist, als in ältern Zeiten. — Die Spanischen Stiere aus Portorico, welche die Dänischen an Größe weit übertreffen, sind so zahm, daß ein Negerknabe ihrer sechs bis acht vor einem Lastwagen ohne Saum regieren kann. Eben so verlieren die Dänischen und Englischen Pferde sehr viel von ihrer Kraft und Munterkeit (S. 18, 19). Wegen der dünnern Luft kann man weiter sehen, oder Gegenstände in ungleich größerer Entfernung wahrnehmen, als im nördlichen Europa. Die Strahlen der Sonne sind bey Tage empfindlicher, und der Mond und die Sterne leuchten in der Nacht stärker, als in unsern Gegenden (S. 177). Eisen oder Steine, welche eine Zeitlang der Sonne ausgesetzt waren, werden so heiß, daß sie an der Hand des Berührenden Blasen erzeugen. Siegelack wird im Schatten weich, und Sichel auf Wiesen verlieren

ihre Gepräge (S. 178). Häuser, Hausgeräthe und Kleider sind ungleich vergänglich, als in Europa; und selbst die Blume der Schönheit und Jugend scheint sich nur zu öffnen, um bald dahinzuwelken und abzufterben (S. 182). Die Ursache der geringen Dauerhaftigkeit aller Dinge sucht der Verf. nicht bloß in der heftigen Hitze, sondern in dem ägenden Salze, welches durch die Passatwinde, und noch mehr durch Drkane, über die Inseln und alle, was diese enthalten, hingeführt wird. Diese Salztheilchen verschlingen die Blätter von Pflanzen und Bäumen, welche Drkane übrig gelassen haben, so sehr, daß sie bald nachher abfallen; und Hr. W. kühlte diese Salztheile nach einem Drkane mitten im Lande auf der Lippen (S. 185). Dieselbigen Krankheiten müssen in Westindien ganz anders als in Europa behandelt werden. Ein vom Nervenfieber ausgemergelter Kranker trank in neun Tagen 45 Flaschen alten Madecawein und 7 Flaschen alten abgebrannten Conjac. Eine solche Menge von hitzigen Getränken bringt in den Fieberkranken keinen Nausch, wohl aber einen Ekel gegen Wein hervor, der lange nach der Genesung fortdauert (S. 189). Die Pfanzler auf St. Croix stammen aus allen Europäischen Ländern, vorzüglich aus England ab, weshalb die Englische Sprache die herrschende ist. Die meisten haben große Reisen gemacht, und man findet also unter ihnen, wenn auch nicht viel Gelehrsamkeit, dennoch viel Menschenkenntniß und wahre Aufklärung. Ihre sittliche Seite vertheidigt Hr. W. mit vieler, wie es scheint mit zu großer, Wärme, weil ungenannte Schriftsteller diese unbillig getadelt hatten. Die Lage der Hausneger, und selbst der Feldneger, hält er für glücklicher, als die der meisten Europäischen Bedienten und Landleute (4. u. f. S.). Die Neger sind überhaupt weniger stark,

stark, als Europäer (S. 18), und arbeiten auch viel weniger, als die Europäischen Handwerker und Landleute (S. 43). Die Feldnegers verdienen nur allein durch das Verkaufen von Gras und Holz so viel, daß sie sich bey einiger Sparsamkeit bald ein beträchtliches Vermögen erwerben, und sich selbst oder ihre Kinder freukaufen können (51—56. S.). Auch in St. Croix entsteht in ihnen nie der Wunsch, in ihr Vaterland zurückzukehren (S. 63). Freiheit ist, oder wäre für die meisten Neger ein Unglück, und wird von den meisten Negern gemißbraucht (S. 59, 40), und doch schildert der Verf. (S. 94, 95) die Neger so, als wenn sie der Freiheit würdiger wären, als die Landleute in Europa. Der Verf. ist wahrscheinlich der erste Europäer, welcher die Neger wegen ihres schlanken, schönen Wuchses und der natürlichen Gefälligkeit ihrer Geberden den Menschen unsers Erdtheils vorgezogen, und welchem der langsame Gang und die aufrechte Stellung der Neger Ehrfurcht eingepflößt hat. — Der Hausrath der Pflanzer ist viel einfacher, und ihre Lebensart unendlich einförmiger, als in Europa (S. 112, 113). Schauspiele, Concerte, Assemblies, Promenaden und Lustreisen sind gänzlich unbekannt, oder sehr selten. Um bequem zu leben, braucht man in St. Croix jährlich 5—6000 Thlr. Diese Insel erhält das Wenigste von dem, was sie braucht, aus Dänemark; selbst eiserne Nägel werden anderswoher nach St. Croix gebracht. Die reichste Zuckererde seit Menschendenken war im J. 1788, und diese gab 24,000 Käffer (S. 156). Hr. W. thut mehrere heilsame Vorschläge, um St. Croix dem Mutterlande nützlicher zu machen, als diese Insel bisher war. Wir übergehen die Flora von St. Croix und den benachbarten Eilanden (194 u. f. S.), weil die neuen Pflanzenarten, welche Hr. W. entdeckt hat,

1728 Oët. Aug. 172. St., den 27. Oct. 1794.

hat, in den Schriften des Hrn. Prof. Vahl umständlicher werden beschrieben werden. Wenn die Spanischen und Portugiesischen Provinzen auf dem festen Lande sich vereinigt freymachen sollten; so wird, glaubt der Verf., eine solche Auswanderung dorthin entstehen, daß die Westindischen Inseln größtentheils werden verlassen und in ihren ehemaligen Zustand zurücksinken werden.

Erlangen.

Von dem Hrn. M. Goes, von welchem in diesen Blättern im vor. J. S. 1114 eine Commentatio in Aeschyleum Agamemnonem auszeichnend gerühmt ward, wegen der darin enthaltenen Proben eines sehr glücklichen Genies für die Conjecturalcritik, ist in diesem Sommer eine Fortsetzung auf 32 Seiten Octav als Streitschrift erschienen. Auch diese enthält eine Zahl feiner, durch natürliche Leichtigkeit sich empfehlender, Conjecturen über den Agamemnon 168—232. beyläufig auch in einigen andern Schriftstellern; wir bedauern nur, daß der Druck, oder der Ausdruck selbst, nicht genauer besorgt ist. Ueber einige Stellen Pindars sind Conjecturen eingemischt, die bey dem ersten Anblick sehr gefallen; nur fällt der Schimmer weg, wenn man den Dichter selbst in die Hand nimmt; oder der Hr. M. hätte sollen durch Interpretation zeigen, wie die Conjectur einen guten Sinn giebt und in den Zusammenhang paßt. So versteht der Rec. das schmeichelnde αμφι nicht Dem. 6, 17.; nicht γένοιτο οἶον 131.; nicht, wie 166 f. στάθμας δὲ τινος ἐκρούμενοι περισσεύς seyn könne, qui lineam supra modum trahunt; nicht, was Myth. I, 147. αἰδέομαι heißen soll. Etwas Eilfertiges scheint bey mehreren unterzulaufen, vorzüglich über Hy. in Cer. 429.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

173. Stück.

Den 30. October 1794.

Hannover.

In Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung:
 Versuch über die Ursachen und Folgen
 einer gewöhnlichen Täuschung, indem man
 unbekannte Dinge für etwas Bekanntes hält.
 Ein Beytrag zur Erfahrungsseelenkunde und
 Pädagogik. 1794. 426 Seiten Octav. Man kann
 bey diesem Titel, und noch leichter bey dem latei-
 nischen *incognita pro cognitis habere*, in der auf
 der Titelseite noch aufgesetzneten Stelle aus Cic.
de offic. zweyerley denken; was beydes sehr ge-
 mein ist und wichtige Folgen hat. Das eine, daß
 Menschen sich einbilden, Dinge schon zu kennen,
 die sie noch überall, auch der Art nach, nicht ken-
 nen; das andere, daß sie in einem gegenwärtigen
 Fall erkannt oder wahrgenommen zu haben glauben,
 was sie jetzt nicht wahrnehmen, sondern nur schlof-
 sen

sen oder sich einbilden. Des Verf. Absicht geht eigentlich auf das Erstere, und das davon abhängige Urtheil der Neuheit und Wichtigkeit. Es darf aber um so weniger befremden, wenn bey der Ausföhrung auch das Andere mit verkömmt; welches freylich das Gemeinste ist; da die letzten Gründe von beyden und auch die Folgen größtentheils dieselben sind. Wie vielumfassend aber das Thema ist oder leicht werden kann; muß Jedem bekannt seyn, der die Natur des menschlichen Verstandes kennt. Denn wie im Fortgang vom Erkannten zum Nichterkannten, wenn er nach notwendigen oder doch von der Vernunft gebilligten Gründen erfolgt, alles vernünftige Schließen und Vermuthen besteht: so kann auch gesagt werden, daß die allgemeine letzte Ursache aller Irrthümer in einem nicht vernünftig begründeten solchen Fortgange liege. Was den Verf. in bestimmteren Grenzen erhält, ist das Individuelle der Bemerkungen, von denen er ausgeht; und sind gewisse Folgesätze, um deren Begründung es ihm am meisten zu thun ist. Letztere sind theils practisch; pädagogische Winke und Grundsätze; und gehen hauptsächlich auf das non quam multa, sed quam multum; auf die nöthige Sorgfalt, dem gerügten Fehler durch die Art des Jugendunterrichts entgegen zu arbeiten; da so leicht junge Leute sich einbilden, schon zu wissen, oder verstanden und begriffen zu haben, wovon sie noch gar keine oder sehr mangelhafte Erkenntniß haben; auch durch ihre verstandlose Bestimmung und Zufriedenheit bey dem, wovon der Lehrer es bewenden läßt, diesen selbst oft täuschen; wovon sich der Verf. unter andern gegen das frühzeitige cursivische Lesen der alten Auctoren erklärt. Theils sind es theoretische, die Wahrheit der menschlichen Erkenntniß und den Zweck des menschlichen Denkens betreffende Folgen. Objective, abso-

absolute Wahrheit der Vorstellungen von der Natur der Dinge, worauf doch eigentlich der Trieb nach Wahrheit gehe, erreiche der Mensch in diesem Leben nicht. Dieß könne also nicht der Zweck uners Denkens hienieden seyn; sondern nur Entwicklung der Vorstellungskräfte und ihrer Gesetze, Uebung, Ausbildung. (Doch dabey auch vernünftige Leitung der andern Triebe, die auf Genuß und Wirken in der Sinnenwelt gehen; zu welcher Absicht denn auch keine absolut objective Wahrheit der Vorstellungen nöthig, sondern relative hinreichend ist.) Was aber bey der Aufsuchung der Gründe des Fehlers den Verf. am längsten aufhält, und am tiefsten in das Innere der Philosophie hineinföhret, ist die Theorie von den allgemeinen Begriffen und des darauf sich gründenden Denkens. Dabey gewinnt es bisweilen das Ansehen, als ob der Verf. zur äußersten Parthey der Nominalisten sich gesellen, und die Realität allgemeiner Begriffe und Erkenntnisse ganz läugnen wollte. Allein es sind, wie er es auch mitunter selbst so beurtheilet, größtentheils nur Ausdrücke, an die er sich selbst. Der es läuft auf den zeither oft so vorgekommenen engeren Begriff von Erkenntniß hinaus, nach welchem Anschauung zur Erkenntniß gefordert wird; dergleichen der eigentliche Verstandesbegriff an sich freylich nicht giebt. Aber regelmäßiges Denken und Bemühen eines solchen regelmäßigen Denkens können doch ohne Anschauung der Gegenstände durch allgemeine Begriffe und deren Zeichen bewirkt werden; und mehr wollen die neuern, nicht Platonisirenden Realisten in der Lehre von den Begriffen und der Erkenntniß des Allgemeinen nicht behaupten. Und dieß läßt sich leicht gegen alle Einwürfe behaupten; mag gleichwohl die Gefahr des Irrthums

hey diesem Denken nach Zeichen und allgemeinen Begriffen, wenn es nicht bloß um formale Erkenntniß zu thun ist, sehr groß; und gerechter Grund zur Verwunderung, daß es noch so gut damit geht, vorhanden seyn. Der Verf. geht seinen eigenen Gang; man folgt ihm aber, wenn man gleich eines andern gewohnt ist, mit Vergnügen; weil er nicht nur mit der gefälligsten Bescheidenheit dazu einlädt, sondern auch durch fruchtbare, wenigstens in der Wendung und Verbindung ihm eigene, Bemerkungen belohnt. Die Bemühung, diesen seinen Gang zu rechtfertigen, und von allen Seiten zu sichern, muß manchen wohl Ängstlichkeit scheinen; die entweder der Gegenden schon kundiget, oder von Natur sorgloser und durchblickender sind. Aber wie letzteren es sehr heilsam seyn kann, bisweilen ein Stück Weges in solcher Gesellschaft zu machen: so wird auch den erstern der Verf. gewiß nicht als Neuling erscheinen, und deren Achtung und Aufmunterung zu mehreren Versuchen dieser Art sich versprechen dürfen.

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandlung erschien in diesem Jahre eine neue Ausgabe vom Aristophanes: *Αριστοφάνους Κωμωιδίαι*. Aristophanis Comœdiarum auctoritate libri praeclarissimi saeculi decimi emendatae a *Philippo Invernizio*, Iuriconsulto Romano. Accedunt criticae animadversiones, Scholia graeca, indices et virorum doctorum adnotationes. 1794. gr. Octav. Vol. I. 603 S. enthält den Plutus, die Wolken, die Fridesche, die Vögel, die Ritter. Volumen II. 606 S. die übrigen sechs Stücke. Um den Titel und den Plan des Ganzen zu übersehen, wollen wir gleich aus der Vorrede des zweyten Bandes beyfügen, daß

im nächsten Jahr ein dritter Band folgen wird, welcher die Fragmente und ein Wortregister, nebst den Scholien, und zwar alle, verbessert, erläutert und aus Handschriften vermehrt, enthalten soll; denn vielleicht zu seiner Zeit ein vierter nachgeschickt werden wird, welcher eine Auswahl der Commentarien der Gelehrten über den Aristophanes enthalten wird. Allerdings wäre zu wünschen, daß wir einmal etwas Vollständiges über den Aristophanes erhalten müßten. Nur erfordert diese Arbeit einen Gelehrten, der ihr eine Reihe Jahre ganz widmen kann. Wenn indessen auch nur die Scholien im dritten Bande noch hinzukommen, so erhält diese Ausgabe dadurch immer einen vorzüglichen Werth, selbst vor der Brunkschen, bey der man die Scholien und andere Hülfsmittel der Interpretation so ungern vermißt. Man wird sich auch alsdann mit dem Hrn. J. ansöhnen, welcher uns sonst ein wenig unzufrieden macht, daß er einer Handschrift wegen eine neue Ausgabe veranstaltete. Er fand nämlich einen alten Codez in der Bibliothek des Camaldulenser Klosters 1. Classe bey Ravenna, den er über Ravennas nennt, wozu noch ein anderer bey Cardinal Borgia kam, dieser auf linnen Papier, neu, und bloß mit Plutus, den Trübschen und den Vögeln, doch eine gute Abschrift von einem ältern guten Exemplar; aber ersterer, der von Ravenna, enthält alle elf Stücke, auf Pergamen, ist sehr alt, wie Hr. J. in der Nachricht, die er in der Vorrede giebt, behauptet, noch vor dem zehnten Jahrhundert geschrieben (nur der Beweis, den er S. IX führt, erweist nichts; und aus dem angehängten Specimen der Schrift müßten wir den Beweis zu führen auch nicht übernehmen; genug der Codez ist verhältnißmäßig alt, und was noch wichtiger ist,

Ist eine gute Abschrift eines guten alten Codex; folglich verdient er alle Achtung. Er enthält auch die alten Scholien mit Interlinearglossen. Aus beiden ist bereits sehr schon unter dem Teyr Einiges eingedruckt. Hr. Z. hat nun den Gebrauch davon gemacht, daß er einen Abdruck des Aristophanes veranstaltete, in welchem bald die Lesart des Havemannischen Codex aufgenommen, bald nur unten beygesetzt, überhaupt die Lesart der Handschriften wieder begünstigt ist. Seine meisten Wärfen sind wider Brunk's Aemendungen im Aristophanes gerichtet, selbst bey offenkundigen Verbesserungen (sollte Brunk aus seinem Pithmos seine Stimme erheben, so dürfte Hr. Z. nicht zum besten behandelt werden) und wo dieser nach der Metrik die Verse besser abtheilte. In diesem Stücke hätte Hr. Z. weniger ändern sollen, zumal da er, wie er selbst gestohet, gar nicht in der Lage war, sich in alle diese Dinge hineinzuversetzen; er sagt ja: er sey ganz zufällig auf den Aristophanes gestoßen, ego vero, qui totos annos in foro in causis tractandis versor, casu incidit in Aristophanem: Verdienst blieb ihm immer noch genug bey der Vergleichung der beyden Handschriften, auch wenn er sich, bey Mangel der Zeit nicht annahmte, eine neue Decension darnach folgende Fußes zu entwerfen: brevi factum est, ut non pauca haberem quibus Aristophanes emendari ornarique posset. Quare, praemiis officinae Weidmannianae excitatus, quae habebam, *autumnalibus praeteritis feris celerime disposui.* Hr. Z. scheint sich auf seine Pflichtigkeit etwas zu gute zu thun. Aber auch im Ganzen ist er über die Bedürfnisse und Erfordernisse einer Ausgabe, auch einer bloß kritischen, wenig unterrichtet; nirgends ist ein fester, haltbarer Plan; bey aller

Kürze

Kürze mischt er triviale Sachen ein; und die Vorrede enthält viel Unbedeutendes, was auch nicht zum Zwecke gehört. Auf diese Weise läßt sich in dem, was Hr. F. eine neue Ausgabe nennt, wenig mehr, als eine Vergleichung zweyer Handschriften mit den schnellsten Einfällen des Herausgebers und den Bestreitungen Brunk's erwarten. Zumeilen fehlt es an deutlicher Entwicklung des Gedankens des Hrn. F., z. E. in den Mitteln 633. versehen wir, um es frey zu gestehen, den Sinn seiner mächtigen Verbesserung nicht. Aber auch so, als neue Hülfsgabe, zu Berichtigung und Bearbeitung des Textes verdient dieser Aristophanes alle Empfehlung. Allerdings stimmt der Codex gemeiniglich mit den besten Lesarten beym Druck zusammen, oft aber hat er auch die schlechtern; dabey auch eigene, und unter diesen verschiedene gute. Das Werk ist dem Hrn. Prof. Weck zuceignet, der, so viel wir wissen, auch die Aufsicht über den Druck übernommen hat, welcher in der That sehr genau ausgefallen ist.

Ebendasselbst.

De gravissimis theologiae seniorum Judaeorum decretis, quorum vestigia in libris inde ab exilii aetate usque ad saeculi quarti post C. N. initia deprehenduntur. disputatio historica — auct. Car. Henr. Ludov. Pocuttz. 1794. 55 Quartseiten.
 Eine Inauguralschrift, die den Kenntnissen und der Vorsehenheit des Verf. Ehre macht. Nach einer allgemeinen Uebersicht der spätern Jüdischen Theologie nach dem Exil und der Verschiedenheit der religiösen Vorstellungen bey Palästänischen und Griechischen Juden, geht der Verf. die Lehren von den göttlichen Eigenschaften, von den Engeln und vom Messias und seinem Reiche durch, so daß er zuerst die Ideen davon in den
 alten

alten hebräischen Büchern zusammenstellt, und dann die spätere Ausübung nach den apocryphischen Büchern, dem N. L., Philo, Josephus, den Cabbalisten und Kirchenlehrern historisch verfolgt. Die Resultate seiner Untersuchungen enthält der Text, in den Noten sind theils ausführlichere Entwicklungen, theils Meinungen anderer Gelehrten und Literararuzen angebracht. Man muß die Belesenheit des Verf. bewundern, der nicht leicht eine neuere Schrift über die hier behandelten Gegenstände entgangen ist, und die sogar Schriften citirt, die der Verf. nicht gesehen hat. Nur ist der Uebelstand, daß meistens die Noten reicher und wichtiger sind, als der Text, und durch ihren mannigfaltigen Inhalt von der Hauptsache abführen. Wenn der Verf., von dessen Fleiß und Kenntnissen man viel zu hoffen hat, künftig diesen Gegenstand, wie er S. 5 verspricht, ausführlicher bearbeiten will; so rathen wir ihm, eine andere Methode der Ausföhrung zu wählen. Diese Notenmanier hat freylich für den Schriftsteller die Bequemlichkeit, daß er seine Collectaneen, so wie sie sind, anbringen kann, ohne sie erst bearbeiten zu dürfen: allein für den Leser ist sie desto unbequemer, der nun erst aus den zerstreuten Bemerkungen ein Ganzes sich sammeln und das Geschäft des Schriftstellers übernehmen muß. Auch ist der Text, der doch die Hauptsache seyn sollte, bey dieser Manier gewöhnlich mager und unbestimmt, und dient bloß zum Faden, an den die Anmerkungen angereihet werden. Besser wird daher der Verf. thun, wenn er selbst fleißig aus den Quellen schöpft und die brauchbaren Bemerkungen seiner Vorgänger so gleich gehörigen Orts in seine Untersuchungen verwebt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 1. November 1794.

Halle.

Geologische Resultate aus Beobachtungen über einen Theil der südbaltischen Länder, von L. G. J. Wrode. Neugotische Buchhandl. 1794. 204 Octavf. eine Kupfertafel. Hrn. Meierotto Gedanken über die Entstehung der Baltischen Länder 1790. und Hrn. de Luc Briefe über die Geschichte der Erde im Greenischen Journal der Physik haben gegenwärtige Schrift veranlaßt, deren Verfasser aber seinen eigenen Weg geht. I. Abschnitt. Ueber das Princip der Gewißheit in der Geologie. Allgemeine Lehren vom Zusammenhange zwischen Ursachen und Wirkungen. Nichts anzunehmen, als was in der Natur vorfindet, wie sie wirklich ist, und wie sie ihren Gesetzen gemäß vor unserer geschriebenen Geschichte gewesen seyn muß. Beobachtungen über

M. • einen

einen Theil der südbaltischen Länder: Das feste Land zu beiden Seiten des untern geräumigen Thales, in welchem der Oberstrom vier an einander hängende Landseen gebildet hat, gegen Süden den Dammschen See, in der Mitte den Damansch und das Porenwasser, gegen Norden das Haff; ist wegen seiner Höhe über der Wassersfläche und seiner vielen tiefen Wasserschluchten, auch wegen häufiger steilen Ufer, welche in den letztern, durch das Einstürzen großer, von stromendem Wasser untergrabener, Erdschollen entstanden sind, zu geologischen Betrachtungen ganz eingerichtet. Beschreibung der Fldge, ihrer Schichten und Geshiebe, wo auf den Granit Quarz, besonders treckener, von mancherley Farben, dann Kalkstein, Feuerstein, Hornstein, Sandstein, Porphyr und Gneus, unter den etwas seltenern Gebirgsarten, reinerer Schdel, Trapp und Basalt folgen. Von den größten Granitblöcken kommen im Distrikt Süd- West- und Nordfldge welche vor, die 45 bis 50 Rheinländische Duodecimalfuß im Umfange haben, 9 bis 10 Fuß Höhe in der Luft, und ohne Zweifel meist nicht viel weniger in der Erde. Den Block für eine Kugel angenommen, deren größter Kreis 50 Fuß im Umfange hätte, findet Hr. W. den Durchmesser beynahe 16 Fuß, Inhalt 2133 Cubikfuß, Gewicht $380078\frac{1}{10}$ Pfund, da nach seinen Versuchen dieses Granits eigene Schwere = 2,743 ist, und ein Cubikfuß Regenwasser 66 $\frac{1}{2}$ Pfund wiegt. Auch Verfeinerungen finden sich, meist in Kalksteine, seltener in Sandsteine. Schaalthiere und Seeproducte, nicht alle in der Baltischen See zu Hause. III. Resultate. Von Erdbeben, Auswürfen von Vulkanen u. d. g. findet sich nicht die geringste Spur, und der Fldge innere Beschaffenheit streitet ganz wider Bildung auf diese

diese Art. Auch für Präcipitate kann man sie nicht mit De Luc annehmen. Man braucht nicht einmal zu fragen, welche Säuren die auflösenden oder fällenden waren? wo sie herkamen, und wo sie blieben? Antworten auf diese Fragen sind nie was anderes, als Hypothesen, deren Möglichkeit nie erwiesen werden kann. Hier ist die Bemerkung genug, daß die Erden gar nicht nach der Regel der Niederschlagung liegen. Auch hätten in einem Oceane solcher Säuren weder Thiere noch Pflanzen gelebt.

IV. Auf Erfahrung gegründete Auseinandersehung der Bildung dieser Erde vermittelst ehemaliger Hochwasser: Gewässer, das ehemals auf den Karpathen, Sudeten, Böhmischen Gebirgen und dem Harze seinen Aufenthalt gehabt hat. Noch finden sich Bergseen auf den Karpathen und dem Riesengebirge, Moräste, Torflagen, wie die auf dem Brocken, Barsteinerungen, wie die Kammuscheln auf dem Sandfelsen Königstein in Sachsen, sind Ueberbleibsel ehemaliger Wasserbehälter. Darstellung, wie dergleichen Fluthen gewirkt haben.

V. Versuch einer Anwendung vorübergehender Resultate auf eine Theorie von der Veränderung der ganzen Erdoberfläche. Von was anders, als Veränderung der Gestalt der Oberfläche, können wir nicht reden. Das betrifft nun hauptsächlich Erhöhungen und Vertiefungen, und so ist die wichtigste Frage: Wie entstanden Berge? Man trifft eine Art von Granit an, welche offenbar regenerirt ist, weil er nicht, wie aller übrige, unter, sondern auf dem Gneus, der gewöhnlichen Granitbrockenbedeckung, steht. Wie nun dieser Granit allmählich entstanden ist, so muß es sich mit andern eben so verhalten, und weil er die Hauptmasse der höchsten Gebirge ausmacht, eben so mit andern Steinarten. Berge auf einmal aus dem flachen

Erdreiche emporzutreiben, sind keine Kräfte vorhanden, auch widerspricht die Zusammenfügung der Berge dieser Vorstellung, der gemäß nur einige wenige einzelne feuerwepende Berge entstanden sind; Einstürzung des Erdreiches, die Berge stehen ließe, feste große Löcher innerhalb der Erde voraus, oder, wohin wäre alles das gekommen, was vorhin diese Höhlungen ausfüllte? So bleibt nichts übrig, als von Höhen bergabströmendes Wasser, das abflüßte, Rinnen grub, Einschnitte machte und in weite Ebenen bildete. . . . VI. Kritisches Urtheil über den zur Bildung der gegenwärtigen Gestalt der Erdoberfläche erforderlichen Zeitraum. Thut man nach strengster Anforderung einer vernünftigen Kritik auf alle außerordentliche Begebenheiten Verzicht, und läßt die Natur in dem wirklich vorhandenen Gange, Felsengebirge und Ablege mit Seen, Sümpfen und Strömen bilden, so gehört eine sehr lange Zeit dazu, länger, als die wenigen Tausende unserer geschriebenen Geschichte; Heliakaden, oder Umläufe der Sonne in ihrer Bahn, die nach Hrn. W. über drey Millionen geographische Meilen im Umkreise beträgt, und in der nach Herschels Beobachtung der Parallaxe einiger bisher sogenannten Fixsterne die Geschwindigkeit der Sonne ohngefähr 4 geographische Meilen in einer Secunde ist. Wer eine nur sechs-tausendjährige Dauer der gegenwärtigen Gestalt der Erdoberfläche zugestehen wollte, müßte den Erdschichten überall vermittele äußerer Merkmale ansehen können, daß sie noch nicht lange gelegen haben, aber Kennzeichen der Jugend und des Alters finden sich nur im Thier- und Pflanzenreiche mit einer Bestimmtheit; wie lange ein Stein, ein Sandkorn, ein anderes Fossil als mineralischer Körper da gewesen ist, läßt sich nicht angeben. Verwit-

terung

terung zeigt, daß die Gegenstände, die von ihr viel gelitten haben, sehr alt seyn müssen, hängt aber nur unter gewissen Umständen an, erfordert Einwirkung von Luft und Regen, und so läßt sich schlechterdings nicht ausmachen, wie lange ein verwitterter Körper in dem Zustande gewesen ist, der vor seiner Verwitterung Anfang vorbergieng. . . . Die Wirkungen, welche bey der Bildung gegenwärtiger Erdoberfläche gesehen sind, fordern alle an sich eine geraume Zeit, man mag bloß chemische Bildung voraussetzen, oder mit chemischen Wirkungen untermischte mechanische, die der Natur am meisten entspricht. Daher ist die Chronologie völlig unfähig, der Bildung unserer Erdoberfläche, der Dauer der Erdkugel, oder gar der Dauer des Weltalls, vom Anfange unserer christlichen Jahrrechnung (wird wohl heißen sollen: vor dem Anfange) nur 4181 Jahre zuzumessen. Der Grund, worauf hier gebaut wird, das Zusammentreffen der Sonnenzirkel und Mondzirkel auf einen Zeitpunkt, wo beyde mit Eins zu zählen anheben, ist gar nicht von der Art, daß davon das Daseyn der Weltkörper abhängen könnte, welches Hr. W. umständlich und mit tiefinnig klingen sollenden Kunstwörtern, von der Zeit, als Form der Sinnlichkeit, die doch einem höhern Realen anhaftet, . . . widerlegt; Und dem obgeachtet glaubt, nach sichern Gründen, die besonders vom Hrn. Dupuis in seinem gelehrten Mémoire über den Ursprung der Sternbilder vorgetragen sind, habe ehemals im Monat Julius das Gestirn des Wassermannes hinter der Sonne, oder, nach der Kälendersprache, die Sonne in ihm gestanden. (Dem Recensenten fiel hiebey der Gelehrte ein, der der Offenbarung Jehannis canonisches Ansehen längerte, aber Geld zu machen glaubte.) VII. Prüfung

fung der Ideen über die Veränderlichkeit der Natur und ihres Laufes in Rücksicht auf unsern Erdboden. VII. Darstellung der Anwendbarkeit einer allgemeinen Topographie, oder Characteristik der Gebirge, als eines Mittels, diejenigen Gebirgsgegenden näher zu bestimmen, von welchen ein gegebenes Abfließen oder niederes Thälthal abfließt. Erzählung der Gebirgsarten, die im untern Norde gebirge und dessen Nachbarschaft gefunden werden. Wünsche, wie Sammlungen anzulegen und zu anschauen, nicht bloß geschriebenen, Vergleichen zu gebrauchen wären. . . . (Die umständlichen und bittlichen Nachrichten, wodurch Hrn. Dr. Schrift belehrend und großentheils überführend wird, Berechnungen und mathematische Sätze, die er oft anwendet u. d. g. faßt hier der Raum nicht. Sehr richtig schränkt er sich auf die Bildung der Oberfläche ein. Daß derselben Alter sich nicht berechnen läßt, gesteht er selbst zu, ob es auch nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur . . . und wer versichert uns, daß das immer der gewöhnliche gewesen ist? . . . Helianthen erfordert, ließe sich vielleicht mit einem Gleichnisse erläutern: Wer konnte, was in Mathematik und mathematischer Physik vom Pythagoras an bis zum Anfange unsers sechzehnten Jahrhunderts ist gethan worden, würde der wohl nach dem Gange der Wissenschaften diese Zeit über, und der Verhältniß 2000:2200 berechnen, was sie am Anfange des 18. waren? Können sich starke Veränderungen auf der Oberfläche der Erde, in kurzer Zeit, nicht durch Mittel ereignet haben, die eben so wenig unnatürlich waren, als in der Wissenschaft: Copernicus, Galiläus, Cartes, Kepler, Newton, Leibniz?)

Basel.

Basel.

Die Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Olten sind auch noch im jetzigen Jahre glücklich abgehalten. Die dabey gehaltene Rede von ihrem dormaligen Vorsteher, Jacob Sarasin von Basel, handelt mit vieler Herzlichkeit das Hauptstück von der Vaterlandsliebe unter dem Gesichtspuncte: Das Glück, ein Schweizer zu seyn, ab, und giebt einige sehr weise Lehren, was zur Erhaltung dieses Glückes gechehen müsse; darunter sind: Außerliche Kluge Zurückhaltung; Verminderung des Luxus, und Vermeidung aller neuer Herfürungsquellen, insonderheit die Ansiedelung von Fremden; die übel geleitete Kaufmännische Industrie. Angehängt ist ein Denkmal der Herren, des Seckelmeisters Nic. Emanuel Eschärner und des Predigers Abrah. Kengger zu Bern, von J. Jac. Stapfer, Pfarrer auf der Niedegg in Bern. Auch eine rührende Epistel vom Dichter Pfeffel.

Noch machte uns ein Aufsatz: über die politische Verfeinerungssucht in unsern Tagen, von Dr. Kengger, neugierig, zu hören, was man über diese Pest des menschlichen Glückes in jenen Gegenden sagt und denkt. Wir müssen gestehen, noch nirgends fanden wir so viel Treffendes und Heilsames über diesen Gegenstand gesagt. Die Schrift verdiente, in alle Gegenden und unter alle Stände verbreitet zu seyn; vielleicht diene sie, hie und da einem tödtlichen Gift zu steuern, das nach und nach, wäre es auch bloß durch den leidenschaftlichen Gebrauch verhafter Partheynamen (Worte, deren Gebrauch mit Strafen verpönt seyn sollte, da sie mehr als Injurien sind), den elendesten Leidenschaften frey Spiel giebt, den ganzen stitlichen Menschen ver-

1744 Göt. Anz. 174. St., den 1. Nov. 1794.

verdirbt, und alle gesellschaftlichen, ja endlich selbst politische Bande auflöset.

Halle.

Die Fortschritte unsers Zeitalters in der Völker- und Länderkunde, welche auf Philosophie und Alterthumsstudium so mächtige Einflüsse gehabt hat, hat der Rec. seit ein dreyßig Jahren beobachtet, da er den schwachen Anfang von Hallers Zeit her sehr wohl noch im Andenken hat. Ohne zu erwähnen, was man Göttingen hierunter zu verdanken hat, so haben nebst der Ebelingischen, die Sprengel- und Forstnerischen Arbeiten und Sammlungen wohl den wichtigsten Antheil daran gehabt. Auf die Beyträge zur Völker- und Ländergeschichte in vierzehn Bänden bis 1790. folgten die Neuen Beyträge. Diese werden nun unter verändertem Titel: Auswahl der besten ausländischen Nachrichten zur Aufklärung der Völker- und Länderkunde von M. C. Sprengel, fortgesetzt. In der Koenigschen Buchhandlung 1794. Erster Band 285 S. enthält einen zweckmäßigen lehrreichen Auszug aus Edwards's History — of the British Colonies in the West Indies (f. G. N. 1793. S. 1746) und zugleich die vollständigste Beschreibung der Britischen Zuckerinseln. Sie ist im zweyten Bande noch fortgesetzt bis S. 169, wo ein sehr interessanter, mit vieler Einsicht und großem Fleiß aus mehreren Holländischen Staatschriften zusammengestellter Aufsatz über die Ostindische Gesellschaft in den vereinigten Niederlanden, vorzüglich ihren Handel und Finanzzustand, eingerückt ist. "Der Zustand ist kläglich.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 1. November 1794.

Göttingen.

Die Wahl-Capitulation Kaiser Franz II. in systematischer Ordnung, nebst einer kurzen Einleitung, herausgegeben von Dr. Günther Heinrich von Berg, außerordentl. Prof. und Director der Juristen-Facultät zu Göttingen. Zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen. Im Verlage bey Bandenbock und Ruprecht. 1794. 126 S.

Die Veranlassung dieser systematischen Ausgabe der kaiserl. Wahl-Capitulation wird in der Vorrede angegeben. Der Herausgeber hielt in diesem Sommerhalbjahre öffentl. Vorlesungen über die neueste Wahl-Capitulation. Seine Absicht war, seinen Zuhörern eine allgemeine Uebersicht dieses Reichsgrundgesetzes zu geben, und vorzüglich ihnen die Zusätze, welche es neuerdings erhalten hat, zu erläutern. In dieser Hinsicht hielt er eine systematische Darstellung

lung des ganzen Inhalts der neuesten Wahl-Capitulation, und dabey die besondere Anzeichnung der veränderten oder neu hinzugekommenen Stellen für nothwendig.

Die vorausgeschickte kurze Einleitung enthält 1) die Geschichte der kaiserlichen Wahl-Capitulation; 2) politische Untersuchungen über dieselbe; 3) rechtliche Grundsätze, und 4) Bemerkungen in Hinsicht auf Ordnung und Ausdruck.

Das aufgestellte System gründet sich auf die Gegenstände der Wahl-Capitulation, und zerfällt dem zufolge in drey Hauptabtheilungen: 1) von den Pflichten des Kaisers in Ansehung seines Aufenthalts und seiner Hofhaltung; 2) von den Pflichten des Kaisers in Rücksicht auf die Verfassung des Deutschen Reichs; 3) von den Pflichten des Kaisers in Ansehung der Reichsregierung.

Philadelphia

Ben Dobson: Transactions of the College of Physicians of Philadelphia. Vol. I. Part. I. 254 Seiten in Octav. 1793.

Mit Vergnügen hat Rec. die wichtigen Fortschritte bemerkt, welche die practische Arzneywissenschaft in Nordamerika seit einigen Jahren gemacht hat, und die gegenwärtige Schrift ist ein neuer Beweis davon. Es besteht zu Philadelphia seit dem Jahre 1789 ein Collegium der Aerzte, welches durch eine Acte des Congresses vom 26. März 1789 mit besonderm Privilegien zu einer Körperschaft ist erhoben worden. Nun erscheint der erste Theil der Verhandlungen dieses Collegiums, dessen Inhalt beweiset, daß jene Amerikanische Societät mit den berühmtesten medicinischen Gesellschaften in Europa wetteifert. Von einer so wichtigen Schrift, die wohl nur in den Händen weniger Leser sich befinden dürfte, wird eine

eine etwas ausführliche Anzeige für Europäische Aerzte interessant seyn.

In Rücksicht auf die Einrichtung und den Plan jener Gesellschaft heißt es: „Die Gegenstände, mit denen unser Collegium sich beschäftigt, sind: Die Arzneywissenschaft zu bessern, und dadurch menschliches Elend zu mindern; die unserm Lande eigenthümlichen Krankheiten und Arzneimittel zu untersuchen; die Wirkungen verschiedener Jahreszeiten, Himmelsstriche und Lagen auf den menschlichen Körper zu beobachten; die Veränderungen, welche der Fortschritt des Alterbaues, der Künste, der Bevölkerung und der Cultur in den Krankheiten hervorbringt, aufzuzeichnen; Arzneimittel in untern Wäldern, Wassern und im Innern der Erde aufzusuchen; die Wissenschaft aus den Entdeckungen und Schriften fremder Länder zu bereichern; literarische Verbindung und Mittheilung durch Zusammenkünfte zu gewissen, festgesetzten Zeiten zu unterhalten; und Ordnung sowohl, als Gleichförmigkeit, in die Ausübung der Arzneywissenschaft zu bringen.“ — Gewiß große und edle Zwecke! Aus dem ganzen Ten der Schrift erhellet, daß die Aerzte zu Philadelphia in guter Eintracht und in einer Art von brüderlicher Verbindung leben, vermöge welcher sie sich alle zum Vortheile der Wissenschaft gemachten Entdeckungen freundschaftlich mittheilen. Von der Eifersucht, dem sogenannten Brodsneide, welcher in Europa unter Aerzten, die einerley Gegend bewohnen, nur allzugemein ist, und der Wissenschaft den größten Nachtheil bringt, scheinen sie gar keinen Begriff zu haben. Schon das schöne Motto, welches sie ihren Verhandlungen vorgesetzt haben, beweiset dieses. Es heißt: Non tibi, sed toti. Die Schrift fängt mit einer vortreflichen Rede des berühmten Benjamin Rush an. Dann folgen die

die Abhandlungen. 1. Geschichte einer Krümmung des Rückgrathes. Aus einem Briefe von Thomas Dolbearre an Hrn. Dr. Kusch. Ein 36-jähriger Mann litt an einer Krümmung des Rückgrathes und damit verbundenen Lähmung der untern Gliedmaßen. Er wurde durch die künstlichen Geschwüre, nach Potts Methode, glücklich geheilt. 2. Geschichte eines inneren Wasserkopfes, welcher durch Quecksilber geheilt wurde. Von Hrn. Dr. Michael Leib. So bald sich der Speichelfluß zeigte, erfolgte unmittelbar die Besserung. 3. Beschreibung eines Kinnbackenkrampfes, welcher durch das Ausziehen zweyer Zähne entstanden war, und durch Wein und Quecksilber glücklich geheilt wurde. In einem Schreiben von Hrn. Dr. Kusch an Hrn. Dr. Kedmann. Der Kinnbackenkrampf kommt nach dem Ausziehen der Zähne nicht ganz selten vor. Dem Verf. sind außer dem erzählten Falle zwey andere, ähnliche, bekannt geworden. Gemeinlich ist die Krankheit tödtlich. 4. Nachricht von Bandwürmern, welche in den Lebern mehrerer Katzen gefunden wurden. Aus einem Briefe von Hrn. Dr. Joseph Capelle zu Wilmington, an Hrn. Dr. Fens. Kusch. 5. Geschichte eines Kinnbackenkrampfes. Von Hrn. Wilhelm Clarkson. Die Krankheit entstand von einem spitzigen Nagel, welchen sich der Kranke in die Fußsohle getreten hatte. Er starb, ungeachtet aller angewandten Mittel. 6. Nachricht von der heilsamen Ueberschlagung des kalten Wassers auf die Gegend der Hüften, in Steinschmerzen. Aus einem Schreiben an Hrn. Dr. Benjam. Kusch. Der Verf. dieses Schreibens hat sich durch das genannte Mittel von heftigen und oft wiederkehrenden Steinschmerzen befreiet. 7. Geschichte eines inneren Wasserkopfes, nebst der Beschreibung

lung dessen, was sich bey der Leichensöffnung fand. Von Hrn. Dr. Michael Leib. Ein ganz gewöhnlicher Fall, bey welchem sich keine besondern Zufälle zeigten. 8. Nachricht von dem Stande des Barometers während des Jahres 1789. Ist keines Auszugs fähig. 9. Nachricht von einem besondern Falle von Schwerhären: bey einer jungen Frauensperson, welches länger als drey Jahre fortdauerte. Von Hrn. Dr. Isaac Senter. Ein sehr merkwürdiger Fall. Wenn der Urin nicht durch den Catheter abgezapft wurde, so brach die Kranke denselben aus, so wie auch Gries und kleine Blasensteine. Nichts verschaffte Hülfe, oder Erleichterung, als Opium. Zuweilen ging auch der Urin durch den Nabel ab, und zuweilen durch den After. Endlich starb die Kranke, nachdem sie länger als drey Jahre in diesem bedauernswürdigen Zustande gelebt hatte. 10. Zwey Fälle von Umskehrung der Gebärmutter, nebst einigen Bemerkungen über diese Krankheit sowohl, als über die verschiedenen Gattungen von Vorfall der Gebärmutter. Von Hrn. Isaac Senter. 11. Beschreibung einer vermuthlichen Wassersucht des Gehirnes, welche durch Quecksilber glücklich geheilt wurde. Von Hrn. Dr. Benj. Rush: Die Pupille der Kranken, eines 26jährigen Mädchens, war nicht erweitert; auch bemerkte man kein Schielen; aber alle übrigen Zufälle zeigten den innern Wasserkopf an. Der berühmte Schriftsteller, welcher diesen Fall beschrieben hat, macht dabey eine wichtige und neue Bemerkung, nämlich: Daß beunruhigende und quälende Träume ein Symptom sind, welches den innern Wasserkopf allemal zu begleiten pflegt. Rec. kann diese Bemerkung aus seiner eignen Erfahrung bestätigen. 12. Kurze Nachricht von der Influenza, welche während

des Jahres 1789 in America herrschte. Von Wilhelm Currie. Die Influenza, oder der hösarige Schnupfen, verbreitete sich im Jahre 1789 sehr schnell über alle Provinzen von Nordamerika. In Philadelphia wurde der größte Theil der Einwohner von dieser Krankheit angesteckt. Die ersten Zufälle waren Mattigkeit, Schwäche, Fiebern, darauf folgende Hitze, Drücken in der Gegend des Magens, Schmerzen am Vorderkopfe, in der Brust und im Rücken, anhaltender Husten und ein Ausfluß einer dünnen, scharfen Feuchtigkeit aus der Nase. Dazu gesellte sich Niesen, Schmerzen der Augen, und zuweilen eine Neigung zum Erbrechen, oder ein Durchfall. Anfänglich war der Puls schnell und die Haut heiß; selten aber war der Puls hart oder voll; den Einigen war er sogar klein, schwach und schnell. Die Effluvia war geringer, als im natürlichen Zustande. Gegen den 8. Tag hörten die febricitischen Zufälle auf. Mit vermehrter Ausdünstung, zuweilen auch mit Auswurf, endigte sich die Krankheit. In Philadelphia starben nur wenige daran, aber desto mehr in den südlichen Provinzen. Die Heilung wurde durch gelind abführende Mittel, Spießglanzbereiungen, antiphlogistische Lebensart und Aderlassen bewirkt; letzteres jedoch nur in solchen Fällen, wo der Puls voll und hart war. Kleine Dosen von Opium thaten vortrefliche Wirkung gegen den Husten. Das Aderlassen war aber, überhaupt genommen, mehr schädlich, als nützlich. Ein Chinab decoct, Wein und eine nahrhafte Diät vollendeten die Kur. 13. Nachricht von dem Stande des Barometers während des Jahres 1790. 14. Geschichte einer umgekehrten Gebärmutter. Von Hrn. Dr. Benjamin Duffield. Die Hebamme hatte die Gebärmutter durch heftiges Ziehen an der Nabelschnur herausgezogen. 15.

Außers

Außerordentlicher Fall der Zerreiſſung des Ligaments des Schulterknochens, nebst der Heilung. Von Hrn. Dr. Benj. Say. 16. Nachricht von einem Kopfschmerz, der sich vector, als ein Wurm durch die Nase abging. Von Hrn. Thomas Strocker. Die Kranke hatte durch Niesen an einer Nase einen kleinen Wurm in die Nase gezogen, welcher die Kopfschmerzen verursachte, die sich nicht eher verloren, als nachdem er abgegangen war. 17. Nachricht von einem neu erfundenen Mittel, welches aus der Rinde der Wurzel des Liriodendron tulipifera Linn. bereitet wird. Von Hrn. Dr. Benj. Kusch. 18. Nachricht von einem sonderbaren Falle der Blasenkrankheit, welcher durch den reichlichen Gebrauch der Sieberrinde, geistige Getränke und Fleischspeisen glücklich geheilt wurde. Von Hrn. Dr. Benj. Kusch. Dieser Auszug ist keines Auszugs fähig. 19. Nachricht von den Wirkungen der Electricität bey einer Verstopfung in den Gallenwegen. In einem Schreiben von Hrn. Dr. Jacob Hall an Hrn. Dr. Benj. Kusch. Der Kranke fühlte plötzlich einen heftigen, stechenden Schmerz in der Magenregion, verbunden mit einer ungewöhnlichen Spannung und einem fixen Schmerz in der Gegend der Leber, worauf bald Erbrechen folgte, welches eine Zeitlang anhielt. Des Nachts konnte sich der Kranke bloß durch Opium Ruhe verschaffen. Endlich entschloß er sich, die Electricität zu versuchen. Er ließ sich von einer großen Elektrirmaschine drey starke Schläge durch den linken Arm und die Brust, nach der rechten Seite zu, durch den schmerzhaften Theil geben. Sogleich hörte der Schmerz gänzlich und plötzlich auf, es entstand ein Durchfall, und der Kranke war geheilt. 20. Medicinische Thatsachen und Be-

merkungen. Von Hrn. Dr. Moses Bartram in Südcarolina. Eine Dame litt an einer heftigen Cronnielucht der Eingeweide länger als ein Jahr. Anfänglich hielten es die Aerzte für eine Schwangerschaft, die Kranke wurde immer schlimmer, und ward endlich von den Aerzten ganz aufgegeben. Sie hatte in diesem Zustande ein außerordentliches Verlangen, Lobak zu rauchen, und befriedigte diesen Wunsch der Natur. In kurzer Zeit war sie geheilt, indem Blähungen in großer Menge nach dem Rauchen abgingen. Auch die Rückfälle dieser Krankheit wichen dem Lobakrauchen allemal. — Ein dreijähriges, munteres Kind wurde plötzlich stumpfsinnig, ohne die mindeste Anzeige von Fieber. Die bekürzten Eltern sandten nach dem Arzte. Als derselbe ankam, war das Kind bereits mehrere Stunden in diesem Zustande gewesen. Nach genauer Untersuchung fand er den Puls natürlich, keine widernatürliche Hitze, keinen Durst, keine körperliche Function gestört und die Zunge rein ic. Das Kind plauderte an einem fort, schien vergnügt, lachte, war in beständiger Bewegung, schwatzte den allerunzusammenhängendsten Unsinn und war so schwach, daß es nicht, ohne zu wanken, gehen oder stehen konnte; zuweilen fiel es zu Boden. Der Arzt erklärte sogleich, das Kind müsse von den Saamen des Stechapfels (*Datura stramonium Linn.*) verschluckt haben. Die Eltern behaupteten, dieß sey unmöglich, indem keine Pflanze dieser Art in der Nähe des Hauses wachse. Der Arzt blieb bey seiner Meinung, und gab dem Kinde eine starke Dosis Brechwurmkur, welche keine Wirkung that. Hierauf wurde dem Kinde eine große Menge warmes Wasser mit Gewalt eingegeben. Jetzt brach es sich, und die Saamen des Stechapfels, nebst derjenigen Hülse, in welcher dieselben eingeschlossen gewesen waren, ka-

men

men zum Vorschein. 21. Nachricht von den schnellen Wirkungen des kalten Wassers auf den Körper, in einem Falle des Kinnbacken-Trampfes Von Hrn. Dr. Benj. Callmann von Haddonfield in Neu-Jersey. Der Kinnbackentrampf war in diesem Falle ein hysterischer Zufall. Ob eine leichte Verletzung der einen Zehe durch das Tragen enger Schuhe Veranlassung dazu gegeben hatte, oder nicht, scheint noch ungeris. Da der Puls voll war, so ließ der Arzt 12 Unzen Blut weg. (Rec. hält dieses Ueberlassen bey einer Nervenkrankheit, in welcher, wie bekannt, der Puls allemal voll zu seyn scheint, es aber in der That nicht ist, für sehr schädlich.) Dann bekam die Kranke alle Stunden einen Gran Opium, bis sie 20 Gran genommen hatte. Die Zufälle ließen nach, kamen aber nach 3 Stunden wieder, und nahmen bald nachher so zu, daß die Kranke Gesicht, Gehör und Sprache, und endlich auch das Vermögen zu schlucken gänzlich verlor. So blieb die Krankheit einige Tage lang. Nun wurde Dr. Rush von Philadelphia gerufen. Er ließ den ganzen Körper mit kaltem Wasser begießen. Nach diesem Begießen fiel die Kranke in eine Ohnmacht, welche länger als eine halbe Stunde anhielt. Als sie aus der Ohnmacht aufwachte, sprach sie. Eine halbe Stunde nachher konnte sie schlucken, ihre Reinigung zeigte sich, und nach einigen Tagen war sie durch den freyen Gebrauch des Weins und der China gänzlich hergestellt. 22. Beschreibung einer Pestbeule. Von Hrn. Dr. John Jones. Ist keines Auszugs fähig. 23. Ueber den Stand des Thermometers während des Jahrs 1791. 24. Beschreibung einer chronischen Ruhr, welche durch Maun geheilt wurde. Von Hrn. Dr. Michael Leib. 25. Nachricht von einer Ursache des Kinnbacken-

backenkrampfes der Neugeborenen. Von dem verstorbenen Hrn. Dr. Moses Bartram in Südcarolina. Diese Krankheit befällt vorzüglich die Kinder der Neger, und ist allemal tödtlich. Der Verf. hat die Ursache derselben entdeckt, die bis jetzt unbekannt war. Sie liegt in der unrichtigen Behandlung des Nabels nach der Geburt. Worin diese unrichtige Behandlung, oder vielmehr Vernachlässigung, des Nabels der Negerkinder besteht, muß bey dem Verf. selbst nachgelesen werden, der hievon sehr umständlich handelt, und zugleich darthut, daß die vielen Nabelbrüche, welche man bey den Negern findet, derselben Ursache zuzuschreiben sind. 26. Pract. Bemerkungen über die Lungenschwindsucht. Aus einem Briefe von Hrn. Dr. Isaac Senter an Hrn. Dr. Wilhelm Currie. Der Verf. hält die strenge antiphlogistische Lebensart in dieser Krankheit für schädlich, besonders das Aderlassen. In der scrophulösen Lungenschwindsucht hat ihm der blaue Vitriol gute Dienste gethan, vorzüglich in Verbindung mit der Ipecacuanha, so daß das Mittel Brechen bewirkt. Dieses Brechmittel wird um den andern oder dritten Tag wiederholt. Hiedurch hat der Verf., wie er versichert, viele Personen von dem schleichenden Fieber geheilt. Ueberhaupt zieht er den Vitriol, als Brechmittel, dem Brechwursteine weit vor. 27. Beschreibung einer Wässerscheu. Von Hrn. Dr. Georg Wenzell von Germantown. 28. Bemerkungen über die Wirkung des ägenden Sublimats in Krebshaften Zufällen. Aus einem Schreiben von Hrn. Dr. Isaac Senter an Hrn. Dr. Wilhelm Currie, mit Zusätzen des letztern. Der Verf. hält den äußern Gebrauch des Sublimats für schädlich und gefährlich. Er hat in mehreren Fällen gesehen, daß die Kranken nach Anwendung dieses Mittels von den schädlichen Folgen desselben

gestorben sind. Niemand sah er, daß der Krebs nach seiner Anwendung sich besserte, oder geheilt wurde, ob er gleich viele Versuche damit angestellt hat. Dr. Currie setzt hinzu: Auch er habe mit dem Sublimat viele Versuche in Krebshaften Krankheiten gemacht, und statt eine Heilung dadurch zu bewirken, meistens den Tod der Kranken beschleunigt. — Der Sublimat, er werde nun äußerlich oder innerlich gebraucht, ist allemal ein höchst gefährliches Mittel, welches das Leben der Kranken in die größte Gefahr setzt: viele gewissenhafte Aerzte haben daher den Sublimat aus ihrer Materia medica ganz verbannt. 29. Geschichte eines innern, mit zwey deutigen Zufällen verbundenen, Wasserkopfes, nebst Beschreibung desjenigen, was sich bey der Leichenöffnung fand. Von Hrn. Dr. Wilhelm Currie. Diese Krankheit scheint mehr ein Wurmfeber, als ein innerer Wasserkopf gewesen zu seyn.

Halle.

Hey Hemmerde: *Terentii Atri Comoediae sex.* Recensuit perpetuamque adnotationem et latinis indicem adiecit M. Benj. Frid. Schmieder, Gymnas. Halens. Luth. Rector. 1794. gr. Octav. 478 Seiten. Die Bemühungen des Hrn. R. Schmieders, den Terenz in einer Deutschen Uebersetzung in Jamben zu liefern, und diese durch Anmerkungen lesbar und verständlicher zu machen, ist in diesen Blättern bey Erscheinung der einzelnen Stücke empfohlen worden. Jetzt liefert er den versprochenen lateinischen Text nach. Seine Absicht gieng dabey, seiner eigenen Erklärung zufolge, dahin: Daß die eingeführte Lesart überall richtig abgedruckt, und überall genau interpungirt, der Dialog unter die Personen recht vertheilt, und bemerkt werden

werden sollte, zu wem, in welcher Sinnesmeinung und mit welcher Mine jede Rede ausgesprochen werde, daß die Handlung gehörig nach Aufzügen und Auftritten abgetheilt, und, wie alles mag vorge stellt worden seyn, erläutert seyn möchte. Keine schwere Stelle sollte unerklärt, und der vermeynte oder wirklich schöne lateinische Ausdruck bezeichnet seyn. Was die schweren Stellen anbelangt, so gilt dieß vorzüglich diejenigen, welche ohne richtige Vorstellung der dramatischen Action undeutlich sind. Denn durch die Uebersetzung selbst d. hin geleitet, hat der Verf. hauptsächlich Mühe und Scharfsinn darauf verwendet. In so fern sind auch die Anmerkungen nicht bloß Auszug, sondern auch Resultat aus dem Deutschen, ob sich gleich glauben läßt, daß der Deutsche Terenz oft zu Rathe zu ziehen seyn wird; welches auch die Absicht des Herausgebers war. In den Händen der Jugend, welche erst das Original interpretiren lernen soll, wünschen wir den Lateinischen weit lieber, als jenen, zu sehn. Der angehängte Index bezieht sich nicht sowohl auf den Comiker selbst, als auf den Deutschen Ausdruck verschiedener Wörter und seiner Redensarten im Terenz.

Gießen.

Terenzens Lustspiele, übersezt und commentirt von Joh. Fr. Kooß, ordentl. Prof. der Philosophie auf der Ludwigs-Universität. Erster Theil. 1794. Bey Heyer. 372 Seiten gr. Octav. Um von einer Uebersetzung nicht unrichtig zu urtheilen, sollte man überall erst davon ausgehen, sich (so wie es vermuthlich der Verfasser jeder Uebersetzung selbst thut, oder thun sollte) deutlich zu denken, in welcher Absicht, zu welchem Gebrauche, für wen, für welche Classe von Lesern, sie gemacht sey. Man kann übersezen für sich und für Andern; jenes zum Vergnügen

gnügen oder zur Uebung: hier sind jede Versuche empfehlungswürdig; dieses, entweder für solche, die das Original nicht lesen noch es verstehen können, oder für solche, die es nur halb verstehen; oder endlich in der Absicht, seine Geschicklichkeit im Uebertragen, die seine Einsicht in die beyden Sprachen, oder seine Stärke in der einen, zu zeigen; wiewohl auch mehrere dieser Zwecke gemischt seyn können. Etwas schwer wird es, den Zweck bey Uebersetzungen genau zu bestimmen, durch und bey welchen zugleich der Autor kritisch behandelt und gelehrt erläutert wird; die also gelehrte Leser, kritische Sprachgelehrte voraussetzen: denn diejenigen, welche diese Behandlung nutzen könnten, lesen wohl die Uebersetzung nicht. Die gegenwärtige würden wir am liebsten in jene Classe setzen, wo ein gelehrter Sprachkenner sein Talent im Uebersetzen zu zeigen sucht. Der Hr. Prof. bringt also die verschiedenen Versuche anderer Interpreten und Uebersetzer bey, beurtheilt sie, und so ist das Ganze zugleich, und oft mehr, Commentar für das Original. Wird also der Gebrauch recht bestimmt, und die Uebersetzung nicht der Jugend, welche den Lesenz erst aus ihm selbst, und nach eigenen Kräften, verstehen und interpretiren lernen soll, in die Hände gegeben, so daß sie, sieselnd aus dem Lateinischen ins Deutsche, keines von beyden recht fassen lernt: so kann die Uebersetzung den Lehrern, oder auch den Geübteren, für das Nachlesen zum Vortheil dienen. Indessen wird die Uebersetzung an und für sich, mit Ueberschlagung alles des gelehrten Apparats, auch demjenigen Vergnügen machen, der sie bloß als Uebersetzung liest: sie ist in Prosa, mit gebührender Freyheit, abgefaßt, und man sieht, daß der Verf. die Sprache unserer Deutschen Theaterstücke sich geläufig gemacht hat. Dieser erste Theil ent-

hält das Mädchen von Andros, den Kastraten, den Selbstpeinigern.

Heidelberg.

Von den Pfalz-Sweybrückisch-Französischen Souverainitäts-Ländern und den nördlichen Gränzen des Elssasses. Herausgegeben von Ludwig Christian Rheinwald, Herzogl. Pfalz-Sweybrückischem Rath und Pagenhofmeister 1794. Octav. 159 Seiten. Der Hr. Verf. bemerkt, daß Frankreich die Oberherrlichkeit über die Pfalz-Sweybrückischen Güter im Elssasse und an der Gränze desselben vorzüglich zuschreiben und zu verdanken habe der besondern Zuneigung des Pfalzgrafen und der Schwedischen Monarchen gegen Frankreich, der Uneinigkeit und Ohnmacht verschiedener Deutscher Fürstenthümer zur Zeit der Reunionen, den Gewaltthätigkeiten seines Conseils und seiner Intendanten, der Treulosigkeit und Unwissenheit verschiedener Pfälzischer Diener, der Nachlässigkeit der Pfälzer in Betrachtt der Ausübung einiger zugestandenen Rechte, den neuern von Oesterreich zu seinem eignen Vortheile entworfenen Friedensschlüssen, der Unwissenheit, der Furchtsamkeit und dem Eigendünkel verschiedener Pfälzischer Beamten, der Vertwegenheit anderer Beamten, die sich die größten Gewaltthätigkeiten und Unterdrückung der Unterthanen erlaubten, der Strafe entwichen und die Unterthanen ihrem Herrn abgeneigt machten, dem verkehrten Verfahren anderer Diener, die aus überstandnem Diensteifer häufige Proceffe der Unterthanen erregten, und zu deren Nachtheil zu endigen wußten, und endlich dem Ueberritte der dadurch zum Unwillen gereizten Pfälzischen Unterthanen. Seit Laguille's Zeit versuchten einige Französische Geschichtschreiber, die Gränzen des nördlichen Elssasses so weit auszudehnen,

nen, daß sie über die Queich bis an die Selsbach liefen, und zu behaupten, daß alle Pfälzische Länder dieser Gegend unter die Hoheit des Französischen Reichs gehörten. Diesen Satz hat vorzüglich der ältere Pfeffel in *Exposé analytique des faits et des actes publics, qui établissent la domination absolue du Roi sur l'universalité des terres et habitants de la haute et basse Alsace, à Strasbourg 1790*, und der jüngere Pfeffel in der *Diss. de Limite Franciae* darzuthun getrachtet; aber Hr. Rath Rheinwald sucht beide durch diese Schrift zu widerlegen, die wegen ihrer sichten vollen Gründlichkeit dieses zweyten Abdrucks würdig ist; denn zum erstenmale erschien sie 1792 im dritten Bande des Magazins für die Pfälzische Geschichte, herausgegeben von D. L. Wunde und J. L. E. Rheinwald. Der beyden Herren Pfeffel und auch Schöpfhins Beweisgründe waren diese: Da im vierzehnten Jahrhunderte der Speiergau zertrümmert ward, wies man die schwächern Reichsunterthanen rechts der Queich an den Landvogt des Elsaßes, und dieser übte daher das Gleitrecht bis Landau und Germerheim aus. 1332 zählte man die Weine oberhalb Landau zum Elsaß. 1366 gieng der Elsaßer Landfrieden über den Weiffenburger Mundat und den Lauterstrom, und in dem spätern Landfrieden von 1516, 1542 und 1544 bestellte man den Landvogt zum Aufseher über die Gegend von Blauen bis Landau, und also auch über Kleeburg, Neucastel und Barbelstein. Kaiser Carl IV. legte Sels und Hagenbach unter die Landvogtey, und 1505 und 1561 ward dem Schutze des Landvogts des Elsaßes auch das Stift Klingemünster empfohlen. Hr. Rheinwald erwiedert: Da der Speiergau zertrümmert ward, besaßen die Pfälzischen Herren schon alle ihre Länder im Bezirke

deselben, und zugleich als Reichspfand selbst die Landvogtey des Speiergaues, und diese Herrschaften gehörten also nicht unter die vorgebachten schwächern Standschaften. Das Straßengeleite bis Germerseheim und Selz gehörte stets dem Churfürsten von der Pfalz, der überdem die Landvogtey des Elsasses erblich besaß. Die Angabe des Rheines ist in der Urkunde von 1332 nicht befindlich, sondern die Rheine oberhalb Landau werden vielmehr von den Elsassern abgesondert. Die Landfrieden waren nicht nach Ländern, sondern nach Bündnissen einzelner Städte unter sich, und nach der Lage solcher Städte, die eifertig Hilfe leisten konnten, eingerichtet, und dienen hier zu keinem Beweise. Die Mundat gehörte nicht zu der Landvogtey, die Appellationen aus selbiger giengen nicht an diese, sondern an das Rittergericht. Selz ward 1410 von der Landvogtey auf ewig getrennt und an Pfalz verpfändet. Der Matrasfluß, der im zehnten Jahrhunderte Selz berührte, war nicht der Selzbach, sondern der Arm der Sur zwischen Königsbrück und dem Rheine, der aber, so wie viele Derter und andere Ströme, in allen Landcharten, auch der von 1791. ganz falsch gezeichnet ist. Der Selzbach kann der Natur nach nie die Gränze des Elsasses gewesen seyn. Das, was Klingenberg betrifft, waren kriegerische Unternehmungen, die keinen Einfluß auf Pfälzisches Eigenthum hatten. Hr. N. zeiget von jedem Pfälzischen wichtigeren Orte sowohl in der Französi. Souverainetät, als auch im Deutschen Reiche, die Erwerbung und die stets behauptete Hoheit des churfürstl. und herzogl. Hauses. Auch giebt er ein von 1566 bis 1774 fortlaufendes chronologisches Verzeichniß aller derer Vorfälle, welche zeigen, daß die zwischen den Sur- und Queichflüssen liegenden Pfälzischen Länderen nie zum Elsass und dessen Landvogtey gehört haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 3. November 1794.

Hannover.

Historische Vergleichung der Sitten und Verfassungen, der Gesetze und Gewerbe, des Handels und der Religion, der Wissenschaften und Lehranstalten des Mittelalters mit denen unsers Jahrhunderts in Rücksicht auf die Vortheile und Nachtheile der Aufklärung, von C. Meiners. Dritter und letzter Band. 619 Seiten in Octav. Dieser dritte und letzte Band enthält folgende Untersuchungen in sechs Abschnitten: Im fortgesetzten neunten Abschnitt, Untersuchungen über den Zustand der Theologie, der Rechtsgelehrsamkeit und Medicin vom zwölften bis in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Im zehnten Abschnitt: über die ersten Wiederhersteller nützlicher Kenntnisse im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte. Im elften: über den Aberglauben der Scholastischen

fürlichen Jahrhunderte. Im zwölften Abschnitt über die Fragen: Was ist wahre Aufklärung? Kann wahre Aufklärung schaden, oder zu weit getrieben werden? Welche sind die Feinde derselben? Im dreizehnten: über falsche und unzeitige Aufklärung, und über die Mittel, diese falsche und unzeitige Aufklärung sammt ihren Folgen zurückzuhalten. Im vierzehnten Abschnitt endlich eine Unerfischung der Frage: Ob wir einen Fortgang im Guten zu hoffen, oder einen Rückfall ins Böse zu fürchten haben? Der Verfasser rieth seinem Verleger, die drei letzten Abschnitte, welche die Resultate des ganzen Werks in sich fassen, unter dem Titel: Ueber wahre, falsche und unzeitige Aufklärung und deren Wirkungen, besonders abdrucken zu lassen, welches auch geschehen ist. Auf der 534. S. 7. Z. müssen die Worte: Von Peter von Ravenna, weggestrichen werden.

Halle.

Der gelehrte, unermüdete Forscher der Geschichte der Heilkunst, Hr. Prof. Kurt Sprengel, hat angefangen, eine periodische Schrift herauszugeben, die auch einem Nichtarzt belehrend und unterhaltend seyn muß: *Beiträge zur Geschichte der Medicin*. Des Ersten Bandes Erstes Stück. In der Rengerischen Buchhandlung 1794. Octav 239 S. Ungemein interessant waren dem Recensenten mehrere von den darin enthaltenen acht Artikeln. Vor- aus der II. Geschichte der ersten Ausbreitung der Pocken im Abendlande. Die erste Erwähnung unter den Arabern ist ins Jahr 578, nicht 572, zu setzen; ihr Uebergang in die Abendländer verliert sich unter den damaligen verheerenden Pestseuchen, welche aus Asien nach Europa kamen. III. Der schwarze Tod der Jahre 1348 — 1350. So allge-
meine

meine und schreckliche Verheerungen hat nie weiter eine Pestenche in der Welt angerichtet; ihr erster Ausbruch war in China, wo Erdbeben und Ueberschwemmungen die erste Verpestung der Luft bewirkte. Die Geschichte ihrer Ausbreitung; ihre Zufälle; Mittel und Vorkehrungen wider sie, die entweder nichts halfen, oder die Seuche vermehrten; schreckliche Folgen dieser Epidemie, darunter die Judenverfolgung und die Secte der Flagellanten. IV. Briefe über Galens philosophisches System: er war ein Eclecticer, aber nicht wie die Neu-Platoniker, und kann nicht, wie Liedemann thut, zwischen Numenius und Origenes gestellt werden; sondern er war ein freyer Philosoph, welcher Sätze der Stoischen, Platonischen, Pythagoreischen Schule mit der Aristotelischen Philosophie verband. Fragmente und Spuren seiner Philosophie werden nach der Ordnung der Logik, Metaphysik s. w. aufgesucht und gestellt; ein Aufsatz voll Belesenheit und Scharfsinn. V. Anecdote aus den Zeiten Ludwigs XI., von dem sich die medicinische Facultät zu Paris ein Unterspand bedung, als sie diesem Ungeheuer von Despoten die Handschrift vom Rhazes zur Verfertigung einer Abschrift überließ. VI. Richard aus England, im dreizehnten Jahrhundert, ist ein und derselbe mit Richard von Paris. Von dessen Zeichen der Fisches und seinem Correctorium. VII. Ueber eine Stelle im Constantinus Porphyrogenetus: wo unter der Verwahrung des Garderobenmeisters auch die Hentischin ist, *γυρζου*. Hr. Spr. zeigt, daß es einerley mit dem Andschedan, der Pflanze, ist, aus welcher das Gummi schaltit bereitet wird, das Siphium der Alten, und der sinkende Mand. Vortreflich wird weiter vom Siphium gehandelt. Nachtrag zu Henslers Werk vom Aufsatz; von Hrn. Spr., als

als einem Arzt, welcher die Araber selbst lesen kann, und sich nicht auf Uebersetzungen verlassen darf.

Berlin.

Demosthenis Oratio in Midiam in usum praelectionum edidit, notis criticis et exegeticis instruxit *Ge. Lud. Spalding*, Gymnasti Berolino-Colonienis Professor. Vey Wylsius 1794. groß Octavo 131 Seiten. Nicht nur das, was in usum praelectionum erforderlich war, sondern weit mehr, leistet der Hr. Prof. Zu jener Absicht gehörte nicht mehr, als ein richtiger Text, und allenfalls, wo dieser streitig war, kritische Berichtigung, Benbringung der abweichenden Lesarten und Beurtheilung; wiewohl auch diese, so wie alle Erläuterung, für den Lehrer aufzubewahren war, dem sonst in seine Mernte gegriffen wird; Dst wird auch auf diese Weise, wenn in Anmerkungen zum Handbuche zu viel erklärt wird, der Lehrer und der Lernende in Verlegenheit gesetzt; jener, daß er nicht weiß, was er nun noch erklären soll, damit der Lernende nicht glauben möge, es sey aus der Anmerkung geschöpft, und dieser nicht darauf achtet, weil er meynet, es stehe schon alles in den Noten. Dieses auf die Seite gesetzt, und die Ausgabe für sich betrachtet, so legt sie schöne Griechische Sprachkunde, gute kritische Beurtheilung und Belesenheit, besonders in den Attischen Rednern, dar. Wir freuen uns um desto mehr, dieses Fach der Griechischen Litteratur von Hr. Prof. Spalding und seinem Freunde, Hrn. Burtmann, aufgenommen zu sehen, da es noch so reichliche Ausbeute geben muß, wenn man eine Reihe Jahre darauf zu verwenden hat, und da, zu unserm Bedauern, Hr. Prof. Wolf daselbe, über so viele andere angekündigte Arbeiten, auf-

aufgegeben zu haben scheint. Der Hr. Prof. Sp. klagt über die Kürze der Zeit, die ihm zur Ausarbeitung vergönnt war; sonst, glauben wir, würde er sicher den Weg betreten haben, der, auch bey einer Handausgabe, der beste ist: Daß voraus eine deutliche Uebersicht des Rechtshandels, mit allem dem, was dem Attischen Recht und dem Atheniensischen Proceß eigen war, dann die ganze Ausführung in der Rede gegeben wird. Die meisten Erläuterungen über das Erstere sind bereits in den sogenannten Griechischen Antiquitäten enthalten, nur in mehreren Werken zerstreuet; eine gute Zusammenstellung (bis dahin, daß wir einmal ein Hauptwerk darüber erhalten) giebt die beste Einleitung; und so bleibt für die Anmerkungen wenig mehr, als was jede Stelle einzeln für sich erfordert. So ließ sich vielleicht auch ein Plan in das ganze Geschäft der Behandlung der Redner bringen, das sonst unübersichtbar bleibt, wenn entweder bey jeder Rede von dem Herausgeber alles, was bey allen wieder anzubringen wäre, beygebracht, oder überall nur unzusammenhängende einzelne Erläuterungen gegeben werden sollten. — Man sieht in den Anmerkungen auf mehrere treffliche kritische Urtheile; eine Stelle ist vorzüglich mit genauer Kritik behandelt, die, welche die Orakel enthält, R. 15. S. 27 f. Diese sind, das erste in den eigenen Versen, die andern auszugeweiße aus den Versen, aber doch in der Orakelsprache, von dem Redner eingeschaltet, und enthalten also eigene Ausdrücke, welche viel Interpolation erlitten haben: die hierüber beygebrachte Kritik mit den Verbesserungen des Hrn. Buntmann hat den Rec. sehr vergnügt. *ιδίωσ ἑστῶσ* würden wir doch ansehen als Worte der alten Orakelsprache. Das *παρρησια* ist so anstehend, daß

man verdrüsslich ist, wenn die alte Sprache *παρρησιας* vielleicht auf eben die Art brauchte, wie *παρρησιον* späterhin gebraucht ward für *παρρησιον*. Daß Dione die Tuno sey, ist bloße Möglichkeit. Die Stelle S. 112, 113 ist nicht so unverständlich, wenn man sieht, daß es bloße rednerische Enumeration solcher Dinge ist, welche Sicherheit überhaupt verschaffen können, nicht, als wenn es Gerichte, mit Bewaffneten besetzt, gegeben hätte. Von den gebrauchten Ausgaben, als kritischen Hülfsmitteln, giebt der Hr. Prof. in der Vorrede Nachricht, und fügt alsdann einige vorgängige Belehrungen über die Rede selbst bey.

Stuttgart.

Im Verlage der Gebrüder Mäntler: Briefe berühmter und edler Deutschen an Bodmer. Herausgegeben von Gorthold Friedrich Stäudlin. 1794. 2tab 340 Seiten. Die Briefe waren von Bodmern selbst kurz vor seinem Ende dem Hrn. St. mit dem Auftrage, sie zum Druck zu befördern, zugesandt. Für denjenigen, der in . . . Zeiten unserer aufkeimenden und wachsenden vaterländischen Litteratur gelebt hat, oder an der Geschichte derselben lebhaften Antheil nimmt, können diese Briefe keine gleichgültige Lectüre seyn; sie sind für die Deutsche Litteratur in einer gewissen Periode nicht ganz unbedeutend, geben manche kleine Erläuterung, enthalten eine und die andere Anekdote, zeugen vom Stil und Geschmack jener Jahre und unterhalten die Jüngern mit einigen berühmten Namen, welche damals in ihrer ersten Blüthe standen. Die Briefe sind aus dem vierten und fünften Jhnd unser's Jahrhunderts; einige spätere sind am Ende angehängt. Gestellt sind sie in zweyen Abtheilungen, von

von Kofst, Gleim, Lagedorn, Schlegel, Gellert, Zeff, Klopstock, Wieland, Zuber, Zallier, Waser, Guoch, Hartmann. Die in der zweyten Hälfte sind die interessantesten; sie betreffen größtentheils die Messade und Klopstock und die Bodmerische Muse. Aber noch interessanter war dem Rec. das angehängte Gedicht, an den Herausgeber gerichtet: Bodmer nicht erkannt. Es ist aus den letzten Tagen des Greises, und enthält eine Erzählung der Dichter und Schriftsteller, welche seine frühern und spätern Zeitgenossen waren, zum Theile seine Freunde und Lieblinge; die Lüge, mit welchen er sie schildert, sind oft treffend; zuweilen aber scheinen sie bloß durch die Verhältnisse zu ihm bestimmt zu seyn.

Oxford.

Aus dem Sixth Annual Account of the Collation of the LXX. version by Dr. Holmes vom 27. März d. J. sieht man, daß diese Unternehmung einen Fortgang hat, über den man erzähnen muß. Die Summe, welche subscibirt ist, beträgt bereits 3757 Pfund Sterling. Zwar übersteigen gegenwärtig die Ausgaben die Einnahme um fast 80 Pfund. Da die jährliche Subscription für die letzten vier Jahre über 600 Pfund hinausgeht, so ist doch die Collation so weit gediehen, daß den Delegaten für die Clarendonische Presse 64 Folioebände davon sind vorgelegt und in der Bodlejanischen Bibliothek niedergelegt worden. Als schon fertig und eingerichtet für den Druck liegt die Abschrift von 48 Handschriften, 4 Ausgaben und 4 Uebersetzungen, der Copiischen, Slavonischen, Armenischen und Georgischen. Handschriften hat man verglichen zu Florenz, Mailand, Rom, Evora, Madrid,

1768 Götting. 176. St., den 3. Nov. 1794.

Madrid, Kopenhagen, Lothringen (Lorraine), Paris (durch Hrn. Coray, dem, so viel man weiß, kein Hinderniß in den Weg gelegt wird, die Collation in der königlichen Bibliothek fortzusetzen), Moskau, Cherson, Moldau, Basel, Wien. Ob diese Codices alle eine Collation verdient haben, wird die Zeit lehren.

London.

Auf Kosten des Verfassers: The History of the Origin, Progress and Termination of the American War. By C. Stedman, who served under Sir W. Howe, Sir H. Clinton and the Marquis Cornwallis. In two Volumes. 1794. groß Quart. Vol. I. XV und 399 Seiten, nebst 7 Kupfertafeln. Vol. II. XV und 449 Seiten, Register über beyde Theile und 8 Kupfertafeln.

Eine vollständige und mit sehr schönen Plänen erläuterte Geschichte des in mancher Hinsicht so merkwürdigen Amerikanischen Krieges. Wenn der Verfasser hie und da sich einiger Parteylichkeit schuldig gemacht haben sollte, so wird man ihm dieß, als einem warmen Britten, leicht verzeihen. Selbst ein gedrängter Auszug würde für diese Blätter immer noch zu weitläufig ausfallen, und da überdem dieß wichtige Werk unsern Landsleuten durch eine mit Anmerkungen begleitete Uebersetzung, von welcher der erste Band in der Wossischen Buchhandlung zu Berlin zwar bereits erschienen, uns aber noch nicht zu Gesicht gekommen ist, bald näher bekannt werden wird; so begnügen wir uns damit, selbiges hier bloß angezeigt zu haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 6. November 1794.

Lübeck und Leipzig.

Bey Bohn und Comp.: Chrestomathia hexaplaris adornata a *Io. Georg. Trendelenburg*, graec. et orient. Litt. in Gymnasio Gedan. P. P. O. et Soc. German. elector. Manhem. colleg. 1794. XXXVI und 319 Seiten in Octav. Ganz richtig bemerkt der Verf., daß bey allen Empfehlungen des Studiums der Alexandrinischen Version und bey dem häufigen Gebrauch, den Philologie und Kritik von den alten Griechischen Uebersetzungen machen müssen, es doch bisher an einem Buche fehlte, das angehenden Theologen als Vorbereitung zum Gebrauch derselben dienen konnte; und daß daher mehrere die Universität verließen, ohne von den Hexaplen und den alten Uebersetzungen, deren Namen sie oft gehört hatten, eine deutliche Vorstellung zu haben. Dieß bewog ihn zu dem

dem Entschluß, ein Buch zu liefern, das in einer Auswahl von Stücken des A. L. die Einrichtung der Montfaucon'schen *Hexapla* deutlich darstellte. Zu dem Ende wählte der Verf. die Stücke, die Hr. Dr. Hufnagel in den *Selecta capita V. T. Hebräisch* hatte drucken lassen. Diese sind nach der Breitingerschen Ausgabe mit einigen Verbesserungen abgedruckt, unter dem Text stehen die Fragmente der andern alten Griechischen Versionen, welchen allemal das Hebräische Wort, das sie auszudrücken, vorangesetzt ist. Die hexaplarischen Fragmente sind beträchtlich reicher und richtiger, als bey dem Montfaucon und Währdt, weil der Verf. die Beiträge, die in neuerer Zeit von Griesbach, Fischer, Scharfenberg, Obderlein u. a. in Hrn. Hofr. Eichhorn's Repertorium geliefert worden sind, fleißig gebraucht hat. Gewisse und höchst wahrscheinliche Uebersetzungen sind gleich eingerückt, ungewisse in die untergesetzten Anmerkungen verwiesen, in welchen auch die Quellen der einzelnen Fragmente sorgfältig angegeben sind. Voran steht unter dem Titel: Praemonita, eine allgemeine Nachricht von den verschiedenen Griechischen Uebersetzungen und den Ausgaben der LXX, von den Hexaplen des Origenes und den Sammlungen der hexaplarischen Fragmente, von den Abkürzungszeichen für dieselben und von den Quellen, die Montfaucon und der Verf. selbst gebraucht haben. Um eine anschauliche Idee von den Hexaplen zu geben, hat Hr. L. das erste Capitel der Genesis mit den vollständigen 6 Columnen aus Montfaucon abdrucken lassen (wo jedoch hin und wieder Einiges hätte genauer seyn können. B. 6. fehlt z. B. in der Columnne der LXX der *Obelus*, B. 7. die Uebersetzung des *כֹּה־נִרְרָה*. B. 8. der Zusatz der LXX). Man sieht also, daß der Verf. keine Mühe gespart habe, die *Chrestomathie*

recht

recht zweckmäßig einzurichten, und Rec. ist überzeugt, daß sie mit vielem Nutzen werde gebraucht werden können. Nur schade, daß die Wahl gerade auf die Selecta capita gefallen ist, die in ganz anderer Absicht gewählt waren, nicht in Beziehung auf Kritik, sondern für Anfänger im Hebräischen, und worin wenig aus den historischen Büchern, gar nichts aus den Propheten und Hagiographis vorkommt. Der Verf. fühlte dieß selbst, daher er noch 3 Psalmen (36. 37. 40.) und 3 Capitel aus den Sprüchen Salomo's hinzufügte. Wen dem, der sich schon um die alten Versionen in kritischer Hinsicht bekümmert, kann man doch auch sicher eine hebräische Bibel voraussetzen; also konnte auch diese Rücksicht nicht jene Wahl anrathen. Hätte der Verf. aus allen biblischen Büchern solche Stücke gewählt, wo die Vergleichung der alten Versionen ein besonderes kritisches und exegetisches Interesse hat, und eine mannigfaltige Anwendung der Regeln der Kritik Statt findet, oder die eigene Manier der verschiedenen Uebersetzer bemerkbar ist, so würde seine Chrestomathie noch ungleich lehrreicher und für absichtlich kritische Vorlesungen oder zu eigener Uebung in der Kritik brauchbar geworden seyn.

Noch macht der gelehrte Verf. Hoffnung zu einem Supplementbände für die Wahrdrischen Hexapla, worin die von Wahrdrt weggelassenen Montfaucouschen Noten abgedruckt, die Sammlungen von Druisus sorgfältiger angetragen und endlich die Zusätze und Berichtigungen, die von mehreren Gelehrten seit den letztern 20 Jahren für die Hexapla geliefert sind, nachgeholt werden sollen, vermischt mit eigenen Bemerkungen des Hrn. Dr. Diese Hoffnung bald zu erfüllen, wird jeder biblische Philolog mit dem Rec. den Verf. dringend ersuchen. Hr. Dr. würde dadurch nicht nur die Wahrdrische

Ausgabe erst recht brauchbar machen, sondern sich auch um die biblische Kritik überhaupt ein dauerndes Verdienst erwerben.

Halle.

In der Klingerischen Buchhandlung: *Antimachiavel*, oder über die Grenzen des bürgerlichen Gehorsams. Auf Veranlassung zweyer Anträge in der Berliner Monatschrift von den Herren Kant und Benz. 1794. 164 Seiten Octav. Die Schrift verräth nicht nur einen gründlichen und geübten Denker; sondern enthält auch Beweise einer solchen Bekanntschaft mit der Geschichte, dergleichen bey Unterfuchungen dieser Art nöthig ist, wenn sie einleuchtende Bestimmtheit erhalten; und bey demjenigen Eingang finden sollen, die gegen alles mißtraulich bleiben, was nicht mit Erfahrung und positiven Gesetzen übereinstimmt. Der Verf. scheint zur Kantischen Schule zu gebären; wenigstens baut er auf Vorstellungsarten derselben; beurtheilt das Princip der Glückseligkeit, wie es in dieser Schule gewöhnlich ist. Um so weniger ist er geneigt zu glauben, daß Kant einen solchen leidenden Gehorsam habe behaupten wollen, als jener Aufsatz zu vertheidigen scheint. Der Plan der Unterfuchung ist gut angelegt; so daß die negativen Rechte und Pflichten des Nichts gehorchens von den positiven des thätigen Verstandes, die Rechte einzelner Unterthanen und ganzer Nationen, innere und äußere Verpflichtung, Vorschriften des allgemeinen natürlichen Rechts und aus besondern Verfassungen entspringende hypothetische Rechte und Pflichten, endlich das Rechte an sich, und die Mittel seiner Ausübung gehörig von einander unterschieden werden. Bisweilen aber scheint der Verf. einige dieser Unterschiede doch nicht genau

genau genug beachtet, und von der Pflicht des Nichtgehorehens auf Recht und Pflicht zum gewaltthätigen Widerstand zu schnell fortgeschritten zu haben; z. B. S. 42, 52 f. Wenn aber auch gegen einige Wendungen und Ausdrücke sich noch Erinnerungen machen lassen: so wird doch das System des Verf. im Ganzen bey unparteyischer Prüfung schwerlich verworfen werden können. Er ist weit entfernt von den übertriebenen Behauptungen, nach welchen die Regenten überall nur als Beamte des Volks zu betrachten wären, und auf dessen bloßen Willen vom Thron herabsteigen, und eine Umänderung der Staatsverfassung sich gefallen lassen müßten, nach welchen selbst Verträge nicht länger verbindlich seyn sollen, als es der Majorität, oder der sich klüger dünkenden Minorität, gut scheint; weit entfernt von den träumerischen Idealen einer keine Uebel mit sich führenden Staatsverwaltung. Mit besonderm Fleiß und Nachdruck widerlegt er die heillose Lehre, nach welcher jedwedes Mittel, ein Land von einem Tyrannen zu befreien, selbst Gift und Meuchelmord, recht seyn soll. "Die Welt von einem Bösewicht zu befreien, ist ein Verbrechen, wenn es nicht auf eine rechtmäßige Art geschieht" S. 126. "Es kommt nicht sowohl darauf an, daß du dein Leben erhältst, als daß du es in der rechtlichen Form erhältst" S. 122. Und auch die wirklichen äußern Rechte gegen die oberste Gewalt schränkt er, wie es seyn muß, durch die innere Pflicht ein. Glaubt aber, daß, zumal bey Menschen, in denen nun einmal die Begriffe von Recht und Unrecht in der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelt und aufgeklärt haben, mehr ausgerichtet werde, wenn man nicht Alles zur Schuldigkeit, aber die Gewissenspflichten einleuchtend macht,

macht, als beym gegenseitigen Verfahren. "Die Menschen sind lieber gütig, als gerecht, verzeihen eher ein Unrecht, das sie rächen könnten, als daß sie ein Unrecht ertragen, das man für Recht ausgiebt" S. 170.

Wir verbinden mit dieser Anzeige eine andere von einer Schrift verwandten Inhalts, die aber für andere Classen von Lesern bestimmt ist; wiewohl auch mancher eingebildecete Denker Weisheit daraus lernen könnte: Revolutionsgespräche, gehalten von dem Herten aus Thüringen mit seinem Werke und einem Weber. Schnepfenthal, im Verlage der Erziehungsanstalt 1794. 126 Seiten Octav. Sie sind nicht bloß gut gemeynt, wie jetzt Manches, was doch seinem Zwecke nicht entspricht; sondern der Absicht, auführerischen Gesinnungen und den dabey zu Grunde liegenden verkehrten Vorstellungen entgegen zu arbeiten, gemäß eingerichtet. Besonders scheint dem Rec. die eingerückte Predigt über Luc. 19, 41 = 48. ein gutes Muster zu Predigten, wie jetzt wohl bisweilen nöthig und nützlich seyn könnten. Zu dem Wenigen, womit Rec. nicht einstimmig ist, gehört die nicht genau bestimmte Aeußerung S. 10, daß Rebellionen allemal durch harte Bedrückungen veranlaßt werden. Nachahmung und Verführung können wenigstens Dispositionen dazu erzeugen. Wiewohl sich freulich noch dabey fragen läßt, ob eine gute und weise Regierung nicht immer im Stande seyn werde, dieselben abzuhelfen, ehe es zum Ausbruch kommt.

Nien.

Michael Denis, Kaiserl. Königl. Hofraths und ersten Censur der Hofbibliothek, Nachtrag zu seinen

ner Buchdrucker Geschichte Wiens. 1793. Quart. Da die Wienerischen Bücher immer sehr spät erst in unsere Gegend kommen, so können wir erst jetzt dieser Schrift gedenken, die wir billig beybringen müssen, da sie für die Bibliographie wichtig ist. Die Buchdrucker Geschichte Wiens erschien 1782 (Gedr. Aug. Zugabe zu 1782. S. 829). Kein Wunder, daß einem so unermüdeten Litterator, welcher seit dem das Supplementum Annal. Maitair. (G. M. 1789. S. 1835) herausgab, und seit 1785, die Commentare des Lambecius über die Handschriften der Hofbibliothek zum Drucke ausarbeitet (vergleiche oben S. 1325), in einem so rühmlichen Laufe bibliographischer Arbeiten neue Denkmäler der Typographie Wiens aufstießen; sie gehen von Nr. 746. bis 832., bestehen zwar größtentheils in kleinen, meistens an und für sich nicht sehr wichtigen, Stücken: aber der Litterator weiß aus allen eine Aufklärung und Erläuterung irgend eines historischen oder litterarischen Umstandes herauszuziehen oder zu locken. Ueber das Jahr 1482 hinaus findet sich immer noch keine Spur eines Druckers in Wien. Von dem unbekanntem ersten Drucker dieses Jahres kömmt hier das fünfte bekannt gewordene Stück hinzu. Wandernde Buchdrucker werden mehrere bemerkt; Eben so gab es auch wandernde Poeten; auch wandernde Professoren. Druckfehler in den Jahrszahlen auf den Titelblättern: S. 29. Merkwürdig ist der Tractatus de Schachis missive interpretatus auf der herzogl. Wolfenbüttelischen Bibliothek, S. 33 f. Ein Stück aus Calistat, von Brassicanus ins Lateinische übersezt 1524, war bisher ganz unbekannt. — Der Verfasser nennt in dem Eingange selbst die Bibliothekare und Gelehrten, denen er Beyträge zu

ver-

1776 Göt. Anz. 177. St., den 6. Nov. 1794.

verdanken hat, und giebt dafelbst bis S. 26 Berichtigungen und Ergänzungen an. — Dafelbst S. 6 mehrere Notizen von dem bekannten Astrologen Joseph Gruenpect; in seiner Druckschrift 1496 Pronosticon wird der um sich greifenden Pestseuche gedacht. — S. 12 f. eine schätzbare Nachricht, wie sich im 15. und 16. Jahrhundert die Buchdruckerkunst durch alle kaiserliche Erblande verbreitet hat.

Lancaster.

Eine kurze Nachricht von dem böartigen Sieber, welches kürzlich in Philadelphia grassirte &c. — von Mathew Carey. Nach der vierten verbesserten Auflage aus dem Englischen übersetzt von Carl Erdmann. 1794. 176 Seiten in Octav.

Die dritte Ausgabe des Originals ist vor kurzem in diesen Blättern umständlich angezeigt worden. Der vierten Ausgabe hat der Verfasser noch eine Nachricht von der Pest in London im Jahre 1655. und von der in Marseille im Jahre 1720. beigelegt, welche beide einige Ähnlichkeit mit der ansteckenden Krankheit in Philadelphia hatten. Außerdem ist das zweite Kapitel der dritten Ausgabe, welches die verschiedenen Meinungen über den Ursprung der Krankheit enthält, in der vierten Ausgabe das fünfzehnte und sehr abgefärzet worden. Auch hat der Verfasser, der Vorrede zufolge, das Namenverzeichnis der an der Krankheit Verstorbenen noch ferner berichtigt. — Daß übrigens die außerhalb Deutschland verfertigte Uebersetzung nicht ganz deutsch ist, wird Niemanden befremden.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 8. November 1794.

Bristol.

Bey Busgin und Mosser: A letter to Erasmus Darwin, M. D., on a new method of treating pulmonary Consumption, and some other diseases hitherto found incurable. By Thomas Beddoes, M. D. 72 Seiten in Octav.

Hr. Prof. Beddoes zu Exford fährt fort, in dieser Schrift das, auf die anti-phlogistische Chemie gegründete, medicinische System, dessen Hauptgrundsätze er bereits in einer andern Schrift entwickelt hatte (s. oben S. 1689) auf die Praxis der Arzneiwissenschaft anzuwenden. Die vor uns liegende Schrift handelt vorzüglich von der Lungenschwindsucht, und von der neuen, dem Verfasser eigenen, Theorie dieser Krankheit, vermöge welcher bey der Lungenschwindsucht der Körper mit Sauerstoff überladen ist, so daß die, auf diese Theorie gegründete

gegründeten, neuen Kurmethode. Gleich zu Anfang klagt der Verf., daß er für seine Bemühungen, das menschliche Geschlecht von einer schrecklichen, und bis jetzt unheilbaren, Krankheit zu befreien, statt Lob und Aufmunterung, bisher nichts als Spott und böse Nachreden davon getragen habe. Dieß ist gewißrechtlich das Schicksal derjenigen, die sich durch wichtige Entdeckungen vor andern auszeichnen: sie werden allemal mehr oder weniger von dem Neide der kleinen Geister verfolgt.

Der Verf. unterscheidet zwei Arten der Lungenschwindsucht, und behauptet, daß vorzüglich bey der Einen Art derselben, welcher er den Namen der rothwangigen Lungenschwindsucht (Morid consumption) giebt, der Körper mit Sauerstoff überladen sey. Rippen, Zunge und Rachen sehen bey dieser Art von Schwindsucht gerade so aus, wie Fleisch, welches durch Salpeter ist roth gemacht worden; die Augen sind außerordentlich lebhaft; das Blut, welches durch Nasenbluten oder Blutspenen abgeht, ist röthler als gewöhnlich: alle Symptome zeigen an, daß der Körper überaus sauerstoffig ist. Aus seiner Theorie zieht nun der Verf. folgende Schlüsse: 1) ein schwindsüchtiger Kranker würde bey dem Ertrinken, oder bey dem Ersticken in den zum Athemholen untauglichen Gasarten, längere Zeit zubringen, als ein gesunder Mensch; denn der Ueberfluß von Sauerstoff, welcher in dem Körper bereits vorhanden ist, macht, daß Schwindsüchtige das Athemholen länger als andere erdrehen können. Schwindsüchtige Personen, die ertrunken oder erstickt sind, können daher wahrscheinlich auch leichter wieder zum Leben gebracht werden, als gesunde Personen, unter übrigens gleichen Umständen. Es ist ferner wahrscheinlich, daß Taucher weit länger unter dem Wasser würden leben können, wenn sie vor-

vorher eine Zeitlang Sauerstoffgas eingeathmet hätten. 2) Bey schwindsüchtigen Personen bemerkt man eine weit größere Schärfe aller Sinne, als im gefunden Zustande. Auch dieß ist eine Folge der Ueberladung des Körpers mit Sauerstoff, und ein Beweis für Girtranners Meinung, daß der Sauerstoff der Grundstoff des Lebens und der Reizbarkeit, der eigentliche Lebensstoff sey. Rec. macht noch überdieß auf die bekannte Erfahrung aufmerksam, daß durch Einathmung des Sauerstoffgas alle Seelen- und Muskelkräfte beträchtlich erhöht werden. Die Lebenskraft wird in diesem Falle erhöht, weil der Körper mit dem Lebensstoffe überladen wird. 3) Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Schwindsucht jetzt weit häufiger vorkommt, als ehemals. Die Ursache dieser Erscheinung ist in der reinern, mehr mit Sauerstoffgas gefättigten, Luft zu suchen, die wir einathmen. Und so hätten denn unsere Vorfahren, die in kleinen, engen, niedrigen und unreinlichen Zimmern lebten, zur Compensation für ihre weniger bequeme Lebensart doch wenigstens das gehabt, daß sie einer so schrecklichen Krankheit, als die Schwindsucht ist, weniger unterworfen waren, als wir.

Der berühmte Verf. begnügt sich aber nicht mit der bloßen Theorie. Er hat dieselbe in Ausübung gebracht, und von seinem neuen Heilmittel gegen die Lungeuschwindsucht die auffallendsten guten Wirkungen gesehen. Ein Beweis, was für große Aufschlüsse wir noch der antiplogistischen Chemie in der practischen Arzneywissenschaft werden zu verdanken haben! Rec. will aus den hier erzählten Krankengeschichten nur das Wichtigste anführen. Der eine Kranke, der sich schon seit langer Zeit in dem Zustande einer unheilbaren Schwindsucht (phtisis conclamata) befand, wurde durch das Einathmen

men der vermischten Luft zum Verwundern besser (he was always most wonderfully relieved), Husten, Auswurf und Fieber nahmen ab; allein da, aus Mangel eines guten Apparats, die gemischte Luft nicht hinlänglich verschafft werden konnte, so starb der Kranke. Nach seinem Tode schrieb sein Arzt an Hrn. Prof. Beddoes (S. 35): „Ich muß Ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, Sie zu benachrichtigen, daß das beschwerliche Athemholen und der Eiterauswurf des Kranken jederzeit nach zweyen oder dreyen Athemzügen (der gemischten Luft) besser wurden, mehr als durch irgend ein anderes Arzneimittel, welches ich ihm gegeben hatte, oder welches ich Andern in derselben Krankheit geben sah.“ Merkwürdig war es, daß der Athem des Kranken, welcher den, allen Schwindlichtigen eigenen, höchst unangenehmen Geruch hatte, nach dem Einathmen der gemischten Luft sogleich gerichtslos wurde, und, auch ohne ferneres Einathmen derselben, zwey bis drey Tage so blieb. Durch welches ein anderes Mittel in der bisherigen Materia medica würde der Arzt im Stande seyn, eine so heilsame Veränderung zu bewirken! Die Mischung bestand aus atmosphärischer Luft und Wasserstoffgas, zwey Theile der erstern mit einem Theile des letztern. Da nun Hr. Prof. Beddoes das Vergnügen hatte, seine Theorie so auffallend durch die Erfahrung bestätigt zu sehen; so setzte er unbedrossen seine Versuche fort, ungeachtet man sein, auf die antiphlogistische Chemie gegründetes, medicinisches System von allen Seiten lächerlich zu machen suchte. Mit dem süßesten Gefühl, zur Linderung der Leiden der Menschheit etwas beygetragen zu haben, verachtete er die groben Anfälle seiner neidischen Amtsbrüder, die ihn und sein System zu verschreyen suchten. „Es ist unmdg-

„unmöglich“ sagt er S. 4. „sich in eine neue und kühne Unternehmung einzulassen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, lächerlich gemacht und schief beurtheilt zu werden: ich mußte daher ganz natürlich erwarten, daß mich Einige als einen Projectmacher, Andere als einen geldsüchtigen Empiriker, verächtyen würden.“ Er erfand jetzt einen eigenen Apparat, zum Bereiten der Gasarten sowohl, als zum Einathmen, und machte mit demselben einen abermaligen Versuch an einem andern Kranken (S. 48), der nach Wunsch ausfiel. Nunmehr wollte er seine Theorie der Lungen-schwindsucht außer allen Zweifel setzen, und entschloß sich, recht heroisch, sich, einen gefunden, starken, etwas fetten Mann (Rec. kennt ihn persönlich) durch Ueberladung seines Körpers mit Sauerstoff schwindsüchtig zu machen, und sich dann wieder zu heilen. Auch dieser Versuch gelang. Nachdem er, ungefähr sieben Wochen lang, täglich eine halbe, bisweilen eine ganze Stunde, Luft eingeeathmet hatte, die aus Sauerstoffgas und Salpeterstoffgas zu gleichen Theilen bestand, fand er seine Seelenkräfte beträchtlich erhöht, seine Muskelkraft stärker, seine bräunliche Haut wurde weiß, seine Wangen und Finger wurden röther, sein Körper ward mager, sein Appetit wurde stärker, seine Verdauung war vortreflich, und er konnte einen weit stärkern Grad von Kälte ohne Beschwerde aushalten. Nach Verfluß der sieben Wochen zeigten sich Zufälle der anfängenden Schwindsucht: eine unangenehme Hitze in der Brust, ein Brennen in der flachen Hand und an den Fußsohlen; der Puls, welcher im gefunden Zustande 80 war, stieg jetzt auf 90, 104, 120. Dazu gesellte sich ein trockener Husten, beschwerliches Athemholen, Nasenbluten und ein starkes Bluten bey jeder zufälligen, auch noch so kleinen, Wunde. Die Theorie war nun bewiesen; der gesunde Verf.

hatte, durch Ueberfüllung seines Körpers mit Sauerstoff, sich schwindfüchtig gemacht. Durch eine Diät, die vorzüglich in fetten Sachen, Del, Butter und andern Dingen, welche eine große Verwandtschaft zum Sauerstoffe haben, und den Körper von dem überflüssigen Sauerstoffe entledigten, bestand, stellte der Verf. seine Gesundheit wieder her. Nur das Vermögen, einen stärkern Grad von Kälte auszuhalten, als vorher, blieb ihm, nebst der weissen Farbe der Haut. Man würde also das Holz zum Einheizen zum Theil ersparen können, wenn man sich durch Anhäufung des Sauerstoffes im Körper gegen die Kälte unempfindlich machen wollte: auch könnten sich die Damen durch dieses leichte Mittel eine feine und weisse Haut verschaffen. Dieses Cosmeticum würde sich wenigstens dadurch von allen andern unterscheiden, daß es, mäßig gebraucht, der Gesundheit zuträglich seyn würde, statt daß alle andern schädlich sind.

Der Schrift ist ein Brief vom Hrn. Dr. Darwin zu Derby angehängt, in welchem der berühmte Mann dieser neuen Theorie der LungenSchwindfüchtigkeit seinen oblligen Beyfall schenkt.

Bremen.

Neues Magazin für Schullehrer, herausgegeben von G. A. Rupperti und H. Schlichthorst. Des dritten Bandes erstes Stück ist bey Wilmans kürzlich erschienen. 268 S. Octav. Der uneigennütige Eifer dieser wackern Schulmänner bey Fortsetzung dieses nützlichen Magazins verdient Achtung und Aufmunterung. Den Anfang machen wiederum ein Paar eingerückte Programmen vom Hofr. Keyne, eines vom Confessorialr. Böttiger über Herodots epischen Plan der Geschichte (f. G. V. 1792. S. 1142), des Hrn. Director Buhn zu Detmold Darstellung der Gründe der Haup-

hauptung über die Pyramiden, als Werke der Natur
 (ebendaf. S. 1877). Folgende waren vorhin noch
 nicht gedruckt: V. Hüpfneri Obfl. ad Oedip. Colon.
 Sophoclis. Dieser gelehrte Herausgeber des Cyclops
 des Euripides, und der Trachinierinnen des Sophocles,
 gedachte auch den Oedipus zu Colonus auf gleiche Art
 zu bearbeiten. Er rechtfertiget seine Art der Bear-
 beitung und die Fülle seines Commentars mit eben
 den Gründen, mit welchen wir selbst sie ehemals
 entschuldigeten, und also auch jetzt seiner Vertheidig-
 ung alles Recht widerfahren lassen. Wer wollte
 läugnen, daß einige einzelne Stücke der Tragiker,
 auf diese Weise bearbeitet, ihren guten, vielseitigen
 Nutzen haben können, zumal wenn über die Erklä-
 rungen der Worte nicht die Erklärung des Sinnes
 vergessen wird! Alle Aufmunterung verdient also
 dieser gelehrte Humanist, seine angefangene Ausgäbe
 von dem Oedipus zu Colonus zu vollenden, von wel-
 chem hier die Anmerkungen zu dem letzten Theile von
 B. 1457 an eingerückt sind, in welchen auch Rückficht
 auf den Sinn des Dichters genommen ist. VI. De
 Nilo, von Hrn. W. T. Freudentheil. Von der
 Ueberschwemmung des Nils spricht man gemeinlich
 so, als wenn durch ganz Aegypten ein und daselbe
 Maaß des Steigens und Fallens wäre. Die Ver-
 schiedenheit davon nach Verschiedenheit der Jahre,
 nach dem Verlaufe von Jahrhunderten, und nach
 den verschiedenen Gegenden Aegyptens, sowohl den
 Strom hinauf, als von dem Strome ab, wird ge-
 zeigt, und die Abänderung des Nilstromes Monat für
 Monat dargelegt. VII. Hr. Lenz über einige Ho-
 merische Stellen: zum Theil wohl nur hingegeben,
 um zu hören, was Andere dazu sagen. VIII. Hrn.
 J. A. P. Scidensticker Erläuterungen einiger dun-
 keln Stellen in Virgils Aeneide: gleich anfangs
 über das quo numine laelo: schwerlich dürfte der
 Aus-

Ausweg der bequemste seyn, daß *quo* zu beyden, einmal zu *numine laeso*, und wieder zu *impulerit* zu ziehen sey; so spricht kein guter Schriftsteller, weil es wider die Sprachrichtigkeit, Ordnung und Deutlichkeit läuft; wie die angeführten Beispiele zur Sache dienen, ist uns auch nicht deutlich: die Schwierigkeit liegt auch gar nicht darin, daß *quo*, *qua re*, *laedi* nicht könne gesagt werden, sondern darin, daß ein guter Schriftsteller nicht eine solche zweydeutige Wortverbindung und Wortstellung gebrauchen wird, daß er *quo numine laeso* sagen sollte, da eben sowohl *quo numine*, als *quo*, *qua re*, *laeso*, und jenes weit natürlicher, dieses sehr hart, verbunden werden kann. In dem I, 22. *Hinc* p. stimmen wir ihm völlig bey. — Der Versuch enthält vielen Scharfsinn, zumal in Stellen, die mehr als Einen Sinn erlauben, und wo sich für einen jeden etwas sagen läßt; aber Vieles ist gewaltig weit gesucht; in wenigen Jahren wird der Verf. selbst anders davon denken, und das Natürliche vielleicht vorziehen. Nur Eins zum Beispiel: in der Stelle *Aen. VI, 95. Tu ne cede malis, sed contra audentior ito, Quam tua te fortuna finit*: wird *Quam* wieder herbegerufen; *fortuna* sey hier nicht *factum*, sondern *mala rerum conditio*. Wohl! aber was ist dieß für ein Sinn: sey Kühner, als deine unglücklichen Umstände es dir erlauben? das wäre ja unsinnig. Ganz anders müßten die Worte lauten, wenn es heißen sollte: sich durch Muth über seine unglückliche Lage erheben. XI, 172. ist sinnreich gestellt. Den Begriff von *Lautolegien* im *Virgil* wird sich der Verf. auch einmal richtiger und genauer bestimmen. IX. Einige Bemerkungen über das *Pervigilium Veneris*, von *J. C. W. Augustii*: ein Versuch, der gute Hoffnung giebt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 8. November 1794.

Bern.

Bey Emanuel Haller: Versuch einer Anthropolgie oder Philosophie des Menschen nach seinen körperlichen Aniaagen. Von J. Jch, Prof. der Philosophie. Erster Theil. 308 Seiten in Octav. Mit dem bescheidenen Motto aus Malebranche: *Tendre à la perfection, sans jamais y prétendre.* — Der Verf. versteht unter Anthropolgie, diesem so vielfamigen Worte, das Studium der theoretisch-practischen Menschenkenntniß; d. i. der Natur, der allgemeinsten Verhältnisse und der Bestimmung des Menschen. Sie begreift nach seinem Plan: 1. die sogenannte Physik des menschlichen Körpers, oder die Physiologie; 2. die Psychologie; 3. die Uebersicht der allgemeinen Verhältnisse des Menschen gegen die übrige Natur, der Verbreitung des Menschengeschlechts über die Erdofläche und seiner

ner Cultur. Da die Philosophie die Materialien zu diesem Theile aus der Geschichte schöpfen muß, so nennt er denselben die historische Anthropologie. Alle drey Fächer liefern die Prämissen zur Schlußfolge über die Bestimmung des Menschen, welche 4. in der moralischen oder teleologischen Anthropologie abgehandelt wird.

Zuerst also die Philosophie des Menschen physiologisch oder nach seinen körperlichen Anlagen betrachtet; in zweyen Bänden, wovon wir den ersten vor uns haben. — Voran eine Einleitung von den organisirten Wesen überhaupt. — Von der Klust, wodurch die Natur diese Wesen von den bloß physischen (unorganisirten) Körpern abgetrennt hat. Organisch und unorganisch sind widersprechende Begriffe, zwischen welchen kein drittes denkbar ist; so wenig, als zwischen Pflanze und Thier, deren beyde Reiche durch die angeblichen Bindungslieder in den allegorischen Vorstellungen von Leiter oder Kette der Natur nur in der Imagination, nicht aber in der Realität, einander näher gebracht sind, noch gebracht werden können, so lange man Kritik der Vernunft beobachtet, die uns sagt, daß das, was formal unmöglich ist, auch objectiv und real unmöglich seyn müsse. Organische Wesen sind dem Verf., mit Hrn. Kant, nicht bloße Naturproducte, sondern Naturzwecke, welche die Causalität ihrer eigenen Wirkungen in sich enthalten, und sich selbst wechselseitig Ursache und Wirkung sind. Besonders vom genetischen Character derselben, dem Bildungstribe, wodurch sie sich auch von mechanischen Kunstwerken unterscheiden. Bey den Pflanzen steht die bildende Kraft in unmittelbarer, bey den Thieren aber mittelst des Vermögens der willkürlichen Bewegung in mittelbarer Verbindung mit den physischen Kräften des Natur-

mecha-

mechanism. Beym Menschen ist die willkürliche Bewegung außer den thierischen Seelenkräften noch überdem mit geistigen Vermögen verbunden. Außer der Einleitung enthält dieser erste Band drei Bücher vom Werke selbst, nämlich I. historische Uebersicht der Materialien des menschlichen Körpers. Die Eintheilung der Gefäße nach Hrn. Vater. II. B. von den allgemeinen Kräften des menschlichen Körpers. Hr. von Haller habe über zu wenige, Hr. Blumenbach zu viele angenommen. Dem Verf. sind dreye hinreichend: a) Bildungstrieb, b) Irritabilität, c) Sensibilität. Die Irritabilität, sagt der Verf., zeichnet sich in allen Phänomenen, wesentlich von der Federkraft aus, mit welcher sie im Grunde gar keine Analogie hat. Die verschiedenen Erscheinungen der Zusammenziehung der Muskelfasern bey der verschiedenen Gestalt derselben nach Hrn. Girtanner. III. B. von den eigentlichen Functionen des menschlichen Körpers: die nämlich fortwährend, unabhängig von Willkühr, und zum thierischen Leben unentbehrlich seyen: zum Unterschied von denjenigen edlern Wirkungen des Körpers, welche unter dem Einfluß der Vorstellung und der Spontaneität stehen (diese sind nach dem Verf. das Empfindungsvermögen, die Sprach- und Zeugungsfähigkeit), als von welchen Vermögen oder Fähigkeiten im folgenden Buche die Rede seyn wird. Jene Functionen sind: Blutumlauf, Respiration und Nutrition. — Das ganze Werk zeigt ausgewählte Belesenheit, selbst bis auf die neuesten, in diesem Jahre erst erschienenen, Schriften; durchgehend aber einen reichkönnenden, scharfsinnigen Eclectiker; und ist zugleich in einen angenehmen, faßlichen Vortrag eingeleidet; so daß die völlige Ausführung des Plans, den sich der würdige Verf. gemacht hat, gar sehr zu wünschen ist. Von dem

M 2 in

in diesem ersten Bande hin und wieder vorkommenden Druckfehlern sind am Ende die wenigsten angezeigt. Manche Stellen sind auch wohl nicht bestimmt genug abgefaßt; wie z. B. S. 46, wo die Verrichtung des Cynips pfenos zu den Mitteln gezählt wird, deren sich die Natur bedient, um den befruchtenden Staub von der männlichen zur weiblichen Pflanze zu bringen. S. 105, wo den nervenlosen Thieren ein beträchtliches Muskelssystem zugeschrieben wird. S. 126, daß sich die Haare pflanzenartig aus einer Zwiebel entwickeln. S. 280 und 85 steht Epigloctis zweymal am unrechten Orte, und an der ersten Stelle müßte das berichtigt werden, was vom Zäpfchen gesagt ist. Der S. 289 erwähnte Steinfresser kann nicht der seyn, von welchem Hr. Vogel in Göttingen 1771 geschrieben, denn der war in Tifeld gestorben. Auffallend war uns die Stelle S. 267: "Niemand glaubt, heut zu Tage der Fabel, daß lebende Fische in hartem Marmor und Baumstämmen gefunden werden" u. Aber noch mehr S. 74 das harte Urtheil über Linné, ihn, den Verfasser der *philosophia botanica*.

Nürnberg und Altorf.

Neue Beyträge zur Literatur, besonders des sechszehnten Jahrhunderts. Freunden der Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte gewidmet von Georg Theodor Strobel, Pastor zu Wddbrd. B. I—V. 1790—1794. in Octav. Den Freunden der Litteratur und Kirchengeschichte dürfen wir gewiß von dem Inhalte dieser Bändchen nicht erst eine Anzeige machen, denn die Aufmerksamkeit von diesen darf nicht erst auf eine von den schätzbaren Arbeiten des Hrn. Pastor Str. gerichtet werden, von dem sie schon so manche, zum Theil längst gewünschte,

gewünschte, zum Theil aber auch unerwartete Aufklärungen über die speciellste Geschichte der Litteratur und der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts bekommen haben. Aber jenen Gelehrten, welche sich weniger auf die besondern Fächer einschränken können, glauben wir einen angenehmen Dienst zu erzeigen, wenn wir von den mannigfaltigen hier gelieferten Beiträgen nur einige auszeichnen, welche nach mehreren Beziehungen belehrend und interessant sind. So ist B. II. St. 1. S. 82—128 eine Abhandlung eingerückt, die gewiß für Gelehrte aus mehreren Classen, wenigstens für die Bibliographen aus allen Classen unserer Gelehrten, sehr viel Anziehendes haben mag, denn sie werden darin auf ein neues Hülfsmittel aufmerksam gemacht, Schriften, die ohne Ort und Namen des Druckers erschienen sind, in Aufsehung dieser Umstände näher zu bestimmen. Noch mehr Anziehendes hat der Abdruck einer satirischen Schrift vom Jahr 1543, S. 149—208. Die Schrift enthält fünf Vorlesungen über den Teufel aus dem canonischen Recht vom Weibwasser, die in dem Stil der epistoliarum obscurorum virorum abgefaßt, aber mit einem Salz gewürzt sind, das noch heisender ist als jenes, womit jene Briefe so reichlich versehen waren. Das Stück ist ein Meisterwerk des lustigsten, lachendsten und doch zugleich breznenden Witzes, und erhält, wenigstens in den Augen des Rec., einen noch größern Werth dadurch, weil es ihm höchst wahrscheinlich ist, daß es von Luthern selbst herrühren mag. Man hat nämlich noch einen Brief vom Sr. Major an Wippenium, worin er diesem schreibt, daß er nächstens eine lächerliche Schrift Luthers von dem Weibwasser zu Gesicht bekommen werde. Nun ist wohl dieser Brief vom Jahr 1540, und die Schrift wurde erst

im Jahr 1543 gedruckt, hingegen eine andere Schrift Luthers vom Weikwasser, die auch in der Sammlung seiner Werke sich findet, kam im Jahr 1539 heraus. Bey diesen Umständen getraut sich Hr. Str. nicht, das *ridiculum scriptum* in jenem Brief auf diese Schrift zu beziehen, und wagt es also auch nicht, sie Luthern bezuzulegen, da sie ihm doch sonst nirgends zugeschrieben wird; allein gerade durch den einen dieser Umstände möchte sich Rec. dazu am meisten berechtigt glauben. Major konnte in seinem Brief an Myconius von jener Schrift Luthers, die im Jahr 1539 erschien, unndglich als von einer lächerlichen Schrift sprechen, denn sie enthält gar nichts Lächerliches; er mußte also eine andere meinen, und warum sollte es nicht diese gewesen seyn, da man sonst von keiner andern etwas weiß? Daß sie erst im Jahr 1543 gedruckt wurde, macht die Sache nicht sehr zweifelhaft, denn Major konnte sie in der Handschrift gesehen haben, ihr Druck konnte damals schon beschloffen und durch einige zufällige Umstände hernach verzögert worden seyn, wornach also Major zu Ende des Jahrs 1540 dennoch an Myconius schreiben konnte, daß er sie bald erhalten würde. — Die Recension von Melanctons Epigrammen, S. 301, und die Nachricht von einer Streitigkeit von ganz eigener Art zwischen Alexander Meßius und Christoph von der Straffen, einem Frankfurterischen Juristen, die man S. 357 findet, wird gewiß auch Lesen von mehreren Classen — unter den einzelnen literarischen Bemerkungen aber, die in diesem Bande S. 337 — 350 zusammengestellt sind, finden sich ein Paar, die unzerläßig die Leser von allen Classen sehr stark — nur auf eine sehr verschiedene Art — interessieren werden. Das erste Stück des dritten Bandes enthält eine ausführliche Nachricht von dem Leben und den Schriften des

bekann-

bekanntem Sim. Lemnius, den Lessing wieder unter uns ins Angedenken brachte. Ein Beytrag zu der Geschichte des Erythrolobinismus in Sachsen im 2. St. S. 99 ist ein sehr passendes Zeitstück; aber ein Wittenbergischer Lectiöns-catalogus vom J. 1507, den man S. 57 findet, ist eine von den merkwürdigen Antiquitäten, zu deren Sammlung man sehr angelegen aufmuntern sollte, weil sie für die Geschichte der Gelehrsamkeit unter uns die brauchbarsten Documente abgeben könnten. Mit Vergnügen hat daher Rec. im B. IV. S. 65 noch einen Jenaischen vom Jahr 1564 angetroffen, wiewohl er sich in diesem Bande das Leben von Joh. Draconites, S. 1—136, und die Nachricht von der evangelischen Gemeinde in Venedig und ihren Predigern als die Hauptaufsätze angezeichnet hat. In dem fünften Bändchen sind in einem eignen Aufsätze S. 1—208 alle jene Nachrichten, die man von Melanchtons Ruße nach Frankreich, und in einem andern alle jene zusammengestellt, S. 273—316, die man von der im Jahr 1543 unternommenen Reformation des Churfürsten Hermann von Cöln hat. Diese Aufsätze gehören also unter die Anzahl von jenen, für welche nur der besondere Liebhaber und Kenner der Reformationsgeschichte Hrn. Str. gehörig danken kann, so wie auch nur dieser das neue Verdienst ganz erkennen wird, das er sich durch die Bekanntmachung so mancher bisher ungedruckten Briefe Melanchtons in diesen Beyträgen erworben hat: doch fehlt es ja auch in diesem Bande nicht an Artikeln, die allgemeiner belehrend und unterhaltend sind. In diese Classe der allgemein unterhaltenden gehört zuverlässig der letzte in diesem Bändchen, S. 403, der eine Probe von der Kraftsprache des theologisch-polemischen Eifers aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts giebt, wobey

ein Doctor der Theologie seinem Gegner, einem ehrwürdigen Superintendenten zu Oldenburg, in das Gesicht sagte, daß er von Rechts wegen mit dem Strang, oder Wasser, Thurm, Rad oder Schwert weggeräumt werden sollte.

Ohne Druckort.

Versuch eines Beweises, daß die Kaiserin von Rußland den Westphälischen Frieden weder garantiren könne, noch dürfe. Nebst einigen Bemerkungen über die neuesten Weltbegebenheiten. 1794.

So bald aus der Masse der Deutschen Reichsstände sich eine Macht empor gearbeitet hatte, die eines Theils für sich selbst zu handeln stark genug war, und andern Theils über ihre Missethände Ansehen genug hatte, um die geringern Kräfte derselben in Eins zusammen zu ziehen und für sich zu benutzen, und auf diese Weise den ersten Mächten Europas die Spitze zu bieten; so mußte es eben diesen Mächten sehr wichtig werden, auf die innern Angelegenheiten Deutschlands Einfluß zu haben, um entweder einen Theil der Reichsstände für sich zu gewinnen, oder doch jenem Mächtigen die Hülfquellen, die er bey denselben fand, zu schwächen. Dieß war am leichtesten zu bewirken durch erregtes Mißtrauen, durch absichtliche Vergrößerung einiger vielleicht gegründeten Beschwerden, durch Zusicherungen eines mächtigen Schutzes und durch — auf diesem Wege unausbleibliche innerliche Uneinigkeiten. Das war bey nahe immer das Resultat der freundschaftlichen Theilnahme fremder Mächte an Deutschlands Schicksalen, und für die Fortsetzung dieser schönen Verdienste wußten sich durch die Garantie des Westphälischen Friedens Frankreich und Schweden wenigstens einen rechtlichen Vorwand zu ver-

verschaffen, den erstere leider reichlich genug genügt hat. Diese Betrachtungen zeigen hinlänglich, aus welchem Gesichtspuncte Rec. eine neue Garantie des Westphälischen Friedens ansiehet, und er stimmt vorzüglich in dieser Hinsicht mit dem unbekanntem Verfasser der vorliegenden Schrift völli- kommen überein. Derselbe zeigt, daß die Russischen Ansprüche auf die Garantie des Westphälischen Friedens sowohl rechtlich als politisch unzulässig sind. Was das erste betrifft, so ist das Resultat der Untersuchungen des Verf. folgendes: Die Russische Krone hat durch ihre Garantie des Teschener Friedens kein Recht bekommen, sich um die Angelegenheiten des Reichs zu bekümmern, so wie solche im Westphälischen Frieden regulirt sind. Denn laut ihrer Garantieacte war die Russische Krone nur Vermittlerin, und wurde nur Garant des zwischen den wegen der Churbayerischen Verlassenschaft im Streit gerathenen Höfen geschlossenen Friedens, und diese Höfe konnten zwar dem entsagen, was zu ihrem Privatvortheil im Westphälischen Frieden enthalten ist, konnten aber sonst diesem Frieden weder seine Kraft nehmen, noch ihm neue belegen; ihre Bestätigung des Westphälischen Friedens war also ganz überflüssig und ohne alle Wirkung für das Reich und die Schließer des gedachten Friedens — (in so fern nämlich derselbe neue Kraft dadurch erhalten, und die Garantie desselben ohne Einwilligung der sämtlichen Interessenten auf eine ganz fremde Macht ausgedehnt werden sollte, nicht aber in Ansehung des Teschener Friedens, der sich zum Theil auf den Westphälischen gründet), — und die Russische Krone bekam folglich durch die Garantie des Teschener Friedens gar kein Recht zur Garantie des Westphälischen und der darin gegründeten Reichsverfassung. Nur der ist Garant des Westphälischen

Friedens, der ihn mit geschlossen hat. — Die Clausel im Teschner Frieden: Der Westphälische Friede soll bestätigt seyn, so gut als wenn er von Wort zu Wort eingerückt wäre, — will weiter nichts sagen, als daß diesem Frieden der neue Friede nicht derogiren solle &c. Der Schritt und die Genehmigung des Reichs gehet nur auf den Inhalt des Teschner Friedens, mit Vorbehalt der Rechte des Reichs und jedes Dritten. Es ist reichsgewidrig, fremden Mächten Gelegenheit zur Einmischung in die innern Angelegenheiten des Reichs zu geben. Die Contractanten des Teschner Friedens konnten also in keine Russische Garantie des Westphälischen Friedens willigen, wenn sie auch erwollt hätten, was aber nicht einmal der Fall ist. Der bekannte Schritt des Churfürsten von Trier ist gegen die kaiserliche Wahl-Capitulation und gegen die Churvereine. — In politischer Hinsicht zeigt der Verf. erstlich überhaupt die Schädlichkeit auswärtiger Garantien und des Einflusses fremder Mächte, vorzüglich mit Rücksicht auf Rußland, und führt sodann den Satz aus: Deutschland kann, vermöge seiner Constitution und innern Kraft, auswärtigen Schutz und die Garantie fremder Mächte entbehren. — Einige Mittel dazu. Diese Mittel sind: Strenge Aufrechthaltung der Reichsrechte, der Wahl-Capitulation, des Westphälischen Friedens, der Kreisverfassung, der Churvereine, des Reichstags und der Reichsgerichte; unparteiische Wahrnehmung der Rechte und Pflichten eines jeden, und enge Verständniß zwischen Haupt und Gliedern. — Ueberall zeigt der Verf. reinen, edlen Patriotismus, eindringenden Scharfsinn, Freymüthigkeit, Bescheidenheit, gründliche historische und politische Einsichten. Möchte, schließt er diese — auch in Rücksicht auf die Schreibart lobenswürdige Schrift — möchte das Symbol der vereinigten
Nieder-

Niederlande auch ganz das unfrige werden können; —
und wir bleiben frey, unabhängig und glücklich.“ —

Nürnberg.

In Triplo gleichlautend ausgefertigter Grundvertrag zwischen Einem Hochlöblichen Rath der Reichsstadt Nürnberg und dem Löblichen Kollegio der respectiven Herren Genannten des größern Raths daselbst. 1794. Im Verlag der Stiebnerschen Buchhandlung. 5 Bogen in Folio.

Historische Einleitung zu dem zwischen Einem Hochlöblichen Rath der Reichsstadt Nürnberg und dem Kollegio der Genannten des größern Raths daselbst unter anhaftender Allerhöchster Kaiserlicher Ratifikation errichteten Grundvertrag. — Zur nöthig erachteten Erläuterung desselben in den Druck gegeben von dem damaligen engern Ausschusse des besagten Genanntenkollegii. Im Manumate 1794. 2 Bogen in Fol.

Sowohl von dem Vertrage, als von der historischen Einleitung ist im Verlage der Stiebnerschen Buchhandlung auch eine Ausgabe in Octav erschienen. — Merkwürdig muß der vorliegende Vertrag jedem seyn, der an den bisherigen innerlichen Streitigkeiten der Reichsstadt Nürnberg auch nur entfernten Antheil genommen hat, und die zugleich mit demselben dem Publicum übergebene kurz, deutlich und bündig — dem Vernehmen nach von dem Hrn. Prof. Miziblanck in Tübingen, der bekauntlich an den Angelegenheiten Nürnbergs so wirksam Theil genommen hat, — verfaßte historische Einleitung wird besonders denjenigen willkommen seyn, welche dem öffentlichen Gange der Verhandlungen zwischen dem Rath und einem großen Theil der Bürgerschaft zu Nürnberg sowohl vor dem kaiserl. Reichshofrath, als auch unter sich selbst, nicht gefolgt sind. Denn auch für den, der nicht gerade Berufs

Bernfs halber seine Aufmerksamkeit den innern Zwistigkeiten Nürnbergs widmete. Kann der friedliche Ausgang derselben nicht ohne Interesse seyn, wenn man nur bedenkt, daß das Schicksal einer Stadt, wie Nürnberg, das seit mehreren Jahren offenbar höchst ungewiß war, und nun erst zum Glück dieser guten Stadt aufs Neue wieder befestiget zu seyn scheint, keinem Deutschen gleichgültig seyn kann. Schon wegen dessen, was ganz Deutschland dieser ehemals so blühenden Stadt in Rücksicht auf Cultur und Gewerbsleiß zu danken hat, verdient sie, daß man sich für sie interessirt. Ueberdies schien die Wendung, welche Nürnbergs Angelegenheiten nehmen würden, Wohl unterrichtet, und vielleicht nicht mit Unrecht, in so mannigfaltiger Rücksicht höchst wichtig, daß man es um so eher dem gemeinen Volkteiler verzeihen kann, wenn er mit Neugierde dem Ausgang entgegen sah. Nürnberg's zerrütteter Finanzzustand war selbst denen, welche billig genug waren, die Schicksale der Stadt, Krieg, theure Zeit, gesunkenen Handel, unverhältnißmäßige Reichlasten zc. in Anschlag zu bringen, bei einem jährlichen Einkommen von ungefähr zwey Millionen Gulden, immer noch ein Räthsel, und die Auflösung dieses Räthsels beschäftigte in und außer Nürnberg manchen, der dabei für eine gewisse, dem Geiste dieser unsrer Zeiten so vorzüglich eigene, Abneigung gegen alles, was privilegiert heißt, Nahrung zu finden glaubte. Nürnberg hat den Muth gefaßt, sich selbst zu helfen, und ein glücklicher Erfolg der gefaßten patriotischen Entschloßung wird jeden freuen, der die Folgen voraussehen im Stande ist, welche sie mag seyn von welcher Art sie will, nothwendig nach sich ziehen muß, zu deren Auseinandersetzung aber hier weder der Ort noch Raum ist. Hingegen glauben wir unsern Lesern einen Dienst zu thun, wenn

wenn wir ihnen den Inhalt des vorliegenden Grundvertrages in einem kurzen Auszuge mittheilen.

Zuerst wird ein gemeinschaftliches (d. h. aus Rathsgliedern und gemeinen Bürgern zusammengesetztes) Deconomie-Verbesserungs- und Rechnungs-Revisions-Collegium beschloffen, und die Organisation desselben bestimmt. Es soll aus drey Mitgliedern des Rathes, aus Einem Magistratischen und Einem bürgerlichen Consulenteu, zwey Genannten vom Stande des Patriciats, Einem Genannten aus dem Stande der Gelehrten, zwey Genannten aus dem Stande der Kaufleute und handelnden Bürger, und zwey Genannten aus dem Stande der Künstler und Handwerker bestehen. Diefen werden zwey nicht votirende Mitglieder, Eines aus dem Patriciat und Eines aus dem übrigen Bürgerstande, als Calculatoren beigegeben. Die Wahl der Magistratischen Mitglieder, des Magistratischen Consulenteu und des Calculators aus dem Patriciat stehet dem Rath, die Wahl der übrigen Mitglieder den Genannten des größern Rathes zu. Alle drey Jahre tritt — außer den Consulenteu, welche beständig bleiben, — Ein Mitglied von jedem Stande aus, an dessen Stelle ein anderes gewählt wird. Das Genannten-Collegium hat aber das Recht, auch vor dem Verfuß der drey Jahre aus erheblichen Gründen und mit Vorwissen des Rathes mit einem oder dem andern seiner Mitglieder eine Veränderung zu machen. Die sämmtlichen Mitglieder müssen verhältnißmäßig befolget werden. Die Bestimmung dieses neu errichteten Collegii ist, die Direction und Aufsicht über das gesammte Finanz-Deconomie- und Rechnungswesen des Staats zu führen. Demselben darf daher Nichts von dem Finanz- und Rechnungswesen der Stadt vorenthalten werden. Seine Hauptpflicht ist: Untersuchung und Prüfung aller nur möglichen Finanz- und Deconomie-Verbesserungen, wobey es ohne Ansehen der

P. r.

Personen, es mag die Verbesserung in das Interesse einer patriciarischen oder andern bürgerlichen Person eingreifen, zu Werke geben soll. Außer den beständigen und fixirten Ausgaben sollen von keinem Haupt- oder Particulär-Amt der Stadt und des Landes einige außerordentliche oder unbestimmte Ausgaben ohne vorherige Prüfung und Decretirung dieses Collegii gemacht werden. Dem Rath bleibt übrigens das Recht, außerordentliche und dringende periodische Staatsausgaben, wovon die wichtigsten Beyspiele angeführt werden, zu verfügen, wobey jedoch gänzliche Steuerbefreyungen ausgenommen sind. Das Deconomie-Verbesserungs- und Rechnungs-Revisions-Collegium untersucht alle und jede Haupt- und Particulär-Rechnungen der Stadt und des Landes, und läßt von Zeit zu Zeit den erforderlichen Cassen- und Getreidekästen-Sturz veranstalten. Es ist befugt, nach Umständen in dieses oder jenes Amt auf so lange, als es der Zweck erfordert, einen Gegenschreiber, der aber von dem Rath zu beflätigen und zu verpflichten ist, abzuordnen, auch auf dem Lande in allen Pflegämtern und sonst, die etwa nöthigen, in das Finanzwesen einschlagenden, Local-Untersuchungen zu veranstalten. Von demselben muß der Rath über alles, was das Finanzwesen betrifft, sein Gutachten einholen. Insbesondere muß dieses Collegium für die Erhaltung und Vermehrung des anzulegenden Schuldenzahlungs-Fonds auf das eifrigste wachen und sorgen; auch jährlich dem Rath einen genauen Finanzetat verlegen. — Auf diese Bestimmung des Geschäftskreises des Collegii folgt die Art und Weise, wie dasselbe zu verfahren hat, und sein Verhältnis gegen den Rath, woben hauptsächlich auf Erhaltung des so höchst nöthigen gegenseitigen Vertrauens Rücksicht genommen worden ist.

Die

Die zweyte Abtheilung beschäftigt sich mit der verbesserten innern Einrichtung des Genannten-Collegii und den Rechten desselben. Die Zahl der weitern Mitglieder dieses Collegii, das vorher aus 200 Mitgliedern bestehen sollte, wird auf zweyhundert und funfzig gesetzt, und zwar aus den verschiedenen Ständen nach folgender Proportion: Siebenzig aus den rath- und gerichtsfähigen Familien; zwanzig Gelehrte; zwanzig Beamte; siebenzig Kaufleute; siebenzig aus den Künstlern und Handwerkern. Die Mitglieder des Rathes behalten ferner die Qualität der Genannten des größern Rathes, und alle ihre hergebrachten Rechte, Rang und Ehrenvorzüge. Die Mitglieder werden von dem Genannten-Collegio aus den angezeigten Ständen so gewählt, daß daselbe dem Rath drey Personen vorschlägt, aus welchen dieser Eine wählt, befähigt und verpflichtet. Jeder der Lösung oder Bürgersteuer unterworfenen Bürger ist in der Regel zu einer Genanntensstelle fähig. Das Genannten-Collegium kann Einen — auch, wenn es die gegenwärtigen Umstände erfordern, zwey bürgerliche Consulente anstellen. Was die innere Einrichtung desselben betrifft, so kann es 1) zur Beförderung der Geschäfte weitere und engere Ausschüsse per Majora ernennen; 2) es erseyt auf die angeführte Weise die bey demselben sowohl, als bey dem Oeconomie-Verbesserungs- und Rechnungs-Revisions-Collegio vacanten Stellen; 3) kein Mitglied kann von dem Rath suspendirt oder renovirt werden, ohne daß das Genannten-Collegium vorher darüber gehört ist. Was das Verhältniß desselben zu dem Rath und seine Concurrenz bey wichtigen Angelegenheiten der Stadt betrifft, so wird ihm in allen und jeden Steuerangelegenheiten oder Auflagen des Staats ein Votum decisivum zugestanden, auch verspricht der Rath, in allen wichtigen Angelegenheiten der Stadt mit demselben ferners

hin

1800 Gilt. Anz. 179. St., den 8. Nov. 1794.

hin vertraulich zu conferiren, und sich wenigstens seines gutachtlichen Beiraths zu bedienen.

In der dritten Abtheilung endlich wird von den Mitteln zur Sicherstellung der Staatsbedürfnisse gehandelt. Es wird festgesetzt, was als Staatsbedürfniß anzusehen sey; drey Jahre werden zu präparatorischen Untersuchungen, Verbesserungen und Versuchen, insbesondere mit einem neuen und verbesserten Steuerhystem, bestimmt; einzuweilen soll ein schon eröffnetes freiwilliges Anlehen bey der Bürgerchaft nach Actien, mit Zinsen zu vier vom Hundert, fortgesetzt, und sodann nach den gemachten Erfahrungen die weitere nöthige Entscheidung gefaßt werden. Im Fall der Rath und die Genannten über einige ausgelegte Punkte durch sachverständige, unbefangene Männer nicht vereinigt werden können; so sollen jene Punkte, nebst dem Gutachten dieser Männer, dem kaiserlichen Reichshofrath zur Entscheidung vorgelegt werden.

El. Ołiva.

So steht wenigstens auf dem Titel: Letzte Warnung für Polen. Aus dem Polnischen übersezt und mit Erläuterungen versehen. 104 Seiten Octav. Voran steht Kosciuszko's Bildniß.

Die Zeiten der Warnung sind freylich vorüber; allein die Warnung, die ohnedieß vielseitig in der neuesten Polnischen Geschichte liegt, wird auch nie dem allein gegeben, dem es zunächst gilt. Die Hauptidee des Verf. ist, zu zeigen, daß das Unglück seit den Zeiten angefangen habe, da Polen wirklich ein völliges Wahlreich geworden. In den Erläuterungen wird Manches besonders in historischer Beziehung noch näher entwickelt, und der Verf. derselben hat der Schrift durch seine Zufüge eine wahre Beredlung gegeben. Man sieht überall den kenntnißvollen, wahrheitsliebenden, freymüthigen und bescheidenen Mann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 10. November 1754.

Göttingen.

Im Vandenhoeck- und Ruprechtischen Verlag:
 Göttingische Bibliothek der neuesten theo-
 logischen Literatur, herausgegeben von Joh.
 Friedr. Schleusner und Carl Friedr. Stäudlin.
 Erster Band Erstes Stück. 5 Bogen in Octav.
 Je weniger es nach so vielen traurigen Erfah-
 rungen geläugnet werden kann, daß die Theologie,
 so wie die Religion, sich gegenwärtig in einer bes-
 denksamen Krise befindet, von der man es nicht mit
 Gewißheit vorhersehen kann, ob sie für die Mensch-
 heit einen wohlthätigen oder nachtheiligen Aus-
 schlag nehmen wird, und wenn die Folgen derselben sich
 ganz äußern und entwickeln werden; je mehr der
 Eifer für die Aufrechterhaltung des gelehrten Studium
 der wahren Theologie in unsern Zeiten Aufmunte-
 rung bedarf, je größer endlich jetzt die Zahl derer
 ist

ist und wird, welche durch mündliche sowohl als schriftliche Vorträge abichtlich den gänzlichen Verfall der gelehrten Theologie theils vorzubereiten, theils zu befördern suchen, desto dringender und notwendiger wird die Pflicht, welche allen gelehrten, Gott, die Religion und das Wohl der Menschheit liebenden, Theologen obliegt, sich mit vereinigten Kräften, und durch den zweckmäßigen Gebrauch aller sich darbietenden wirksamen Mittel, dem schnellen Fortgange dieses Verfalls der Theologie entgegen zu stellen, und alles aufzubieten, um jener Krise einen wohlthätigen Ausgang zu verschaffen, und die nachtheiligen Folgen derselben entweder ganz zu verhindern, oder doch so unschädlich als möglich zu machen. Die Nothwendigkeit dieser Pflicht, die unmdglich verkannt werden kann, fiel auch den beyden oben genannten Herausgebern des neuen theologischen Journals so stark und fühlbar auf, daß sie sich entschlossen, und zu diesem Endzweck mit mehreren der grdfsten Theologen unsers Zeitalters verbunden haben, die neue theologische Zeitschrift, welche mit dem vorliegenden Stücke zu Michaelis ihren Anfang genommen hat, herauszugeben, um durch sie so viel als möglich ächte theologische Gelehrsamkeit zu befördern, und der fast unbeschreiblichen Unbescheidenheit und kaum mehr zu dulddenden Frivolität und Seichtigkeit, mit welcher jetzt so viele, besonders junge, theologische Schriftsteller über die heil. Schrift und die wichtigsten Religionslehren urtheilen, kräftig entgegen zu arbeiten. Die Herausgeber kennen recht gut alle die Schwierigkeiten, mit welchen diejenigen, die eine neue kritische Zeitschrift unternehmen, zu kämpfen haben, aber sie hoffen, einen beträchtlichen Theil dieser Schwierigkeiten und unvermeidlichen Folgen einer solchen Unternehmung durch möglichste Sorgfalt bey der Anzeige des Eigenen

in jeder zu beurtheilenden Schrift, durch unveränderliche Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit im Urtheil, Bescheidenheit und möglichste Achtung gegen die Ueberzeugungen anderer theils zu überwinden, theils zu vermeiden. Und da Göttingen gerade der Ort ist, wo man alle Schätze der theologischen Literatur des In- und Auslandes haben und gebrauchen kann, so können sie bey solchen Vorätzen und Absichten und in solchen Verbindungen mit andern Gelehrten mit Recht hoffen, nach und nach dieser Zeitschrift einen sie auszeichnenden Grad der Vollkommenheit zu geben. Was die innere Einrichtung dieser Zeitschrift betrifft, so wird ein jedes Stück eine Abhandlung aus irgend einem Theile der theologischen Literatur, größere und kleinere Recensionen, und zuweilen auch kirchenhistorische Nachrichten und Actenstücke, enthalten. Am Ende eines jeden Monats, vom October dieses Jahrs an gerechnet, wird regelmäßig ein Stück von ungefähr 5 Bogen erscheinen, deren zwölf Einen Band ausmachen werden. Die Abhandlung, welche das erste Stück, welches hier vor uns liegt, eröffnet, ist von J. S. Schleusner, und enthält den ersten Beytrag von den neuen Beyträgen zur Kritik über die alten Griechischen Uebersetzungen der Psalmen, aus einigen Kirchenvätern, von S. 1 bis 25. Die hier bald weitläufig, bald kürzer, je nachdem es die Wichtigkeit des Gegenstandes erforderte, recensirten Schriften sind: 1) Jeremias Vates e versione Iudaeorum Alexandrinorum etc. ed. G. L. Spohn. 2) Die Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, von J. Kant. 3) C. T. Kuinoel Observaciones ad N. T. ex libris apocryphis V. T. 4) Noch ein Versuch über die schmerzliche Schriftstelle Galat. 3, 20. 5) Progr. Paschale Regiomont. continens partem primam Commentatio-

tationis in Hebr. IX, 11-14. 6) Rosenmülleri Progr. X. de fatis interpretationis SS. in Ecclesia Christiana.

Leipzig.

Von G. F. Beer: Die Grundsätze des Natur- und Völkerrechts, des allgemeinen Staats- und allgemeinen bürgerlichen Rechts, entworfen von D. Carl Gottlob Kössig, des Natur- und Völkerrechts öffentlichem Lehrer etc. 1794. Erster Theil, welcher das Natur- und Völkerrecht enthält, 240 S. Zweyter Theil, welcher das allgemeine Staatsrecht und allgemeine bürgerliche Recht enthält, 144 Seiten Detab. Ueber seine Grundsätze und die Gränzbestimmungen zwischen Naturrecht und andern angränzenden Wissenschaften erklärt sich der Verf. in der Vorrede. Dasselbe ist ihm äußeres Zwangsrecht. Und den allgemeinsten Grundsatz drückt er so aus: Störe nicht die absolute Menscheneristenz deines Nebenmenschen. Der Sinn ist: Laß dem Andern den freyen Gebrauch der in seiner physischen und moralischen Natur liegenden Kräfte; so lange er sie nicht gegen dich, oder sein eigenes Leben, anwendet. Die Einstimmigkeit dieses Grundsatzes mit dem Neminem laede, saum cuique leuchtet bald ein. Auch unterscheidet sich der Verf. in den Anwendungen dieses seines Grundsatzes nicht durch ungewöhnliche Meynungen. Nur fehlen dabey oft die Beweise, oder genaue Bestimmungen; welche letztern doch insgemein nachfolgen; aber bisweilen so, daß das Vorbergehende, so wie es ausgedruckt ist, mit dem Folgenden nicht sich gut vereinigen läßt; wenigstens eine andere Anordnung der Begriffe gewünscht werden konnte. So z. B. wenn I. §. 12. Gesetz überhaupt erklärt wird durch einen Satz,

Satz, welcher eine oder mehrere Verbindlichkeiten ausdrückt; und darauf §. 15. die Gesetze noch erst in moralische und physische eingetheilt werden. Ist wohl Jelaendes (Th. I. S. 113) bestimmt genug ausgedrückt: Bey dem (statt dem, dieser Druckfehler kömmt fast auf allen Seiten vor) incident Vertrag können zwar die Theile des Vertrags, wo er nicht eintritt, wenn es möglich ist, gültig bleiben, so daß nicht der ganze Vertrag den (dem) strengen Recht nach sogleich nichtig ist; sondern nur die Theile, wo er eintrat. *Indeß kömmt es auf den Beleidigten an, ob er ihn gelten lassen will? Eben so S. f. §. 7. Th. II. S. 90, 139 und an mehreren Orten. In der einen dieser Stellen (S. 90) mag wohl etwas ausgelassen seyn. Es heißt: Die Demokratie kann bey der Ausübung der Majestät conjunctim, divisim und in solidum handeln, nachdem das Volk in gewisse Classen getheilt ist, und entweder das ganze Volk, oder einzelne Regalien für gewisse Classen, besonders oder überhaupt bestimmte sind. Viele Sorgfalt scheint überall nicht auf den Ausdruck verwendet zu seyn. Und der Druckfehler sind viele. Es darf um so mehr befremden, daß der Verf. bey wichtigen Puncten, z. B. dem Jus eminens, sich so kurz und unbestimmt ausgedrückt hat, da er an andern Orten mit Erklärungen und Folgerungen Seiten füllt, die nicht leicht Jemand vermist haben würde, z. E. S. 10 u. ff. und Th. II. S. 105 — 111. . . Warum ist im Grundbegriff des allgemeinen Staatsrechtes I. S. 50 nur die Rede von Fürsten und Volk, von Fürsten und Unterthanen? Das allgemeine Staatsrecht bezieht sich ja auch auf Aristokratien und Demokratien. Gewohnheitsrecht kenne das allgemeine Staatsrecht nicht. (Th. II. S. 44.) (Wie so? Es kennt nicht diese und

und jene besondern Gewohnheiten; so wie es nichts mit den besondern positiven Gesetzen zu thun hat. Aber es enthält Grundsätze, welche die Gültigkeit und Verbindlichkeit der Gewohnheiten in vorkommenden Fällen, so wie der positiven Gesetze, bestimmen.) Die vollziehende Gewalt könne von der gesetzgebenden ohne Nachtheil nicht getrennt werden; es sey Unwissenheit oder Monarchomachismus, wenn man sie trennt II. S. 45 (auch in Aristokratien und Demokratien? Auch da Monarchomachismus? Der Verf. sagt dieß im allgemeinen Theile des Staatsrechtes.) Ist der Begriff der oberstgerichtlichen Gewalt nicht zu eng, wenn es (II. S. 52) heißt: sie bestehe in den Rechten, die Streitigkeiten der Unterthanen zu entscheiden, oder durch bestellte Unterobrigkeiten und Beamte entscheiden zu lassen? Der Verf. zieht das Untersuchungsrecht (S. 57) zum Begriff der vollziehenden Gewalt. Niemand könne Gerichtsbarkeit haben und ausüben, als der, der sie von der obersten Gewalt hat. S. 53. (Kann nicht Jemand bey seiner Zugehörigkeit zum Staate die Gerichtsbarkeit, die er bisher in seinem Bezirke ausübte, sich vorbehalten; wenn gleich mit Unterordnung unter die oberstgerichtliche Gewalt im Staate? Nicht zu gedenken der eigenen Gerichtsbarkeit besonderer Gesellschaften über ihre Mitglieder in ihren besondern Angelegenheiten, z. B. Kirchlichen.) Vor Mißbräuchen der Lehren des Naturrechtes zu bewahren, dergleichen besonders jetzt sich zeigen, hat der Verfasser sich überall sehr angelegen seyn lassen; und dienliche Regeln dazu festgesetzt. Einen vorzüglichen Theil des Buches machen die Abschnitte aus, in welchen von den besondern Regierungsformen gehandelt wird. II. S. 71 — 99. Der Verf. ist sehr für das allgemeine bürgerliche Recht, als einen besondern Theil

des

des Naturrechtes. Zween von den Grundsätzen, aus welchen Zustand solches ableitet, dem er das Verdienst der Wiederherstellung dieses vernachlässigten Theiles zuerthet, verwirft er doch (S. 107). (Es leidet keinen Zweifel, daß sich der Begriff eines solchen besondern Theiles des Naturrechtes deduciren läßt. Aber wie entbehrlich die abgeforderte Ausführung desselben werde, da alles, worauf er sich bezieht, theils in dem allgemeinen Naturrechte, theils in der Lehre von den Majestätsrechten im Staate entweder nothwendig vorkommt, oder leicht sich anbringen läßt; dieß hat dem Rec. auch dieser neue Versuch, so wie jeder vorhergehende, bewiesen.) Mit Kants Princip, Behandle den Andern nicht bloß als Mittel zc. ist der Verf. nicht zufrieden (I. S. 32). Moral und Naturrecht, ohne Voraussetzung der Existenz Gottes begründen zu wollen, scheint ihm unnötig und gefährlich. Bey der Litteratur des Naturrechtes heißt Abicht etliche male (S. 39 und 33) Zabicht. Und Ulrich steht (S. 33) unter den Rechtsgelehrten.

London.

Sallust on the Gods and the world; and, the Pythagoric Sentences of Demophilus; translated from the Greek; and five Hymns by Proclus in the original Greek, with a poetical Version; to which are added five Hymns by the Translator. 1793. gr. Octav 169 Seiten, ansehnlich gedruckt. Der Herausgeber ist Thomas Taylor, ein Gelehrter, der große Vorliebe für das Mystische zu haben scheint, und von dem wir verschiedene Uebersetzungen dieser Art aus dem Griechischen in den Reviews angeführt gesehen haben, vom Plotin, vom Leben des Proclus, vom Cratylus, Phädo, Parmenides, Timäus, auch zuletzt vom Phädrus des Plato. Die kleine Schrift des Callistius, welche sich unter den kleinen Schriften findet,

1808 Göt. Anz. 180. St., den 10. Nov. 1794.

findet, die Gale herausgegeben hat: *Opuscula mythologica*, sieht er für einen populär abgefaßten kurzen Inbegriff der Platonischen Philosophie an. Die Sittenprüche des Demophilus finden sich auch bey Gale. Uns machten die Hymne des Proclus aufmerksam, unter denen sich einer finden soll, der von Taylor schon vorhin in einer schwärmerischen Diss. on the Eleusinian and Bacchic Mysteries zuerst aus einer Harleischen Handschrift ans Licht gestellt sen. Allein man wird getäuscht; es ist kein anderer Hymne, als der an die Athene: *Κλέψι μεν αἰγιόχοιο Διός* 7. 295, welcher schon in der hiesigen Bibliothek der alten Litteratur und Kunst 1. St. unter den Inedd. S. 27, und zwar richtiger und vollständiger, ans Licht gestellt war. Taylor hat nichts weder für Kritik noch für die Interpretation gethan; und diese letztere hat in allen fünf Hymnen noch ihre Schwierigkeiten. Seltsam ist es, daß er selbst fünf Hymne von seiner Arbeit beugefügt hat, an Ceres, an Jupiter den Demiurg, an Minerva, an Vesta, an Mercurius. Man sieht, daß religiöse Gefühle mit lebhafter Phantasie sich an alles heften können.

Frankfurt an der Oder.

Die hiesige Kön. Friedrichschule hat dieses Jahr ihr Jubiläum gefeiert. Diese Feier hat der Rector derselben, welcher zugleich öffentl. außerord. Prof. der Theologie ist, Hr. Dr. J. Phil. St. Dertmers, in einer Schrift angekündigt, welche die Geschichte der Kön. Friedrichschule und der damit verbundenen Erziehungsanstalten darlegt. 109 S. in Octav. Die Schule war das Werk eines Privatmannes, Dr. Riffelmann, für die dorrige evangeel. reformirte Gemeinde, und hat ihre Aufnahme der Milde mehrerer Personen, den wachstamen Curatoren und den fleißigen und geschickten Lehrern zu verdanken.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 13. November 1794.

Gedlic.

Gutachten über einige wichtige Religions-Gege-
 nstände in Beziehung auf den Religions-Proceß
 des Prediger Schulz in Gieselsdorf, von Dr. und Con-
 sistorialrath Döderlein, Dr. und Prof. Eckermann
 und Dr. und Generalsuperintendent Löffler. 1794.
 S. 152 in Octav. In der Proceßsache des Predi-
 gers Schulz verlangte bekanntlich das Cammerge-
 richt zu Berlin von dem dortigen Oberconsistorio ein
 theologisches Gutachten über einige Fragen, durch
 welche ausgemittelt werden sollte, ob Schulz für
 einen protestantisch-lutherischen Prediger angesehen
 werden könne. Die Antwort des Oberconsistoriums,
 welche dahin ausfiel, daß Schulz zwar noch als
 Christlicher, nicht aber als Lutherischer Prediger an-
 zusehen seyn möchte, wurde bald in das Publicum
 gebracht. Zu gleicher Zeit erfuhr man aber, daß
 der

der Defensor des Beklagten, der Criminalrath Arnez Lang, die nämlichen Fragen auch einigen auswärtigen Theologen vorgelegt hatte, und die Antworten von diesen sind es, welche in der vorliegenden Schrift der Welt auch noch mitgetheilt werden. Interessant sind sie allerdings genug, um die Bekanntmachung zu verdienen, am interessantesten durch dasjenige, worin sie mit einander übereinstimmen und von einander, wie von dem Gutachten des Berlinischen Obergerichtsraths, abweichen. Das ausführlichste und am sorgfältigsten ausgearbeitete Gutachten hat Hr. Generalsuperintendent Löffler abgegeben. Es ist Muster eines mit weiser Kunst geordneten Vortrags, aus dem es von Anfang bis zu Ende hervorgeht, daß nicht bloß Rücksicht auf den einzelnen Fall des Predigers Schulz den Verfasser bey seinem Urtheil und bey seinen Untersuchungen leitete. Sein Urtheil selbst fiel aber dahin aus, daß dem Prediger Schulz keine Abweichung vom Christlichen, auch keine Abweichung von dem protestantisch-lutherischen Lehrbegriff, sondern höchstens eine Abweichung von dem neuen Preussischen Religionsedict zur Last gelegt werden könne, in so fern in diesem mehrere, nicht ursprünglich Christliche, sondern nur nach und nach entstandene kirchliche Lehrsätze zum Christenthum und Luthertum gerechnet würden, die aber zu dem Wesen des ersten gehörten. — Eben dahin geht auch das Eckermannsche Gutachten in Beziehung auf alle besondere, dem Prediger Schulz angeschuldigte, Abweichungen, mit Ausnahme einer einzigen. Diese Abweichungen, wegen deren er in Anspruch genommen werden könnte, werden S. 222 auf sieben Punkte zurückgebracht, nämlich darauf, daß er 1) die Dreieinigkeitslehre, 2) die Lehre von der Gottheit Christi, 3) die Lehre von der Stellvertreter-

erretenden Genugthuung Christi und von der Rechtfertigung durch den Glauben nach der Form unserer symbolischen Bücher nicht gelehrt, hingegen das für gelehrt habe, daß 4) die Bibel keine unmittelbare, sondern nur eine mittelbare Offenbarung Gottes, daß 5) die Taufe und das Abendmahl nicht notwendig zur Seligkeit, daß 6) die Strafen der Sünder im künftigen Leben nicht ewig, und daß endlich 7) Moses ein Betrüger gewesen sey. Nun wird gezeigt, daß Hr. Schulz deswegen, weil er die drey ersten Lehren nicht nach der Form der symbolischen Bücher vorgetragen habe, noch keiner Abweichung von den Grundwahrheiten der Christlichen Religion und der Lutherischen Confession überführt werden könne, weil jene Form nicht in der Bibel gegründet, hingegen die ganze Lutherische Confession auf das Princip gegründet sey, daß nur die Bibel entscheiden dürfe, was als Glaubensartikel angenommen werden müsse. Eben dieß wird von den drey folgenden Schulzischen Behauptungen gezeigt; hingegen erkennt Hr. Dr. Eckermann in der Behauptung, daß Moses ein Betrüger gewesen sey, eine wahre Abweichung von der Lehre Jesu; weil Jesus die Lehren und Gebote Moses ausdrücklich für göttlich erklärt habe, und trägt also darauf an, daß der Prediger Schulz über diesen Punct eines Bessern belehrt, und zur Vermeidung eines solchen, wenn schon vielleicht nur durch Mißverständnis veranlaßten, harten und ungerechten Urtheils, zu Berichtigung der von ihm dadurch verbreiteten Irrthümer und zur Beförderung der Hochachtung des H. L. ermahnt werden sollte. — In dem Württembergischen Gutachten, das am kürzesten ausgefallen ist, wird endlich das nämliche Resultat, aber durch eine etwas andere Wendung, und auch mit einer Ausnahme, aber nicht mit der Eckermannischen, herausgebracht.

Das Stillschweigen des Prediger Schulz über die Lehren von der Dreieinigkeit und der Gottheit Christi könne ihm, meynete der sel. Döderlein, nicht als Abweichung von dem Christlichen und Lutherischen Lehrbegriff angerechnet werden, theils weil überhaupt einem Prediger nicht vorgeschrieben werden darf, was er vortragen soll, theils weil im Besondern diese Lehren nicht in den populären Religionsvortrag, sondern in die Schulen der Theologen gehören. Die Art, wie sich Schulz gegen den Begriff der stellvertretenden Genugthuung erklärt habe, treffe gar nicht das Lutherische System, in welches die rohen Vorstellungen von Gottes Zorn und Rache, die durch das unschuldige Blut seines Sohnes hätten befänstigt werden müssen, niemals gehört hätten. Seine Aeußerung über die Nothwendigkeit innerer guter Gesinnungen und gegen die Nothwendigkeit der Taufe und des Nachtmahls seien der wahren Meinung der Lutherischen Bekenntnisschriften gar nicht entgegen. Ja selbst wegen seiner unvorsichtigen, heftigen und für einen Prediger, der die Schwachen zu schonen hat, unverantwortlichen, gegen Moses gebrauchten Ausdrücke dürfte ihm der Character eines Christlichen Predigers nicht geradezu abgesprochen werden, weil doch das Ansehen Christi und der Apostel nicht in einer so unmittelbaren Verbindung mit dem Ansehen Moses stehe, daß durch einen ungerechten Angriff auf das letzte auch die Christliche Lehre ungewiß, wankend und entweiht werden müßte. Hingegen dadurch, daß der Prediger Schulz dem Ansehen nach die Geschichte Jesu gar nicht zu dem Christlichen Bekenntniß rechne, und sich überhaupt in der ganzen Lehre Jesu niemals auf die Autorität von diesem, sondern immer nur auf die Autorität der Vernunft berufe, dadurch werde es bis zu seiner weitern Erklärung zweifel-

zweifelhaft, ob er seine Gemeinde nach Anleitung der Christlichen Religionschriften zum Glauben an Jesum, als Religionslehrer, und zur Verehrung Jesu, als unsers Herrn und Hauptes, angeleitet, also auch zweifelhaft, ob er das ganze Characteristische eines protestantisch-Christlichen Predigers an sich habe. — Dieß ist der Inhalt dieser merkwürdigen Gutachten; nun müssen wir aber noch hinzusetzen, daß sie wahrscheinlich nur durch eine Indiscretion in das Publicum gekommen sind, die um so weniger entschuldigbar ist, je gewisser die Absicht, in welcher sie begangen wurde, den Bestimmungen ihrer Verfasser entgegen ist. Aus ihrer ganzen Einrichtung ist es unverkennbar, daß sie nicht für das allgemeine Publicum, sondern bloß für den Gerichtshof geschrieben wurden, welchem sie vorgelegt werden sollten: denn für das Publicum würden zuverlässig die zwei noch lebenden Theologen, von denen die ersten Gutachten herrühren, zwar kein anderes und kein weniger freymüthiges Urtheil angesetzt, aber doch die Gründe ihres Urtheils auf eine andere Art ausgeführt und mit größerer Sorgfalt gegen Mißverständnisse und Mißdeutungen gesichert haben. Schwerlich sind sie also mit ihrer Einwilligung in dieser Form bekannt gemacht worden, und am wenigsten dürfte der sel. Wöderlein seine Einwilligung dazu gegeben haben, da er sich in seinem theologischen Journal über den Schulischen Fall so scheinbar verschieden erklärt hatte: doch glaubt Rec. gewiß, daß sich selbst Wöderlein eines mehr gutmüthigen als verächtlichen Lächelns nicht hätte erwehren können, wenn er in der Nachschrift gelesen hätte, wie gewiß es ihm der Herausgeber vertraut, daß er bey einem längern Leben sein Uebersetzungssystem immer mehr gereinigt und berichtigt haben würde. Die Eitelkeit der Unwissenheit, welche

welche aus dieser Versicherung hervorleuchtet, ist gar zu ehrlich und gar zu förmlich, als daß man ihm nicht auch alles Weitere, was er in dieser Nachschrift anbrachte, verzeihen könnte, denn es ist ja nichts als fortstündender Ausguß davon, den er nur nicht mit einem Mal hemmen konnte.

London.

By W. Dawson: A Commentary on apoplectic and paralytical Affections: and on diseases connected with the subject. By Th. Kirkland, M. D. &c. &c. 1792. 191 Seiten in groß Octav, ohne die Vorrede und ohne das Register.

Die nahe Verwandtschaft des Schlagflusses mit der Lähmung ist fast von unendlichen Zeiten her, wenn nicht von allen, doch von den meisten Ärzten, anerkannt worden. Der aus mehreren nützlichen Schriften bekannte Verf. bemühet sich, hier, durch Leichenöffnungen und durch vielfältige Erfahrung geleitet, neues und noch größeres Licht über eine so wichtige Materie der practischen Arzneykunde zu verbreiten. Mit welchem Erfolg; dieß wird der folgende kurze Auszug des Wesentlichsten, in der vorliegenden Schrift selbst Enthalteneu, am besten darthun können. Gleich anfänglich wird erinnert, daß alles mit Bezug auf eine seiner ältern, vor 20 Jahren erschienenen, Schriften: on the Brain and Nerves (welche seiner Abhandlung vom Kindbettersinnenfieber vorangeht, und wovon eine umständliche Nachricht in G. N. 1776. S. 371 ff. gegeben worden ist) abgefaßt sey. Dahin gehöret denn gleich eine dem Verf. eigene Redensart, „brai-nalar System,“ worunter er das Gehirn und die Nerven, bey ihm ganz gleichbedeutende Ausdrücke, versteht. Die Aerzte, von Hippocrates an bis auf van Swieten, hätten über die Natur des Schlag-

flusses

flusses keine ganz klaren Begriffe gehabt. Cullen sey der erste, welcher der Wahrheit hierinnen nahe gekommen. Im Nervensystem sey die wahre Ursache zu suchen. Es gebe zwey Arten des Nervenschlagflusses; einen heftigen und einen gelinden. Bey beyden dürfe keine Ader geöffnet werden, wie sonst insgemein geschähe. Brechmittel, und nachher gelinde, kühlende Abführungen, mit Mohnsaft vermischt, thäten hier die besten Dienste. Ganz anders müßte der Schlagfluß von Anhäufung und Druck auf die Blutgefäße des Gehirns behandelt werden; und um allen, hier äußerst nachtheiligen, Irrthum zu vermeiden, möchte er diese Krankheit lieber Carus oder Coma somnolentum genannt wissen. Aderlassen, Schröpfen, Purgirmittel und Blasenpflaster wären hier die einzigen Heilmittel. Die wahre Lähmung sey eine Krankheit der Hirnsubstanz, entweder in dem Kopf selbst, oder in den Nerven; genug das Gehirn höre plötzlich auf, ein Leiter derjenigen Kraft zu seyn, durch welche Muskelbewegung herbegebracht würde. Zur Heilung würden daher solche Mittel erfordert, die ganz vorzüglich auf das Gehirn und auf die Nerven wirkten. Nach vorgängiger Reinigung der ersten Wege sey der Mohnsaft, besonders am Abend gegeben, ein vorzügliches Mittel in diesem Fall. Weiber, Campher, Wein, die wesentlichen Oele, die erwärmenden Gummiharze, Valerian, Rosmarin:c. dürfen indessen nicht übersehen werden. Aber mehr als 2, höchstens 3, Gran Mohnsaft, in vier und zwanzig Stunden, sey niemals nöthig gewesen. Es gebe auch eine falsche Lähmung; und diese sey es, von welcher van Swieten (Comment. T. III. p. 349 sqq.) unter dem Namen Paralysis handele. Eine mechanische Ursache unterbreche hier den Einfluß des "brainular System;" so bald diese hinweggeschafft werden, so bald höre auch die Lähmung auf. Vorzüglich gute Wirkungen äußere
hier

1816 *Öst. Anz.* 181. St., den 13. Nov. 1794.

hier das flüchtige Laugensalz, innerlich und äußerlich gebraucht. Eine nähere Belehrung der gewöhnlich bey Lähmungen angewandten Mittel folgt nun; wo gegen den viel zu allgemeinen Gebrauch reizender innerer und äußerer Mittel manche gute Erinnerungen, die immer mit Krankengeschichten erläutert sind, beygebracht werden.

Stettin.

Von dem hiesigen großen Mathes-Lyceum gedachten wir oben S. 56 einer neuen Einrichtung, von der ihr thätiger Conrector, Hr. Friedrich Koch, Nachricht gab. Seitdem hat er Einige Gedanken über pädagogische Gesetzgebung an das Licht gestellt; welche sehr gute Bemerkungen enthalten. Er hat den, immer noch zu wenig erkannten, und noch weniger angewendeten, Grundsatz wohl gefaßt, daß die Erziehung den Geist der Nationen bildet, die Schulerziehung aber vorzüglich; daß also eine gute Einrichtung derselben für den ganzen Staat äußerst wichtig ist, diese Einrichtung aber auf eine gute gesetzliche Verfassung eben sowohl, als der ganze Staat, gegründet seyn muß. Der Verf. hält ein allgemeines pädagogisches Gesetzbuch für möglich, selbst für Bedürfniß unserer Zeiten. Dieses dürfte noch manche Erörterung und Bestimmung erfordern. Aber so viel bleibt entschieden: Die Erziehung wird in jetzigen Zeiten ein um desto wichtigerer Gegenstand, da die pädagogischen Reformen auch auf den Geist der Subordination der Stände gar merklich gewirkt haben, daß also die Gränzen einer gesetzmäßigen Subordination je eher je lieber genau bezeichnet und durch vernünftige Autorität gleich von der frühen Erziehung und von der Schule aus behauptet werden müssen, wenn nicht Zügellosigkeit und Anarchie eintreten soll. Dazu gehört aber, daß wir mehr um den Grund, als um den Knopf des Thurms besorgt sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 15. November 1794.

Göttingen.

J. Arneman Synopsis Nosologiae in usum praelectionum academicarum. 1793. Octavo 48 Seiten. Diese kleine Schrift ist bloß die Skizze eines Plans, welchen der Hr. Prof. bey seinen Vorlesungen zum Grunde legt, und nach welchem er in der Folge einmal die Pathologie bearbeiten wird; für den Buchhandel war sie eigentlich gar nicht bestimmt. Uns daher in eine detaillirte Beurtheilung einzulassen, halten wir für überflüssig, und versparen solche, bis die Hauptschrift erscheinen wird. Nach der Einleitung, worin der Verf. im Allgemeinen von den Krankheiten, den Ursachen und Complicationen derselben, von den Successionen der Krankheiten, von dem Periodischen in Krankheiten, den Anstichungs-Materien, den Crisen u. s. w. handelt, sezt er folgende Hauptclassen fest: I. Febres; II. Febres ex-

II. anth-

anthermaticae; III. Phlegmasiae; IV. Haemorrhagiae; V. Spasmi; VI. Anaesthesiae; VII. Vesaniae; VIII. Cachexiae; IX. Morbi locales seu organici. Man wird leicht einsehen, daß durch eine so einfache Eintheilungsart die Uebersicht der Krankheiten sehr erleichtert werden muß, wenn sie auch gleich zu den alten Systemen der Pathologie nicht allemal paßt. Ueberall sind einige der wichtigsten Schriften angezeigt; eine vollständige Sammlung derselben, und Citate zu häufen, war eben so wenig die Absicht des Verf., als dadurch ein wesentlicher Nutzen gestiftet wird.

Frankfurt und Leipzig.

Wiedergefundene Hieroglyphen der heiligen Schrift; oder Blicke in das tiefe Weisheitssystem. 1793. XVI und 112 Seiten groß Octav. Nicht in literarischer Hinsicht, sondern wegen ihrer psychologischen Merkwürdigkeit, zeigen wir diese Schrift an, die sonst durch ihren vielversprechenden Titel manche Leser täuschen möchte. Die Hieroglyphen, die hier erklärt werden, sind nichts mehr und nichts weniger, als die hebräischen Accente, die der Verf. Verstandespunkte nennt, und die Blicke in das tiefe Weisheitssystem, die Vorstellungen des Verf. über ihre Bedeutung. Vor 8 Jahren schrieb ein ähnlicher Kopf eine vollständige Zeitrechnung aürr göttlichen Schriftsteller, in welcher die ganze biblische Zeitrechnung aus den Accenten abgeleitet wurde; unser Verf., der mit jenem sehr verwandt scheint, hat die Entdeckung gemacht, daß die Verstandespunkte die Bedeutung, nicht, wie man sonst glaubte, die Verbindung der Worte bestimmen. Schemen sie gleich vielseitig zu seyn (S. V), so liegt dieses allein an den häufigen Veränderungen, die nach und nach in unserer Erde, nicht von Gott wollend, ent-

entstanden sind. Denn Erde (mit Aſhnaeh) heißt z. B. die erste Erde. Nachdem aber die Verbindung ist — bald die allerst erschaffene aller drey Erden, bald die höchste und erste Abtheilung der Erde vom Licht; bald die erste Untererde der Juden, bald die nach dem Falle verfluchte und versegte Adamah, und endlich bald und oft das Canaan dieser Welt, welches in zwey Theile getheilt wird.“ Die verschiedene Bedeutung, die ein Wort durch den Accent bekommt, gründet er auf den Namen der Accente, die hier alle auf eine neue Art erklärt und rangirt werden. Sakef Gadol, der größte Aufrichter, ist der vornehmste unter den Kaisern, und zeigt das höchste Ziel einer Person und Sache an. S. B. Wajjomer, er redete recht stark und laut, er schrie :c. Sakef Karon, der kleinere Aufrichter, zeigt zwar ein sehr Hohes und Erhabenes, aber nicht das Allerhöchste an. Als: Jghova Elohim im ganzen A. T., wenn der Eubbüchſtabe es nicht aufhebt, die erste Person in der Gottheit, nach beyden Hauptabtheilungen, als Geist und Umkleidung. Sgola, der Niederdrücker, zeigt den niedrigsten Stand an, als Jehova Elohim, der heil. Geist (gar kegerisch). Wie viele neue Aufschlüsse dieses System dem Verf. gegeben habe, sieht man durch das ganze Buch, besonders S. 57 ff. Er entdeckt dadurch, daß das Feuer auf dem Sinai „bis zum Herzen des Himmels von Kriskall, bis am Ende der Fixsterne gereicht habe,“ daß Jacob am Sabbathabend bey der Lea, und David in der Sabbathnacht bey der Bathseba gefalafen habe! :c. :c. Gern theilten wir noch eine Probe von der Uebersetzungs- und Erklärungsart des Verf. mit, wenn wir nicht fürchteten, daß das Bisherige schon zu viel sey. Das ganze Buch ist ein Gewebe von Schwärmercy und Inconsequenzen, verbunden mit

der ersten Elemente von Sprachkenntniß. Alles ist in einer mythischen, oft undeutlichen, Sprache vorgetragen, wie die angeführten Stellen zeigen, und mit einem Ton von Zuversicht und Selbstzufriedenheit, der solchen Schriftstellern eigen ist. Des Geistes Kind der Verf. sey, zeigen einige Aeußerungen S. 76 fg. und 93, wo "die allen Weisen viel werthen Bücher der Martinisten, und Magikon und die weisen Verfasser des erreurs et de la Verité" angeführt werden. Aus S. 94 unten läßt sich vermuthen, daß eine Stelle der letztern Schrift den Verf. zu seiner ganzen Entdeckung veranlaßte, der das "sichernde Etwas" das dort für die Mosaische Archäologie gewünscht wird, in seinem Verstandgebenden zu finden meynete; und sonach scheint doch der Verf. selbst an seine Entdeckung wirklich zu glauben, woran man oft zweifeln möchte, besonders zu Ende des Buchs. Hier übertrifft sich der Verf. selbst, und giebt solche Kennzeichen der Offenbarung an, daß man ihn noch für etwas mehr als einen Schwärmer halten möchte. 3. B. das dritte Kennzeichen: Die göttlichen Weisen brauchen im U. Z. das Wort áth, zugleich, welches ohne Voraussetzung der ganzen echten Philosophie unerklärbar bleibt, aber mit dem Verstandgebenden so genau zusammenstimmt, daß wer dieß nicht als zugleich mit verstehen kann, seine Bibel so wenig dem Buchstaben, als dem Verstandgebenden nach versteht! Das letzte Kennzeichen ist: Daß jedes letzte Wort des Verses mit einem Sillab punctirt ist. Doch wohl ein schweres Unternehmen, setzt der Verf. hinzu, welches menschliche Begriffe und Kräfte übersteigt! Nach solchen unumsößlichen Regeln solle die kritische Untersuchung des Canons geführt werden. (Welcher Unfinn!) Die bloß menschlichen äussern Hülfsmittel seyen unnütz oder unzu-

unzulänglich, Mittel zum Zeitvertreib, machen nur Zwispalt. — Man schaffe die gewöhnlichen mathematisch-philosophischen Lehrstühle ab, und docire die echte Weisheit der Schrift und die Ebräische Sprache ganz und so, wie sie wirklich ist (nach des Verf. Träumereien). Dann werden unmerkliche Wahrheiten, wie bisher heterodog, genug Eingang finden u. c. (Freylieh, könnte man nur die Wissenschaften abschaffen, die den Verstand aufklären, und dafür ein Phantom unterschieben, so würden gewisse Menschen freyes Spiel haben, deren furchtbarste Feinde jene Wissenschaften sind.) Die Worte, mit welchen der Verf. seine Schrift beschließt, treffen vollkommen auf ihn selbst zu: Aus deinen Worten wirst du gerichtet werden.

Koslof.

Olai Gerhards Tychen, Seren. Duci regni Mecklenb. a cons. aulae &c. assertio epistolaris de peregrina Numorum Hasmonaeorum origine, cum tabula aenea. 1794. 4 Bogen in Quart. Der Hr. Verf. hatte dem Cardinal Borgia einen unechten Jüdischen Sessel mit Hebräischer Schrift zum Geschenk gemacht, die dieser dem Abbate Fabricy mittheilte, der gerade damit beschäftigt war, eine unedirte Münze von Johannes Hircanus aus dem Borgianischen Museum zu erläutern. Die dadurch veranlaßten Briefe an den Cardinal, 3 vom Verfasser und einen von Fabricy, sind hier zusammen gedruckt. Letzterer verteidigt die Echtheit der Hasmonäer-Münzen, und giebt von seinem Commentar über gedachte Münze Nachricht. Er soll zugleich eine Geschichte der Pöbnizischen Schrift enthalten; nur scheint es, nach dieser Probe zu urtheilen, keine angenehme Lecture zu werden. Hr. L. behauptet nun S. 14 flg., daß die Münzen mit

ll 3 Simons

Simons Namen, wegen ihres von den spätern Hasmonäer-Münzen abweichenden Gepräges, nicht von ihm sind. Auch nicht von Juden, denn die haben seit dem Assyrischen Abraham Assyrische Schrift beybehalten, und es wäre ein Wunder, wenn sie fremde gebraucht hätten. Sie sind also vielmehr unter Barcochab, und zwar von den Samaritanern, geprägt, denen Barcochab den Auftrag dazu gab. Man weiß frewlich nicht, daß dieser Simon hieß, und die Geschichte sagt nichts davon, daß Jerusalem in den Händen des Barcochab war und der Krieg 4-Jahre dauerte, aber beydes ist gewiß — aus den Münzen. Die Münzen mit den Namen Jonathan, Johannea-Hyrcaanus und Antigonus erkennt er für echt, nur nicht von diesen Fürsten selbst geprägt, sondern von den Syrischen Königen oder den Klienten und Bündsgenossen der Juden. Der Jonathan sey nicht Alexander-Jannäus, sondern Simons Bruder, der deswegen König heiße, weil Alexander Bala ihm den Titel eines Bruders und Freundes beylegte. Wenn aber auch der Verf. zugäbe, daß Jonathan u. diese Münzen für die Soldaten und besiegten Städte u. als Scheidemünze habe prägen lassen, so würde doch nicht folgen, daß — die Juden eine eigene Münze gehabt, und die Schrift Jüdisch sey. Zuletzt stellt der Verf. die Gründe auf beyden Seiten zusammen, und zieht das Resultat, daß die Juden seit der Maccabäer Zeiten keine eigene Münze gehabt haben. Auf der Kupfertafel sind die sämtlichen Münzen der letztern Classe abgebildet, nur Nr. 13. etwas entfällt. Man sieht, daß Hr. L. seine vorigen Behauptungen, daß alle diese Münzen ein Werk des neuern Betrugs seyen, als unhaltbar aufgegeben hat, und seinen Gegnern mehr einräumt, als sie erwarten konnten, indem er die streitigen Münzen als alt und echt anerkennt, und die von Jonathan sogar älter macht, als man

man sonst zu thun wagte; nur daß er ihren eigentlich Jüdischen Ursprung läugnet, und die von Simon um 250 Jahre später hinabdrückt. Der Streit ist also nun darauf zurückgekommen, wie man diese alten Denkmale erklären soll. Rec. überläßt es den Kennern, welche Verstellungskunst sie wahrscheinlich finden werden; denn eine Prüfung der einzelnen Gründe und Behauptungen des Verf. würde mehr Raum fordern, als der ganze Brief einnimmt, weil Hr. L., wie der Abbate es ausdrückt, auch hier haud pauca, sed arte miscet. Daß dem Verf. der Fehler, den er seinen Gegnern Schuld giebt, das zu Erweisende vorauszusetzen, auch ein Paar Mal begegnet sey, scheint selbst aus dem oben Angeführten zu erhellen. In einem epimetron ad fugam vacui S. 29 zeigt der Verf., daß Persopolis im 8. Jahrhundert noch eine blühende Stadt und eine der Hauptstädte Persiens gewesen sey, wo die Chalifen eine eigene Münze angelegt hatten. Die Sargianische Münze Adler Mus. Cuf. Borg. T. II. N. 1. sey hier geprägt und zu lesen *ياصطخر* (zu Isfahar im J. 90, n. Chr. 708). Dieser Zusatz ist ein schönes Supplement zu der gelehrten Einleitung des Verf. in die Arabische Münzkunde.

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandl.: Zufüge zu B. Bell's Abhandlung von den Geschwüren und deren Behandlung, gesammelt und herausgegeben von D. E. G. Lebenstreit, der Arzneik. ordentl. Lehrer in Leipzig. 1793. 336 S. in gr. Octav.

Der verdiente Verfall, mit welchem die Abhandlung selbst, im Original sowohl, als in den verschiedenen Uebersetzungen aufgenommen worden ist, kann und wird auch diesen mit vielem Fleiß gesammelten Zusätzen des sonst schon rühmlich bekannten Herausgebers gewiß nicht versagt werden. Sie machen gleichsam ein zweytes Bändchen der 2. Ausgabe der Abhandl. über Geschwüre aus,

aus, welche vor 2 Jahren im gleichen Verlag erschienen ist. Es dürfte den Gebrauch doch sehr erleichtern, wenn bey einer zukünftig dritten Auflage dieje Zuätze überall an gebdrigem Ort eingeschaltet würden. Einige sind aus der letzten Ausgabe des Engl. Original, und nur 2 aus Bosquillon's Französi. Uebersetzung (über den Kopfgrind und von den Chantern an den Brüsten säugender Frauen) ausgehoben; bey weitem der größte Theil aber rührt von dem Herausgeber selbst her, welcher dabey zum Augenmerk hatte, eine Uebersicht der neuesten Beobachtungen über die Geschwüre und ihre Heilmittel zu geben.

Ebenbaselbst.

Im gleichen Verlag: Winke aus der Geschichte eines Augenkranken zu besserer Behandlung schwacher u. noch gesunder Augen. Von J. S. Sest, Prediger zu Harn u. Kreudnitz unweit Leipzig. 1793. 168 S. in Octav.

Unter den seit einiaer Zeit in gleicher Absicht erschienenen gemeinnützigen Abhandlungen von Adams, Lichtensberg, Büsch u. a. verdient diese kleine Schrift gewiß auch ihre Stelle. Der um die leidende Menschheit eben so verdiente als beschreibene V. weißet ihr in der Vorrede ihren eigentl. Platz selbst dahin an: Daß, da er bloß Schwäche und Erschlaffung der Augen aus eigener Erfahrung kenne, er auch nur solchen Kranken nützlich zu werden hoffen könne. Wir glauben indessen diese Winke mit Recht auch Gesunden, wegen der Zukunft, zum aufmerksamen Behrzigigen empfehlen zu müssen, und setzen deswegen karglich ihren Inhalt her: Entstehung und Verlauf der Augenträubheit des V.; Irr u. Verschaffenheit derselben; nödrige Vorsicht in Ansehung der Verwahrung gegen das Licht; Vorsicht beim Gebrauch kranker Augen des Morgens; einige andere Regeln in Ansehung der Zeit, da man schwache Augen gebraucht; und in Ansehung der Wohnung u. der Stellung gegen das Licht; über einiaer wahre u. vermeinte Hülfsmittel für schwache Augen; Diät; einige besondre Beobachtungen u. Erinnerungen.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 15. November 1794.

Paris.

Etwas spät zeigen wir eines der vorzüglichsten entomologischen Werke an, das schon seit 1789 in Quart daselbst herauskommt, und wenn es seine Vollendung erreichen sollte, wenige seines gleichen haben würde, wenn es gleich in einzelnen Theilen, vornehmlich auch in der Abbildung der kleinern Theile der Insecten, hier und da hinter den frühern, besonders Deutschen, Insectenwerken steht. Wir meynen nämlich des Hrn. D. Olivier Entomologie ou histoire naturelle des insectes; sie enthält nicht nur das vollständigste Verzeichniß von Insecten, in welchem Hr. S. hauptsächlich Fabricius folgt, sondern es sind auch alle diese beschriebenen Insecten abgebildet, und die Abbildungen mit Farben erleuchtet; wir haben außer einigen einzelnen Heften von Abbildungen, die schon vom dritten Bande

X

aus=

ausgegeben und den Gattungen Carabus, Dyticus, Hydrophilus, Scarites, Manticora, Cantharis, Mylabris, Meloë, Pimelia, Callidium, Stenocorus, Saperda, Cerambyx, Prionus, Leptura, Bostrichus, Curculio und Brachycerus gewidmet sind, zween Bände vor uns, die sich beyde noch mit den Gattungen der Käfer beschäftigen, so daß bey jeder Gattung sowohl im Letzte eine neue Seitenzahl, als bey den Platten eine neue Nummer anfängt. Der erste Band faßt acht Gattungen, Lucanus, Lethrus, Scarabaeus, Trox, Melolontha, Cetonia, Hexodon und Hister, in sich; von der erstern Gattung sind 21 Arten, unter ihnen 5 neue (Rhinoceros und Saiga aus Südamerika, bicolor, Camelus und Zebra); von der zweyten nur Eine, nämlich die länger bekannte Art (so wie wir überhaupt mehrere von Fabricius erwähnte Käfer vermissen); von der dritten 241 beschrieben und abgebildet, auch unter diesen 56, welche bisher nicht ins System aufgenommen waren (Philoctetus, Jafius, quadriguttatus, Fidius, alle vier schon von Voet erwähnt, militaris, bellicosus, Icarus, violaceus, Codrus und muricatus aus Südamerika und Westindien, Phordanta, Monoceros, Cadmus, Phidias, bidens, bituberculatus, Achates, ferrugineus, nitens, fulgidus, pallens, Palaemon, caerulefcens und Iphis von Senegal und Gorea, Rangifer, Dorcas, Marlyas, undatus und quadripunctatus von Isle de France und Madagassar, Arcas, crassipes, Bias und, schon von Voet abgebildet, Corydon vom Vorgebirge der guten Hoffnung, Melampus, Tullius, Hesperus, sinuatus und Diadema aus Ostindien, hemisphaericus von der Küste der Barbarey, lividus aus Paris, Amyntas aus der Provence, laevis, schon mehrmalen abgebildet, aus Nordamerika, unicolor und Jon aus

Spanien, Chiron, Endymion, Ajax, Boneus, Ancens, Eridanus, Apelles, Aesculapius, Agenor, Icys, Xantus und Aktanax); von der Gattung *Trox* 14 Arten, darunter 5 bisher nicht bekannte, *crenatus* aus Cayenne, *fulcatus* aus Paris, *squalidus* aus Senegal, *gibbus* aus St. Domingo, und *denticulatus*; von der Gattung *Melolontha* 121 Arten, unter ihnen 26 neue, *Commerfontii* von Madagaskar, *glauca*, *rustica*, *immaculata*, *dubia*, *nitidula*, *femistriata*, *castanea* und *ignea* aus Südamerika und Ostindien, *plebeja* und *unicolor* von Senegal, *femorialis* und *pubescens* aus Ostindien, *caerulea*, *varians* und *tibialis* vom Bergebirge der guten Hoffnung, *floralis* aus der Provence, *quadripunctata* aus Spanien, *pagana* und *alpina* aus der Gegend von Genf, *aequinoctialis* aus Ungarn, *sibirica*, *lutea*, *angulata*, *limbata*, *haemorrhoidalis*, *picipes*; von der Gattung *Cetonia*, mit welcher Hr. D. viele Arten des *Trichius* vereinigt, 120 Arten, unter ihnen 31 neue, *corticina*, *bipunctata*, *nitidula* und *tridentata* von Senegal, *hispida* und *tigrina* vom Bergebirge der guten Hoffnung, *hebraea* auch aus Afrika, *guttata*, *marmorata*, *hepatica*, *undata*, *bicolor*, *emerita*, *lateralis*, *pustulata* und *Bajula* aus Südamerika und Ostindien, *herbacea* aus Nordamerika, *crucifera*, *bifida*, *impressa* und *tricolor* aus Ostindien, *argentea* aus Madagaskar, *fuliginea*, *elongata*, *cyanea*, *irregularis*, *pulverulenta*, *brunnipes*, *liturata*, *velutina* und *ciliata*; von der Gattung *Hexodon* die beiden auch von *Sabracius* beschriebenen; von *Hister* 24 Arten, unter den letztern 7 neue, *bipustulatus*, *picipes* und *ferrugineus* aus Paris, *inaequalis* und *globulosus* aus dem mittägigen Frankreich, *bicolor* und *punctulatus* von Senegal.

Im zweyten Bande sind 26 Gattungen (in beyden also bis 34), Dermestes, Microphorus, Silpha, Nitidula, Byrrhus, Anthrenus, Sphaeridium, Anobium, Ptinus, Ptilinus, Ips, Troglita, Scaphidium, Melyris, Tillus, Drilus, Omalypus, Lymexylon, Telephorus oder Cantharis, Malachius, Lampyris, Lycus, Melasis, Cebrio, Elater, Buprestis, Cicindela und Elaphrus, beschrieben und abgebildet: von Dermestes 18 Arten, unter ihnen 4 neue, ater und piceus aus Paris, bifasciatus aus Sicilien, nigripes aus Sina; vom Todtengräber 4 Arten; von der Gattung Silpha 21 Arten; von Nitidula 33, unter diesen 10 neue, fasciata und sanguinolenta aus Georgien und Carolina, quadripunctata unter der Rinde Europäischer Bäume, immaculata, undata, striata, ferruginea, dorsalis und atrata aus Paris, lunata aus Italien; von der Gattung Byrrhus 10 Arten, unter ihnen 3 neue aus Paris (striatus, picipes und pygmaeus); von der Gattung Anthrenus 5 Arten, unter ihnen auch Eine neue (fuscus), die man zu Paris auf den Blumen der Liliengewächse antrifft; von Sphaeridium 14 Arten, unter ihnen neue, fuscum aus der Provence, und testaceum aus Jéze de France; von Anobium 10 Arten, unter ihnen 4 neue, die in Frankreich zu Hause sind, brunneum, tricolor, bidentatum und laevigatum; auch von Ptinus 10 Arten, darunter 3, die Hr. L. zu Paris gefunden hat, bidens, rufipes und testaceus; von der Gattung Ips 24 Arten, von welchen 17 hier zuerst vorkommen, Monilis aus Senegal, ruficollis aus Italien, die übrigen, fulcata, terebrans, contracta, picipes, oblonga, cylindrica, attenuata, unidentata, unicolor, bicolor, rugicollis, transversa, impressa und caricis, zu Paris gefunden worden sind; von der Gattung Troglita 5 Ar-

ten,

ten, worunter 2 neue, striata aus Senegal, und aenea; von Scaphidium 4 Arten, worunter Eine neue, quadrimaculata, welche Hr. D. bey Paris gefunden hat; von Melyris 17 Arten, von welchen 9 neu sind, ciliata vom Vorgebirge der guten Hoffnung, quadrimaculata aus dem mittägigen Frankreich, plumbea, floralis, aenea, testacea, flavipes und dubia aus Paris, und pubescens; von Tillus 2 Arten, wovon die Eine (serraticornis) neu und in Italien zu Hause ist; von Drilus Eine Art, die sonst unter Ptilinus stand; von Omalytus die bekannte Art; von Lymexylon 5 Arten; von Cantharis 20 Arten, unter ihnen 3 neue, welche in Europa zu Hause sind, fuscicornis und fasciata aus Paris, und thoracica; von Malachus 19 Arten, unter ihnen 6 neue, welche Hr. D. bey Paris gefunden hat, elegans, thoracicus, pallipes, lobatus, cephalotes und productus; von Lampyris 30 Arten, unter ihnen 10 neue, glauca, fulgida, pallida, caliginosa, livida, occidentalis, thoracica und rufa aus Ostindien und Südamerika, plumosa aus Nordamerika, und maculata; von Lycus 14 Arten, unter ihnen 2 neue aus Südamerika, tricolor und punctatus; von Melas die bekannte Art; von Cebrio außer der bekannten Art Eine neue (brevicornis); vom Springkäfer 73 Arten, unter ihnen 12 neue, tricolor aus Cayenne, rhombus, aeruginosus, pyropterus, lateralis und clavicornis aus der Gegend von Paris, quercus aus der Provence, fuliginosus und testaceus aus Ostindien, cantharoides aus Europa, cruentus aus der Barbarey, signatus aus Spanien, und flexuosus von Afrika; von Boprestis 133 Arten, von welchen 37 hier zuerst erwähnt werden, mutabilis und caerulea aus Ostindien, equestris. His, triloba und cruenta aus Südamerika, viridula, femo-

femorata und Andreeae aus Nordamerika, marginalis und guttata aus Madagaskar, pagana, tomentosa, metallica und suturalis vom Vorgebirge der guten Hoffnung, purpurea von Île de France, nigrita, aequinoctialis, dilatata, ochreatea und bioculata von Senegal, bifasciata und bipunctata von den Alpen im Delphinat, unicolor und latimcollis aus der Barbarey, sinuata, emarginata, cincta, cichorii, pusilla und plana aus Frankreich, pubescens aus dem Morgenlande, amethystina aus Spanien, gemmata aus Corsika, syriaca, haemorrhoidalis, bipunctata, lateralis, pectoralis, scutellaris, multipunctata, laevigata und quatuordecimguttata; von Cicindela 35 Arten, unter welchen 3 neue, purpurea und punctulata aus Nordamerika, nemoralis aus der Provence; und von der Gattung Elaphrus 7 Arten, von welchen 2 Europäische, paludosus und caraboides, hier zum erstenmal vorkommen.

London.

The Origination of the Greek verb. An Hypothesis. 1794. Octav 72 Seiten, mit 5 Tabellen. Die kleine Schrift ist zunächst für die Westmünster-Schule bestimmt, und der Verfasser ist der Dr. Vincent, Regent von der königl. Westmünsterschule, eben derjenige, dessen Schrift über die Legio Manliana oben (S. 384) angeführt ward. Die Hypothese ist diese, daß alle Griechische Verba ihre Endungen, so mannigfaltig auch diese sind (es soll das Griechische Verbum mit seinen Participien nicht weniger denn elfhundert Abänderungen in sich fassen) dem Worte εω, was nun ειω ist, zu verdanken haben: nach εω, εσω, ημε, bildet sich also γρηφ — εω. γρηφ — εσω. γρηφημε; und zusammengezogen, γρηφ — ω. γρηφ — σω, γρηφω.

γραφῶν. γεγραφα. λεγ—εω. λεγ—εσω. λελεγω—ηκκ. und daher λεγω. λεγσω. λεξω. λελεγωκ. Man sieht, daß es mit der schon vorhin von vielen Gelehrten gebilligten Hypothese übereinkömmt, daß in jedem Verbum die Stammsylbe mit dem Anhang vermehrt sey: λεγ—ω. λεγ—σω, λεξω; nur daß Hr. W. eine frühere Form εω annimmt, um das Präteritum auf eine regelmäßige Art herauszubringen. Die Frage bleibt immer noch, ob nicht durch diese Voraussetzung die Sache eher verwickelter gemacht, als erleichtert wird. Auf den fünf Tafeln ist sie durch die ganze Conjugation durch ausgeführt. Auch die Verba μι sind nichts anders als von εμι (vielmehr εμι, und ημι, auch ιμι) zusammengesetzt ιστα—ημι, ιστημι. διδο—ημι. τιθε—ημι (wohl mehr ιστα—ω. ιστα—εμι. διδο—εμι. τιθε—εμι, und dann τιθημι. διδομι. ζευγνυ—εμι. daher ist die mittlere Sylbe ζευγνυμι lang). Daß ein gewisser natürlicher Typus in der Bildung, wie der Sprache überhaupt, so auch der Verben liegt, ist wohl über allen Zweifel hinausgesetzt; nur macht uns immer Bedenken, daß eine ganz rohe, sich unter Naturmenschen bildende, Sprache einen so regelmäßigen Gang durchgängig nehmen soll, als ihn ein ausgebildeter Kopf hineinlegen kann. Indessen trifft es doch in so vielen, zahlreichen, Fällen zu, daß man wohl annehmen kann, in andern habe es sich auch so verhalten. Auch das Augment leitet Hr. W. von εω ab, ε—γραφ—εον, εγραφον. αγω, εκγον. ηγον. Das zweyte Futurum und den zweyten Morist giebt auch Er mit andern auf, so auch das ganze Medidum, bis auf das erste Futurum und den ersten Morist. Daß sich noch über Vieles im Einzelnen streiten läßt, versteht sich. Wir würden z. B. immer noch dabey bleiben, den größten Theil der Abweichungen von einem, oft mannigfaltig, ver-

schiedenen Thema abzuleiten; und also statt der Syncope im Präteritum medium lieber eine andere Form des Verbum anzuerkennen: 3. E. τερομα nicht aus τερομαα: sondern dieß aus τρωα, und jenes aus τεμα.

Deventer.

Aus Holland kam dem Rec. zu Handen: Bibliotheca classica, sive Lexicon manuale quo nomina propria pleraque apud Scriptores graecos et romanos maxime classicos obvia illustrantur. 1794. groß Octav 3 Alphabet. Wir hörten unter dieser Aufschrift ein bey den Engländern gangbares Buch von Lempriere rühmen. Der ungenannte Verfasser des gegenwärtigen, welcher das Bedürfnis eines Handlexicons für die Schuljugend fühlte, worin sie die Nomina propria in den klassischen Schriftstellern nachschlagen könnten, fieng an, das Englische zu übersezen, fand es aber so voll großer Fehler, daß er bald auf die Quellen desselben, die Lexica von Stephanus, Lloyd und Hoffmann, zurückgehen mußte. Von der Nichtigkeit dieser Werke hängt also wohl auch größtentheils die Zuverlässigkeit des gegenwärtigen ab. Unten sind zwar am Ende eines jeden Artikels Stellen der Classiker angeführt, aber so im Allgemeinen, daß es nicht viel helfen kann, und daß erhellet, sie sind bloß nachgeschrieben. So wenig Schwierigkeit sonst eine solche Arbeit zu haben scheint: so erfordert sie doch eine sehr reife Beurtheilung, welche Artikel zweckmäßig sind, und wie viel in jedem zu geben ist? Die Bestimmung eines solchen Wertes kann nur für Anfänger seyn. Es soll: also mehr nicht aufgenommen werden, als was diese bey dem ersten Lesen der klassischen Schriftsteller vermessen und suchen können. Es müssen also vor-

aus

aus die Classifier bestimmt werden, welche die Jugend liest, und auf diese müßte das Wörterbuch eingeschränkt seyn. Sollte es also wohl zweckmäßig seyn, wenn Worte und Namen, die irgendwo im Plutarch (z. E. de claris mulieribus. parallel. de Alminibus im Pausanias, Diog. Laertius, Plin. n. s. u.) ein einzigmal vorkommen, und sich gemeinlich an Ort und Stelle selbst erklären, aufgenommen werden? Die Notiz von jedem Namen, also von der Person, Land, Stadt, kann ferner nur kurz und im Allgemeinen gegeben werden, und muß zweckmäßig für irgend einen Gebrauch im Lesen der Classifier berechnet seyn; Aber wenn z. B. die besondern Sagen einer Stadt aus dem Pausanias, die abentheuerlichen Thaten aus dem Pausanias Hephästio, z. E. von der Helena, aufgenommen werden, die in keinem klassischen Schriftsteller vorkommen: so scheint es mehr Verwirrung und unnütze Belastung des Gedächtnisses der Jugend, als Erklärung und Erläuterung zu seyn.

Leipzig.

Wey Barth: Versuch eines Handbuchs der Pontonnier-Wissenschaften in Abficht ihrer Anwendung zum Feldgebrauch. Von J. G. Hoyer, Premier-Lieutenant des Churfürstl. Sächsischen Pontonnier-Korps, und Mitglied der korrespondirenden litterarischen Gesellschaft zu Mainz. Dritter Band. Mit 2 Kupfertafeln. XII und 220 Seiten groß Octav.

Der Hr. Verf. beschließt damit sein vortreffliches Werk über die Pontonierwissenschaften, dessen ersten und zweyten Band, welche die drey ersten Theile enthalten, wir bereits angezeigt haben. Eben so reichhaltig, als diese, ist nach Verhältniß auch
 X 5 der

der dritte Band, wie dieß die kurze Darstellung des Inhalts darthun wird. Viertes Theil. Kap. I. Verhaltungsregeln bey dem Uebersezen der Truppen und des Geschüzes über einen Fluß. Nicht allein bey jedem Brückenschlagen muß der Pontonnier hinlängliche Kenntniße von der Schifffahrt haben, sondern es ereignet sich im Felde auch häufig der Fall, daß Truppen und Geschüz auf Fahrzeugen übergesetzt werden müssen. Sowohl dieses, als auch die Leitung der fliegenden Brücken und der schwimmenden Batterien, wie nicht minder der Transport der Kriegsbedürfnisse zu Wasser, erfordert Vorichtsregeln, die man nie aus den Augen setzen darf, wenn man nicht in mancherley unangenehme Fälle verwickelt seyn will. Der Gegenstand schien daher dem Hrn. Verf. wichtig genug, um in einem besondern Abschnitt zu lehren, was bey der Schifffahrt zu beobachten, die — obgleich minder wichtig, als auf dem Meere — wegen der vielen in den Flüssen vorkommenden Untiefen, Strombeschleunigungen u. d. gl. ihre eigenen Schwierigkeiten hat. Kap. II. Wie Mund- und Kriegsbedürfnisse mit großen Schiffen Strom ab- und aufwärts zu transportieren sind. Was sowohl bey dem Einschiffen als Ausschiffen dieser verschiedenen Dinge zu beobachten, und welche Vorsicht während der Fahrt anzuwenden ist. Die Unternehmungen eines Kriegsheeres kann wohl nichts mehr begünstigen, als ein mit schiffbaren Gewässern durchschnittenes Land, wo alle Bedürfnisse ohne Schwierigkeit und mit beträchtlich geringern Kosten von einem Orte zum andern gebracht werden können; wogegen der Transport auf der Mache mit tausend Schwierigkeiten verbunden ist. Selbst die Truppen, besonders die Infanterie, können

nen zu ihrer Schonung und zur Beschleunigung des Marsches Strom ab auf dem Wasser transportirt werden. Alles hieher Gehdrige hat der Hr. Premierlieutenant ungemein gut und practisch abgehandelt. Kap. III. Wie ganze Maschinen von Pontons, in Ermangelung des Fuhrwesens, auf dem Wasser zu transportiren sind. Beschaffenheit und Menge der Erfordernisse dazu. Bau und Zusammensetzung der Maschinen. Vorsicht beym Transport. Zwey Ursachen können den Transport der Pontonbrücken zu Wasser veranlassen: Entweder sind die Pontons für einen und ebendenselben Fluß bestimmt, und daher mit gar keinem Fuhrwerk versehen; wie das 1757 der Fall mit den für das Preussische Corps in den Niederlanden erbauten Pontons war; Oder aber es fehlt an einem Theile des nöthigen Fuhrwerkes, weil dieser durch irgend einen Unfall verloren gegangen ist. Eigentliche Schiffbrücken können nie anders, als zu Wasser, von einem Orte zum andern gebracht werden. Kap. IV. Betrachtungen über die Bewegung und den Gebrauch der schwimmenden Batterien. Schon im 9. Kapitel des ersten, und im 12. Kap. des zweyten Theils hatte der Hr. Verf. die Erbauung der schwimmenden Batterien abgehandelt, welches natürlich auch einige Betrachtungen über die Anwendung dieser Kriegswerkzeuge herbeyführte. Was aber die Bewegung derselben, und die dabey zu beobachtenden Vorichtsregeln anlanget; so erhielten diese hier am schicklichsten ihren Platz, weil sie allerdings einen Zweig der Kriegsschiffahrt ausmachen, obwohl sie nicht in das eigentliche Fach der Schiffer passen.

Fünfter Theil. Kap. I. Bedürfnisse, deren man zu einem Train von hölzernen Pontons nöthig

nöthig hat, sowohl in Absicht des Geräthes, als der Pferde und Knechte. Wie die Fourageberechnung anzustellen. Allerdings würde es die größte Unkunde der Kriegswissenschaft verrathen, wenn man glauben wollte, daß die Zahl der im Felde mitzuführenen Pontons willkürlich sey. Diese hängt im Gegentheil so genau mit dem Operationsplan des Feldherrn zusammen, daß sie vornehmlich dadurch bestimmt wird. Die Beschaffenheit der Flüsse, welche den künftigen Schauplatz des Krieges festsetzt, leitet zugleich die Einrichtung des Pontontrains. Sind jene breit, wie z. B. der Main, die Elbe, Maas, Mosel u. a. m.; so werden nothwendig auch Brücken von beträchtlicher Länge erfordert, und es müssen folglich mehrere Pontons mitgeführt werden, als wenn man im Voraus weiß, daß man auf feinen Märschen bloß schmale Flüsse antreffen werde. Kap. II. Bedürfnisse, so für einen Train von hohlen Kupfernen Pontons angeschafft werden müssen. Kap. III. Einrichtung eines Trains hohler Pontons von Eisenblech. Kap. IV. Wie ein Train von gedeckten blechernen Pontons einzurichten ist. Alles sehr ausführlich. Der gedeckten blechernen Pontons bedient sich gegenwärtig nur ein europäisches Heer, das Churfürstliche. Kap. V. Bemerkungen über den Marsch eines Pontontrains, sowohl in Absicht der dabei zu beobachtenden Ordnung, als der sich etwa ereignenden Vorfälle. Schon aus der Natur der Sache folgt, daß ohne eine zweckmäßige Ordnung des Trains das Heranföhren der Wagen zum Brückenschlagen, so wie letzteres selbst, gar sehr erschwert werden würde, weil es bald an dem einen, bald an dem andern nothwendigen Bedürfnisse fehlen müßte. Der Hr. V. schlägt daher eine Marschordnung vor, die jeder Sachkundige

ben

bey näherer Prüfung sehr angemessen finden wird. Kap. VI. Aufführen eines Ponton-Trains im Lager der Armee. Schicklichster Platz desselben, damit die Pontons sich ohne Schwierigkeit an den zum Uebergange des Heeres bestimmten Ort begeben können.

Sechster Theil. Kap. I. Aufbewahrung der hölzernen Pontons, die mit Feinen Wagen versehen sind. Nachdem der Hr. Premierlieutenant in den vorhergehenden Theilen die Verfertigung und mannigfaltige Anwendung der Kriegsbrücken gezeigt, auch nächst diesem verschiedene andere Dinge abgehandelt, die in näherer oder engerer Beziehung auf die Pontonierwissenschaft stehen, wendet er sich nun zur Aufbewahrung jener Kriegsbrücken in Friedenszeiten. Dergestalt findet der Pontonier-Officier hier alles beisammen, was in sein Fach schlägt. Kap. II. Wie die auf Wagen geladenen hölzernen oder metallenen Pontons in Friedenszeiten zu verwahren sind. Kap. III. Bemerkungen über die zweckmäßige Stärke der Pontonier-Compagnien, und über die Uebung derselben in Friedenszeiten. Sehr gründlich. Anhang: Verfertigung der Brückenverschanzen, um die Thoren der Kriegsbrücken gegen feindliche Angriffe zu sichern. Obgleich es dem Pontonier-Officier eigentlich nicht zukommt, die Verschanzungen zu Deckung der von ihm geschlagenen Brücken anzuordnen; sondern dergleichen Werke ordentlich von den Ingenieurs besorgt werden: so können doch Fälle eintreten, wo Brückenverschanzungen zwar nöthig sind, aber nicht so fort ein Ingenieur zur Hand ist, der mit deren Anlage sich beschäftigen kann. Dann wird derjenige Pontonier-Officier, welcher mit der Verschanzungskunst sich nur so weit bekannt gemacht hat, als es in der Hinsicht

erforderlich ist, sich um desto verdienter machen können, wenn er da die Stelle des Ingenieurs zugleich mit zu vertreten im Stande ist. Der Hr. Verf. behauptet daher mit Recht, daß die Lehre von den Brückenverhängerungen zu den Kenntnissen des Pontonnier-Officiers gehöre, und es dürfte folglich die gegenwärtige Abhandlung in einem vollständigen Werke über die Pontonnierwissenschaften nicht angeziffen werden. Den Beschluß des Werks macht ein sehr brauchbares Register über sämtliche drey Bände.

Edinburgh.

Lord Monboddo's händereiches Werk: *Of the Origin and Progress of Language*, das einen Verfasser darstellt, der ganz in den Urten lebt und webr, ist nun bis zum sechsten Bände gediehen. 1792. gr. Octav. Ursprung und Natur der Sprache war der Gegenstand der ersten beyden Bände; da aber die Sprache erst durch einen kunstmäßigen Gebrauch wirkt, so nahm den dritten Band die Lehre vom Stil überhaupt ein. Mit dem vierten fieng er an, die verschiedenen Arten des Stils durchzugehen; er gab deren sechs an: Den Briefstil, den Dialog, den historischen Stil, den Lehrstil, den rhetorischen (d. i. den Rednerstil) und den poetischen. Die ersten vier Arten sind im vierten und fünften Bände abgehandelt; der oben angeführte sechste enthält die Rhetorik; so daß, um das Werk zu vollenden, nun noch ein siebenter zu erwarten steht, über den poetischen Stil, oder den dichterischen Vortrag, folglich über Aristoteles Poetik, der sich auch von der gerühmten Lebhaftigkeit dieses würdigen Greises noch erwarten läßt. Rhetorik nimmt er ganz im Sinn des Martianus, der doch nur zufällig durch den Gebrauch

brauch derselben nach den damaligen Staatsverfassungen bestimmt war; und also auf veränderte Zeiten und Verfassungen sich nicht völlig übertragen läßt; daher uns Neuere die Nothwendigkeit gezwungen hat, den alten Begriff zu verlassen, und Redekunst in die Kunst des Vortrags umzuschmelzen. Aristoteles ist dem Lord auch hier der Quell, aus dem er schöpft; die rhetorischen Schriften und die Loxip sind fast ausgezogen. Da also der Lord die Rhetorik ganz im Sinne der Alten nimmt, so weiß man auch, was man im Buche zu erwarten hat. Er ist zwar mit der Bestimmung, es sey die Kunst, zu überreden, nicht völlig zufrieden, sondern setzt noch hinzu: ohne zu demonstrieren oder zu lehren, und in einer fergiehenden Rede, deren Stil von der gemeinen Sprache verschieden ist. Es ließ sich Vieles über diese Bestimmung, so wie über den Begriff überhaupt, sagen: welches aber in eine Anzeige nicht gehören würde. Uebrigens enthält der Band eine Menge Wiederholungen aus dem vorigen, auch eben die Eigenheiten, Paradoxen und Behauptungen. Die große Verliebe für das Griechische, und für den Aristoteles insonderheit, herrscht auch hier. Er verspricht, wenn er seine *Geschichte des Menschen*, welche im dritten Bande der *Ancient Metaphysics* angefangen ist, geschlossen haben wird, in einem andern Werke darzuthun, daß Sanskrit die alte Sprache Aegyptens war, die von da nach Indien kam, hier die Mutter aller dert üblichen Sprachen ward, und auch durch Colonien nach Griechenland gebracht wurde, wo Sanskrit die Mutter der Griechischen Sprache geworden ist. Callist und Tacitus sind seine Männer nicht, die Räthsel und Trakelsprüche in ihnen habe er nie entziffern mögen.

gen, und wenn er es versuchte, fand er überall, daß nichts dahinter war. Er behauptet, daß der Mensch eher sang, als sprach, und daß die früheste Sprache musikalisch war (etwas Wahres liegt allerdings in der Behauptung), so wie die Sinesische es noch ist; aber die Griechische sey es in weit größerer Vollkommenheit gewesen. Auch Sanskrit sey einmal eine singende Sprache gewesen, ihre Bedarm's seyen daher die Sunde noch accentuirt, wie unsere Griechischen Bücher. Aber diese Accente dienen jetzt nur, die Solben lauter auszusprechen, lehren aber nicht den musikalischen Ton, die Note, in welcher sie ehemals ausgesprochen wurden, anzugeben. — Den Rhythmus und die Melodie, mit welcher Demosthenes sprach, stellt er sich so vortreflich vor, daß er glaubt, wenn er ihn hätte sprechen gehört, so würde er mehr Vergnügen gehabt haben, als bei der Declamirung des Homer selbst. — Die Römer stehen ganz den Griechen nach, "der einzige Römer, der ihnen gleichet, ist Horaz, der sich aber zu Athen gebildet hat;" dieß ist der größte Dichter, den die Römer hatten; den Dialekt hatte er von Plato und Menander gelernt, und einige Stücke, insbesondere der *Damastipp* (II. Sermon. 3.), sind Meisterwerke. — Cicero steht dem Demosthenes unendlich weit nach, und geht einmal so weit, daß er den bekannten Spruch umkehrt und behauptet, *ille demum se profecisse sciat, cui Cicero non placet.* Es ist ihm weit vor. — Da der Lord einen sehr feinen Sinn für das *καλόν*, das *pulchrum* et *honestum*, hat, so ist er sehr empört über Paley's Moral, welche auf das *utile* gegründet ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 17. November 1794.

Göttingen.

Anfangsgründe der Naturlehre, entworfen von
 Joh. Christian Polycarp Wexleben. . . .
 Sechste Auflage, mit Verbesserungen und vieler
 Zusätze von G. C. Lichtenberg, Kön. Großbrit.
 Hofrath und Prof. Den Dienerich 1794. Vorreden,
 Inhalt und de. al. 66 Octaaf. Zeit 773 S. Register
 29 S. 8 Kupfert. Die Verliebten überredenden
 regulästin. hielt Hr. Hofr. L. sich nicht berechtigt,
 seine eigenen vorigen dreien aber sind weggeschick't,
 doch bezieht er sich wegen der Einrichtung seiner
 Zusätze auf die fünfte Auflage. Dagegen äußert
 er sich hier in seiner neuen Vorrede umständlich über
 die Französische oder neue Chemie. Er nennt sie
 nicht die anti-phlogistische, weil das Phlogiston zu
 läugnen nicht ihr einziger Character ist, und man
 Vieles gegen sie einzuwenden haben kann, ohne
 das-

daselbe zu verteidigen. Untersuchung der Natur ist durch den Streit darüber befördert worden, und die Französische Chemie kann als eine isolirte Sammlung von Kenntnissen ein Meisterstück genannt werden, nicht, in so fern sie ein Theil der Naturlehre im allgemeinsten Bestande ist, die auch schon ihre festen Punkte hat, oder zu haben glaubt, von denen sie so gut ausgeht, als diese Chemie. Des allgemeinen Naturforschers eigentliches Geschäft ist, die isolirten Beschäftigungen einzelner Classen zu vergleichen und zusammenzunehmen. Ohne mehr Einwendungen gegen die neue Chemie zu erwähnen, deren einige in Anmerkungen des Buchs hergebracht sind, läßt er sich nur auf zwei Hauptpunkte ein: Electricische Materie, und sogenannte Zersetzung des Wassers. Fene findet man überall, zumal in der Atmosphäre, eben wie die Feuchtigkeit. Sie entsteht bey jeder Verdampfung; wo man sie nicht bemerkt, ist sie doch vorhanden: denn selbst die Versuche, wodurch man sie gewöhnlich zu zeigen pflegt, gerathen nicht immer. Wir haben die Gefäße, sie aufzufangen, zu wenig in unserer Gewalt, nämlich die uns umgebende Luft, die sich nicht so behandeln läßt, wie eine Vorlage, auch nicht den Hauptweg, sie darzustellen, den der großen Natur. Alle Electricität, die sie hervorbringt, so wie alles Feuer, das sie ohne unser Zuthun bewirkt, bewirkt sie durch chemische Verbindung und Trennung. Erweisen ist freylich noch nicht, daß die electricische Materie chemische Verbindungen eingehe, aber höchst wahrscheinlich von einer Materie, die sich allen Sinnen offenbart; vermuthlich ist bey der Wirkung des Feuers Manches noch so sehr dunkel, weil wir nicht wissen, was dieses fünfte Element dabei thut. Und dann hat man diese chemische Verbindung noch nicht gesehen . . . weil man sie nicht sehen will.

Man

Man zersetzt durch sie das Wasser, die alcalinische Luft, die Salpeterluft, die schweren inflammablen Luftarten, man vermindert damit die atmosphärische, und erhält durch sie Salpetersäure aus Stickluft und dephlogistisirter. Was thut die Electricität das bey? Erhöhet sie bloß? oder wurselt sie bloß? oder erhitzt sie bloß? oder verbindet sie sich, ganz oder selbst zersetzt, mit jenen Körpern, und bringt diese Veränderungen hervor? Man antwortet: Es mag seyn was es will, nur das letzte nicht, weil wir gar nicht wissen, ob die electricische Materie überhaupt eine chemische Verbindung mit Körpern eingehe. Wenn das kein Cirkel im Schließen ist, was in aller Welt ist einer? Die Hinzulassung einer solchen Materie sieht einer Vermischung gar zu ähnlich. Hätte man die Erscheinungen durch Hinzulassung eines andern Dampfes, oder nur durch das Licht bewirkt, so wäre sicherlich von chemischer Verbindung gesprochen worden; Allein die electricische Materie wirkt bloß als mechanisches Mittel, weil man sie nicht anders kennen will. Den berühmten Amsterdamschen Versuch von Zerlegung des Wassers durch die Electricität hat man als völlig entscheidend für die neue Chemie angesehen. Hr. L. zeigt, es lasse sich sehr Vieles einwenden, und leicht könnte dieser Versuch ihr gefährlichster Feind werden. Von Hrn. De Luc Folgen aus seinen hygrometrischen Versuchen. Von der neuen Nomenclatur. Manches verdient Nachahmung, wo bloße Aenderung der Endsilben, und eine Art von Declination gewisse Relationen ausdrückt, wie bey sulfate, sulfite, sulfure. Aber, statt des hypothetischen: oxide de plomb rouge, wäre besser, schlechthin: plombede rouge, auch so: mercuride rouge par le feu. Wie mercuride aus mercure wird, durch die Wärs der dephlogistisirten Luft, einen allgemei-

nen Sauerstoff, oder Entfernung des Brennstoffs; das gehört in den Vortrag, und nicht in das Wort. Die Dinge können sich ändern, wie die Geschichte solcher Benennungen häufig gelehrt hat. Die Wörter sollen ja bloße Zeichen für den Begriff sein, keine Definitionen. Unter allen Wissenschaften hätte keine größeres Recht, ihre Benennungen zu Definitionen zu machen, als die Mathematik. Es ist auch häufig geschehen, und ließ sich thun, weil da keine Hypothesen Statt finden; indessen ist es auch da ein bloßes opus supererogationis, das künstliche Gepräge verwischt sich bald durch den Gebrauch. Auch wer die Ableitung von Parabel, Hyperbel, Ellipse kennt, denkt bey dem Gebrauche so wenig daran, als bey irgend einem andern Worte. So hätte man immer auch Metallkalk behalten können, da Niemand dabey mehr an Kalkerde dachte. (Den Franzosen bekannters sollten solche Zusammensetzungen nicht anstößig fern, bey denen, als sie noch die Lehrer des bon ton für alle Deutsche Hüfe waren, reculer, cul de lampe, Contouche, Salope . . . unter die ehrlichsten Wörter gehörten.) Nirgends hat sich der menschliche Verstand höher gehoben, als in der Astronomie, und die heißt Arabische Wörter, deren Ableitung als Definition der Astronom selten versteht, solche, die nur auf gewisse Länder passen, z. B. Hieracifension und dergl. (Die Mathematik konnte in Rücksicht auf Präzision und Bestimmtheit, geringe Zahl, unversändere Bedeutung u. s. w. ihrer Kunstwörter, allen andern Theilen der Gelehrsamkeit zum Muster dienen, aber dieses auszuführen, ist hier der Raum nicht.) Von der Uebersetzung der Französischen Nomenclatur zu reden, verhofft Hr. Hofr. L. an einem andern Ort, und rechtfertigt zum Schluß der Rede noch Unterschieds aus Hrn. Lampsadius

radius Schrift über das Feuer. So viel auch der Recensent sich zwang, Manches wegzulassen, unter andern, wo Wiß der Wissenschaft die Waffen schärft, ist doch Gegenwärtiges so lang geraten, daß er, wie mehrmals Recensenten Schuld gegeben wird, seine Anzeige nur aus der Nothwendigkeit machen kann. Hier wird es verzeihlich seyn, da das Buch allgemein bekannt ist, und sich von selbst versteht, daß es die Vermehrungen erhalten hat, welche die Zunahme der Wissenschaft seit der fünften Auflage 1791 erforderte. Crölebens eigene zweite 1777 betrug 632 Seiten. Daß Hr. Hoff. Lichtenberg lieber seines Fremdes Arbeit so vieles zuegte, als Etwas hiesige, das er ganz sein eigen nennen konnte, ist dem Verfahren wahrer Gelehrten gemäß, die was zum Vortheil der Wissenschaft dienlich ist, gern brauchen, berichtigen und vollkommener machen. Erkennet von dieser Denkungsart, und nicht sehr bekannt mit den Erfordernissen zu einem nützlichen Lehrer, muß derjenige seyn, der, ohne einmal gezeigt zu haben, daß er gelehrte Gegenstände achborig abzuhandeln im Stande sey, weitläufige Kenntnisse, zu denen man genug gute Anleitungen hat, nach Hestens sua methodo zu lehren angeht.

Dresden.

Hier hat Hr. Inspector Aug. Beyer in der Maltheischen Hofbuchhandlung in Quart Beyträge zur Bergbaukunde mit (5) Kupfern S. 316 heraußgegeben. Es sind sieben Aufsätze, welche in verschiedene Zweige der Berg- und Hüttenwerkkunde einschlagen. Der erste erzählt die geognostischen und bergmännischen Bemerkungen, welche der Hr. Inspector auf einer 1788 aus dem Chursächsischen Erzgebirge nach der Markgrafschaft Baden gethanen

Reise gemacht hat; eine ausführliche Erzählung des Goldwaschens am Rhein, wodurch jährlich 400 bis 500 Kronen Waschgeld in die markgräfliche Cammer kommen; auf der Höhe vor Pforzheim gleich unter der Dammerde Tripel, der in den dortigen Fabriken stark gebraucht wird; bey Linzwegen ein 20 Zolle und drüber mächtiges Kohlenflöz, in welchem doch die guten Steinkohlen selten über 8 bis 12 Zolle mächtig sind; zu Mählberg sind Pflaster und Mauern aus Basalt von einem benachbarten Berge gemacht. Mehrere Gruben, in welchen silberhaltiger Bleiglanz bricht, sehr genau beschrieben; am Kaiserstuhl mehrere kegelförmige Bergkuppen; bey Sulzburg auch Kobolterze; bey Dottinagen unweit Sulzburg vermuthet der Hr. Insp. eine Salzquelle; auch ist nahe dabey eine Spießglanzgrube; bey Badenweiler eine Kupfergrube; zu Oberweiler, Kantern und Hauffen Eisenwerke. II. Fernere geognostische und bergmännische Bemerkungen auf der 1788 von Carlérube gemachten Reise nach den Churpfälzischen und herzogl. Arenbrückischen Quecksilberwerken (ein schätzbarer Nachtrag zu Jersber, Collini, Succow, Lästus, v. Beroldingen). Der Dreifönigszug bey Pötsberg brachte damals alle Vierteljahre 20,000 bis 25,000 Pfunde Quecksilber aus, und von 1774 bis 1789 alle dort gangbaren Gruben zusammen 359,327 Pfunde; die 6 vereinigten Gruben zu Obermoschel brachten vierteljährlich 5200 Pfunde Quecksilber aus. Die Schwefel-, Alaun- und Vitriolwerke am Stahlberge haben aufgehört; auch zu Mörsfeld findet man keine Spur von Zinnober mehr im Anbruche. Ausführlich von dem Ueberreiben und dem Verkaufe des Quecksilbers. III. Nachrichten von dem bey Hartenstein brechenden Zinnober, nebst einer geognostischen Beschreibung der dasigen Gebirge. Schon Fabricius er-
wähnt

mähnt in seinen 1766 ausgegebenen *Observationibus de rebus metallicis* dieses Zinnober; 1739, und abermals 1755 wurde darauf zu bauen angefangen; der Zinnober ist in Quarz eingesprengt und auf Thonschiefer angeflagen, von welchem der Schlich aus dem Centner, der zähe $8\frac{1}{2}$, der röthe $13\frac{1}{2}$ Loth reines Quecksilber gegeben hat; man hat daher diesen Bergbau, und mit ihm selbst die Hoffnung aufgegeben, in Sachsen selbst so vieles Quecksilber aufzubringen, als bey den Anwicklungsanfalten von Zeit zu Zeit verloren gehen würde. IV. Aetzmäßige Erzählung einer wichtigen Gangstreitigkeit zwischen der bekannten reichen Silbergrube Himmelsfürst, hinter Erbsdorf bey Freiberg gelegen, und einer benachbarten Grube, Weißerichwan und Wolleroße. V. Beschreibung einiger neuer, großer Deutscher, Hunde und einiger an den Hundestrafen angebrachten Vortheile. VI. Betrachtungen über die Erfindung und den Nutzen, Flußwehre mit Steinen zu bauen, nebst der Beschreibung einer für das Blaufarbenwerk zu Schneeberg im Muldenströme erbauten steinernen Wehre, welches zugleich bey der Holzflöße als ein Wehr gebraucht werden kann. VII. Beschreibung des steinernen Leichzapsengerinnes und des neuen Striegelzapsens am Filszische bey Schneeberg.

London.

Ben Murray: *Thoughts on the effects of the application and abstraction of stimuli on the human body; with a particular view to explain the nature and cure of typhus.* By James Wood, M. D. 1793. S. 78 in Octav.
Auch dieser Schriftsteller ist ein Anhänger des neuen, auf die antiphlogistische Chemie gegründeten,

1848 *Öst. Anz.* 184. St., den 17. Nov. 1794.

ten, medicinischen Systems, welches jetzt unter den Engländischen Aerzten allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Er nimmt mit Girtanner und Beddoes an, daß die Reizbarkeit die eigentliche Lebenskraft, und daß der Sauerstoff der Grundstoff der Reizbarkeit, der Lebensstoff, sey. Allein in der Art, wie er diese Lehre anwendet, bleibt er weit hinter Hrn. Beddoes zurück, dessen Schwärmsinn unserm Verfasser zu fehlen scheint. Dennoch enthält diese Schrift einige gute Ideen über die Natur und Heilung des Hautfiebers, worüber er eine neue, auf antiphlogistisch-chemische Grundsätze sich stützende, Theorie aufstellt. Er hält das Hautfieber, so wie Hr. Beddoes, den er aber nicht anführt, für einen Zustand der erschöpften Reizbarkeit, und dem zufolge für einen Zustand, in welchem der Körper Mangel an Sauerstoff leidet. Diesen Mangel an Sauerstoff sucht er durch Salpeter zu ersetzen, und behauptet, daß ihm unter allen Krankheiten, die er am Hautfieber behandelt, und denen er nichts als Salpeter gereicht habe, kein einziger gestorben sey. Recensent mag über den Nutzen dieser Kurmethode nicht urtheilen; die Erfahrung allein kann darüber entscheiden; aber zweifelhaft ist es, wenn der Verfasser der Chinurinde alle Heilmittel gegen das Hautfieber abbrechen will. Diese Behauptung widerpricht der Erfahrung, welche beweiset, daß es kein zuverlässigeres Heilmittel gegen Krankheiten fauler Art giebt, als die Chinurinde.

Uebersetzung.

St. 169. S. 1791 Zeil: 2 von unten muß statt köpf
fugen gelesen werden heißen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von,
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 20. November 1794.

Göttingen.

In der Versammlung der hiesigen kön. Gesellschaft der Wissenschaften am 1. November las Hr. Hofr. Meiners einen Aufsatz vor: De sanctae Hildegardis vita, scriptis et meritis. Es giebt freilich nur wenige Heilige, die es verdienen, daß ihr Andenken in einer Gesellschaft der Wissenschaften von einem Geschichtsforscher und Weltweisen erneuert werde. Zu diesen Wenigen gehört Hildegardis, eine eben so weise und tugendhafte, als heilige Jungfrau, die im Jahr 1098. aus einem edeln Geschlecht in der Grafschaft Spanheim geboren wurde. Hildegardis legte das Klostergelübde sehr früh in die Hände der Jutta, einer Schwester der Gräfinn von Spanheim, ab, wurde nach dem Tode derselben Priorinn, und verlegte auf göttlichen Befehl ihr Jungfrauenkloster auf den Rupertsberg bey Dingen,

gen, wo sie im Jahr 1179. starb. Hildegardis hatte schon im dritten Jahre Gesichtre, die bald Aufmerksamkeit erregten, so sorgfältig sie auch das göttliche Licht, dessen sie gewürdigt wurde, zu verbergen suchte. Erst im drey und vierzigsten Jahre ihres Alters aber wurde sie durch einen innern Drang, und da sie diesem nicht gleich folgte, durch eine schwere Krankheit gezwungen, ihre Gesichtre oder höhern Offenbarungen bekannt zu machen. Sie theilte ihre Geheimnisse zuerst ihrem Weichvater, dieser seinem Abt, der Abt dem Erzbischofe und Capitel zu Mainz, und diese endlich dem Pabst Eugenius dem Dritten und dem Concilio mit, welches eben damals zu Trier gehalten wurde. Der Pabst schickte die gelehrtesten Männer ab, damit sie das Leben und die Erleuchtungen der Hildegardis auf das strengste untersuchen sollten. Da diese Prüfer in ihren Urtheilen und Zeugnissen mit den übrigen Bewunderern der erleuchteten Jungfrau übereinstimmten; so las der Pabst selbst, oder ließ von Andern einen Theil der Offenbarungen der Hildegardis vorlesen: und alle versammelten Väter, besonders der heilige Bernard, betheuertem, daß die Schriften und Offenbarungen der heiligen Hildegardis von Gott, oder Eingebungen des heiligen Geistes seyen. Hildegardis behauptete und vermehrte beständig den Ruhm, welchen sie durch das Urtheil des Pabstes und der Trierischen Kirchenversammlung erhalten hatte. Mehrere Pabste und Kaiser, fast alle Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und Prälaten, und die meisten Congregationen von Canonics, Mönchen und Klosterfrauen, ja die gelehrtesten Doctoren in Frankreich und Deutschland, zogen die heilige Hildegardis über die wichtigsten Angelegenheiten zu Rath, oder legten ihr die schwersten Fragen der Theologie zur Aufsöhung vor. Die

Heilige

Heilige antwortete stets mit der größten Klugheit, zugleich aber mit einer Freymüthigkeit gegen Päbste, Kaiser und geistliche Fürsten, welche ihr in spätern Zeiten das Urtheil und Schicksal einer Verrückten würde zugezogen haben. Im zwölften Jahrhundert duldete man diese Freymüthigkeit nicht nur, sondern man freute sich darüber, und reizte sie sogar. Ihre Erleuchtungen erhielt Hildegardis nicht im Schlaf, nicht in Ekstasen, sondern im Zustande des Wachens und des nöthigen Bewußtseyns ihrer gegenwärtigen Lage. Während daß sie mit dem innern Auge und Ohre übernatürliche Dinge sah und hörte, nahm sie mit den körperlichen Augen, Ohren u. s. w. alle äussere Gegenstände, wie andere Menschen, wahr. Das Einzige, was einen Zweifel gegen ihre Aufrichtigkeit erwecken könnte, ist das Vorgeben: Daß sie in ihrem dreißigsten und vierzigsten Jahre auf einmal durch eine ungewöhnliche Erleuchtung die Kenntniß des wahren oder mystischen Sinnes aller heiligen Bücher in einem solchen Grade erlangt habe, daß sie, ohne jemals gegen die Rechtgläubigkeit ihrer Zeit anzustoßen, die am meisten verwickelten Materien der damaligen Gottesgelahrtheit aus einander setzen konnte. Als sie in ihrem hohen Alter durch Paris reiste, bot sie ihre Schriften dem Bischöfe und den Doctoren der hohen Schule dieser Hauptstadt zur Prüfung dar; und auch diese thaten den Ausspruch, daß die Werke von Hildegardis göttliche Worte enthielten. Unter Hildegardis Schriften sind ihre Briefe für die Kenntniß des zwölften Jahrhunderts am wichtigsten. Im zwölften und den folgenden Jahrhunderten hingegen wurden die vier Bücher der Offenbarungen, welche den Titel *Scivias* führen, am meisten geschätzt.

Frankfurt und Leipzig.

1794. Hr. Prof. Pag in Stuttgart hat des
Hrn. Regierungsraths Reuß Anmerkungen zu der in
diesen Blättern (S. 1236) angezeigten Entwicklung
der Brandenburgischen Hausverträge in Hinsicht auf
Theilung und Erbfolge, in einer besondern Schrift:
Rechtfertigung meiner Entwicklung der Branden-
burgischen Hausverträge 2c. gegen deren
Critic im XXXII. Theil der deutschen Staats-
kanzley (71 Seiten Octav) — zu widerlegen gesucht.
Diese Rechtfertigung ist mit ganz vorzüglichem Scharf-
sinn und mit wahrer Gründlichkeit, zugleich aber
auch in einer so bescheidenen und anständigen Sprache
abgefaßt, daß sie besonders in dieser Hinsicht um so
mehr als Muster empfohlen zu werden verdient, da,
wie uns leider! neuere Beispiele in ähnlichen Strei-
tigkeiten beweisen, so manche Schriftsteller sich bei
dem alten, nichts weniger als feinen Ton, noch nicht
ganz loemachen können. Rec. bedauert nur, daß er
die Gründe beider Theile hier nicht vortragen kann,
wie ihm denn auch insbesondere die Einrichtung der
vorliegenden Schrift, in welcher — ohne genauen
Zusammenhang — die Anmerkungen des Hrn. Regie-
rungsrath Reuß zu der Bayerschen Entwicklung von
S. zu S. geprüft werden, verhindert, einen gedräng-
ten Auszug aus derselben zu liefern. Der Haupt-
gedanke des Hrn. Verf., der hier weiter besüßt und
gegen die gemachten Einwendungen vertheidigt wird,
scheint indessen der zu seyn: "Die Albrechtische Haus-
verordnung sorgte bloß für die bey in derselben ge-
gründeten Linien; und nahm auf die einzelnen Per-
sonen in denselben keine Rücksicht. Durch sie sollten
weitere Theilungen verhindert, die vollständige Fort-
dauer dreyer Ländertheile in dem Brandenburgischen
Hause aber nicht festgesetzt werden. Die Grundlätze
von

von der Untheilbarkeit der Lande, welche diese Ver-
 ordnung athmet, bestätigen diesen Zweck. Für jede
 Linie war nur Ein Regent bestimmt. Nach dem
 Aussterben der Fränkischen Linie fielen also die Theile
 derselben an das Churhaus, welches nur Einen re-
 gierenden Herrn haben soll. Durch den Geraischen
 Vertrag wurde aus besondern Gründen eine Aus-
 nahme von der Regel gemacht; zwei neue Linien in
 Franken wurden gestiftet. Das Albrechtische Haus-
 gesetz wurde von nun an zum ewigen Hausgesetz,
 aber doch nur, so wie es war, also in dem angeführ-
 ten Sinne, gemacht. Darum wird auch im Ein-
 gange des Geraer Vertrags nur des Churhauses ge-
 dacht. Zu dem allem kommt noch, daß selbst bey
 den Fränkischen Linien das Primogeniturrecht durch
 Herkommen eingeführt, und durch den Geraer Ver-
 trag bestätigt war." — So scheinbar dieses alles
 ist, so sind doch nicht alle Zweifel, die Rec. abhalten,
 dem gelehrten Hrn. Verf. völlig Besuß zu geben,
 auf eine befriedigende Weise gehoben. Einmal sind
 die ausgedehnten Grundsätze von Untheilbarkeit der
 Lande, welche der Hr. Verf. in der Albrechtischen
 Hausverordnung zu finden glaubt, nichts weniger,
 als erwiesen. Dann ist so viel gewiß, und auch von
 dem Hrn. Verf. eingestanden, daß das Albrechtische
 Hausgesetz nicht alle Fälle, und insbesondere nicht
 den enthielt, der den Geraer Vertrag veranlaßte;
 daß es aber in dem Geraer Vertrag dennoch auch
 auf diesen Fall angewendet, und dabey versprochen
 wurde, es von nun an zu ewigen Zeiten zu halten.
 Der damalige Fall war nun aber derselbe, den wir
 jetzt haben, und worüber gestritten wird. Selbst
 daraus, daß im Eingange des Geraer Vertrags nur
 des Churhauses gedacht wird, könnte man, wenn
 man chicaniren wollte, vielleicht ein Argument ge-
 gen Hrn. Prof. Dabz ziehen. In dem hochhieblichen

Churhaus soll es ewig gehalten werden, wie in dem Albrechtischen Hausgesetz verordnet ist. In diesem werden drey Linien gestiftet; eine churfürstliche — und zwey fürstliche. Eben so durch den Herzoglichen Vertrag; und so soll es dann in dem Churhause auf ewig gehalten werden. Diese und einige andere Bedenklichkeiten des Rec. weiter auszuführen, ist hier der Ort nicht. — Durch das Argument von dem Erstgeburtstreit, das in den Fränkischen Fürstenthümern, durch Erbrennung oder die stillschweigende Einwilligung der Familienlieder eingeführt und in dem Geralschen Vertrag bestätigt wurde, wird schwerlich Jemand überzeugt werden. —

Leipzig.

Handbuch des oryktognostischen Theils der Mineralogie, von J. St. W. Widenmann. Bey Crusius. 1794. Octavo, mit einer Hartentabelle, einer Kupfertafel (auf welcher die Grundgestalten der Krystallen deutlich gemacht sind) und einem Register, S. 1040. Auch der Hr. Hefr. tritt, ohne sich jedoch, wo es seine Uebersetzung anders will, eine Abweichung von ihm zu verfangen, in die Fußstapfen seines Lehrers, des Hrn. Bergcommiss. R. Werner. Mit großer Bestimmtheit setzt er in dem präparativen Theil (wie ihn der Hr. Hefr. nennt) die äußern Kennzeichen, die er zur leichtern Uebersicht, auch mit eigenen Zusätzen, in eine Tabelle gebracht hat, aus einander, geht dann auch zu den chemischen Hülfsmitteln über, durch welche Fossilien erkannt werden können, und räumt hier dem Löthrohr die erste Stelle ein; daß Versuche vor diesem nicht mit Lebensluft angestellt werden müssen, ist auch Rec. überzeugt, denn ein solches Feuer würde manche Verschiedenheiten der Mineralien aufheben, welche wir durch dieses Werkzeug zu entdecken suchen; auch

an Topasen, vornehmlich an denen aus Kleinasten, hat der Hr. Bergr., wie am Turmalin, nach dem Erwärmen eine gedoppelte Electricität wahrgenommen. Den Turmalin (der sich doch auch im Feuer ganz anders verhält, wie der Hr. Hofr. in der Anmerkung selbst gesteht) vereinigt er mit dem schwarzen Stängenschörl zu Einer Art, stellt aber den Drasilsischen als eine eigene Art auf, und zunächst an diesen den rothen Schörl, den Besawischen oder die sogenannten Besawischen Edelsteine, und die weißen Granaten (ob sie gleich ein ganz anderes Verhalten im Feuer zeigen). Sehr richtig sieht er Almerhyt, Citrin und Rauchtopas nur als Veränderungen (wenn sich anders zuverlässig und einstimmig angeben läßt, was im Mineralreich Veränderungen und was Arten sind) des Quarzes an, macht aber aus dem dichten Feldspat, wie er schön himmelblau in Steyermark vorkommt, eine eigene Art des Feldspats, ob er gleich den Labradorstein und den würflichen Feldspat vereinigt; vermuthlich hat er sich durch eigene Beobachtungen überzeugt, daß er durch Feuer gebildet ist. Den Säulen- und Sternspat aus Siebenbürgen verbindet er mit dem Tremolit. Den Rieselschiefer erklärt er für einen von Kiesel-erde durchdrungenen Thonschiefer; Porcellanthon, Pfeifenthon, gemeinen Löpferthon und Schieferthon wirft er in Eine Art zusammen (ob sie gleich in ihren Bestandtheilen und deren Verhältnis zu einander, so wie nach ihrem Verhalten im Feuer und nach manchen ihrer äußern Eigenschaften, merklich genug von einander abweichen; eher würde Recensent die gelbe Erde, die auch der Hr. Hofr. für eine Abänderung des gemeinen Thons ansieht, mit diesem vereinigt haben); die noch unbekanntten Krystalle von der Pinigrube zu Schneeberg, welche Einige für Speckstein hielten.

setzt

1856 Götting. Anz. 185. St., den 20. Nov. 1794.

setzt der Hr. Hofr. nach der Bergliederung richtiger zwischen Glimmer und Hornblende; den Trapp vereinigt er mit der Wacke; auch er vermuthet, daß Werner's Berasife eine Abänderung der Wacke ist. Am Schluß der Zerkarten ein neues Mineral von Arundel in Norwegen, das dem gläsernen Strahlstein sehr nahe kommt, aber mit ihm vielleicht eher zu den Kiesel- als zu den Talkarten gehört, schwärzlich-grün mit weißgrauem Strich, undurchsichtig, in glatten, glänzenden, breiten, geschobenen, vierseitigen Eckfäulen. Kalkspat (und doch Schieferpat als eine eigene Art?) als eine Abänderung des körnigen Kalksteins; auch Regenstein als eine eigene Art; der Bologneser, der Stangenpat, der körnige und blätterichte als bloße Abänderungen des schaalichten Schwefelspat; daß gediegener Salpeter im Bambergischen gefunden werde, ist Recens. nicht bekannt: soll es vielleicht der Würzburgische seyn, dessen der Hr. Hofr. nicht erwähnt? An dem mineralischen Ursprung des Kopal, Bergfett und Ambers zweifelt der Hr. Hofr. mit Recht (Recens. hätte wenigstens den erstern nicht mehr hier erwartet). Unter den Silbererzen nach Hrn. Berggr. Selb ein mit Luftsäure gebundenes aus der Benzelsgrube im Schwarzwald, und ein neues wismuthisches, das $\frac{1}{25}$ bis $\frac{1}{5}$ Silber hält. Daß das Eisen zäher sey, als Gold, haben doch die Erfahrungen des Hrn. Grafen von Sickingen erwiesen. Daß Hr. Wiegleb wahren Smirgel zerlegt habe, scheint der Hr. Hofr. zu bezweifeln, und setzt ihn daher noch unter die Eisenerze. Unter dem erdigen Braunklein auch Braunkleinsteinschaum, der vorzüglich häufig zu Hüttenberg in Kärnthn auf braunem Eisenstein vorkommt. Im dritten Kapitel handelt der Hr. Hofr. noch von den gemengten Fossilien.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 22. November 1794.

Bristol.

Bey Vulgin und Rosser: Letters from Dr. Withering of Birmingham, Dr. Ewart of Bath, Dr. Thornton of London, and Dr. Biggs, late of the isle of Santa-Cruz; together with some other papers, supplementary to two publications on asthma, consumption, fever, and other diseases, by *Thomas Beddoes*, M.D. S. 48 in Octavo.

Die beyden Schriften, auf welche sich der Titel bezieht, sind bereits oben (S. 1689 und S. 1777) angezeigt worden. Mit dem Eifer, der die Erfinder in den Wissenschaften gemeinlich auszeichnet, fährt Hr. Prof. Beddoes fort, seine, auf die antiphlogistische Chemie gegründeten, medicinischen Entdeckungen bekannt zu machen. Durch die neue Theorie der Lungen-schwindsucht sowohl, als durch die, dieser Theorie ange-

angenehmere, neue Heilmethode jener Krankheit, war die Aufmerksamkeit der berühmtesten Aerzte in England rege gemacht worden, und man findet hier ihre Briefe an Hrn. Weddooes, in denen die Theorie gebilligt, und die Wirksamkeit der Heilmethode bestätigt wird. Nicht bloß der Arzt, sondern jeder Menschenfreund muß sich bey dem Gedanken freuen, daß wir jetzt die tröstliche Hoffnung haben, eine bisher unheilbare, schreckliche Krankheit nun sicher und gründlich heilen zu können. Dies ist die erste große Wohlthat, welche die antiphlogistische Chemie dem menschlichen Geschlechte gewährt, Rec. schmeichelt sich aber, daß es nicht die letzte seyn werde. Es ist durch diese Chemie ein so unbegrenztes Feld zu neuen Speculationen geöffnet worden, daß die wichtigsten Aufschlüsse in den physischen und medicinischen Wissenschaften zu erwarten stehen, so bald der menschenfressende Krieg aufhört, der jetzt in mehreren Ländern Europens den Gelehrten die zum Nachdenken und Experimentiren nöthige Ruhe des Geistes raubt.

¹ In einem Schreiben an Hrn. Prof. Black zu Edinburgh bemerkt der Verf., daß die Lungenschwindlicht bisher weder sicher geheilt, noch zuverlässig verhütet werden konnte. Ein jeder Versuch, die noch so unvollkommene Arzneywissenschaft vollkommener zu machen, verdient die Aufmunterung und den Dank der Zeitgenossen und der Nachwelt; "denn wer darf läugnen," sagt der Verf., "daß die Arzneywissenschaft noch einer großen Verbesserung bedürfe, so lange noch so viele, und so oft vorkommende Krankheiten unheilbar sind?" Darüber, daß das neue System und die neue Kurmethode herabgesetzt und lächerlich gemacht werden, tröstet sich der Verf. S. 4 mit dem Gedanken: Es sey der Chinarinde und der Einimpfung der Blattern anfänglich nicht besser gegangen. Zu verschreyen, was man nicht versteht, sagt er, sey der gewöhnl. Ausweg d. Selbstsucht.

Hrn.

Hrn. Dr. Witherings Schreiben an den Verf. ist voll feiner und wichtiger Bemerkungen. Es sey in England eine allgemeine Meinung, daß Kalkbrenner niemals schwindfüchtig würden, und schwindfüchtige Personen reiseten nach den Kalkbrennereyen, um das aus dem Kalle durch das Feuer ausgetriebene kohlengefäuerte Gas einzuathmen: ein Beweis, daß schon der gemeine Mann die Erfahrung gemacht hat, es sey zur Heilung der Lungenschwindlucht das Einathmen einer wenig Sauerstoffgas enthaltenden Luft nöthig. Fleischer und Violinsaitenmacher sind beynah die einzigen Classen von Menschen, die von der Schwindlucht befreyt bleiben; aber beyde leben in dem Gestank todter thierischer Körper, und die ersten nähren sich größtentheils von Fleischspeisen. Die Fleischer sind beynah alle fett und sehen gesund aus. Diese Thatsache ist ein eben so wichtiger Beweis für das neue System, als sie ein wichtiger Einwurf gegen die hergebrachte und allgemeine Meinung von der Entstehung des Hautfiebers und anderer faulen Krankheiten ist. Nach seiner Erfahrung sey es ganz einerley, ob die schwindfüchtigen Kranken von Milch, Obst und einer vegetabil. Diät sich näherten, oder von Fleischspeisen und Wein. Vitriol säure thue so wenig Dienste gegen das Blutspenen, daß sie vielmehr Blutspenen erzeuge, wo vorher keines vorhanden war. Einen Schwindfüchtigen sah er durch das Einathmen des kohlengefäurten Gas ganz hergestellt.

Hr. Dr. Ewart von Bath erzählt einen Fall, in welchem das Einathmen des kohlengefäurten Gas einen schwindfüchtigen Kranken außerordentlich erleichterte, obgleich die Krankheit schon zu weit vorgedrückt war, als daß er dadurch gänzlich hätte geheilt werden können. In einem zweyten Falle wurde eine, schon auf einen sehr hohen Grad gestiegene Schwindlucht durch das fortgesetzte Einathmen des kohlengefäurten Gas wirklich geheilt.

Hr. Dr. Thomson erzählt einen Fall, in welchem durch das Einathmen des Sauerstoffgas eine an einem gefährl. Faulfieber liegende Kranke wieder hergestellt wurde. Einen andern Fall erzählt er, in welchem das Besprengen des Zimters mit Weinessig, und das Einathmen dieser gesäuerten Luft den, an einem gefährlichen Faulfieber darnieder liegenden und dem Tode nahen, Kranken neu belebte u. völlig heilte. Auch er bestätigt die kosmetischen Kräfte des Sauerstoffgas. Mit der Electricität verbunden möchte das Einathmen dieser Gasart das sicherste Heilmittel gegen die Fleischsucht seyn.

Ein anderer Arzt erzählt einen Fall, in welchem das Einathmen der überäuerten (mit Sauerstoffgas vermischten) atmosphärischen Luft Conuulsionen, die schon seit 2 Jahren anhielten und keinem Arzneimittel weichen wollten, auf eine wunderbare Weise heilte.

Hr. Dr. Biggs erzählt, daß er von einem krampfhaften Asthma, dessen Anfälle schon seit 2 Jahren öfters wieder kamen und keinem Arzneimittel weichen wollten, durch das Einathmen überäuerten atmosphärischer Luft, welches er acht Tage lang fortsetzte, gänzlich sey befreit worden. Hr. Dr. Biggs hatte vorher die berühmtesten Aerzte in Europa und Amerika um Rath gefragt, ohne durch die von ihnen vorgeschlagenen Mittel die mindeste Hilfe erhalten zu haben.

In einem zweyten Briefe erzählt Hr. Dr. Thomson noch einige ähnliche Fälle von Kranken, die durch das Einathmen verschiedener Gasarten geheilt wurden. Der Anhang enthält eine Nachricht von den wunderbaren Wirkungen der Bierhefen gegen das Faulfieber. Kranke, deren Tod man alle Augenblicke erwartete, wurden durch den Gebrauch dieses Mittels so schnell und so vollkommen wieder hergestellt, daß sie am folgenden Tage wieder aufstehen u. ihren Geschäften nachgehen konnten.

Leipzig.

Leipzig.

Animadversiones et lectiones ad *Aristotelis libros tres Rhetoricarum*. Scripsit *Ioannes Severinus Vater*, Phil. D. AA. LL. M. Accedit auctarium *Frid. Aug. Wolfii*. Apud G. A. Grieshammerum 1794. S. 217. 8. Wenn doch mehrere unserer Humanisten das Beyspiel des Verfassers nachahmten, und ihre bey genauerm Studium eines alten Schriftstellers, von dem schon nicht undrauchbare Editionen da sind, gesammelten Bemerkungen für sich mittheilten, ohne immer den Text zugleich abdrucken zu lassen, und das durch die Zahl der Ausgaben unnützer Weise zu sehr zu vervielfältigen! Das Verfahren des Hrn. Vater hiers in ist um so rühmlicher, da er wirklich mehr Grund und Beruf gehabt hätte, zu seiner Kritik und Erläuterung der Aristotelischen Rhetorik noch eine eigene Recension des Textes selbst zu veranstalten, als dieser und jener bey andern Schriftstellern. Er hatte die ältern Ausgaben der Rhetorik des Aristoteles sämmtlich verglichen, außer denen von Trincavellus und Morellius; weil er aber die Varianten derselben in dem vierten Bande der zweybrüchigen Ausgabe größtentheils schon beygebracht fand; so schränkte er sich auf eine Nachlese ein, die das von dem Herausgeber der letztern Uebersetzung ergänzte, und zugleich für dessen Recension, Uebersetzung, und Erklärung des Textes prüfend und be richtigend würde. Dieser Nachlese gab er noch durch eine genauere Vergleichung des alten Lateinischen Textes der Rhetorik, den Hr. Prof. Zuhle bloß nach den Excerpten von Morellius benützt hatte, und den Griechischen Scholien eines Ungeannten (Parisi 1539. Fol.), welche ebenderfelte nur aus den von Victorius angeführten Fragmenten kannte, einen besondern Werth, so daß jetzt durch seine Bemühungen der kritische Apparat zur Rhetorik des Aristoteles eine ziemliche

liche Vollständigkeit erhalten hat. (Rec. erinnert, daß von dem Griechischen Scholiasten, den Hr. B. vermisse, ein schönes Exemplar auf der hiesigen Universitätsbibliothek sich befindet, welches Hr. B. damals zufällig nicht wahrgenommen hat.) Die Art, wie Hr. Vater das, was von seinem nächsten Vorgänger geleistet ist, behandelt und würdigt, könnte etwas gerechter seyn, ohne daß er dabei in dem Urtheile an eigenem Verdienste verloren hätte. Es ist nicht fein, das Gute und Brauchbare an dem Werke eines Concurrenten geflissentlich gar nicht zu berühren, oder geringschäßig darzustellen; dagegen aber nur Fehlern nachzugehen, und diese, auch wo sie nicht entschieden sind, mit Selbstgefälligkeit aufzunutzen; eine philologische Mode, die selbst dem anerkannt vortreflichen Humanisten keine Ehre macht, am wenigsten den Schüler kleidet; zumal, wenn dieser sie gegen einen Kritiker befolgt, dem es nie eingefallen ist, ein Non plus ultra anzukündigen, oder seine Arbeit dafür zu halten. Hr. B. nennt die älteste und beste Handschrift des Victorius oft vorzugsweise Codicem Victorii, und die übrigen, welche dieser gebraucht, schlechweg Codd. Victor., oder Cod. quidam V. Nun hat es sich in sechs Stellen gefügt, daß durch einen Schreib- oder Druckfehler Cod. Victorii statt Codd. Victor. oder Cod. quidam V. in den Noten angegeben ist, und in vier andern Stellen umgekehrt. Hr. Vater hat sich die wundernswürdige Mühe genommen, diese Verschen aufs pünctlichste zu verbessern; wiewohl, da Victorius in einer jener Stellen nicht librum *quendam* scriptum citirt, noch ungewiß ist, ob er democh nicht ebenfalls den Cod. antiquissimum gemeint hat. Den Werth der Arecbrücker Ausgabe der Aristotelischen Rhetorik bestimmt Hr. Vater folgendermaßen: In
 exem-

exemplo Bipontino haud raro, ni fallor, iusto religiosus antiqua propagata (ein seltsamer Vorwurf für den Herausgeber eines alten Schriftstellers, daß er iusto religiosus *antiqua* beobachtet habe!), et quaedam aut nova, aut non satis firmata audacius inuenta sunt. Was das letzte betrifft, so will Rec. nur von den ersten Bemerkungen des Verf. ein Paar hier durchgehen, um ihm wenigstens zu zeigen, daß auch bey seiner Kritik nicht alles satis firmatum ist, wie wohl bey keiner in der Welt, und daß noch überdem die Uneinigkeit oft de lana caprina ist. Rhet. I. 1, 3. οἱ δὲ περὶ μὲν ἐνθυμημάτων οὐδὲν λέγουσιν, ἄπερ ἐστὶ σῶμα τῆς πείσεως. Die alte Lesart war ὅπερ, welches Hr. B. in ἄπερ verwandelt, weil es sich auf ἐνθυμημάτων beziehen muß; da hingegen ὅπερ sich auf den ganzen Satz bezieht (το λέγειν οὐδὲν π. μ. τ. ε., ὅπερ), wodurch der Sinn verfälscht wird. Man sieht, die Aenderung ist sehr unbedeutend. Dagegen sagt Hr. Vater: ἄπερ ἐστὶ σῶμα, vix Graecum est. Warum denn nicht? — Tyrwhitt, der doch etwas Griechisch verstand, emendirt in der Aetif des Aristoteles Cap. I. πᾶσαι τυγχάνουσιν οὐσίας μίμησις τὸ σύνολον statt des gewöhnlichen μιμήσεις. Diese für den Sinn so wohlthätige Emendation wird Hr. B. vermuthlich auch für vix Graecum ausgeben. Die ganze obige Stelle übersetzt Hr. B. mit andern: At illi de enthymematibus quidem nihil praecipiant; *quibus nervus probandi inest*. Hr. Vater bemerkt: non ego ita verterim, und will σῶμα τῆς πείσεως durch naturam et substantiam probationis ausgedrückt wissen. Mit nichten. Der Satz: Das Enthymem ist die Natur und Substanz der Beweis-

1864 Gött. Anz. 186. St., den 22. Nov. 1794.

Beweisführung, wäre falsch; wohl aber ist der Satz richtig: Das Enthymem ist die kräftigste Beweisart (nervus probandi). Das Beispiel, wo Aristoteles die trockenen Dünste *σῶμα τῶ ἀνέμου* nennt, paßt hieher nicht. Eben deswegen war dem sinnreichen und geschmackvollen Muretus das *σῶμα* verdächtig, und er wollte *ῥῶμα* lesen, was Hr. B. gleichwohl noch nicht kühn genug war, aufzunehmen. Cf. Petron. 1, 2. — Ebendaf. S. 11. *Ἐπεί δὲ φανερόν ἐστιν, — ὁῦλον, ὄτι.* Die alte Lesart war: *ὁῦλον ὁ, ὄτι.* Da mit *ὁῦλον* offenbar der Nachsatz anfängt, so war das *ὁ* schon mehreren Auslegern im Wege; Christoph Schrader wollte *ῥ* setzen; Hr. B. hat es gar weggestrichen, ob es gleich in alten Handschriften und Ausgaben steht. Hr. Vater erinnert: In optimis Atticis *ὁ* illud (viz. in apodosis) inveniri, monuit Wolfius, vir summus — in Comment. ad Demosth. or. Lept. p. 297. Plerumque a VV. DD. *ὁ* ejusmodi in locis in *ὁῦ* aut *ῥ*s mutatur; ut a Moro in Paneg. Iseocr. c. 27. et alias. Rec. hegt allen Respekt vor der angeführten Auctorität; er kann aber doch einmal es sich nicht angewöhnen, das *ὁ* im Nachsatze für etwas andres, als einen Sprachfehler anzusehen, wenn es auch hie und da in Mss. und Edd. der Attiker vorkommt. Hr. Vater mag übrigens für sich das *ὁ* in apodosis immerhin bewahren. — Wenn Rec. von den guten Verbesserungen des Verf. hier keine aushebt, so mißt er ihn nur mit eben dem Maße, womit er seinen Vorgänger gemessen hat. — Die angehängte Epistel des Hrn. Prof. Wolf enthält noch einige wenige, aber sehr schätzbare Zusätze.

1865

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Der 22. November 1794.

Erlangen.

In der Waltherischen Buchhandlung: *Sermias, oder Auflösung der die nützige Elementarphilosophie betreffenden Zweifel.* Herausgegeben von J. S. Abicht. 1794. 146 Seiten Octav. Um die, allernächst gegen die Kantisch-Reinholdische Philosophie gerichteten, Zweifel des Aenesidemus zu lösen, befolgt der Verf. meist dieselben Grundsätze, für welche auch in diesen Blättern Rec. mehrere Male sich erklärt hat. Er entfernt sich von jener Philosophie in den Punkten, aus welchen der Sceptiker zu vielen Vortheil zieht; und schränkt sich auf den Zweck ein, bey welchem die Einwürfe desselben allein völlig entkräftet werden können, menschliche Denkart als solche vor der Vernunft zu rechtfertigen (S. 144). Der Hauptsatz dabei ist der: Daß kein Gegenstand anders, als durch Vor-

B 9

fiels

stellung erkannt werden kann; da Erkenntniß nichts anders ist, als auf ihren Gegenstand bezogene Vorstellung. Sie ist vollkommen gerechtfertiget, wenn wir uns vollkommen bewußt sind, Vorstellungen anders, als im Urtheil angenommen ist, nicht haben zu können. So rechtfertiget sich denn also der Schluß vom Denken auf das Seyn; gegen welches der Scepticismus hauptsächlich sich sträubt. Wenn der Gedanke von Etwas nicht anders denkbar ist, als nur in so fern er als ein Erkenntniß gedacht wird: so ist das Gedachte ein Erkenntniß (S. 32). Und Causalität giebt sich bey Urtheilen, die durch Vorstellungen begründet und bestimmt werden, unzweifelhaft zu erkennen (S. 45 ff. (Aber heym Fortgang von diesem Causalsammenhange der Vorstellungen und Urtheile in uns zur Causalität der Gegenstände außer den Vorstellungen hat der Verf. nicht alle Schwierigkeiten genug beachtet: Gleich der Satz S. 63, daß kein Sceptiker die Gewißheit von äußern Gegenständen und ihrem Daseyn läugne, muß auf eine eigene, die Schwierigkeiten nur zurückschiebende, nicht hebende, Weise erklärt werden, wenn er wahr seyn soll. Man denke nur an den Berkeley'schen Idealismus.) So weit stimmt Rec. in der Hauptsache mit dem Verf. überein. Wenn er aber alle Arten von Erkenntnissen, auch die auf die Verstandesbegriffe sich gründenden, nur als Erscheinungen für uns angesehen wissen will; wenn er behauptet, daß wir überall nicht wissen können, ob die Dinge an sich so beschaffen seyn, wie sie uns erscheinen, oder nicht; so kann Rec. nicht bejtreten. (In unserm vollkommenstem Bewußtseyn unterscheiden wir in Absicht auf unsere Vorstellungen und Erkenntnisse Einiges als absolut nothwendig für jeden Verstand; das Uebrige zeigt sich

sich mehr oder weniger abhängig und bedingt. Was wir von den Gegenständen und von den letzten Gründen der Erscheinungen vermöge des Satzes der Einstimmigkeit und des Widerspruches urtheilen müssen — sey es Vieles oder Weniges — darf doch nicht in Eine Classe gesetzt werden mit den von der Zusammenwirkung mehrerer, nicht nothwendig verbundener, Ursachen abhängigen Erscheinungen. So wenig der Cartesische Satz bestehen kann, *quoniam Deus voluit tres angulos trianguli aequales esse duobus rectis, idcirco &c.*; eben so wenig darf die absolute Wahrheit der Sätze, daß das Abhängige etwas Unabhängiges voraussetze, daß eine Eigenschaft nicht ohne Subject seyn könne u. s. w. bezweifelt werden. Wie sollte hingegen gezweifelt werden können, daß die Dinge an sich, z. B. die Grundsubstanzen der Körperwelt, nicht völlig das sind, was sie uns scheinen, d. h. daß eine andere und vollkommnere Erkenntniß derselben möglich sey, als die sinnliche, die wir haben; bey der unzweifelhaften Abhängigkeit dieser unserer Erkenntniß von den so offenbar veränderlichen Beschaffenheiten unserer Sinneswerkzeuge, und anderer Mittelursachen? Wenn der Verf. nichts von dem hier Angemerkten läugnen wollte: so hat er seine Sätze wenigstens nicht gut ausgedrückt. Er gesteht (S. 109) ausdrücklich ein, daß die Ursache von der Wirkung, auch der Beschaffenheit nach, zuweilen verschieden sey. Aber er sucht der Folgerung, daß die Dinge an sich also von unsern, wenn auch durch sie bewirkten, Vorstellungen verschieden seyn müssen, dadurch zu begegnen, daß er annimmt, die Beschaffenheiten, in welchen sich die Ursache (in sensu diviso) von ihrer Wirkung unterscheidet, können keine solche seyn, wodurch die Wirkung bestimmt wird, die der Ursache also nicht, so

fern sie Ursache ist, zusammen, weil diejenigen Beschaffenheiten, die der Ursache qua tali zukommen, sich in der Wirkung offenbaren müssen; die andern aber, welche auf die Causalität keinen Einfluß haben, interessieren uns nicht. Allein 1) folgt nicht, daß, wenn etwas aus der Wirkung an sich erkennbar ist, es auch von uns müsse erkannt werden können. Wie langsam geht es nicht selbst mit unserer Erkenntniß der innern Beschaffenheiten der Ursachen der vor uns liegenden Wirkungen, wie viele Untersuchung und Wissenschaft, z. B. Chemie, gehört nicht oft dazu? 2) Könnten diejenigen Beschaffenheiten einer Ursache, die ihre gegenwärtige Wirkung nicht, oder wenigstens auf eine uns erkennbare Weise nicht, bestimmen, auf ihre andern, künftigen, oder in der Folge erst zu unserer Erkenntniß gelangenden Wirkungen Einfluß haben; und also unsern, auf die Zukunft deutenden, Verstand allerdings interessieren. Im sechsten und siebenten Briefe dogmatisirt der Verf. Manches nach Nominalbegriffen; wie es ihm die Skepsis des Menesidemus schwerlich zu gute halten wird. Auch für den Verf. scheint der Sinn der Kantischen Unterscheidung analytischer und synthetischer Urtheile noch nicht klar zu seyn; alle in der Kantischen Schule für synthetisch ausgegebene Urtheile seyen analytisch, S. 117. (Wey ihrer Erzeugung?)

Leipzig.

Wey Fritsch: *Repertorium iuris consultatorium in praecipuas decisiones et responsa tam summorum per imperium romano-germanicum eiusque status provinciales tribunalium, quam scabinarum et facultatum iuridicarum, concinnatum a Io. Chr. Conr. Schroetero, Iur. Doct. et Seren. Saxon. Ducum curiae provincial. advoc.*
Fol.

Vol. I. ad ius commune romanum pertinens; 1793. 12 S. Vorrede und 796 Seiten Text. —
Vol. II. ad ius germanicum (privatum) et criminale pertinens; 1794. 970 S. in Octav.

Obgleich das gemeine Recht den Präjudicien, an sich betrachtet, nichts weniger, als günstig ist; so glaubt doch der Verf., eine mit Auswahl veranstaltete Sammlung derselben gehöre in gedoppelter Hinsicht unter die Bedürfnisse unserer Zeit. Einmal, sagt er, sind unter unsern vaterländischen, vorzüglich aber unter den Römischen Gesetzen, sehr viele so disharmonisch, daß es der Klugheit bisweilen gemäß scheint, lieber vorhandenen Präjudicien zu folgen, als in gesetzlichen Subtilitäten sich zu verlieren. Zweytens wird durch die Auctorität der Präjudicien die dem Geldbeutel proceßführender Parteien so nachtheilige Ungewißheit des Rechts vermindert und gehoben. — Dem ersten Anscheine nach sollte man vielleicht glauben, daß gegenwärtiges Werk weiter nichts, als ein Auszug des Mülserischen Promtuarü iuris sey, allein wer beyde Schriften sorgfältig vergleicht, wird sich bald vom Gegentheile überzeugen. Indessen mag doch die Besorgniß, in den Verdacht des simplen Abschreibers zu verfallen, Schuld daran seyn, daß der Verf. bisweilen allzuängstlich solche Präjudicien, welche bereits dort sich finden, in einer andern, den wahren Sinn jedoch nicht entstellenden, Latinität zu aeben gesucht hat. — Manche Rubriken, worüber Präjudicien vorhanden sind, vermißt man im Schröderischen Repertorium ganz, wie z. B. *administratio negotiorum alienorum, agnitio, alternativa, adprobatio*. Und mehrere Rubriken wären wohl noch einer kleinen Vermehrung empfänglich gewesen, z. B. *acceptatio, actus, antiquitas, bona allodialia, Kuxs*. — Eine der Hauptzugenden besteht darin, daß jeder aufgenommene Satz

in diejenige Rubrik gebracht ist, worunter man denselben am richtigsten zu suchen hat. Diese Vollkommenheit scheint aber der Verf. nicht allenthalben glücklich erreicht zu haben. Daß z. B. das *ius brazandi* weder dem Adel, noch dem Clerus ic., sondern den Bürgern zustehe, dürfte man wohl schwerlich unter *civis* suchen. Eben so wenig würden wir *dos* als einen eigenen Titel des Criminalrechts aufgestellt, sondern vielmehr den Inhalt derselben größtentheils in die Rubrik *supra* eingeschaltet haben. Hier findet man wirklich auch mehrere dort bereits abgedruckte Sätze wiederholt. — Mehrere Präjudicien, sind ohnseitig in das unrechte Volumen gewandert. So enthält der Titel *adoptio* (Vol. I.) manche Sätze, die das Deutsche Recht betreffen. Was unter *calunnia* gesagt ist, gehört nicht in den ersten Band, sondern in das römische Recht, und sollte zum Theil unter den Titel *de expensis* gebracht seyn. Dagegen ständen die Titel *absentes*, *arrha*, *bona paraphernalia*, *caupo*, *successio* und andere mehr schicklicher im ersten, als im zweyten Bande. Die Rubrik *donatio*, welche im Vol. II. vorkommt, hätten wir gern in ebendieser des ersten Bandes eingeschaltet gesehen. Mehrere Präjudicien, die hier stehen, finden sich auch schon dort. *Evocatio*, Gerichtsherr, *magistratus*, *Rabbiner* ic. enthalten größtentheils Sachen, die lediglich auf den Proceß Beziehung haben. — Verschiedene Präjudicien scheinen nicht nur unter einer falschen Rubrik, sondern auch in einem falschen Volumine zu stehen. Wir würden z. B. den Satz: „An ex promissione, amicae seu concubinae facta, actio nascatur neque exceptione, turpiter promissi excludetur.“ weder im Deutschen Rechte, noch unter dem Titel *concubina* gesucht haben. Manche Sätze lassen sich freylich mit

glei-

gleichem Rechte unter mehrere, an sich verschiedene, Rubriken bringen, und man pflegt in solchen Fällen zur Erleichterung des Auffindens ledige Rubriken hinzusetzen, die auf andere verweisen. Von diesem Hülfsmittel hat aber unser Verf. kaum zehnmal Gebrauch gemacht. Und doch wäre solches auch bey gegenwärtigem Werke nicht überflüssig gewesen. Wer z. B. die Titel *testamenti publicatio*, *testamenti insinuatio* findet, der wird hier auch wohl *testamenti executor* erwarten, allein diese Materie ist unter den Buchstaben E. gebracht. Im zweyten Volumine durchkreuzen sich Lateinische und Deutsche Rubriken, ohne daß wir einen hierbey beobachteten Plan hätten ausspüren können. Schwerlich wird man errathen, daß der Abdecker eine Deutsche, der Scharfrichter hingegen eine Lateinische Rubrik bekommen hat; daß man bey einem in Römischer Sprache geschriebenen Repertorium nach den Rubriken *de tractus*, *pharmacopolium*, *thalami consensio*, *salarium*, *apes*, *minae* etc. nicht fragen dürfe; daß man praesudicia über den Diebstahl unter einer Lateinischen, diejenigen aber, welche den Hausdiebstahl betreffen, unter einer Deutschen Ueberschrift zu suchen habe. Ueberhaupt sind sehr viele Rubriken ohne Rücksicht auf die in den Präjudicien enthaltenen rechtlichen Gegenstände lediglich nach den darin vorkommenden Personen entworfen. So stehen z. B. einige Facultätsprüche *de furtis molitorum* unter der Ueberschrift Müller. Ähnliche Weise liefert die Rubrik *Dienstbore* (im Criminalrechte). Unter andern heißt es hier sub n. 9.: „Paterfamilias, domesticos ministerio suo, adhibens, damnum, quod illi forte in eo patiantur, resarcire non tenetur.“ — Hin und wieder erscheinen auch einerley Präjudicien doppelt abgedruckt. Man vergleiche z. B. *donationis revocatio*

zio n. 1. mit *ingratitude*; *dona nuptialia* (Vol. I.) n. 4. 5. 12. mit Hochzeitsgeschenke (Vol. II.) n. 11. 5. 8.; *dona nuptialia* (Vol. I.) n. 2. mit Hochzeitskosten (Vol. II.) n. 1.; *electio* n. 1. und 6. mit *senator* n. 1. und 2.; *aversio* mit *adulterii poenam mitigantes causae* n. 9. — Schon hieraus wird sich zum Theil von selbst ergeben, daß Materien, die zusammen stehen sollten, mitunter zerrissen sind; man wird sich aber noch mehr hiervon überführen, wenn man die Rubriken *coniectura* n. 16. und *delegatio* n. 6.; *emtio* und *venditio*, *heredis institutio* und *institutio*. Näherz recht und *retractus*, *interrogatio* und *testamentum* mit einander vergleichen will. Sehr fällt es auf, wenn der Verf. unter *culpa* n. 7. sagt, daß der Vormund für *culpam leuem* in concreto haften müsse, und unter *tutor* n. 21. zeigt, daß derselbe wegen einer *culpa levissimae* nicht in Anspruch genommen werden könne. — Unangenehm ist es auch, daß bisweilen ganz verschiedene Rubriken, die dem Alphabete nach gerade auf einander folgen, in Eine Zeile gebracht sind. So stehen oft die heterogenesten Dinge beisammen, z. B. *Licent* und *Licentiar*, *Spanbetten* und *Spediteur*, *licentia-tus* und *liſtor*, *medicus* und *melancholicus*. Ein stetes Bestreben nach Erparung des Raums scheint jedoch hieran eben nicht immer Schuld gewesen zu seyn. — Das Provinzial- und Statutenrecht hätte nothwendig nach den Materien geordnet werden müssen, und würde so einen Theil des iuris hodierni ausgemacht haben, worauf der Verf. hauptsächlich sein Augenmerk richten wollte. Statt dessen ist das mehrefte davon in den zweyten Band unter die Namen derjenigen Provinzen oder Districten gebracht, wo dergleichen Rechte üblich sind. Dieser Man ist indessen bey weitem nicht immer treu be- folgt

folgt worden; z. B. Lübeck hat seine besondere Rubrik, und doch stößt man nicht selten auch anderswo auf Lübisches Recht, wie solches bei *donatio n. 10.*, *frater n. 2.* der Fall ist. Das *ius Saxonicum*, sowohl *commune*, als *electorale*, soll nach der Vorrede im ersten Bande allenthalben der Materie nach mitgenommen seyn. Man findet aber im ersten Abschnitte des zweyten Bandes ebenfalls die Rubrik *Churfürsten*, und unter ihr *praesudicia* aufgeführt, die wohl keinesweges an dieser Stelle stehen dürften. Das Provinzialrecht der hertzogl. Sächsischen Lande kommt nicht unter den Rubriken *Sachsen-Coburg* &c., sondern unter den Ueberschriften *Coburg*, *Schildburg-Hausen*, *Weimar* &c. vor. Ueberhaupt scheint der Verf. die Präjudicien über das Provinzial- und Statutenrecht fast sämmtlich in das Deutsche Recht gesetzt zu haben, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob in demselben eine Bestätigung des gemeinen Rechts, eine Bestimmung über den Proceß &c. enthalten sey. Endlich ist besonders in das Deutsche Recht Manches geflossen, was eigentlich nur in einem *repertorio iuris publici germanici* seinen Platz haben könnte. Man verleihe z. B. die Rubriken *Gesetzgebung*, *Holzgerechtigkeit*, *Zuchthaus*. Auch findet sich in der ersten Section des zweyten Bandes vieles aus dem *Lehenrechte*. Sonst sind wir weder in Abfassung der Präjudicien, noch im Allegiren der Schriftsteller auf Unrichtigkeiten gestossen, die einer Anzeige bedürften. — Der dritte und letzte Band vorstehenden repertorii soll, nach der Vorrede, mit dem geistlichen Rechte und dem Proceße sich beschäftigen. Daß der Verf. hierbey auch von gegenwärtigen Bemerkungen Gebrauch machen werde, glauben wir seiner Thätigkeit zutrauen zu dürfen. Und diejenigen, welche

seines Werks bedürftig sind, werden es ihm ohne Zweifel Dank wissen, wenn ihnen ein zweckmäßiger Gebrauch desselben noch mehr, als bis jetzt geschehen ist, erleichtert wird. Auch der Nutzen, den die Cultur unserer Rechtswissenschaft von einer Arbeit vorliegender Art haben kann, muß durch die größte Sorgfalt in Rubricirung der gesammelten Materialien merklich erhöht werden.

Wien.

De Initiiis Iuribusque primaevae Saxonum Transilvanorum Commentatio, quam autographorum potissimum Documentorum fide conscripsit *Josephus Carolus Eder*, Civis coronensis liber. Artium et Philof. Doctor Scholae Norm. Cibinens. Director. Typis Ignatii Alberti 1792. Quart (1 Alphabet 5 Bogen). Diese mit typographischer Schönheit abgedruckte Schrift ist, wie der letzte Bogen zeigt, erst 1793 vollendet. Sie ist mit Abbildungen der drey verschiedenen Siegel der Sächsischen Nation in sauberen Kupferleisten angezieret, und ihre Einrichtung nebst dem Vortrage zeigt den Hrn. Verf. als einen Mann, der die ihm anvertrauten Urkunden auf die beste Weise zu nutzen versteht, der sorgfältig die Wahrheit aufspürt, und ohngeachtet der überall hervorleuchtenden Vaterlandsliebe diese bescheiden und ohne den Gegnern sein Uebergewicht empfindlich fühlbar zu machen, vorträgt, und der eine sehr gründliche Wissenschaft der Geschichte, Staatsverfassung und Rechtsgelehrsamkeit der ältern Zeiten besitzt. Die Abhandlung selbst ist kurz, aber reich an Sachen. Auf sie folgt eine beträchtliche Anzahl von Anmerkungen, und in diesen und einer besondern dritten Abtheilung sind auch mehrere bisher ungedruckte Urkunden mitgetheilt. Der vorzüglichste Zweck des

Verf.

Verf. scheint der gewesen zu seyn, zu zeigen, daß das Land der Sächsischen Nation mit dem vollkommenen Eigenthume den Sachsen oder Deutschen übergeben ist, und daß die Sachsen nicht mit die- nenden Pächtern oder Kronbauern verglichen werden dürfen. Dazu bedurfte es einer genauern Unter- suchung der bekannten Urkunde des K. Andreas II. vom Jahre 1224, wodurch den Deutschen oder Säch- sischen Gassen in Siebenbürgen die zuvor gekränk- ten alten Vorrechte wiedergegeben werden. Das Original dieser Urkunde ist nicht mehr vorhanden, und fehlte schon vor 1546 im Landesarchive, allein die Nation besitzt noch eine vom Könige Carl 1317 bestätigte Abchrift, welche die Stelle des Originals zureichend vertritt. In dieser liest man: a sua li- bertate qua vocati fuerant, nicht aber, wie einige Ungriſche Schriftsteller behaupten, qua donati fue- rant. Es ist also gewiß, daß die Sachsen einen vorläufigen Vertrag mit dem Ungriſchen Könige errichteten, und darauf erst in die Siebenbürgiſchen Endden kamen, sie anbaueten und so nachdrück- lich gegen ausländische Feinde schützten, daß sie die Ehrenbenennung ad retinendam Coronam erhiel- ten, welche schon auf ihrem ältesten Nationalſiegel gefunden wird. Der Hr. Verf. ist geneigt, den Hermannum Norimbergensem, den Lhuocz P. I. c. 18. anführt, für den Erbauer von Hermanns- ſtadt zu nennen, deſſen Stadtſiegel die Umſchrift hat: Sigillum Civium de Villa Hermann. Gewiß II. zog viele Flandrenſes nach Ungarn, und verſetzte einige von ihnen in die Endden von Her- mannsſtadt. Dieſes zeigt ein Bericht, der in der Collectione Epist. Innocentii III. ſiehet, und die große Aehnlichkeit des Sächſiſchen und des Nieder- ländiſchen Rechts. Hrn. Pray's Muthmaßung, daß, da die Zipſer Sachsen 1206 ſich nach Siebenbürgen
gewen=

gewendet hätten, alle daselbst befindliche Deutschen Sachsen genannt worden sind, scheint sehr gegründet zu seyn. Die Sachsen bekamen ihr Land als Nationallehen, und daher erbt nicht der König, sondern die Sächsische Commune, die durch den Abgang einer völlig unbeerbten Person erbschaften Güter. Anstatt aller Steuern zahlen die Sachsen die Summe von 500 Mark Silbers ad lucrum regiae camerae und in die Cassé des Thesauri regii, nicht aber zu der königlichen besondern Cammer des Provisoris Bodenensis. Dieser Zins war also kein Erben- oder Gutsherrschaftszins oder Dienstgeld, sondern das, was die Servientes (hoher Adel) und die Jobagiones (niederer Adel) unter dem Namen liberi Denarii zu Landesbedürfnissen steuerten, und galt für eine runde Summe, die nicht, wie bey dem Adel, erhöhhet, oder von einzelnen Personen gefordert werden konnte. Einige königliche Bediente suchten den Fundum Saxonum für einen Fundum Fisci anzugeben, und selbst Joseph II. trat ihnen bey. Allein ältere Urkunden und Thatfachen beweisen das Gegentheil. Die Sachsen hatten zum Beyspiel das Patronat über alle Pfarren, veräußerten überflüssiges Land an Blachen, die ihnen, und nicht dem Könige, dafür steuerten, genossen Sales minatos, die ein Zeichen der völligen Gutsherrschaft waren, und dienten, gleich den Edel-leuten, wegen ihres Landes auf eigene Kosten und unter Anführung des Grafen, den sie selbst aus ihrer Nation wählten, bey königlichen Heereszügen. Es war ihnen Bald und Fischeren abgetreten, und weil man in neuern Zeiten diese beyden Dinge Peculium regium nannte, so griffen die königlichen Cammerbeamten 1664 nach selbigen, wurden aber vom Könige zur Ordnung verwiesen, und zugleich ward der gefährliche Ausdruck des Peculii ver-

verboten. Im Jahr 1486 versuchten die Steuereintnehmer, die *Connuetatio* oder Personenbeschreibung in Siebenbürgischen Dörfern vorzunehmen, erhielten aber ein königliches Verbot. Die Sachsen errichteten, als freie Leute, Verbrüderungen mit den Zeklern 1437, und mit der Ungrißchen Nation 1438, verwandelten diese in eine weiter ausgedehnte Union 1459, und beschloffen 1542, daß alle Landesgeschäfte gemeinschaftlich von den drey Nationen sollten verwaltet werden. Andreas II. vernichtete den Grund, daß Reqaalien nicht veräußert werden dürften, durch die Bemerkung: *Silvam et aquarum usus quae ad solius Regis spectant Donationem*. Er verpflichtete seine Nachfolger, kein Gut im Sachsenlande Jemanden anzuweisen oder zu schenken, und befahl den Sachsen, wenn so etwas geschehen sollte, es nicht zuzugeben.

Halle.

Vom Ursprunge der magnetischen Kräfte, von Hrn. P. Prevost, Mitglied der königl. Preussischen Akademie der Wiss. und Prof. honor. zu Genf. Aus dem Französischen übers. von David Ludwig Bourguet, mit einer Vorrede von Dr. Friedr. Albr. Gren, Prof. zu Halle. In der Waisenhausbuchh. 1794. 172 Octav. 2 Kpf. Hrn. Pr. Theorie des Magnetismus steht mit Hrn. Le Sage System der mechanischen Physik in Verbindung, das von Hrn. De Luc so sehr empfohlen und bisher nur noch wenig bekannt ist. Schon das kann auf Hrn. Pr. Schrift Aufmerksamkeit erregen, die doch von Hrn. le S. mechanischer Physik unabhängig ist, und sich nur deswegen darauf bezieht, die Erscheinungen bis zu ihren letzten Grundursachen verfolgen zu können. Hr. Pr. giebt selbst folgenden Abriß von seinem System. Die magnetische Flüssigkeit besteht aus zwey elementarischen Flüssig-

fligkeiten. Diese ihre beyden Elemente sind discrete, mit Elasticität, oder richtiger zu reden, mit Expansibilität begabte Flüssigkeiten, sehr subtil und allenthalben verbreitet. Das Eisen übt auf sie eine Wahlanziehung aus. Beyder elementarischen Flüssigkeiten Grundmassen ziehen einander wechselseitig an, aber so, daß die Grundmassen der unterschiedenen Flüssigkeiten mit mehr Kraft sich zu vereinigen streben, als die von einerley Flüssigkeit. Des Eisens Wahlanziehung hält die Bewegung der combinirten Flüssigkeit auf, und erleichtert dadurch ihre Zerfetzung, welche durch die Anziehung einer der beyden elementarischen Flüssigkeiten, die in der Nachbarschaft des Eisens angehäuft ist, hervorgebracht wird. Diese Anziehung nöthigt die andere im Eisen befindliche Flüssigkeit, sich von der, von welcher sie einen Theil ausmachte, zu trennen, um sich in dem diesem Einflusse ausgelesenen Antheile des Eisens anzuhäufen. Wenn sie nah an der Oberfläche angelangt ist, so kann sie wegen der Wahlanziehung des Eisens nicht aus demselben heraus. Und diese Wirkung findet länger Statt, als die Ursache, welche sie hervorbringt, weil eben dieselbe Eigenschaft des Eisens die Bewegung der Flüssigkeit anhält, welche übrigens zu einer Art von Gleichgewicht gelangt. Während sich die eine der elementarischen Flüssigkeiten auf einer Seite des Eisens verdichtet, wird dafelbst die andere elementarische Flüssigkeit, welche durch die combinirte angezogene wird, verdünnt, und geh: auf die entgegengesetzte Seite des Eisens, denn diese muß immer bis zum Sättigungspunct mit Flüssigkeit erfüllt seyn. Daher ist die eine Flüssigkeit in dem einen Ende eines Eisenstabes nie überflüssig zugegen, ohne daß die andere Flüssigkeit im entgegengesetzten Ende, oder wenigstens in einem dazwischen liegenden Puncte, im Ueberflusse zugegen ist. Denkt man sich einen
 Stab,

Stab, dieser Operation unterworfen, an entgegengesetzten Enden mit reiner Flüssigkeit von verschiedener Art beladen, so wird man einsehen, daß das eine Ende ein und eben daselbe magnetische Element stärker, und das andere Ende daselbe weniger stark anziehe, als ein gleiches Volumen des umgebenden Fluidums thut. Folglich wird man, wenn man darüber nachdenkt, finden, daß die gleichnamigen Pole zweyer Stäbe sich abstoßen, und die ungleichnamigen sich anziehen. Die andern Phänomene des Magnetismus lassen sich gleichfalls aus dieser Hypothese herleiten. Dieses auszuführen, giebt Hr. Dr. im ersten Theile dynamische Grundsätze, von Anziehung der Elemente, isolirter Grundmassen, isolirter und combinirter Flüssigkeiten . . . physische Grundsätze, von mechanischer Anziehung der allgemeinen Gravitation, Ursache der Erpanibilität und der Verwandtschaften. . . Der zweyte Theil enthält, mit Anwendung des vorigen, Hrn. Dr. Hypothese und ihre Vergleichung mit andern, endigt sich mit dem Magnetismus des Erdballs und der Natur der magnetischen Flüssigkeiten.

Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung: Anfangsgründe der Mathematik, zum Gebrauch in Schulen und für Selbstlehrende, abgefaßt von M. A. v. Winterfeld, königl. Preussischem Major. Zweyten Theils zweyte Abtheilung, welche die Fortsetzung der Arithmetik enthält. Vorrede 18 Octav. Buch 160. (Wen der ersten Abtheilung s. Gel. Anz. 1791. S. 1661.) In der Vorrede bekräftigt Hr. v. W. aus Erfahrung bey eigenen und fremden Kindern Kästners Empfehlung des Rechenbretes, und sucht ferner seinen Gedanken zu bekräftigen, daß die Ziffern nicht morgenländischen, sondern Griechischen Ursprungs wären.

Er meynt, auch die Ziffern würden doch von der Linken gegen die Rechte gelesen, ob sie gleich von der Rechten gegen die Linke abgetheilt würden, welches nur Vorbereitung zum Lesen sey. (Das meynt ja eben der, welcher sagt, man lese sie von der Linken; man kann sie nämlich vor dieser Vorbereitung nicht lesen. Wer in dem Worte: Erfahrung, die erste Sylbe nicht aussprechen könnte, bis er durch g, u, u, r, h, a, f, an sie gekommen wäre; der buchstabirte ja von der Rechten gegen die Linke: Und so was muß man ja bey einer mit Ziffern geschriebenen Zahl thun, ehe man Millionen, Tausende . . . sagen kann.) Das Buch lehrt zuerst die Rechnung mit entgegengesetzten Größen und Buchstaben. Dann Potenzen, Wurzeln, zehnthellige und sechzigtheilige Brüche; die Begriffe überall sehr deutlich entwickelt, Schwierigkeiten bemerkt und gehoben, die Deyweise einleuchtend dargestellt. Eine Zahl selbst könne nicht wohl erste Potenz genannt werden, da sie kein Product aus gleichen Factoren ist, auch haben die alten Geometer das Quadrat die erste Potenz genannt. (Den Euclid heißt das Quadrat schlechtweg *δυναμις*, höhere Potenzen nennt er nicht, sondern betrachtet sie als Glieder einer geometrischen Reihe, die sich mit 1 anfängt. Und eigentlich ist Exponent einer Potenz allgemein nicht Menge von Factoren, sondern von gleichen Verhältnissen. Darauf gründet sich die Rechnung mit gebrochenen und verneinten Exponenten, und die ganze Lehre von den Logarithmen. Man s. Kästner *diff. math. et phys.* n. XI. p. 83.) Richtig wird erinnert, daß unendlich große und unendlich kleine Zahlen und Dinge sind (nämlich als angeblich betrachtet, aber ob eine unendlich große Zahl noch könnte vergrößert werden, die Frage kann eine Bedeutung haben. Unendlich große haben bekanntermaßen Verhältnisse.)

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 24. November 1794.

Göttingen.

Von des Hrn. Hofr. Meisters practischen Bemerkungen aus dem Criminal- und Civilechte ist der zweyte Band, 18 Bogen in Octav stark, im Dieterichschen Verlage erschienen.

In der Einrichtung des Werks im Ganzen ist der im ersten Bande angefangene Plan verfolgt; und die Bemerkungen enthalten auch diesmal theils freye, durch Facultätsfälle veranlasste, Ausführungen, theils die Facultätsurtheile und Gutachten selbst, theils beides mit einander verbunden.

Als angebrachte Verbesserungen sind zu betrachten: einmal die getroffene noch sorgfältigere Auswahl; sodann daß die wichtigern Criminalfälle durch umständliche Geschichtserzählung an Brauchbarkeit, und durch beyläufige Hinsicht auf gesetzgebende Klugheit und Psychologie an Interesse gewonnen haben.

C 5 Alter

Unter den einzelnen in diesem Bande enthaltenen 26 Bemerkungen verdienen ausgehoben zu werden: die erste, worin, gegen die bisherige allgemeine Meinung, die Zulässigkeit der Eideszuschreibung wider den Bestand der Ehe in Schutz genommen und durch einen von den Juristenfacultäten zu Wittenberg, Leipzig und Göttingen gleichförmig entschiedenen Fall erläutert wird; die dritte, welche die Geschichte einer im vorhergehenden Jahr im Gericht Adelebsen vorgefallenen Mordthat, welche zwey Hinrichtungen nach sich zog, enthält; die erste, zwölfte und ein und zwanzigste, worin Beyträge zum hiesigen Landesrecht über die Bestrafung des dritten Diebstahls und der Soldatendiebstähle vorkommen; die dreizehnte über die Strafe des in der Betäubung begangenen Kindermords, nebst zwey Facultätsurtheilen, welche von der hertigen gemilderten Denkart über dieß unglückliche Verbrechen zeugen; die neunzehnte, worin die Geschichte eines im Jahr 1791 zu Nordhausen am Depositenkasten begangenen, an 7000 Thaler betragenden, Diebstahls, welcher gleichwohl, besonders aus Rücksicht auf die persönliche Beschaffenheit des Täters, keine Todesstrafe nach sich gezogen hat, vorkommt; endlich die fünf und zwanzigste, über den indirecten Vorfaß beyrn Verbrechen, besonders in Anwendung auf das Duell, wo zuerst die Richtigkeit des Begriffs des indirecten bösen Vorsahes gegen die neuesten Schriftsteller vertheidigt, zugleich aber dieser Begriff und dessen Anwendung so, daß kein Mißbrauch zum Nachtheil der Beschuldigten daraus besorglich bleibt, bestimmt werden, hierauf die Rechtsgrundsätze von Bestrafung der Duelle, nebst einem von des Verf. verstorbenem Vater über einen höchst traurigen Vorfall der Art ausgearbeiteten Gutachten, beygebracht sind.

Niga.

Riga.

Von Müller gedruckt: Gedanken über einige dem Officier der leichten Reuterey nothwendige Kenntnisse, von *Levin August Gottlieb Freyherrn von Bennigsen*, Brigadier der Armeen Ihro Kayserlichen Majestät aller Reußen, des Isumschen Regiments leichter Reuter Befehlshaber, u. s. f. Mit XIV Kupfertafeln. 1794. XII und 246 Seiten in Quart.

Der Hr. Verfasser, welcher als Hannoverscher Güterbesitzer seine militärische Laufbahn während des siebenjährigen Krieges in hiesigen Diensten anfieng, hatte nachher in der Russischen Armee, indem er selbst ein Regiment leichter Reuterey commandirte, verschiedene Kriege mitgemacht, und Theorie mit Ausübung verband, Gelegenheit, in dieser Art des Dienstes Erfahrungen zu sammeln, die frentlich aus Büchern allein sich nicht erlangen lassen. Dessen edler Entschluß, seinen Sohn, welcher sich gleichfalls der leichten Reuterey gewidmet hat, selbst zu unterrichten, veranlaßte die gegenwärtigen Abhandlungen, die anfänglich bloß zu dem angeführten Privatgebrauch bestimmt waren, nachher aber auf Verlangen dem Druck übergeben wurden. Die Zuschrift des Hrn. Brigadiers an seinen Sohn las Necensent mit Vergnügen. — Jetzt wollen wir unsere Leser mit dem Inhalt näher bekannt machen. Kap. I. Von den nothwendigen Kenntnissen eines Officiers, der zum Einkäufen der Pferde gebraucht wird. Da von dem Einkauf der Remontepferde sowohl die Güte als Schönheit des Regiments abhängen, so muß der dazu bestimmte Officier alle dazu erforderlichen Kenntnisse nothwendig besitzen. Es kann einer ein sehr guter Officier im Regimente seyn, ohne den Einkauf der Remonte

zu verstehen, und man kann folglich bey der Wahl des Einkäufers nicht vorichtig genug zu Werke gehen. Sehr deutlich und practisch zeigt der Hr. Verf., worin diese Kenntnisse eigentlich bestehen. Manches hat jedoch bloß Bezug auf den Russischen Dienst. Kap. II. Von den Stutzeren des Russischen Reichs und der angrenzenden Länder. Ein sehr interessantes Kapitel, und man muß gestehen, daß der Hr. Brigadier die hier vorkommenden Gegenstände als Kenner und meisterhaft bearbeitet habe. Liebhaber werden daraus ihre Kenntniß von auswärtigen Pferde-Racen sehr erweitern können. Das S. 85 beygebrachte Verzeichniß vom Haundverschen Landgestüte hätte man hier wohl nicht gesucht. Es erhellet indessen daraus, daß im Jahr 1792 zwey und zwanzig Hengste 1520 Stuten bedeckt haben, und von diesen 863 Füllen gefallen sind. Kap. III. Von der Dressirung des leichten Reutters zu Fuße, nebst einer Anrede an den Officier. Kap. IV. Von der Wartung und Pflege der Pferde. Kap. V. Von der Ausarbeitung der Pferde. Kap. VI. Vom Satteln und Packen. Kap. VII. Von der Formirung des Rekruten zu Pferde. Kap. VIII. Von dem Springen, dem Segen und dem Schwimmen der Pferde. Der Hr. Brigadier zeigt sich da überall als der Mann von Metier. Im Schwimmen zeichnen sich besonders die Saporogischen, Donischen, Kalmükischen, vor allen aber die Zirkassischen Pferde aus. Was diese Pferde im Schwimmen vermögen, bestätigt der Hr. Verf. durch eine selbst gemachte Erfahrung, die Manchem ungläublich scheinen wird. Er mußte 1789 bey Eröffnung des Feldzuges gegen die Türken mit seinem Regimente auf dem Marsche zur Aruce im Zekaterinowschen Gouvernemente den Dnieper

Dnieper passiren, der damals ganz außerordentlich, auf vier Werste, ausgetreten war. Man hatte große Fahrzeuge gebauet, auf welchen zwanzig bis dreißig Pferde übergesetzt werden konnten. So bald aber der geringste Wind entstand, wurden die Fahrzeuge durch den Strom so weit hinunter getrieben, daß man einen halben Tag zu thun hatte, um selbige auf der andern Seite den Strom wieder herauf zu bringen. Daher brauchten Cavallerie-Regimenter 8 bis 10 Tage, den Strom zu passiren. Wie die Reihe an dasjenige kam, welches der Hr. Brigadier commandirte, erkundigte er sich, ob es nicht möglich sey, die Pferde durchschwimmen zu lassen. Ein Loctse, welcher einige Jahre vorher für Kaufleute Donische Pferde durchgeführt hatte, unternahm die Sache. Es wurden aus den benachbarten Dörfern Fischer mit ihren Rähnen zusammengetrieben, und der erste Versuch mit 25 Pferden gemacht. Der Loctse hatte sich bedungen, nicht weniger denn 25, und nicht mehr als 50 auf einmal durchschwimmen zu lassen. Mehrere verwickeln sich leicht, und halten einander zu sehr auf; weniger treibt der Strom zu leicht aus einander. Dieser erste Versuch glückte, und nun wurden die sämmtlichen Pferde zu 40 und 50, und das ganze Regiment in anderthalb Tagen hinüber gebracht. Ohne dem Loctsen wäre jedoch das Unternehmeh unmöglich gewesen. Dieser kannte genau die seichten Stellen, wohin er die Pferde trieb und sie einige Augenblicke ausruhen ließ; obgleich sie alsdann noch bis an den Hals im Wasser blieben. Wenn ein Trupp durch sollte, gab man dem Loctsen eins der frömstten Pferde getrenset, welches er aus seinem Kahn vorausführte, um die übrigen, welche, von Soldaten umzingelt, mit Gewalt ins Wasser getrieben wurden, folgend zu machen

chen. Der Leotic nahm dem von ihm geführten Pferde die Trense ab, so bald er wahrnahm, daß die andern gehörig folgten. Der Trupp wurde vorn, an den Seiten und hinten von Hüschem und Gelbaten in Horden begleitet. So bald die Pferde in den eigentlichen Strom kamen, wurden sie von diesem so weit unterwärts getrieben, daß sie wenigstens drey Werste unterhalb dem gegenüber liegenden Orte anlangten. Sie waren folglich über fünf Werste (bennah eine Deutsche Meile) im Wasser gewesen, worin sie weit über die Hälfte hatten schwimmen müssen. Von dieser ganzen Expedition gieng nur ein einziges Pferd verloren. Kap. IX. Von den Pflichten eines Officiers bey dem Exerciren zu Pferde überhaupt. Kap. X. Von den Pflichten eines Officiers auf Märschen. Kap. XI. Vom Scharmuzieren. Kap. XII. Von den Vorposten, Convoyen und Escorten bey Recognitionen. Kap. XIII. Von der Jouragierung — Die Kupfer enthalten unter andern Abbildungen von Pferden von verschiedenen Racen, welche vielleicht gleich anfänglich der Natur nicht völlig getreu waren, und unter der Hand eines nicht einmal mittelmäßigen Kupferstechers noch mehr mögen verloren haben.

Manheim.

Abhandlung vom Pelzhandel, insonderheit der Britten. — Erste Abtheilung von dem Pelzhieren, den Pelzländern und dem Pelzhandel in der alten Zeit; von Dr. Christoph Wilhelm Jacob Gatterer, Berggrath und Professor in Heidelberg. 1794. 108 Seiten Octav. — Der Pelzhandel hat in unsern Tagen ein so großes und vielfaches Interesse erhalten, daß eine Geschichte desselben einen wichtigen Abschnitt in der

Handelsgeschichte ausmacht. Das Publicum wird es daher mit Dank erkennen, daß der Verf. einen Versuch zu der Ausfüllung dieser Lücke gemacht hat. Er nimmt den Ausdruck Pelzhandel in dem weitesten Sinn, indem er überhaupt unter Pelzwerk die Häute von vierfüßigen Thieren sowohl, als von Vögeln versteht, die wegen ihrer Haare oder Federn, roh oder verarbeitet, zur Bekleidung gebraucht werden; unter Pelzländern aber alle diejenigen Länder, wo Thiere dieser Art sich aufhalten, so daß von den bekanneten Ländern nur sehr wenige nicht dahin zu rechnen sind. Der Hr. Vergr. giebt zuerst ein Verzeichniß der Pelzthiere, naturhistorisch geordnet; und alsdann nach dem Werthe ihrer Felle. Zu letztem wird man in Müller's Sammlung Russischer Geschichte in der Abhandlung über den Sibirischen Handel, B. III. S. 49: ff. noch schätzbare Zusätze finden. — Der zweite Abschnitt umfaßt die Geschichte des Pelzhandels, und zwar in der gegenwärtigen Abhandlung nur des alten. Böden in Pelzländern erscheinen, so bald die nördlichen Länder von Asien und Europa anfiengen bekannt zu werden; aber so beträchtlich, wie in unsern Tagen, konnte der Pelzhandel nie werden, weil der Sitz der Cultur und des Aergus in wärmern Ländern war. Die Sitze des Pelzhandels waren vorzüglich die Griechischen Handelsstädte um das schwarze Meer; die den Pelzländern des nördlichen Asiens und Europa's, und den dort herumziehenden Jäger- und Hirtenvölkern, welche den Griechischen Kaufleuten sie zuführten, am nächsten lagen; oder zu denen auch diese in Caravanen zogen, um sie einzutauschen. Treffliche Nachrichten über diesen Nordasiatischen Handel finden sich schon bey Herodot, und nachmals bey

ben Strabo. Wir rechnen es dem Verf. zum Verdienst an, hierauf aufmerksam gemacht zu haben; wenn gleich dem kritischen Historiker noch Manches zu erörtern übrig bleibt. Wenn man in die Geschichte des friedlichen Verkehrs der Völker tiefer hineingeht, so öffnen sich nach allen Seiten zu neuen Ausichten, im Norden nicht weniger, als im Süden. Läuft Herodots Caravanenstraße, wie der Hr. Vergr. glaubt, wirklich von der Mündung des Dniepers bis zu der Chinesischen Gränze: zu wie vielen Betrachtungen giebt nicht bloß dieses schon Anlaß? — Später, als dieser Pontische Pelzhandel, scheint der an den Ufern der Ostsee entstandene zu seyn, der im Römischen Zeitalter theils durch Germanien, theils durch Pannonien geführt ward, wo die Str. Carnuntum Hauptsiß desselben war. (Nach der Meinung des Hrn. Mannert, Geographie der Griechen 2c. III, S. 9, finden sich gleichwohl auch bereits von diesem Spuren bey Herodot.) — Die zweite Abhandlung wird die Geschichte des Pelzhandels durch die mittlern und neuern Zeiten verfolgen, und dem Hrn. Verfasser noch einen weit reichhaltigern Stoff darbieten, der auch leichter und sicherer sich chronologisch wird ordnen lassen, als der gegenwärtige.

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche $2\frac{1}{2}$ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 27. November 1794.

Orford.

E Typographeo Clarendoniano: Αριστοτελὸς
 περὶ Ποιητικῆς. *Aristotelis de Poetica* li-
 ber. Textum recensuit, versionem refinxit, et
 animadversionibus illustravit *Thomas Tyrwhitt*.
 Oxon. 1794. Endlich ist die seit langem gespannte
 Erwartung des literarischen Publicums auf Tyr-
 whitts Nachlaß über die Poetik des Aristoteles be-
 friedigt. Schon das Andenken an die Gelehrsam-
 keit, den geläuterren Geschmack, und die glückliche
 Divinationsgabe, welche dieser Kritiker in andern
 Werken gezeigt hatte, konnte gute Hoffnungen für die
 Berichtigung dieses Buchs erwecken, über dessen Werth
 ältere und neuere Kunstsrichter einverstanden sind,
 und das, ungeachtet es so oft bearbeitet wurde, den-
 noch immer eine beträchtliche Zahl verderbter und
 räthselhafter Stellen enthält. Noch mehr aber mußte
 man

man glauben, sich versprechen zu dürfen, da Tyrwhitt, nach einer bekannt gewordenen Aeußerung von ihm in einem Fragmente, das zur Vorrede bestimmt gewesen zu sein scheint, seine Recension des *Lexicæ poetæ*, und den Commentar dazu, fünf und dreißig Jahre hatte reifen lassen, von denen er nur zwölf unter bürgerlichen Geschäften und Zerstreuungem verlebte. *Anni sunt triginta et quinque, ut memini*, sagt er in jenem Fragmente, *ex quo ad decantatum hunc libellum accuratius paulo recensendum studia mea converti.* — Has autem cogitationes disjecerunt, dicam? an distulerunt nova consilia, et mutata prorsus vitæ ratio, dum per annos duodecim — ministeriis quibusdam civilibus implicitus et irretitus, esugium mihi minivi ad ea, quæ votorum meorum prima semper fuerant, libertatem, et otium *sine* (cum?) dignitate. Ex illo tempore, quamquam, ne manus huic operi serio admoverem, multa obstiterint, — consilium tamen ejus aliquando perficiendi ex animo numquam ita dimisi, ut non quicquid *legendo addiscere*, quicquid *meditando extunderere* potuerim, id omne in chartas meas in usum futuræ editionis contulerim.

Die Akademie zu Oxford, in deren Namen die zuweilen etwas unlateinische Vorrede geschrieben ist, welche über die Behandlung der Tyrwhitt'schen Papiere und die Besontheit der Ausgabe Nachricht giebt, hat einen doppelten Abdruck veranstaltet: einen, den Rec. vor Augen hat, im Quartformate, auf Velinpapier, mit breitem Rande; und einen wohlfeilern, "eo nimirum studio, ut latissime pateant in omni doctrinæ partitione ad veram cognitionem aditus." Die Griechischen Typen, die seit ungefähr hundert Jahren in der akademischen Druckerey gebraucht worden, sind zu dieser

Aus-

Ausgabe theils umgegoßen, theils verbessert; (wie-wohl sie doch künftig noch einer neuen Verbesserung bedürfen möchten, da so viele Abbreviaturen mitunterlaufen). Ueber den Druck, der höchst correct ist, hat Hr. Burgeß die Aufsicht gehabt, durch dessen Bemühung auch die Varianten einer Leydner, einer Neuctianischen, der Wolfenbüttelschen (nach einer von unserm Hrn. Hefr. Heyne besorgten Collation) und der Pariser Handschriften (Catal. 1721. 2038. 2040. 2938.) hinzugekommen sind. Die äußere Einrichtung der Ausgabe ist folgende: Voran geht ein lateinisches Verzeichniß der Abchnitte im Letzte der Poetik, die Tyrwhitt sehr vervielfältigt hat, wie Rec. dünkt, mit Recht, weil die Gegenstände, von welchen dort die Rede ist, so oft wechseln, und das ganze Buch fast nur eine Sammlung von ästhetischen Aphorismen ist. Dem Letzte liegt ein Exemplar der Erforder Ausgabe vom Jahre 1780 zum Grunde, welches Tyrwhitt selbst durchgängig, auch in Ansehung der Interpunction, corrigirt hatte. Unter dem Letzte steht die lateinische Uebersetzung, im Wesentlichen die Goultstonsche, nur mit Wegschneidung des Paraphrasischen, und mit Abänderungen, wie sie das veränderte Original erforderte, oder wie T. sonst ändern zu müssen meinte. Die Noten folgen hintenach, nebst einem dreifachen Register: 1) über die merkwürdigen Wörter und Redensarten im Letzte; 2) über die vom Livieroles angeführten Schriftsteller; 3) über die in den Vorhüttischen Noten beigebrachten Sprach- und Sacherläuterungen. Auflegt sind die oben erwähnten Varianten angehängt, ohne daß irgend ein Gebrauch davon gemacht wäre. Was den innern Werth der Ausgabe betrifft, so dürfte sie wohl der günstigsten Idee entsprechen, die man von Tyrwhitts Kritik haben kann, so bald man einigermaßen billig urtheilen will. Wer zur Verich-

D : tigung

sigung und Erklärung der Poesie des Aristoteles, an der schon so mancher Gelehrte seine Talente, Kenntnisse und Auslegungskunst versuchte, nur Etwas Besseres, als seine Vorgänger gaben, und das zugleich ihm eigenthümlich ist, beynügt, der hat nicht Wenig geleistet; und des Bessern, wenigstens des Neuen, was T dazu beygetragen hat, ist viel, sollten auch nicht alle seine Emendationen, Conjecturen und Erklärungen für gelungen und treffend angesehen werden können. Wir haben freylich von seiner Hand einen nicht völlig so gereinigten Text erhalten, wie er sich jetzt liefern ließe; aber wir haben doch den Text von ihm in mehreren Stellen gereinigt und wiederhergestellt erhalten, wo er auch nach dem, was Keiz, und Tyrwhites achtungswerther gelehrter Landsmann, Dr. Twining, gethan haben, noch fehlerhaft war. Es sind hier und da Lesarten im Texte geblieben, die längst von andern Herausgebern mit Grunde verworfen sind, und die L. in den Noten mißbilligt; z. B. Cap. III. *Xavvída* statt *Xiavvída*, wie schon Solburg aus dem Euidas verbesserte; aber L. hat auch hinwiederum alte Lesarten zurückgerufen, und ihre Ansprüche legitimirt, die von ältern Kritikern verworfen waren. In der berufenen Stelle Cap. I. *ὥσπερ γὰρ καὶ χρώμασι καὶ σχήμασι πολλὰ μίμντα τινες ἀπεικάζοντες* (οἱ μὲν διὰ τέχνης, οἱ δὲ διὰ συνηθείας), *ἕτεροι δὲ διὰ τῆς Φωνῆς*, wo die besten Editoren das *διὰ τῆς Φωνῆς*, das sie immer in unmittelbarer Verbindung mit den beiden nächst vorhergehenden Gliedern nahmen, unsüßig, und einer Aenderung durchaus bedürftig fanden, hilft er auf die einfachste Art, indem er die beiden Glieder *οἱ μὲν διὰ τέχνης*, *οἱ δὲ διὰ συνηθείας* als Parenthese versteht und zu *ἀπεικάζοντες* zieht, und von dem ganzen Satze das *ἕτεροι δὲ διὰ τῆς Φωνῆς* als Gegensatz betrachtet. So ist wirklich der Sinn

Sinn deutlich, ohne daß eine Ueäderung nöthig wäre. Ebendas. ἢ δὲ ἐποικίει μόνον τοῖς λόγοις φιλοῖς ἢ τοῖς μέτροις (μιμνῆται). λόγοι φιλοῖ bezeichnet sonst Prose, und das schien auch hier nicht unrichtig; man wunderte sich aber gemeinlich, daß in der Poetik des Aristoteles von einer prosaischen Epöoye gesprochen werde, und emendirte, so gut man konnte, um die prosaische Epöoye wegzuschaffen; der Göttingische Herausgeber der Poetik setzte mit Morus *λόγοι οὐ φιλοῖς*; andere halfen durch mehr oder minder künstliche und gezwungene Interpretation; wie noch neuerlich Hr. Prof. Steanz. Zerubbini erklärt die *λόγοι φιλοῖς* auch in einer and-ru Bedeutung für Poesie, ohne musikalische Begleitung, und gründet sich auf die *ἡμιμετρικῶν*, die Aristoteles selbst der epischen Poesie beilegt, und auf den Plato (Phaedr. p. 1242), der Homers Poesie *ψαλμῶν* nennt, und sie der lyrischen (*ὡ ἀδῶν*) entgegensetzt. So ist die ganze Schwierigkeit leicht gehoben. Man hat zwar nicht Ursache, dem Zerubbini vorzuwerfen, daß er nicht alle vorhandene Hülfsmittel benützt habe; er hat die besten Commentatoren sorgfältig studirt, aber desto reichlicher sein Genie und seinen eigenen Vorrath gebraucht. Aus der Menge der neuen Conjecturen, die dem Rec. aufgefallen sind, mag hier nur eine einzige zur Probe stehen. Cap. II. *ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τῶν Ἰσοκράτους καὶ τῶν νομῶν, ὡς Πέρας καὶ Κικλῶνα Τιμοθέου καὶ Φιλόξενος, μιμνῆται ἄν τις.* Die Mss. und ältern Editionen lesen: *ὡς Πέρας*, und andere Mss. *ὡς περ γῆς*. Man verbesserte *ὡς Πέρας*, und deutete es auf ein Gedicht des Timotheus hin, wovon Fragmente übrig sind. Gleichwohl blieb eine Schwierigkeit zurück. Dem Zusammenhange nach werden Timotheus und Philoxenus als Beispiele erwähnt, in so fern jener *τῶν βαλτιόνων*, dieser *τῶν ὁμοίως* nachgeahmt habe, und nun fehlt das Den-

spiel eines dritten Dichters, der τὸς ἄλλος darstellte. Tyrwhitt nimmt die Lesart der Manuscripte ἀεπὸ γῆς zu Hilfe, und schlägt vor: ἀεπὸ Ἄργος Κικλῶνας, καὶ Τυρῶνας, καὶ Φ. Ribenaeus (XIV. p. 638 B.) bestärkt die Bemerkung; denn von ihm wird Argas als ein schlechter Ioniensdichter (und von Ioniem redet Aristoteles) genannt. Außer den Notizen, die sich zunächst auf Kritik beziehen, sind auch mehrere, die nützliche Erörterungen über die vom Aristoteles behaupteten Metrien darbieten, über das Griechische Drama, die Geschichte der Bühne, die innere Dekonomie der Griechischen Stücke, die successiven Veränderungen derselben, über einzelne Stücke u. s. w. — Tyrwhitt hat demnach auch durch diese seine Ausgabe der Aristotelischen Poetik ein schönes Monument seines Namens hinterlassen, dem die Griechische Muse ihren Kranz wohl nicht verweigern wird. — πλεῖστον εὐφρασύου ἐξ ἀληθῆτος λαμβάνου.

Ursala.

Unter Hrn. Adolph Murray's Verfaß erschienen folgende zwei Inauguralchriften: *Jacob Aherman* Sciagraphica Nervorum capitis Descriptio et quidem paris 1mi, 2di, 3tii, 4ti et 5ti. 1793. 26 Seiten in Quart. und

Johannes Noraeus Sciagraphica Nervorum capitis Descriptio et quidem paris 6ti, 7mi, 8vi, 9ni, 10mi et 11mi. 1793. 27 Seiten. *Martin, Haase, Coopmanns* und *Sömmering* hätten zwar durch ihre Handbücher über die Nervenlehre ihren Zweck erreicht, sagt der Hr. Verf., doch würde er, daß beim sogenannten Präpariren eine solche sciagraphische Beschreibung große Erleichterung verschaffe. Er habe diesen Elenchus neurologicus nach Präparaten von Nerven seines anatomischen Theaters ausarbeiten können (welches man auch den Dissertatio-

nen

nen wohl ansieht). Noch bemerkt er, daß die genauen Verfolgungen der Nerven nicht überflüssig seyen, wenn wir auch schon nicht wüßten, wie sie wirkten und wie das Gehirn zurückwirkte; auch erweckte uns zur genauern Untersuchung der Nerven die Besständigkeit ihres Ursprungs und ihrer Zerstückelung. Jeder, der es um die Ausbreitung der Wahrheit und nicht um kleinliche Nebenabsichten zu thun ist, wird gewiß das Urtheil des würdigen Hrn. B. unterschreiben: *Quo certius est, in naturae studio ipsam naturam decem sequendam esse, et arbitrarias partium divisiones si naturae repugnant nunquam esse admittendas, eo majori jure etiam neoterici receptum calculum (Nervorum) ita mutarunt, ut jam undecim recipere paria Nervorum ex Encephalo in Cranio exorta non dubitem.* Ein solches Verragen können freilich nur Männer einschlagen, die mit der Natur und Litteratur so bekannt sind, als ein Murray, ein Becq d'Azur, ein Walzer, welche fühlen, daß man den Werth seiner Schriften durch Verbreitung von Irrthümern, vor denen man gewarnt ist, nur verringert, weil man dadurch entweder Mangel an gehöriger Fassungskraft oder Eignung verräth. — Er beschreibt dabei auch die Nerven in dieser Ordnung: *Par 1um Olfactorium; et unterscheidet nicht bloß Ramos exteriores und interiores, sondern auch noch anteriores.* *Par 2um Opticum; die Kreuzung der Fäden dieses Paares nimmt er an; die Markhaut des Auges sey aus verschlungenen Fäden zusammengesetzt.* *Par 3tum Oculomotorium; die Wurzel dieses Paares zum Augenknötchen setzt er als einen vierten Zweig des zweiten Astes an, welches uns doch der seltene Fall zu seyn scheint.* *Par 4tum Trochleatorium; von diesem beschreibt er ein Aestchen, welches hietweilen fehlt und zum M. orbicularis gieng.* *Par 5tum Trigeminum; die Anordnung der Hauptäste dieses Paares ist von der anderer Neurologen etwas verschieden.*

Die

1896 G^{stt.} Anz. 189. St., den 27. Nov. 1794.

Die zweyte Dissert. fängt also mit dem Par 6tum oder Abducens an; der Ausdruck largitur furculus, cum nervi pterygoidei ramo profundo, copulam ineuntem ex qua N. Sympathicus conflatur, gefällt uns besonders. Par 7imum Faciale; die Chorda tympani werde durch hinzukommenden Zellstoff dicker — (an keinem Nerven finden wir deutlicher, daß wirkl. auch sein Mark dicker wird, als an diesem). Par 8vum Auditorium; ganz den neuesten Entdeckungen gemäß beschrieben. Par 9num Glosso-pharyngeum; er nimmt auch die Fäden in die Zungenwurz an. Par 10imum Vagum; Nervus accessorius Vagi. Par 11imum Linguale. Unter den angehängten Theses zeichnen sich folgende aus: Motus Cordis nequaquam a nervis sed a sola fibrae muscularis irritabilitate pendere videtur, quum nervos substantiae cordis non immergi recentissimae observationes docent. — Cognita jam ratione (wahrscheinlich meynet er hier Hrn. Weidmanns class. Werk de Necrosi ossium) quomodo natura ossium particulas, carie corruptas, ab illaesis et vivis sejungat, mirum sane videtur plures adhuc in ea versari opinione, canteris, tincturis variis acribus, curam absolvi posse. — His enim remediis malum plerumque (semper würden wir zufolge unserer Versuche und Erfahrungen sagen) adaugetur, unde etiam exfoliatio, dum demum oboritur, multo major sit quam si opus vel naturae committitur vel applicatis emollientibus adjuvatur. — Die äussere Einrichtung dieser sehr verdienstl. Arbeit ist ganz wie die in der Beschreibung der Arterien, die mit Recht so großen Beyfall fand, daß sie ein paarmal wieder aufgelegt werden mußte, denn so eben haben wir aus

Leipzig

die Editio altera Descriptionis Arteriarum corporis humani in tabulas redacta Adolphi Murray erhalten, die bey Weer 1794. auf 171 S. in Octav mit einer Vorrede des ungenannten Herausgebers erschienen ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 29. November 1794.

Zürch.

Geschichte der christlichen Religion und Kirche.
 Erster Band. 415 Seiten in Octav. 1792.
 Zweyter Band. 1793. S. 534. Nach der ausdrück-
 lichen Erklärung des ungenannten Verfassers in der
 Vorrede zum ersten Bande soll dieß Werk nicht für
 Kirchenhistoriker von Profession geschrieben seyn,
 sondern seine Absicht gieng dahin, "eine Kirchen-
 „geschichte zu liefern, wodurch, oder aus welcher,
 „sich sowohl der Unstudirte, als auch der Studirte,
 „der aber die Kirchengeschichte nicht zu seinem beson-
 „dern Studium machen kann, ohne Weitläufigkeit
 „solte fruchtbar belehren können." Nun haben wir
 zwar schon mehrere Schriften, die zu eben diesem
 Zweck tauglich und bestimmt sind; doch wenn man
 bedenkt, wie viel Nutzen durch die weitere Verbrei-
 tung richtiger Kenntnisse über die Geschichte der
 Kirche

Kirche und des Christenthums gestiftet werden kann, so wird man gewiß nicht glauben, daß wir der brauchbaren Schriften dieser Art jemals zu viele bekommen könnten. Sehr gern wird aber ein billiger Beurtheiler dem verliegenden Werke einen nicht geringen Grad von Brauchbarkeit zu diesem Zweck eingestehen, wenn schon der gelehrte Beurtheiler Manches darin vermissen oder als verbesserungsbedürftig auszeichnen mag. Es ist nämlich unverkennbar, daß auch der Verfasser kein Kirchenhistoriker von Profession ist; aber zugleich zeigt es sich aus einer Menge von Zügen in seinen Erzählungen, daß er doch mit den besten neuern historischen Schriften vertraut, und auch mit den Quellen nicht unbekannt ist. Der Gesichtspunct, aus welchem er die Hauptereignisse und die wichtigsten Erscheinungen in der Geschichte darstellt, verräth auch meistens die Richtigkeit des Blicks, mit welchem er sie aufzufaßt hat; und da sein Stil dabey natürlich, und sein Vortrag ungezwungen ist, so darf man nicht zweifeln, daß sein Werk einer großen Classe nützlich werden kann. Was Rec. am meisten und ungerne in darin vermißt, ist eine weisere Auswahl desjenigen, was für diese Classe von Lesern mehr ins Licht oder in Schatzen gestellt, ausführlicher entwickelt oder kürzer berührt werden mußte. So hätte gewiß von manchen Ereignissen, welche nicht die ganze Kirche oder Religion interessirten, sondern bloß auf den Zustand und die Verfassung einzelner Dörter einen Einfluß hatten, entweder gar keine Notiz genommen, oder nur im Vorbeygehen etwas erwähnt werden dürfen. Noch weniger war es nöthig, von der Litteratur der Patristik auch nur etwas mitzunehmen, denn darauf konnte doch der Verf. rechnen, daß derjenige, dem eine besondere Kenntniß der Werke und Schriften eines jeden Kirchenvaters nöthig ist, sich gewiß an-

derwo

derwö Rath's erhalten wird; hingegen sehr natürlich darf man erwarten, daß in einem solchen Werke die Geschichte der Hauptveränderungen, durch welche der allgemeine äußere und innere Zustand der Kirche allmählich sich bilde, die Geschichte der äußern Anstalten und Institute, durch welche die Form der Gesellschaftsverfassung und der Gesellschaftsverhältnisse der Kirche von Zeit zu Zeit organisiert und modificirt wurde, und die Geschichte der auffallendsten Abänderungen, welche der Geist der Religion und der Theologie im Großen nahm, nach ihren veranlassenden und wirkenden Ursachen zusammenhängend und ausführlich dargelegt sein soll. Diese gerechte Erwartung wird aber wirklich nicht immer erfüllt; denn mehrere solcher wichtigeren Veränderungen und Begebenheiten sind oft nur ganz kurz, oft nur aus Veranlassung einiger angeführten Synodal-Canonen, und nicht selten nichts weniger, als historisch-genau bemerkt; hingegen werden locale Ereignisse, wie z. B. Th. I. S. 348 die Spaltung des Novatus und Pelicissimus zu Carthago, oder die Meletianischen Händel in Egypten, mit einer Weitläufigkeit erzählt, die sich selbst in die Kritik der Nachrichten einläßt, welche davon auf uns gekommen sind, und Th. II. S. 74 findet man ein Verzeichniß der meisten Schriften von den christlichen Lehrern des vierten und fünften Jahrhunderts, das nicht weniger als 74 Seiten einnimmt. Bey einem andern Schriftsteller würde Rec. aus dieser Erscheinung auf Mangel an Materialien geschlossen haben; aber von diesem ist er überzeugt, daß er in den folgenden Bänden diesen Fehler abheben kann, wenn er nur mehr Nachdenken auf die Anlage seines Plans und mehr Zeit auf ihre Ausarbeitung verwenden will. Deswegen allein hält er es auch noch für Pflicht, einige einzelne historische Unrichtigkeiten, die in diesen Bänden

vorkommen, auszuzeichnen, um den Verf. in den
 folgenden sorgfamer zu der Vermeidung von ähn-
 lichen zu machen. So lautet es z. B. sehr sonder-
 bar, wenn es Th. I. S. 88 heißt: "Nicht nur an
 „mehrern Orten von Asien und Afrika finden sich
 „jetzt (zu Ende des 2. Jahrhunderts) Bischöfe, wo
 „ehedem keine gewesen waren, sondern auch Euroya
 „zählte schon in mehrern Gegenden Christen." Nach
 S. 94 soll sich Lucas bey seinem Evangelio vorgekehrt
 haben, den unechten Evangelien der Kindheit Chris-
 sti, der Geburt Mariä, Nicodemi, Jacobi, der
 Egyppter und Nazarener und anderer dieser Art, die
 schon in Umlauf gekommen waren, entgegen zu ar-
 beiten. S. 107 giebt der Verf. das sogenannte apo-
 stolische Glaubensbekenntniß als die älteste der
 Schriften an, die den Aposteln untergeschoben worden
 seien. Nach S. 208 soll sich Sabellius durchaus
 nicht haben überwinden können, den Ausdruck von
 drey göttlichen Personen gelten zu lassen, aber Sa-
 bellius wollte gerade diesen Ausdruck — freylich nicht
 im spätern kirchlichen Sinn — in Gebrauch bringen.
 S. 282 wird das erste Entstehen der Metropolitan-
 Verbindungsform sehr richtig beschrieben, aber von
 dem ersten Aufkommen und von der Bildung der
 eben so wichtigen Diöcesan-Verbindung wird weder
 hier, noch sonstwo, etwas bemerkt. S. 414 wird
 der Inhalt der zwey Religions-Edicte Constantins
 vom Jahr 312. und 313. unrichtig angegeben. In
 dem ersten Edict gestattete er wirklich allen Secten
 Religionsfreyheit, aber verbot zugleich, daß Nie-
 mand die Religion verlassen sollte, worin er geboren
 sey, und diese letzte Clausel wurde auf die Vorstel-
 lungen der Christen in dem Edict des folgenden
 Jahrs wieder aufgehoben, nicht aber, wie es hier
 heißt, die Religionsfreyheit auf die Catholiken allein
 eingeschränkt. Th. II. S. 9 wird es unter den Pri-
 vilegien,

vilegien, die Constantius den Geistlichen ertheilt habe, angeführt, daß er unbemittelte Geistliche von der Verpflichtung freigesprochen habe, öffentliche Bedienung zu übernehmen. Davon waren sie aber ohne ein eigenes Privilegium befreit, denn die munera patrimoniorum konnten nur an den Güterbesitzer kommen; von andern muneribus publicis hatte schon Constantin alle Geistlichen ohne Ausnahme erimirt; Constantius aber erklärte ausdrücklich, daß sich die bemittelten Geistlichen unter dem Vorwand dieser Exemption den muneribus der ersten Art nicht entziehen dürften. In Ansehung dieser Schränke er also vielmehr das Privilegium ein, ohne dabey den unbemittelten eines zu geben. S. 520 hätte von dem Patent, worin der Kaiser Theodos dem Römischen Kaiser III. den Titel eines oekumenischen Patriarchen ausgesielet haben soll, wenigstens zweifelhafter gesprochen werden sollen, da die Echtheit das von durch neuere Untersuchungen mehr als zweifelhaft geworden ist. S. 524 ist endlich der angebliche Ursprung der geistlichen Beneficien mehr als unhistorisch erzählt, wenn gesagt wird, daß es den Bischöfen in die Länge zu beschwerlich geworden sey, über so viele und zum Theil entfernte Güter ihrer Kirchen die Verwaltung zu führen, und daß sie deswegen die Einkünfte von einigen, gewissen Geistlichen befrändig überlassen hätten; denn nach der wahren Geschichte hätten sie sich herzlich gern der Beschwerde noch länger unterzogen, wenn man sie ihnen nicht fast mit Gewalt abgenommen hätte.

Breslau.

Von Korn: Untersuchung über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums, von Adam Smith. Aus dem Engl. der vierten Ausgabe neu übersetzt. D. l. 1794. XX und 476 S. in Octav.
C 3 Hr.

Hr. Garve bestimmte die Uebersetzung dieses classischen Werks zu einer Beschäftigung in seinen Nebenstunden, da er aber fand, daß er auf diese Art nur sehr langsam fortzüköhen würde; so wählte er sich einen Gehülfen bey dieser Arbeit, Hrn. Ober-Postcommissär Dörrien zu Leipzig; weil er diesem seinem Freund hinlängliche Kenntniß der Sprachen und Sachen zutrauen konnte, und von dessen Schreibart vermuthete, daß sie der seinigen ähnlich wäre. In der That scheint dieß vollkommen der Fall gewesen zu seyn, da man nicht gewahr werden wird, daß zwey verschiedene Hände daran gearbeitet haben, wenn an diesem ersten Theile beyde theilweis übersetzen, was man jedoch so eigentlich nicht weiß, indem Hr. Garve erst am Ende des Werks Auskunft zu geben verpricht, in wie fern sie beyde sich in die Arbeit getheilt haben; dorkun will er auch die bekant gewordenen Lebensumstände Smith's und einen doppelten Anhang versparen, worin er theils die neuern Sätze Smith's, „als die eigentliche Ausbeute, womit er den Schatz menschlicher Kenntnisse bereichert habe, zusammen zu stellen gedenkt; und theils einige der von Smith aufgestellten allgemeinen staatswirthschaftlichen Grundzüge einer neuen Prüfung unterwerfen wird. Dieß Versprechen zeigt jedem, daß diese Uebersetzung vor der frühern einen beträchtlichen Vorzug haben werde, wenn sie beendigt ist, und die Versprechungen erfüllt werden; doch, schon in dem Theil, der vor uns liegt, ist ein beträchtlicher Vorzug unverkennbar. Dieser zweyten Uebersetzung ist die vierte Englische Ausgabe zum Grund gelegt worden, zu der ältern Uebersetzung nach der ersten Ausgabe des Originals sind zwar die neuern Zusätze besonders abgedruckt erschienen; man wird indeß freylich lieber diese vorziehen, wo man alles bey-

kenfammen findet. Was aber den innern Werth der Uebersetzung selbst betrifft, so kann man sich durch das Anschlägen und Vergleichen auf den ersten Blick überzeugen, daß diese neuere Arbeit in Hinsicht auf Correctheit, Deutlichkeit, Treue und Sprache den Vorzug hat. Es würde sich nicht der Mühe lohnen, die kleinen Bemerkungen auszuzeichnen, welche sich bey sorgfältiger Vergleichung beider Uebersetzungen ergaben; oder einige kleine Sprachfehler zu rügen, die sich etwa finden indöchten, denn die meisten lassen sich ohnehin noch als Druckfehler entschuldigen, obschon sie nicht unter dem beträchtlichen Verzeichniß derselben angegeben sind. Der größte Vorzug dieser Uebersetzung vor der ältern liegt am Tag. Allein dieß ist es dennoch vielleicht nicht, warum man so viel Dank Hrn. G. schuldig ist. Wenn die Verbreitung der Wahrheit am Herzen liegt, und wer seine Wissenschaften aus anderer Hinsicht treibt, als bloß um sein tägliches Brod zu gewinnen, den wird es herzlich freuen, daß Garve's Name der Uebersetzung dieses Werks vorsetzt, und die Verbreitung desselben gewissermaßen garantirt; es wird ihn freuen, daß Hr. G. in der Vorrede erklärt, daß nicht leicht ein Buch an Kenntnissen ihn so bereichert und ihm so viele neue Aufschlüsse gewährt habe, als dieß. Smith's Grundsätze müssen mehr verbreitet, und wenn sie falsch sind, so müssen sie gründlich widerlegt werden; dieß ist bis jetzt nicht geschehen, und bey uns auch nicht einmal versucht worden; und wenn man sein Buch hier und da citirt findet, so scheint es doch fürwahr, die leichten Capitel abgerechnet, als habe man ihn nie gelesen, als habe er nie gesprochen. Auf Veränderung der Doctrin der Staatswirtschaft in unserm Vaterlande hat er noch gar keinen Einfluß gehabt; gelebt und citirt
ist

1904 Gött. Anz. 190. St., den 29. Nov. 1794.

ist er worden, aber die Compendien sind nach wie vor geblieben; man betet lieber andern nach, weil man sie mit mehr Gemächlichkeit verstehen kann. Dieß ist die Seite, von welcher dem Verf. dieser Anzeige das Verdienst dieser neuen Uebersetzung recht groß erscheint, und er hofft, daß er sich nicht täuschen werde. Es bleibt nichts zu wünschen übrig, als daß diese Uebersetzung bald gefördert und beendigt werden möge.

Ohne Druckort.

Blicke in das Innere der Prälaturen, oder Kloster-Ceremonien im achtzehnten Jahrhundert. In Briefen. Erstes Bändchen. Mit Kupfern. Man könnte auch noch manches sagen, aber ihr wißt nicht zu verdauen. Joh. XVI, 12. 1794. 146 Seiten Octav.

Daß nach Brechtlers vortreflichen Briefen über das Mönchsweesen doch noch Manches über diesen Gegenstand zu sagen übrig sey, das mußte vorzüglich jeder erkennen, der Gelegenheit gehabt hat, selbst einige Blicke in das Innere der Prälaturen zu thun. Recens. nahm daher vorliegende Schrift mit angenehmen Erwartungen in die Hand; die aber dieses erste Bändchen bey weitem nicht befriedigt hat. Der größte Theil des Inhalts besteht (von S. 33 bis 119) in einem Lateinischen Auszuge aus der Ordnung der Novizen in der Abten E. — (ohne Zweifel Eberach in Francken) mit Anmerkungen des Herausgebers, die bisweilen etwas ins Platte fallen. Die angefüheten Kupfer kommen als Kunstwerke in keine Betrachtung, sind jedoch für die Naturgeschichte der Mönche ganz brauchbar.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 29. November 1794.

Göttingen.

Aus einem Schreiben Hrn. Trifonecker, Kaiserl. Königl. Astronomen, an Hrn. Hef. Kästner. Wien den 24. October 1794. Hr. Tr. erinnert an das, was aus einem andern Schreiben, Ges. Anz. 166. St., bengebracht worden. Dieses, fährt er fort, mußte nothwendig eine günstige Meinung für Hrn. de Lambre Tafeln gründen, daher war mir daran gelegen, noch einige Verfinstierungen des vierten Jupiterstrabanten nicht allzufern von den Gränzen des Schattens zu erhalten. Ich erhielt aber derselben nicht mehr als zwen, beyde Eintritte, den 17. Jul. um 12 Uhr 29 M. 15 S., den 9. Oct. um 6 Uhr 37 M. 77,5 S. wahre Zeit. Nach de Lambre's Tafeln sollte der erste 10 Min. 31 Sec., der zweyte 11 Min. 45,4 Sec. später erfolgen, als die Beobachtung sie angab. Wenn die Anmerkung in den

den Tafeln richtig ist, daß die Dauer noch geringer ausfallen könne, als in den Tafeln angenommen wurde, so fern die Beobachtung durch eine Lunette excellente gemacht wird, so dürfte der Irrthum dieser Tafeln bey obigen Beobachtungen noch größer werden, wenn es erlaubt ist, einen viertelhalbfüßigen Delfond, in dessen Besitz unsere Sternwarte erst dieses Jahr durch die Freygebigkeit unsers Hofes gekommen ist, unter die Lunettes excellentes zu zählen. Obgleich meine zwey Beobachtungen nicht in den allergünstigsten Umständen gemacht wurden, so scheint dennoch aus denselben zu folgen, daß die in den Lambre'schen Tafeln angenommene Dauer bey diesem Trabanten nicht zu groß, sondern vielmehr zu klein ist. Ich würde gewünscht haben, auch Austritte dieses Trabanten zu erhalten, um zu erfahren, ob dieser Irrthum einzig und allein auf die Dauer, oder auch zum Theil auf die Zeit der Zusammenkunft falle; allein ungünstige Witterung hatte bisher all unser Bestreben fruchtlos gemacht.

Düsseldorf.

Hey F. Chr. Dänzer: Versuch über die humane Sympathie. Von J. W. Reche, D. der Philosophie und lutherischem Prediger zu Hülzrewagen im Herzogthum Berg. 1794. 352 S. Octav. Diese neue ausführliche Erdörterung eines erst in den neuern Zeiten sorgfältig bearbeiteten ausnehmend wichtigen Gegenstandes hat viel Empfehlendes. Der Verf. hat nicht nur die Schriften seiner Vorgänger studirt, sondern überhaupt einen reichen Vorrath hieher gehöriger Materialien eingesammelt. Und durch genauere Unterscheidung der verschiedenartigen Gründe und Wirkungen der Sympathie hat er vortheilhaftes Licht angezündet. Er unter-

unterscheidet nämlich mit besonderer Geßiffenheit, was bey der Sympathie der bloßen thierischen Natur, was dem Allgemeinen der Humanität, und was insbesondere der sittlichen Vernunft zugehört. Humane Sympathie nennt der Verf. die aus dem menschlichen Trieb zur Geselligkeit entspringende und diese befördernde Neigung, seine Gefühle den Gefühlen anderer Wesen, deren Zustand ihm äußerlich oder auch nur innerlich erdient, vermittelst der Vorstellungen von diesem Zustande zu assimiliren, und dadurch den Willen bestimmbar zu machen. S. 21. Aber so sehr diese Unterscheidungen an sich zu billigen sind: so haben sie doch den Verf. zu einigen nicht völlig passenden Beschränkungen anderer Systeme verleitet; solcher nämlich, in welchen der allgemeinere, alles ohne eine solche Unterscheidung begreifende Begriff von Sympathie zu Grunde lag. So wenn der Verf. die Behauptung befreitet, daß in der Sympathie etwas nicht zum Begriff von Eigennutz oder nur von Selbstliebe passendes zu Grunde liege: so werden ihm die Gegner gern zugeben, daß in manchen Fällen auch Eigennutz und Selbstliebe im allereigentlichsten Sinne sich zugeselle; und er, nach seinem eigenen System, wird nicht alles, was Sympathie heißen kann, nicht das ursprüngliche organische Princip derselben, und nicht das aus der sittlichen Vernunft entspringende zur Selbstliebe und Eigennützigkeit rechnen wollen und können. Auch ist es etwas anderes, bey der Erklärung der Gefühle und Triebe, welche sittliche Gegenstände im Menschen erwecken, der Sympathie vieles von diesen natürlichen Gefühlen und Trieben zuzuschreiben; wie Recensent und viele andere dieß gethan haben. Und etwas anderes, die bloße Sympathie zum Princip der echten Sittlichkeit, oder die wahre sittliche Güte

habenden Gesinnungen und Handlungen machen zu wollen; welches nach dem Eingeständniß aller Realisten die Vernunft und die Achtung für ihre Vorschriften, die Achtung für die erkannte Pflicht ist. Unterdeß streuet der Verf. mit so vieler Unständigkeit und Bescheidenheit, daß man es um so leichter ertragen kann, wenn Mißverständnisse dabey unterlaufen. Und da Recens. in allen Hauptpuncten mit ihm einig ist: so will er nicht in die Beurtheilung einiger Zwischenfälle eingehen; wegen er glaubte Erinnerungen machen zu können; weil vielleicht auch er den Verf. dabey nicht recht verstanden haben möchte. So versteht z. B. der Rec. nicht recht, wie S. 41 aus der Erfahrung, daß Taubstumme, die Schweine schlachten sahen, vermöge des Nachahmungstriebes Menschen mordeten — gefolgert werden kann, daß also der Nachahmungstrieb nicht notwendig Vorstellungen von dem, was nachgeahmet wird, voraussetze. (Vorstellungen der äußeren Handlungen, die er nachahmte, hatte in diesem Falle der Taubstumme doch; nur nicht Einsicht in das Innere, in Zweck und Sittlichkeit derselben.) Das Urtheil S. 118, daß überall, wo man mit Andern, selbst ohne Hinsicht auf den Bestimmungsgrund ihres Vergnügens, sich freuen kann, eine geheime Wirkung der practischen Vernunft, ein untreüglcher Beweis moralischer Kultur sey — ist schwerlich bestimmt genug. Zartheit Empfindlichkeit, Unbestimmtheit, Passivität des Characters läßt sich ja auch noch als Ursache denken. Und also auch der Satz (S. 215), daß die Mißfreude an moralischer Würde gewinne, wenn die Vernunft uns die Erkenntniß vom Grunde des fremden Vergnügens entbehrllich macht. Freulich, wenn die Vernunft — Aber kann sie es? Sollen wir uns mißfreuen, ohne den Grund der frem-

fremden Freude zu wissen? Wenn der Verf. neben der Mitleidfreude und dem Mitleiden als einen dritten Hauptzweig der Sympathie betrachtet, was er Sympathie der Kraft nennt: so dürfte es doch bey genauer Untersuchung schwer werden, alle unter die beyden ersten Begriffe nicht gehdrigen Ercheinungen des Mitgeföhls unter diesen letzten Begriff sählich zu fassen. Die Schreibart des Verf. ist im Ganzen angenehm. An etlichen Stellen, z. B. S. 110, grängt sie nahe an das Schwülfige. Das gröhste Verdienst ist auch wohl nicht in seine Tugend gehüllt, des Glückes sich würdig wissen (S. 120).

Murich.

Von des Hrn. Landschaftssecretär Tileman Dozthias Wiarda Ostfriesischen Geschichte besitzten wir nun drey Bände, die von uns noch nicht angezeigt worden, und wegen ihres wichtigen Inhalts vorzüglich angezeigt zu werden verdienen.

Der zweyte Band, welcher bis zum Jahre 1540 die Geschichte fortföhrt (1792. 1 Alphabet 6 Bogen), fängt mit dem Zeitpuncte an (1441), da Ulrich Eyffena aus dem Graflyer Hause die Freyheit der Ostfriesen untergrub, und sich zum Grafen von Ostfriesland aufwarf. Durch Heyrath bekam er Eens und Eredesdorf, und durch Erbschaft und andere Erwerbungsmitel die Häuptlingschaft über Murich, Norder-Meuland, Emden, Norden und Lengener. Er siegte über die Seeräuber, und trennte die Confederation der Fehderitter. Daher nahm ihn die Geistlichkeit, die Ritterschaft und der Bauernstand 1454 zum Oberhaupt von Ostfriesland an. Neben ihm blieb noch einer der alten Häuptlinge bey völliger Macht, nämlich Lanne Duren, dem Ostfringen, Ostfringen und Wangerland gehdrt.

gehörte. Ein anderer, Sibeth Altena, bekam von ihm Ehenß und Eredesdorf als Lehn, verband damit 1461 Witmund, und errichtete die Häuptlingschaft Harlingerland, welche nach 150 Jahren mit Dittriesland vereinigt wurde. Emden wurde durch die sogenannten Victualienbrüder am Schlusse des 14. Jahrhunderts aus einem Dorfe zu einer Stadt, und vom Ulrich, nachdem er es 1460 eigenthümlich an sich gebracht hatte, zu einer beträchtlichen Handelsstadt erhoben. Im Jahr 1454 trug Ulrich ganz Dittriesland, oder alles zwischen der Westereuse und der Weser liegende Land dem Kaiser zu Lehn auf, und erhielt es als eine Grafschaft und Reichs-Kunkel Lehn zurück. Dennoch enthielt er sich des Grafentitels bis zum Jahre 1463, ließ sich und seine staatskluge Gemahlin Theda in diesem Jahre mit Niederland als einer neuen Grafschaft belehnen, und 1464 abermals sich ein Grafendiplom ertheilen und mit ganz Dittriesland belehnen. In diesem letzten Lehnbriefe ward Ehenß, Lengen, Tever, Friedeburg und Stadtland, welches in dem vom Jahre 1454 stand, übergegangen. Die Belehnung und Erhebung zum Grafen kostete 18,000 Rheinische Gulden: allein warum sie so oft wiederholt ward, ist nicht bekannt. Graf Ulrich starb 1466, und seine Gemahlin 1494. Letztere herrschte mehr als seine Söhne, welche die Regenten angeblich waren, nämlich Einno († 1491) und Edzard. Zu ihrer Zeit hatte Dittriesland mehrere berühmte Schriftsteller aufzuweisen, nämlich den Humanistiker und Philosophen Wjold Decco, den Dichter, Redner und Geschichtschreiber Rudolf Agricola, das sogenannte Lux mundi Johann Wessel Gangevoet, den Arzt Theodor Viënius und den Verfasser des Reinke Fuchs, Nicolaus Baumann. Graf Edzard heißt mit Recht der Große. Fko von Kniphaußen trug ihm 1495 seine Herrschaft zu

zu Lehn auf. Er nöthigte den neuen kaiserlichen Gubernator oder Vodeftas von Friesland, Herzog Albrecht von Sachsen, 1499, ihn als einen unmittelbaren Reichsstand anzuerkennen; wurde 1506 erwählter Schutzherr von Grönningen; führte 1511, mit Zustimmung der Landstände, das Erstgeburtrecht in seinem Hause ein; widerstrebt 1512 dem kaiserlichen Gebote, sich dem Herzoge Albrecht zu unterwerfen, gerieth in die Reichsacht, verlor fast sein ganzes Gebiete an die Herzoge von Sachsen und Braunschweig und den Grafen von Oldenburg 1514, gewann es wieder, söhnte sich mit Kaiser Carl V. aus, ward dessen Statthalter über Ordingerland, versprach ihm, Ostfriesland in ein Holländisches Lehn zu verwandeln, schloß 1517 mit Braunschweig und Oldenburg Frieden. 1515 gab er das noch gültige Ostfriesische Landrecht, wodurch er der großen Verwirrung, die das Römische Recht, das allgemeine Friesische Recht, die einzelnen Gesetze und Gebräuche einzelner Herrschaften und Ämter, und die willkürlichen Deutungen der Landrichter erregt hatten, abhalf. Er erlebte die Lutherische Reformation, verfiel schon 1519, Luther's Schriften zu lesen, und litt, daß man in Aurich und Emden, und später (1520) auch in Norden Lutherisch reformirte. Sein Sohn Enno trat die Regierung 1528 an, und starb 1540. Er zog viele Klöster ein, und behielt deren Vermögen für sich. Dennoch behielten einige Klöster bis 1561 ihre Ordensleute. In Emden kamen Wiedertäufer, und die Stadt wandte sich nebst vielen Predigern auf dem Lande zu Zwingli's Lehren, obgleich Enno dieses 1529 durch ein Religionsedict, und damals und 1533 durch Kirchenerordnungen und Gewalt, zu hindern suchte. Der Erzbischof Christoph von Bremen versprach 1529, seine geistliche Gerichtsbarkeit bis zum nächsten Concilium nicht anzusehen.

Im dritten Bande (1793. 1 Alphaber 15 Bogen) wird zuerst von der Regierung seiner eifrig reformirten Witwe, der Gräfin Anna von Oldenburg, geredet. Diese herrschte als Vormünderin ihrer minderjährigen Söhne, Edzard, Christoph und Johann unter ihrem, nachher aber mittelbar bis 1575 unter der Söhne Namen. Sie schickte den David Toris, ernannte den Johannem a Lasco zum ersten Dänischen Generalsuperintendenten 1545, suchte durch ein Dänisches Interim 1549 das kaiserliche Interim abzuwenden, mußte aber dieses annehmen, und schloß Handelsverträge mit der Königin Marie von Schottland und dem Könige Gustav von Schweden. Die zwey Brüder, Edzard und Johann, entzweyeten sich, denn jener war eifrig Lutherisch, dieser aber eifrig reformirt, und jener hielt sich als Erstgeborner für den einzigen rechtmäßigen Regenten. Johann erklärte sich bey dem Niederländischen Kriege für Holland, und Edzard für Spanien. Letzterer wollte Dänischland an den König von Spanien rauchweise überlassen, und war ein schwacher, gutmüthiger Mann, der aus der Herrschaft seiner Mutter unter die seiner stolzen Gemahlin, einiger geizigen Rathgeber und seiner hitzigen Söhne geriet. Er verfiel 1577 mit seinen Ständen in Zerungen, die kaiserliche Commissionen nach sich zogen, und unter seinen Nachfolgern fortbauerten. Die Stadt Emden bekam viele reiche Niederländische Flüchtlinge zu Bürgern, und wagte es 1595, dem Grafen den Gehorsam aufzukündigen und 1597 einige seiner Bedienten hinrichten zu lassen. Sein Bruder Johann ließ sich 1587 mit drey Aemtern abfinden, die Edzard nach dessen Tode 1591 wieder erhielt. Er starb 1590. Sein ältester Sohn, Enno III., erhielt mit seiner Gemahlin Walpurg, Gräfin von Ritberg, das Harlingerland und Ritberg, konnte aber

aber nicht verhindern, daß sein catholischer Bruder Johann sich 1601 mit seiner Tochter vermählte, und mit selbiger sich Hilberg zueignete. Das Harlingerland ward vom Könige von Spanien, zu dessen Geldrischem Lehnhofe es gehörte, mit Ostfriesland vereinigt. Der Canzler Franzius, dem der Hr. Verf. den ihm anderweitig beigelegten Ruhm der Redlichkeit abspriecht, entwarf 1600 eine bewaffnete Neutralität, deren Sitz zu Emden seyn sollte, fand aber bey den Herren, an welche er sich wendete, kein Gehör. Emden war mit dem freyen Niederlande durch Handel und Religion in der engsten Verbindung, und selbst die erste Synode sämtlicher reformirten Niederländischen Gemeinden ward 1571 in Emden gehalten. Die Generalsstaaten schützten daher die Stadt gegen den Grafen. Der Kaiser nahm sich des Grafen an, und der Graf suchte durch Verweigerung der Seepässe und durch Spanische und Englische Kaper und Handelsverbote Emden zu schwächen. Die Generalsstaaten schrieben ihm Vergleiche vor, die er annahm, brach, erneuerte und abermals verwarf. Auch in seine Händel mit seinen Landständen über Steuern, Landes Schulden und ein bloß von ihm abhängiges Hofgericht mischten sich die Generalsstaaten, und bewirkten 1606 die Errichtung des Administrationscollegium zu Tilgung der Schulden, und 1611 den Osterhuser Finalvergleich, welcher das Grundgesetz der gegenwärtigen Ostfriesischen Staatsverfassung ist.

Vierter Band (1794. 1 Alphabet 11 Bogen). Emden zerfiel mit den Ostfriesischen Ständen über die in ihrer Stadt befindliche Garnison und eine von den Ständen der Stadt zu zahlende Summe von 820,271 Gulden, und trennte sich von diesen 1612. In Emden brach ein Hader zwischen dem Magistrat und den Vierzigern aus, auch war ein

Zwift zwischen der Ritterschaft und den Städten Norden und Aurich und sechs Memtern, imgleichen zwischen dem Grafen und der Ritterschaft entstanden. Der Graf suchte unter die vereinigten Provinzen aufgenommen zu werden, und wollte sich vom Deutschen Reiche 1615 trennen, allein er konnte sich über die Zulieferung mit der Republik nicht vereinigen. Die Ritterschaft schloß sich mit Emden aus, und schrieb 1618, ohne Wissen des Grafen, einen Landtag aus. Der Graf begab sich auf sein Schloß in Emden, verüchte, die Bürger zu besänftigen, und ward vom Magistrat gefangen gehalten. Die Generalstaaten befreieten ihn, sprachen ein Urtheil über seine Streitfachen mit der Ritterschaft 1620, und vollzogen es, da es der Graf verwarf, gaben auch eine Mannenensacte über die Landesverfassung. Gleich darauf zog sich der sogenannte dreißigjährige Krieg nach Ostfriesland. Spanien und die Generalstaaten gestanden dem Grafen die Neutralität zu. Dennoch bemächtigte sich der von den letztern heimlich begünstigte Graf Ernst von Mansfeld 1622 des ganzen Ostfrieslands, außer Emden, und hielt den Grafen gefangen. Emden kündigte abermals dem Grafen die Huldigung auf, und focht gegen den Grafen von Mansfeld. Graf Enno entrann nach Emden. Die Generalstaaten legten in Emden und in einige andere Orte starke Besatzungen, und der Graf von Mansfeld zog mit seinen Gehülffen aus Ostfriesland, weil er von 19,400 Mann nur noch 8,500 hatte. Das Land war durch seine Leute so übel behandelt, daß nur ein Sechstel der Häuser und ein Fünftel der Einwohner vorhanden war. Graf Enno starb 1625. Seinem Sohne Rudolf Christian verschafften der König von Dänemark und der Herzog von Holstein die Huldigung der Ritterschaft 1626, und die Generalstaaten die

Juli

Huldigung der Stadt Emden 1627. Graf Gallas rückte in Ostfriesland, und der Graf büßte in seinem Lager sein Leben durch einen Zufall ein. Dem Grafen Ulrich wurde bis 1631, da das kaiserliche Heer Ostfriesland verließ, die Huldigung in Emden geweigert. Die Stadt Emden vergößerte durch Kauf ihr Gebiet mit fünf Herrlichkeiten, mußte aber gegen ihren Willen die Besatzung der Generalstaaten behalten. Eine vom Grafen errichtete Abessinische Compagnie wurde durch Anhalten der ersten beyden Handelschiffe zu Enkhunten 1632 vernichtet. Der Kaiser befreiete 1636 Ostfriesland von allen Reichsanlagen und Einquartierungen. Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel sendete 1637 sein Heer nach Ostfriesland, um in diesem Lande für selbiges Unterhalt und Quartiere zu erlangen. Seine Witwe ließ es in selbigem, aber Emden erwehete sich der Hesse. Der Graf brachte einige Soldaten zusammen, um diese zu vertreiben, war aber zu schwach, weil durch die Kunst der Hessen das Mißverständnis zwischen den Ständen unter sich und mit ihm wieder ausbrach. Emden und die Ritterschaft trennten sich von den Landständen. Da Emden in dem Kriege unberührt blieb, so wuchs die Zahl seiner reichen Einwohner und seine Handlung; auch hinderte es, daß die Generalstaaten das Fürstenthum Ostfriesland nicht nach des Grafen Wunsche sequestrirten. Der unthätige, bloß zum Vegetiren taugliche, Graf Ulrich starb 1648, und zugleich befreiete der Westphälische Frieden das Land von den Hessen.

Bayreuth.

Key Lübeck's Erben: Versuch einer Systematischen Darstellung der Lehre vom Feste, von Carl F. W. von Spangenberg. In zwey Theilen. 1794. S. 340 groß Octav. — Bekanntlich ist die Lehre

Lehre von dem Besitz und den daraus fließenden Ge-
 rechtigkeiten eine der schwersten und intrikatesten im
 Römischen Eivilrecht, und bisher, so viel auch dar-
 über geschrieben worden ist, doch immer noch nicht
 vollständig, systematisch-genau und gründlich genug
 bearbeitet worden. Nehmen wir hierauf Rücksicht,
 so verdient der gegenwärtige Versuch um so mehr
 unsern Dank und Beifall, da derselbe sich durch
 Vollständigkeit, planmäßige Ausführung, Gründlich-
 keit und scharfsinnige Darstellung einzelner Materien vor-
 züglich auszeichnet. Insbesondere aber müssen wir
 den ausnehmenden Fleiß des Hrn. Verf. rühmen,
 womit er alle, seinen Gegenstand betreffende, Gesetze
 des Römischen Rechts benutzt, sie zusammengestellt
 und geordnet, die vermeintlichen Widersprüche dar-
 in zu heben, und ihren Inhalt durch allgemeine
 daraus abstrahirte Grundsätze zu erläutern gesucht
 hat. Nur mit dem System des Verf. sind wir nicht
 ganz zufrieden, weshalb wir einen kurzen Begriff
 davon unsern Lesern mittheilen wollen. — Im ersten
 Theil wird vom (von dem) Begriff und der Na-
 tur des Besitzes gehandelt, und Kap. 1. nach eini-
 gen vorläufigen Bemerkungen der Begriff des Be-
 sitzes entwickelt, und gezeigt, daß derselbe in der
 Regel immer als etwas Factisches gedacht werden
 müsse, und als ein besonderer Rechtsgegenstand sich
 vom Recht und Eigenthum wesentlich unterscheide und
 entferne. Sodann wird Kap. 2. von der Natur
 und den Eigenschaften des Besitzes, und zwar im
 ersten Abschnitt, so fern er factisch ist, gehandelt,
 wobei 1) Grundsätze vom (von dem) Erwerb und
 der Erhaltung oder Fortsetzung des Besitzes, 2) Grund-
 sätze von dem Verluste desselben aufgestellt und ent-
 wickelt werden. Der zweyte Abschnitt handelt vom
 Besitz, so fern er rechtlich ist, und der dritte Ab-
 schnitt enthält weitere Zusätze und Bestimmungen über

über den Besitz, besonders in Hinsicht auf innere Analogie und allgemeine Rechtsprincipien. Hierauf wird in der zwoten Abtheilung dieses Kapitels von der Quasipossession, und im dritten Kapitel von den verschiedenen Arten des Besitzes gehandelt. Im zweyten Theile trägt der Verf. die rechtlichen Wirkungen, Vortheile und Rechte des Besitzes vor, und zwar Kap. 1. im allgemeinen, sodann Kap. 2. die Rechte, die auf Vertheidigung und Behauptung des Besitzes abzwecken, oder die eigentlich sogenannten Besitzungsrechte, von deren gerichtlichen und außergerichtlichen Verfolgung sowohl, als insonderheit von dem possessoriischen Prozesse im ersten Abschnitt gehandelt wird, worauf im zweyten Abschnitt die Lehre von den interdiktis retinendae et recuperandae possessionis, so fern sie keine besondere Gegenstände betreffen, sondern allgemein sind, vortragen wird. — An Deutlichkeit und Ordnung würde, unsers Erachtens, die Ausarbeitung gewonnen haben, wenn der Verf. im ersten Theil zuvörderst bey der Bestimmung des Begriffs vom Besitz die verschiedenen Arten desselben, und die Gränzen seiner Abhandlung (welche er bloß auf den Civilbesitz einschränkt) genau angegeben, und sodann 2) die Erwerbung von der Erhaltung oder Fortdauer des erlangten Besitzes, bey jener aber die natürlichen Erfordernisse von den gesetzlichen, so wie bey dieser die natürlichen von den positiven Eigenschaften gebüßig getrennt, hierauf 3) von den rechtlichen Wirkungen und Vortheilen des Besitzes, und endlich 4) von dem Verluste desselben gehandelt hätte. Alsdann würde der zweyte Theil bloß die außergerichtliche und gerichtliche Verfolgung des Besitzungsrechts, und insondere die deßhalb anzustellenden Interdicte oder possessio-

possessorische Rechtsmittel zum Gegenstand gehabt haben. — Der Besitz ist nach dem Begriff des Verf. (§. 13.), der die gewöhnliche, aus dem Römischen Gesetzbuch selbst abgeleitete Definition (detentio rei, cum animo sibi habendi) für unzulänglich hält: ein durch Thathandlungen wirklich erworbenes physisches Vermögen, über gewisse Gegenstände nach seinem Willen ungehindert zu schalten und Verfügungen zu treffen. Durch die Worte: physisches Vermögen, untreidet also der Verfasser Besitz von Eigenthum und jedem andern Recht, welches (§. 21.) ein unsichtbares moralisches Vermögen, dahingegen der Besitz nur die Bedingung, das Mittel oder das physische Wehikel sey, Befugnisse auf äussere Gegenstände, auf sinnliche Körper geltend zu machen. Ius possessionis (Besitzungsrecht) hingegen (womit das ius possidendi nicht zu verwechseln ist, dessen Begriff aus dem Worte selbst sich schon deutlich ergibt) nennt er §. 175. den Inbegriff von Rechten und Verbindlichkeiten, welche kraft eines bereits vorhandenen Besitzes Statt haben, auf Erhaltung und Vertheidigung desselben gerichtet, und bloß im Störungsfall wirksam sind. Daß dieß eine besondere Gattung des dinglichen Rechts sey, wie von Mehrern angenommen worden ist, läugnet er mit Grunde, denn es erstreckt sich auf alle dingliche Rechte, und ist Wirkung des damit verbundenen Besitzes. — Zu den wesentlichen Eigenschaften und Erfordernissen des Besitzes rechnet der Verf. ausser der Verwahrhaftigkeit und der Absicht, die Sache für sich zu behalten noch 3.) eine vermögende Gewalt, sich in dem Besitz zu schützen und ruhig zu behaupten. So gründlich er auch dieß auszuführen gesucht hat, so halten wir dennoch dafür, daß

die ersten beyden Eigenschaften zum wirklichen Civilbesitz schon hinreichend sind. Jedoch muß freylich die Absicht, die Sache sich anzumaßen und für sich zu behalten, nicht mit den gesellschaftlichen Verordnungen im Widerspruch stehen, und durch diese verworfen seyn. Ob daher gleich ein Sclav den Besitz einer Sache körperlich ergreifen, und den Willen, dieselbe für sich zu haben und zu behalten, damit verbinden kann: so kann er dennoch den Besitz für sich selbst nicht erwerben, weil ihm durch die Gesetze die Fähigkeit genommen ist, jene Absicht wirklich zu erreichen. Es wird also bey der obigen zweyten, zum Besitz erforderlichen, Eigenschaft die Fähigkeit, die occupirte Sache auch wirklich sich zueignen und für sich behalten zu können, vorausgesetzt. Wenn nun diese Fähigkeit dem Besiznehmer selbst fehlt, als z. B. dem Sclaven, den Ehegatten in Ansehung der Güter, womit sie sich beschenken, oder in Rücksicht auf die Natur des Objectis mangelt, als z. B. bey religidösen, geheiligten oder geweihten Sachen, so nennt der Verf. dieß S. 70. u. f. einen factischen Besitz (S. 121. aber einen natürlichen Besitz), dahingegen nennt er denjenigen, der von den Gesetzen anerkannt ist, S. 69. u. f. einen rechtlichen Besitz (S. 120. einen bürgerlichen Besitz). Dessen kann man, vermöge einer gesellschaftlichen Fiction, auch durch Andere, selbst wider Wissen und Willen, erwerben, daher die beyden oben angegebenen Eigenschaften des Besitzes nicht nothwendig in der Person des Besitzers selbst vorhanden zu seyn brauchen. — Uebrigens scheinen uns die verschiedenen Eintheilungen und Gattungen des Besitzes, so ausführlich auch der Verfasser davon gehandelt hat, dennoch nicht immer deutlich genug bestimmt, und

1920 Gött. Anz. 191. St., den 29. Nov. 1794.

von einander abgefordert. Dieß gilt insbesondere von der bekannten Eintheilung in bürgerlichen und natürlichen Besitz, in so fern von derselben die Abtheilung in körperlichen, eigenen oder unmittelbaren Besitz, der in eigener Detention beruht, es sey cum vel sine animo rem sibi habendi, und unkörperlichen, oder besser mittelbaren Besitz, der bloß in der Intention, die Sache zu behalten, entblößt von der wirklichen Detention derselben, beruht, zu unterscheiden ist. — Die dem S. 24. in der Note beigefügte Litteratur ist sehr unvollständig, zumal was die neuern Schriften aus der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts anbetrifft, wovon nur drey angegeben worden sind. Was endlich die Schreibart des Verfassers anbelangt, so finden wir daran nichts weiter auszu setzen, als nur, daß wir manche theils undeutsche, theils schlecht verdeutschte Ausdrücke entfernt wünschten, z. E. Rechtskörper statt corpus iuris (Gesetzbuch), eigens statt selbst, Sondertheil statt peculium, Stundung statt Credit oder Zahlungsfrist, verstoß lens, Possißwirkung u. a.

Breslau und Hirschberg.

Von dem S. 1664 dieses Jahrs von uns angezeigten Treatise on the Gout &c. by W. Rowley, ist hier bey Joh. Fr. Korn dem Ältern, eine Uebersetzung unter der Aufschrift: W. Rowley's Abhandlung über die regelmäßige, unregelmäßige, atonische und laufende Gicht, herausgekommen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 1. December 1794.

Göttingen.

Zu der beim Antritt einer ordentlichen theologischen Professur gehaltenen Rede lud unser Hr. Dr. Ammon durch ein Programm folgenden Inhalt ein: *Disquiritur, quatenus disciplina religionis et theologiae christianae pendeat ab historia Jesu Christi?* 20 Seiten in Quart. 1794. Was die Geschichte aller Religionen lehrt, daß sie ursprünglich durch Thatsachen und merkwürdige Ereignisse eingeleitet und eingeführt worden sind, war auch der Fall bey dem Christenthume; ohne die Hinleitung der Jüdischen Messiasbeschwungen auf Jesum würde die christliche Lehre unter den Juden unniöglich haben Platz greifen können, und selbst für die ersten Christen aus dem Heidenthume mußte der apostolische Unterricht historisch seyn. Betrachten wir hingegen das Christenthum als eine rein-

moralische Religion, wie sie von Jesu selbst vorge-
tragen und als solche vor dem Tode ihres gött-
lichen Stifters vollendet worden war (Joh. 4, 14.);
so ist sie, ihrer Natur nach, von jeder Vermischung
historischer Lehren unabhängig (Röm. 10, 6.), und
man kann selbst von der christlichen Theologie be-
haupten, daß ihren wichtigsten positiven Sätzen,
wie z. B. den Lehren von der übermenschlichen
Würde des Sohnes Gottes und von dem Versöh-
nungs-acten des Erbitters, keine Offenbarungs-
und Vernunftwahrheiten zu Grunde liegen, welche
erst durch die Geschichte Jesu verständlich und an-
schaulich gemacht worden sind. Würde man von
dieser Bemerkung für die Dogmatik einen sorgfälti-
gen Gebrauch machen, so dürfte vielleicht, wenn
man nur einmal von einem festen Princip aus-
ginge, ein wichtiger Schritt zur wissenschaftlichen
Begründung dieser Disciplin geschehen, die Anzahl
theologischer Streitigkeiten würde sich merklich ver-
ringern, und der Ausgang würde lehren, daß dem
dogmatischen Lehrgebäude bey weitem der Umsturz
nicht bevorstehe, welchen Viele, nach der gegenwär-
tigen Lage der Dinge, für unvermeidlich halten. Nur
müßte man sich freylich gefallen lassen, nicht, wie
bisher so oft geschehen, und was eben nicht sehr schwer
ist, einzelne religiöse und theologische Wahrheiten auf
dem Wege der Geschichte zu bilden, und sie dann, so
gut es gehen mag, in ein Ganzes zu vereinigen; son-
dern die christliche Religionsphilosophie müßte bereits
nach den reinen Principien Jesu vollendet dastehen,
ehe man ihr Thatfachen und Begebenheiten aus dem
Leben ihres göttlichen Stifters zur Stütze bergäbe und
sie als das einzig mögliche System einer durchaus rei-
nen und göttlichen Religion für den Denker und für
den sinnlichen Menschen aufstellte.

Leipzig.

Leipzig.

Hey Jacobäer: Populäre Moral des Christenthums, nebst einer historischen Einleitung in das Zeitalter Jesu. Für die Bedürfnisse gebildeter Christen geschrieben von Carl Heinrich Ludwig Pözlitz, Dr. und Privatlehrer der Philosophie auf der Universität Leipzig. XXXVI Seiten Vorrede, 450 Seiten in Octav. 1794. Der schon aus einigen andern Schriften zu seinem Vortheile bekannte Verfasser begiebt sich, der Vorrede nach, aller Ansprache auf neue Ideen und Ausichten, die in einem zwar für gebildete, jedoch ungelehrte, Christen geschriebenen Buche ohnehin nicht zu erwarten standen. Er gesteht vielmehr, die Urtheile Keinhards, Tiemeyers und Rosenmüllers genügt, ihre Untersuchungen nach seiner Ansicht zusammenzustellen und für solche Leser entwickelt zu haben, die an Terminologien kein Interesse finden, und doch das Bleibende und Wahre, das aus den neuesten moralischen Discussionen hervorgeht, in seiner Reinheit auffassen und genießen möchten. Nach diesem Plane verbreitet er sich über die historische Verfassung des Zeitalters Jesu; über die Würde und Vortreflichkeit der Moral des Christenthums für die höhern Bedürfnisse unsers Zeitalters; über die Angemessenheit dieser Moral für die Bedürfnisse unsrer Zeit; über die Bestimmung des Menschen für die Zukunft; über die Hindernisse, welche die höhere Reife unsers Geschlechtes bisher aufgehalten haben; über die Mittel, durch die jeder Mensch seine Bestimmung am sichersten erreichen kann; über die Bemerkung, daß unser Geschlecht seiner Bestimmung immer näher rückt, und daß die Nachwelt ihr immer näher kommen werde. Die Leser sehen, daß sich der Verf. auf einem Gebiete

befindet, wo ihm nicht nur von den genannten Gelehrten, sondern auch von Spalding, Barrels, Teller und andern hinlänglich vorgearbeitet war. So bekamt nun also die sämtlichen Gegenstände sind, worüber sich Hr. P. verbreitet, so müssen wir ihm doch das Lob einer guten Zusammenstellung und eines angenehmen, fließenden Vortrages ertheilen. Ueberall ist seine Wärme für reinere moralische Begriffe, für Wahrheit und Sittlichkeit unverkennbar. Einzelne unbestimmte Aeußerungen (z. B. S. 217 von der göttlichen Gerechtigkeit, S. 296 von dem Verhältnisse der Glückseligkeit zur Tugend, S. 297 von der Freyheit) zu beleuchten, gestattet theils der Raum nicht, theils würde es unbillig seyn, von dem populären Schriftsteller die Bestimmtheit und Genauigkeit der Begriffe zu fordern, welche man von dem wissenschaftlichen Sittenlehrer erwartet. Aber zweyerley können und dürfen wir nicht unbemerkt lassen: einmal, daß der Verfasser, bey seinen Anlagen und Kenntnissen, zu etwas Besseren berufen ist, als zum Asceten, der an allen Untersuchungen nur die practische Seite aufsucht, ohne noch mit ihrer wissenschaftlichen Gehärg vertraut zu seyn. Kommt Hr. P. bald, wie wir wünschen, und wie er es verdient, in eine Lage, wo es ihm nicht mehr um die unmittelbaren Früchte seiner Bemühungen zu thun ist, so wird er gewiß seine allgemeinen moralischen Begriffe einer nochmaligen strengen Prüfung unterwerfen, und ihnen allmählich die empirische Hülle abstreifen, welche hie und da noch ihre genauere und freyere Entwicklung bey ihm aufhält. Sventens bedarf auch die Sprache des Verfassers mancher Verbesserung, theils in Rücksicht auf die Mannigfaltigkeit (so lehrt z. B. der Lieblingsausdruck: lichter Punct, lichte Vorstellung, alle Augenblicke wieder), theils in Rück-

Rückficht auf die Correctheit selbst: 3. W. Mitzzeit, fürtrefflich, er wendete an, Verwechslung. Am wenigsten scheinen ihm Verse (S. 110 f.) zu gerathen.

London.

The Theory and Practice of finding the Longitude at Sea or Land . . . by *Andrew Mackay*, A. M. F. R. S. E. 1793. 1. W. 264 Octav. 2. W. 152 S. 6 Kupfert. Der Titel verspricht ferner auch Methoden, die Breite zu finden, imaleichen Abweichung der Magnetnadel, und neue Tafeln. Vor dem Buche ist eine große Menge genannt, die darauf unterzeichner haben. I. Theil. 1. W. astronomische Vorkenntnisse, 2. Werkzeuge, auf der See Winkel zu messen, 3. Gebrauch des Mondes, die Länge auf der See zu finden, 4. andere Methoden zu dieser Absicht, 5. Beweise der gegebenen Vorschriften, 6. Breite und Abweichung der Magnetnadel zu finden. II. Theil. Tafeln, an der Zahl 62, mit ihren Erklärungen. Anhang: Aufgang und Untergang der Sonne, des Mondes und der Fixsterne zu berechnen. Auf den Kupfern außer dem, was zu Erläuterung der Lehren erfordert wird, auch die Werkzeuge. Begreiflich ist die Schrift ein Lehrbuch, wo meistens nur Erleichterung der Verfahren, Beweise und dergl. neu seyn können. Die Erzählung des Inhalts zeigt, daß es sehr vollständig ist. Eigen ist doch dem Verf. im 7. Cap. ein Verfahren, Länge und Breite, beyde zu finden, wenn man scheinbare Weite des Mondes von der Sonne oder einem Sterne und beyder Höhen hat. Die gewöhnliche Methode setzt die Breite als bekannt zum voraus. Hr. W. Vorschlag hat Hr. Maskelyne's Beyfall erhalten. Auch lehrt 8. Cap. die Länge vermittelst der Weite des Mondes von einem Sterne

zu finden, der im Nautical Almanac nicht zu dieser Absicht angegeben ist, imgleichen 9. Cap. wie man Planeten braucht. Daß die Chronometer so theuer sind, ist ihrem Gebrauche sehr hinderlich. Auch ist immer noch unsicher, wie richtig sie gehen, da nicht nur der geringste Stoß sie ändern kann, sondern auch Aenderung in der Atmosphäre, wenn sie gleich mit thermometrischen Vorrichtungen versehen sind.

Nürnberg und Altdorf.

Ioannis Georgii Jacobi Bernholdi, Philof. et Med. Dr. Physici civitatis Feuchtwangensis. Lintia Doctrinae de ossibus et ligamentis corporis humani tabulis expressa cum introductione generali in Anatomiam universam. Accedunt opuscula rarissima medici verus Cophonis ars nempe medendi et Anatom. Porci. 1794. 130 Seiten in klein Octav. Wir wünschten (nicht nur zur Erleichterung der Citationen, der Anordnung in den Bücheransammlungen, sondern hauptsächlich des Gedächtnisses wegen), daß es nicht wieder Mode würde, Schriften so verschiedenen Inhalts und von so verschiedener Art der Bearbeitung zusammen zu drucken. Jede dieser beiden Schriften hat ihren Werth, und würde, auch getrennt, gewiß ihre Käufer gefinden haben. Hr. B. verdient ein eigenes Lob, daß er sein Werk vor der Bekanntmachung der medicinischen Facultät zu Erlangen, Hrn. Siebold und Hrn. Clouffius noch ganz insbesondere zur Durchsicht vorlegte. (Wie viele tüchtige Schriftsteller würden wohl thun, wenn sie auch so vorsichtig und beidermaßen verfahren!) Copho, ein Schriftsteller des 11. oder 12. Jahrhunderts, ist jetzt äußerst selten. In der Knochenlehre folgt Hr. B. außer Vesalius, Eustach, Casserius, Bartholinus vorzüglich Albinus, Blumenbach ic.

In der Bänderlehre Weibbrechen: allein dieß ist doch ein nicht ganz sicherer, zuverlässiger Führer, wie uns noch kürzlich die Untersuchung aller Bänder in der Natur selbst zu auffallend zeigte. — Copho's Werk ist in mancher Hinsicht interessant. Daß die Alten es an Medicinen nicht fehlen ließen, zeigt unter andern das 12. Kapitel: *Medicina quandoque datur in vigilis: quandoque in somnis* — *In somniis damus vtilitas et duras medicinas* — *postquam incipiunt ducere, dormire non debet.* Was die Aerzte mit ihren Kranken nicht alles anfangen! Die Anatomie Porci ist von Copho angehängt, weil die innern Theile in keinem Thiere dem Menschen so ähnlich wären, als im Schweine, der Affe sey uns im Aeußern gleich (auch im Innern gleich er uns doch weit mehr, als das Schwein). — Dann folgt die erste Tabelle, die den Begriff, die Geschichte, den Nutzen und den Modus discendi der Anatomie kürzlich darstellt. Die zweyte Tafel betrifft die *Designatio partium corporis humani externarum*, und so die folgenden bis zur Tab. XXV. die einzelnen Knochen und ihre Theile tabellarisch geordnet. Es scheint, daß einige Bemerkungen der neuesten Osteologen Hr. W. Wenfall nicht gefunden haben müßten, z. B. daß das *os orbitale Sylvii* kein eigener Knochen, sondern nur ein Fortsatz des Hammers sey, hat doch Hr. Blumenbach deutlich gezeigt. Die *ossa sesamoidea* reperiunda *perungue* in artubus superioribus olecrano ac processu coronoides scheinen uns doch äußerst selten, so wie auch die in den *Condylis femoris*. Ob jemals der *Venter internus gastrocnemii* im Menschen ein solches Sehnenknöchelchen gezeigt habe, zweifeln wir noch, in allen Affen fanden wir es freilich: so ist uns noch Manches vorkommen, das nicht ganz mit unserer Kenntniß der Knochen übereinstimmt. In Lehrbüchern über die

1928 Göt. Anz. 192. St., den 1. Dec. 1794.

die Encyclogie fehlt es uns also eben so wenig, als an Abhandlungen, da fast alle Jahre ein Paar neue erscheinen. — Die Synodesmologie ist, wie gesagt, ein kurzer, aber deutlicher, Auszug aus Weidrecht, in Tabellenform.

Helmstädt.

Dieselbst hielt der Hr. Prof. Bischoff beim Antritt der ihm übertragenen öffentlichen Professur in der philosophischen Facultät am 13. Sept. d. J. eine öffentliche Rede: De aere alieno principium, wozu er durch ein Programm einlud, welches de politicae rerumque cameralium studiis, iuris cultoribus maxime necessariis handelt, und bey Rectoren daselbst auf 23 Quarta erschien. Im demselben giebt er zunächst eine kurze Uebersicht dessen, was für das Studium der Politik im weiten Sinn des Wortes (Staatswissenschaft, civilis prudentia) von den Griechen und Römern, u. insbesondere in Deutschland nach den frühen Zeiten des Mittelalters, worin dasselbe gänzlich ruhete, in neuern Zeiten, vorzüglich in dem vorigen und jetzigen Jahrhundert, geleistet worden ist. Sodann entwirft er vorzüglich gut und deutlich die Begriffe der Politzey und Cameral-Finanzwissenschaft, als besonderer Theile jener Wissenschaft, und bestimmt sehr genau und richtig die Gränzen derselben unter sich sowohl als gegen verwandte Wissenschaften. Darauf zeigt er den Nutzen des Studii der beyden gedachten Wissenschaften auf Universitäten sowohl im Allgemeinen, als insbesondere für diejenigen Studirenden, die sich der Rechtsgelehrtheit widmen, und giebt sodann Vorschläge, wie für diese ohne Zeitverlust jene Wissenschaften mit der Rechtsgelehrtheit am besten und zweckmäßigsten verbunden werden können, welche er in seinem neuen Amt auszuführen gedenkt. Mehreres über diese gut geschriebene und lesenswerthe Abhandlung zu bemerken, ist uns nicht verstatet, da dergleichen Schriften eigentlich für diese Blätter nicht gehören.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 4. December 1794.

Göttingen.

Dissertatio, qua, *judiciorum analyticorum et
 syntheticorum naturam jam, longe ante
 Kantium antiquitatis scriptoribus non fuisse
 perceptam, contra Schwabium, probatur.* Au-
 ctore Jo. Frid. Christoph. Graesse, Pastore ad
 aed. St. Nicolai. 1794. 54 Seiten. Der Inhalt
 dieser Abhandlung, die unser Hr. Pastor Gräffe zur
 Erlangung der philosophischen Doctorwürde verthei-
 digt hat, ist, wie schon der Titel bekagt, durch-
 aus polemisch, und betrifft folgenden Streitpunct:
 1) Haben die Alten über die Möglichkeit synthe-
 tischer Urtheile Untersuchungen angestellt? 2) Ha-
 ben sie den Unterschied der analytischen und syn-
 thetischen Urtheile überhaupt bemerkt? Kant hat
 beide Fragen verneinend beantwortet; jene aus-
 drücklich verneinend in der Kritik der reinen Ver-
 nunft

nunft (S. 10 der ersten, und S. 19 der zweyten Ausgabe); diese unbestimmt verneinend, mit einem Vielleicht (ebendat. S. 19 der zweyten Ausgabe). Dagegen hat Hr. Schwab in Hrn. Prof. Eberhards philosophischem Magazine, mit besonderer Rücksicht auf die angezeigte Stelle aus der ersten Ausgabe von Kants Kritik der reinen Vernunft, die er wörtlich aushebt, historisch argumentirt, und sich namentlich auf den Stilpo berufen, als welcher nach dem Plutarch adv. Colot. p. 1119 edit. Erf. die Wahrheit synthetischer Urtheile bezweifelt, folglich implicite die Frage von ihrer Möglichkeit wirklich aufgeworfen habe. Zwischen beyde Parteyen tritt Hr. G. ins Mittel, und zwar als Sachwalter der erstern. Er erinnert also: 1) Daß Hr. Schwab seinem Gegner eine Stelle bengelegt habe, die sich in der Kritik nicht finde (sie steht in der ersten Ausgabe, und Hr. G. gebrauchte die zweyte; hiedurch ist der Vorwurf gehoben); 2) Kant habe wohl geläugnet, daß die Alten nach dem Grunde der Möglichkeit synthetischer Urtheile gefragt hätten; ob sie aber überhaupt den Unterschied analytischer und synthetischer Urtheile wahrgenommen; darüber habe er sich nur mit einem Vielleicht nicht ausgelassen. (Diese Bemerkung geht Hrn. Schwab gar nicht an; denn ihm ist es bloß um den ersten Punct zu thun, nicht um den andern, wie seine Worte augenscheinlich beweisen. Ohnehin würde die Ausflucht des Hrn. G. nichts helfen. Kant sagt in den Prolegomenen (S. 31), "er habe beym Locke schon einen Wink zu der Eintheilung der Urtheile in analytische und synthetische angetroffen," - womit er zu verstehen giebt, daß die Alten nichts davon geahndet hätten). Hierauf sucht Hr. G. durch eine genauere und tiefer eindringende Erklärung sowohl der Worte Plutarchs

worauf es hier am meisten ankommt, als einiger anderer Stellen beim Diogenes L. und Simplicius, welche die Meinungen des Stilpo betreffen, es bis zur Evidenz zu bringen, daß Stilpo den Character und Unterschied der analytischen und synthetischen Urtheile weder gehörig gefaßt, noch nach ihrer Möglichkeit sich erkundigt habe. Diese Interpretation, ungeachtet Rec. den Zweck des Hrn. Verf. für unerreicht hält, ist allemal ein schöner Beweis seines Scharfsinns, seiner Sprachkenntniß, und Einsicht in die ältere und neuere Philosophie; so wie der gerade und lebhafte, hie und da wohl zu lebhaft, Ton, der in der kleinen Schrift herrscht, von seinem Eifer für Wahrheit zeugt. Das Resultat, was er zieht, ist: 1) Die Beispiele analytischer Urtheile, die Stilpo anführte, sind identische, woraus man nicht sehen kann, ob er einen deutlichen Begriff von analytischen Urtheilen im Gegenfah mit synthetischen hatte. (Aber die identischen Urtheile gehören zu den analytischen; diesen setzte er das: *equus currit* u. s. w. als synthetisch entgegen. Um die Entgegensetzung zu bewirken, mußte er sie doch von einander ihrem wesentlichen Character nach unterscheiden.) 2) Selbst die Alten haben Stilpo's Raisonnement nicht so gedeutet, wie Hr. Schwab es auslegt; Plutarch hält es für ein *λογισμικόν*, das Stilpo im dialectischen Scherze hingeworfen habe. (Dieß Argument beweiset nichts; wir kennen Stilpo's Raisonnement im Grunde nur nach der Darstellung Plutarch's allein; und Plutarch hat mehr als einmal die Philosophie des Griechischen Alterthums mißverstanden. Haben doch auch die neuern Philosophen Locke's oben berührten Wink nicht für so wichtig gehalten!) 3) Stilpo läugnete lediglich die Existenz von Allgemeinbegriffen, weil jedes Individuum

daum ein Ganzes für sich sey, dessen Begriff nicht auf ein anderes Individuum übertragen, oder mit ihm verknüpft werden könne; woraus denn floß, daß es überhaupt kein Prädicat, kein Accidens gebe, sondern daß man ein jedes Ding für sich bestimmen, ein Pferd ein Pferd, einen Menschen einen Menschen, nennen, aber nicht einen anderweitigen Begriff damit verbinden dürfe. (Dies eingedrückt, könnte Hr. Schwab dennoch Recht haben; man darf nur dem Hrn. S. die Frage zurückgeben: warum Stilpo die Verknüpfung heterogener Begriffe für unglücklich erkannte? Die Antwort würde seyn: weil er — die Möglichkeit der Synthesis nicht einseh, also eo ipso nach ihr fragte.) Rec. ist sich bewußt, daß er unparteiisch referirt, und unparteiisch geurtheilt habe; und nur durch henedes glaubte er die Erwartung des Hrn. Verfassers befriedigen zu können. Wenn dieser nach vollendeter Bestreitung des Hrn. Schwab schließt, daß, weil Stilpo die rationem analytice et synthetice judicandi nicht gekannt habe, bey den alten Schriftstellern überhaupt nichts davon vorkomme, was er auch dem Titel der Abhandlung nach darzutun verspricht, so ist der Schluß, falls selbst die Prämissen zugestanden würden, doch falsch. Die Alten haben mehr davon gewußt, als Kant glaubte, namentlich der Weltweise, der ungefähr den Griechen das war, was jener den Deutschen ist. S. Aristot. Topic. I, 6, ed. Bipont.

Braunschweig.

Nachtrag und Berichtigungen zum ausübenden Theile der Campischen Preißschrift über die Reinigung und Bereicherung der Deutschen Sprache. In der Schulbuchhandlung 1794. 232 Octav. Von der

der Preißschrift f. Gel. Anz.: d. J. 978. S. Hier nach der Buchstabenfolge geordnete Wörter von fremder Abkunft durch Deutsche gegeben. Hr. Hofr. Wischenburg hat das Verzeichniß durchgegangen, Anmerkungen und Berichtigungen beigefügt, wodurch Hr. Campe oft veranlaßt wird, seine vorigen Aeußerungen zurückzunehmen. So hatte er Allegorie durch: Gleichnißrede, übersezt; Nach Hrn. E. Bemerkung würde das eher: Parabel, bedeuten, und Bildrede, jeden figürlichen Vortrag. Und wie sollte man Allegorie in der Kunst, allegorische Gruppen, Gemälde u. s. w. nennen? Bildgemälde hätte wenigstens ein sehr pleonastisches Ansehen. Freylich denn wohl franbilsches Gemälde. Auf diese Erinnerung nimmt Hr. E. Gleichnißrede zurück. Das muß für Parabel bleiben, die indeß von der bloßen Allegorie sich wohl nur dadurch unterscheidet, daß am Ende nicht mehr bildlich, sondern geradezu gesagt wird, was die bildliche Erzählung bedeuten soll. Chemaß: war Parabel mit Beispiel gleichbedeutend, wie Sprichw. 1, 6. Aferwitz, Aferglaube, sind schwerlich in Aferwitz, Aferglaube verändert worden; in den beyden letzten Wörtern bedeuten die ersten Sylben: über, wie in: überklug; im Altfränkischen war Aferahn, proavus. (Die Aduo von a und o werden, besonders in Oberdeutschland, oft verwechselt: ein Fürst, der in Aht und Oberacht erklärt ward, rechnete, daß acht und aber acht sechzehn machte, und bey Zanns Sachsen ist, wenn Einem gedroht wird, er solle in Wann gethan werden, gewöhnlich seine Antwort: Er wolle in die Erbeiß gehn.) Dejeune scheint freylich ein fremdes, und folglich vornehmeres Wort statt Frühstück zu seyn. Hr. E. erinnert doch: „in der vornehmern Welt, in welche

er zuweilen zu kläglich Gelegenheit gehabt, werde doch oft aus Bescheidenheit der Deutsche Ausdruck gebraucht, wie man zum Butterbrod einladet, und nicht zum Soupe. (Das letzte Wort hat doch schon die Bescheidenheit der Einladenden in: Soupe, verdeutschte, obgleich beides, Butterbrod und Suppe, Hierereyen sind. Sehr angenehm ist es, zu sehen, wie viel Dinge sich gut, und großentheils gebräuchlich, Deutsch nennen lassen, bey denen Vornehme und Vornehmthuende mit fremden Zungen reden. Als Gottsched dieses rügte, ward er verlacht, nun läßt die unpartheyische Nachwelt seinen Aeußerungen Gerechtigkeit widerfahren, wenn auch nicht alle seine einzelnen Vorschläge Beyfall erhalten, welches wegen der Streitfähigkeit der Grammatiker nicht seyn kann. Dem Dec. ist immer vorgekommen, als mischten diejenigen am liebsten fremde Wörter ein, die in der Sprache, von der sie borgen, sich im Zusammenhange nicht richtig und zierlich auszudrücken wußten; sie erinnerten ihn an den Käburich im Tom Jones, der seine Französische Muttersprache vergessen und das Englische noch nicht recht gelernt hatte, also, wie Fiedling sagt, eigentlich gar keine Sprache redete. Möchte doch Hrn. Campens Eifer für unsere Sprache gebührenden Eindruck machen und Besserung bewirken!)

Leipzig.

D. Christian Ernst Wunsch, Prof. zu Frankfurt an der Oder, zoologische Unterhaltungen für junge Freunde der Naturerkenntniß. Zweyter Band, von den Eigenschaften der irdischen Körper und von den Naturbegebenheiten auf Erden. Zweyte Auflage. Bey Breitkopf, Sohn und Comp. 1794. 864 Detavf. 20 illuminierte Kupfertafeln. (Wom
ersten

ersten Theile s. Gel. Anz. 1791. 135. St.) In der Einleitung sehr richtige und gegründete moralische Betrachtungen über die Folgen unserer Handlungen. Die auf dem Titel angezeigten Gegenstände geben Anlaß zu 26 Unterhaltungen. Allgemeyne Begriffe von Körper, Bewegung, Schwere, Attraction und Vermandtschaft. Luft, Luftarten, chemische Wirkungen der atmosphärischen Luft. Schall, Wärme und Kälte, Licht, Electricität, Magnet, Luftercheinungen, Wind, Erdbeben, Gewässer. Grundriß der ältesten Geschichte der Natur. Daß Hr. Dr. W. die Lehren nicht nur faßlich vorträgt, sondern auch oft dabei scharfsinnige Bemerkungen zur Verichtigung und Erweiterung macht, ist bekannt; hier gestattet der Raum nicht, Proben davon zu geben, oder auch was dem Recens. nicht ganz ausgemacht scheint zu erinnern. Die Abbildungen ergötzen zugleich das Auge, der Bestimmung des Buches sehr gemäß (am besten werden sie wohl besonders gebunden). In der ersten Ausgabe endigte sich dieser Band mit einem religiösen Fragmente, das für ein Journal so orthodox war, daß der Verfasser seiner Orthodogie wegen nicht verdiente, ein Jugendlehrer zu seyn; andern Journalen war er sehr heterodox. Ob sein Beitrag christlich oder unchristlich sey, darum bekümmert sich kein Recensent. Jeho ist es weggeblieben, weil es eigentlich zu bloß physikalischen Unterhaltungen nicht gehört, und man dergleichen Religionswahrheiten in andern Schriften weit besser aus einander gesetzt finden kann.

Ebendasselbst.

Von Hrn. Dr. Lenz Versuch einer vollständigen Anleitung zur Kenntniß der Mineralien haben

haben wir nun den zweyten Theil auf 420 Seiten vor uns, welcher, da der Hr. Dr. die Anfangsgründe der Bergbaukunde einem eigenen Werke vorbehalten hat, von den Metallen und Gebirgsarten handelt, und in der gleichen Manier, wie der erstere, auch zum Theil tabellarisch und mit Einsetzung des Neuern, ausgearbeitet ist. Daß der Hr. Dr. den Nickel zu den Halbmetallen zählt, den doch schon Bergman so weit gebracht hatte, daß er ihn unter dem Hammer strecken konnte, dürfte ihm vielleicht verdacht werden; selbst der Zink scheint gleiche Ansprüche an den Namen eines Metalls, als an denjenigen eines Halbmetalls zu haben. Nicht erst der Ritter Gioeni, sondern schon der Graf Buffon, hielt die Platina für ein Erzeugniß feuerstehender Berge; schon Scaliger erwähne ihrer unter dem Namen orichalcum, quod . . . nullo igni . . . liquecere potuit. Daß sich bey einer gewissen Verhältniß seiner Bestandtheile Zinnober in Königswasser gänzlich auflösen lasse, haben doch die Erfahrungen des Hrn. Professor Hildebrand's gezeigt. Den erhärteten Kupfernickelkalk, der nicht Luftsäure, sondern Lebensluft hält, vermiffen wir noch. Bey den Gebirgsarten sind zugleich die Erze, die darinne brechen, und die Spuren organisirter Körper, welche darinn vorkommen, angegeben. Ein Register und ein Nachtrag über den Kalkit machen den Beschluß.

Verbesserung.

Im 171. Stück ist in der 18. Zeile der letzten Seite das Wort ersten ausgelassen, wodurch die Stelle selbst ohne Sinn ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 6. December 1794.

Göttingen.

Bey H. M. Grape: Observationum ad vaticinia Jeremiae Specimen primum — Auctore *Ant. Frid. Wilh. Leiste*, Regii Repetentium theologicorum collegii sodale. 1794. Octavo 48 Seiten. Hr. Leiste, ehemals Repetent bey der hiesigen theologischen Facultät, jetzt Lehrer am Gymnasium zu Wolfenbüttel, hat uns in dieser Schrift eine schöne Probe seiner Talente und Kenntnisse hinterlassen. Die erläuterten Stellen sind folgende: I, 5. II, 3. 12. 16. 17. 18. 21 33. III, 9. IV, 2. 27. V, 18. 31. VI, 6. 14. 18. VII, 10. IX, 5. 20. X, 3. 8. 18. 23-25. XI, 14. 15. Der Verfasser verbessert hier und da die Auslegungen seiner Vorgänger sehr glücklich. Einige seiner Erklärungen sind neu, scharfsinnig und gegründet. Hierher rechnen wir z. B. die

die Erklärung von VII, 10., daß nämlich die Worte: *למען עשור את-בל-התרעבות האלה* ironisch zu nehmen seien: „Ihr kommt in den Tempel, und ruft aus: „Ihr seid wir gerechzt!“, (oder wenn man *קצת* lesen will: „Ihre uns!) Ja! weil ihr so viel Kuchlosigkeiten begangen habt!“ XI, 15. eine Stelle, welche fast alle Ausleger nicht ohne die gewaltsamsten Veränderungen im Texte erklären zu können glauben, wird hier bloß mit der, auch schon von Andern angenommenen, Veränderung der Punkte in *קצת* in *קצת*, und in *קצת* in *קצת*, so erklärt: „Warum soll ich meiner Familie meine Liebe noch schenken? Sie hat es begangen, das größte aller Verbrechen! Werden etwa deine Oberhäupter, die Priester, und deine Versöhner opfern deine Treulosigkeit wegnehmen können? Selbst im Elende (*ברעב* statt *רעב*) jauchst du noch.“ *ירר* erklärt der Verf. durch Liebe, und beugt sich deshalb auf die Analogie der Hebräischen Sprache, nach welcher *יר* nicht nur einen Bekümmerten, sondern auch Bekümmerniß, *יר* nicht nur einen Gefangenen, sondern auch Gefangenschaft bezeichnet. Diese Analogie scheint jedoch nur bey der passiven Bedeutung anwendbar zu sein, und da *ירר* sonst in keiner Stelle des A. T. in diesem Sinne vorkommt, so möchten wir die Worte lieber so erklären: Was soll mein ehemals Geliebter in meinem Tempel? Diese Bedeutung von *יר* scheidet sich hier um desto besser, da unmittelbar nachher von Abgöttern, Priestern und Opfern die Rede ist. Sonst stimmen wir mit der Auslegung des Verf. ganz überein. Verschiedenen andern seiner Erklärungen haben wir nicht

denk-

denselben Verfall schenken können. 3. E. daß II. 12. הרבו רשעים heißen soll: exsiccamini coeli Scilicet, setzt der Verf. hinzu, ita cohorrescere vult coelum, ut nubes ipsius vel maxime collidant, vehemētiūque conuassatae, quam contineant aquam, demittant. Wenn auch הרבו diese starke Bedeutung haben könnte, so sieht man doch nicht, warum die Himmel bey dieser Gelegenheit gerade regnen sollen. III. 9. ורחה זקל ורחה Leve quid videbatur stuprum, quod committēbat. Daß ורחה öfters videri, reputari bezeichnet, geben wir zu, daß aber נ hier pleonastisch, und ק der Infinitiv von קל sey, davon haben wir uns nicht überzeugen können. Die Stellen, worauf sich der Verf. wegen dieses Gebrauchs des נ beruft, erweisen ihn nicht. Richt. 10, 11. 12. hängt das נ von אשיעא ab: "ich habe euch von ihnen errettet." Ezech. 16, 20. wird der Gebrauch desselben durch das vorbergehende comparative נ bestimmt, und Esra 7, 7. bezeichnet es einige von den Itaeliten zc. Statt ק hätte Hr. L. eher lesen können קל, welches öfters vorkommt, aber nie in der Bedeutung des Unwichtigen, Geringfügigen, sondern des Leichten und Schnellen. X. 8. kann הבלים nicht wohl in nihilum revocandos. perituros idololatrias bezeichnen, denn das Participium Veni, welches der Verf. hier annimmt, kann diese passive Bedeutung nicht haben. Sonst müssen wir es dem Verf. nachrühmen, daß er sehr schöne grammatische Kenntnisse besitzt, welches desto mehr gerühmt zu werden verdient, da in unserm Zeitalter dergleichen Kenntnisse immer seltener werden, und das gründliche Studium der orientalischen Sprachen immer mehr sinkt.

Liegzig und Leipzig.

Verfuch einer chronologischen Uebersicht aller für die Geburtshülfe erfundenen Instrumente, mit dem Namen des Erfinders, der Beschreibung der Erfindung oder Verbesserung, und einer Anzeige derjenigen Schriften, worinn des erfundenen oder verbesserten Instruments Erwähnung geschehen ist. Von Hippokrates an, bis auf unsre Zeiten, oder bis zum Jahre 1792. Von D. August. Hinze, wirklichem Leibarzte des Reichsgrafen von Hochberg, und praktischem Arzte zu Fürstentum in Niederhessen. 109 Seiten gr. Octav.

Eine Geschichte der von jeher in der Geburtshülfe gebräuchlichen Werkzeuge ist in der That für den Geburtshelfer so wichtig, als für den Arzt eine Geschichte der Arzneimittel; und es wäre längst zu wünschen gewesen, daß sich an die Beschreibung derselben ein Mann gemacht hätte, der gleichviel Sachkenntniß und literarische Kenntniß besäße, um etwas Vollständiges und Zweckmäßiges zu liefern. Wir wollen es daher loben, daß Hr. Hinze sich die's Geschäft unterzog, obgleich der Versuch, wie er ihn bescheiden nennt, noch sehr weit von Genauigkeit und Vollständigkeit entfernt ist. Wir können es aber keineswegs billigen, daß der Hr. Verf., anstatt so viel möglich über jedes Instrument die Quellen nachzuschlagen, sich an so unsichere Führer, wie le Roy und Sæe, gehalten, und auch selbst die allerbekanntesten Schriften nicht nachgesehen, noch sich von der Geschichte der gewöhnlichsten Werkzeuge aus den Schriften ihrer Erfinder unterrichtet hat. Wir könnten dieß aus vielen Stellen erweisen; es wird genug seyn, wenn wir einige der wichtigsten Belege zu unserer Behauptung ausheben. S. 19

Won

Von Hippocrates wird gesagt: Es sey ohnstreitig ziemlich erweislich, daß dieser Alvater der Arguocy-wissenschaft sich eines gewissen Instruments bediente, das weder dem Leben des Kindes, noch der Mutter Schaden bringen konnte. Einmal ist noch gar nicht erwiesen, daß Hippocrates selbst je den Geburts-helfer gemacht hat, und dann ist aus der von Hrn. H. angeführten Stelle nichts weniger, als dieß erweislich, daß Hippocrates sich eines unschädlichen Instruments bedient habe. Hätte der Hr. Verf. die Stelle in Libr. de superfoet. ed. Foef. p. 261 selbst nachgeschlagen, ihm wäre gewiß nie eingefallen, diese Stelle als einen Beweis anzuführen. Hingegen hat der Hr. Verf. mit keiner Sylbe der bey dem Hippocrates vorkommenden Verzeuag, außer eines "Tranchir-Instrumentes," gedacht, dabey sich der Leser etwa irgend ein Messer denkt, aber dann doch nicht weiß, was Hippocrates unter seinem οὐζ, μαχαίρου, πιαστρον, οσσελλιασ, ελευστρο u. s. w. habe verstanden wissen wollen. Diese Vernachlässigung ist um so unverzeihlicher, da der Hr. Verf. S. 41 des Stocooigt Progr. de Instrumentis Hippocratis selbst erwähnt. Wiederum bey Celsus, dessen Schriften doch der Hr. Verf. selbst besitzen wird, wird nur ein auf allen Seiten sehr glatt geschliffener Haken angezeigt. Hätte der Hr. Verf. das angeführte 29. Kapitel des 7. Buchs selbst gelesen, so wäre erstlich die Beschreibung vom glatten Haken genauer ausgefallen, und dann wäre ihm die Stelle nicht entgangen, worin ein zweyter, schneidender Haken beschrieben wird, Ed. Kraußii p. 492. Geschweige der andern hieher gehörigen Werkzeuge. Wenn das bey so bekannten Schriftstellern geschah, so können unsere Leser wohl ermessen, daß bey den in seltenern Schriften beschriebenen

nen Instrumenten noch häufigere Fehler vorkommen müssen. Selbst in Absicht der Werkzeuge Levecces, Smellie's, Röderers, Steins und anderer berühmter Geburtshelfer, in deren Schriften doch keiner, der auf den Namen eines gelehrten Geburtshelfers Anspruch machen will, unbewandert seyn darf, konnten wir ähnliche Irrthümer und Versehen aufzählen. Wir müssen jetzt nur noch zweyer Irrthümer erwähnen, nämlich daß der Abbé Kozier unserß Wissens kein Wundarzt in Paris war, als er sein Journal de Physique schrieb, und eben so, daß der jetzige Nassau-Weilburgische Leibarzt, Hr. Fischer, nie öffentlicher Lehrer der Anatomie zu Göttingen, sondern Lehrer der Geburtshilfe, gewesen war.

Gotha.

Nachricht von einer Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt für Kinder männlichen Geschlechts von acht bis vierzehn Jahren von Georg Heinrich Kirsten, mit einer Vorrede des Hrn. General-Superintendenten Löffler. 1794. Octav 64 Seiten. Da es bey dem gemeinen Manne so sehr darauf abgesehen ist, daß die Kinder den ganzen Tag beschäftigt werden und unter Aufsicht stehen, welches zu Hause nicht immer möglich ist; die gewöhnlichen Schulen aber, wo bloßer Unterricht gegeben wird, hiezu nicht zureichen: so ist hier ein Privatinstitut erst mit Genehmigung des herzogl. Ober-Consistoriums zu Gotha versucht, und weiterhin bestätigt worden, welches Eltern den Wunsch gewährt, ihre Kinder von früh bis Abends, die beyden Mittagstunden ausgenommen, in beständiger Beschäftigung, oder auch bey ihren Spielen in ununterbrochener Aufsicht gehalten zu wissen. Der Urheber dieses Unterrichts- und Erziehungs-institut-

institutes, Hr. Candidat Kirßen, der sich mit mehreren seiner Freunde hierzu verbunden hat, giebt hiezu Nachricht von dem, was geleistet wird, in Beziehung auf die körperliche, die wissenschaftliche, die sittliche Erziehung. Auszüglich ist der ganze Plan des Unterrichts, in Sprachen, Metriken, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Mathematik, Schönschreiben, Zeichnen. Gegen den Unterricht in Lateinischer und Griechischer Sprache bey einem solchen Institut würden wir Erinnerung machen; so wie wir es im Ganzen nicht vortheilhaft erachten, wenn so gar Vieles in den Unterricht gezogen wird. Die neuern pädagogischen Verbesserungen der Erziehungskunst, die Hilfsmittel, Fleiß und Betreuer zu erwecken, Belehrung und Bestrafung zweckmäßig zu gebrauchen, sind nicht ohne Einsicht und Wahl angewendet. Von den Kosten ist nichts hergebracht. Nur wird am Ende eine Pension auf sehr billige Bedingungen erwirklich; die hauptsächlich der Hauptanzahl nicht nachtheilig werden wird. Wie sehr wünschten wir, dieses Beispiel anderwärts nachgeahmt zu sehen; auch damit der so unvollkommene und nicht nachtheilige Hausunterricht eingeschränkt würde. Einen großen Theil von dem um sich greifenden Egoismus der höhern Stände kann man von dem Mangel einer gesellschaftlichen Erziehung ableiten; England hat hierin an seinen, sonst nichts weniger als musterhaften, Caten- und Wismünsterschulen eine wohlthätige Einrichtung. Erst dann wird sich von mehr Fleiß und Sittlichkeit unter dem Volke eine Hoffnung machen lassen, wenn die Lernschule in kleinen Städten und auf dem Lande in Arbeitsschulen, die Lernschulen in größern Städten in ähnliche Unterrichts- und Erziehungsinstitute ver-

man-

wandelt, und in jedem Lande nur Eine oder einige gelehrte Schulen zugelassen werden. Zu jenen müßten sich die Candidaten, die sich der Erziehung widmen, als Gehilfen vereinigen oder anstellen werden. Alles dieses könnte, selbst bey Ermangelung neuer Fonds, sehr wohl ausgeführt werden; es bedarf nur, daß man sich für das öffentliche Wohl zu regen Lust und Willen hat.

LEMAO.

Georgii Ludovici Bo-hneri, Potent. Magnae Brit. Regi et Electori Brunsvico-Luneburgico a consiliis iustitiae intimis et iuris Antecessoris in Academia Georgia Augusta, Electi Iuris Civilis. Tom. I. editio novissima. Sumtibus Bibliopolii Meyeriani. MDCCXCIV. 68: Seiten Quart.

Diese neue Ausgabe des ersten Theiles der 1767 zuerst erschienenen *Electorum iuris civilis* hat im Ganzen keine wesentlichen Veränderungen erhalten, die auch überflüssig gewesen wären, da bekanntlich die Arbeiten des verdienstvollen Hrn. Verfassers sich durch eine ganz vorzügliche Deutlichkeit und Vollendung auszeichnen. Dennoch hat derselbe hin und wieder Einiges abzuändern für gut gefunden — eine Aufmerksamkeit, die desto rühmlicher ist, je weniger dem ehrwürdigen Geiste seine ausgebreiteten Berufsgeschäfte zu solchen Arbeiten Zeit übrig zu lassen scheinen. Mit Vergnügen theilen wir unsern Lesern die in der Vorrede enthaltene Versicherung des Hrn. Verfassers mit, daß er uns nächstens mit den ehemals versprochenen *Electis iuris feudalis* beschenken wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 6. December 1794.

Göttingen.

Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe. Von Dr. Friedrich Benjamin Osiander, Professor in Göttingen. *Ersten Bandes zweytes Stück.* Mit zwey Kupfertafeln. Im Vandenhoeck-Ruprechtischen Verlage. 1794. 13 und $\frac{1}{2}$ Bogen in groß Octav. Mit fortlaufenden Zahlen aus dem ersten Stücke 464 S.

Dieses zweyte Stück enthält folgende merkwürdige Beobachtungen. I. Beobachtungen von Blutflüssen vor der Geburt, meist vom Sitz des Mutterkuchens an oder auf dem Muttermunde. Zwen Beobachtungen, wo die Natur solchen Blutfluß selbst stillte. Eine andere, wo der Blutfluß wegen vereäumter Hüfte tödtlich ablieff. Sechs Fälle, wo der Verf. durch eine schleunige Entbindung Mutter und Kind, oder doch die Mutter jedesmal rettete.

Eine zu Rettung der Frucht unternommene Wendung bey einer am Blutfluß unter den Geburtsschmerzen verstorbenen Frau; eine Aderlässe, vor welchen der Verf. in diesen Fällen sehr warner, hatte den Tod der Kreisenden beschleunigt. Todtliche Verblutung aus einer vor der Geburt geborstenen Schlagadergeschwulst an den äussern Geburtstheilen; diese Geschwulst war mehrere Jahre zuvor durch eine im Niederstehen zugeflossene Quetschung entstanden. Eine ziemlich ausführliche Abhandlung über die vom Muttertuchensitze herrührenden Mutterblutflüsse und die Hülfen hiebey. Ueber die Ursachen des widernatürlichen Muttertuchensitzes; über die Zeichen desselben in der Schwangerschaft und unter der Geburt. Gründe für die Wendung zu Rettung der Mutter und der Frucht; was dabey zu beobachten, und wie man auf eine schmerzlose Weise wenden könne. Unter den innerlichen Mitteln gegen diese Blutflüsse schätzt der Verf. aus Erfahrung den Alaun und die Weidenrinde vorzüglich; auf Zimmt und Zimmtinctur hält er nicht viel, weil selbst unter dem heutigen Lages im Handel vorfindenden Zimmt eine große Verschiedenheit Statt finde. Opium rath er hiebey mit Vorsicht zu gebrauchen. II. Ueber den angeborenen Blasenanschlag menschlicher Früchte und neugeborner Kindern. Der Verf. hatte Gelegenheit, bey fünf neugebornen Kindern einen Blasenanschlag zu beobachten, der sich von andern angeborenen Blasenanschlägen durch Blasen von verschiedener Größe unterschiedete, und bey den Kindern, die am Leben blieben, verschwand und wieder kam. Er hat dieser neuen Krankheit den Namen Pemphigus connatus gegeben, und einen mit Blasen besetzten Fuß eines solchen Kindes abgebildet, und die in Kupfer gestochene Abbildung zu besserer Verständniß der Beschreibung hinzugefügt.

fügt. Eines von diesen Kindern sah einem schon in Fäulniß übergehenden Kinderleichname gleich, und lebte doch. Als Ursache dieser bisher unbekanntem, oder vielleicht auch nur verkannten, Krankheit giebt er muthmaßlich den von den Müttern während der Schwangerschaft gepflogenen Genuß alter Heringe an, und erzählt bey dieser Gelegenheit eine andere merkwürdige Beobachtung, daß einige dem Verf. im vergangenen Frühling zugekommene, ganz und gar nicht faulige, Eßweissche durch und durch phosphoresciren, so stark, daß man mit der Lichtmasse ihres Fleisches wie mit Phosphor im Dunkeln an die Wand schreiben konnte. III. Erneuerte Anfälle der im ersten Stücke erwähnten Frauensperion, welche Insecten durch Erbrechen und Stuhlgang von sich gegeben hatte. Sie bekam nach einer Erkältung wieder ähnliche gichterische und andere heftige Zufälle, und brach auch wieder sowohl lebendige als todtte Kelleraffeln aus. Der Verf. giebt eine sehr wahrscheinliche Ursache an, wie diese Insecten ohne ihr Wissen und Willen in sie gekommen seyn mögen. IV. Von der äußern und innern Form einer Einmal schwanger gewordenen Gebärmutter, nach der Beobachtung und Ausmessung zweyer solcher Gebärmütter, deren eine ein bengefügter genauer Anriß darstellt. Die Abbildung des Pemphigus ist auch illuminirt zu haben, und nimmt sich auf diese Weise freylich besser aus, als ein schwarzer Abdruck.

Wien.

Hey Joseph Stahel und Compagnie: Versuch über das Vergnügen. Von Lazarus Bendavid. 1794. Th. I. S. 88. Th. II. 271 Seiten Octav. Wie diese gelehrte Arbeit auch im Ganzen von den Kunstrichtern gewürdigt werden mag: so wird Reichthum

thum an feinen, zum Theil auf classische Lecturen sich anknüpfenden, Bemerkungen derselben doch nicht abgesprochen werden können. Der Plan ist dieser. Erst allgemeine Begriffe und Grundsätze von Trieb, Begierde, Genuß, Freyheit, Vergnügen ic. Dieser Theil könnte für Manche abschreckend seyn; oder ein nachtheiliges Urtheil fürs Ganze erwecken. Nicht nur wegen des Trocknen der Einleitung; da der Verf. die allgemeine Theorie von Gefühlen und willkürlichen Thätigkeiten auf algebraische Formeln zu bringen sucht; Sondern dem geübten Denker noch mehr wegen der mit einer solchen Bearbeitung philosophischer Gegenstände verknüpften Gefahr, auf unvollständige Begriffe zu bauen; da wirkliche Dinge und deren Verhältnisse und Eigenschaften so ungleich mehr Bestimmungen haben, als die eigenthümlichen Gegenstände der Mathematik. Ob der Verf. diese Gefahr vermeiden habe; sollen die Leser durch Einiges, was wir auszeichnen wollen, zu beurtheilen vorläufig in den Stand gesetzt werden. Im zweyten Hauptstücke sucht der Verf. die Begriffe von den ästhetischen, und im Dritten die von den vornehmsten moralischen Gegenständen festzusetzen. Dann — im zweyten Bande, im vierten Hauptstücke, die Gründe des Vergnügens an den ästhetischen, und im fünften die Gründe des Vergnügens an den moralischen Ge-
genständen aufzuklären. In diesem angewandten Theil werden alle Classen von Lesern, wenn auch nicht volle Befriedigung, so doch gute Unterhaltung, und die meisten gewiß auch manche nützliche Belehrung, finden. Und wenn man dann, wie es den sehr abstract und sonderlich anfangenden Schriftlern immer zu rathen ist — nachdem man mit den Anwendungen bekannt geworden, zu jenen allgemeinen Grundlagen zurückkehrt: so werden diese
nicht

nicht nur um vieles verständlicher geworden seyn; sondern die Bemerkung der feinen Anlagen des Senses und die Fruchtbarkeit einiger Grundbegriffe wird Vergnügen machen. Unterdeffen muß der Rec., um aufrichtig zu seyn, gestehen, daß der Anschein des Gezwungenen, Paradoxen oder Einseitigen, der nicht leicht zu vermeiden ist, wenn man die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen in der sittlichen Natur unter wenige einfache Begriffe bringen will, ihm an mehr als Einer Stelle übrig geblieben ist; auch wenn er, zur richtigen Beurtheilung derselben, zum Canon annahm, daß der Verf. diese oder jene psychologische Erscheinung nicht in aller, sondern nur in einer zweckmäßig bestimmten Hinsicht erklären wolle. — Nun einige Belege zu dieser allgemeinen Anzeige. Das Grundprincip in der Philosophie des Verf. über die ästhetische und sittliche Natur des Menschen ist ein gewisser Trieb der Selbsterhaltung. Derselbe wirkt, so lange er nicht von außen gestört werde, stetig; und würde also, wenn keine solche Störung und Unterbrechung sich ereignete, ohne Ende fortwirken. So bald er unterbrochen ist, entsteht Begierde. Das Allgemeine der Begierden ist ein Bestreben, das getrennte Stetige wieder zu verknüpfen, oder den Trieb der Selbsterhaltung wieder aufs neue fortwirken zu lassen. Mit den Begierden entsteht auch das Bewußtseyn. Denn so lange der Trieb ununterbrochen stetig fortwirkt, ist im Daseyn des Subjects keine Mannigfaltigkeit, nichts Hervorragendes und Epochemachendes (L. S. 11), folglich auch kein Bewußtseyn. Je mehr Begierden der Mensch an sich hat, desto größer ist das Bewußtseyn seiner selbst. Aber eine einzige, durch eine äußere Veranlassung entstandene Begierde erzeugt eine unendliche Reihe von Begierden; folglich auch eine unendliche Reihe von Bewußt-

Bewußtsein; oder macht das Leben eines Menschen zu einem Leben voller Bewußtseins. I. S. 20. (Der Verf. erwähnt Th. II. S. 3 selbst der Uebereinstimmung dieses seines Philosophems, vom Ursprung des Selbstbewußtseins aus der Begierde, mit dem moralischen Mythos von der ersten Verführung der Stammeltern des menschlichen Geschlechts.) Befriedigung einer Begierde, oder Genuß, ist daher Unterdrückung des Bewußtseins seiner selbst; besiehe diese Befriedigung oder dieser Genuß im Einzelnen oder Hinwegschaffen des Gegenstandes, durch welchen der Trieb der Selbsterhaltung unterbrochen ward. (Ohne unser Erinnern werden manche unserer Leser den Gebrauch, der sich von diesen Anlagen machen läßt, schon voraussehen. Aber werden sie auch die Folgerungen zugeben, die der Verf. gleich hier unmittelbar anhängt: daß wor die Ursache aufhebt, auch die Wirkung aufgehoben wissen wolle, folglich ein Mensch, der eine Begierde befriediget, auch zugleich das Bewußtsein seiner selbst zu unterdrücken strebe? Daß mit dem Bewußtsein eines Satzes auch das seines Gegenstands verbunden sey? Für diese letzte Behauptung weiß der Recens. sich gar keinen scheinbaren Grund zu denken. Und was die erste anlangt: so wollen nicht nur die Menschen oft aus Inconsequenz die Wirkung ohne die Ursache; sondern die schon vorhandene Wirkung kann ja oft fortdauern, wenn die Ursache, die sie hervorbrachte, nicht mehr ist. Auch in der Anwendung auf Bewußtseyn ist dieß unzweifelhaft. Was das Nachdenken und Bewußtseyn weckte, kann aufhören, ohne daß das erweckte Nachdenken und Selbstbewußtseyn aufhöret. Eine große Empfehlung für das System des Verf. würde es seyn, wenn fest darinnen begründet wäre die Schlußfolge: "Mit dem Tode hören die äußern

Begier-

Begierden auf, können sie den Trieb nicht mehr unterbrechen — er muß daher ewig fortwirken. Unsterblichkeit, du bist des Menschen Loos!" (S. 54.) Wie aus der Trennung des Stetigen Schmerz entsteht: so entsteht Vergnügen oder angenehme Empfindung aus der Vereinigung des getrennten Stetigen. Begierde und Bewußtseyn unserer Selbst gehen vorher; und letzteres verliert sich dabei durch Befriedigung der Begierde. Da beim Mangel des Bewußtseyns kein Maas für die Zeit in uns ist; das Vergnügen aber das Aufheben des Bewußtseyns voraussetzt: so kann das Vergnügen nur ein (relatives) Minimum der Zeit ausmachen, oder nur in dem einzigen Momente des Genusses bestehen. Dies ist bey jeder Art des Vergnügens; dem menschlichen, wie bey dem thierischen, dem moralischen, wie beim ästhetischen. Sie unterscheiden sich aber von einander darinne, daß beim thierischen Vergnügen der Gegenstand nicht, wie beim menschlichen, ein Maximum der Veränderungen darzubieten braucht; daß beim ästhetischen Vergnügen der Gegenstand ein Maximum der Veränderungen in einem Minimo der Zeit an und für sich darbietet; beim moralischen Vergnügen aber solches nicht an und für sich geschieht, sondern mittelst der Absicht, das Bewußtseyn unserer Begierde zur Selbsterhaltung zu unterdrücken (I. S. 273 ff.). Schön ist, was uns die größt möglichste Mannigfaltigkeit in der kürzesten Zeit darbietet. (Der Verf. beleuchtet bey diesen, und bey den meisten übrigen ästhetischen Hauptbegriffen, die Erklärungen anderer berühmter Lehrer.) Erhaben heißt ein in der Einbildungskraft gefaßtes Ganzes, dessen Mannigfaltiges wir nie bis zur Vollständigkeit in einer endlichen Zeit entwickeln, zu welcher Vollständigkeit wir uns aber immer mehr nähern können.

Nain, was dem Beobachter eine so geringe Anzahl des Mannigfaltigen darbietet, daß ihm jede Zeit zur Entwicklung desselben zu groß scheint. Lächerlich dasjenige, von welchem wir in einer endlichen Zeit eine unendliche Mannigfaltigkeit entwickeln zu können erwarteten, und in welchem wir nur eine endliche Anzahl des Mannigfaltigen in einer unendlich kleinen Zeit zu entwickeln bekommen. — Dieß mag genug seyn zur Probe von den ästhetischen Grundbegriffen des Verf. Wir müssen aber unsere Leser bitten, den Werth des Systems nicht nach dieser magern Ausstellung zu beurtheilen. Die Anwendungen verschaffen um so mehr Vergnügen durch die Beweise von Genie und Kenntnissen, die der Verf. dabei giebt; je weniger man sie von den einfachen Grundlagen erwarten möchte. Einwendungen und Zweifel, die uns dabei übrig blieben, und nicht leicht entgehen können, wenn man diese Theorie mit Erfahrung und vollem Bewußtseyn derselben beleuchtet, wollen wir hier nicht vorlegen; sondern von den moralischen Begriffen und Grundsätzen des Verf. Einiges anzeigen. Er wählt zum Eingange in diesen Theil seiner Untersuchungen die Frage: Warum der Gerechte leide, und es dem Bösen wohlgehe. Diese den Menschen immer so natürliche, so gemeine, Frage setze die Absonderung des Begriffs der Gerechtigkeit und Tugend von dem der Glückseligkeit voraus; die Einsicht, daß nicht der glückliche oder unglückliche Erfolg einer Handlung den sittlichen Werth derselben bestimme. Aber dieser Eingang führt den Verf. nicht zu Resultaten, wie Manche dieses erwarten möchten, nicht zu der unbilligen Bestreitung der sittlichen Glückseligkeitslehre; sondern nur dahin, wo alle gültliche Moralisten sich mit einander vereinigen müssen, und längst vereinigt sind. Daß nämlich nicht der äußere,

tere, zufällige Erfolg den sittlichen Werth der Handlungen, aber auch eben so wenig die dauerhaftere innere Zufriedenheit des Handelnden bestimme; sondern die Nichtigkeit, Vernunftmäßigkeit der Regel oder Maxime, wernach er handelt. Das Moralsystem des Verf. ist das peripatetische, oder, wenn man will, gereinigzte Epikureische; wie auch schon der Wahlspruch auf dem Titel des Buchs zu erkennen giebt; *Hospes hic bene manebis; hic summum bonum voluptas est.* Die Stoische Tugend bestehe bloß in der Stärke des Gemüths, nach seinen einmal festgesetzten Grundsätzen immer consequent zu handeln; und könne also, nach der Verschiedenheit der Subjecte und angenehmen Grundsätze, einen entschlossenen Mäxericht, oder einen heldenmüthigen Wechthäter des menschlichen Geschlechts machen. Redlichkeit gegen Feinde, allgemeine Menschenliebe seien nach dem Stoischen System als Laster zu betrachten. (Welcher Laster des Epikurers und Anronians kann dieß Urtheil unterschreiben?) Im Kantischen Moralsystem steht der Verf. bey der Frage an: Woher man wissen könne, welche Maxime zum Princip der allgemeinen Gesetzgebung tauglich sey, wenn man nicht vorher schon eine Norm hat, nach welcher die Moralität (allgemeine Zulässigkeit oder Nothwendigkeit) einer Handlung zu beurtheilen ist? (Allerdings liegt bey diesem Punct eine Dunkelheit in dem Kantischen System, deren völlige Aufklärung gewiß zu dem richtig verstandenen Princip der vernünftigen Glückseligkeitslehre, als dem das Objectiv der Handlungen im Allgemeinen bestimmenden Princip führen muß.) Moralisch wollen heißt dem Verf. mit der Einsicht wollen, daß dieser oder jener Genuß die Begierde zur Selbsterhaltung unterdrücken (befriedigen) werde. Und eben darinne,

daß man mit Einsicht in seine Motive handelt, nicht nach blindem Trieb und Gewohnheit, setzt der Verf. die Freyheit (I. S. 256 f.). Wer unmoralisch handelt, habe eben so wenig die Handlung gewollt, als derjenige, der einen Rechnungsfehler begeht, die Rechnung überdacht habe. (Dem richtig eingesehenen wesentlichen Geetze des Willens ist freylich keine unfehlliche Handlung gemäß; sonst würde die Vernunft nicht Keue darauf setzen lassen können.) Auch in der Moralphilosophie des Verf. bekommen manche Sätze ein paradoxes Ansehen dadurch, daß sie zu sehr nach Einem Gesichtspuncte bestimmt sind; und die Begriffe von Tugend und Laster scheinen hiereilen mehr ästhetisch, als reimmoralisch geformt zu seyn. J. W. der fliehende Feind ist lasterhaft, so lange er in der Absicht läuft, sich zu retten. Das Vergnügen an der Jagd, am Reiten und Schwimmen zählt der Verf. zu den moralischen, indem alle drey weder thierisches, noch ästhetisches Vergnügen gewähren. (Wenn auch nach einem weitläufigen Begriff vom Moralischen ersteres zugegeben würde, so kann doch letzteres nicht eingeräumt werden.) Liebe zur Wahrheit setze Liebe zum Vaterlande voraus. II. S. 212.

Leipzig.

Von des Hrn. M. Kasche Lexicon universae rei numariae veterum ist erschienen *Tomus sextus Pars prior*, in welchem das Rückständige von V bis Z nebst Φ , X, Ψ , Ω begriffen wird; so daß damit, als dem ersten Bande, das ganze Werk, dessen erster Band 1785 erschien, geendigt ist, bis auf einen Band *Supplemente*, welchen wir aus der Hand des unermüdeten Verf. noch hoffen dürfen. Eines so ausdauernden, mühsamen, gelehrten Fleißes

ses waren wohl Wenige fähig; und die Achtung gegen den Verf. wächst noch mehr, wenn man bedenkt, wie schwer es ihm, als einem Landprediger, werden mußte, die Hülfsbücher und alle die kostbaren Werke im numismatischen Fache zu erhalten. Neue Entdeckungen und Bemerkungen, oder systematische Anordnung konnte in einem Wörterbuche nicht erwartet werden; was man hier verlangt, ist Vollständigkeit, bequeme Stellung, Genauigkeit. Die spätern Bände zeugen von der immer wachsenden Einsicht und vertraulichen Bekanntschaft mit dem Gegenstande, und die Ergänzungen der erstern, mit den Verbesserungen und Zusätzen für die übrigen, werden einige Fehler tilgen, welche bey einer Arbeit von so ungeheuern Umfange unvermeidlich waren, die so mannigfaltige Kenntnisse erforderte, und in so viele Fächer der Geschichte, des Alterthums, der Litteratur und der gelehrten Sprachen einschlägt. Wenn jeder in seinem Lieblings- und Hauptstudium dergleichen kleine Unrichtigkeiten bemerkt: so ist es billig zu bedenken, wie Vieles noch aus andern Studien in einem solchen Werke zugleich enthalten ist. Manches wird überflüssig scheinen, wenn man vergißt, daß ein Lexicon für unabsehbar mannigfaltige Fälle des Nachschlagens und Befragens berechnet seyn muß. Der Verf. vertheidigt seine Genauigkeit in der Vorrede, welches sie doch nicht bedurfte. Statt alles Tadel's, der so leicht in einem so vielumfassenden Werke sich machen läßt, und welchem machen zu können eben das Werk einen auch nur mittelmäßig bewanderten Kenner der Numismatik in Stand setzt, wünschen wir dem Verf. recht viele Beiträge, Bemerkungen und Ergänzungen von andern Gelehrten. Die Worte Victoria, die verschiednen Iiviri, Illiviri, Illiviri s. w. Virtus. Voeta. X. XX. s. w. die Zahlen von X. XX. s. w. machen

machen in dem letzten Bande sehr lange Artikel aus. Das Werk hat im Auslande, insonderheit in Italien und England, einen verdienten Beyfall erhalten.

London.

Ben J. Johnson: A view of the *diseases of the Army* in Great Britain, America, the West-Indies, and on board of King's Ships and Transports, from the beginning of the late War to the present time. Together with monthly and annual Returns of the Sick, and some Account of the Method in which they were treated in the twenty-ninth Regiment, and the third Battalion of the sixtieth Regiment. By *Thomas Dickson Reid*, Surgeon to the first Battalion of the first (or Royal) Regiment of Foot. 1793. 396 Seiten in groß Octav, ohne XVI Seiten Zuignung (an des Herzogs von York königl. Hoheit) und Inhaltsverzeichnis. Der Verf. liefert hier Resultate einer fast siebenjährigen Feld- daten-Praxis. Das Ganze zerfällt in zwey Theile. Der erste giebt Nachrichten von den Krankheiten der Englischen Truppen während des letzten Amerikanischen Kriegs; mit einem genauen Tagebuche vom Februar 1776 bis zum December 1787. Remittirende Fieber und Nüthen waren die gewöhnlichsten Krankheiten gewesen, im Felde sowohl, als in den Garnisonen. Beyde Krankheiten wurden nach Sir John Pringle's Methode behandelt, und zwar mit dem besten Erfolge. Stärk-Klystiere mit Mehlkaffee hielten gegen den unerselichen Lencemus bey der Ruhr vortheilhafte Dienste geleistet. Der Nutzen der stankelnen Camilleblätter, auf dem klesken Leib getragen, sey auch ungemein groß gewesen, zur Verhütung eines Rückfalls sowohl, als zur Heilung

lung alter, bartnäckiger Wundflüsse. Wahre Entzündungsfieber kämen selten in Amerika vor. Das berühmte James's-Pulver habe er nicht wirksamer befunden, als andere Spiegelsalzarznenen auch; wie z. B. Brechweinstein, Nupharnischen Wein und ähnliche. In hitzigen Rheumatismen hätten die Soldaten viel ausgestanden; chronische Inanzen wären kaum eingemal bewirkt worden. Guajak und Blasenpflaster, auch Calomel, thaten erwünschte Dienste. Der Scharbeck kam auch häufig vor; eine Abkochung von Zaunentweiden wurde innerlich und äußerlich mit Nutzen dazwischen gebraucht. Die Lusteuche, die sich die Soldaten von den Indianerinnen oder Canadenserinnen holten, sey zuweilen von einer sehr heftigen, schlimmen Art gewesen. Es gebe auch noch eine besondere Gattung, die in Canada einheimisch zu seyn schien, und sich äußerst leicht durch Ansteckung (nach der dortigen gemeinen Sage, durch den gemeinschaftlichen Gebrauch der Trinkgefäße, ja durchs Anhauchen mit dem Athem) mittheile. Vielleicht wäre es die unter dem Namen "Sibbins" oder "Siwins" bekannte Schottische Krankheit. (Swediaur gedenkt in der dritten Ausgabe seines bekannten Buchs dieser Krankheit von Canada in einem besondern Kapitel; und ist auch für die obige Mittheilung, G. N. 1788. S. 1819.) Quecksilber sey auch da das einzige zuverlässige Heilmittel. Zum Speisefluß dürfe es aber nicht kommen. Reinlichkeit, gute, nahrhafte Nahrung und mäßiges Weintrinken wurden durchaus erfordert, um den Kranken während der Kur den Kräften zu erhalten. Eine Reihe von Listen über die in jedem Monat krank:en Soldaten; jährliche Todtenlisten und Tabellen zur Uebersicht des Ganzen beschließen diesen Theil. Im zweyten ist die Rede von den Kranken

Krankheiten, welchen ein Theil der Englischen Truppen in Westindien und auf der Fahrt dahin ausgezehret war. Die remittirenden Fieber waren auch da überaus häufig, nur mit größerer Schwäche begleitet. Die irrige Meinung, daß sie nicht ansteckten und durch die gewöhnliche kühlende Heilart gehoben werden könnten, habe vielen Soldaten das Leben gekostet (in weniger als 4 Jahren starben, nur in Jamaica, 3,500 Soldaten). Der freye Gebrauch der Chinurinde gewährte einzig und allein einen glücklichen Erfolg in der Heilung dieser Fieber. Er verhüte auch am sichersten die sonst zu diesen remittirenden Fiebern sich gern gesellende gelbe Farbe der Haut, von welcher man Veranlassung genommen hätte, diese Krankheit mit dem Namen des gelben Fiebers zu bezeichnen. Von der Influxa der Jahre 1775, 1782 und 1788. Es sey auch ein remittirendes Fieber, von catarrhatischen Zufällen begleitet. Gelinde schweißtreibende Arzneyen, namentlich Guajakholz, flüchtige Mittel und erweichende Getränke wegen des lästigen Hustens, mit kleinen Gaben von Nohnsaft, besonders am Abend, wären zur Heilung völlig hinreichend gewesen. Die Ruhr greife leichter und schneller um sich in Westindien, als wie in Amerika, und werde auch eher tödtlich bey unrechter Behandlung, als in kältern Ländern. Die Fiebereinde zeigte sich auch da so kräftig, daß der Verf. von dreihundert Ruhrkranken, die er während seines Aufenthalts in Westindien zu behandeln hatte, nur einen einzigen verlor, der keine Fiebereinde bekommen hatte. Lungenkranken bekam das heiße Klima von Westindien sehr übel. Venereische Kranke wurden durch Einreibungen der gewöhnlichen Art bald und leicht hergestellt; Wein und China gab er daher meistens nicht.

während der Kur. Bey alten Weinschäden habe er eine Auflösung von weißem Vitriol, Grünspan und Wenzucker, in Wasser, sehr nützlich gefunden. Am Ende folgen wieder ähnliche Listen, wie beim ersten Theil. Die im Anhang beygefügte Formeln empfehlen sich sehr durch ihre Einfachheit.

Lutin.

Bey Jacob Zea: *Conspectus praesentaneae morborum conditionis. Auctore Carolo Hieronimo Dec. Dec. 1793. 367 S. in gr. Octav.* Durch dieses Buch erfüllt der bis an den Abend seines Lebens thätige, würdige Greis das ehemals (G. A. 1793. S. 1142) gethane Versprechen. Außerdem, daß es als ein Commentar seiner classischen Abhandlung über den Friesel anzusehen ist, giebt es auch einen schätzbaren Beytrag zur Lehre von endemischen Krankheiten überhaupt, wegen der beständigen Beziehung auf Piemont; und ist für die Lehre von Ausschlagkrankheiten insbesondere noch von Wichtigkeit. Das Frieselmaas ma in Verbindung mit dem der Petechien sey als der Ursprung und als die Quelle wenn nicht aller, doch der meisten, Krankheiten anzusehen, welche in einem Zeitraum von beynabe 40 Jahren in Piemont beobachtet worden wären. Diese durch das ganze Buch herrschende Meinung wird mit vielen Gründen, selbst mit den Resultaten mehrerer Leichenöffnungen, vertheidigt, und so zu derjenigen Evidenz gebracht, welcher eine Hypothese der Art nur immer fähig ist. Bis zum Ausgange der fünfziger Jahre hätten die Krankheiten mehr einen entzündungsartigen oder auch rheumatischen Character gehabt, und von Hautfebern hätte man wenig gehört (im weitern Verlauf ist doch einmal die Rede von febr. catarrh. maligna.). Seit dem wären auch Krankheiten sehr häufig beobach-

tet werden, die sonst nur selten vorkommen pflegen; nämlich Zahnech, Engbrüstigkeit mit Gefahr den Brustwasserucht, Wahnsinn und Melancholie, Hüftweh, Gichtschmerzen, plötzliche Todesfälle und Nervenkrankheiten. Dagegen wären die Scropheln fast ganz verschwunden, und der Krebs käme weit seltener vor. Ja selbst die Lusteuche sey, besonders in den letztverflossenen zehn Jahren, auffallend gelinder geworden. Sogar Krankheiten des Geistes von mancherley Art würden jetzt häufiger als ehedem bemerkt, besonders Schwäche des Gedächtnisses, ungläublicher Leichtsin, außerordentliche Geschwätzigkeit, Jähzorn, Albernheit und Raserey. Um nun diese krankhafte Disposition noch näher bestimmen zu können, theilt sie der Verf. in vier verschiedene Zeiträume ein, deren Verlauf genau beschrieben wird. Darauf kommen die Krankheiten selbst nach der Ordnung der Theile. Mit dem Kopf wird der Anfang gemacht. Ein wenig befremdend ist es doch, in dieser Reihe den Scharbock und die Wasserseuche anzutreffen. Die Krankheiten der Brust und des Unterleibes folgen; auch die Complicationen mit andern Ausschlägen, wie Scharlach, Rasern, Blattern u. s. w. sind nicht verachtet, so wenig, als die Werhersauna, der tödliche Ausgang und die umständliche Erklärung aller vorkommenden Erscheinungen und Zufälle. Vom XIX. bis zum XXVI. Kapitel wird eben so genau die Kurart beschrieben, die sich auf vielfältige Erfahrung gründet, und eine Menge feiner practischer Bemerkungen und Regeln enthält, von denen sich aber hier kein Auszug geben läßt. Daß sie wirklich am Krankenbette gemacht worden sind, ist eine nicht zu bezweifelnde Wahrheit, welche ihren Wert gar sehr erhöht.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 8. December 1794.

Leiden.

Ein Paar zusammen gehörende Inauguraldissertationen verdienen eine nähere Anzeige. *Cornelius Casparus de Koning de affectionibus morboſis ſystematis lymphatici. 1793. 72 Seiten in Quart.* Zuerſt von den Eigenſchaften und dem Verlauf der Saugadern. Es ſey dormalen wohl ausgemacht, daß die Blutſenen nicht einſaugen, indem ſich alle Gründe, die man, um dieſes zu beweifen, vorbrächte, ſo leicht widerlegen laſſen. Dann von den Lebenskräften der Saugadern. Die Functionen bewegten ſich in den Saugadern durch eine *Contractilitas vitalis*. Verſuche haben dem Hrn. Prof. Brugmanns gelehrt, daß kein Theil des thieriſchen Körpers nach dem Tode die Lebenskraft ſo lange behielte, als die Saugadern, ja daß ſie nach Erſtattung des Reichthums noch übrig bliebe; in deſſen

indessen lasse es sich nicht leicht entscheiden, ob die Saugadern außer jener Lebenskraft oder der Contractilitas Blumenbachiana auch noch die Irritabilitas Halleriana besitzen. Auch über die Empfindlichkeit dieses Systems entscheidet er nicht. Nach Hrn. Brugmanns Versuchen und Beobachtungen werden auch Saugadern wiedererzeugt, weil Hautnarben wieder einsaugen. Im dritten Abschnitt handelt er von krankhaften Affectionen des Saugadensystems, besonders in Rücksicht der Lebenskräfte. Allgemeine krankhafte Affectionen desselben zeigten sich, in so fern dieses System aus soliden Theilen, aus Theilen, die in den soliden Theilen enthalten sind, und aus partibus solidis instrumentariis bestände. Die Saugadern können als solche Theile zu steif oder zu schwach seyn, sie können zu weit oder zu eng seyn. Sie leiden ein Euryisma, Anastomosis, Diapedesis oder Diaëresis, und umgekehrt Empiraxis, Thlipsis und Synizesis. Zu den Morbis instrumentariis rechnet er Continui solutio, Connexio excedens, wenn nämlich die Saugadern mit andern Theilen verwachsen. Zu den Morbis propriis rechnet er das Uebermaß (Excessus) und den Mangel (Defectus) an der contractilen Kraft der Saugadern. Zu einem Excessus dieser Kraft sind prädisponirt empfindliche, junge, choleriche Leute oder Frauenzimmer. Veranlassung zu dielem Excessus geben alle reizende Dinge, gewürzhafte, spiritubse Speisen und äuffere oder innere hitzige Arznenmittel. Durch zu lebhaftes Einsaugen erfolgt Vollständigkeit mit ihren Folgen; die Lymphse kommt zu früh, zu roh und zu unrein ins Blut. Steigt der Exceß bis auf den höchsten Grad, so kann sich die Saugader völlig schließen; durch eine oft wiederholte Zusammenziehung und Reibung der Fasern an einander wird das Gefäß endlich steif. Der Defectus

fectus dieser Kraft, der in einer Stumpfheit und Unempfindlichkeit gegen die gewöhnlichen Reize, und in einer Erschlaffung oder Steifigkeit der Saugadern besteht, verursacht Verringern der Einsaugung, und dadurch Verabung an Nahrungsflüssigkeit. Durch den langen Aufenthalt wird die Lymphe zu gerinnbar; es entstehen Verstopfungen, das Erysipelas oedematodes und phlegmonodes, und in den Drüsen Entzündung, Eiterung und Scirrhus — die stockende Lymphe wird scharf. Sind die Saugadern so schlaff, daß ihre Häute zusammenfallen, so können sie auch wohl verwachsen. Eine topische Obstruction in ihnen kann endlich Ursache einer allgemeinen Krankheit werden, wie beim Erysipelas phlegmonodes die Erfahrung deutlich genug lehrt. Prädisponirt hierzu sind alte, schwache, erschöpfte Leute, Frauenzimmer. Gelegenheit dazu gebe alles, was die Lebenskraft schwächt, z. B. übertriebene Bewegung, zu vieles Studiren u. s. f. Ueberhaupt aber scheine der Defectus häufiger als der Excessus, auch erblich zu seyn. Man müsse dagegen stärkende und bittere Mittel gebrauchen. Zur *Vis contractilis vitata* gehörte auch die umgekehrte Bewegung der Lymphe. Sehr zahlreich sind die Fehler (*Vitia*), denen die *Vita propria* der Saugadern unterworfen ist. Zu rasche Einsaugung hat Schuld an Verwachsung der Eingeweide unter einander, an *Ancylostis*; zu träge Einsaugung hat Schuld an Abzehrung, *Marasmus*, am *Fluxus coeliacus*, an der Gelbsucht, am Fettwerden und an den verschiedenen Wasserüchten: daher wirken äußere Mittel oft so viel trefflicher, als innere. Beispiele von den Nachtheilen, die in der menschlichen Oekonomie von fehlerhafter Structur der Gefäße und einer dieser krankhaften Structur proportionirten Beschaffenheit ihrer Säfte, das ist Fehler ihrer *Vita propria*,

2

ent-

entstehen, liefern uns die Lustheuche, die Scropheln (worüber der Verf. treffliche Anmerkungen beybringt) und die Ausschläge. Bey fehlerhaftem Nifus formativus dieser Gefäße endlich lasse sich aus der Analogie vermuthen, daß nicht gesunde, sondern krankhafte Regenerationen erfolgen müßten.

Petrus Jacobus van Maanen de absorbtione solidorum, 1794. 100 Seiten in Octav, folgte auf jene Dissertation. Hr. Prof. Brugmanns fand bey Zergliederung eines Sturchs Saugaden inwendig in den hohlen Knochen. Er tritt aus Gründen der Meynung derjenigen bey, die das Venensystem vom Einjaugungsgeschäft ausschließen. Untersuchte man die Zähne von alten Leuten genau, so fände man keine Köchelchen mehr in den Wurzeln, zum Beweise, daß auch die Nerven der Zerstörung ausgelegt seyen; ein Gleiches sehe man auch am Sehnerven. Keine Ancylosis geschehe ohne Zerstörung der Knochen. Nach einer Verrenkung des Schenkelheins verliere sich die Pfanne, so daß man in vielen sagen möchte, es sey keine da gewesen. Bey Heilung aller gebrochenen Knochen nähme die Natur die scharfen, schneidenden Ränder weg, so daß man kein Beispiel vom Gegenheil vorzeigen könnte; selbst die allerhärtesten Theile, die Zähne, sind einer Zerstörung unterworfen, wie schon die Wechselzähne bewiesen. Neu scheint uns die Bemerkung des Hrn. Brugmanns, daß beym Elephanten der neue Backenzahn nicht unter, sondern hinter dem Vorgänger fortwächst, und ihn gleichsam vor sich herreibt, wodurch sich der Streit über die Anzahl der Backenzähne dieses Thiers beylegen läßt. So wie endlich bey allen Geschwüren von aussen nach innen zu alle Theile, Haut, Muskeln, Gefäße, Nerven, ja Knochen zerstört werden, so werden z. B. bey

Muen-

Aneurysmen alle Theile umgekehrt von innen nach außen zerföhrt; so sah J. Hunter eine Geschwulst des Hirns ohne Entzündung sich einen Weg durch den Knochen nach außen zu bahnen. Im zweiten Abschnitt untersucht er die Art, auf welche die soliden Theile destruiert werden. Boerhaave schien eine vorgängige Verhärtung (Liquefactio) der soliden Theile bey ihrer Destruction anzunehmen; Haller glaubte, die Veränderung des Arterien-systems beym Pulse rieth die soliden Theile auf; Marheer und Weidmann schrieben gleichfalls dem frictui und adtritui dieses zu: doch sey alles dieses nicht statthast, sondern man müsse hier eine wahre Einsaugung (Absorption) statuiren, efficacem nempe maxime lymphaticorum (scil. vasorum) actionem, wodurch nicht bloß flüssige, sondern auch solide Theile unter gewissen Bedingungen aufgenommen würden. Dieser Bedingungen giebt es viere: 1) Wenn irgend ein lebendiger Theil seinen Nutzen verloren hat. 2) Wenn er gereizt wird, 3) oder absterbt, 4) oder gedrückt wird. Bisweilen tritt nur Eine, bisweilen treten hingegen mehrere Bedingungen zugleich ein. Die Saugadern verhalten sich hierbey thätig, was destruiert wird, hingegen lebend. Alle Bedingungen kommen folglich darin überein, daß sie die Saugadern reizen. Er glaube, daß die soliden Theile als solche eingesaugt, und nicht vorgängig weich gemacht würden; wie könnte Erde durch den Urin abgeseigt werden, wenn sie vorher flüssig gemacht worden wäre? Wahrscheinlich würden die soliden Theilchen durch wechselseitige Erweiterung und Zusammenziehung der Mündungen der Saugadern abgerissen; wahrscheinlich seyen auch diese Mündungen der Saugadern nach Verschiedenheit der Theile verschieden, so wie die Mäuler der Thiere, die von verschiedener Nahrung leben.

leben. Im dritten Abschnitt werden verschiedene Erscheinungen durch die Einfaugung anders als ehe-
 heim, oder doch deutlicher erklärt. So läme die
 Abschuppung der Oberhaut von der Einfaugung der
 Theilchen zwischen der eigentlichen Haut und Ober-
 haut, gerade wie die Exfoliatio beim Weinfraß.
 Auch die Zähne alter Leute werden durch die Wir-
 kung der Saugadern zerstört. Hr. Brugmanns
 hat bemerkt, daß die Zähne der Fische nie zu einer
anzug gelangt, sondern immer fortwachsen, weß-
 halb auch die Wurzeln der Zähne nie ausgefüllt
 werden. — Druck ist die Ursache, daß beim Wund-
 liegen die Saugadern gereizt werden, und das Brans-
 diege absondern. Cyphosis, Scoliosis und Lordosis
 kämen nicht von einer Verrenkung des Rückgraths,
 auch nicht immer von einem Weinfraß der Wirbel-
 keine, sondern, wie schon Camper gezeigt habe,
 von einem Druck: dieser reize die Saugadern zur
 Wirkung, und mache, daß die Knorpel und Knochen
 destruiert würden; doch nicht, wie van Gesscher
 glaube, so; daß erst die Theile abgerieben und dann
 eingefaugt würden, sondern durch die Absorption
 selbst würden die Theile destruiert. Sehr schön er-
 klärt er durch die Wirkung der Saugadern die Po-
 restität entzündeter Knochen. Eben so neu als wich-
 tig scheint uns auch die Bemerkung des Hrn. Brugs-
 manns, daß von venerischen Knochen die Leichten
 solchen Kranken gehörten; die entweder während
 der Krankheit, oder doch vor gänzlicher Heilung der
 Krankheit starben; die Schwere hingegen den
 gänzlich Geheilten. Auch bey gebrochenen Knochen
 zeigen sich die Saugadern durch Wiggtschaffung der
 scharfen, sie reizenden, Ränder wirksam. Auch die
 Bildung neuer Gelenkflächen erklärt er sehr tref-
 fend mittelst der Wirkung der Saugadern. Die
 meisten Mißbildungen der menschlichen Frucht vor
 der

der Geburt ließen sich auch, wie Hr. Brugmanns näher beweisen werde, aus der Abfordione solidorum ante-nativitatem erklären; welches mit dem Beyspiel der Hernia vesicae congenita gar artig erläutert wird.

Berlin.

Das Magazin zur nähern Kenntniß des physischen und politischen Zustandes von Europa — welches Hr. Prof. Brunn im Verlage der kön. Preuß. akademischen Kunst- und Buchhandlung herausgibt, hat seinen guten Fortgang, und war im Sommer schon bis zum fünften Stück des dritten Bandes erwachsen. Ein Aufsatz, der anfangs für dieses Journal bestimmt war, ist zu einem einzelnen Werke erwachsen, das in eben dieser Buchhandl. erscheint: Neueste historische, politische, geographische und statistische Nachrichten von Savoyen, Piemont und den sämtlichen sardinischen Staaten. Gesammelt und herausgegeben von Sr. Leopold Brunn, Prof. am kön. Joachimsth. Gymnas. Der Verf. gedenkt mehrere kleine zu sammeln, welche sich auf den neuesten Zustand dieser unglücklichen Staaten beziehen. Dieses erste Bändchen auf 156 S. enthält einen Auszug aus dem bekannten Etat morale — de la Maison de Savoie. Nach allem, was leidenschaftliche Parteylichkeit übertrieben haben mag, bleibt doch noch genug Nachtheiliges in der Verfassung und Regierung jener Staaten übrig, welches sich durch die Erfahrung der letzten Jahre mehr als zu sehr bewährt hat. II. Staatliche Nachrichten von den sardinischen Staaten, eine Uebersetzung des Französl. Aufsatzes im 3. St. des I. B. des Brunnischen Magazins. Die Eilfertigkeit ist überall ein wenig merklich. Das beste ist eine vom Hrn. Kriegssecretär Soykmann neuentworfenen Karte dieser Staaten.

In

1968 *Bött. Anz.* 196. *St.*, den 8. Dec. 1794.

In eben der Buchhandl. erscheint seit dem Januar eine neue Zeitschrift: *Historisch-politische Monatschrift zum Behuf der neuesten Zeitgeschichte. Mit Kupfern.* So viel wir sehen, soll der Unvollständigkeit der übrigen politischen Zeitschriften insonderheit aus ausländischen Journalen und Zeitungen abgeholfen, mehr Unpartheilichkeit und ein besserer Ton des Vortrags beobachtet werden. Das Unterscheidendste würde noch seyn: Politische Aphorismen, oder Materialien zu einer künftigen Völkergeschichte, welche einen besondern Artikel ausmachen werden. Von dem letztern fanden wir in den ersten drei Stücken noch nichts, von Kupfern beym ersten Stücke eine Abbildung der neuen Spielkarten der Frankerepublik; aber sonst mehrere interessante Aufsätze ausländischer Zeitungen und Zeitschriften.

Edthen.

Universitätenrevolution. Ein Glückwunsch für die Universität Halle an ihrem ersten Jubelfeste, von J. C. G. Schlüter, Dr. der Weltweissh., ehemaligem Schüler dieser Universität. 1794. Octav. Es ist zu bedauern, daß der Verf. nicht mehr Kaltblütigkeit und Mäßigung von dort mit weggebracht hat; so wie die Schrift ist, ist sie in einem Ton geschrieben, welcher es unmdglich macht, sich weiter mit dem Verf. zu verständigen. Der Gegenstand erfordert ruhige Bestimmung der längst anerkannten Unvollkommenheiten der Universitäten, als menschlicher Institute, und eine überdachte Darlegung anwendbarer, auf Beobachtung und Erfahrung gegründeter, Mittel, die Mängel zu heben; und auf diesem Wege können die Vorschläge des Verf. auch in Betrachtung kommen, die an und für sich gewaltig, wie man zu sagen pflegt, über das Knie gebrochen sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 11. December 1794.

Altenburg.

Lehrbuch der Hydraulik, mit beständiger Rücksicht auf die Erfahrung, von Carl Christian Langsdorf, kbnigl. Preussischem Rath. Mit 51 Kupfertafeln. In der Richterischen Buchhandlung. groß Quart 655 Seiten. Dreißig Kapitel. 1) Allgemeine Betrachtungen über die Bewegung des Wassers. 2) Gestalt des Gefäßes ohne Boden, in dem jede horizontale Wasserlächer mit der Geschwindigkeit sinkt, welche ihrer Tiefe unter dem Wasserspiegel gehrt. 3) Auslauf des Wassers aus einem Gefäße, das immer voll erhalten wird, durch eine Oeffnung im Boden. 4) Auslauf durch dergleichen Oeffnung, wenn das Gefäß nicht immer gleich voll bleibt. 5) Anmerkungen über Vorhergehendes. 6) Ausfluß durch eine kleine Oeffnung aus Gefäßen, die waagrechte oder lothrechte Schiedwände mit

mit Oeffnungen haben. 7) Ausfluß durch lehr-
 rechte Oeffnungen von beträchtlicher Größe. 8) Aus-
 fluß durch Abbreitungen. 9) Druck des Wassers
 gegen die Wände der Röhren, durch die es fließt,
 Ausfluß durch eine Seitenöffnung der Abbreitung
 oder durch Oeffnungen in Schrägwänden. 10)
 Springwerke. 11) Stärke der Röhrenwände.
 12) Practische Anmerkungen über die Anlage der
 Röhren- oder Brunnenleitungen. 13) Bewegung
 des Wassers in geradeausgehenden, prismatischen
 Canälen. 14) Widerstand und Stoß des Wassers
 und der Luft. 15) Brücken, ihre Wirkung auf das
 Stromwasser, und des Stromwassers auf sie. 16)
 Unterschlächtige Wasserräder. 17) Windmühlens-
 flügel. 18) Oberschlächtige Wasserräder. 19) Rück-
 wirkung des Wassers, und deren Gebrauch bei
 Maschinen. 20) Wasserschleppmaschinen. 21)
 Dampfmaschinen. 22) Druckwerke. 23) Saug-
 werke. 24) Ströme des Wassers unter dem Kol-
 ben, bevor es den Kolben erreicht, und davon ab-
 hängende Unvollkommenheiten eines Saug- oder ver-
 einbarten Saug- und Druckwerkes. 25) Einrich-
 tungen zu Verreibungen der Hebelstangen bei Saug-
 und Druckwerken. 26) Umständlichere Berech-
 nungen über Saug- und Druckwerke, und die Schreub-
 maschine, in ihrer Verbindung mit unterschiedenen
 Arten von Bewegungsmaschinen und mit Stangen-
 künsten. 27) Feuerpistolen. 28) Wasserschraube.
 29) Kastenkünste, Paternoster- und Schaufelwerke.
 30) Geträidemühlen, besonders Kernmühlen. 31)
 Hr. Wolkmanns hydrometrischer Maßgel. Hr.
 Nath L. empfiehlt überhaupt Hr. W. Beiträge
 zur hydraulischen Architectur. Diese Ueberschriften
 der Kapitel zeigen Anordnung und Vollständigkeit
 des Werkes. Sie befinden sich vor dem Buche,
 und nach jeder die Hauptsätze des Kapitels, wel-
 ches

ches die Uebersicht sehr bequem macht. Proben gestattet der Raum hier nur wenige. Das erste Kapitel erzählt zu Anfange die bekanntesten Erfahrungen vom Ausflusse des Wassers aus einem Gefäße. Torricelli's Satz: Die Geschwindigkeit des ausfließenden Wassers verhalte sich, wie die Quadratwurzel der Höhe, war aus Erfahrung gefunden, und ward dadurch bestätigt; dann machte man Theorien davon, gegen deren Voraussetzungen sich sehr viel Erinnerungen machen lassen. Auch von Zusammenziehung des Wasserstrahls, da doch die Bewegung der Wassertheilchen, und wie sie sich gegen die Oeffnung lenken, nicht hinlänglich bekannt ist. (Man kann noch hinzusetzen, daß die Bewegung, welche die Wassertheilchen bloß als schwer hätten, hier gewiß durch ihre gegenseitige Anziehung noch stark geändert wird.) Hr. V. erzählt eigene Versuche, die mit Bossius genau übereinstimmen. Er hat sich dabei eines Secundenpendels bedient, und die Verbesserung mit in Rechnung gezogen, die nöthig ist, weil man das Pendel, wenn es viel Schwingungen hinter einander thun soll, auf einen größern Bogen erheben muß. (Eine Terzientuhr gäbe bey solchen Versuchen die Zeit bequem und sicher, müste aber selbst zuerst nach einer Pendelohr berichtigt werden, und diese wiederum nach dem Himmel. Der Hydrauliker, dem äußerliche Umstände solche Hülfsmittel, die er sonst wohl kennt, nicht gewähren, hilft sich alsdann durch mehr Arbeit und Nachdenken.) Im 1. Kap. wird gezeigt, daß in der Ausübung ein Gefäß sich nie immer voll erhalten lasse, wie die theoretischen Formeln für diesen Ausfluß annehmen. Hr. V. trägt sie doch vor, weil sie zu Beurtheilung der gewöhnlichen Theorien dienen. Im 6. Kap. verbessert Hr. V. aus eigenen Versuchen, was er hiezu in

den Anmerkungen über Bossut Hydrodynamik gesagt. Von seiner Theorie Gebrauch zu machen, haben ihm die Abtheilungen der Wägen auf den Grassbüchsen oft Gelegenheit. Wenn 9. Kap. nehmen alle Lehrer der Hydrodynamik an: Druck des Wassers auf die Wand einer horizontalen Röhre gleiche dem Gewicht einer Wasserfäule, die so hoch ist, als das Behältniß über der Röhre weniger der Höhe, welche des Wassers Geschwindigkeit gebürt. Das gilt aber nur für den allerersten Querschnitt der Röhre, denn die Geschwindigkeit des Wassers in ihr ist selbst eine Function von der Länge der Röhrenleitung. Im 10. Kap. erinnert Hr. L., wenn den etwas großen Höhen des Wasserbehältnisses über die Öffnung, wo das Wasser herauspringt, der Wasserstrahl die Höhe des Behältnisses nicht erreicht, so rühre das wohl nicht vornehmlich vom Widerstande der Luft her; der wird immer geringer, je näher der Strahl seiner größten Höhe kömmt, und sehr unbedeutend, wenn diese beynah erreicht ist. Die Hauptursache liege wohl in der veränderlichen Bewegung der Wasserschichten beim Aufsteigen, dadurch wird jede untere Schicht genöthigt, sich an die nächst höhere anzupressen, und solches dadurch um etwas auszubreiten: so geht der Kraft ab, was auf Zusammenpressung der Schichten verwandt wird, desto mehr, je höher das Wasserbehältniß ist. Aus dem 11. Kap. einige Erfahrungen Hr. L. Eine geschmiedete eiserne Platte, nur $\frac{1}{2}$ Zoll dick, ward vor die untere Mündung einer siebenzölligen Röhre geschraubt, über welcher das Wasser 200 Fuß hoch stand, und hielt den Druck vollkommen aus. Eine 14 Zoll weite hölzerne, nur dritthalb Fuß lange Röhre, an beiden Enden und zwischen solchen noch zweymal, also überhaupt mit 4 eisernen, $\frac{3}{4}$ Zoll breiten und beynah $\frac{1}{2}$ Zoll dicken

Reifen beschlagen, nur mit diesen Beschlägen drei Wochen im Wasser gelassen, hinlänglich zu verquellen, hält den Druck einer 240 Fuß hohen Wasserfäule aus, wenn ihre Wand nur nirgends unter drittheil Zoll dick ist. Hr. L. hat den Versuch mit vier dergleichen Röhren angestellt, noch war Eine vor dem Beschlagen an einer Seite von oben bis unten völlig von einander gerissen, der Riß ward durch die eisernen Reifen und das Verquellen so zusammengepreßt, daß bey dem Druck erwähneter Wasserfäule auch kein Tropfen durchdrang. Im 14. Kap. beschreibt Hr. L. Versuche, die er selbst, mit Zuziehung zweyer seinem Unterrichte anvertrauter jungen Leute, Hrn. Tulla und Steinhäuser, angestellt hat, mit senkrechtem Stöße und mit schiefem. Aber bey Anwendung dieser Versuche ist große Vorsichtigkeit nöthig. Folgerungen aus ihnen sind: Ein Strahl, einzeln, senkrecht gegen eine Ebene, die nur mit Luft umgeben ist, übt gegen das Flächenstück, welches seinem Querschnitte vor seiner Ausbreitung gleich ist, einen Stoß aus, dem Gewicht einer Wasserfäule gleich, deren Höhe die ist, welche der mittlern Geschwindigkeit aller Strahlfäden gehört. Ist die Stoßfläche größer, als des Strahls Querschnitt wäre, wenn ihm keine Fläche im Wege stände, so wirkt der sich ausbreitende Strahl auch noch außer vorhin angezeigtem Flächenstücke auf sie. Der ersternähnte senkrechte Stoß bleibt noch gleich stark, auch wenn einzelne Strahlfäden außerhalb der Grenzen erwähnten Flächenstücks in schiefen Richtungen antreffen. Aber hiermit ist noch nicht alles vom senkrechten einzelnen Stöße ausgemacht, noch weniger vom schiefen, der sich doch Hrn. Rath L. nach dem Quadrate des Sinus des Neigungswinkels zu richten scheint. Ueber Widerstand und Stoß unbegrenzten Wassers.

meist nach Bossut Erfahrungen. . . . Weiter läßt sich hier Hrn. L. nicht folgen. Seine Theorie ist durchgängig auf Erfahrungen gegründet; er tadelt es, daß, besonders in der Hydrodynamik, große Mathematiker der Natur Gesetze vorgeschrieben, und darauf die feinsten analytischen Kunstgriffe angewandt haben, unbekümmert, ob die Natur diese Gesetze beobachte. daher in der Ausübung oft der bloße Empiriker glücklicher ist. Freylich aber nur, wenn er nachmacht, was er schon als gut gesehen hat, nicht, wenn er etwas Neues angeden, oder außer den Gränzen des schon Vorhandenen gehen sollte. Auch kann der bloße Empiriker nicht einmal die Erfahrungen, die er vor Augen hat, gehörig brauchen, die Kräfte schätzen und mit ihren Wirkungen vergleichen. Das ist die Hauptsache, warum bey diesen Gegenständen brauchbare Theorie noch so unvollkommen geblieben ist; Erfahrungen im Kleinen, wie der Gelehrte sie anstellen kann, sind nicht zulänglich. Hr. Rath L. hat schon längst Gelegenheit gehabt, bey Erfahrungen im Großen seine gründlichen und tiefen mathematischen Einsichten anzuwenden. Gegenwärtiges Lehrbuch, Sammlung dessen, was bisher ist gethan worden, mit Prüfung und Erläuterung, giebt denen, die sich mit so wichtigen Gegenständen zu beschäftigen haben, den zuverlässigsten und vollständigsten Unterricht. Die Figuren, welche mit Anmuth beehren, sind von Hrn. Cöntgen in Mainz gestochen. Der Recens. würde rathen, zum bequemern und sicherern Gebrauche ihnen, zumal bey so großer Anzahl, einen besondern Band zu geben. Saubern Druck, ohne Vertheuerung durch unnütze Pracht, ist man von der Kichterschen Buchhandlung gewohnt, und es macht ihr

ihr Ehre, durch ein so kostbares Werk der Wissenschaft einen so wichtigen Dienst zu leisten.

Augsburg.

Ben Tage 1794: Druckstücke aus dem XV. Jahrhunderte, welche sich in der Bibliothek des regulirten Chorstiftes Baurberg befinden. Beschrieben und herausgegeben von Paul Kupfauer, des nämlichen regulirten Chorstiftes Dechant. gr. Octav 384 Seiten, mit 23 Holzschnitten, welche Typenmuster, die bisher noch nicht bekannt waren, und Buchdruckersymbole zur Ergänzung des Noth-Scholischen Werkes, enthalten. In den alten Klosterbibliotheken finden sich noch hie und da alte Drucke; für die Büchertunde und für die Geschichte der frühern Buchdruckergeschichte ward oft gewünscht, daß überall solche Ueberbleibsel noch gerettet und verzeichnet werden möchten. Dem Werk. gereicht es zur Ehre, das Seinige beigetragen, und es mit so vieler bibliographischen Vorsehung gethan zu haben. Jene frühern Drucke empfehlen sich selten durch Inhalt und innern Werth; sie sind meist für die damaligen Bedürfnisse der Geistlichen und Mönche berechnet. Desto mehr Bemerkungen giebt das Auserlesene an die Hand, und führt auf alte Druckereyen, Drucker- und Druckgeschichte zurück. Die Zahl der Stücke ist nicht beträchtlich, sie gehet nicht über 434 Stücke, und enthält doch Manches, was im Denis, Panzer, Japp, noch mangelt. Es sind darunter 291 Bücher mit Anzeige des Druckjahrs: das erste und älteste ist: Meditationes vitae D. N. Jesu Christi Augsb. 1468 bey Zeuner, und eine Reihe alte Augsburger Drucke folgen: (Ben Gelegenheit des Speculum historiale 1474 von Vincentius Bellocensis wird der Streit über die alten

Drucke

Drucke vom Kloster St. Adalrich und Uffa berührt, und erwiesen, daß die Druckerey dafelbst nur dreyerley Schriftarten gehabt hat.) 136 Stücke sind ohne Druckjahr, aber mit Druckort, und 7 Stücke, denen beides fehlt. So fleißig ausgez. Deiter ist das Verzeichniß, daß auf andere Bibliothographen, welche ein Buch bereits beschrieben haben, überall verwiesen ist, sorgfältig aber diejenigen beschrieben sind, von denen andere mangelhafte oder fehlerhafte Beschreibungen gegeben hatten; die Beschreibungen sind bibliographische Muster; so charakteristisch = typographisch sind sie abgefaßt. Da, vorzüglich Hr. Vastor Etrobel, auf die Trüglichkeit der Schlüsse aus Ähnlichkeit der Typen, um die Drucke und Buchdrucker darnach zu bestimmen, aufmerksam gemacht hat (denn schon früh, und wie hier Fälle bemerkt werden, schon vor 1480, haben mehrere Buchdrucker einerley Typen gebraucht): so hat der Verf. auch hier mit kritischer Vorsicht mehrere Kriterien verglichen. Daß auch Ähnlichkeit der Holzschnitte trügen kann, wird an dreuen bemerlich gemacht, S. 221, 239 und 321. Angehängt ist eine alphabetisch = typographische Uebersicht der hier enthaltenen Druckstücke, mit einem alphabetischen Verzeichniß derselben.

Leipzig.

Leitfaden bey dem naturhistorischen Unterricht nach Wechstein's gemeinnütziger Naturgeschichte des In- und Auslandes für Gymnasien und Schulen. Bey Crusius. 1797. Octav. Wir finden diese Schrift des Hrn. J. C. G. Richter, der sich unter der Vorrede unterschreibt, dem Zwecke, den die Aufschrift ausdrückt, ganz angemessen; die erste Abtheilung, welche wir vor uns haben, S. 146, begreift das Thierreich in sich.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 13. December 1794.

Züllichau und Freystadt.

In der Frommannischen Buchhandlung: Predigten von D. Josias Friedrich Christian Löffler, Ober-Consistorialrath und Generalsuperintendent des Herzogthums Getha. Erster Band. Zweyte verbesserte und mit einer Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre vermehrte Ausgabe. 1794. groß Octav LX und 380 Seiten. Diese Predigten sind schon lange unter den besten, die in unserm Zeitalter herausgekommen sind, bekannt. In dieser neuen Ausgabe hat der Verf. manche eingeschlichene Fehler der Sprache zu berichtigen und in die Orthographie Uebereinstimmung zu bringen gesucht; sonst ist Alles unverändert geblieben. Veranlassung zu der neu hinzugekommenen Abhandlung war die in diesem Bande enthaltene Predigt Von der Erlösung

fung, in welcher diese Lehre ganz in practischer Rücksicht dargestellt, und die kirchliche Vorstellung von der Genugthuung vermehrt wird. Da dem Verf. hierüber von verschiedenen Freunden Zweifel und Erinnerungen mitgetheilt wurden, so hat er nun die Gründe aus einander gesetzt, warum er es für sehr bedenklich hält, jene Genugthuungstheorie zum Inhalte eines kirchlichen Vortrags zu machen, warum hingegen die Lehre von einer mittelbaren Erbsung wegen ihrer Schriftmäßigkeit, Begreiflichkeit und Fruchtbarkeit sich ganz zu einem Kanzelvortrage qualificire. Die Abhandlung ist mit derjenigen Mäßigung, Bescheidenheit und Vorsicht geschrieben, die man an den Arbeiten des Verf. gewohnt ist, und ebaldig sagt Alles, was er zum Vortheile seiner Theorie sagt, auch schon von Andern vorgetragen worden ist, so wird es doch hie und da mit einer eigenen Bemerkung vermehrt. Mehr Rücksicht auf die Gründe, die dieser Theorie von verschiedenen gelehrten und scharfsinnigen Männern gemacht worden sind, so wie auf gewisse hieher gehörige Grundsätze der kritischen Philosophie, hätte man allerdings von dem Verf. erwarten dürfen. Wir wollen hier den Hauptinhalt dieser Abhandlung darstellen, was aber derselben, und zwar nicht sowohl zur Vertheidigung der kirchlichen Genugthuungslehre, als überhaupt aus exegetischen und philosophischen Gründen, entgegen gehalten werden kann, nächstens bey der Anzeige eines Programms von Hrn. Dr. Staudelin, De mortis Jesu consilio et gravitate, welches sich unter andern auf diese Abhandlung bezieht, nachholen. Wir setzen hier die kirchliche Genugthuungslehre mit ihren Bestimmungen als bekannt voraus. Die Hauptideen unsers Verf. sind folgende. Die kirchliche Theorie von Genugthuung setzt vor-

aus.

aus, daß Gott von dem eingeschränkten und schwachen Menschen eine reine Tugend fordere, welche doch kein Mensch zu leisten im Stande ist. Dieß verträgt sich nicht mit würdigen Begriffen von Gott. Eben so unphilosophisch ist es, zu behaupten, daß jede Uebertretung der Gesetze Gottes, wegen der Unendlichkeit des Subjects, wider welches gesündigt wird, eine unendliche Schuld und Strafe nach sich ziehe, deren ein endliches Geschöpf auch nicht einmal fähig ist. Gott straft auch nie um feinerwillen, auch nicht, um seinen Geschöpfen wehe zu thun, sondern um sie zu bessern. Jesus selbst hat nie gelehrt, daß er an der Stelle der Menschen Gott einen thuernden Gehorsam geleistet habe. Daß er aber an der Stelle der Menschen ewige Strafen der Hölle getragen habe, um der göttlichen Gerechtigkeit Genüge zu leisten, davon findet sich in den Reden Jesu bey Johannes gar keine Spur. Die einzige Stelle, welche in den Evangelien überhaupt darauf bezogen werden könnte, Matth. 26, 28., ist zu allgemein, und bestimmt die Art, wie der Tod Jesu zur Vergebung der Sünden gereicht habe, zu wenig, daß man sie als Beweisstelle für die Satisfactionstheorie anführen könnte. Ueberhaupt leitet Jesus niemals die Möglichkeit der Vergebung der Sünden von einer empfangenen Genugthuung, und die Würdigkeit der Menschen nie von der Zueignung eines fremden Verdienstes ab. Statt aller Beweise dient die Parabel vom verlorenen Sohne. Auch die Apostel kennen keine der göttlichen Gerechtigkeit geleistete Genugthuung. Sie leiten die Begnadigung von einer freyen Gnade Gottes ab. Sie beziehen die seit dem Tode Jesu verkündigte Begnadigung nie auf künftige Sünden der Christen, sondern immer auf den vorhergegangenen sündhaften und strafwürdigen

würdigen Zustand der Juden und Heiden, welche Christen werden. Von den Christen fordern sie moralische Reinheit, und kennen kein zweytes Opfer für neue Sünden derselben. Für Heiden und Juden wurde der Tod Jesu als ein Opfer vorgestellt, um sie zur neuen Religion gleichsam zu weihen und zu reinigen. Die Briefe des Apostels Jacobus und Judas enthalten so wenig, als die Evangelien, eine Spur von der Satisfactionstheorie. Nur die Schriften Pauli, Johannis, Petri und der Brief an die Hebräer scheinen sie zu enthalten, aber auch hier wird der Tod Jesu gar nicht als eine der göttlichen Gerechtigkeit geleistete notwendige Genugthuung durch Erdung ewiger Höllenstrafen an der Stelle der Menschen vorgestellt, sondern bloß mit dem Tode eines reinen Opfertieres verglichen, um welches willen Gott aus freyer Gnade die bisherigen Sünden, nicht künftige, vergebe, und die Menschen moralisch reinig. Es wäre auch moralisch sehr gefährlich, wenn der Tod Jesu als Verfühner für künftige Sünden vorgestellt würde. Zwar hat dieser Glaube wirklich bey vielen rechtschaffenen Menschen keinen nachtheiligen moralischen Einfluß, aber er ist doch für den Ungebesserten, und in manchen Lagen selbst für den Besseren, sehr gefährlich. Er vermindert leicht bey dem Menschen den Abscheu vor der Sünde, und läßt ihn seine Hoffnung auf eine zukünftige Vergeltung um des Verdienstes Jesu willen setzen, wenn er sich auch der größten Vergehungen bewußt ist. Eine solche Hoffnung kann bey dem Glauben nicht Statt finden, daß die Vergeltung der Sünden bloß von ihrer Unterlassung, und unser jedesmaliges Loß bloß vom Grade unsrer Tugend abhängt. Auch diese Theorie kann freylich schlimme moralische Folgen haben, aber man

man darf nur die Lehre von den göttlichen Strafen richtiger bestimmen, als gewöhnlich geschieht, so fällt dieser Mißbrauch weg. Die Strafen Gottes sind die natürlichen, notwendigen Folgen unmoralischer Handlungen, die auch von Gott ohne Wunder nicht aufgehoben werden können. Wenn es auch willkürliche göttliche Strafen geben sollte, so können sie eben so wenig aufgehoben werden. Die ganze Lehre von der Vergebung der Sünden setzt überhaupst keine Veränderungen in den Gesinnungen und Entschliessungen Gottes, sondern nur in der Ueberzeugung des Menschen voraus. Sie ist eigentlich nur Bedürfnis für diejenigen, welche aus unbestimmten Begriffen von göttlichen Strafen und aus Furcht vor willkürlichen ewigen Strafen einer Beruhigung bedürfen. So bald der Mensch besser ist, so verschwindet die Strafe von selbst, so ist keine Strafe mehr aufzuheben. Die Wirkung der Erlösung Jesu ist nur mittelbar und moralisch. Jesus hat es möglich gemacht, von der Herrschaft der Sünde erlöset zu werden, und diese Erlösung ist auch Erlösung von den Strafen der Sünde.

Hannover.

Bei den Gebrüdern Hahn: Johann Philipp Zagen's, weil. königl. Preussischen Hofraths u. Zeichenlehre für Geburtshelfer. Zum Behuf angehender Geburtshelfer ungenutzt und mit verschiedenen Anmerkungen begleitet. XII und 173 Seiten in Octav.

Der nun verstorbene Zagen ließ vom Jahre 1789—92 in den zweyten, dritten und vierten Band des Starkischen Archivs für die Geburtshülfe einen Aufsatz über die Zeichenlehre in der Geburtshülfe einrücken, der in seiner bekannten un-
 schen

sehen und oft verworrenen Schreibart abgefaßt ist. Der Gedanke, eine Zeichenlehre für Geburtshelfer zu liefern, die genauer und vollständiger wäre, als die ebendem Creanz lieferte, war sehr gut, aber die Ausführung von Szagen war weit geringer, als die zu gleicher Zeit von Hrn. Dr. Voigtel erschienenen *Fragmenta Semiologiae obstetriciae*. Wenn also je Szagens Aufsatz umgearbeitet hätte erscheinen sollen, so hätte er nach Voigtel und andern Schriften, die einzelne Gegenstände der Zeichenlehre genauer angeben, bearbeitet, verbessert und ergänzt werden müssen. Allein das Umarbeiten scheint an einen Schüler gekommen zu seyn, der sich kaum ans Uebersetzen wagte, und doch, um eine Einleitung zur Welt zu bringen, mit sichtbarer Mühe und Noth ganze Stellen aus Voigtels *Fragmentis* übersezte. Die Einleitung des Herausgebers fängt an: "So wie die medicinische Zeichenlehre alle und jede, gute oder böse, Zeichen des Lebens, der Gesundheit, des Todes, aus der menschlichen Natur und nach gewissen, größtentheils durch Erfahrung bewährten, Grundsätzen erklärt, den Ausgang der krankhaften Veränderungen unsers Körpers vorher sagt, überhaupt den natürlichen und widernatürlichen Zustand des Menschen bestimmt ic. ic." Voigtel *Fragm. Sect. I. S. 2.* "Ea autem medicinae pars, qua quaevis vitae, sanitatis, morbi, mortis signa, sive bona, sive mala, ex corp. hum. natura, medicorumque observationibus atque decretis multorum saeculorum eruuntur, recensentur, dijudicantur, omnesque omnino corporis actiones atque eventus morborum inde praefagiuntur, Semiologia medica appellatur &c." Ferner der Herausgeber: "Aus diesem Wenigen erhellet zum Theil schon der große Nutzen einer solchen Zeichenlehre für den practi-
schen

ſchen Geburtshelfer 1c.“ Voigtel S. 5. “Ex his paucis jam satis apparebit magna et insignis hujus in arte obstetricia doctrinae utus &c.” Der ungenannte Herausgeber ſagt ſelbſt: Hagen habe manches Verwirrene vorgetragen, und manches Richtige ausgelassen. Daß aber bey der Umarbeitung das Verwirrene nicht weggeblieben, und daß hingegen manches Deutiſche erſt verworren geworden iſt, iſt leicht erweiſlich. Hagen ſängt 3. B. ſeine Einleitung verworren und undeutſch alſo an: “Zeichen und Merkmale einer Schwangerschaft und Geburt ſind ehnſtreitig die erſten Elemente des Kenntnißvermögens eines Geburtshelfers,” und dieſer Galimatias blieb ſtehen. In einem andern Orte ſagt hingegen Hagen deutlich: “Die Senkung der Leibesfrucht müſſe noch den achten Monat der Schwangerschaft unmerkelt erſolgen.” Dazu machte nun Hr. Hofr. Starke in ſeinem Archiv die Anmerkung: “Man ſühle aber ſchon im ſiebenten Monat den Kopf deutſch.” Der Herausgeber und vergebliche Umarbeiter wollte es nun noch beſſer machen, und ſchrieb: “Der Leib müſſe ſich ſchon gegen den ſiebenten Monat unmerkelt ſenken, und alsdann der Kopf zu fühlen ſeyn.” Alſo ſchon im ſechſten Monat? Mehr braucht es wohl nicht anzuführen, um jedem Leſer verſtändlich zu machen, in welche Hände das Umarbeiten gerathen iſt. Der auf dem Titel genannten verſchiedenen Anmerkungen ſind zum Glück wenige. Sie ſind übrigens des Ganzen würdig. Nur Eine Probe der undeutſchen Schreibart: S. 159 in der Note: “Mir iſt ſelbſt ein Fall von einer ſchwächlichen, ſchon mehrmals geborenen Frau bekannt 1c.” Kann man denn auch wieder in ſeiner Mutter Leib gehen und mehrmals geboren werden?

1984 Göt. Anz. 193. St., den 13. Dec. 1794.

den? Wir schließen mit dem Titelmotto des Herausgebers: "Nolle omnia haec salus est."

Königsberg.

Von Nicolovius 1794. Octav: Ueber die monarchische Regierungsform. Von dem Verfasser des Tugendbüchchens. Da uns der letztere unbekannt ist, so sind wir auch nicht im Stande, den ersten anzugeben *). Der Aufsatz selbst kann seinen guten Nutzen haben, auch außerhalb dem Norddistrict. Jaßlich für das gewöhnliche Lesepublicum ist vorgetragen, was sich zu Gunsten und zum Besten jener Regierungsform sauen läßt, und geübt ist. In der ersten Entstehung der Monarchien und ihrer Ausartung in Despotie, wird, dem Priestersstand mehr Antheil beigelegt, als sich erweisen läßt. — S. 27 verdiente der Satz mehr Entwicklung: "Eine Republik ist zu künstlich zusammengesetzt, um im Großen von langer Dauer zu seyn; daher vergrößerten sich auch die Griechischen Republiken nicht, sondern schickten Colonien aus, welche besondere Staaten formirten." Das Uebrige ist Ausführung des Satzes, daß die monarchische Regierungsform und die bestimmte Erbfolge in jedem Reiche die beste sey.

*) Es ist der Hr. Hofrath Goltze, dessen Schrift vor. J. S. 127; angeführt ist.

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Boggen betragen, ausgegeben; die Prämumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Leinwand; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugesandt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 13. December 1794.

Wien.

Bey Edlem von Kurzbeck: Tyrolensium, Carynthiorum, Styriorumque Struma a *Josepho Gautieri*. M. D. observata descripta. 1794. 19; Seiten in Klein Octav. Er sagt selbst S. 2: Ne extra causas quis notatu digna sit expectaturus; vix namque alia delibavi; aetiologiae tantum superinsidens. prout illi, quae adhuc dum non satis est clara. Zwischen dem Kropf und Cretinismus secundarius sey die größte Verwandtschaft, auch in Rücksicht der nächsten Ursache. Das nach dem Leben entwerfene Bild eines kreyssigen Tyroler kann nicht abscheulicher und ekelhafter seyn; die Schilderung selbst hebt auch an: *Monstrum horrendum ingens!* und schließt sich: *Hilce omnibus an bruto, an homini similior sit reputandus, in ancipiti haereo.* Er sey so entsemt.

fernt, den Kropf einer Verstopfung zuzuschreiben, daß er vielmehr glaube, er entsünde auf die oblich entgegengesetzte Weise. Die Blutgefäße, sowohl die Arterien als Venen, findet man im Kropfe ausgedehnt: *Vasa usque ad anastomoses ipsas cum venis pervia observavimus*; die Arterien würden freylich gegen das Ende der Krankheit oder in der Perfection des Kropfes enger, daher Einige irrig die Arterien für klein im Kropf ausgegeben hätten. (Dieses kann durch den ausgeführten und präparirten Kropf, der zu Wien in Weingeist aufgehoben ward, vollends widerlegt werden.) Kestz habe dasselbe von der irrig so genannten verstopften Leber gezeigt. Boerhaave's Meinung von der Obstruction sey absurd. — Im Kropf sey vermehrte Secretion: der Saft der *Glandula thyroidea* werde dicker. Er giebt vierzehn Ursachen an, weshalb man dieß nicht früher eingesehen habe; die Hauptursache bleibt immer die vernachlässigte Untersuchung eines Kropfes in der Natur, nach dem Tode. Im Anfange sey ein Kropf empfindlich, ja schmerzhaft beim Anfühlen, welches zum Beweise eines in ihm vermehrten Kreislaufes diene; daher ist auch das Gesicht roth, so daß Hautausschläge erscheinen, Schläfrigkeit eintritt, Speichel und Nasenschleim häufiger fließen, und man einen klopfenden und stechenden Schmerz bemerkt, der bey schlechten, feuchtem Wetter, vom Weintrinken oder Genuß higer Sachen zunimmt. Er habe sogar eine Wärme alsdann im Kropfe bemerkt. Ja, der Kreislauf sey in ihm freyer: *Causa prognumena est laxitas, procatartica vero est sanguinis ad ea loca determinatio maior*. Die untere *Arteria thyroidea* sey im Kinde stärker, als der ganze Stamm der Schlüsselbeinarterie; daher komme denn Neigung zum Kropf, daher bekommt Niemand den Kropf,

Kropf, wenn er ihn nicht im neunten oder zehnten Jahre schon hatte. Die Arterien kommen zunächst und gerade aus dem in Kindern verhältnismäßig größern Herzen. Der Lauf des Blutes ist schneller; späterhin ist freylich der Kropf eine eiskalte Geschwulst. Die Sinus des Hirns habe er in Kröpfigen, so wie in Cretinen, erweitert, und das Hirn zusammendrücken gesehen. Wenn auch gleich die Zeichen der Entzündung nicht äußerlich erscheinen, so kann sie deshalb doch innerlich vorhanden seyn. Die Venen schwellen an, theils wegen der vermehrten Einströmung durch die Arterien, theils wegen des gehinderten Laufes in den Venen. Kropf und Cretinismus sey in diesen Provinzen wenigstens nicht erblich; denn kommen nur die Kranken in andere, gesündere Gegenden, so würden sie das Uebel ohne Kröpfen los. Was Würtemberger von angebornen Kröpfen erzählt, sey wohl nur poetische Fiktion; daß sie nicht angebornen sind, bezeugten, außer ihm, auch schon andere Schriftsteller. Gemeinlich erscheint ein Kropf erst gegen das Ende der Kindheit. Dann sucht er ausführlich die Meinung zu widerlegen, daß die Saugadern Ursach an dem Kropf wären, bey welcher Gelegenheit er sich sehr streng gegen Hrn. Schreger und Haale äußert, z. B. die Gründe, die letzterer zum Beweise, daß die Wasserfucht von einer Unthätigkeit der Saugadern käme, anführt, beivischen diezwey, daß Wasserfucht in einer vermehrten Absonderung, als in gehinderter Einströmung bestünde. Er habe wahrhafte hitzige Wasserfuchten gesehen, die Hr. Frank nur durch Aderlassen und kühlende Mittel hob. Zwischen der Wasserfucht und dem Kropf sey eine große Ähnlichkeit, nämlich die Schaffheit der soliden Theile. — Dann schildert er den Unterschied zwischen dem Kropf und einer scrophulösen Drüse,

und wendet sich somit zur Schilderung der Ursachen der Schwäche. Ungeachtet der Kropf nicht angeboren ist, so wird doch etwas Fehlerhaftes von den Eltern den Kindern mitgetheilt, so wie auch der Mangel aller Erziehung dazu beiträgt. Die Unempfindlichkeit der Mütter, die Unreinlichkeit, schlechte Milch, Mehlbrene, der übermäßige Genuß von, selbst unreifen, Castanien, macht bey schwachen Därmen, daß das Blut nach dem Kopfe geht, und in so fern zum Kropfe beyrträgt. Je mehr es an einem Orte Castanien giebt, desto allgemeiner ist auch die Krankheit: denn auch auf dem flachen Lande bringe ihr Genuß Verstopfungen des Unterleibes zuwege. Schlechtes geräuchertes Schweinefleisch, überhaupt Genuß von zu vielem Fett, trägt auch viel dazu bey; so auch grobe Vegetabilien, besonders Buchweizen; Würste, Käse, schlechter Wein, der noch dazu geschwefelt wird; unreife Früchte, schlechtes Bier (dieses nähre, mache Plethora, und werde so Ursache des Kropfes). Er selbst erleide von starkem Bier soaleich Dysurie; Andere erleiden von nicht ausgegohrnem Bier Blennorrhoe. Ein arger Ausfall auf Cullen, dem dieß nicht einleuchten wollte, kommt S. 122 vor. Auch unreines Wasser trage zum Kropfe bey, so auch Branntwein und selbst das dortige Küchensalz, weil es mehr Glaubersalz sey. (Schon van Swieten habe das dastge Salz dem Magistrat als zuverlässige Ursache des Kropfes angezeigt.) Wahres Sal muriaticum hingegen sey vielmehr ein Mittel gegen den Kropf. Vielleicht schade dieses Salz wegen der Vitrioläure; so wie auch der Mergel nach Pallas in Sibirien, und der Selenit nach Scorgi wahrscheinlich dieß wegen eben dieser Säure Kropfe mache. Diese Säure sey ein Principium glandulae thyreoidae infernum. In der Schweiz, in Sibirien, in Sumatra, in Neapel,

wo es Cretinen und Kröpfe giebt, finde sich überall in den Wässern diese Säure. Die Kalkberge könnten daher, weil sie so gern Bitriolsäure aufnehmen, Ursache des Kropfes werden. Die medicinische Polizei sollte daher für solchen schädlichen Quellen warnen. — Ferner frage zum Kropfe bey das gierige Anfällen des Magens mit schlechter Kost, das Arbeiten in Eisenhütten bey heftigem Feuer: der verflüchtigte Eisenschwefel hingegen scheine vielmehr dem Kropf zu verhindern. Das Tragen auf dem Kopf trage nichts zum Kropfe bey — eher das Ziehen schwerer Wagen, wodurch die Brust gedrückt wird. (Broncococele ist ihm nach S. 145 mit Vertrandi, wenn Luft in die Gegend der Glandula thyreoidea tritt, welches nach S. 148 saepe ex conatibus ipsis ad coitum a summis animi motibus, so wie vom unmäßigen Lachen, vom Lastenheben, komme. Ingeniosa — Brugnatelli coniectura, quae suspicatur vasorum aëreorum in corpore systema: An vascula haec, ubi certo innotuerint, strumae praesertim aëreae aliisque morbis dilucidandis interservient. Sic reor. —) — Das Kindergebären ist auch eine Ursache des Kropfes, daher habe er auch bey Hündinnen häufiger, als bey Hunden, Kröpfe beobachtet. — Salpeter werde irrig als Ursache angeführt. — Allen die elenden, schmutzigen, feuchten Wohnungen, die zu lang anhaltende kalte und feuchte Witterung in dertigen Gegenden, der nackte Hals, das eiskalte Wassertrinken sey Schuld. Er selbst und Andere empfanden von diesem Eisessen im Sommer stundenlang eine Art Schwere und Zusammenziehung in der Gegend der Schilddrüse, die ihm vom dort stehenden Blute zu kommen scheine; nämlich da die Gefäße in der Nachbarschaft durch die Kälte sich zusammenzögen, drängte sich das Blut in die Hauptstämme, die zu dieser

dieser Drüse gehen, und schwächt sie durch die Ausdehnung. Gelegentlich rühmt er Browns Theorie über die Wirkungen der Kälte: *Dolor summus ante utramque gangraenam (vel inflammationem, vel frigore ortam) a gelidis forbitionibus inflammationis; mihi vero a 4 annis certum in cynanche remedium* (daß vero macht uns den Sinn undeutlich). Da man in diesen Provinzen auf alle nur mögliche Art der Anwerbung zu Soldaten zu entgehen sucht, so macht man sich auch Kröpfe dadurch, daß man, wenn man recht heiß ist, viel kaltes Wasser trinkt, worauf in acht Tagen ein Kropf sich zeigt, den man sich auch wieder durch wärmeres Getränk aus einer andern Quelle vertreiben kann. Schnee und Eiswasser habe unter andern Forster als Ursache des Kropfes angeklagt: allein die Kälte des Wassers war es, da Hr. Forster sie ja durch laues Flußwasser kurirte. Salzsäure sey das beste Mittel im Kropfe. — Die schmutzigen Wege tragen auch zum Kropfe bey, denn die daher beständig kalten und nassen Füße treiben das Blut nach dem Hals; auch schaden die eingeschlossnen Thäler, worin kein Wind weht, und ewige Nebel herrschen. Feuchtigkeit sey vielleicht die erste zur Schlafheit prädisponirende Ursache. Die tiefe Lage eines Ortes sey auch nicht so viel Schuld, als man angäbe, denn auch in Dörfern, die von Bergen entfernt und in der Fläche liegen, finde man Kröpfe; auch die Lage gegen Mittag sey nicht schuld, außer in so fern sich in den gegen Mittag liegenden Orten mehr Menschen ansammeln; auch nicht die Wärme der angeblich von den Bergen zurückgeworfenen Sonnenstrahlen, die nicht einmal diese Dörfer treffen können. Wenn Sausure Sumatra zum Beweise anführe, so folge daraus gerade das Gegentheil. Diese bergige, regnerische Insel habe kalte

Quel-

Quellen, und die hiesigen Cretinen fände man auf den Bergen, nicht in der Fläche. Ohne Grund beschuldigt Saussure die verdorbene Luft als eine Ursache des Kropfes, und Akermann den Mangel an Phosphorsäure. Auch habe er gefunden, daß echte Cretinensöpfe allemal aus größern und oft dichten Knochen beständen, kurz anders, als Hr. Akermann sie beschreibt. Jede von diesen hier angeführten Ursachen bringe selten allein den Kropf herbor, sondern es würden gemeinlich mehrere, zwei, drei oder vier derselben, dazu erfordert. — Durch die ungeheure Zunahme des Kropfes würde vorzüglich der Kehlkopf zusammengedrückt, daher beschwerliches Athmen, Veränderung der Stimme und endlich der Tod: denn Präparate von tödtlich gewordenen Kropfen befinden sich auch zu Wien in der Militärakademie. — Schade, daß diese gründliche, viel Velesehnheit verrathende, Schrift nicht correcter gedruckt ist, und z. B. Clorosis, aedemata, haesophagi (statt oesophagi), Siskema stehen blieb.

Leipzig.

Des Lord Bolingbroke's Briefe über das Studium und den Nutzen der Geschichte. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von C. F. N. Vetterlein (Rector der Stadtschule zu Kitzingen). I. II. Theil. Bey Crusius 1794. Octav. Die Uebersetzung ist nicht die Arbeit eines gemeinen Uebersetzers; er hat die Eleganz seines Originals zugleich mit dem Sinn zu übertragen gewußt. Das Bolingbroke'sche Werk hat und behauptet seinen Werth; so cavalierement der Lord auch von vielen Dingen abspricht, ohne seinen Behauptungen, damit sie völlig richtig seyen, die gehörige Bestimmung zu geben. Ehe man über

Geschichte politisieren und philosophieren will, müssen die Thatfachen historisch bewährt seyn; sonst raifonnirt der Politiker in die Luft. Wie aber Geschichten alter Zeiten, welche in Schriftstellern jener Zeitalter und in alten Sprachen abgefaßt sind, bewährt und berichtigt seyn können, ehe sie noch sprachkritisch, diplomatischkritisch, historischkritisch, chronologischkritisch behandelt sind, hätte der Lord vor allen Dingen zeigen müssen; er, der sich, und großentheils mit vollem Rechte, über die Geschichtsbehandlung der Gelehrten so lustig macht, welche sich, seiner Meinung nach, mehr mit der Hülle un- der Schale, als mit dem Kern beschäftigten. Er würdigt das ganze Studium der Geschichte herab, wenn es nicht auf Philosophie und Politik ausgehet: ein Ausspruch, den aus ihm und nach ihm Viele im Munde führen. Wie wenig man aber doch mit sich selbst übereinstimmt! Seitdem Gelehrte die Geschichte "als eine Philosophie, die durch Beispiele lehrt," behandelt haben, ist man wieder nicht zufrieden, und sieht ihre aus der Geschichte gezogene Resultate als nachtheilig für die Staatsverwaltungen an, weil sie beyde oft gegen einander im Mißverhältniß stehen; und man verlangte wohl lieber, daß das Geschichtstudium zu bloßen Jahrzahlen und trockener Heranzählung thörichter Unternehmungen, allenfalls zu unterhaltenen Anekdöten, zurückkehrte. Geschichte läßt sich nun einmal nicht auf Privatmenschen und Privatleben einschränken, sondern sie beschäftigt sich mit Völkern und Staaten und ihrer Verwaltung; wie dieses, ohne über Staat und Staatsverwaltung zu sprechen, geschehen könne, ist schwer zu begreifen. Bolingbroke lehrt selbst, gleich im zweyten Brief, als an einem Beispiel, wie Geschichte studirt werden müsse, daß die Aufsuchung der Ursachen der Resolucien

volution von 1688 nicht bey den ausschweifenden Eingriffen König Jacobs in die Religion und Freyheit des Volks, und die Beachtung der Folgen der Revolution nicht bey den nächsten Jahren stehen bleiben, sondern viel weiter zurück und vorwärts gehen müsse. Sollte Bolingbroke eine solche Untersuchung wohl bloß sich als Lord vorbehalten haben? Daß von Bolingbroke's Briefen ehemals eine schlechte Deutsche Uebersetzung von Bergmann bekannt war, ist noch aus den Literaturbriefen bekannt. Jetzt ist es freylich leichter, eine bessere zu liefern. Die Anmerkungen sind für eine Classe Leser bestimmt, welche Erläuterungen über Gegenstände bedürfen, die sie zum Lesen eines solchen Buches bereits mitbringen sollten. Für sie enthält auch das angehängte Fragment manches Lehrreiche; Es führt die Aufschrift: Fragment über einige Gegenstände des Studiums der Geschichte; als Zusätze und Erläuterungen einiger Stellen in Bolingbroke's Briefen. Von dem Uebersetzer ist den Briefen auch noch die Uebersetzung von den beyden kleinen Schriften des Lords über den rechten Gebrauch der Einsamkeit und des Studirens, und Betrachtungen über die Verbanungen, angehängt. Bolingbroke kann allerdings sehr belehrend für diejenigen seyn, welche ihre Urtheile über Geschichtstudium noch nicht gehörig zu bestimmen wissen.

Königsberg.

Annalen des Königreichs Preussen. Herausgegeben von Ludwig von Saks. Vier Quartale auf 1793, jedes 10 Bogen, gr. Octav. Für eine Uebersicht oder Anzeige des Inhalts und Bequemlichkeit zum Nachschlagen und Auffinden ist nicht geforgt. Diese per odische Schrift verdient, auch in fremden Gegenden bekannt und gelesen zu werden; bey der

nähern Beziehung auf Preußen enthält sie doch mehrere Aufsätze, die ein allgemeineres Interesse haben; selbst unter solchen, die ganz in die Landesökonomie einschlagen. Dahin gehört ein Aufsatz über das Salzmonopol der Preussischen Seehandlungsgesellschaft in Ostpreußen. Ein guter Vortrag zur Handelsgeschichte von Ostpreußen. Vorschläge zur Aufhebung der Untertänigkeit in Preußen. Ueber die Privilegien der kleinen Westpreussischen Städte. Verschiedene für die Handelskunde nützliche Tabellen, Nachrichten s. w.

Zur Landesgeographie und Statistik: eine genaue Beschreibung der Stadt Bromberg; Beschreibung des Kirchspiels Hermisdorf — der Stadt Gengenburg. Ueber die Medicallitter, mit guten Bemerkungen über das Verhältniß der Städte zum Lande. Ueber Preussische Lehne.

Zur Landesgeschichte: Vertheidigung des Hochmeisters Heinrich von Plauen, im funfzehnten Jahrhundert, der durch päpstliche Autorität abgesetzt ward. Familiennachrichten: Leben von einem Antrath, Ge. Alfr. Donalitus, und seinen Schicksalen im siebenjährigen Kriege, insonderheit bey der Einschließung von Magne durch die Russen. Der heilige Adalbert: das Verfahren der Preußen gegen ihn entschuldigt. Der Abgott Curoho entstand aus dem Ritter St. Georg. Nachrichten von der Befestigung Danzigs durch die Preußen im vorigen Jahre.

Zur allgemeinen Geschichte: Eigenhändige Memoiren des Fürsten Leopold von Anhalt-Deßau; sie gehen nur bis 1703.

Eingeborne Gelehrten: Leben von Carl Heinrich Kappolt, der Einiges in der Naturgeschichte geschrieben hat; er war 22 Jahre außerordentlicher Lehrer, und blieb ohne ordentlichen Gehalt, so ein verdienster Mann er war. Daniel Heinr. Arnoldt, Prez

Professor der Theologie zu Königsberg; er starb 1775. — Die meisten Aufsätze sind vom Hrn. von Bayfo selbst; einige vom Hrn. Borowski; einige sind: Hoffmann. unterschrieben. Die ersten beiden Stücke sind, wie wir eben sehen, ausführlicher bereits im vorigen Jahre angezeigt, S. 1915, 16, 17.

Jena.

Des Cuno's Erben: Dr. Joh. Wilh. Schmid's der Theologie ordentl. öffentlicher Lehrers zu Jena, theologische Moral. 675 S. gr. Octav. 1793.

Ebendasselbst.

Dr. J. W. Schmid's — Lehrbuch der theologischen Moral für akademische Vorlesungen. XVI S. Vorrede, 326 Seiten klein Octav. 1794. Der ungetheilte Beyfall, mit welchem die gödfere Schrift des würdigen Verf. über die theologische Moral bisher aufgenommen worden ist, bürgt uns eben so sehr für die Verbreitung der kritischen Principien, worauf er sein System errichtet hat, als uns seine Bequemlichkeit, den Bedürfnissen seiner Zuhörer, und anderer Decenten, die sich seines Buches zum Leitfaden bedienen wollen, nach den Bemerkungen einiger Recensenten durch einen zweckmäßigen Auszug abzuhefeln, und überhaupt an seinem Buche immerhin zu bessern, von der Güte seines Characters überzeugt hat. Rec. ist mit Hrn. Dr. S. durchaus über die Grundsätze der christl. Sittenlehre, über ihre Grundbegriffe und über die Methode in der Anwendung derselben einverstanden, und er kann deswegen im Allgemeinen nichts tadeln, als eine gewisse Trockenheit in der methodischen Behandlung und zu sorgfältigen Sketirung einzelner Lebensvorschriften (z. B. der Menschenliebe S. 533 ff. der Feindesliebe S. 616 ff.), ohngeachtet er sich wohl bescheidet, daß auch diese für viele Leser nicht ohne Nutzen

bleiben wird. Seine Bemerkungen werden sich beschränken nur über einzelne Aeußerungen des Verf. nach der Ueberzeugung verbreiten, wie sie bey einer wiederholten rubigen Ansicht und Prüfung des vorliegenden Systems in ihm begründet worden ist. Nach dieser kann er sich aber immer noch nicht überreden, daß der von dem V. gewählte Titel einer theologischen Moral für sein Entfemte passend sey. Zu dem Begriffe einer theol. Sittenlehre gehdrt nach seiner Meinung nothwendig die Ableitung der Pflichten aus dem Wesen Gottes und aus seinen Eigenschaften, wie sie Crustus, Morus und andere consequente theol. Moralisten in ihren Lehrbüchern und Vorlesungen entwickelt haben. Hr. Dr. S. hingegen erklärt ausdrücklich (Vorrede z. Lehrbuch S. viii), daß er unter theol. Moral eine Moral verstehe, welche nach den Grundsätzen der christl. Sittenlehre eine Sittenlehre der Vernunft ist, aber mit Religion oder Theologie (?) als einer scientiſch christl. Religionstheorie in einer genauen Verbindung steht, und ebenfalls scientiſch behandelt wird. Gerade aus diesem Gesichtspuncte betrachtet und bearbeitet auch der Rec. die Sittenlehre Jesu; da er aber mit dem Verf. hierinnen von aller systemat. Erkenntniß Gottes, also von der eigentl. Theologie abstrahirt, und nur die Autorität des göttl. Willens für das Gebot der Pflicht als eine Zurückwirkung der Religion auf Moral heischt; so würde er sich es zwar gefallen lassen, wenn man die Moral Jesu für eine religiöse Sittenlehre hielte, aber den Ausdruck "theologische Moral" würde er sich nicht zu rechtfertigen gestrauen. Uebrigens gesteht er zwar zu, daß Religion und Theologie genau und innig zusammenhängen, daß es leicht entschuldigt werden kann, das Theologie zu nennen, was nach einer genauern Bestimmung der Begriffe in das Gebiete der Religion gehdrt. Unter moral. Freyheit versteht Hr. Dr. S. auch jetzt noch (Lehrb. S. 50) "ein Vermögen, sich selbst bey sinnl. Gegenständen ohne den

den Einfluß sinnl. Gefühle und Neigungen bloß durch Gesetze der reinen Vernunft, wenigstens in manchen Fällen, zum Handeln zu bestimmen." Mit diesem Begriffe kan der Rec. noch immer nicht einverstanden seyn, theils deswegen, weil dem Menschen moral. Freiheit nicht nur in manchen, sondern in allen Fällen zugesandt werden muß, wo ihn die Naturnothwendigkeit nicht überwältiget; theils weil nach dieser Definition freye, und eben deswegen unwillkürliche Handlungen, bey welchen nicht das Gesetz der Vernunft, sondern die Sinnlichkeit, den Willen bestimmte, so bald sie geschehen wären, aufhören würden, frey und daher auch zurechnungsfähig zu seyn. Dieser Begriff der Freiheit aber scheint ihm offenbar sich dem stoischen zu nähern; er unterscheidet deswegen Freiheit, als das Vermögen, zwischen der Vorstellung des reinen Vernunftgesetzes und zwischen der Vorstellung sinnl. Antriebe zu wählen, von dem Willen, als dem Vermögen, nach einer dieser Vorstellungen zu begehren. Dieser Unterschied dürfte um so viel nöthiger seyn, da Reinhold zwar den Begriff der Freiheit des Willens entwickelt, aber Freiheit und Wille selbst nicht gehörig unterschieden hat. Nach diesen Bemerkungen ist dem Rec. folgende Stelle unverständlich (theol. Mer. S. 159): "es können Fälle kommen, wo der Mensch der Stärke der Leidenschaft nicht widerstehen kann. Aber an sich wird dadurch das Vermögen nicht aufgehoben, gegen seine Neigungen zu handeln, und der Entschlung und Verstärkung sinnl. Neigungen entgegen zu arbeiten, weil seine Handlungen sonst aufhören würden, frey und zurechnungsfähig zu seyn." Wenn irgend eine Leidenschaft einen solchen Grad der Stärke erreicht, daß ihr der Mensch nicht widerstehen kann; so hört gewiß auch, wenigstens eine Zeitlang, die Freiheit auf, denn gerade auf dieser Möglichkeit des Widerstrebens beruht ja die Imputation. Ueber den Unterschied zwischen Pflicht und Recht (S. 180 f.) wollen wir mit dem W.
nicht

nicht streiten; die Discussion der Begriffe würde uns zu weit führen. Aber unbemerkt können wir nicht lassen, daß wir in folgender Stelle (S. 583) die Grundsätze der kristlichen Moral vermischt haben: "Zur Wiedererstattung des unrecht erworbenen Gutes sind wir nicht verbunden — wenn sie unmöglich ist, oder ich mich und die Meinigen dadurch in die dürftigsten Umstände versetzen würde, wo die Collision mit der Pflicht der Selbsterhaltung die Pflicht der Wiedererstattung aufhebt oder mindert, hauptsächlich alsdann, wenn die Beschädigten den Ersatz entbehren können." Die Pflicht der Selbsterhaltung kann mit der Pflicht der Wiedererstattung niemals in eine eigentl. und wahre Collision kommen; denn die Aufopferung des Lebens selbst heißt keine Resignation, und selbst der Verzicht sich in den trüblichsten Umständen kaum alle Mittel und Wege, die Pflicht der Selbsterhaltung zu erfüllen, abgebrochen. Dürftige Umstände aber, worin der Räuber durch die Wiedererstattung des unrecht Erworbenen verfallen würde, vermögen ihn eben so wenig von seiner Pflicht zu entbinden, als der Reichthum des Geraubten; denn die Maxime, daß man den unrechtmäßigen Besitz eines fremden Gutes durch zu befürchtende Dürftigkeit rechtfertigen könne, kann niemals allgemeines Gesetz werden, und eben deswegen ist sie unmoralisch. Man denke nur an einen Finanzbeamten, der seit vielen Jahren die Casse eines reichen Staates unmerklich beschoben hat, und der durch eine gänzl. Wiedererstattung des Geraubten den Wohlstand seiner zahlreichen Familie zerrütten und sich in die tiefste Armuth stürzen würde; kann ihn jemals die Moral von der Verbindlichkeit zu Resignation freisprechen? Unter der Ehe versteht der B. (S. 649) "die Vereinigung zweier Personen verschiedener Geschlechter zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, der Zeugung und Erziehung der Kinder und der gegenseitigen Hilfe und Freundschaft, in so fern sich solche auf einem freyen Vertrag gründet." Die Frage: ob die Ehe

der

der Castraten rechtmäßig sey? kann in so ferne bejaht werden, als solche mit einer Person geschlossen wird, die ebenfalls zur Zeugung ungeeignet ist, oder so leicht nicht verheyrathet werden kann." Der Umstand, daß der B. die Befriedigung des Triebes (s. Herr. 3. Lehrb. S. xv) zum Zwecke der Ehe gemacht hat, bestimmte ohne Zweifel die gegebene Verantwortung der aufgeworfenen Frage, in die aber Nec. eben so wenig, als in den vorgetragenen Begriff der Ehe einstimmen kann. Die Geschlechtslust ist bloß ein Trieb zur Erfüllung der Pflicht der Zeugung, welche sonst, wegen der mit der Erziehung verbundenen Besäuerungen, von Vielen umgangen werden würde. Ihre Befriedigung also kann, so bald sie von dem Zwecke dieses Triebes, der Zeugung, unabhängig gedacht wird, unmöglich mehr ein Gegenstand der Moral seyn. Der Rechtslehrer mag die expletio libidinis zu dem Umfange seines Begriffes von der Ehe rechnen; demden Verheulichten kann wohl das Recht nicht streitig gemacht werden, den Geschlechtstrieb zu jeder Zeit zu befriedigen. So wie aber Manches dem Rechte gemäß seyn kann, was die Sittenlehre für pflichtverrig erklären muß (z. B. die Erpressung des von dem Reichen einem Armen vorgestreckten Geldes zu seinem Ruin); so kann auch eine Befriedigung des Geschlechtstriebes rechtmäßig (legal) und doch pflichtwidrig (unmoralisch) seyn. Man denke nur an die Unmäßigkeit im ehehlichen Verschleße; an die Weiber der Essäer (Josephus bell. Jud. II. 8.) und der Wilden in Pennsylvania (vergl. Thomas Beschreibung.), welche ihren Männern nach der wirklichen und entscheidenden Empfindung den Verschleß verursachen. Ist diese Enthaltbarkeit Ueberspannung und Thorkheit, oder ist sie dem Sittengesetze, welches überoll vernünftige Zwecke heißt, gemäß? und wenn sie moralisch ist, wie wenigstens der Nec. glaubt, so strenge auch Vielen diese Pflicht scheinen mag, wie kann die Befriedigung des Geschlechtstriebes jemals vor dem Tribunale der Moral ein Zweck

Zweck der Ehe heißen? wie kann ein Castrate unter irgend einem Vorwande jemals zur Ehe zugelassen werden, welche nach einem geschärfen Begriffe nichts anders seyn kann, als ein zwischen zwey Personen beiderley Geschlechts eingegangener Vertrag zur gemeinschaftlichen Zeugung und Erziehung der Kinder und zur Erfüllung der damit zusammenhängenden ökonomischen Pflichten? Man wende nicht ein, daß die Verbindung zweyer bejahrter Personen, bey welcher der Zweck der Zeugung nicht mehr erreicht werden könnte, daß die Verbindung eines jungen Mannes mit einer bejahrten Matrone nach dem gegebenen Begriffe auführen würde, eine Ehe zu seyn. Sie mag Ehe heißen vor dem Tribunale des menschl. Rechtes, welches nicht Sittlichkeit, sondern die Aufrechterhaltung der allgemeinen Freyheit und Wohlfarth zum Augenmerke hat, und welches also dem einzelnen Mitgliede der Gesellschaft das Recht nicht nehmen kann, seine Luste, auch ohne alle Rücksicht auf Moralität, zu befriedigen, so bald nur das Wohl des Ganzen dadurch nicht gefährdet wird; aber vor dem Richterstuhle der Moral verdienen diese Verbindungen den Namen der Ehe nicht, weil der vernünftige Zweck derselben nach der Voraussetzung nicht mehr zu erreichen steht, und weil auch in der That die Pflicht in den angeführten Fällen gebieten muß, die genannte Verbindung als unvernünftig, unweckmäßig, unsittlich zu unterlassen, oder sie doch auf eine andere Art zu schließen. — Alle diese Bemerkungen betreffen nur einzelne Punkte, und können durchaus dem Werthe eines Buches nichts benehmen, welches für den Rec. ungemein lehrreich war, und welches bis jetzt vielleicht das einzige System der christl. Sittenlehre ist. Es verdient, in den Händen eines jeden denkenden und sein Eigenthum schätzenden Religionslehrers zu seyn, und der Rec. würde sich Glück wünschen, wenn es ihm gelingen könnte, durch diese Anzeige etwas zur Verbreitung desselben beyzutragen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 15. December 1794.

Göttingen.

Die Novemberversammlung (am 29. Nov.) der königl. Societät der Wissenschaften war zugleich die drey und vierzigste Feyer des Stiftungsfestes. Die Vorlesung hielt unser Hr. Hofr. Gatterer, als zeitiger Director: An Professorum Lituanorum ceterorumque populorum *Leticorum* originem a *Sarmatis* repetere liceat. Disquis. III. Der Inhalt derselben soll künftig gegeben werden.

Hierauf ertheilte der Hr. Hofrath Zerne die gewöhnlichen Nachrichten von den Besüssen bey der Societät seit der letzten Jahresfeyer. Sie hat an Mitgliedern verloren: Georg Forster; Philipp Friedrich, Baron von Dietrich; Den Franz Perez Bayer, königl. Oberbibliothekar zu Madrid; Clas Amströmer, kön. Schwed. Kanzleyrath.

W. Aufs

Aufgenommen sind dagegen: Hr. Oberappellationsrath Friedr. Wilh. Basilius von Ramdohr in Gelle, als inländisches Mitglied in der historischen Classe; Ausländisches aber in der mathematischen Classe Hr. Franz de Paula Triestner, kais. kdn. Astronom zu Wien.

Zu Correspondenten sind zu verschiedenen Zeiten ernannt worden: Theodor von Cumanzky, Russ. kaiserl. Hofrath; Friedrich Stephan, M. Dr. Professor der Botanik und Chemie zu Moskau; H. Peter Nicowland, Professor der Physik und höhern Mathematik, den aber ein früher Tod in diesen Tagen (den 14. Nov.) der Welt entrisen hat; Joh. Ephraim Scheibel, hender Gymnasien zu Breslau Rector, und zweyter Inspector, Professor der Mathematik und Physik, Bibliothekar der Reichsdingerischen Bibliothek; Ge. Vega, Oberstwachmeister beym kaiserl. königl. Bombardier-Corps; Jo. Trembley, zu Laufanne; Carl Baden, Professor auf der Universität in Kopenhagen, und nunmehr in Kiel.

Die Preisfragen. Die Hauptaufgabe auf den November war von der mathematischen Classe, und betraf die Zusammenfügung des Wassers (f. G. A. 1792. 37. St. S. 361, 196. St. S. 1960), schien also für die jetzige Zeit einen Verbindungsgegenstand zu betreffen. Gleichwohl ist keine Beantwortung eingegangen.

Die ökonomische Preisfrage war folgende: Wie können billige Preise der Apothekerwaaren, vornehmlich der zubereiteten Arzneyen, erhalten und gesichert werden?

Die königl. Societät hat drey Antworten erhalten, welche, wenn sie auch ihre Erwartung nicht gänzlich befriedigen, doch mit Fleiß und Kenntniß des Gegen-

Gegenstandes abgefaßt, und an guten, zum Theil wohl ausführbaren, Vorschlägen, diesen Zweck zu erreichen, nicht leer sind. Alle kommen darin überein, daß eine allgemein gültige Lage weder für alle Länder, noch selbst bey weitausföhreren Staaten für alle Theile derselbigen bestimmt werden könne, daß größere oder geringere Entfernung von den Handelsstädten, aus welchen die Apotheken ihre Waaren ziehen, und die davon abhängenden Frachtkosten, daß größere oder geringere Theuerung der Lebensmittel, Kohlen, Gläser und anderer Bedürfnisse der Apotheken, größere oder geringere Abgaben, die sowohl auf diesen, als auf den eigentlichen Arzneywaaren liegen, so wie andere Localverhältnisse, bey der billigen Bestimmung dieses Preises in Erwägung gezogen werden müssen, und daß bey aller Aufsicht und aufsehend nach so genauen Bestimmung der Gesetze dem gewissenlosen Apotheker, vielleicht nicht einmal durch Androhung einer harten Strafe im Fall der Entdeckung, doch nicht alle Wege versperrt werden können, ungeschadet zu betragen, und, vornehmlich bey zusammengesetzten Arzneyen, schlechtere und wohlfeilere Waaren für bessere und kostbarere, wie sie verordnet sind, unternuschieben, oder diese wenigstens in geringerem Maße zu nehmen, als sie vorgeschrieben sind; daß aber eine gute Einrichtung des Medicinalwesens überhaupt, und wächsame Aufsicht auf die darüber gegebenen Verordnungen, daß eine den Einsichten unsers Zeitalters gemäße Verbesserung, oder in Ländern, welche noch kein eigenes haben, Aufstellung eines Dispensatorium, welches den Apotheken des ganzen Landes zur Norm dient, und die vielen unbrauchbaren, kraftlosen, leicht verderbenden, einfachen und zubereiteten Arzneyen älterer Zeiten, die dem Apotheker einen so scheinbaren und

gerechten Vorwand zu höhern Preisen auch anderer Arzneyen geben, ausschließt, daß eine Lage, die dem Apotheker einen billigen und seiner Nähe angemessenen Gewinnst zugesiebt, und, was die ausländischen Waaren betrifft, deren Preis im ersten Ankauf veränderlich ist, etwa jährlich nach den Preiscuranten der nächsten größern Handelsstadt, sonst aber von einem längern Zeitraum zum andern, revidirt und geändert, aber, sowohl in ihrer ersten Anlage, als nach diesen Veränderungen, auf irgend eine schickliche Weise zur Kenntniß des großen Publicum gebracht wird; daß endlich die Abschaffung gewisser, in vielen Ländern herrschender, Mißbräuche, als: Neujahrsbeschenke, Visitationengebühren, auch wohl andere Abgaben an die Aerzte, der Duldung herumziehender und anderer Arzneihändler, vieles zur Erfüllung dieses Endzweck beytragen wird.

Die Schrift Nr. 3. mit dem Motto: Ex praescriptis sibi fostrum ex pharmacopola quaerere, odiosum ac damnosum est, quare consultum duco, abhorre a tali consuetudine, scheint unter allen am wenigsten geleistet zu haben, am wenigsten tief in die Sache selbst hineinzufragen; zwar zählt sie die Ursachen ziemlich vollständig auf, die bisher dem Eigennutz der Apotheker zur Ueberhebung ihrer Waaren so vielen Vorwand und Spielraum ließen, verweist aber zu lange dabei, um auf die Frage selbst genugsam zu antworten; an Vorschlägen fehlt es ihr nicht; allein theils sind sie ihr nicht eigen oder neu, theils würden sie in der Ausführung große Schwierigkeit finden. So gewiß es ist, daß in untern Apotheken noch manche entbehrliche Waaren liegen, und so wünschenswerth ihre Verminderung in mancher Hinsicht ist, so geht der Verf. doch viel zu weit, wenn er den

ganzen Vorrath auf hundert Stücke eingeschränkt wissen will, denn wenn auch mancher Arzt bey seinen Kranken nicht einmal so viel nöthig haben sollte, so sind doch auch die Aerzte, welche nach vernünftigen, gerematen Grundsätzen zu handeln glauben, in ihrer Meynung von der Kraft, oder Ausdauer, oder Ausschweifung mancher Arzneyen noch nicht durchaus so einig, daß sich nach Wahrscheinlichkeit eine Uebereinkunft über jene hundert Stücke hoffen ließe. Auch dürfte wohl der Vorschlag des Verf., daß kein Recept ohne den vom Aerzte benzeigten Preis in der Apotheke bereitet werden soll, vollends bey eihcen Fällen, in der Ausführung oft Schwierigkeit finden, die der Verf. selbst gefühlt zu haben scheint. Selbst durch die Art, wie der Verf. dem Apotheker die Pröcente bestimmt, nämlich nach der größern oder geringern Mühe, die er hat, wird er dem habfüchtigen Apotheker eher einen neuen Vorwand zu höhern Preisen geben, als ihm nach seiner Absicht den Weg dazu verlegen. Ueberhaupt geht der Verf. mit den Veränderungen, die er mit den Apotheken vorzunehmen wünscht, viel zu rasch zu Werke, er dringt nämlich auf eine Totalreformation; aber gewiß werden sich manche Vorurtheile, die ihrer Verbesserung noch im Wege stehen, auch der Glaube an geheime Mittel, deren Verkauf, vollends in den Apotheken, der Verf. durchaus nicht dulden will, bald von selbst, und dann sicherer, als durch gewaltsame Maßregeln, verlieren. Auch ist nicht abzusehen, was es dem großen Publicum fremden könnte, wenn man sich bemühen wollte, es in Volksschriften mit dem eigentlichen Geschäft des Apothekers bekannt zu machen.

Die Schrift Nr. I. mit dem Motto: *Ισχυρον
 ο νομος εστι, ην ἀρχοντες εχουσι*, ist mit mehrerer
 3 Rück-

Rücksicht auf den Hauptpunct der Frage abgefaßt, und geht tiefer ins Detail, giebt gute Winke, wie schon bey dem Entwurf eines Dispensatorium dem Apotheker seine Arbeiten auf mancherley Weise erleichtert und Schaden verhütet wird, sucht dadurch, daß (was freylich mit dem Finanzsystem mancher Länder nicht bestehen wird) der Apotheker mit seinen Gehülffen und Lehrpurschen von allen Abgaben frey seyn, aber jedem bey der Prüfung geschickt befundenen Apotheker freysehen sollte, auch neben einer andern eine zweyte Apotheke anzulegen, billige Preise zu bewirken, erlaubt dem Apotheker den Waaren, die er selbst einkaufen muß, einen Gewinnst von 100 Procent, der aber auch, wenn er diese Waaren zu Granen verkauft, nicht erhöht, höchstens bey Brüchen von Pfennigen zum Vortheil des Apothekers bestimmt werden darf, zeigt, auch an Beyspielen, wie mit gehöriger Rücksicht auf Mühe, Zeit, Feuerung und dergl. auch auf Nebenproducte, der Preis zubereiteter und zusammengesetzter Arzneyen bestimmt werden kann, und giebt den Rath, in der öffentlich bekant zu machenden Lage den Preis nicht bloß nach Pfunden, sondern, um allem Unterschleif vorzubeugen, auch nach Quentchen, Scrupeln und Granen festzusetzen.

Die Schritte Nr. 2. mit dem Motto: *In medio consistit virtus*, überwiegt beyde andere an Gründlichkeit, Gleichsamkeit und Vollständigkeit, Reichthum von neuen Ideen, hellem Uebersicht des Ganzen, mühsamer Aufzählung und Vergleichung dessen, was schon in einigen Ländern, z. B. im Hochstift Fulda und Herzogthum Gotha, geschehen ist, Billigkeit und Ausführbarkeit der Vorschläge, und verdient daher vor beyden den Preis. Zum Theil sucht der Verf. den höhern Preis mancher Arzneyen in der Zeit, zu welcher er bestimmt

stimmt wurde, wo (nämlich zur Zeit der ersten Dispensatorien) manche ausländische Waaren schwer zu erhalten waren; zum Theil in dem noch jetzt steigenden Preis mancher Waaren, in den erhöhten Frachtkosten und Tagelöhnen, in den erhöhten Preis der Lebensmittel und größern Luxus, in den einfachern, wenigern und wohlfeilern Vorschriften der Aerzte, bey welchen der Apotheker seine Kosten, doch einmal daliegenden, Waaren nicht unterbringen kann. Auch er dringt daher auf Verminderung des ganzen Vorraths in den Apotheken, und vornehmlich auf die Verbannung theurer Compositionen, zu welchen doch mancher Reichere und Vornehmere gerade deswegen, weil sie theurer sind, ein größeres Vertrauen hat; er zeigt sehr einleuchtend in Tabellen, auf welchen die Preise der wichtigsten Materialien nach Preiscuranten von verschiedenen Jahren und nach der Juldaischen und Gothaischen Apothekertaxe, mit Rücksicht auf den verschiedenen Münzfuß, bestimmt sind, daß bey rohen Materialien ein Gewinnst von 50 im Hundert, der größter ist, als ihn die Juldaische und Gothaische Taxe zuläßt, indem jene nicht ganz 38, diese nicht ganz 49 zugesetzt, den Apotheker im Durchschnitt für Mühe, Abgang und Risiko hinlänglich entschädige, und dem Publicum nicht zur Last falle; doch hält er es für unbillig, angelegense Apotheker, die schon einmal die höhern Procenten gewohnt sind, auf einmal so herunter zu setzen, aber für desto nöthiger, den neu sich ansessenden darauf zu verpflichten, überhaupt den Eid nicht bey seiner Anstellung, sondern nachher jährlich und darauf, daß er die Gesetze treulich gehalten habe, abzunehmen. Bey zubereiteten und zusammengesetzten Arzneyen erklärt er, auch nach hier beygebrachten Berechnungen, die Gothaische neuere

2008 Göt. Anz. 200. St., den 15. Dec. 1794.

neuer Apothekertage für die beste, so wie er auch hier dem Apotheker außer seinen Auslagen und Procenten bey Aaaren; die zu Crauen verkauft werden, in diesem Fall noch etwas mehr zugesandt wissen will; ein Schema der gangbarsten, auch im Handverkaufe oft vorkommenden Arguchen, das er mit ihren Preisen in den Apotheken öffentlich aufgestellt zu sehen wünscht, entwirft, und zu seinen Tabellen noch Ergänzungen und Verbesserungen verspricht.

Nach eröffnetem Zettel fand sich, daß der Verfasser der verdiente Arzt, Hr. Johann Friedrich Krügelstein, M. D. Stadtphysikus und Wundarztmeister zu Ohrdruff, ist. Die versiegelten Zettel der übrigen Abhandl. wurden auf der Stelle verbrannt.

Erlangen.

Den Palm: Zwen Predigten: Mit welchen Segenswünschen trennen sich christliche Lehrer von ihren Gemeinden? (Lezt Apostelgesch. 20, 32.) und: Ueber die beglückende Kraft des christlichen Glaubens an den Sohn Gottes (Lezt Joh. 3, 35 f.). In den Universitätskirchen zu Erlangen und Göttingen, jene zum Abschied, diese zum Antritt gehalten von D. Chph. Friedr. Ammon, ord. Lehrer der Theologie und Universitätsprediger zu Göttingen. 46 S. gr. 8. 1794. Unter den Casualreden sind die Antritts- und Abschiedspredigten auch deswegen nicht die leichtesten, weil der Redner unmerklich in die Versuchung geführt werden kann, von seiner eigenen werthen Person zu viel zu sprechen, und dadurch dem gebildeten Zuhörer unangenehme Empfindungen zu verursachen. Eine ausführliche Anzeige dieser Veruche ist der Bestimmung dieser Blätter zuwider; es mag deswegen genug seyn, für die, welche sie bemerken wollen, nur die Existenz derselben angekündigt zu haben.


 Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 18. December 1794.

Göttingen.

Die Preisaufgaben der königl. Societät der Wissenschaften für die nächsten Jahre sind folgende:

Auf den 17. November 1795 von der historischen Classe:

Eruat ac demonstretur ex urbium tabulariis scriniisque privatorum et ipsis etiam libris tam editis quam manuscriptis: quem quantumque utilitatis fructum ex inita cum foederatis Hanseaticis societate ceperint terrae, quas Georgius III. magnae Britanniae rex potentissimus in Germania possidet.

Es soll aus Stadearchiven und Privatsammlungen, so wie auch aus gedruckten und hands

handschriftlichen Nachrichten ausföndig gemacht und gezeigt werden: welche und wie große Vortheile König Georgs III. Deutsche Staaten aus ihrer Verbindung mit der Hanse gezogen haben.

Auf den November 1796 von der physischen Classe:

Quae sit natura materiei lucentis, quam in variis vegetabilibus putredine corruptis, et in multis animantibus viventibus, quin in hominibus ipsis, praecipue autem in variis oceanis incolis, et in diversis partibus fluidis hominum corruptione putrida contaminatorum, tanta in quantitate observamus, ut rivulum interdum lucentem repraesentet? Num sit eadem in omnibus corporibus naturalibus an diversa? quae causa sit huius diversitatis, copiae, naturae, phaenomenorum? An colligi separari et in phosphorum quasi mutari queat? An memorabili phaenomeno combustionis spontaneae, cuius plura exempla leguntur, ansum praebet? An usus medicus ab ista materia expectari possit?

Von was für Beschaffenheit ist die leuchtende Materie, welche man sowohl an vegetabilischen, als auch an animalischen Körpern antrifft, sie mögen entweder schon völlig in Säulniß übergegangen, oder ihr nur nahe gekommen seyn, die man auch oft bey lebenden Thieren, und sogar bey manchen Menschen gesehen hat, am leichtesten und häufigsten aber bey Seethieren wahrnimmt, wenn solche durch Säulniß gelitten haben.

so daß dieses leuchtende Wesen gleichsam mit den faulenden abfließenden Feuchtigkeiten einen leuchtenden Strom vorstelle? Man wünscht hierbey mit Zuverlässigkeit zu erfahren, ob diese Materie in beyden Reichen der Natur von einer und ebenderselben oder von verschiedener Art sey? worinne die Ursache dieser Verschiedenheit in Rücksicht ihrer Menge, ihrer Natur und Eigenschaften liege? Ob sie von den Körpern, an welchen man sie sieht, getrennt, und gesammelt gleichsam in einem Phosphorus verwandelt werden könne? Ob die merkwürdige Erscheinung, daß thierische, ja sogar menschliche Körper sich selbst sollen entzündet haben, und gänzlich verbrannt seyn, wovon man so verschiedene Nachrichten liest, von dieser leuchtenden Materie veranlaßt sey? und ob allenfalls ein beträchtlicher medicinischer Gebrauch von derselben gemacht werden könne?

Der für die Einsendung der concurrirenden Schriften festgesetzte äußerste Termin ist der letzte Tag des Septembers jedes Jahres; der Preis ist funfzig Ducaten.

Die ökonomischen Preisaufgaben sind:

Auf den Julius 1795:

Wie können, bey entstandenem Brande, die Möbeln und andere in Wohnhäusern befindlichen Sachen am sichersten und bequemsten, auch ohne Nachtheil der Löschanstalten, gerettet werden?

Q = Auf

Auf den November 1795:

Wie ist das Rechnungswesen bey großen Landwirthschaften am besten dergestalt einzurichten, daß man nicht etwa nur den Ertrag des ganzen Gutes, sondern auch den gänzlichen Aufwand und die sammtlichen mittelbaren und unmittelbaren Einnahmen, also den reinen Ertrag eines jeden Productes oder Artikels des Pflanzenbaues und der Viehzucht, mit Leichtigkeit und Zuverlässigkeit ersuchen könne: so wie dieß bey den mannigfaltigen Artikeln der Handlung durch die Doppelbuchhaltung möglich wird?

Auf den Julius 1796:

Warum sind jetzt die Brüche (herniae) bey der Jugend in den Dörfern viel gemeiner als sonst, und wodurch können sie am sichersten verhütet werden?

Der Preis auf die beste Beantwortung ist für jede dieser Fragen zwölf Ducaten, und der äußerste Termin der Einsendung der Schriften ist der Ausgang des Mayes für den Preis vom Julius, und der Ausgang des Septembers für den Preis vom November.

Leipzig.

In der Schäferischen Buchhandlung erscheint eine so lang gewünschte Handausgabe von einem Schriftsteller, von dem wir überhaupt so wenig, und seit Ende voriges Jahrhunderts, da der wackre Thomas Frisch sich auch durch diesen Druck verdient machte, gar keine Ausgabe haben: *Παυτανία Ελλάδος περιγραφή*. Paulaniae Graeciae descriptio, Graec.

ce. Recensuit. ex codd. et aliunde emendavit, explanavit *Io. Fridr. Facius*. Tomus I. 1-94. gr. Octav 592 Seiten. Mag es seyn, daß *Pausanias* kein Schriftsteller zur Bildung des guten Geschmacks und des guten Stils und Vortrags ist; wie wohl ihn auch von dieser Seite Griechische Cultur empfehlte; so enthält er dagegen eine ungläublich Menge gelehrte, historische, antiquarische und Kunstkenntnisse, die, zu großem Theil, außer ihm nirgends weiter, oder nicht so vollständig, anzutreffen sind; und jene Fächer werden gewiß an Ausübung und Bereicherung gewinnen, wenn *Pausanias* durch gegenwärtige Ausgabe in mehrere Hände kommen wird. Lang war auf dieselbe gedacht; und sie war für die Zwenbrüder Pressen schon seit Jahren bestimmt; es fehlte an einem Gelehrten, der die erforderliche Mühe mit den übrigen Erfordernissen vereinigte. Hr. *Facius*, Professor zu Coburg, hatte schon mehrere Jahre sich mit dem Schriftsteller beschäftigt, einige Programmen mit Verbesserungen in demselben erweckten das Vertrauen zu ihm, und er hat bewiesen, daß er es verdiente, und daß der Auftrag in gute Hände gekommen ist. Daß nicht zu viel gethebe, war bey einer Handausgabe eines solchen Schriftstellers ein Haupterforderniß; da er nicht für Anfänger bestimmt ist, und da er für Forschungen aller, insonderheit Kunst- und antiquarischer Art, dienen soll, aber bey der kaum zu überschenden Menge der Sachen und Mannigfaltigkeit nicht so bearbeitet werden kann, daß alles, was darin verkömmt, weiter, als den Worten und dem Sinn nach, berichtigt und erläutert sey. Hat man sich einmal mit dem ihm eigenen Stil und mit der Fabel und Geschichte Griechenlands bekannt gemacht, so ist die kritische Berichtigung desselben nicht schwer. *Eylburg* und *Ruhn* haben

haben viel vorgearbeitet; es waren dieses Gelehrte und Kritiker von gesundem Urtheile. Aus ihnen war also das Zweckdienliche kurz auszuziehen. Hr. F. hatte als Hülfsmittel noch Lesarten aus zwey Handschriften, einer Wiener, und einer Moskaischen in der Synodalbibliothek, welche er vom Hrn. Hofr. Henne mitgetheilt erhalten hatte. Billig ist es, daß auch erwähnt wird, wenn dieser sie zu verdanken hat; die erste erhielt er im Jahr 1784 durch den jetzigen Hrn. Prof. Schow, der damals auf Neuen war, und die andere vom Hrn. Prof. und Collegienassessor Heym in Moskau im Jahre 1781. Hr. F. hat ferner die Muthmaßungen und Verbesserungen verschiedener Gelehrten aus neuern philosophischen Schriften (Ein Vassag von Ewin in Hist. de l'acad. des Inscrip. T. XIV. ist noch zu vergleichen) mit den seinigen verbunden und unter den Text gesetzt; aber im Texte selbst eine Menge Stellen bloß durch bessere Interpunction berichtigt und verständlich gemacht: denn von dieser Seite macht Pausanias bey seinem abgebrochenen Stil die meiste Mühe. Die Urtheilsgang in Kapitel ist, so fehlerhaft sie ist, um neue Verwirrung zu verhüten, beybehalten, aber sonst durch Absätze und durch Paragraphenzahl Deutlichkeit verschafft. Jedem Kapitel sind Summarien vorgesetzt, welche die Uebersicht des Inhalts erleichtern; wir wünschten nur noch, daß oben über die Seite zur Zahl des Buchs auch die Zahl des Kapitels gesetzt werde: denn für das Nachschlagen und Aufsuchen bleibt dieser Schriftsteller vorzüglich bestimmt. Der Druck und die ganze äußerliche Einrichtung kann den Verleger empfehlen. Der gegenwärtige Band enthält vier Bücher, das fünfte bis achte wird der zweyte, und ein dritter Band die zwey letzten Bücher

cher und die Indices enthalten; letztere machen, in vorhin angeführter Rücksicht, ein wesentliches Bedürfnis bey Pausanias, und können nicht richtig und bequem genug eingerichtet werden. Wären vom Anfang an die Seiten der Kühnischen Ausgabe an den Rand gesetzt, so wäre Manches erleichtert, auch für den Index.

Um von den Anmerkungen noch genauer zu sprechen, so muß man, um richtig davon zu urtheilen, nicht annehmen, daß sie eine *Illustratio perpetua* seyn sollen, welche dem Zweck einer Handausgabe gänzlich widersprochen haben würde; von Rechts wegen sollten sie sich bloß auf Berichtigung des Textes und Angabe der Parallestellen im Schriftsteller selbst, oder der Quellen, die er vor Augen hatte, einschränken. Hr. F. hat indessen mehr übernommen, als gefordert werden konnte, und Erläuterungen beygebracht, auch auf andere Schriftsteller verwiesen. Da dieses natürlicher Weise sich nur an Stellen thun ließ, wo er seiner Lage und Belesenheit nach Erläuterungen geben konnte, nicht aber überall, wo sie erforderlich waren, und wo sie bey mehreren Hülfsmitteln sich geben ließen: so muß man es ihm nicht zum Vorwurf machen, wenn man zuweilen das mehr Bekannte bengebracht sieht, das weniger Bekannte aber vermisst; auch jenes wird einer Classe Gelehrten sehr willkommen seyn. Die kritischen Anmerkungen empfindet die Kürze und eine verständige Auswahl der Varianten aus den Handschriften; da der größte Theil derselben sonst in Schreibfehlern besteht, deren Anführung ganz zweckwidrig gewesen seyn würde. Der Druck ist, so viel wir davon gesehen haben, correct; die Veränderungen im Texte sind mit vieler Vorsicht gemacht; so daß man selbst
zwei:

zuweilen dem Herausgeber mehr Muth einsprechen möchte. 3. *E.* 1, 14. wo §. 2. *ὄρα* & mit Recht in den Text genommen ist (von der Decepe das ist noch Aristot. mirabil. Audit. 143. nachzuweisen), konnte kein Bedenken seyn, §. 3. 15.) *Ἰγυατέρω* statt *Ἰγυατέρως*, und *ὄπασα* ἐς ἐτήρησιν *ἔχει*, auch aufzunehmen; — 1, 15. 4. von der Weile, *τὸ δὲ ἔσω τῆς μάχης* ist richtig erklärt, nur würde vorher ein Punct *ὁὐρα* seyn. Bald darauf *πολεμώσασιν ἦρτο* aus *ἦρτο* ist glücklich verbessert, auch *καὶ ἰός*, aus *ὄσα*, beides unter dem Texte. Indessen Weichheit und Vorsicht sezet auch hier wenigern Tadel bloß, als gewagte Dreistigkeit. Nach verschiedenen Stellen, die einer Verbesserung bedürften, haben wir uns um, und fanden sie verbessert; andere wird man nun, bey einer um so viel bequemern Uebersicht in dem jetzigen Drucke, leicht entdecken. Gleich 1, 1, 3. p. 5. *ἔστι δὲ τῆς στοῦς* — wird der verworrene Versich deutsch, wenn man nur *ἐτι* liest; es verbindet sich mit der Wiederholung *τῆς δὲ ἐπι τῆς θαλάσσης στοῦς*. 1, 3, 4. p. 14. Der *Ὀλβιαῖος* muß eine Lücke seyn. Es fällt uns im Wältern in die Hände II, 29, 1. zu Epidaurus eine Diana: *εἰκάσις ἐν θεούσῃ τῆν Ἀρτέμιν* wird *θεούση* seyn; Dianen im Lauf kennt man. III, 20, 5. *Ἡρακλῆς κρυφθῆναι ὑπὸ Ἀσκληπιοῦ τὸ πρᾶμα* *ἰάμενον* muß wohl *ἰαμένον* seyn. Doch Pausanias, der, wie gesagt, so reich an wenig bekannten Notizen ist, wird nach dieser Deutung auch erst die Kritiker ansetzen, ihr Heil zu versuchen. So etwas Aehnliches hat uns schon manche Erfahrung gelehrt.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 20. December 1794.

Halle.

In der Kengerschen Buchhandlung: Ueber Rechte und Verbindlichkeiten überhaupt, und die bürgerlichen insbesondere. Von J. G. E. Maass, Prof. der Philosophie zu Halle. 1794. 303 S. Octav. Die Hauptabsicht dieser Schrift, in welcher nur wenige Hauptlehren des Naturrechtes ganz unberührt geblieben sind, scheint zu seyn, die revolutionären Ideen der Beyträge zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die Französischen Revolution zu beleuchten. Und da es hiezu zuvörderst auf das Recht der Verträge ankam: so verweilt der Verf. auch am längsten bey diesem Artikel; und insbesondere bey der in jenen Beiträgen aufgestellten Behauptung, daß Verträge keine Verbindlichkeit mehr haben, wenn der

R

eine

eine Th. es nicht mehr will, und der andere u. s. nichts geleistet hat, oder dafür Ertrag erhält. Er vergißt nicht, in einem Anhang zu bemerken, daß erst, nachdem seine Befreiung dieser Behauptung schon abgedruckt war, die Fortsetzung der Beyträge ihm zu Gesicht kam, in welcher jener ansehnliche Satz genauer bestimmt und eingeschränkt worden ist; ob er gleich auch so noch nicht ganz fehlerfrey ist. Wie diese Neuerung in der Lehre von den Verträgen zu Gunsten der Revolutionen gemacht war: so folgt ihr denn auch unser Verf. in den Anwendungen, die der Gegentheil davon macht; und prüft dabei die andern Gründe desselben für das Recht des Volkes, eigenmächtig die Staatsverfassung umzuändern. Besonders den, welcher von dem in den Verträgen vorausgesetzten Zweck des Staates hergenommen wird, der in der Cultur zur Freyheit bestehen soll; und zeigt, daß weder die Voraussetzung an sich, noch die Folgerung aus derselben Statt finde. Ein dritter Hauptpunkt, bey welchem das Naturrecht gegen revolutionäre Irrlehren vertheidigt wird, ist die Erbfolge in den Rechten und Pflichten. Er begegnet dem ungenannten Verfasser der Beyträge mit mehr Achtung, als dieser in seiner Schrift Andern bewiesen hat. Nur macht freylich die Natur der Sache einige Wendungen und Aeußerungen nothwendig, die ihn in kein ganz vortheilhaftes Licht setzen. Auch wird er bisweilen warm bey der Hinsicht auf die Greuel, welche die Revolution hervorgebracht hat, welche man mit den gerügten Grundsätzen vertheidigen will; welches an sich zwar sehr verzeihlich ist, dem Gegentheil aber doch einige kleine Vortheile verschaffen, wenigstens zu der Einwendung Anlaß geben kann, daß das Zufällige
und

in's Vorübergehende mit dem Wesentlichen und Weislichen vermengt werde. Auch einigen Verurtheilungen des Hrn. Prof. Schmalz im Naturrechte, und dem Beweise Hrn. Prof. Heydenreichs für die Verbindlichkeit der Testamente kann der Verf. seinen Beyfall nicht geben; wie es der Rec. auch nicht gesonnt hat. Da alle diese Schriftsteller zur Kantischen Schule gehören, und auf Versästelungsarten derselben bauten: so ist unser Verf. doch so weit davon entfernt, der Kantischen Philosophie deswegen etwas zur Last zu legen; daß er sie vielmehr meist mit den Grundsätzen eben dieser Philosophie bestreitet, und mit seinen eigenen sich genau an dieselben anschließt. Und da Kant selbst in dem bekannten Aufsatze in der Berliner Monarschzift gegen gewaltsame Revolutionen sich so stark erklärt hat, daß er schien auf ein anderes Extrem zu gehen: so sucht der Verf. dem Kantischen antirevolutionären Hauptsatze, mittelst einiger dabei vorkommender Bestimmungen und in Hinsicht auf die Grundprincipien der Kantischen Moralphilosophie, einen solchen Sinn zu geben, daß er damit einverstanden seyn kann. Ob damit aber alles, was in dem besagten Aufsatze vorkommt, leicht zu vereinigen seyn möchte; besonders auch die Art, wie die Inurrection der Niederländer unter Philipp II. und die Englische Revolution beurtheilt wird — will Rec. unentschieden lassen. Wenigstens verdienen der sel. Achenwall und die mit ihm einflussig lehren, dann nicht den mindesten Vorwurf. Denn mehr, als unser Verf. mittelst seiner Interpretation den Königsbergischen Lehrer einräumen läßt, haben diese auch nicht behauptet. Die Schrift hat im Ganzen sehr des Rec. Beyfall; sie hat einige Lehrstücke des Naturrechts, z. B. vom Be-

weise, wenn der obliege, ausnehmend gut erdrtert; und sie enthält manche mehr und mehr nöthig werdende Zurechweisung. Ueberdies fehlt es nicht ganz an Anlässen zu Zweifeln und Gegenerinnerungen. So weiß sich Nec. nicht recht in die Schlüsse zu finden, mittelst welcher der Verf. seine allgem. meinsten Grundsätze deducirt, S. 7 ff. Es hat das Ansehen, als ob mitunter aus den Prämissen zu viel, als ob a particulari ad universale geschlossen würde. Der zu beweisende Hauptsatz ist nämlich der: Du sollst niemals ein vernünftiges Wesen oder dessen Realität als ein willkürliches Mittel zur Beförderung der Realität eines Andern, etwa deiner eigenen, gebrauchen. Und der zweite Grundsatz zum Beweise desselben ist dieser: Wenn ich die Realität eines vernünftigen Wesens vermindere, um die Realität eines andern, etwa meiner eigenen, zu vermehren oder zu erhalten: so würden alle die Realität aller vermindern, um die Realität aller zu erhalten oder zu vermehren; und das ist ungerathen. Aber, andere Einwendungen, die sich hier machen ließen, bey Seite gesetzt, es könnte ja das Recht, die Realität des einen Menschen zu vermindern, um die eines andern zu vermehren oder zu erhalten, an Bedingungen gebunden seyn, vermöge welcher es kein Recht aller gegen alle wäre. Wird der Verf. hierauf antworten, daß es alsdann kein Recht wäre, willkürlich den Andern als Mittel zu gebrauchen? Aber 1) in der Stelle, worauf sich die Erinnerung bezieht, steht auch nicht dieß einschränkende Willkürlich; und 2) das Recht, willkürlich oder eigenmächtig, ohne daß der Andere eingewilliget oder etwas verschuldet hat, ihn als Mittel zu gebrauchen, muß nicht just ganz un-

unbedingt und uneingeschränkt seyn; es könnte z. B. als auf gewisse wichtige Zwecke, einen gewissen Grad überlegener Einsichten, oder, um es herauszuiaaen, wie es doch wirklich von Einigen scheint verstanden und in Ausübung gebracht worden zu seyn, als auf eine gewisse Geburt eingeschränkt, gedacht werden. Wenigstens scheint dem Rec. im Begriff des Willkürlichen eine Dunkelheit zu seyn; und der Grundsatz, den der Verf. aus dem Kantischen System angenommen hat, nicht die Bestimmtheit und Deutlichkeit zu haben, die man von dem allgemeinsten Grundsatz einer Wissenschaft verlangen kann, wenn er, als solcher, den Vorzug vor allen andern verdienen soll. Der Einwurf S. 17 gegen die gewöhnliche Erklärung, daß ein Recht ein moralisches Verbandsge sey, scheint dem Rec. dadurch gehoben zu seyn, daß in der Hinsicht, in welcher Jemand ein Recht hat, auch das Sittengesetz nie dagegen ist. Ein äußeres Recht, das Einer vor Menschen in Hinsicht auf ihre Zwangsrechte hat, mag also gleichwohl gegen sein Gewissen, folglich kein inneres Recht seyn; es ist als äußeres Recht da, weil es nicht mit dem Sittengesetz streitet, in wie fern es Andern Zwangsrechte gegen dem Ersten zugesetzt. Dem Verf. scheint die Deduction des natürlichen Eigenthums der äußern Güter aus der Verbindung des ursprünglichen Eigenthums der Kräfte und Handlungen des Menschen mit denselben nicht allumfassend. Und freilich so, wie er sie S. 6 erklärt und anwendet, kann sie dieß scheinen. Aber sie umfaßt sicher alles, was im natürlichen Rechte der Occupation enthalten ist, wenn man die Begriffe jener Deduction nicht willkürlich verzengt. Es ist nicht just ein Umbilden oder Ver-

bessern dazu nöthig. Wer Früchte, die ohne alle sein Zutun gewachsen, und vom Baume gefallen sind, auf einen Haufen zusammenlegt, hat, wenn sie vorher Niemand gehörten, sich ein ausschließendes Recht durch seine Handlung darauf gegründet, sie occupirt. Denn Niemand darf ihm seine gerechte Handlung nehmen oder unnütz machen. Hingegen scheint dem Rec. gerade die gemeine Deduction, die der Verf. angenommen hat, auf den angezeigten und mehrere andere Fälle nicht zu passen, wo doch nach den höchsten Grundsätzen der Vernunft ein Eigenthumsrecht begründet worden ist. Auf den Besitz, und das physische Vermögen (§. 50) beruht das natürliche Eigenthumsrecht nicht. Auch die Anwendung des Grundsatzes, daß die Vernunft nichts genehmigen könne, was sie in Widerspruch mit sich selbst setzt, scheint dem Rec. hiebei nicht so brauchbar, wie es §. 59 angenommen wird. Es lassen sich wohl Maximen denken, die das Eigenthumsrecht mehr einschränken würden, als es von Natur eingeschränkt ist, ohne daß so geradezu Widersprüche daraus folgen würden. Z. B. was die Schule des Grotius als ein residuum primaevae communionis und mehrere vertheidigten, das Recht, einen unschädlichen Gebrauch von fremdem Eigenthume zu machen. Daß ich mein Versprechen zu halten verbunden wäre, wenn der Andere mich mit Unrecht dazu gezwungen hat, so daß ich Gewalt mit Gewalt hätte vertreiben dürfen, oder weil ich dieß nicht vermöchte, Schadloshaltung fordern darf (§. 72 f.); diese Behauptung scheint dem Recenf. unerweislich. Und befreundend war es ihm, daß auch dieser Philosoph den Begriff vom Nothrechte (§. 79) so nimmt, als ob dadurch ein

Aufs

Ausfließen aller Rechte und Verbindlichkeiten gesetzt würde. Bey der Aufsuchung der Gründe des Strafrechtes scheint S. 81 keine Rücksicht genommen zu seyn auf den Schaden, den der Andere durch sein böses Beyspiel gestiftet haben, und zu dessen Aufhebung Strafe nöthig seyn kann. Was S. 107 f. über die Theorie geurtheilt wird, nach welcher der Grund der Rechte und Pflichten in der bürgerlichen Gesellschaft ein Vertrag seyn soll, scheint einige weitere Auseinandersetzung nöthig zu haben, um auch unter sich selbst besser zusammen zu passen. Wenn auch die innere Verpflichtung des Menschen zur bürgerlichen Gesellschaft überhaupt außer Zweifel ist: so ist dieß noch keine Verpflichtung gegen diesen einen Staat; und zumal keine äußere. Und die vom Verfasser hieby angeregten Zweifel gegen die Erweislichkeit der Wirklichkeit solch eines Vertrages hat er gleich hier beyläufig, und an andern Orten selbst entkräftet. Auch gegen den Grundsatz, womit das Eigenthum der Geistlichkeit gegen die oberste Gewalt im Staate vertheidigt wird, ließe sich wohl noch Einiges erinnern.

Berlin.

Bey Unger: Bibliotheca Graeca et Latina — quas ufui meo paravi Periergus Deltophilus; und mit dem vorgelegten Titel: Catalogue de la Bibliotheque du Comte de Reviczky contenant les Auteurs Grecs et Latins avec des remarques — ist die in diesen Blättern zu seiner Zeit (Gdr. Linz. 1785. S. 984) angezeigte kostbare Bücherammlung des nun verstorbenen Grafen von Reviczky, der einige Zeit als kaiserlicher Gesandter

2024 Gilt. Aug. 202. St., den 20. Dec. 1794.

Gesandter in Berlin, nachher in London, stand, einige Jahre dort privatfürte, seine Sammlung an Lord Spencer (1789) überließ, und nach Wien zurückkehrte. Er gehörte in die Classe der Liebhaber, bey welchen, wie den Rittern im Horaz, *migravit voluptas omnis ad ingratos oculos*. Schöne Drucke und schöne Hände ergötzen freylich das Auge; leicht gesehlet sich dazu die Schätzung nach den hohen Preisen, in welchen hier und da ein Virtuos ein Buch gekauft hat. Der Schriftsteller selbst wird das *Accesserium*; und so ist es undglich, daß nach und nach ein Harem und eine Bibliothek in ein gewisses Verhältniß gerathen. — Auf dem Titelblatt siehet: *Editio altera cum emendationibus auctoris — 1794. groß Octav.* Wir hatten uns nach den Verbesserungen sorgfältig umgesehen, finden aber keine; es müssen die Verbesserungen der Druckfehler seyn; auch ist die Vorrede aus der zweyten Abtheilung nunmehr vor die erste gesetzt. Dagegen wundern wir uns, daß die beyden Supplements, welche der Graf drucken ließ, dem neuen Herausgeber unbekannt geblieben sind, welche noch sehr wichtige Stücke enthalten, z. B. die erste Ausgabe der Griechischen Anthologie, den ersten Druck von Minius Hektor. natur. 1469., von Cicero's Werken Mailand 1493., eine Menge erste Drucke der Ciceronischen Schriften. — Und doch hatte er auch seitdem noch mehrere seltene Drucke an sich gebracht, welche er in dem an uns geschickten Exemplar am Rande bengetrieben hat. Gern würden wir dieses alles zur Vollständigkeit des Abdrucks mitgetheilt haben, wären wir nur davon unterrichtet gewesen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 20. December 1794.

Göttingen.

Marcelliana. Accedit Eunomii *Ἐκθεσις περὶ τῆς*
 emendationis. Edidit et animadversioni-
 bus instruxit *Christian. Henr. Georg. Rettberg*,
 Scholae Clausthal. in Hercynia Rector. 1794.
 S. 170 in Octav. Die Mönche, welche der ge-
 lehrte Hr. Verf. durch eine frühere, vor einigen
 Jahren erschienene, Schrift erregt hatte, sind in
 der gegenwärtigen auf eine Art erfüllt, wovon nicht
 nur die Patriistik im Besondern, sondern auch die
 ganze Geschichte der Glaubenslehre des vierten Jahr-
 hunderts sehr viel gewonnen hat. Man hat nicht
 nur darin die Fragmente von den Schriften Mar-
 celli von Ancvra, die in dem klärllichsten Zustand
 auf uns gekommen sind, in der Maße gesammelt
 und gereinigt, daß sich doch einiges Licht über die
 wahren Meinungen des Mannes daraus schöpfen
 läßt;

läßt; und schon dieß wäre dankeswerth, da man sich bisher deßhalb allein auf die mehr als verdächtigen Angaben seiner Gegner verlassen mußte; sondern unter den Bemühungen des Hrn. Verf. den ursprünglichen Sinn des verkümmerten Marcellus in den entstellten Fragmenten wieder herzustellen und zu erklären, hat die Geschichte aller jener Meinungen, mit denen die seinige im Streit war, und überhaupt die Geschichte aller damals mit einander kämpfenden Vorstellungen über die Lehre von Christo die schönste Aufklärung erhalten. Um dazu noch mehr Gelegenheit zu bekommen, verwandte Hr. R. die nämliche verdienstliche Mühe auch noch auf die merkwürdige *Expositio niseus* von Eunomius, und auf einige Stellen seiner Apologien, die uns erhalten worden sind; denn auch bey diesen Ueberbleibseln dieses Zeitalters, für welche ihre ersten Herausgeber, Valartius und Fabricius, fast gar nichts thaten, war sie eben so notwendig, als sie selbst für die Geschichte wichtig sind. Rec. bedauert, daß es ihm der Raum nicht gestattet, einzelne Beyspiele auszuheben, wo Hr. R. in die scheinbar sinnlosesten Stellen seiner Schriftsteller bloß durch seine vertrautere Bekanntschaft mit der Geschichte der Zeit-Ideen jetzt einen Sinn hineingebracht und jetzt durch die scharfsinnigsten Vermuthungen der glücklichsten, aber durch die gelehrteste Sprachkenntniß geleiteten, Conjecturalkritik einen Sinn herausgebracht hat, der sich auf den ersten Anblick als den einzig wahren legitimirt. Eben so wenig kann hier im Besondern bemerklich gemacht werden, was wiederum die Geschichte der Zeit-Ideen durch die Bemerkungen des Verf. gewonnen hat, denn der größte Gewinn für diese besteht in der schärfer abgegrenzten Bestimmung einzelner, zum Theil haarfeiner, Begriffe, um die sich der Speculations- und der

Streit-

Streitgeist des Zeitalters herum bewegte; was aber damit gewonnen ist, dieß kann nicht bloß mit ein Paar Worten fühlbar gemacht werden. Wir begehnen uns also, den gelehrten Patriſtiker auf dieß Werk aufmerksam gemacht zu haben, und empfehlen nur noch im Besondern die unparteiſche Gerechtigkeit, die Hr. R. Marcell und Eumenius, wie ihren Gegnern, widerfahren läßt, als Muſter zur Nachfolge.

Zürich.

Neues Magazin für die Botanik in ihrem ganzen Umfange. Herausgegeben von F. J. Römer, M. D. Erster Band. 1794. 336 Seiten in Octav.

„Nicht um andere ähnliche Schriften zu verdrängen, sagt der Herausgeber in der Vorrede, denen ich vielmehr lange Dauer wünsche, sondern um auch selbst wieder einmal ein Schwätzchen auf den Altar meiner Lieblingswissenschaft zu bringen, liefere ich den ersten Band eines neuen botanischen Magazins.“ — Ueber die Beschaffenheit und den Werth desselben werden unsere Leser am besten aus der Inhaltsanzeige urtheilen können. Wir machen den Anfang mit einem Aufsatz, welcher uns sowohl in Beziehung auf den Verfasser, als auch den Inhalt nach, näher als die übrigen liegt: Neuer Versuch einer systematischen Eintheilung der Schwämme. Von C. S. Persoon. Schon mehrere Jahre privatim Hr. Persoon als Gelehrter in unserer Gegend. Der Reichthum an Cryptogamisten, vorzüglich Schwämmen, beschäftigt seinen Untersuchungsgeist auf eine so glückliche Art, daß, seitdem Hr. Tode (Fungi Mecklenburgenses selecti Fasc. I. II.) noch tiefer in die Kenntniß dieser Gewächse eingebrungen, und das große Her von Klein

nen Schwämmen und Schimmeln (*Mucres*) hätte unterfucht und geordnet hat, wir Niemand wüßten, der schneller seinem Vorgang gefolgt, und neuere Entdeckungen sowohl, als Veränderungen, auf diesem, zum Theil microscopischen, Felde gemacht hätte, als eben Hr. Persoon; bey welchem sich Wärme für seinen Gegenstand mit wissenschaftlichen Kenntnissen und zweckmäßige Thätigkeit mit Unabhängigkeit von äußern Verhältnissen in einem solchen Grade vereinigt finden, daß eine genaue Kritik der abgehandelten Gegenstände (die wir selbst unterfucht und auch vor uns liegen haben) zugleich den sichersten Beweis führen wird, wie viel Hr. Persoon geleistet hat, und wie viel er noch auf diesem wenig bekannten Felde in Deutschland (noch mehr in seinem Vaterlande, der Enise von Afrika!) für die Wissenschaft gewinnen kann. — In der Einleitung bestimmt der Verf. den Unterschied zwischen *Receptaculum* (Fruchtboden), *Hymenium* (Saamenhaut) und *Theca* (Fruchtschlauch). *Stroma* scheint ihm bey den *Sphaerien* eine Modification des Fruchtbodens. *Perithecium* (Fruchdecke) sollte nicht mit Fruchtboden und Fruchtschlauch verwechselt, oder doch schärfer davon unterschieden werden. Nach seiner Beobachtung besteht die Gallerte innerhalb den *Sphaerien* ganz aus Fruchtschläuchen, die, auch vertrocknet, die feine Wolle (*tela araneosa*) bilden; bey andern Gattungen das *Retz* (*Trichia*, *Stemonitis*, *Lycogala*?) — Nach unsrer enthält nur diese Gallerte jene Fruchtschläuche, dient zu ihrem Verbindungs-, vielleicht auch Fortpflanzungsmittel, wird aber sehr leicht im Wasser aufgelöst, und hinterläßt so freylich dem Beobachter nichts als *Thecae*. Auf dieselbe Art, wie die *fila seminifera* bey *Trichia*, *Stemonitis* &c. gebildet werden, entsteht wahrscheinlich auch die *tela araneosa*. In wie

Cyathus beobachtet. — In der methodischen Vertheilung der Schwämme selbst nimmt der Verf. mit Bulliard und Tode Rücksicht auf das Fruchtkältniß: ob solches geschlossen oder offen, und auf die Beschaffenheit desselben: ob es hart, fleischig, galterig, häutig, zerrissen, unbestimmt, innen faserig, mit Blasen, mit Fruchtschläuchen oder einer Saamenhaut versehen sey. Viele Gattungsnamen aus Hill's History of Plants hat der Verf. wieder in Umlauf gesetzt, andere zuerst ausgetimpelt. Die Gattung Sphaeria macht den Anfang, und ist reich an neuen Arten. Sphaeria Carcharias Weig. könnte man mit Elyhart *tuberacea*. Sphaer. podoides. *tubulifera*, Sphaer. spinosa, *tuberculata*. Sphaer. pulvis, *puberacea*. und, nach unserm Gefühl, Sphaer. faginea besser *Radula*, Sphaeria bulbosa. *tuberosa* nennen. Sphaer. (?) *chryso sperma*. Sphaer. *pulchella* — eine der merkwürdigsten Arten, die wir unter dem Namen Sphaer. *vermiculata* aufbewahren. Sphaer. *quercina* und *Avellanae* (in diese Reihe gehört auch Spec. Sphaer. *bullata*). Sphaer. *ocellata* (dürfte noch schärfer bestimmt werden). Xyloma *acerinum* (Sphaer. *maculiformis* Ehrh.) Diese schwarzen Flecken auf Blättern hielten Neuvère für Sphaerien; überhaupt usurpirte man diesen Namen; unser Verf. nimmt sie davon weg, und setzt einige von der Art unter Xyloma. Ähnliche erhabene Körper, denen alle sichtbare Organization fehlt, bemerken wir auch auf trockenem Holze (Wieslicht Krankheit, oder Zerfetzung der innern Theile, wie bey den fleckigen oder rothen und gelben Blättern im Herbst?). Xyloma *salicinum* verdickt nach Angabe des Verf. schärfer beobachtet zu werden. — Lycoperdon Lin. zerfällt in 6 Gattungen: Geastrum (Mich. haarige Mündung; Lycoperdon *stellatum* Bull. t. 288. ist wenigstens mit glat-

ter

ter Mündung vorgestellt), Bovista (geriffene Mündung), Tulostoma (Lycop. pedunc. Lin. — knorpelichte Mündung), Lycoperdon (rauhe Oberfläche, übrigens nicht sehr von Bovista verschieden), Hypogaeum (Lycop. cervin. Lin. — geschlossen, fest und rissig), Tuber Bull. (Lycop. Tuber, Lin. — fleischig, innen mit Adern durchzogen). Sclerotium Tode gehörte auch noch hierher (durchaus fest und gleichförmig, außen glatt). Damit ist nicht wenig verwandt Aegerita: runde, feste (pulverichte?) Körner. Zwei Arten, Aeg. pallida, wo die Körner beynabe zusammenfließen, Aeg. candida, wo sie getrennt und glatt sind. Einige Uebergänge dürften schwer unterzubringen seyn, z. B. Lycogala. Fuligo (Reticularia Bull.): Nicht sowohl Safern, als fächerichtes Gewebe, enthält die saamenähnlichen Theile. Daher auch Spumaria (Reticularia alba Bull. t. 326.) der ganzen Structur nach: eine allgemeine Decke, unter welcher die fächerichten Thecae gleichen Saamen zeigen, mit Fuligo vereinigt werden könnte. Mit letzterer und Phylarum (Sphaerocarpus Bull. t. 107.) ist auch die Leblichkeit unverkennbar. Tubulina (Sphaerocarpus fragiformis Bull. t. 384. cylindricus t. 470.). Trichoderma: Zarter Fiß bedeckt saamenähnliche Theile. Trichoderma caesium? (*nigrescens*). Bey Aecidium würden wir anstatt Theca vielmehr *Perithecium* gebrauchen. Aecid. Thussilaginis ist Lycop. Epiphyllum Lin. Uredo. Wenn auch diese in der Pflanzenpathologie als Krankheitsursache von Ustilago getrennt wird, so finden wir dennoch vermittlest der feinen Säden an den durchsichtigen Körnern ihre Vereinigung. Stilbospora. Bulliard hat schon auf seiner 492. Tafel ähnliche Arten unter dem Namen Variolaria abgebildet; Tode beschrieb eine Sphaeria inquinans. Mit den Sphaerien ist die

die Verwandtschaft am größten: nur sind die Thecae von festerem Bau, ihre Abtheilungen stärker; wahrscheinlich deswegen, weil jene ohne eine besondere oder doch nicht so feste Saamendecke unter der Oberhaut alter Baumrinden bloß liegt. Schön zeigt sich unter dem Microscop Scitobospora Asterospora mit sternförmig über einander gelegten Thecis, aus denen wir, so wie aus den birnförmigen Schläuchen einer neuen Art, welche wir vor uns haben, körnigschleimige Masse angefeuchtet hervorbringen, und die Schläuche selbst darauf verändert und zusammenfallen gesehen haben. Phallus impudicus wird wegen der Volva von Phallus esculentus (letzterer erhält den Namen Morchella) getrennt. Krc. hat mehrmalen an reifen Morcheln das elastische Verhältniß der Saamen, wie bey Beizgen, nach dem gelindesten Reiz bemerkt. Leotia (Helvella gelatinosa Bull. t. 473.). Cantarellus könnte auch unter Agaricus die noch fehlende Abtheilung B (Hymenio in plicis venosis prominente) einnehmen. Unter Merulius stehen einige Halbschwämme mit Blättern (Petrona Scop.). Fistulina (Boletus hepaticus — wird nach Bulliard von Boletus getrennt). Sistrum (Hydnum sublamellosum, Boletus unicolor Bull.?) Wie leicht Blätterschwämme in zerrissene Zähne, oder umgekehrt diese in jene übergehen, davon mag statt aller der Agaricus labyrinthiformis und coriaceus Bull. t. 442. 537. zum Beispiel dienen). Poria: Effusa superne tubulosa. Scopoli beschreibt seine Poria: expansio suberosa subtus porosa. Auch bey den unterirdischen Blätterschwämmen sehen größtentheils die Blätter nach oben; der Oberfläche der Erde oder dem Lichte näher, wieder nach unten. — Tremella meteorica (cerebrina Bull.?), eine merkwürdige Art. Hydnum coralloides erhebt der Verf. zu einem

einem besondern Genus: *Hericium*. So bringt er auch die hutlosen, ausgebreiteten Stachelchwämme unter *Odontia*, die ausgebreiteten *Thaelaephora* unter *Corticium*, die absteigenden unter *Stereum*, *Craterella*. Es käme auf nähere Untersuchung an, ob alle trichterförmige Schüsself- und Faltenchwämme dahin hinten gebracht werden? — *Peziza corticalis* (besser *hyalina*) findet sich auch unter der Erde, aber allezeit glatt. *Pez. papillata* enthält nach unserer Beobachtung sehr schöne und deutliche achtsamige *Thecae*, und der Zweifel des Verf., ob sie eine wahre *Peziza* sey, wird auf die Art gehoben. *Pez. salicina* (*Pez. lenticularis pediculata* Bull. t. 300.), *Pez. compressa* wird, angefeuchtet, wieder rund; das Eintrocknen giebt aber mehreren Arten die zusammengedrückte Gestalt. Es stehen wohl nur bis auf weitere Untersuchung *Pez. populnea*, *prunastri*, *cerasti*, *ribesiae* unter diesem Genus. Dieß gilt auch von *Himantia*, wobin mit unserm Verf. alle jene ausgebreiteten byssusartigen Fasergewächse gebracht werden können, die entweder beständig diese Form, oder so lange ihren Maß behalten, bis sie in der Folge als bestimmte Ausgänge anderer entdeckt werden. Wenigstens hat Rec. Gelegenheit gehabt, den letztern Fall bey unterirdischen Schwämmen zu beobachten (z. B. *Byssus Penicillum*, *globosa*, *Manina ramossissima* Scop.) *Dematium* unterscheidet sich wenig von dem Linnéschen *Byssus* (*filamentosa*), zumal wenn aus der Definition die *fil. pulverulenta* wegbleiben. Auf die Art erhalten jene Linnéschen Arten einen bestimmtern, und das schöne Genus *Isarcia* einen zuverlässigern Character. Zwey neue und vorzügliche Arten von *Dematium* verdienen hier angeführt zu werden, wovon wir eine Art *Demat. verticillatum*, die andere wegen der Ähnlichkeit mit des Verf. *Demat. articulatum*

antennaeformis benennen. *Erineum*: Besondere Auswüchse auf der Unterseite abgefallener Blätter, die wir für den ersten Blick nicht besser zu vergleichen wissen, als mit jenen feinen Haarbücheln zwischen den Nervenvertheilungen eines Lindenblatts. *Erin. pyrenum* zeigt unter dem Glase am deutlichsten geschlängelte, durchsichtige, kurze Fäden. *Racodium* (*Byssus coriacea* Schreb.): Wie feines Leder über altes Holz gewöhnlich ausgebreitet; von dem *Racod. aluta* zimtbraun, *Racod. cellare* *Byssus* durch die zarten, verfilzten Fäden verlichtet und rupestre schwarz, und, wenn wir die *Poria fibrillosa* (den Uebergang von *Poria* zu *Corticium*) p. 708 dazu rechnen, auch weiß. *Micheli* gedenkt noch feinerer Arten p. 209. Von *Racodium cellare* — *Byssus mollissima* Ehrh. — (in cellis vetusta vinaria dolia intus obtegens wahrscheinlich ein Druckfehler) kann man nach unserer Beobachtung Stücke, 5 bis 6 Fuß groß, abziehen; ja alte Weinfässer werden von außen oblich damit überzogen, und es ist ein gutes Zeichen von dem, was innen ist, wenn der Wein in Ruhe bleibt. Außerdem der beste Zauber. In ältern Stücken findet man sehr viele schwarze, harte Körner. *Solenia*: Cylindrische hohle Schläuche. *Spathularia* (*Helvella spathularia*): nur durch den völlig breitgedrückten und herablaufenden Huth von *Helvella* verschieden. *Geoglossum*: *Robin. Fr. P.* diejenige Keulschwämme mit zusammengedrücktem, abgezeichnetem Kopf rechnet, wie *G. lilacinum, viride* (*Clav. mitrata* Holmsk.). Indessen verliert sich dieser Character nicht ganz an *Clavar. flavipes* (*cylindrica* Bull. ?), und zeigt sich noch mannigfaltiger an *Clavar. fragilis Holmskoldi*. Die neuen Arten; wie *Clavar. pyxidata, falcata, herbarum* (*abietina* finden wir in hiesiger Gegend nicht selten

ten auf faulen holzichten Theilen, und der Trivialname *dendroides* würde noch entsprechender seyn) beweisen die Möglichkeit und Nothwendigkeit wo nicht einer *Uias post Homerum* — doch eines Supplementes zu dem classischen Werke von *Solmskjöld*. *Ascophora* Tode u. *Puccinia* Persl. lassen sich in so fern vereinigen, wenn einige nicht dahin gehörende Arten, wie *Ascoph. ovalis* (*Puccinia Juniperi* ?), *cylindrica*, abgetrennt werden. *Botrytis*, *Monilia*, *Aspergillus*, *Mucor*, *Hydrophora*, *Stilbum*, *Mucedo*, würde *Rec.* zusammen in Eine Ordnung oder Familie vereinigen. — Die Verwandtschaft und Fortsetzung dieser Gegenstände führt uns von selbst auf das 11. Stück der von *Hrn. Dr. Usteri* mit anhaltendem Eifer fortgesetzten botanischen Annalen, in welchem *Hr. Persoon* noch mehrere *Cryptogamissen* mitgetheilt hat, unter denen wir nur folgende auszeichnen: *Verrucaria rufescens* (*Rec.* hat sie niemals in der Jugend mit vertieften Warzen, aber wohl mehrere gelbrothe, nackte *Scutellen* neben ihr wachsen gesehen). *Lich. grandis* — ist zwar keine neue Art, *Sudson* nennt ihn *Lichen laciniatus*, *Lightfoot* *Lich. glomuliferus*, und *Nicheli* so wohl, als *Dillen* haben Abbildungen davon geliefert — aber ein vortrefflicher Beitrag zur Deutschen Flora, da unsers Wissens Niemand vor *Hrn. Persoon* diese ansehnliche Flechte in Deutschland gefunden hat. *Lich. aurantius*, *Lichen caerulefcens* (letzterer ist von dem gleichnamigen *Lichen caerulefcens* *Sagen's*, so wie ersterer von dem *Lightfootschen aurantiacus* verschieden). *Lich. porphyrius* — mit rundern *Scutellen*, als *Lich. Haematomma*. Von diesem unterscheidet sich auch *Lich. coccineus* durch kleinere *Scutellen* und gelbgrüne Kruste. *Lich. cyanefcens* — hat die größte Ähnlichkeit mit *Lich. albo-caerulefcens* *Wulf.*

der auf Steinen, ersterer auf Holz wächst. Lichen albellus (pallidus Schreb.), Lich. amylicus (alboater), Sphaeria leucoforma (nivea?). Eine zweite Art Sphaeria fragiformis distinguirt der Verf. sehr fein unter dem Namen Sphaer. fusca und argillacea; so auch Sphaer. Gnomon, fetacea und Dryina. — Noch andere neue Arten müssen wir hier übergehen, die zum Theil auf 4 angehängten Kupfertafeln vorgestellt werden, und auch der übrigen Aufsätze in diesem reichhaltigen Magazin gedenken. Beyträge zur Deutschen Flora, nebst Beobachtungen einiger seltener Pflanzen von Dr. W. Balth. Borchhausen. Von vielen Pflanzen, wie Scabiosa montana, Centaurea hybrida, Chondrilla acanthophylla, Orobanche arenaria, Mentha mollissima, Gypsophila arvensis, Orchis viridi-venosa. können wir nichts sagen, als daß sie Hr. B. oft nach einzelnen Exemplarien für neue Arten hält; von andern, wie Coreopsis tripteris, Polygonum tataricum, Tragopogon orientalis, Rubus tomentosus, Saxifraga petraea, Stellaria humifusa, Thymus Calamintha, Hypericum perforatum angustifolium, Campanula spicata, daß Hr. B. nicht mit völliger Gewißheit solche laufführt; von den übrigen, wie Onosma echioides, Moenchia arvensis, Hypericum Elodes, Silene gallica, Orchis incarnata, Satyrium repens, Scutellaria minor (die auch in den obern Gegenden Frankensands entdeckt worden), daß sie ein schöner Beitrag zur Deutschen Flora sind. Zwischen Digitalis lutea, ambigua, ochroleuca, Agrostema coronaria und Flos Jovis, Veronica Teucrium und prostrata, Vinca maior und minor wird die Verschiedenheit gezeigt; Saxifraga farmentosa mit dem einer ganzen Insectenfamilie sonst beygelegten Namen Diptera versehen. Veronica-

maritima führt in dem verbesserten speciellen Character: foliola 2. minora *bifida*, die wir noch an keiner Art bemerkt haben. Fragmentum systematicae dispositionis Plantarum und Adumbrationes plantarum e Schedis manuscriptis cel. Botanici *Jos. Gaertneri*. Unter den Auszügen aus Briefen zeichnen sich die Bemerkungen (und vorzüglichsten Culturkenntnisse) des Hrn. Hefr. von *Sinübert* aus, über die Wirkungen des Winters 1791 — 92 auf epotische, im Freyen angewohnte, Lustgärtchenspflanzen. Sehr zweckmäßig finden hier die botanisch-bibliographischen Fragmente des Herausgebers und die Uebersetzung von *Vahl's* Reise durch Norwegen (aus dem 2. Bande der Skrift. af naturh. Selskab.) und sehr viele gut ausgearbeitete Rezensionen (wie z. B. von *Jussieu* gen. plant.), auch kürzere, dem Botaniker interessante, Nachrichten ihre Stelle.

Міаа.

Von dem in diesen Anzeigen 1791. S. 1286 von uns angekündigten Handbuche der Geschichte Lief-, Esth- und Buelands zum Gebrauche für Jederman, von *Wilhelm Christian Griebe*, Mitgliede der freyen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg (Detab) ist bereits erschienen das zweyte Bändchen 1792, das dritte und das vierre 1793 und das fünfte 1794. Die Geschichte gehet in diesen vier Bändchen von 1439 bis 1710. Vor jeder Periode werden die Quellen mit vollständigen Titeln angegeben und beschrieben, und unter diesen sind verschiedene ungedruckte, z. E. *Hjärne's* Chronik, verschiedene Acten des Ritterschafes-Archivs und der Universität Dorpat, und *Kelch's* Fortsetzung seiner gedruckten Liefländischen Historiae bis zu dem Jahre 1706, die nicht einmal

mal Hr. Gadebusch gebraucht hat. Ein Paar Actenstücke, nämlich die Puncration der Ritter- und Landschaft von Liefland über die Bedingungen, unter welchen sie Kaiser Peters I. Heberer annahm, vom 27. Julius 1710, und dieses Kaisers Aufsehung aller Privilegien vom 22. September sind dem fünften Bändchen beygedruckt. Auch sind einige Beweisstellen aus ungedruckten Schriften als Noten mitgetheilt, obgleich Hr. Kriebe andere Citiren vermeidet, und solche in Hr. Gadebusch's Geschichte aufzusuchen vom Geschichtsforscher verlanget. So viel, als der Zusammenhang erfordert, ist aus der Geschichte der benachbarten Staaten beygemischt. Die Liefländische Geschichte, die Estnische und die Kurländische werden allemal periodenweise in abgeforderten Capiteln kurz, aber mit voller Hand, und oft mit Laune, abgehandelt. Dann folgen Abschnitte von der Staats- und Landesverfassung in Liefland, Estland und Kurland, worin auch einzelne Städte, insbesondere Riga, einen abgeforderten Artikel haben. Jede Periode hat ein chronologisches Register der vornehmsten Vorfälle. Die neuern Zeiten erhalten manche wichtige Aufklärung, und vorzüglich gut ist dem Hrn. Verf. die Geschichte der Schwedischen Krongüter-Reduction im fünften Bändchen gerathen. Die Geschichte Carls XII und der Russischen Besitznehmung der Liefländischen Districte, wie auch eine gründliche Nachricht von der damaligen gerichtlichen Verfassung und den Gesetzen der Herzogthümer Liefland und Estland, von der kirchlichen und Litteraturverfassung, von der Unversität und von einzelnen wichtigeren Liefländischen Schriftstellern macht den Beschluß des letzten Bändchens.

Parma.

Parma.

Die Bodonische Druckerrey wird forthin mit Drucken der vornehmsten Italiänischen Dichter beschäftigt seyn; sie hat aber noch vorher den Fürsten der Römischen Dichter, den Virgil, in einem der prächtigsten Drucke geliefert, als vielleicht noch kein Druck vorhanden war; er vereinigt alles, was großer Geschmack, Pracht mit Einfacht und typographische Kunst liefern kann. Diese Einfacht mit Würde, die an das Erhabene gränzt, reizte uns vorzüglich. Schon der Titel ist simpel: P. Virgiliti Maronis Opera. Tomus I. II. Parmae in aedibus Palatinis 1793. typis Bodonianis. Imperialis folio. Im ersten Bande: Vorrede, Bucolica. Georgica. Aen. I—VI.; im zweyten Aen. VII—XII. Die kleinern Gedichten, wie sie seit der Heinsiusischen Recension aufgenommen sind. Nun Ein Blatt mit ausgelassenen Versen, welche die gute Kritik verworfen, und Heyne mit Sternchen bezeichnet hat: es sind Ecl. I, 18. Ge. II, 129. IV, 338. Aen. VI, 242. IX, 29. 121. 151. 529. X, 278. 872. XII, 612. 613. Wey andern Versen sind die von Heyne beigefügten Sternchen vorbehalten; und einen von Andern nicht wahrgenommenen verdächtigen Vers Aen. XI, 87. Sternitur hat der Mitter zwerfi bezeichnet. Dagegen vertheidigt er Aen. VIII, 654. Romuloque. nur hat er ihn nach 641. versetzt. Die vorgeschlagene Versetzung der Verse VI, 743. 44. Quisque suos p. M. und Mittimur Elysum nach B. 747. ist hier wirklich aufgenommen. Am Ende ist die Vita Virgilii nach Donatus angehängt. Die Leitung der ganzen Ausföhrung hat der berühmte Cavaliere d'Azara gehabt, welcher auch in einer Vorrede von Allem genauere Nachricht giebt.

Er

Er nennt die Ausgabe einen *Virgil e narthecio*. Er legte hierbey Heyne's Ausgabe zum Grunde, von welchem der Ritter ein ehrenvolles Urtheil fällt, wählte aber, und nahm die von ihm vorgeschlagenen Verbesserungen in den Text selbst auf, indem er es mißbilliget, daß Heyne sie bloß in den Anmerkungen beygebracht hat. Auch aus der Brunk'schen Ausgabe nahm er Einiges auf. Die Gründe seiner Veränderungen müßte man bey Heyne auffuchen. Aus Handschriften der Bibliothek Chiffi sind zwey Stellen verändert: *Ge. II. 173.* (die Verszahl muß irrig angegeben seyn) und *Aen. IV. 380.* *Helenumque vetac fari*, unfreytig runder, als *Helenum farique vetac*. Die *Nomina propria*, die nach dem Griechischen gebildet sind, haben die Abschreiber, wie anderwärts, so auch im *Virgil*, sehr verstellt; Heyne hat nicht gewagt, alle abzuändern; mit mehr Muth, aber mit Grund, hat d'Azara *Simichius* statt *Scimicon* aufgenommen. Auch mit Recht ist *Aen. VII. 724.* und anderwärts *Halaetus*, selbst den Münzen zufolge, geschrieben, statt *Halesus*. Mit kritischem Scharffinn unterscheidet der gelehrte Ritter in der *Aen. III. 657—588.* eingerückten Stelle von der *Helena* zwey verschiedene Interpolationen, die erste ganz im *Virgilianischen* Stil, aber von 577. an erkennt er die Hand eines spätern Scholastikers. Diese Wahrnehmung macht dem Ritter Ehre. In den kleinen Gedichten ist er mit der Aufnehmung der Verbesserungen, insonderheit von Heyne, ungleich weiter gegangen, als Brunk und als Heyne selbst sich es je erlauben haben würde.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 22. December 1794.

Berlin.

Wey Unger: Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkrieges, oder der Empörung in Deutschland zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts von Georg Sartorius, Custos der Göttingischen Universitätsbibliothek. 1795. C. XVIII und 406 in Octav.

In der Vorrede erklärt sich der Verf. über die Ursachen, welche die Nichtbearbeitung dieses Gegenstandes in neuern Zeiten veranlaßt haben mögen, indem nämlich eines Theils genaue Nachrichten mangeln, das heißt solche, die den Geschichtschreiber in den Stand setzen könnten, eine wahrhaft nützliche und interessante Erzählung zusammenzustellen; andern Theils aber, weil diese Empörung so schnell unterdrückt ward, daß die Folgen von gar keiner Bedeutung für das Deutsche Gemeinwesen

wesen waren. Darum fertigt man denn auch gewöhnlich in unsern Deutschen Reichsgeschichten diese Rebellion mit wenig Worten ab, und das zwar mit allem Fug und Recht, weil ein folgeloses Sengen und Brennen in unserm Vaterland für den Zweck einer Reichsgeschichte weiter von keiner Wichtigkeit ist. Indes glaubte der Verf., wenn gleich dieß Alles sehr wahr sey, dennoch eine besondere Aufforderung in der Aehnlichkeit der Gährungen zu finden, welche vormalis das sechzehnte Jahrhundert auszeichneten, und welche uns jetzt so bekümmert machen, so daß die Bearbeitung dieser ärmlichen Bauern-Rebellion durch die Zeitumstände ein Interesse erhalte, das nicht unbenutzt bleiben müsse, weil eben die Erzählung derselben eigentlich ein Wort, zu seiner Zeit geredet, seyn könne. Die Geschichte, welche durch Beispiele zu den spätern Nachkommen redet, soll zeigen, was die Hintansetzung der unverbrüchlichen Gesetze der Sittlichkeit in den traurigen Tagen eines rege gewordenen Parteyhasses für Wirkungen hervorbringe. Hierzu schien ihm besonders ein Beispiel aus fernem Zeiten geschickt, das man hoffentlich kaltsblütiger betrachten wird, und doppelt geschickt schien es ihm also, da es unser geliebtes Vaterland selbst war, welches die Scene dieser traurigen Begebenheiten ward. — Hiermit ist der Gesichtspunct bestimmt, aus welchem diese Geschichte bearbeitet worden ist, und schwerlich möchte ein besserer aufgefunden werden, da in publicistischer Hinsicht aus der Geschichte dieser Rebellion nichts Fruchtbares zu erwarten steht. Der Verf. war bemüht, zu geben, was in den bisher gedruckten Nachrichten sich auffinden ließ, ohne jedoch zu behaupten, daß er Alles aufgefunden habe. Dieß ist bey dem ersten Versuch der Bearbeitung eines solchen Gegenstandes, bey dem besten Willen

Willen und dem Benutzen einer der reichsten Bibliotheken, dennoch nicht immer thunlich; er fordert diejenigen auf, welche archivalische Nachrichten besitzen, ihn gefälligst zu unterstützen, um in Zukunft diesem Versuch größere Vollständigkeit zu geben. — Zu einer Einleitung wird der Leser mit dem damaligen Zustand der Bauern im Allgemeinen, mit dem der Fürsten, des Adels, der Edliden und Leutknechte, der Fehden, des Landfriedens, der Rechte und mit dem Luxus der Herren, welcher Auflagen veranlaßte, bekannt gemacht; es wird gezeigt, daß dieß es war, was die Rebellion herbeiführte, und daß das verführerische Beyspiel der gelungenen Unabhängigkeit der Schweizer, das Mißvergnügen der Städte, welche ihren Handel verloren hatten und mit ihren Regierungen unzufrieden waren, und endlich die Mißbräuche, welche in die Religion sich eingeschlichen und gegen welche Luther sich öffentlich aufgelehnt hatte, zu dem frühern Ausbruch mit beytrugen. Ob Luther aber mittel- oder unmittelbar diese Empörung veranlaßt habe, dieß wird, eines ähnlichen Vorwurfs wegen, welchem man in unsern Tagen der geschimpften Aufklärung gemacht hat, weislich unter sucht. Es wird gezeigt, daß die Pfaffheit nicht die Propaganda von Wittenberg, sondern ihre eigenen Fehler und ihr unzüchtiges, schamloses Leben zu fürchten hatte, welches von den Ersten der damaligen Geistlichkeit selbst eingestanden ward, und daß es gerade die Laubheit gegen die laut erklärte Stimme der Zeit war, welche die Geistlichkeit in den Abgrund führte, an dessen Rand sie so sorglos schlief. Luther und die Prädicanten sangen stets von evangelischer Freyheit, das Volk wußte viel, was man eigentlich damit wollte, aber es fühlte viel tau send Mißbräuche, und die Abstellung derselben träumte es

sich unter jenem süßen Namen. In diesen Mißbräuchen lag die letzte Ursache der Rebellion, und Luther selbst hätte gut schreien gehabt, wenn keine religiöse Mißbräuche gewesen wären: er würde wahrhaftig sehr fruchtlos hente sich gefärsien haben: so aber gieng seine Stimme nicht verloren, er hatte den rechten Zeitpunkt gefunden, und war er unterdrückt worden, es würde nicht an einem Andern gefehlt haben, der an seiner Stelle das Mädel ergrieffen hätte, und vielleicht hätte man einen bessern Steuermann gefunden. Nur uneigentlich läßt sich behaupten, daß Luther die Reformation gemacht habe, um wie viel weniger hat er die Bauernrebellion erschaffen: Dieß war so weit von ihm, daß er vielmehr Alles von ihr zu fürchten hatte; denn seine Reformation sollte keines, durch Fürsten, Adel und Volk, durchgesetzt werden, und diese gerietben durch die Bauernrebellion in Streit mit einander. Doch wer noch daran zweifeln wollte, dem kann man sagen, daß Empörungen selbter unter Bauern und Bürgern sich deutlich hatten spüren lassen, welche ganz unverwerfliche Anzeigen von dem Feuer gaben, das unter der Asche glühte. So waren vor dem Bauernkriege in den Niederlanden, im Bisthum Speier, in Kempten, im Würtembergischen, Oesterreichischen und in Ungarn, wie in mehreren Reichsstädten, Erfurt, Speier, Worms und Edln, Empörungen gewesen, deren Erzählung den Schluß der Einleitung ausmacht. Die Erzählung des eigentlichen Bauernkriegs selbst im Jahr 1525 ist in vier Abschnitten vorgetragen; es würde aber viel zu weit führen, auch nur die Hauptpuncte anzuführen, man muß den Leser auf das Buch selbst verweisen. Nur Eine Bemertung wollen wir für die Kenner machen, daß nämlich aus dieser Erzählung es sich ergibt, daß nicht Mängers Empörung

pörung in Mülhausen der wichtigste Punct war, daß er nicht die Hauptrolle in dieser Rebellion hatte, ferner daß die Empörung und ihr Zusammenhang in Schwaben, Franken, dem Elß, am Rhein und in der Pfalz von weit größerer Bedeutung war, und daß die Mäntzerische Empörung, welche hier im vierten Abschnitt erzählt wird, in Hinsicht auf die Mittel, die Eigenschaften und Plane des Anführers deutlich verschieden ist. Gegen das Ende werden die Ursachen angegeben, welche zur Dämpfung dieser Empörung beitragen, die mit der Schnelligkeit eines Wetterstahls in wenig Wochen von dem Fuß der Alpen bis zum Harz, von den Grängen Frankreichs bis an die Grängen Ungarns sich verbreitet hatte. Die vorzüglichsten Ursachen waren, daß der Adel damals noch selbst fecht und den besten Theil der Heere anemachte, daß er noch feste Schloßer hatte, daß die Städte ihre Festigkeit verloren hatten, daß die Fürsten schon eine Art stehender Truppen und eine Artillerie hatten, welche den Bauern ganz fehlte; dieß waren die äußern Ursachen. Die innern waren, daß es dem Volk ganz an sittlicher Bildung mangelte, um eine größere Freiheit zu eringen, deren es nicht werth war, daß die verschiedenen Deutschen Völkerschaften schon zu sehr geschieden waren, um Eine Nation auszumachen, und Einen gemeinschaftlichen Zweck glücklich zu verfolgen, endlich weil eine Rebellion gegen Einheimische schwerer als gegen Fremdlinge gelingt. Unter den traurigen Folgen dieser Rebellion, daß die Saaten zertreten, der Wohlstand auf lange Zeit vernichtet, die Fürsten mit Schulden belastet, das Volk mit Auflagen belegt ward, daß mehrere hundert Klöster, Schloßer, Dörfer und Städte verbrannt in ihren Ruinen da lagen, daß mehrere tausend unglückliche Menschen ihr Leben eingebüßt hatten,

hatten, daß Grausamkeit, Druck und Nachsicht nun desto toller wütheten; unter allen diesen betrübten Folgen bemerkt man jedoch eine erfreuliche, welche in der Beförderung der Reformation durch diese Unruhen selbst in einigen Staaten, und namentlich in der Pfalz, veranlaßt ward. Die politischen Gährungen verloren sich unter den Religionskriegen, und nach viel Scheußlichkeiten und namenlosem Elend mußte diese Frucht reifen, deren Genuß wie uns freuen, und aus dem wieder andere keimten, welche von jedem unverdorbenen Gemüth mit Dank erkannt werden. — Angehängt sind drey Beylagen, wovon die erste der Bauern Manifest, die zweyte ein Ausschreiben derselben vor Würzburg, und die dritte eine kritische Uebersicht der bey dieser Geschichte gebrauchten Quellen enthält. Die Entfernung des Verfassers vom Druckort hat in der Orthographie Fehler veranlaßt, auch sonst zu sinnenstellenden Irrthümern Anlaß gegeben, die aber an einem andern Ort berichtigt werden sollen.

Halle.

Von Gebauer: P. S. A. Tzisch's, gewesenen Adjunct's und Pfarrer's zu Wibra, Wörterbuch der alten Geographie, nach den neuesten Berichtigungen zusammengetragen. Herausgegeben und fortgesetzt von M. J. G. C. Höpfner, Conrector am churfürstl. Gymnasio illustri zu Eisleben, der Churmannzischen Academie nützlicher Wissenschaften und anderer gelehrter Gesellschaften Mitglied. 1794. gr. Octav 648 Seiten. Ein geographisches Handwörterbuch für die alte Litteratur war bisher ein Bedürfnis sowohl für die jüngern und für andere Gelehrten, welche mit kostbarern Hülfsbüchern nicht versehen sind, als auch überhaupt zum ersten Anlauf; es war ein Werk des gelehrten Fleißes und gutes

guter Beurtheilung im Zusammensuchen, Auswählen und Zusammenstellen dessen, was in verschiedenen neuern Schriften über das Ganze, die Stücke und das Einzelne, genauer ausgeführt ist. Der verstorbene Mitzsch hatte zu solchen Arbeiten eine besondere Anlage; sein früher Tod unterbrach gegenwärtiges Wörterbuch, und nun ward die Vollendung dem Hrn. Höpfer übertragen. Das Lästige und Schwierige dieser Arbeit läßt sich leicht begreifen; der gelehrte Schulmann hat sich gleichwohl derselben mit Ehren unterzogen, und von dem Buchstaben H an das Werk nach eben dem Plane, wie das Uebrige, ausgearbeitet. Die oben angegebenen Erfordernisse eines solchen Handbuchs kann man überhaupt als erfüllt ansehen, wenn man es nur noch in dem Lichte betrachtet, daß ein jedes solches Werk eine Anlage ist, welche erst im Gebrauche mehrerer Jahre, und durch mehrere Auflagen bey Verbesserungen, Zusätzen und Umarbeitung einzelner Artikel sich einer gewissen Vollkommenheit nähern kann. Wir halten uns also auch nicht bey der ohnedem unangenehmen Aufzeichnung einzelner kleiner Unrichtigkeiten auf, die uns auffließen; solche Fehler werden bald bemerkt; so auch einige Verwechslungen im Litterarischen. Bey der schrecklichen Bücherfluth unserer Zeit wäre eben dieß zu wünschen, daß, statt Häufung neuerer Werke einerley Art, auf Vervollkommnung einzelner, einmal als gut und brauchbar erkannter, Handbücher, durch Nachtrag des Neuaufgefundenen und Verbesserten in denselben gedacht würde; so wie wir immer vorschlugen, Ausgaben der Classiker zum Grunde zu legen, und in dieselben jede neue Verbesserung und Erklärung einzutragen und in künftigen Auflagen einzurücken. Wie viel in ein solches Wörterbuch

terbuch aufzunehmen sey, wird immer ein Gegenstand vieler Ueberlegung und des nach und nach bemerkten Bedürfnisses seyn, zumal da hier auch die biblische Geographie hineingezogen ist. Für den Anfänger, oder auch für den gemeinen Leser, der bloß innerhalb des allgemeinen Kreises der Studien bleibt, ist Manches entbehrlich; der Gelehrte fordert dagegen ungleich mehr, als er hier findet. Hr. Nitsch scheint hierüber keinen festen Gesichtspunkt gefaßt zu haben. Es kamen uns im Verleichen Dertter vor, die uns sehr unbedeutend schienen, dagegen vermiffen wir z. B. Caranda, das Vaterland von Scylax. Cadmea. Cadytis. Cataccaumene f. w. — Rhöteum, oder Rhöteum, wenn man einmal Rh aufgeben will, Rypä in Achaia, Rytium in Creta f. w. Die Rugii kommen dagegen zweymal vor. Fast sollte man glauben, ein großes, allgemeines Wörterbuch der alten Erdkunde, das nur durch Vereinigung mehrerer Gelehrten verfertigt werden könnte, und ein kleines Handbuch, bloß für die Klassische Literatur, das sich noch um Vieles abfüßen und andermwärts wieder erweitern ließ, müßten neben einander gehen. — Beyden künftigen Auflagen, so fern das Werk für Schulen dienen soll, könnten ein Paar Kleinigkeiten hinzukommen: Die Griechischen Namen, wo sie von den Lateinischen abgehen, als *Καρπηδων*; es könnte auch die Aussprache mancher Wörter durch Accente bestimmt werden. Hr. Hysfner besitzt alle, auch die Griechischen, Kenntnisse dazu, um mit der Zeit etwas Vollkommneres und Zweckmäßigeres zu liefern; mittler Zeit behält die jetzige Grundlage ihren guten Werth.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 25. December 1794.

Göttingen.

Wir holen noch einige medicinische Gradualschriften vom vorigen Jahre nach. Den Anfang macht die unter dem 3. Julius zur Erlangung der Doctorwürde von J. Harrison, aus England, mit ausgezeichnetem Fleiß verfaßte Probschrift: de Pertussi, 46 Seiten in groß Quart. Er für seinen Theil sey geneigt, den Keichhusten als eine den alten Aerzten nicht unbekante Krankheit anzusehen, überlasse aber die obllige Entscheidung hierüber und über die Natur der Krankheit Andern. Specifische Heilmittel gegen diese Krankheit gebe es nicht. Das zeigen unter andern auch schon die unacmein zahlreichen äußerlichen und innerlichen Mittel, welche dagegen angerathen worden sind, und die der Verf., mit beständiger Hinweissung auf die Schriftsteller selbst, in folgender Ordnung anführt:

II 9

Wrech-

Brechmittel; Abführungen; Krampffillende, stärkende und schweißtreibende Arzneyen; Aderlässe; Blasenpflaster; Klistiere; laue Fußbäder; kaltes Baden; Veränderung der Luft.

De Epidemia scarlatina in Norvegiae oppido Frederikshald Annis 1787 seqq. observata, spec. inauguralis (auf 33 Octavseiten) ist die Ueberschrift einer kleinen Abhandlung, auf deren Einsendung Hrn. J. C. Telle, aus Norwegen, ehemaligen Regimentsfeldscherer bey der leichten Reiteren, nunmehr aber als Arzt und Wundarzt in der Herrschaft Holbeck in Seeland angestellt, von der medicinischen Facultät die Doctorwürde ertheilt worden ist. Die Epidemie hatte vorzüglich einen doppelten Character: entzündungsartig und faulicht. Im letztern Fall zeigten sich die Brechmittel sehr heilsam, so wie die Fiebertinde, die Vitrioläure und der Kampher. Gesellten sich noch Petechien dazu, so nahm er seine Zuflucht zur Virginischen Schlangenzunge, zum Wismuth, zum Porterbier, auch zu Blasenpflaster, und mesgemein mit glücklichem Erfolg. Eine nach dem Scharlachfieber entstandene Brustwassersucht wurde durch Wachholderbeerenaufguss und Wiscen aus Ammoniakgummi, sinkender Asa, Aloe und Meerzwiebeln innerhalb 14 Tagen glücklich gehoben.

Am 4. Julius vertheidigte Herr J. C. S. Käst, aus Schwerin, seine 20 Quartseiten starke Probschrift: de Metastasis lactis, und erhielt die medicinische Doctorwürde. Der bekannte Dyfordische Lehrer, Th. Willis, habe im vorigen Jahrhundert zuerst der Milchverfäulung Erwähnung gethan. Daß sich (wahre) Milchverfäulungen auch bey dem männlichen Geschlecht finden sollten, wie hier gesagt wird, dürfte wohl schwer darzuthun seyn.
Der

Der neueste Schriftsteller über diese Materie (*J. B. André*, sur les Maladies laïques chroniques &c. à Paris 1791. 8.) scheint dem Verfasser nicht bekannt geworden zu seyn.

Am folgenden Tag, den 5. Julius, trat Herr *C. S. Riemann*, aus Otterndorf im Lande Hadeln, mit einer diss. sistens *Hæri pathologiam* (44 Quartseiten) öffentlich auf, und erwarb sich durch ihre geschickte Vertheidigung die höchste Würde in der Medicin und Chirurgie. Die Gelbsucht werde unter die Classe der Cachexien mit allem Rechte gesetzt. Die schwarze Gelbsucht dürfe mit der schwarzen Krankheit (*melaena*) ja nicht verwechselt werden. Gallensteine erregen lange nicht so häufig, als man glaube, die Gelbsucht. Das käme von der großen Ausdehnbarkeit der Gallenblase her, die nach *Wintringham's* angeestellten Versuchen ganz mit der Ausdehnbarkeit der Blutadern übereinkäme. Aus einer durch Reize vermehrten Wirkung der einlaufenden Gefäße des Gallensystems überhaupt, ließ sich die Entstehungsart dieser Krankheit vielleicht noch am besten erklären.

Halle.

Bev *Nenger*: Anfangsgründe der Feldmesskunst. Von *Friedrich Meinert*, Doctor und Professor der Philosophie. 1794. XXIV und 422 Seiten groß Octav. Nebst fünf schwarzen und Einer illuminierten Kupfertafel.

Die besondere Lage des Hrn. Prof. veranlaßte die Entstehung gegenwärtiger Anfangsgründe. Er ist jetzt nämlich genöthigt, seine Vorlesungen über die Feldmesskunst während eines halben Jahres zu endigen. Die Zuhörer sind größtentheils angehende Juristen, Cameralisten und Oeconomen, deren künftige

eige Bestimmung nicht nur die ersten Linien der Theorie, sondern auch die Bekanntschaft mit wirklichen Vermessungen und einige Übung im Zeichnen, notwendig macht. Daraus entsanden eben so vielfache Forderungen. Der Hr. Prof. war daher bedacht, diesen Forderungen so viel wie möglich Genüge zu leisten; es schickte ihm aber dazu an einem schicklichen Lehrbuche. Denn die vorzügliche practische Geometrie des Hrn. Hofraths Mayer in Erlangen, wernach sich übrigens der Hr. Verf. ehemals ganz q. bildet hat, und welche auch bey angemäßer Arbeit ihm Muster war, führt freylich viel weiter, als Zuhörer, wie die genannten, gemeinlich gehen wollen. Er entschloß sich also, für diese in seiner Schrift nur das Nöthigste der Theorie vorzutragen, und auf practische Fälle aufmerksam zu machen, um dadurch Gelegenhait zu erhalten, weder die Theorie und Ausübung, noch den Unterricht im Zeichnen zu vernachlässigen. Nimmt man auf die Bestimmung des Juristen, Cameralisten und Oekonomen und ihre anderweitigen Studien Rücksicht, so wird man den Umfang der hier vorgetragenen Lehren weder zu klein, noch unzuweckmäßig finden. Durchgängig herrscht Methode, Ordnung und Deutlichkeit. Dabey ist die hierher gehbrige Litteratur keineswegs vernachlässigt. Neu. Erfindungen konnte man in einer gedrängten Schrift, wie diese, nicht erwarten. Setzt die nähere Anzeige des Inhalts: Kap. I. Einleitung: Begriff. Zweck. Hülfkenntnisse. Kap. II. Von den in der Feldmesskunst gebräuchlichen Maassen. In der S. 22 von dem Hrn. Prof. mitgetheilten Tabelle zur Veraleichung der verschiedenen Fußmaasse ist der Calenbergische Fuß 1291,6, der Hannöversche 1295,3 nach 1440 Theilen des Pariser

rifer Fußes angegeben. Allein der Hannoversche und Calenbergische Fuß sind die nämlichen. Freylich fanden sich vor 1765, als in welchem Jahre die Länge des Calenbergischen Fußes für die sämtlichen Hannoverschen Lande mit erforderlicher Vorsicht festgesetzt wurde, wegen des ersten mancherley Differenzen. Seitdem ist dessen Verhältniß zum Pariser genau 1299:1440. Kap. III. Beschreibung der zum Feldmessen erforderlichen Instrumente. Der hier beschriebene Meßapparat gehört dem Hrn. Verf. zu, der ihn ganz nach seiner Angabe fertigen lassen. Es ist nun einmal so, daß die practischen Geometer gern einbiegen an den Werkzeugen medeln, und haben ist denn auch nichts zu erinnern, wenn die beliebigen Aenderungen und Neuerungen nur zweckmäßig sind. Der Hr. Verf. fand sich durch den Gebrauch überzeugt, daß seine Wahl gut war. Auch hält der Rec. die erklärten Werkzeuge zur Ausübung der gewöhnlichen Meßmethoden für zureichend. Feinere Operationen erfordern allerdings auch feinere Werkzeuge. Kap. IV. Längen- und Winkelmessungsmethoden. Kap. V. Elementaraufgaben, welche vornehmlich die Ausmessung zugänglicher und unzugänglicher Weizen auf dem Felde betreffen. Kap. VI. Höchtmessungen. Kap. VII. Von den Fehlern, die beim Messen vorkommen, von ihren Folgen, den Mitteln, sie zu verbessern, und insbesondere vom Grade der Zuverlässigkeit, mit welchem Linien und Winkel auf dem Felde gemessen werden können. Lehren, die der Geometer, welchem es um Richtigkeit seiner Arbeiten zu thun ist, schlechterdings wissen muß. Freylich ist es kaum beargwöhnt, wie gemeine Landmesser mit ihren gewöhnlichen Werkzeugen noch dasjenige leisten

ken können, was von ihnen doch oft noch geleistet wird. Der Umstand, daß selbst grobe, von ihnen begangene, Fehler nicht immer auf Einer Seite liegen, und sich dann manchmal glücklicher Weise aufheben, kommt ihnen dabei wohl auch mitwirken zu Statten. Kap. VIII. Methoden, jede Gattung von Figuren in Grund zu legen, und einige derselben auf das Feld zu übertragen. Kap. IX. Vermessung der Wiesenstücke, der Felder und Aecker, der Wälder, bergiger Gegenden, Flüsse, Gärten, Städte und Dörfer. Kap. X. Vermessung einer ganzen Feldmark, und Beschreibung der davon zu entwerfenden Charte und des Vermessungsregisters. Es gerüht einem Vermessungsritze allemal zur Empfehlung, wenn auf selbigen die verschiedenen Gegenstände so dargestellt sind, daß es Jedem sofort einleuchtet, was eigentlich gemeint sey. Dies kann aber nicht anders geschehen, als wenn man die Art der Darstellung der Natur selbst entlehnt. Der Hr. Prof. hatte Grund, bey Angabe der Chartencharactere die im Preussischen Feldmesser-Reglement enthaltenen Vorschriften beyzubehalten, obgleich diese zum Theil sehr unnatürlich sind. Kap. XI. Vom Verzünge und Copiren der Charten. Kap. XII. Von der Berechnung des Inhalts der Figuren. Kap. XIII. Von der Verwandlung der Figuren in gleichgroße Rechte oder Dreyccke. Kap. XIV. Von der Theilung der Felder oder Figuren. Kap. XV. Vom Niveliren oder Wasserwägen. Nur in so fern, als dieses Feldmessern, Oekonomen u. s. w. zu wissen nöthig ist. Geschäfte der Art, die ins Große gehen, setzen Kenntnisse voraus, welche hier nicht vorgetragen werden konnten. Was das Niveliren überhaupt betrifft, so glaubt Rec.,

der

der ehemals mit sehr großen Abwägungen sich beschäftigen mußte, und dabey Manches zu bemerken Gelegenheit hatte, daß dieser Theil der ausübenden Kunst in den davon handelnden Schriften bey weitem noch nicht erschöpft sey, und daß man besonders eine bequeme Abwägungsmethode vermisse, — von Werkzeugen, deren Verichtigung u. s. f. ist hier die Rede nicht — die nicht nur schon an und für sich einen hohen Grad von Genauigkeit gewährt, sondern auch jedes begangene Versehen obsehbar entdecken läßt, und den Geometer in den Stand setzt, die Unfehlbarkeit seiner Angabe auf alle Weise zu verbürgen. Doch davon bey einer andern Gelegenheit ein Mehreres.

Lübingen.

Lebensbeschreibung Johann Osianders, Consistorial- und Kirchenraths der Könige von Schweden und von Polen, geheimen Rathes des Herzogs von Württemberg, vormundschaftlichen Rathes der Prinzen von Württemberg, Rectors des Württembergischen Consistoriums, Vistators der Universität Lübingen, Prälaten des Klosters Hirschau, ersten Professors in dem engerm Ausschuss der Landschaft, außerordentlichen Gesandten an vielen Höfen, auch ehemaligen (Professors der griechischen Sprache und Predigers in Lübingen) Kriegsraths, Oberkriegskommissarius, Generaladjutanten und Commandanten der Stadt und Festung Lübingen. 1795. Bey Jacob Fried. Heerbrandt. X und 134 Seiten in klein Octav.

Gegenwärtige Schrift ist eine wohlgerathene und mit vielen guten Reflexionen ausgefertigte Umarbeitung des gleich nach dem Tode Johann Osianders

ders von ihm erschienenen Lebenslaufes. Man muß es dem ungenannten Verfasser Dank wissen, daß er in gegenwärtigen Zeiten das Leben eines Mannes wieder ins Andenken zu bringen sucht, der vor hundert und mehr Jahren bey verschiedenen Einfällen der Franzosen in sein Vaterland durch seine ausgezeichneten Talente und durch seinen seltenen Muth der Retter seiner Vaterstadt sowohl, als anderer Städte Wirtembergs, und vieler seiner Landsleute und Mitbürger wurde. Wie sehr muß es in unsern kriegerischen Tagen den Muth mancher hangen Einwohner eines an Frankreich gränzenden Landes wecken, wenn sie lesen und hören, was ein einziger Mann unter den mißlichsten Umständen zum Vortheil vieler hundert Aenderer thun kann, wenn er neben seinen Kenntnissen und Talenten Muth und Patriotismus genua besitzt, mit Aufopferung seines Eigennutzes und seiner Bequemlichkeit sich für das allgemeine Beste zu verwenden. Und sollte denn jedes Land nicht auch einen Mann besitzen, wie Johann Osiander war? Wir sind es gewiß, daß Niemand diese Lebensbeschreibung ohne wahres Vergnügen lesen wird, wenn er sieht, wie Osiander sich in so verschiedenen Lagen und Verrichtungen bald als Gelehrter, als Staatsmann, als Soldat und als Privatmann gleich groß und rechtschaffen erzeigte. In der Vorrede muß Rezensent einen Irrthum berichtigten. Die gedruckte akademische Rede "Gens Osiandrina" hat nicht den eigenen Sohn des Johann Osianders, der Johann Rudolph hieß, sondern den Bruders-Sohn, Johann Adam, der nachher Professor der Philosophie zu Tübingen war, zum Verfasser.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 27. December 1794.

London.

Von Shakspeare ist die sechste Lieferung im September d. J. ausgegeben; sie enthält die beyden Stücke: Twelfth-Night und Taming of the Shrew. Die Schönheit und Pracht des Drucks bleibt sich gleich. Aber die verschiedenen Gränzen und Character der Schauspielkunst und der Malerkunst fallen immer mehr in die Augen; und es wird immer deutlicher, daß das, was auf der Bühne große Wirkung macht, als Gemälde und Kupfer verschieden ausfällt. Um die Lieferungen nicht aufzuhalten, sollen fortbin die Kupferblätter, so wie sie gefertigt worden sind, geliefert werden. Es erscheinen auch dießmal wieder 5 große und 5 kleine.

All's well that ends well. Act. V. Sc. III.
 (Ende gut, alles gut, letzter Auftritt.) Helena zeigt

zeigt den Ring und den Brief vor, welchen Graf Vertram erkennt; von J. Wheatley, gestochen von G. S. und J. G. Saccus. Das Blatt enthält reizende Figuren.

Third Part of the King Henry 6th Act. II. Sc. V. Der Sohn, der einen Erschlagenen aus dem Treffen bringt, und sieht, es ist sein Vater; und ein Vater, der einen Feind erlegt hat, und sieht, es ist sein Sohn; der König in der Mitten: von Jac. Boydell, gestochen von J. Ogborne; ist sehr verfehlt in Figuren von Menschen und Pferden.

Winter's Tale. Act. III. Sc. III. Anrignonus, der das Kind ausgelegt hat, an der Küste, verfolgt vom Bäre; die See in Sturm: von Jacobs Wright, gestochen von S. Widdiman. Ein schönes Seesstück.

Twelfth - Night. Act. III. Sc. IV. (Die heil. drei Könige, oder Was ihr wollt. Auftr. VII.) Malvolio, der in einem seltsamen Aufzug, als ein Geck, vor Olivia erscheint: eine Caricatur. Schön und ausdrucksvoll ist Maria, höhnischlächelnd. An Nebendingen ist das Stück reich. Von Heinrich Ramberg, gestochen von T. Ryder: ein schöner Stich!

Taming of the Shrew. (Die Kunst, die Wilderbellerin zu bezähmen.) Induction Sc. II. Sley erwacht, und sieht sich von Bedienten umgeben; der Lord und Lady dazu. Von R. Smirke, gestochen von R. Thew. Sley ist eine ekelhafte Caricatur; so auch der Mohr. Die Kunst des Kupferstechers ist dagegen bewundernswürdig.

Die kleinen Stücke, auch fünf an der Zahl: Aus Taming of the Shrew: Act. 4. Sc. 1. Wie unterwegs Petruccio den Grumio abprügelt, weil Katharine mit dem Pferde gesürzt war. Von J.

J. J. Ibbertson, gemalt von **A. Smith**. Das vorzüglichste unter den folgenden.

und Act. 4. Sc. 5. (8.) Petrucchio und Katharine; er bedeutet sie, sie wollen wieder zum Vater reisen; auch von **J. J. Ibbertson**, gestochen von **J. Taylor**: steht dem vorigen in Allem nach.

Winter's Tale Act. 2. Sc. 3. (5.) Der König Leontes weist die Paulina mit der neugebornen Prinzessin von sich. Von **W. Hamilton**, gestochen von **J. Barolozzi**.

Twelfth-Night. Act. 4. Sc. 3. (5.) Elvira führt den Sebastian, eine ziemlich verlängerte Figur, nach der Kapelle; voran gehet der Priester, sie zu trauen. Von **W. Hamilton**, gestochen von **W. Angus**.

First Part of King Henry IV. Act. 5. Sc. 4. Fallstaff im Aufsicheln von der Erde. Von **K. Smirke**, gestochen von **J. Keagle**. Das Licht fällt sehr gut.

Berlin.

Argenide. Ein historisch-politischer Roman. Aus dem lateinischen **Johann Barclay's** neu übersetzt von dem Verfasser der grauen Mappe. (Unter der Aufschrift steht Stolpe: **J. E. L. Hafen**.) Erster und zweyter Band. Bey Unger 1794. Netzt, sauber mit den neuen Lettern des Hrn. Unger gedruckt, die, wenn man sich daran gewöhnt hat, dem Auge ganz wohl thun. Unter die auffallendsten Beyspiele des veränderten Geschmacks der verschiedenen Zeitalter gehört diese Argenide von Barclay, welche noch zu unserer Väter Zeiten nicht bloß als ein anziehender Staats- und Heldenroman, sondern auch als Handbuch der Staatskunst betrachtet ward. Lang ausgepönnene Geschichten und Heldenromane zu lesen, ist das jetzige Zeitalter wohl

wohl eben so wenig fähig, als es sich in den hochtrabenden Stil finden wird, welchen Staats- und Liebesgeschichten natürlicher Weise erforderten. Auf die ganz verschiedene Stimmung der Gemüther, der Sitten, der Denkart, weist alles dieses hin; und für den Nachdenkenden kann in so fern Argenis Stoff zu manchen Betrachtungen geben; so wie der Gebrauch der Lateinischen Sprache, die bey einer bessern Ausbildung der neuern Sprachen notwendig außer Gebrauch hat kommen müssen. Auffallend ist es, daß Varela bey seiner Schätzung des Glitterglanzes der Höfe eine so slavisch-schmeichelnde Zuschrift an Ludwig den Dreizehnten schreiben konnte, welche selbst einen festen Kopf drehend machen dürfte. Auch die Bemerkung kann beschäftigen, was in dem vorigen Jahrhundert Hauptgegenstände der Politik ausmachte; in der Argenis zeichnen sich als eingerückte Hauptstücke und Kapitel aus: Ueber die Günstlinge der Fürsten; Ueber die Regierungsformen; Ueber politische Toleranz. Ueber Ursache, Folgen und Heilmittel der innerlichen Fehden. Die Verbesserung der Rechtspflege. Die stehenden Heere; welche damals noch nicht so regulirt waren, als jetzt; innerhalb der Gränze aber nicht stehen geblieben sind, welche dort König Meleander bestimmt, daß sie nur mäßig stark seyn müssen; von Rechte der Auslagen; von den Pflichten der Abgesandten und ihrem Nutzen für den Regenten. Als Kunstwerk betrachtet, hat Argenis große Fehler, wenn man auch einzelne schöne Partien zusehen muß; überladene und zum Ermüden verflochtene Geschichten, in einem geschraubten, ungelenten, oft unlateinischen Stil, lassen sich nur von Wenigen in die Länge aushalten. Der Uebersetzer hat das Buch unferm Zeitalter genießbar zu machen gesucht. Wider die Umschmelzung des Stils

war

war bey dieser Absicht nichts zu sagen, auch nicht bey der Weglassung aller der antiquarischen und mythologischen Gelehrsamkeit, welche Barclay eingemischt hat, so wie der eingewekten Gedichte und mancher Stellen, welche für jetzige Leser kein Interesse haben können. Die Freiheit, die sich der Uebersetzer nahm, ist aber auch auf ganz neue Abtheilung und auf Veränderung verschiedener Namen ausgedehnt; diese kann für den, der nichts als die gegenwärtige Uebersetzung lesen will, gleichgültig seyn, zumal da Barclay in der Wahl und Hiltzung dieser Namen so vieler Bedanteren, Fehler der Zusammensetzung, auch Uebelflang sich schuldig gemacht hat: aber nicht gleichgültig sind die Abänderungen der letztern Art für denjenigen, der sich des Originals erinnert, etwas in demselben nachsehen und vergleichen will. Es kostete uns wenigstens viele Zeit und Mühe, hier und da Stellen aufzufinden, von denen wir uns wohl eine Verschiedenheit in dem Original erinnerten; so gieng es selbst bey der Auffindung des dritten Kapitels im vierten Buche, überschrieben: Regentenspiegel; ...er Zweck und Form dieses Buchs; wo man freylich große Luacn macht, wenn man das Original auffindet lib. II. c. 9. Doch verlohnt man sich bald mit dem Uebersetzer, wenn man die Stelle selbst gelesen und die Absicht gefaßt hat. Eine kurze Lebensnachricht von Barclay aus dem Deutschen Museum, ist vorgefetzt; und in der Vorrede ist von den vorbergehenden Uebersetzungen der Argemid Nachricht und Beurtheilung gebracht. Weugierig sind wir, zu sehen, ob unser Lesepublicum an dieser Argemide so viel Geschmack, als unsere Väter an der lateinischen Argemid, finden werde.

Leipzig.

Geschichte des Burlesken von Karl Friedrich Högel. 1794. Octav. Bey Schwicker. 260 S. — Das Publicum verdankt die Herausgabe des gegenwärtigen Werks dem Freunde und Collegen des verstorbenen Verfassers, Hrn. Prof. Friedr. Schmitz, in Leipzig. Er fand es unter den Papieren des sel. Högels bereits völlig ausgearbeitet und zum Druck ins Reine geschrieben. Man kann dasselbe als eine Fortsetzung der Geschichte der comischen Literatur betrachten; und nach dem Bericht des Herausgebers würden wir auch noch eine Geschichte der litterarischen Spielwerke zu erwarten gehabt haben, wenn dem Verf. nicht der Tod zuvorgekommen wäre. — Ein Werk dieser Art läßt sich aus einem gedoppelten Gesichtspunct betrachten, dem ästhetischen und dem litterarischen. Von einem Schriftsteller, der den ersten sich wählte, würden wir eine mit Scharfsinn entwickelte Theorie des Burlesken, d. i. des Niedrigcomischen, erwarten; im zweyten Falle aber ein möglichst vollständiges Verzeichniß der Werke dieser Gattung nach einer bequemen und leicht zu überschenden Ordnung von ihm fordern, und würden es ihm zugleich Dank wissen, wenn er durch kurze, treffende Urtheile die vornehmsten derselben schildern wollte. Schwer aber möchte es seyn, beyde Gesichtspuncte mit einander zu vereinigen, und zugleich eine befriedigende Theorie und Literatur des Burlesken zu liefern. Gleichwohl war dieß die Idee, welche der sel. Högel auszuführen versuchte. Es ist aus seinen frühern Werken bereits bekannt, in wie fern er auf das Verdienst eines ästhetischen Schriftstellers Anspruch machen konnte. Scharfsinn und feiner Bemerkungsgeist waren ihm in keinem vorzüglichen Grade

Grade zu Theil geworden; er schien mehr zum Litterator bestimmt. Diese Bemerkung wird man auch durch das gegenwärtige Werk sehr bald bestätigt finden. Die Erklärungen Anderer von dem Burlesken, die Hr. H. gleich zu Anfange widerlegt, können freylich nicht Stand halten; aber seine eigene ist eben so schwankend und unzureichend. "Das „Burleske," heißt es, "besteht eigentlich darin, „wenn man große und wichtige Dinge als klein „und unwichtig vorstellt, in der Absicht, dadurch „Lachen zu erregen; auch sie durch gemeine Wörter und Redensarten erniedrigt, und durch Anspielung auf die Sitten und Geschäfte niedriger Stände herabsetzt." Allerdings sind diese Gattungen des Burlesken, aber der Begriff wird dadurch nicht erschöpft. Wir dächten, jeder absichtliche Verstoß des Dichters gegen conventiionellen Ton und Sitten (nicht gegen Moralität) erzeuge das Burleske; der Contrast mag nun in der Sprache, oder in den Sachen liegen. — Der Verf. sucht nun zuerst die verschiedenen Arten des Burlesken anzugeben, sowohl nach seinem Wesen, als nach der Art und Weise, wie es von verschiedenen Völkern gefaßt und benannt ist. — Der zweyte, wichtigere Theil ist litterarisch. Der Verf. gehet nach den verschiedenen Nationen. Wir billigen zwar diese Ordnung, und verkennen den Fleiß des Verf. im Sammeln nicht; aber wir hätten gewünscht, daß die Uebersicht bequemer eingerichtet wäre. Eine genaue chronologische Ordnung, bestimmte Angabe der Büchertitel und Schriften, die wir oft vermiffen, und eine sorgfältigere Auswahl in Anführung der Exempel zur Characteristik seltener und wenig bekannter Stücke, statt mancher andern, die jeder kennt und liest, — wären alles Forderungen, die wir nicht

nicht erlassen können. Gleichwohl würde noch diesem Allen einigermaßen abgeholfen, wenn es nur dem Herausgeber gefallen hätte, ein Register beizufügen, ohne welches die Brauchbarkeit eines literarischen Werks nothwendig sehr verringert werden muß.

Ebendasselbst.

Das zweite Stück des ersten Bandes von *Hrn. Dr. Weisse's Museum für die Sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde.* 1794. Octav., enthält des *Hrn. Zacharia's* Geschichte des Oberhofgerichts zu Leipzig; *Böhme's* Diss. de Philippo I., Hassiorum Principis, fide suspecta erga Joh. Frider. El. Et. Saxon., in das Deutsche übersetzt; *Hrn. Prof. Göpfner's* fortgesetzte Geschichte des Ginnams zu Eisleben; *Zosch's* 1786 ausgestelltes Gutachten über die Frage: Ob die damals im Oesterreichischen vorgenommene Erbübung des Goldes in Sachsen zu befolgen sey? Gedanken eines Provinzials über das Churächtsche Mandat wegen Qualificirung junger Leute zur künftigen Dienstleistung, 1791. *D. R.* kurze historische Darstellung des Handels der Churächtschen Lande; *Hrn. Weisse's* Lebensgeschichte des Herzogs Heinrich des Frommen von Sachsen, welcher das Leipziger Land zu der Lutherischen Kirche brachte; und *Hrn. Weinart's* Zusätze zu seinem 1790. und 1791. herausgegebenen Versuche einer Literatur der Sächsischen Geschichte und Staatskunde. — Keinen dieser Aufsätze trifft der Vorwurf, daß man ihn ohne Nachtheil würde entbehren können. Von einigen übersteigt der Wertheil, den die darin enthaltenen Sachen den Wißbegierigen verschaffen, die Gränzen des Publikums, für welches dieses Museum eigentlich angelegt ist.

In dem Lämpfchen Fig. 1. zeigen sich jeder gemeinen Anschauung gewiß Theile; wie des Geometers Verstand sinnliche Bilder seiner Vorstellung braucht, ist bekannt, und das durch ein Kunstwort undeutlich anzugeben, unnüß.) Nun, von Linien: Postul. 3. Die mit zwey Gränzpunkten gegebene Linie ist möglich. Post. 4. Die Linie mit zwey gegebenen Gränzpunkten in oder ausser der ein gegebener Punct, und jede Menge ausser einander gegebener Punkte sind, ist möglich. Post. 5. Die Linie mit zwey gegebenen Gränzpunkten, in oder ausser der eine andere und jede Menge dieser ausser einander gegebenen Linien ist, ist möglich. Anschauung 2. Die Linie mit zwey Gränzpunkten ist wie Fig. 2. AB aus zwey Linien derselben Art AC , CB , in einem gemeinschaftlichen Gränzpunkte C zusammengesetzt. Erklärung: Sie mag eine Linie der ersten Art heißen. Anschauung 3. Zwey Linien der ersten Art, wie ABC , ADC , Fig. 3. in ihren gemeinschaftlichen Gränzpunkten zusammengesetzt, sind eine Linie $ABCD$ ohne Gränzpunkt. Erklärung: Sie heiße eine Linie der zweiten Art. (Wiederum postulirt Hr. N. Möglichkeiten von Linien, ohne gesagt zu haben, selbst ohne irgendwo zu sagen, was er Linien nennt. Seine 2. Fig. zeigt einen flachen Bogen mit Gränzpunkten und einem Punct, der in zwey Theile absondert. Diese Theile sollen also Linien derselben Art seyn. Was er Art einer Linie nennt, sagt er nicht. Seine 3. Fig. zeigt ein Paar Bögen zusammengesetzt, daß sie einen Raum einschließen, wie etwa zwey Bögen eines Kreises, die zusammen den ganzen ausmachen. So machen zwey Linien derselben Art bald eine Linie der ersten Art, bald eine Linie der zweyten Art aus, was heißen diese Arten? Wenn Gränzpunkte Arten der Linie unterscheiden, so ist eine Linie, wie Hrn. N. 2. Fig. wiederum eine andere

Art.

Art, wenn sie aus drey Theilen besteht, deren jeder mit dem nächsten einen Gränzpunct gemein hat, und die unbegrenzte gerade Linie, die Euklid fodert, von einem gegebenen Punct auf sie ein Perpendikel zu fallen, ist eine Linie ohne Gränzpunct, also von Hrn. N. zweyter Art, aber ein Stück von ihr, zwischen ein paar gegebenen Puncten, von seiner ersten Art.) Nun: Postulate und Anschauungen der Fläche und des Körpers, Axiome der Verknüpfung der Anschauungen, Principien der Vergleichung der Anschauungen, . . . zusammen 19 Axiome und 47 Postulate. Ferner: Gebrauch einiger der gegebenen Principien in den ersten Lehrsätzen.

1. 2. S. Eine gerade Linie . . . zwey gerade Linien begränzen keine Figur. 3. S. Drey gerade Linien in einer Ebene, die je zwey einen gemeinschaftlichen Endpunct haben, begränzen eine Figur (Feine ist ein Versehen, unter den am Ende angezeigten Verbesserungen nicht erwähnt). Bem. Da die erste gerade Linie A B, mit der zweyten B C den Punct B gemein hat, so sind sie zusammen (Ansch. 2.) eine Linie, und da die dritte gerade Linie A C, mit ihr die Endpuncte A C und nicht mehr gemein hat (Fig. 10.), so sind A B, A C, Gränzen einer Figur (Ansch. 3. 5.). (Zwey Seiten der Figur, welche die Lateiner trilineum heißen, hat noch niemand zusammen als Eine Linie angeschaut.) Die ersten Sätze von gleichen Dreuecken. 31. S. Zwey gerade Linien, die auf beyden Seiten mit einer dritten, mit ihr gleichlaufend sind, sind selbst gleichlaufend; das beweiset Hr. N. vermittelst Construction eines Dreueckes und seines 39. Postulats, welches heißt: Die Fläche, die mit einer gegebenen Fläche eine übereinstimmende Gränzlinie hat und mit ihr übereinstimmt, ist möglich. (Jede gerade Linie, nach einem von den drey Postulaten Euklids . . .

) = denn

denk der Griechen postulirt in allen seinen 15. Büchern nicht so viel, als Hr. N. . . so weit man will verlängert, theilt die Ebene, in der sie sich befindet, in zwey Theile, da man aus einem in den andern nicht kommen kann, ohne durch sie zu gehen. Das ist als Grundsatz offenbar. Befindet sich also auf jeder Seite dieser geraden Linie eine ihr gleichlaufende, so kann natürlich keine dieser beyden die andere schneiden, weil keine aus dem Theile der Ebene, in der sie ist, in den andern kommen könnte, ohne die Linie zu schneiden, welche beyde Theile absondert. Wenn eine Stadt von einem Ende zum andern durch einen Fluß in zwey Theile getheilt wird, kann man innerhalb der Stadt nicht aus einem Theile in den andern kommen, ohne über den Fluß zu kommen. So was beweiset Hr. N. hier durch Construction eines Dreiecks und ein Postulat, . . . das etwas nicht Schweres auf eine schwere Art sagt, weil Hr. N. nicht gesagt hat, was er Fläche und übereinstimmend nennt. Das erste, ein üblich geometrisches Wort, müßte in jeder Schrift, die Anfangsgründe der Geometrie enthält, doch fern erklärt worden; was das andere bedeutet, erräth man zur Noth aus Hr. N. 9. Axiome: es heißt ihm wahrscheinlich, was man in der Geometrie sonst allemal decken, congruiren, genaunt hat.) Nun 31. Satz, der bekannte: Daß zwey gerade Linien zusammenstoßen, wenn die Summe ihrer innern Winkel mit einer dritten weniger, als zwey rechte beträgt. Hr. N. unternimmt, davon den achten Beweis zu geben, den man seit 2000 Jahren vergebens gesucht hat. Sein Beweis nimmt 3 Seiten ein, welches an sich zu gestatten wäre, da Saccherius einen Quartanten davon geschrieben hat. Unbequem aber ist, daß der erste Theil dieses Beweises ohne Absätze fast die ganzen 3 Seiten durch fortläuft, also

also keinen Ruhepunkt darbietet, wo man überden-
ken könnte, was bis dahin dargethan ist; keine Ab-
theilung, auf die man im Folgenden, das sich auf
sie gründet, bequem zurücksehen könnte. Der Rec.
hat sich, für seine Uebersicht, die Zeilen dieses Be-
weises numerirt, erst die auf der 68. Seite, dann
die 69. und 70. S. Er wird sich auf diese Zahlen
der 68. Seite beziehen, und zur Abkürzung sonst
gewöhnliche Bezeichnungen der Winkel und Linien
brauchen, da Hr. R. Buchstaben seiner 28. Figur
braucht. Die Figur entwirft sich, so viel hier nö-
thig ist, jeder leicht. Also: mit einer geraden Linie,
 $BC = a$, machen ein paar andere, BA , CD ,
Winkel $CBA = \beta$; $BCD = \gamma$, deren Summe
weniger als $2R$ beträgt. Man sehe, fängt Hr. R.
5. Zeile seinen Beweis an, DCF , CF , CFG ,
 GFI , FI , IK , u. s. w. gleich, sagt da aber nicht,
welchem Winkel die Winkel, und welcher Linie die
Linien gleich seyn sollen; das letzte sagt er auch
nirgends: die, wo nicht reine, doch sinnliche, An-
schauung seiner Figur veranlaßt, zu denken, daß
jede $= a$ ist. Unter den gleichen Winkeln nennt er
12. Zeile einen KIN , der 11. Zeile dem ABC
gleich ist; Also entdeckt man, nur etwas spät, daß
jeder dieser gleichen Winkel $= \beta$. Nun, 7. Zeile:
"Ferner seyen GPH , KIM u. s. w. das Zweifache,
Dreifache u. s. w. von DCE ;" Einen Winkel DCE
hat er vorher nicht erwähnt. Wiederum stellt die
sinnliche Anschauung seiner Figur CE mit BA gleich-
laufend vor, und daß das so seyn soll, sagt er 14.
15. Zeile. Er schließt, 13. Zeile, Gleichlaufen von
Linien auf die bekannte Art aus der Summe der
innern Winkel $= 2R$. Man muß also dem, was
er von CE sagt, gemäß annehmen; $ABC \mp BCE$
oder $ABC \mp BCD \mp DCE = 2R$; Das ist,
wenn man $DCE = \delta$ setzt, $\beta \mp \gamma \mp \delta = 2R$.

Nach dem, was vorher aus der 7. Zeile ist angeführt worden, ist $\angle GFH = 2\delta$; und nach dem, was aus der 5. Zeile ist angeführt worden, vermöge der Erläuterung der 11. Zeile, $\angle CFG = \beta$; also $\angle CFH = \beta + 2\delta$. Nach ist $\angle DCF = \beta$ (5. Zeile) und $\angle DCE = \delta$, folglich $\angle ECF = \beta - \delta$. Nun sagt Hr. N. 14. 15. Zeile, FH sey mit CE gleichlaufend; folglich ist $\beta - \delta + \beta + 2\delta = 2R$ und $\delta = 2R - 2\beta$. Eben der Winkel aber war vorher, weil BA, CE, parallel sind, $= 2R - \beta - \gamma$; Seine beyden Werthe gleich gesetzt, kommt folglich $\gamma = \beta$: oder: Zu dem bisher Angeführten liegt, daß C D, B A, mit C B gleiche Winkel machen müssen. Ist alles richtig, was Hr. N. im Folgenden sagt, so hat Hr. N. den Satz nur von zwey gleichen Winkeln bewiesen, den er von zwey Winkeln überhaupt, deren Summe weniger als $2R$ beträgt, zu beweisen unternahm. Unter allen denen, die seit 2000 Jahren den Beweis vergebens versucht haben . . . wenigstens unter denen, die der Hoc. kennt, und die eine kleine Bibliothek ausmachen, ist keiner so unachtsam gewesen, von zwey Winkeln überhaupt zu reden, und in den ersten 14 Zeilen seines Versuches anzunehmen, was gleiche Winkel erfordert; das erregt kein Vertrauen, welches die Geduld stärken müßte, sich durch Hrn. N. folgenden Vortrag durchzuarbeiten, wo auch, wie im Vorhergehenden, wider alle Gewohnheit der Geometern, wie die Linien sollen gezogen, die Figur constructirt werden, entweder gar nicht, oder doch spät, gesagt wird, man immer rathe muß, was Hr. N. macht und daraus schließt, mit der Gefahr, falsch zu rathe. Von einem Satze, den jeder Anfänger nöthig hat, in der Geometrie mehr Schritte, als die allerersten, zu thun, müßte wenigstens der Beweis deutlich dargestellt seyn, wenn auch, ihn von Stück zu Stück zu verfolgen.

Geduld

Geduld mit Recht erfordert würde. Der Rec. hält sich also entschuldigend, wenn er Hrn. K. Vortrag nicht weiter darstellt, wozu ohnedem hier der Raum nicht ist. Das Buch endigt sich mit dem 34. Satze, daß die drey Winkel eines Dreyeckes zusammen zwey rechte betragen. — Der Rec. hat seit mehr Jahren Hrn. K. mathematische Geschicklichkeiten gekannt, und weiß, daß sie sich öffentlich zuerst durch was Besseres hätten zeigen können, als durch Gegenwärtiges. Manches Gute und Richtige darin ist doch in einer Sprache gesagt, die der Verf. vielleicht für philosophisch hält, der Mathematiker nur für tief-sinnig tönen sollend erkennt, und das Ganze könnte den Verdacht erregen, der doch höchst ungerecht wäre, der Verf. habe gar kein gutes Lehrbuch der Geometrie gehbrigt studirt. Neue Grundlegung der Geometrie ist so was, wie: Neue Grundlegung der großen Pyramide bey Kahira. Im Sande da unten mögen Bauleute wühlen, die, wie die vormals bey Babel, einander und sich selbst nicht verstehen, und um sich her eine Staubwolke machen, daß ein Ent-herziger denkt, wunder was sie dahinter bauen. Was zur Deutlichkeit und Gewisheit gehört, lernen die Philosophen am besten vom Euklid, und haben es immer von ihm gelernt: Auch vor ihm nahmen Plato und Aristoteles aus der Geometrie Beyspiele sicherer Erkenntniß: Einige Wenige, die den Euklid in dieser Absicht meistern wollten, erinnern an die Spinne, die den Seidenwurm unterrichten wollte, Fliegenetze zu verfertigen, in Kästners vermischten Schriften I. Theil.

Berlin.

Briefe über Schlessen, Krakau, Wieliczka, und die Grafschaft Glatz, auf einer Reise im Jahr 1791 geschrieben von Joh. Fr. Zöllner.

Y + Mit

Mit Kupfern. Bey Maurer. Octav. Th. I. 1792. S. 450. II. 1793. S. 426. Rec. Kennt wenige Schriften dieser Art, wo angenehme und mannigfaltige Unterhaltung mit nützlicher Belehrung des Lesers so glücklich vereinigt wäre. Wenn gleich der Hr. D.C.H. manche hier mitgetheilte Nachricht der Erzählung seiner Freunde und den Schlesiſch u. Pr. vuzialblättern zu verdanken hat, ſo ſind doch auch dieſe geprüft und mit eigenen Bemerkungen in ein Ganzes verwebt, daß bennabe keine Gattung von Leſern unbefriedigt laſſen dürfte; wer ſich wenigſtens von den Schleiſiſchen und einiqaen angränzenden Glazifchen, Böhmiſchen und Polniſchen Gebirgen, von der Bevölkerung, dem Handel, den Gewerben, den Sitten, der Aufklärung, Moralität, Lebensart, Sprache, Landwirthſchaft, Kleidung der Einwohner in ältern und neuern Zeiten, von Berg- und Hüttenwerken, Staatseinkünften und Staatsverfaſſung, von gelehrten Anſtalten und gelehrten Männern und Künftlern, Denkmälern und Werken der ſchönen Kunſt, den Veränderunqaen, die unter der Preußiſchen Regierung vorgefallen ſind, hier und da ſehr detaillirte, Kenntniß verſchaffen will, wird hier reichen Stoff zur Stillung ſeiner Neugierde finden. Zu Grünberg Weinbau, auch ſogannanter gekochter Wein, der nämlich vor der Gährung bis auf Ein Drittel eingekocht iſt, und dadurch mit Italiäniſchen Weinen Aehnlichkeit erlanat; noch beſchäftigen die Tuchmanufacturen danielbſt 522 Meiſter, 197 Geſellen und 89 Lehrlingen; dieſe lieferten im Jahr 1790 18,701 Stücke, deren Werth über 348,013 Reichsthaler angeſchlagen iſt. 1789 zählte Breslau, ohne die Beſatzung, 56,196 Seelen. Die Hartmanniſche Fabrik beſchäftigt 77 Menſchen, und verwandelt jährlich 50 Centner Herloher Drath in achtehalb Millionen verſchiedener Nadeln. Von 1779 bis 1780

bering

betrug die Einfuhr für Breslau 3,125,572, die Ausfuhr 2,981,994 Reichsthaler. Die Fäbrische Fabrik von Türkischem Garn, das zum Theil mit inländischem Krapp gefärbt wird. Das Armen- und Arbeitshaus zu Kreuzburg, eine für Schlesien sehr wohlthätige Anstalt, im Detail beschrieben, und die Grundzüge, welche bey solchen Anstalten, wenn ihr Zweck erreicht werden soll, befolgt werden müssen, aus einander gesetzt; die Kreuzburger Hütte, der hohe Ofen arbeitet oft 40 bis 60 Wochen, und liefert, so oft abgestochen wird, 12 bis 13 Centner Eisen; zu Kraschno beträgt der jährliche Ertrag nur an Eisenteilen über 15,000 Reichsthaler. Zu Larnowitz werden die Bleerzge roh mit Schlacken und geförntem Eisen in Krummsäßen verschmolzen, und im Durchschnitt monatlich für 1800 bis 2000 Reichsthaler feines Silber gewonnen; sehr ausführlich von der dort angebrachten Feuermaschine und ihrer Geschichte. Daß doch zuweilen in der Natur, der Nähe des Gipfels ungeachtet, das mineralische Laugenialz sich mit der Vitriolsäure verbindet, zeigt nicht nur die Gegenwart des trockenen Glaubersalzes in einigen Salzgruben, sondern auch die so häufige Gegenwart desselbigen in Salzseen. Geschichte des Berg- und Hüttenwerkes zu Larnowitz. In und bey Jacobswalde 4 Messingbrennöfen mit 5 Lattunbütten, 2 Drathbütten und Einer Galmeymühle. Zu Proskau wird seit 32 Jahren Fanence gemacht, und jährlich für 25,000 bis 26,000 Reichsthaler Waare verfertigt. Zu Reichenstem wird weißer und gelber Kreisel gemacht. Das Landecker Bad, dessen Wasser nach der Untersuchung des Hrn. D.C.H. Schwefelwasserhalt. Die Eisengruppen bey Aderbach, mit vieler Empfindung beschrieben und gut abgehandelt; auch da haben die Wasserflüssen einen Theil des Sandsteingebirges nach rechten

Winkeln gespalten. Der Gesundbrunnen zu Alt-
 wasser, der viele Luftsäure und etwas Eisen hält.
 Der Leinwandhandel zu Waldenburg: die jährliche
 Verfertigung und Ausfuhr der Leinwand von 1768
 bis 1791, nebst dem Werthe; 1768 wurde für
 84,204 Thaler, 1785 für 1,054,353, 1789 für
 1,012,151½, 1790 für 787,044½ Thaler verfertigt;
 den ganzen dortigen Verkehr mit Leinwand schlägt
 der Hr. D.C.N. innerhalb der erwähnten 23 Jahre
 auf 17 Millionen Thaler an. Das Fürstenthum
 Schweidnitz baut 36 Kehlengruben, von denen mehr
 als die Hälfte Ueberschuß hat, und nur wenige
 Zuschuß bedürfen. Das Gleichen zu Landshut: auch
 da ist die Ausfuhr der Leinwand sehr beträchtlich;
 vom 1. Junius 1785 bis eben dahin 1786 betrug sie
 1,342,569, 1788 1,265,574 Thaler; zu Schmied-
 berg 1787 bis 1788 653,374, 1790 bis 1791
 487,988 Thaler; zu Greifenberg 1790 121,172
 Thaler. Das warme Bad zu Warmbrunn, dessen
 Wasser, außer einem kleinen Antheil von minera-
 lischem Laugensalz und Glaubersalz, Schwefelber-
 gas in sich hat. Das Vitriolwerk zu Schreiberz-
 hau, wo schon vor alten Zeiten auf Kies gebaut
 wurde. Das Gesundwasser zu Hünöberg, das viele
 Luftsäure hält. Sagan, das sich unter seinem
 gegenwärtigen Befitzer sehr erholt hat. Schlessen
 hat von 1770 bis 1791 einen Zuwachs von 419,987
 Menschen erhalten, wozu allerdings 210 neue Dör-
 fer und 13,000 fremde Ansiedler beygetragen ha-
 ben. Von den Ursachen des gegenwärtigen Wohl-
 standes: Unter Friedrich II. wurden 6 Städte ganz
 neu gebaut, andere wieder aufgebaut, noch meh-
 rere vermehrt und verschönert. 1770 hatte Schles-
 sien 28,416, 1787 30,857 Handwerker; 1770
 lieferte es 115,317, 1792 134,442 Stücke Tuch.
 Einige Vorschläge zu noch größerer Verbesserung
 des

des Leinwandgewerbes, zum Theil aus den neuern Entdeckungen der Chemie. 1791, wo doch die außerordentliche Dürre den Betrieb vieler Werke hundert oder erschwerte, warf der ganze Ertrag des Berg- und Hüttenweicens über 1,131,604 Thaler ab. Höhenmessung verschiedener Gegenden und Berge in Schlesien, verglichen mit andern nach Hrn. von Gersdorf: die Riesenkoppe um 1421 Pariser Schuhe höher, als die Spitze des großen Brocken, aber 2835 niedriger, als das Hospitium auf dem großen Bernhardsberg. Eine Tabelle über den Fabrikenzustand in Schlesien vom Jahre 1791 und 92, so wie über die Producte des Mineralreichs vom Jahre 1791.

Helmstädt.

Der erste Band der chemischen Annalen des Hrn. Ratgrath von Crell für das Jahr 1794, den wir vor uns haben, 574 Seiten stark, enthält außer der Anzeige von 13 neuen Schriften, und Auszügen aus Bastselyn's Chem. en Physik Oefenmengen (St. XI und XII.), aus den Französischen Annales de chimie (B. VII. und VIII.), aus den neuen Abhandlungen der Schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm (B. II. IV.), aus den philosophischen Transactionen, aus den Recherches physico-chimiques der Niederländischen Naturforscher, aus den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Paris für 1786 und 1788, und Nachrichten aus Briefen, 29 eigene Abhandlungen, von denen wir die wichtigsten und solche, die unsern Lesern nicht sonst schon bekannt sind, ausheben. Hr. Leibarzt Brückmann beschreibt einen honiggelben, klaren, gedoppelt vierseitig pyramidalischen Krystall, der sich wie Gipskrystallen von der Feile angreifen läßt, und für Spanisch. u. Weispath verkauft

kauft worden ist; Er sah auch in der Sammlung des Hrn. Domherren von Beroldingen in sehr eisen-schüßigem, festem, eisengrauem Basalt aus dem Thurgau Nischeln und schwammige Kerallen, in einem andern ein Ammonshorn. Dr. Prof. Ziloebrandt fällt aus der Auflösung des Goldes in Königswasser durch Pottasche einen schwarzen Kalk; Phosphorsäure, in welcher ein Theil Phosphor noch nicht ganz verbrannt war, sah er bey dem Eindicken dunkelbraun werden; bey der Fällung des Quecksilbers aus Scheidewasser durch Kupfer sah er einen Theil von jenem mit diesem inniger verbunden, und als er der eingekochten Auflösung des Kupfers stärkeres Feuer gab, einen Theil des Kupfers mit der Säure aufsteigen; weder aus frischem, noch altem, grauem Zinkfalle, noch aus altem gelbem Bleifalle erhielt er durch heftiges Feuer Lebensluft; flammender Salpeter gab ihm, da er ihn in verschlossenen Gefäßen im Feuer behandelte, bloße wässrige Salpetersäure, ohne Spur von Laugenfalsz; auch giebt Er einige Verbesserung der Marcs grafschen Verfahrungsart an, das Silber durch Fällung zu Hornsilber von Kupfer zu reinigen; um zu verhindern, daß nichts von Kupferfalk mit dem Silber niederfällt, nimmt er eben so viele Kochfalsz als Salpetersäure, beyde rauchend, und verdünnt sie mit noch einmal so vielen Wasser. Hr. Oberk. Wiegleb untersucht die grüne Erde von Prag, die in der Staffmalerey als Wasserfarbe gebraucht wird; sie besteht meist aus Kieselerde, enthält aber doch in 2 Loth und 20 Grane $\frac{1}{2}$ Loth und 35 Grane Eisenerde, und beynabe $\frac{1}{2}$ Loth Kalkerde (gehört also nicht zu den Thonarten); auch im Armenischen Solus fand er meist Kieselerde, doch in 2 Loth 13 Grane weniger als $\frac{1}{2}$ Loth Alaun-erde, und kaum über 51 Grane Eisenfalk (aber nichts

nichts von Bittererde). Hr. van Mons hält sich überzeugt, daß mineralisches und Gewächslaugensalz nach der verschiedenen Stufe von Hitze wechselseitig von der Kochsalzsäure angezogen werden, und leitet daher das öftere Mischen der Zerlegung des Küchensalzes durch Pottasche: Sättige man weissen Essig, wenn er auch nicht abgezogen sey, mit Krystallen von Pottasche, und rauche die Feuchtigkeit im Wasserbad ab, so erhalte man ein weißes Salz; nach dem Schmelzen mit $\frac{1}{4}$ Spießglas können eiserne Nägel viel besser verzinkt werden; Kieselerde zertheile Küchensalz, wenn sie damit geschmolzen werde. Hr. Prof. Suchs hat das Oeroldsgrüner Wasser aus dem Weiglande untersucht; nach seiner Prüfung enthält es außer weniger Eisen-erde und noch wenigerem Kochsalz ziemlich viel Luftsäure und Bittererde, etwas mineralisches Laugensalz, eben so viele Kalkerde und nicht viel weniger Gips; ganz schwarzes Vitriolöl sah der Hr. Prof. von Kohlenstaub ganz weiß werden, und von Salzsäure, welche damit behandelt wurde, entfärbte Pflanzentheile verbleichen. Hr. Prof. Wurze schlägt trockene Gallerte, im Papinischen Topf aus Knochen gekocht, für die Heere vor. Hr. v. Alen beweiset durch beglaubigte Zeugnisse, daß er schon vor Hrn. Hoffm., gegen den auch ein anderer seiner Landesleute Einwürfe macht, eine Auflösung des Eisenvitriols und Alauns zum Löschchen des Feuers vorgeschlagen, und seither öfters mit großem Nutzen gebraucht habe. Hr. Prof. Blaproth liefert einen Nachtrag zu seiner Untersuchung der Strontianerde; nach dem Brennen löst sie sich ganz in Wasser auf, und fällt, wenn auch keine Säure hinzukommt, in Krystallen daraus nieder, die nach äßend schmecken. Hr. Dr. Zahnemann giebt eine verbesserte Vorchrift sowohl zum Gebrauch

als zur Bereitung seiner Weinprobe; statt des gereinigten Weinsäure nimmt er Weinsäure, drey Theile auf Einen Theil Kalkleber. Hr. Hofr. Leonhardi erklärt das Phosphoraas für luftförmig ausgebreiteten Phosphor. Hr. Hofr. Herzmann erwähnt eines schönen, sehr harten Zäpfs von den Altaiischen Gebirgen, der weiß wie Elfenbein ist; für das Jahr 1791 berechnet er den reinen Ueberschuß der Kolmanischen Hüttenwerke auf 850,000 Rabel; je tiefer man in den dortigen Bergwerken kommt, desto ärmer wird das Silber an Gold. Nach den Erfahrungen des Hrn. Axel Rinman kann man dem von Phosphorsäure kaltrüchigen Eisen nur durch Kalk seine Kaltrüchigkeit nehmen, wenn es zuvor zu einer Schlacke geschmolzen ist. Hr. Prof. Lowig hat doch in mehrern von ihm untersuchten Proben von Rothgülden (wobei sie waren, wird nicht gesagt) keinen Spieglanz, wohl aber Arsenik, gefunden; einfacher lehrt er nun einen starken Essig bereiten, wann man in einem Glasfolben auf Einen Theil essigsaurer Pottasche Einen Theil Vitriol, den man mit gleichvielm Wasser verdünnt hat, nachdem er kalt geworden ist, gießt, den übergetriebenen Essig über halb so vielem Kohlenstaub abzieht, und mit Ein Drittel bis Ein Viertel veräufertem Essiggeist versetzt. Hr. Insp. Martzenghi versichert, mehrmalen aus reinem Schwefel ein eigenes Metall erhalten zu haben; indem er ihn in Porcellan mit Boraxglas, Spiegelglas, Geygenharz und Kohlenstaub schmolz, die ihm ohne Schwefel keine Spur eines Metallförmis lieferten. Das eigenthümliche Gewicht dieses Metalls war doch nur Ein Sechstel so groß, als dasjenige des Bleies (also nicht einmal $\frac{1}{6}$ 2000:1000; sollte dieses ein Gewicht eines Metalls seyn?); es zog die Magnetadel stark an sich, und fiel aus Königs-

wasser,

wasser, wenn man Blutlauge zugeßt, dunkel-grünlich-blau nieder. Hr. Prof. Severgin beschreibt einige Zeolitharten von Döbzf, welche, ob sie gleich in ihrem äußerlichen Ansehen, und selbst nach ihren Bestandtheilen, wie Hr. Prof. Lörig, der in 100 Theilen 74 Kieselerde, 12 Thonerde, 7 Kalkerde, 3 Bittererde und 1 Eisenkalk, so wie im Baikalit, den er daher zum Tremolit bringt, in 100 Theilen 52 Kieselerde, 20 kufleere, 12 kufsaure Kalkerde, 12 kufleere Bittererde, etwas Wasser und wenig Eisen fand, zeigt, von den bekannten Arten abweichen, nach ihrem Verhalten im Feuer (das auch der Recensent mit gleichem Erfolg zu untersuchen Gelegenheit gehabt hat); einen Glaszeolith in rauchgrauen, halbdurchsichtigen, in Glas schneidenden, im Bruch muschellichten Geschieben; einen Schlackenzeolith (wie ihn der Recensent aus der Gegend von Elau, in Ungarn vor sich hat), silbergrau, nur an den Kanten durchscheinend, leicht, bröckelicht, schalicht und von schwachem Glanze; Zeolithsand, durch Zermalmnen aus dem Schlackenzeolith entstanden, und Jaspiszeolith, undurchsichtig, braun, in Glas risend, von wenigem Glanze und im Bruche dicht. Hr. Wille giebt einige Nachrichten von dem Lauterberger Kupferberge und Hütenwerk am Harze; das Falzen und Streichen des Ganges, die eindrechenden Gang- und Erzarten; die Grubenarbeit, die Förderung der Erze, das Pochen, Schlämmen, Werschicken der rohen Erze; das letztere geschieht mit gemeinen Schlacken (8 Centner), Rosischlacken (Einem Centner) und Flußspat (Ein Centner auf 7 Centner Erz); wöchentlich fallen 27 bis 28 Centner Kupferstein, und von jedem derselben 70 Pfunde Schwarzkupfer, von welchem 9 Centner 8 Centner Garkupfer gaben. Hr. Bergm. von Crell macht

es wahrscheinlich, daß die Kohle, welche Hr. Pearson aus Luftkure geschieden zu haben glaubt, dem Phosphor beigemischt war. Hr. Kose hat es auf mannigfaltige Art, aber immer vergebens, versucht, rohe oder gebrannte Bittererde in feuerfestem Zangensätze aufzulösen. Hr. Hofr. Vogler lehrt die Bereitung einer schönen violetgrauen Farbe auf alle Arten von Zeugen; die Farbebrühe wird aus Schinack, an dessen Stelle man auch andere zusammenziehende Gemächsstoffe nehmen kann, und Eisenbitriol bereitet. Hr. Dr. Bornemann erzählt einige Fälle von Geschwüren, welche er durch Kohlenstaub zur Absonderung des Brandichten und zur glücklichen Eiterung gebracht hat.

Leipzig.

Nouveau Dictionnaire par Racines d'après celui de Mr. Adelung à l'Usage des Etrangers par *Chretien Henri Reichel*. To. I. A — K. To. II. I. — Z. Bey Weidmann 1794. Octav, ist die Uebersetzung des kleinen Wörterbuchs von Herrn Hofrath Adelung, welches den zweiten Theil der vollständigen Anweisung zur Deutschen Orthographie ausmacht, aus welcher auch Verschiedenes hier mit gutem Grunde aufgenommen ist. Der Uebersetzer hat viel Sprachkunde und Geschicklichkeit dabei bewiesen; er muß also auch überdacht und es wahrscheinlich gefunden haben, daß für einen Ausländer, der erst die Sprache erlernt, ein etymologisches Wörterbuch oder Dictionnaire par racines von Gebrauch seyn kann; sonst würden wir glauben, daß er, wenn er schon so weit vergerückt ist, um es brauchen zu können, sehr wohl mit dem Deutschen Adelung müßte fortkommen können. Außer Zueignungsschrift und Vorrede des Verf. sind noch zwei Vorreden des Uebersetzers, eine aus Lausanne 1792, die andere aus Dänemark 1793 vorgelegt, um den Verzug des Drucks zu entschuldigen.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 29. December 1794.

Göttingen.

Die Anzahl der medicinischen Promotionen im Monat September des verfloffenen Jahrs belief sich auf sechs.

Den Anfang machte am 7. Sept. Hr. C. E. Fischer, aus Lüneburg. Seine Gradualschrift ist überscriben: De Menibus suppressis; 33 S. in Quart. Nachdem von der Diagnostik, von den Ursachen, Folgen und von der Vorherfügung der aus Kränklichkeit entstandenen Unterdrückung des Monatsflusses das Nöthige beigebracht worden ist, folgt das Heilverfahren bey der Krankheit. Innerliche Arzneyen so wohl, als äusserliche Mittel, werden in großer Anzahl angegeben; die kleine chirurgische Operation im Fall einer widernatürlichen Verichließung der Mutterscheyde, ist auch nicht vergessen. Zu wenig ist indes dessen doch ein hier so wirksames Heilmittel, wie

die Electricität, gewürdigt worden. Glauber's Wundersalz, im Pulver gegeben, hätten wir, so wie die Formel (S. 75) überhaupt, lieber weggelassen gesehen.

De fluore albo handelt die zur Erlangung der Doctorwürde am 11. Sept. von Hrn. S. C. L. Gelpo Fe, aus Goßlar, aufs Catheder gebrachte Probschrift, auf 46 Octaf. Eine so häufig vorkommende Krankheit, wie diese, giebt immer einen Gegenstand für eine solche Gelegenheitschrift ab. Von innerlichen allgemeinen Arzneyen ist doch wohl zu viel, und von den äußerlichen, äußerlichen Mitteln viel zu wenig gesagt worden; obzihen zugegeben wird, daß die Krankheit "uteri et vaginae morbus topicus est."

Am 12. Sept. erhielt Hr. C. J. Sörtsch, aus Göttingen, die Doctorwürde nach Vertheidigung seiner zu dem Ende abgefaßten Dissert. auf 32 Octaf.: De fluxu menstruorum nimio. Das Allzuvielen bey der monatl. Reinigung begreife mehr in sich und sey schwerer zu bestimmen, als man insgemein glaube. Es komme dabey vorzüglich auf das Befinden der Kranken und auf die Zufälle an. Die letztern wären daher der sicherste Wegweiser zu einer richtigen Diagnostik. Daß wahre Vollblütigkeit unter den Ursachen oben an stehe, so wie Absterben unter der Kur, davon dürfte Erfahrung den Verf. in der Folge wohl schwerlich beschreiben, wohl aber vom Gequentheil.

Wom 13. Sept. ist die Gradualschrift des Hrn. J. C. Borchers, aus Goßlar. Sie handelt auf 54 S. in Octaf.: De febre puerperarum. Wenn über eine Krankheit unter den Ärzten viel geschrieben worden, so habe sie insgemein sehr viele verschiedene Benennungen bekommen, und das sey auch das Loos dieses Fiebers gewesen. Hippocrates habe es schon so genau beschrieben, daß man in seiner Beschreibung diese Krankheit nicht verkennen könne. Er für seinen Theil pflichte der Meynung derjenigen Ärzte bey, welche "colluvies biliosa"

biliosa" als die Ursache des Kindbetterinnenfiebers an-
 fähen; deswegen läugne er aber die vielfachen Com-
 plicationen (wodurch es so oft tödtlich wird) ganz und
 gar nicht. Neben dem Gebrauch von Klystieren, um
 in der Schwangerschaft die tägl. Leibesöffnung zu un-
 terhalten, dienen noch besonders das Doppelsalz und
 die ecphraticischen Pillen (eine Art sogenannter balsami-
 scher Pillen, wie die Stahlischen, Wecherischen oder
 Junkerischen Pillen).

De Angina pectoris, auf 41 Octavs, ist die Uebers-
 schrift der kleinen Abhandlung, durch deren öffentliche
 Vertheidigung am 14. Sept. sich Hr. L. S. Schmidt,
 aus Hannover, die Doctorwürde erwarb. Genauere
 Nachrichten davon verdankten wir zwar den Englischen
 Aerzten, allein Hr. Prof. Lohner in Königsberg sey
 doch der Erste, welcher auf die wahre Ursache dieser
 Krankheit, Gichtmaterie, aufmerksam gemacht habe.
 Den Namen Asthma arthriticum halte er auch daher
 für den schicklichern. Darauf gründe sich denn auch
 die Behandlung. Gegen die Ueberlässe, als Palliativ-
 mittel in diesem Fall, wäre gar Vieles einzuwenden.
 Unter den übrigen bekannnten werden auch das Extract
 der Belladonna und das Magisterium von Wisnuth
 als Mittel zur Linderung aufgeführt. Einen der neuen
 Engl. Schriftsteller, *W. Butler* on the angina
 pectoris, London 1791. hat der Verf. nicht bemerkt.
 Seine Benennung der Krankheit, Arthritis irregularis
diaphragmatica, gefällt uns doch besser, als die des V.

Den 26. Sept. vertheidigte Hr. Th. G. A. Kooser,
 aus Braunschweig (der seitdem zum Prof. am dastigen
 Carolinum ernannt worden ist), seine gut gerathene,
 interessante Probschrift zur Erlangung der höchsten
 Würde in der Medicin. Sie ist überschrieben: De
 nativo vesicae urinae inverlae prolapsu, c. tab.
 aen. 46 Quart. Die hier, nach Anleitung einer ei-
 genen Beobachtung, abgehandelte widernatürl. Beschaf-
 fenheit

fenheit kommt ziemlich oft vor, wie unter andern die zahlreichen, mit vielem Fleiß angeführten, Fälle aus Schrißtslern cartum, gehört aber doch immer unter die merkwürdigen Erscheinungen einer weisesten Willkür. Auf einer Reise in die Grafschaft Mansfeld, Sächf. Anhalt, im Dorfe Rothe, sah der Verf. durch die Veranstaltung eines seiner Freunde den 14jährigen Knaben, dessen beklagenswürdiger Zustand durch das beysgefügte nette Kupfer noch anschaulicher gemacht wird. Ein harter Fall der Mutter dieses Knaben in den letzten Monaten der Schwangerschaft, indem sie einen Korb auf dem Rücken trug, wäre als die Gelegenheitsursache anzusehen. Dieses hätten auch Kurfürst, Morat, Bergen und mehrere andere beobachtet. Am Ende fügt der Verf. zu den bereits vorhandenen Vorschlägen zu einer Bandage für diese Glieder noch einen eigenen bey, dessen Ausföhrung durch die Anwendung des künstlichen Federharzes um Vieles erleichtert werden dürfte.

Am 1. October erhielt Hr. L. Jänisch, aus Woburg in Rußland, die Doctormüde, nachdem er seine Probschrift: De Spiritu Vini usu et abusu, 61 S. in Octav, öffentl. vertheidigt hatte. Eine kurze Geschichte des Branntweins geht voran, zu deren weiterer Ausföhrung einmal in der Folge der Verf. Hoffnung macht. Der übermäßige Gebrauch dieses Getränks sey die Quelle unzähliger Krankheiten. Der Vorschlag des V., denselben am gewissen Einhalt zu thun, und zwar namentlich in Rußland, wo aller Branntwein nur in öffentl. Schenken verkauft werden darf, scheint gut ausgedacht zu seyn: Die Schenkwirthe sollten nämlich dahin angewiesen werden, keinem der Gäste mehr Branntwein reichen zu dürfen, als er, ohne berauscht zu werden, trinken könne; träfen nun die Polizeydicener einen Betrunknen auf der Straße an, so müsse der Schenkwirth dafür zur Strafe gezogen werden.

De

De opportuno Corticis Peruviani in febris intermittentibus usu, 62 S. in gr. Octav. handelt die Inauguralchrift des Hrn. **H. L. Rodewald**, aus Celle, mit welcher er den 2. Dec. den Catheder bestieg. Daß kalte Fieber den Heilkräften der Natur allein zu überlassen wären, wegen ihres dithers gehalten wohlthätigen Einflusses sowohl, als auch insbesondere wegen der übeln Folgen beim Gegentheil, das gehöre zu den medicinischen Vorurtheilen. Die vortreflichen Wirkungen der Chinarinde (auf die gehörige Art gebraucht) gegen kalte Fieber aller Art, erhöhen schon allein dieses Mittel zu einem der ersten in den Apotheken. Und weit entfernt, daß von der geschickten Anwendung desselben schlimme Folgen entstühen sollten, würden diese vielmehr nur da beobachtet, wo dieses große Heilmittel in zu kleinen Gaben und nicht früh genug gebraucht worden sey.

Dem 3. Dec. ist die Inauguralchrift: De Tympanite (56 Octav), welche Hr. **J. W. Sachse**, aus Helzen im Lüneburgischen, zur Erhaltung der Doctorwürde öffentl. vertheidigt hat. Sie ist mit Fleiß und einem großen Aufwand von Belesenheit abgefaßt. Er möchte die Krankheit lieber Spasmus inflativus abdominalis genannt wissen; denn nach seiner Meynung sey die nächste Ursache der Zerknirschung actio perversa systematis nervorum. Dieses sucht er unter andern auch durch eine eigene Beobachtung, die er an einem seiner Fremde zu machen Gelegenheit hatte, darzuthun. In diesem Fall war die Krankheit offenbar rheumatischer Art.

Zum 8. Dec. gehört die Probschrift des Hrn. **T. B. Tottbeck**, aus Meval, de Tetano recens natorum, 58 S. gr. Octav. Die vielen Namen dieses äußerst gefährlichen Zufalls in verschiedenen Sprachen zeigen schon an, daß er häufig vorkommen muß, obgleich seine eigentl. Heimath in heißen Ländern, und zwar vorzüglich zwischen den Wendezirkeln, zu suchen ist. Dem

ritten Tage an nach der Geburt bis zum zwölften sey in Deutschland der Kinndackenkrampf beobachtet worden; in andern Ländern hingegen noch sehr viel später nach der Geburt. Er sey geneigt, die Ursache dieser Krankheit in der Muttermilch, in der verhinderten Ausleerung des Kindespechs, und vorzüglich in der Säulniß derjenigen Feuchtigkeiten zu suchen, welche in dem noch am Unterleibe des Kindes hängenden Stücke der abgeschnittenen Nabelschnur befindlich wären. Darauf müßte sich das Heilverfahren gründen. Bey Gelegenheit dessen, was hier über den Gebrauch von Brech- und Purgirmitteln beygebracht wird, kann Rec. nicht umhin, eine merkwürdige Stelle aus dem neuesten, ungemein schätzbaren Werke über Kinderkrankheiten anzuführen, wo nämlich Hr. geh. Hofr. Girranner sagt: "Ausführende Mittel aller Art, vorzüglich aber die Purgirmittel, bringen das kranke Kind in kurzer Zeit um, und wirken bey dem Kinndackenkrampfe gleich dem heftigsten Gifte."

De usu aquarum medico (22 Octav.) handelt die Probschrift des Hrn. A. S. Müttoph, aus Hannover, als er am 9. Oct. die Doctorwürde in der Medicin erhielt. Die großen Vorzüge und Vortheile der Mineralwasser, besonders an der Quelle selbst gebraucht, bekennen doch keine andern Arzneimittel, so geneigt auch immer Viele wären, dieses zu behaupten. Der äußerliche und innerliche Gebrauch des Seewassers verdiene sehr, in Deutschland allgemeiner zu werden. Einige der vorzügl. Deutschen Mineralwasser werden nun kurz erwähnt. Unter den Stahlwassern haben wir das Schwalbacher ungern vernist. Das sogenannte Kränchen in Ems wird doch mit ganz vorzügl. gutem Erfolg auch innerlich gebraucht, an der Quelle; obgleich der Verf. hier nur vom äußerlichen Gebrauch Erwähnung thut.

Zum 2. November gehört die Inauguraloffertation des Hrn. J. C. Völkers, aus Lüneburg: De intempestivo

peptivo Evacuantium usq. in febris gastricis; 37 Octab. Der Mißbrauch des ausleerenden Heilverfahrens seit der Erscheinung der ersten Theile der Stollischen Rat. medendi hat in Deutschland viel Unglück und Schaden angerichtet. Galle und gallichte Fieber waren, so wie Brechen und Purgiren, das Streckenpferd der meisten Deutschen Aerzte. Es gereicht ihnen zur Ehre, es theils ganz verabschiedet zu haben, theils tägl. mehr und mehr von ihrer Vorliebe für dasselbe zurückzukommen.

Den 29. Nov. erhielt Hr. J. S. Jordan, aus Göttingen, die Doctorwürde nach vorhergeganener öffentl. Vertheidigung seiner Inauguralchrift: De Struma, 74 S. in gr. Octav. Die mit vorzögl. Fleiß, mit großer Bescheidenheit und einer zweckmäßigen Auswahl in Anführung der hieher gehörigen Schriftsteller abgefaßte Abhandlung enthält eine recht brauchbare Monographie einer überaus häufig vorkommenden Krankheit, des sogenannten dicken Halses, oder Kropfs. Der Sitz des wahren Kropfs sey in der Schilddrüse. Er entstehe nie plötzlich. Man bemerke öfters eine Ab- und Zunahme der Geschwulst, die zuweilen, wie er in zwey Fällen aus eigener Erfahrung wisse, sich nach den Veränderungen des Mondes richte. Außerst selten, wenn jemals, sey der Kropf scrophulösen Ursprungs. Die neueste Meinung über die Entstehungsart der Kropfe, von Joderé, sey doch noch vielen gegründeten Zweifeln und Einwürfen ausgesetzt. Sehr vollständig sind die zahlreichen Heilmittel aller Art beigebracht worden.

Am 30. Nov. vertheidigte der Bruder des vorhergehenden, Hr. G. S. Jordan, aus Göttingen, seine wohlgerathene Probißchrift: De prolapsu ex ano. 60 S. in gr. Octav. und erwarb sich dadurch die Doctorwürde. Der Verfall des Alters sey unter vielen andern ein auffallender Beweis, wie viel man den Fortschritten und neuern Bemühungen in der Wundarzneekunst zu verdanken habe; denn, noch im verfliehenen
Jahre

Jahrhundert, wie mangelhaft, wie schwankend und wie unrichtig wären nicht die Begriffe von dieser Krankheit und ihrer Behandlungsart gewesen? Es leide doch, nach den neuern Beobachtungen, keinen Zweifel mehr, daß der Mastdarm mit allen seinen Häuten vorfalle. Dieses möchte er die erste Gattung nennen. Die zweite mache die Introsticatio, oder das Hervortreten eines andern Darms durch den in seiner Lage unverrückt bleibenden Mastdarm, aus. Und den Vorfall der innern Haut des Afters nenne er die dritte Gattung. Von der Behandlung jeder dieser Gattungen insbesondere. Von den verschiedenen vorge schlagenen Bandagen von Gooch, Suret, Camper und Zuwille. Am Ende ist noch eine merkwürdige eigene Beobachtung des durch unermüdeten Fleiß sich von jeher vortheilhaft auszeichnenden Verf. beigefügt, die aufs neue beweiset, wie glücklich oft die Natur in der gründlichen Heilung des Vorfalls des Afters zu Werke geht.

Leipzig.

Tägliches Wörterbuch solcher Wörter, die in der Muttersprache fast gleichen Ton, aber eine verschiedene Bedeutung haben, und oft verwechselt werden. Zur richtigen Belehrung in der Rechtschreibung. Von J. A. E. Goeze. 1794. Octav. In der Weidmannischen Buchhandl. Noch ein Nachlaß von dem verstorbenen Goeze in Queblindung, von Hrn. Donndorf zum Druck befördert. Das Buch kann seinen guten Nutzen für Ungeübte haben, auch wohl hie und da für Geübtere. Es würde uns vorhin ungläublich erschienen haben, daß sich eine so große Menge unter einander ähnlicher Wörter in unserer Sprache finden, als wir hier beysammen sehen; und doch erinnern wir uns anderer, die noch nicht hier vorkommen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1794.

Göttingen.

Den 7. Dec. v. J. vertheidigte Hr. E. J. Lymm, aus Berlin, Staatschirurgus bey der kön. Polnischen Fußgarde, seine Inauguralschrift: De Bronchotomia et Oesophagotomia, 44 S. gr. 8. Seine Absicht geht dahin, genau zu bestimmen, in welchen Fällen diese beyden Operationen nothwendig erfordert würden. Die erstere würde richtiger Tracheotomie, oder Laryngotomie genannt. Man könne sie wieder in den Stich und in den Schnitt einteilen. Der Stich sey als Palliativmittel in verschiedenen Gattungen der Bräune (Angina), bey Nasen- und Rachenpolypen und andern ähnlichen Geschwülsten des Schlundes, sehr zuträglich, um die Gefahr des Erstickens während der Stabicaufnar abzuwenden. Er diene auch bey verschluckten und im Halße stecken gebliebenen fremden Körpern, wie Fischgräten, Nadeln u. d. gl. nicht minder bey Er-

M 10 trum

trunkenen. Der Schnitt hingegen werde zur Herausziehung fremder, in die Luftröhre gefallener, Körper nothwendig erfordert. Die Eröffnung der Speiseröhre durch einen Schnitt komme doch äußerst selten vor.

Zum 16. Dec. gebührt die zur Erhaltung der Doctorwürde vertheidigte Probschrift des Hrn. J. J. Gumprecht, aus Göttingen: De pulmonum abscessu operatione chirurgica aperiendo, 52 Octav. Bestimmung der Operation; Vorberathung bey derselben; Anweisung, die Operation zu verrichten; Fälle von glücklich geheilten Lungenverwundungen, aus Schriftstellern. Die Deffnung der Brusthöhle bey Lungenfisteln hinget vom Catheter herab gar schön, und ist bald ausgeprochen; am Bett des Kranken ist das freylich alles ganz anders. Es sind uns Fälle der Art bekannt, wo Wundärzte durch einen solchen tollkühnen Vorschlag sich um ihr Ansehen und ihre Reputation gebracht haben.

Die Inauguralschrift des Hrn. J. S. Dermoldt, aus Hameln: De Lue venerea complicata, ist vom 23. Dec. und 58 Quart. stark. Die Ursache, warum die Zufälle der Lustseuche heut zu Tage so viel von ihrer ehemaligen Festigkeit und Absartigkeit verloren hätten, liege in den so mannigfaltigen Verbindungen des Giftes mit andern Krankheitsstoffen (seit dem 4. März 1793 waren dazu freylich unzählige Gelegenheiten). Hier ist nur von einigen vorzüglichsten Complicationen der Lustseuche die Rede: nämlich von der scorbutischen, der hectischen, der hysterischen und der gichtischen Complication. Das Heilverfahren vom Schraud (G. A. 1791. S. 1538 f.) in der Verbindung der Lustseuche mit dem Scharbock scheint dem Verf. unbekannt geblieben zu seyn. Der Schreib- und Druckfehler sind für eine so kleine Schrift doch gar zu viele.

Den 28. Dec. erhielt Hr. G. E. Richter, aus Hannover, die Doctorwürde, nach öffentl. Vertheidigung seiner zu dem Ende abgefaßten, gut gerathenen Probs-

Probſchrift: De Amauroſi, 46 S. Quart. Pathognoſtiſche Zeichen des ſchwarzen Staars gehe es nicht. Seit kurzem habe man zwar geglaubt, daß das Schielen des Kranken auch ein ſicheres Merkmal abgeben könne; allein ſo zuverlässig ſey es nicht. Von den Urſachen und von der Heilung des ſchwarzen Staars wird umſtändlich gehandelt. Vom innerlichen Gebrauch der Summit. Arnic. ſah der Verf. einmal bey einer durch einen Schlag erregten Lähmung des obern Augenlids und Unbeweglichkeit der Pupille, im hieſigen Krankenhauſe die beſten Wirkungen. Am Ende werden noch drey merkwürdige Beobachtungen vom glücklich geheilten ſchwarzen Staar beygebracht.

Amſterdam.

Vaticinia Nahuni et Habacuci, interpretationem et notas adiecit *E. J. Greve*. Editio metrica. Bey P. den Heugſt 1793. 124 S. in Quart. Eine merkwürdige Schrift, die ſich durch Kühnheit und Originalität der Ideen auszeichnet und ihren Verf. als einen Mann von Genie und Gelehrſamkeit ankündigt, der ein beſſeres Schickſal verdient, als er nach der Dedicatio an den neulich verſtorbenen Schulens zu haben ſcheint. Es iſt die Probe einer neuen Behandlungsart hebräiſcher Dichter, nach einem eigenen System von Punctation und Metrik, welches letztere der V. ſchon in einer Abhandlung über die letzten Kapitel des Hiob, die uns nicht zu Geſicht gekommen iſt, dargelegt hatte. Vorzuaus geht eine allgemeine Abhandlung über die Geſchichte des Aſſyriſchen und Chaldäiſchen Reichs, das Zeitalter beyder Dichter, und die Veranlaſſung und Beziehung der Orafel, und ihre Erfüllung; endlich über ihren poetiſchen Character und Form. Die Geſchichte, die der V. vom Phul anfängt, iſt mit vielem Scharffinn und Kenntniß, beſonders nach den bibliſchen Nachrichten, zuſammengeſtellt, und die Reſultate der Unterſuchungen des V.

auf einer chronologischen Tafel, nebst dem Synchronismus der Reiche von Aegypten, Judäa, Israel, Assyrien, Chaldaä und Medien, vorgestellt. Manches bleibt hier freylich bloße Muthmaßung, wie es in diesem dunkeln Zeitraum, wo nur einzelne historische Funken schimmern, nicht anders seyn kann; aber die sinnreichen Combinationen und Bemerkungen des V. machen diesen Abschnitt sehr lesenswürdig. Von den letztern zeichnen wir ein Paar zur Probe aus. S. 5 wird erinnert, daß Jes. 23, 1-14. nicht auf Tyrus, sondern auf Sidon sich beziehe, W. 15 fig. schildern nicht die Verwüstung, sondern den Verfall von Tyrus. S. 6 seine Bemerkungen über den Nationalisim in den Aegyptischen Nachrichten, die Herodot erhielt. S. 13 die Zahl der ins Exil geführten Juden Jer. 52, 12. scheint aus den Nachrichten einer Babylonischen Stadt eingedrückt, und nur von denen zu verstehen zu seyn, die in diese Stadt hin versetzt wurden. Die im 23. Jahre Nebucadnegars, Ramen nach Gedaliah's Ermordung. Auch die Jahre Nebucadnegars in dieser Stelle sind nach Chaldäischer, nicht nach Jüdischer Manier berechnet. Zeitalter und Beziehung der beyden prophetischen Schriften. Habacuc dichtete in den letzten Jahren des Uffas oder den ersten Jothams, wie der V. aus innern Gründen, besonders aus der Beschreibung der Chaldäer als einer Nomadenhorde, wahrscheint. macht. Die Einrichtung des Chaldäerstaats sey unter Phul, im 13. J. Jothams geschehen. Nabuma's Orakel gehöre in die ersten Jahre des Uffas, denn nach Kap. 1, 33. (soll wohl 12, 13. heißen) war Judäa eben von den Assyren befreyt, vermuthlich durch den Medischen Krieg, der auch die Zurücksendung des Manasseh von Babel bewirkte; der Krieger R. 2, 2. (7-22) sey Chagare's. Erfüllung der Orakel, die Schilderungen stimmen mit der Geschichte überein, der schnelle Anwachs der Assyrischen Macht durch die Verstärkung, die sie durch die Chaldäer

däer erhielt, und der Verfall derselben, der durch die Bedrückung der Wölfer beschleunigt wurde. Zweifeln geht doch der W. zu sehr ins Detail, und schafft sich eine Geschichte, um sie mit den Aussprüchen der Propheten in Harmonie zu bringen, 3. B. S. 26 flg. In der Note g), wo den Städten Ninius und Habakou 400,000 millia Einwohner gegeben werden, ist das millia doch wohl ein bloßer Druckfehler, dergleichen in dieser Schrift mehrere vorkommen. Character und Form der beyden Gedichte. Ueber den erstern Punct mit den besten Deutschen Auslegern einstimmig, nur daß der W. keine Nachahmung des Jesaias im Habacuc zugiebt, weil letzterer, nach ihm, älter ist. Nahums Gedicht sey ein zusammenhängendes Ganzes, das aus einer Einleitung und 2 Liedern besteht. Die Einleitung, Kap. 1., ist in vierfüßigen Jamben, das Uebrige in Senarien. Im Habacuc unterscheidet der W. drey Gedichte. 1) Kap. 1—2, 17. besteht aus einer Einleitung in 4 Distichis, und dem Gedichte selbst von 4 zwölfzeiligen Stenzen in Dactylar; nur die Einrede des Propheten, Kap. 1, 12. — 2, 1. sind Catalectici. 2) ein Epigramm auf die Höhenbilder, Kap. 2, 18—20. 3) die Rede in abwechselnden Chören mit Strophen und Anapästropen. Der erste Chor hat allemal 3 Zeilen, der zweyte 8 (S. 31 steht unrichtig novem). Hier sind Anapäste eingemischt. — Der Text ist nach seiner ganz neuen Recension abgedruckt, mit Zuziehung der alten Versionen und der Variantenansammlungen von Kennicott und de Rossi. Die Zeilen sind metrisch abgesetzt, und das Metrum allemal daneben durch Puncte und Striche angedeutet. Die prosodischen Regeln, nach welchen der Verf. verfuhr, sind von ihm in seiner Abhandlung über die Hebräischen Syllbenmaße aus einander gesetzt, wovon auch am Ende dieser Schrift das Wesentliche beigefügt ist. Da das Metrum sehr oft eine Recension der Uebersetzung nach sich zog, so weicht

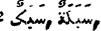
der Text des B. stark von dem gewöhnlichen ab. Die alte Lesart steht dann allemal am Rande, und in den untergesetzten kritischen Noten findet man die Gründe der Aenderung. Auch Lücken glaubt der B. mehrmals zu entdecken; diese sind im Text durch * * * angedeutet, und die Versuche zur Ergänzung in die Noten gesetzt. Interpolationen, oder Worte und Buchstaben, die nach dem Metrum überflüssig sind, stehen in Klammern. Ueber auch in den Vocalpuncten hat der B. eine gänzliche Aenderung vorgenommen. Denn weil das rabbinische Punctationssystem doch nicht als alt erweislich und der Poesie hinderlich sey, so glaubte er ein natürlicheres einführen zu müssen, das fast ganz das Arabische ist. Dieses hat bloß 5 Vocale, die alle an sich kurz sind, doch schreibt er () und (), wo sie einen quiescierenden Buchstaben ersetzen. Alle übrigen Puncte und Zeichen sind weggelassen, außer (:) simplex, und Dagesch als Verdoppelungszeichen. Die Zusammenziehung von zwey Solben ist durch einen horizontalen Strich über dem Wort angedeutet, und יהרה, wenn es Jah ausgesprochen werden muß, mit einem Strich unterzogen. Philologische Erläuterungen einzelner Stellen und Worte sind unter dem Titel Scholia S. so dem Text angehängt. Wie ganz anders ein nach solchen Grundrissen reformirter Text aussehe, als in unsern Bibelausgaben, wird sich durch eine kleine Probe am besten anschaulich machen lassen. Nahum 1, 7 fig. heißt:

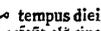
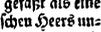
טוב יהרה למיעויו ביום צר [ה]
 יודע הוסיף בך
 ובשטף עבר [כלה יעשה] מקמיור
 ואזביו וירדף השדך
 ביה תחשבין אל יהרה
 בלה הוא עשה לא תקום
 פעמים * * * צרה
 כי ער יסודמו שבבים

יְהוָה בָּרַח מִבְּיַד יְהוָה
 אֲלֵהֶם בְּקֶשֶׁת יְהוָה מֵאֵל

Dies überseht der W. Clemens Jahvoh in praesidium eius se recipienti, | tutosque praefat. qui ad se confugiunt: | adversantes autem sibi diluvio aufert; | hostesque suos propellit ad oreum. | Quale consiliium agitatis adversus Jahvoh? | Finem rei imponit; non perficietur. Jam bis [liberavit in] angustia, | cum indago iamiam defixa erat; | cumque funes erant circumducti, | consumti fuerunt, ut calami, quos excocxit dies. Durch welche gewaltsame Operationen dieser an sich schöne Sinn herausgebracht worden sey, liegt am Tage; und doch hat Rec. nicht gerade eine Stelle mit den kühnsten Veränderungen ausgefücht. Sieht man die kritischen Noten nach, so findet man meistens, daß nach einzelnen Handschriften oder Versionen eine Lesart vorgezogen wird, die das Metrum des Vers. empfiehlt; häufig sind sie aber so laconisch, daß sie die Ursache der Aenderung mehr errathen als einsehen lassen. Bey יְהוָה לֵאמֹר sagt die Note LXX τοις προμενεσιν αυτου. יְהוָה, Cod. Kenn. 172; יְהוָה forte 245. Vulg. et confortans, quasi יְהוָה. (Es soll also Hiphil seyn von יָלַע). Warum er יְהוָה durch tutos praefat. und יְהוָה durch oreus überseht, davon geben die Noten keine Gründe an. W. 10. fällt der W. nach dem Chaldäer u. LXX, die vermuthlich ursprünglich schrieb: δις επεπαυτο εν θλιψει (statt επι το αυτου) die Lücke aus: רַח בְּיָדָהּ (als Viel zu lesen יְהוָה). Wie aus יְהוָה das neue Wort יְהוָה geworden sey, mag man aus der Note errathen: LXX Θεμελιω αυτων, aliae edd. θ. αυτα, et θεμελιων αυτων. Syr. ܘܫܘܒܘܢܗܘܢ quasi יְהוָה nec alter (aliter) Chald. paraphr. יְהוָה Cod. Kenn. tres. ܘܫܘܒܘܢܗܘܢ heißt es: LXX

LXX και ως σμιλλᾶ περιπλεκομένη, etiam Jer. 46, 14.
 זבב סמילא ab iis convertum. סמילא Cod. Ross.
 596. סמילא Kenn. Cod. 17. Dazu bemerkt das

Schöliou C. 81, daß זבב, זבב, wie ,
 casti indago, bedeute, aber mit Dagesch ,
 זבב 2. Kdn. 1. 2. opus reticulare, cancelli. זבב

sey wie , funis chorda. זבב  tempus diei
 et noctis. — Die Dte Habacu's wird gefaßt als eine
 Vorheragung der Niederlage des Assyrischen Heers un-
 ter Sancherib, durch den Sannum und Sturmwetter mit
 Ueberschwemmung der Gegend, in der das Lager stand.
 Der Schaum verbietet uns, mehr aus dieser merkwürdi-
 gen Schrift anzuzichnen; auch ist das Angeführte
 schon hinreichend, um einen allgemeinen Begriff von der
 Manier des D. zu geben. Die Urtheile darüber werden
 sehr verschieden seyn; indessen ist es doch eine sinnreiche
 Idee, deren Ausführbarkeit zu versuchen immer der
 Mühe werth war, und die wenigstens mehr Analogie
 für sich hat, als die bisherigen Versuche über die He-
 bräische Metrik. Nur hätte der D. sein Arabisches Pun-
 ctationsystem ausführlicher entwickeln sollen, und um
 es annehmlich zu machen, müßte eine ganz umgeformte
 Grammatik vorausgehen. Auch hätte es vielleicht we-
 niger so gewagter Aenderungen bedurft, wenn sich der
 D. mehr an Arabische, als an Griechische Metrik gebal-
 hätte. Wenn man aber auch alles abrechnet, was sich
 auf Prosodie und Aussprache des D. bezieht, so bleiben
 immer in dieser Schrift so manche seine Vermuthungen,
 so manche glückliche Auffassung des Sinnes und Zu-
 sammenhanges, so viele treffende Sprecherläuterungen
 übrig, daß sie auch dem wichtig wird, der sich von dem
 System des Verf. nicht überzeugen kann.

Register
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
vom Jahre 1794.

Erste Abtheilung.

Register

der

Werke und Aufsätze

deren Verfasser sich genannt haben, oder be-
kannt geworden sind.

A.

A, Ventr. zum Götting. Musen-Alm. (1577).
A—s, Ventr. zum Götting. Musen-Alm. (1577).
J. Auerstedt, surgical and physiol. Essays 681.
J. H. Aucht, crit. Briefe über die Möglichkeit
einer wahren willenshaftl. Moral, Theolo-
gie
A 2

Anm. Den Schlüssel zu den Abkürzungen der Vornah-
men findet man in S. Eckard's allgem. Register
zu den Götting. gelehrten Anzeigen von 1735 bis 1782.
Th. I. S. 429.

In () eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die
Schrift, hinter der sie stehen, nicht als ein-
zelnes Buch angezeigt, sondern in einem größern
Werk befindlich ist.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1794

by unknown author

Göttingen; 1794

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

- gie etc. 1225; Hermias, oder Auflösung der die gültige Elementarphilosophie betr. Zweifel 1865.
- Abildgaard**, Versuche über die tödliche Wirkung des Pfeffers auf die Schweine (617).
- Accum**, Beschreibung der Schwefelquellen zu Gylse (1238).
- Fr. R. Achar**, über das Aufsteigen des Wärmestoffs; über einige dioptrische Gegenstände; Bemerkungen bey den Farbenstralen, und deren Reflexion von gefärbten Flächen; über die Luft die sich durchs Feuer aus Mischung von Magnesia mit andern andern Materien entwickelt (706); meteorolog. Beobachtungen; Beschreib. eines Anemometers von seiner Erfindung (708).
- G. Achunwall**, de veter. Germanor. armis (251).
- Jac. Ackermann**, s. **Ad. Murray**.
- Mer. Adam**, Handb. der Röm. Alterthümer, nach der 2ten Engl. Ausgabe übersetzt von **J. H. Meyer** 1245.
- G. Adams**, verbessertes Lampen-Microscop (8); geometrical and graphical Essays 665; s. **G. Ep. Lichtenberg**; Anweisung zur Erhaltung des Gesichts u. zur Natur des Sehens, übers. v. **H. Bries** 1240.
- J. Ep. Adelung**, kleines Wörterbuch (Anweif. zur Orthographie Th. 2.) übers. unter dem T. Nouveau dictionnaire par racines &c. par **C. H. Reichel**, T. 1. 2. 2080.
- Adler**, Münzsammlung des. (1296).
- G. C. Adler**, s. **Frontinus**.
- Aeschines**, Socrat., Agiochus, über den Tod, übers. von **K. Ph. Conz** (1247).
- C. W. Ahlwardt**, s. **Callimachus**.
- H. C. A. Aichstedt**, de dramate Graecor. comico-satyrico inprimis de *Sofithe* Lytiera 195.

- F. Hfin**, von Petchien ohne Fieber (24); Briefwechsel mit F. Haygarth (1411).
Von Hfen, Beweis, daß er vor Hrn. Hström das Abführungsmittel vorge schlagen und angewendet habe (2077).
G. D. Aland, Diss. I. et II. de statu hominum apud veteres Germanos (251).
Mb. Albertini, Schrift der Univerf. Erford das Mf. der Lorellischen Bearbeitung des Archimedes 530.
K. Allioni, conspectus praesentanea morborum conditionis 1959.
Elas Almströmer, † 2001.
Hr. K. Alter, Nachrichten zur biblisch-orient. Literatur (323; vermehrte Beobachtungen (1403).
F. Ep. Althof, wird Prof. extraord. Med. 417; f. J. Andr. Murray: De efficacia terrae ponderosae salitae 809.
J. G. Altmann, epistolae de Asciburgio Ulixis (251).
Ep. F. Ammon, Christl. Religionsverträge B. 2. 445; wird Prof. ord. Theol. 1481; Progr. quatenus disciplina religionis et theologiae christianae pendeat ab historia Jesu Christi 1921; zwei Predigten 2008.
J. A. Amstink, D. de successione liberorum separatorum ex jure Hamburgensi (96).
Anacron, carmina, gr. ed. v. J. F. Fischer 74.
Ancillon, über Gebrauch u. Mißbrauch der Psychologie in der Moral (712).
G. Anderson, über die Behandlung der Milch (360).
K. G. Anton, Geschichte der Teutschen Nation, Th. I. 217.
Hd. Arbuthnot, über die Ursachen der Veränderung in dem Steigen und Fallen des Quecksilbers im Barometer (1268).

- J. B. von Archenholz, Annalen der Britischen Geschichte des J. 1792. B. 9. 1:23.
Archimedes, quae supersunt omnia, cum *Eutocii* *Alcalonitae* commentariis, ex recensione *Jos. Torelli* 5:9.
Aristophanes, Comoediae ed. Ph. *Invernizzius*. Vol. 1. 2. 1732.
Aristoteles, de poetica liber, gr. in vsum schol. rec. J. Thph. *Buhle* 1009; — textum recens. etc. Th. *Tyrwhitt* 1889.
Jus. Arnemianus, Synopsis nosologiae 1817.
Hm. Arutzenius, ep. crit. de quibusd. *Pindari* *Thebani* locis 637.
Alcibiades Bithyn., Fragmenta. Digessit et curavit C. *Glieb Gumpert*, praefat. est C. *Gfr. Gruener*. 1621.
Sim. Assemani, Catalogo de' codici mf. orientali della Biblioteca Naliana P. 2. 409.
 — au, Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1577).
 J. C. B. *Augusti*, Bemerkungen über das pervigilium *Veneris* (1784).
Aur. Augustinus, Sermones inediti, ed. *Mch. Denis* 1325.
Gilb. Austin, Beschreib. eines tragbaren *Barometers* (785); Methode sehr feine Schrauben zu schneiden u. (787).
Jos. N. de Azara, besorgt die Ausg. der Werke *Virgil's* typ. *Bodon*. 2039.

B.

- H. B.* Quadro critico tipografico (1322).
B. B. Angabe einer Flüssigkeit zum Bleichen (766).
 F. von *Baczko*, Annalen des Königreichs Preussen, Quart. 1 — 4. 1993.
Jac. Baden, f. *Horatius*.

Tork.

- Tork. *Baden*, s. *Horatius*; wird *Corresp.* der *Rdn.* Soc. der *Wissensch.* 2002.
- K. F. *Bader*, *Geschichte der Wasserucht der Gehirnhöhlen* 1643.
- Math. *Battlie*, *Anatomie des krankhaften Baues von einigen der wichtigsten Theile im menschl. Körper, aus dem Engl. mit Zus. von Sm. Th. Sommers ring* 1160.
- Baker*, von iddl. abgelaufenen natürlichen gutartigen Blattern (28).
- J. H. *Balcke*, *D. de pactis conjugum successoriis, maxime secundum jura Rostochiensia* (96).
- Balzer*, *Verbesserung des Registers zu Mevii Decision.* (1494).
- Gg. *Barhebraeus*, *Commentar über das 4. Buch der Rdn. R. 1 — 5.* (46).
- J. *Barclay*, *Argenide*, neu überf. von dem Verf. der grauen *Mappe* (J. C. L. *Sacken*) *W. 1. 2.* 2059.
- Barruel*, *Geschichte der Geistlichkeit während der Französ. Revolution* 1488.
- Hj. *Enith Barron*, von den wirksamsten Mitteln den iddl. Folgen des Bisses der Klapperschlange zuvor zu kommen (1710); ob die wahre Honigbiene in *America* einheimisch sey (1713); botan. Beschreibung von *Linne's Podophyllum diphyllum* (1716).
- W. *Barron*, *üb. die wahrscheinl. Dauer des menschl. Lebens, und den Fortgang der Vöbblkerung in den N. Staaten von N. America* &c. (1709).
- Moses *Bartram*, *medicin. Thatsachen u. Bemerkungen* (1751); *Nachricht von einer Ursache des Kinnsackenkrampfes der Neugeborenen* (1754).
- F. Jac. *Bass*, *crit. Versuch über den Text des Platonischen Gastmahls* 1583.
- G. Fr. *Bauer*, *Entw. einer Einleit. in die Schriften des H. L.* 1417.

- K. L. Bauer**, f. **Kr. Sanctius**; Leben u. **E. F. N. Morus** (1:99).
- Baumé**, über das Rafiniren des rohen Salpeters; über das Weiffen der Seide ohne Seife (191).
- F. Ghelf Baumgärtner**, Reife durch einen Theil Spaniens 286.
- Hr. Perez Bayer**, † 2001.
- Baz**, Entwicklung der Brandenburg. Hausberräge in Hinsicht auf Theilung u. Erbfolge 1036 (auch im 3. Th. der Staatskanzley mit Anmerk. des Herausg.); Rechtfertig. meiner Entwicklung u. gegen deren Critik im 3. Th. der D. Staatskanzley 1852.
- de Beavois**, Bemerkungen über die cryptogam. Pflanzen (1712).
- J. Wth. Beschlein**, Bestimmung mehrerer Arten der Motacilla (559); Ankündigung einer Anstalt zur Bildung junger Jäger u. Forstmänner 1224; Naturgeschichte des Inz u. Auslandes für Schulen u. B. 1. Abth. 2. 1344; Abbildungen von Thieren H. 1 — 4. (ebend.).
- C. Dn. Beck**, f. *Muradzea d'Ohsson*.
- Hm. F. Becker**, Beiträge zu den Staatswissenschaftten St. 1. 2. 1440.
- W. G. Becker**, f. Taschenb. zum gefell. Vergn.
- J. Beckmann**, Vorbereit. zur Warenkunde, Th. 1. St. 2. 137; St. 3. 849.
- Th. Beddoes**, Observations on the nature and cure of calculus etc. 1689; a letter to *Erasim. Darwin*, on a new method of treating pulmonary consumption etc. 1777; Letters from *Dr. Withering*, *Dr. Ewart*, *Dr. Thornton*, and *Dr. Biggs*, together with some other papers supplementary to two publications on asthma etc. 1857.
- N. von Béguclin**, Handschrift auf denselben, f. *Formey*.

Behtend.

- Behrend**, Versuche über die Entbindung der Lebensluft aus dem Quecksilberkalke (633).
- Beinhauer**, astronom. Beobachtungen (1686).
- Beitler**, Methode Mercuri Durchmesser bey Durchgängen durch die Sonne sehr zuverlässig zu finden (706).
- B. Beckersinn und C. Zamp**, Crystallographie des Mineralreichs 198.
- Jer. Belknap**, American Biography. Vol. I. 1617.
- Bj. Bell**, Zusätze zu seiner Abhandlung von den Geschwüren, f. C. D. G. Hebenstreit.
- J. Bell**, the anatomy of the bones, muscles and joints 946.
- J. Wm. Bellermand**, Cabinet der vorzügl. Heilarten; Abbildungen etc. 6 Duzend 863.
- J. Jo. Bellermand**, Handb. der bibl. Literatur Th. 1. 2. 3. 329; de inscriptionibus hebr. Eborfordiae repertis. P. 1. 2. 1583.
- Bellor u. Brogniaz**, von einer Frau die eine unmäßige Menge reines Wasser trank (260).
- W. Belsham**, Memoirs of the Kings of Great Britain of the house of Brunswic Lunenburg, Vol. 1. 2. 961.
- Esj. Bendavid**, Versuch über das Vergnügen, Th. 1. 2. 1947.
- Mr. W. Benjowsky**, Begebenheiten u. Reisen, aus dem Engl. übers. von C. D. Ebeling und J. P. Ebeling, B. 1. 2. (389).
- Lev. A. Glied von Bennigsen**, Gedanken über einige dem Officier der leichten Reiterey nothwendige Kenntnisse 1883.
- G. Bensell**, Beschreib. einer Wasserfcheu (1754).
- Hr. Berg**, Predigten über die Pflichten der höhern u. aufgeklärtern Stände bey den bürgerl. Unruhen unserer Zeit 1777.

- Gis. H. von Berg**, Darstellung der Dittation des kaiserl. u. Reichs-Kammergerichts 353; wird Prof. extraord. jur. 417; de publicis Imp. R. G. debitis 977; über Erhaltung öffentl. Ruhe in Deutschland (1574); die Wahl-Capitulation R. Franz II. in systemat. Ordnung zc. 1745.
- J. J. Berghaus**, f. die Bestimmung des Menschen.
- Pr. Jon. Bergius**, von Obstgärten und deren Beförderung in Schweden (797).
- St. Bergstr.**, f. Gurlitt.
- Jof. Berington**, f. Gg. Panzani.
- J. St. Bernard**, f. Theophan. Nonnus.
- J. G. Jac. Bernhold**, initia doct. de ossib. et ligam. c. h. etc. Acc. opusc. rariss. *Cophonis ars nempe medendi et anome porci* 1926.
- Jac. Bernoulli**, Leben dess. (338).
- J. Bernoulli**, astronom. Merkwürdigkeiten (705); über Hülfstafeln bey Berechnung des Unterschiedes der Meridiane u. Sonnenfinsternisse (710).
- Ph. Ferocius**, Nachr. die vener. Krankheit betreffend (1388).
- Berrholter**, warum fällen nicht alle Gewächsstoffe das Eisen mit gleich dunkler Farbe? (189); chem. Versuche mit der Fiebersinde (ebend.).
- Bescher**, Beytrag zur Naturgeschichte der Vögel Kurlands etc. 431.
- Besson**, Bemerkungen über die Mittel die Reizen der Naturforscher möglich zu machen (517).
- A. Beyer**, Beyträge zur Bergbaukunde 1845.
- A. Biekerboos**, Waarneeming van eene Waater-vrees door den Beet eener niet dolle Kat veroorzaakt (1347).
- Biggs**, Letter to Th. Beddoes, f. Th. Beddoes.
- G. Bü. Büfjinger**, de progressionibus localibus commentatio inedita, quam praemissa Auct. vita ed. I. K. F. Mauff. 639.

Zul.

- Jul. Billerbeck, stellt aus des verst. Seemannichen's Papiereu dessen Preischrift zusammen (1162).
- W. Billings, themometrisches Tagebuch über die Temperatur der Atmosphäre u. der See &c. (1712).
- Bindheim, Erfahrungen über die Verzeigung der Mauer- u. Ziegelsteine &c.; über die Bewahrung des Mehls (1235).
- Wilb. Birckheimer, Nachricht die vener. Krankheit betreffend (1387).
- Bischoff, erhält aus Zirkfall keine Lebensluft (632).
- S. M. Bischoff, Lehrbuch des D. Kanzleystyls u. der Kanzleygeschäfte Th. I. 49. de Politiae rerumq. camerarium studiis juris cultoribus maxime necessariis. 1928.
- E. Bissler, von einem sonderb. äußerst schmerzlichen Knoten (19).
- Black, Zerlegung einiger warmen Wasser in Eisland (188); Fortsetzung (192).
- von Blankenice, Rede bey Errichtung der Statue Friedrich's II. (14).
- S. Blount, Heilung eines Knaben, dem das Stirnbein eingeschlagen war (32).
- J. G. L. Blumhof, Versuche über landwirthschaftl. Gegenstände 1321; Nachr. von Conr. Dasypodii mathemat. Arbeiten 1497.
- Sm. Bochari. Hierozoicon, recens. E. F. K. Rosenmüller. T. I. 617.
- Bock, Angabe einer Verbesserung bey der Werfertigung der Hüte (837).
- Jörgen Eiert Bode, s. Samml. astron. Abhandlungen; erleichterte Methode aus Polhöhe, Stundenwinkel u. Abweichung die Höhe zu berechnen (11); über die lichten Stellen in des Mondes Nachtseite (710); astron. Beobacht. (749), s. astron. Jahrbuch; Gebrauch der Sternzeit bey astronom. Beobachtungen (794); Weltkugeln (795)

- F. H. Boden**, die gemeine Arithmetik 2c. 403.
Hr. Jos. Bodmann, Abh. v. dem Vesichaupt 2c. 1525.
F. Jac. Bodmer, Bodmer nicht verkannt (1767).
Böhme, de Philippo I. Hassorum principis, fide suspecto, erga Joh. Frid. Elect. Saxon. in das Deutsch überleht (2064).
J. G. Böhme, de commerciorum apud Germanos initiis (251).
G. L. Böhmer, Electa jur. civ. Ed. noviss. T. I. 1944.
G. W. Böhmer, technische Geschichte der Pflanzen 2c. Th. 1. 861.
Rodnberger, Abänderung der Lichtenbergischen Electr.-Maschine (1239).
Polingbroke, Briefe über das Studium und den Nutzen der Geschichte. N. d. Engl. überl. von C. F. R. Vetterlein Th. 1. 2. Uegeh. Polingbroke, über den rechten Gebrauch der Einsamkeit 2c. und über die Verbannung 1995.
F. H. Bolte, Sittenbuch 2c. 216.
Herc. Bonacossus, Recepte zur Kur der vener. Krankheit (1388).
Jof. Ant. Donato, Pisaura automorpha e Coreopsis formosa, piante nuove 808.
Boudam, i. Charterboek der Hert. van Gelderl.
Boudt, f. Recherches physico-chym.; chym. Erfahrungen (764).
Bonn, f. Pharmacop. Amstelod.: Rede über den gegenwärt. Zustand der Heilungs- u. Entbindungskunst in Holland 2c. (1545) über die Harnverhaltung und den Blasenstich (1552).
K. Bonnet, Leben desselben 1279.
J. C. Borrichius, de febre puerperarum 2082.
Borda, f. Bericht über die Eindringlichkeit der Gewichte und Maße; neue Methode der Wifung der Schiffe (611).

Fortz

- Borkhausen**, Verbesserung des Registers zu Mevii Decision. (1494).
- M. Birk. Borkhausen**, Beiträge zur Deutschen Flora, nebst Beobachtungen einiger seltenen Pflanzen (2036).
- Bornemann**, Anwendung des Kohlenstaubs bey Geschwüren (2080).
- E. Borowski**, über die in Preussen anfänglich schnelle Verbreitung des Lutherthums u. den hiezu wieder aufkeimenden Haug zum Catholicismus 943; über den Geist u. Stof D. M. Luther's 2c. 943; über die allmählichen Fortschritte der gelehrten Cultur in Preussen bis zur kaiserlichen Epoche 944; Aufsätze in *Baczko's Annalen des Königr. Preussen* (1995)
- Bose**, Beschreibung u. Zeichnung des Carelin. Fischhorns, einer neuen Art des Colibri, einer neuen Art Galläpfel, einer Canemischen Art der *Tanagra*. zwey Paris. Flickenarten, und einer neuen Steinart (515); Beschreib. und Abbild. einer neuen Art Gurke aus Guajana, eines neuen Wenzelkäfers aus Jamaica, eines mit den pyrochrois nahe verwandten Insect's, und einer Wachtel (*ophiophorus*) (517).
- D. H. Bötcher**, *Physikalische Artbeg* B. I. 415.
- H. L. Böttger**, de natura et indole testamenti correlative 318.
- K. A. Böttger**, de Herodoti historia ad carminis epici indolem propius accedente (736. 1782) de originibus tirocinii apud Romanos 1088.
- D. L. Bourquet**, s. P. *Prevost*
- Bouvier**, über die brennende Quelle im Kirchspiel St. Bartholem. im Depart. der Jfer (265); Versuche mit Vitrielsäure u. Bernstein (268).
- Doyer**, über das Abnehmen der Ruthe; über einen tddl. Riß im krummen Darm (260); von einem beträchtl.

- beträchtl. Blutflüsse bey einem Steinschnitte; von einer knochenähnl. Erhärtung in der Schilddrüse eines 70j. Mannes, u. v. einem Bruche ꝛ. (266).
- J. C. *Brandenburg*, comm. jurid. exponens differentias J. R. inter pupillos et minores, tutores et curatores etc. 1560.
- G. F. *Brandes*, Leben desf. (487).
- Brasdor*, über einen Bildungsfehler an den obern Gliedmaßen (266).
- Herzog von Braunschweig-Oels, Denkmünze auf ein Paar Kinder ꝛ. 80.
- J. de *Bree*, über den Gebrauch des Neuhuyssischen Hebels in der Entbindungskunst (1545).
- G. N. *Brechm*, üb. d. politischen Naturalism. 1592.
- J. Gled *Im. Breckkopf*, Leben desf. 1288.
- J. G. *Briegleb*, Geschichte des Gymnasil Casimiriari Acad. zu Geburg 47.
- J. *Brinkley*, Lasciu, wodurch das Verfahren die Breite aus zwey Sonnenhöhen und der Zwischenzeit zu finden erleichtert ꝛ. wird (1724).
- Brogniart*, s. *Bellor*; erster Bericht von den Versuchen über die Begattung der Fische (264); von dem Affen mit dem Hundekopfe (515).
- Browne*, Uebersetzung der Schrift eines Cassi Ray Yudit aus Decan ꝛ. (1633).
- J. C. *Bruch*, Unterricht für Hebammen 297.
- Urb. F. Wd. *Brückmann*, über das Aventurin-Glas (634); über den Honigstein; von sogen. Sapphir- und Rubinpathen; von einer vollkommenen sechsseitigen Eckfänle des Diamantpathes (1234); Besch. eines Crystalls (2075); Muscheln, Corallen, Ammonshörner in Basalt (2076).
- Bruel*, wie kann der Zink aus der Blende im Großen mit Vortheil erhalten werden? (1235).
- Brugmanns*, Versuche, Beobachtungen ꝛ. (1961 bis 1967).

Brugmanns,

- Brugiere*, f. Journal d'histoire nat.; Beschreib. u. Abbild. einer neuen Art Schildkr. aus Cayenne; von der Bildung der Schale der Porcellan-Schnecken, und von der Kraft, welche ihre Bewohner haben, ihre Wohnungen zu verlassen; Beschreib. einer neuen Art Bulimus (513); Beschreib. zweyer Arten v. Lerebraten; — einer neuen Art Stern-Coralle (514); von der Eigenschaft des gemeinen Erdwurms im Dunkeln zu leuchten, und von inwendig mit Kalkspath angefüllten Menschenknochen ic. (517).
- Gr. von *Brühl*, on the investigation of the astronomical circles; a register of one of Mr. *Mudge's* time-keepers 1721.
- Bruna*, astronom. Beobachtungen (1686).
- Jof. Maria *Brunazzi*. mem. su di un nuovo metodo di unire il labbro leporino 1057.
- C. Krünings*, Anmerkungen über B. 2. der Beiträge zur hydraulischen Architectur von *Wolkmann* 1545.
- J. Sp. Brunn*, f. Magazin zur nähern Kenntniß des physischen u. polit. Zustandes v. Europa ic.; neueste historische ic. Nachr. von Savoyen, Piemont und den könnigl. Sardinischen Staaten B. 1. 1967.
- P. Jac. Bruns*, Erklärung der Stelle Gen. 1. 22. (1401).
- Jac. Bryant*, observations on a controverted passage in Justin Martyn, and upon the worship of angels 376.
- J. Lane Buchanan*, travels on the western Hebrides. 628.
- B. H. Ed. Buchholz*, Nützung der Kohlen bey dem Erup und Honig (1234).
- J. Giesb. Buchle*, wird Prof. phil. ord. 417; de fontibus unde Albertus M. libris suis de animalibus materiem hauferit 881; f. *Aristoteles*. 6.

- C. G. **Buns**, Grundsätze der Huldigung in Deutschland 1038.
- J. K. **Burkhard**, methodus combinatorio-analytica evolvendis fractionum continuarum valoribus maxime idonea (599).
- J. **Bureau**, von c. Krankh. des männl. Gliedes (19).
- Buzel** d. j., von idbl. Brandbeulen, welche d. Stich von Spinnen verursacht haben soll (260).
- J. **Bürg.** f. Ephemerid. astron.; astron. Beobachtungen (1686); de quantitate radii lunae ex observationibus quarundam occultationum stellar. fixar. (1687).
- Gf. M. **Bürger**, † 985; Venir. 3. Gdt. Musen-Alm. (1577); Antündigung einer außerord. Ausgabe f. Gedichte, besorgt v. H. Keinhard (1578).
- Burgsch**, besorgt den Druck der Tyrwhitt'schen Ausgabe der Poetik des Aristoteles (1891).
- J. A. L. von **Burgsdorf**, über das Umwerfen und Ausstreifen der Bäume (748).
- Abel **Burza**, Versuch eines neuen Algorithmus der Logarithmen (710); von Deutschen Kunstwörtern, die zur Größsenlehre gehören (869).
- Burkard**, Geschichte der Medicinischen MS. (247).
- Burmann**, f. Pharmacopoea Amstel.
- G. **Burrows**, von einer künstl. Öffnung im Magen nach außen (791) von einer widernatürl. großen Milz (792).
- J. G. **Büsch**, über die durch den jetzigen Krieg verursachte Zerrüttung des Seehandels; 354; Nachtrag zu dieser Abhandl. 1136; Erfahrungen B. 3. 4. 637; f. G. C. Lichtenberg.
- Hirt. J. **Büsching**, Erdbejchreib. Tb. 13. f. Ebeling.
- Sm. **Butler**, Hudibras 2 Vols. Notes on Hudibras 2 Vols. 1561.
- Buttman**, crit. Verbesserungen in Demosth. Or. in Midiam (1765).

C.

- Cadet**, Bemerkung über das Stammeln (264).
Calandrello, astronom. Beobachtungen (1686).
Callimachus, Hymnen u. Epigrammen, aus dem Griech. von C. W. Ahlwardt 1436.
J. H. Campe, über die Reinigung und Bereicherung der Deutschen Sprache, Verf. 3. verb. und verm. Aufl. 978; Nachtrag 1c. 1932.
F. Gl. Canzler, allgem. Litteratur-Archiv für Geschichte etc. B. 1. St. 1. — 3. 428.
Jos. Capelle, von Wandwürmern, welche in den Lebern mehrerer Mäusen gefunden wurden (1748).
Si. Cardanus, Nachr. die Lustfische betr. (1588).
Cardin, vom Nutzen der Spaccacuamba in Dyfenterien (27).
Mch. Cary, a short account of the malignant fever lately prevalent in Philadelphia 1356; — nach der 4. vera. Aufl. aus dem Englischen übers. von H. Erdmann 1776.
Mar. J. Ant. N. de Caritat. Marq. de Condorcet, f. Bericht über die Einformigkeit der Gewichte und Maße: f. H. Euler.
J. D. Carlyle f. *Symaladin*.
J. Carnou, de abdicatione liberorum secund. principia j. civ. morum Germanor. et juris Lubecensis (96).
F. A. Carus, Historia antiquior sententiarum ecclesiae Gr. de accommodatione Christo in primis et Apostolis tributa 320.
K. Adf. Caspar, f. *Ga. Sjöberg*.
Cass Kay Pundit, über die Schlacht bey Paniput, übers. von Browne (1653).
W. J. C. Gfl. Casparson, Beiträge zum Gdt. Russen-Alt. (1577).
Cassillon, über die Parallelen Euclid's, Abhandlung 2. (708).

- M. Porcius *Cato*, f. *Scriptores rei rust.*
Cetti, Versuch der transfusio sanguinis bey einem
 Wachtelhunde (672).
Ch. Chamberlaine, von den Wirkungen des Caffea
 in der Wasserfucht ꝛ. (29).
W. Chamberlaine, Nutzen der Einreib. von Oehl
 in der Wasserfucht (30).
von Chambrier, Anmerkungen über einige Stellen
 in *l'Etat droit des gens* (7.2).
Chanrecau, Zustand aus philos. histor. statist. und
 litterarischem Gesichtspuncte betrachtet ꝛ. aus dem
 Franz. überf. (V. W. Christoph Egm. Nijlius)
 Th. I. 1475.
Chappe, von electrifirten Eisenblafen u. der Nach-
 abmung des Blases (255); über die Vorzüge der
 Epigen Electricität aufzunehmen und zu verbreis-
 ten ꝛ. (260).
Chausfier, über ein vergebliches Specificum in der
 tollen Hundewuth (264).
E. N. Florent. Chladni, über die Ursprung der
 von Pallas gefundenen und anderer ihr ähnlichen
 Eisenmassen ꝛ. 1284.
J. Church, v. einer Entzünd. d. Hodensacks (28).
M. Tull. Cicero, Brutus, ed. J. C. F. Heitzel,
 Praem. J. G. Schachtel in epistola crit. 153; über
 Tod und Unsterblichkeit, Titul. Q. I überlegt
 von Drück (1247); epistolae ad Diversos,
 ed. J. C. F. Heitzel 1599.
J. K. van Citters, de jure comitum Hollandiae
 in magistratus 106.
S. Clarf, Wechwechsel mit J. Szegars (1411).
W. Clarkson, Gesch. eines Rumbackenframpfes
 (1748).
J. G. Clough, von einem durch ein Mühlrad
 abgerissenen Arm (127).
Aut. Codrus, Nachr. die ven. Kranth. betr. (1387).
 R.

- Kohle, die H. Pearson aus Luftsäure geschieden zu haben glaubt (12079).
- Crollius**, Beiträge zur Holländischen Geschichte mit einer von Lamey beygefüigten Beyl. von Urkunden (1206).
- A. J. W. Cromé**, f. Wahlcapitulation Leopold II. 2c.
- W. Cruithbank**, Zusätze zu seiner Anatomy of the absorbent vessels. übersezt (1157).
- Jo. Curceus**, Nachr. die Luffteuche betr. (1388).
- J. Currie**, von krampfhaften Zufällen überh. u. vom Todeskrampf insbef. (21); Briefwechsel mit J. Haygarth (1411).
- W. Curric**, von der Influenza, welche 1789 in America herrschte (1750); von einem innern Nasferkeuse (1755).
- Curtis**, botanical Magazine Nr. 1 — 88. 1021.
- Cuvier**, über die Affeln, die sich auf der Erde aufhalten; Bergliederung des Bewohners der gemeinen Nappschnecke (516); von 4 Fliegenarten (517).

D.

- J. Daams**, Waarneeming wegens een — Toeval, gevolgt na eene Aderiating op den Arm; — wegens eene byzondere Sluiting van den Pisweg in een manlyk Kind (1549).
- G. Cp. Dahme**, Predigt am Neujahrstage 1794. 392.
- Rech. Danton**, Antiquities and Views in Greece and Egypt etc. 1478.
- Graem Darwin**, Brief über die neue Theorie der Lunaschwindsucht (1782).
- M. W. Darwin**, von einer widernatürlichen Verengerung der Harnröhre (26).
- Jürsinn Daschkow**, Verfügung bey der Russ. kais. Academ. der Wissenschaften (1309).
- Daubenton**, über die Fäden der Pferde (258); über das Wachsen des Holzes, verglichen mit dem Wachsen

- Wachsen der Knochen (266); über die Luftröhren der Pflanzen (269).
- H. Catharina Davila, Geschichte der bürgerl. Kriege von Frankreich, aus dem Ital. überf. u. u. von W. Keith, B. 1—3. 887.
- Em. Davis, über den Jüdischen Cyclus von 60 Jahren (1635).
- Davon, über die Geburtsschmerzen (263).
- Dawson, Briefwechsel mit J. Haygarth (1411).
- J. F. Degen, Versuch einer vollständ. Litteratur der Deutschen Uebersetzungen der Römer Th. 1. 1247.
- Deimann, f. Recherches physico-chym. : chym. Erfahrungen (764).
- Demophilus, pythagoric sentences f. Sallustius.
- Demosthenes. Or. in Midiam. ed. G. L. Spalding 1764.
- Denina, über epische Gedichte (713).
- Mch. Denis, sufragium pro Joh. de Spira, primo Venetiarum typographo 1322; f. Aur. Augustinus; Nachtrag zu seiner Buchdruckergeschichte Wiens 1774.
- Th. Denman, a collection of engravings tending to illustrate generation and parturition of animals and of the human species, Tab. 12—15. 1368.
- Derflinger, astronom. Beobachtungen (1686).
- Deichamps, von d. Wunden der Schlagadern (261); über ein plötzliches Eintreten des Darms in die Scheidenhaut der Hoden; von einem Schlagader-Bruche an der Hinceder (267).
- Desfontaines, Besch. 10 neuer Pflanzen (264).
- J. H. Detmoldt, de lue venerea complicata 2090.
- J. Ph. F. Detmers, Gesch. der femäl. Friedrichs-Schule zu Frankfurt a. d. D. und der damit verb. Erziehungsanstalt 1808.
- C. F. Deutsch, Diss. de gravid. abdom. 315.

- F. O. *Dewetz*, s. *Moschis*.
- Deyour*, über die Galläpfe (190); vergleichende Untersuchung der Milch zweier Räder, wovon eine mit ihrem gewöhnl. Futter, die andere mit süß. Weizen gefüttert wurde (191); über das Zimmtwasser (268).
- St. *Dickson*, Versuch eines Systems einer National-Erziehung für Irland (792).
- Diederich*, von dem Gift, das in Indien aus Tigerhaare bereitet, und von der Art wie der Vorzug gefunden und gewonnen wird (416).
- Didier*, der Welt., über Brandschäden (271).
- Ph. F. *Baron von Dierich*, † 2001.
- C. W. *Duckler*, species differentiarum jur. com. et Lubecensis criminalis (96).
- Achille Fr. Dionys du Séjour*, anat. Abhandl. von den Samenfüßernissen, überf. u. von J. Ephr. *Scheibel* 575.
- Diron*, a narrative of the campaign in India, which terminated the war with Tippoo Sultan in 1792. 76.
- J. C. *Döderlein*. s. *Biblia hebraica*; s. *Gutachten*.
- Lb. *Dolbeare*, Geschichte einer Krümmung des Rückgraths (1748).
- St. *Domnikus*, Erfurt u. das Erfurt. Gebiet 912.
- J. A. *Donnatoy*, zoolog. Beyträge zur 13. Ausg. des Linnéischen Natursystems. B. 2. (Ornitholog. Beytr. zur etc.) 928; s. J. A. Ephr. *Göze*.
- J. *Doornik*, de magno Mariae privilegio 108.
- Dörrien*, Antiqu. desf. an der Leber, von *Smith* über den Nat. Reichth. 1902.
- Doublet*, Bericht von den Pariser Gefängnissen (253).
- von *Dreger*, Urkundenammlung MS. (14).
- Ant. *Drexl*, spicil. observ. in Theocrit. 1501.
- Drück*, s. *Cicero*.

- Anne S. Pasc. Chryseji. Duclachapelle, astronom.
Beobacht. (12).
W. Puffield, Geschichte einer umgekehrten Gebärmutter (1750).
Dumas, von einer Empfängniß in der Muttertrompete (269).
Du Séjour, s. *Dionys*.
G. Dyson, Krankheitsgesch. u. Leichenöffnung einer 8-jährigen Frau (29).

E.

- E. Nachrichten von dem Bergwerke u. der chem. Werkstätte des J. von Auersberg (1237).
James Earle, practical observations on the operation for the stone 677: an appendix to a treatise on Hydrocele 1755.
E. Dn. Ebeling, Erdbeschreibung von Nordamerica Th. 1. oder Büsching's Erdbeschreib. Th. 13. 1; s. Benjowsky.
J. V. Ebeling, s. Benjowsky.
G. H. Ebell, über die Bleiglasur unserer Töpferware 457.
E. E. Blumen des Abend- u. Morgenlandes: 2. 71.
J. G. Eck, Dittichen auf J. Gled. Im Breitkopf 1288.
Jac. C. H. Eckermann, theolog. Beyträge B. 3. St. 2. 481; s. Gutachten.
Joh. K. Eder, de initiis iuribus. primaevis Saxonum transilvanor. comm. 1874.
Th. Edwards, der kalte Brand vom Siegen ist nicht immer von übler Vorbedeutung (29).
C. H. Dell. von Eggerts, Denkwürdigkeiten der Franz. Revolution 2. B. 1. 1216.
H. Fr. von Eggerts, über die wahre Lage des alten Fürstenthums, 1293.
J. Gf. Eichhorn, Urgeschichte, herausg. von J. Vb. Gabler, Th. 2. B. 2. 81.
Eif.

- Gf. Matthi. Eichler, Leben desf. (1104).
 von Eichstedt, Rede bey Errichtung der Bildsäule
 Friedrichs II. (14).
 Eimcke, Versuche über die Entbindung der Lebens-
 luft aus Quecksilberkalk (633).
 J. Kr. von Einem, Beytr. zum Götting. Musen-
 Almanach (1577).
 Andr. Ellicott, über einen optischen Betrug, das
 sogenannte looming (1709); Bestimmung der
 Rectascension u. Declination von β des Bothes
 u. dem Polarsterne (1710).
 Anst. Ellinger, über die Electricität bey Augen-
 krankheiten (1268).
 J. Elliot, über die Bewohner der Garrow-Hills
 (1633).
 Elisab. Ellis, f. Gardner.
 W. Ellis, f. Gardner.
 R. F. Elshöfer, einige Bemerkungen über academ.
 Gegenstände 1448.
 Emasle, über Brandschäden (271).
 Hr. Emser, Nachr. die venerische Krankheit betref-
 fend (1387).
 J. C. von Engel, comm. de expeditionibus Tra-
 jani ad Danubium et origine Valachorum c.
 epistola C. G. Heyne columnam Trajani illu-
 strante 1217.
 J. Jac. Engel, über einige Eigenheiten des Gefühls-
 sinnes (750); über Artikel, Hülfes- u. Personen-
 wörter der neueren Sprachen (868).
 Jos. F. Engelschall, über Wachsmahlerey (1101);
 Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1577).
 Eradol Chan, Memoiren über die Regierungen der
 ersten Nachfolger Aurungzebes, überf. von J.
 Scott (1429).
 Th. Erastus, Kur der Lustfische (1389).
 K. Erdmann, f. Math. Carry.

Erman,

- Erman**, über den Einfluß falscher Auslegungen von Wörtern u. dergl. auf der alten Ägypter Tabelllehre (713); Tableau genealogique des Alliances de la famille royale de Prusse avec la maison de Mecklenbourg 1143.
- J. A. Ernesti**, opuscula var. argumenti (ed. Thdr. F. Stange) 1424.
- J. H. Mt. Ernesti**, s. P. Dn. Longolius.
- J. C. Polnc. Erleben**, Anfangsgründe der Naturlehre. Aufl. 6. Mit Verbesserungen u. vielen Zusätzen von G. Ep. Lichtenberg 1821.
- J. So. Eschenburg**, Erfindung einer Denkmünze 80; Briefwechsel mit Lessing (972); Englische Literatur in den Annalen der Britt. Geschichte (1224); Antheil an dem Nachtrage zu der Campe'schen Preisschrift über die Rein. u. Verb. der Deutschen Sprache (1933).
- Esner**, Versuch einer Mineralogie für Anfänger und Liebhaber nach Werners Methode 1208.
- Et. Euler**, von Differential-Formeln, die, durch zwey oder mehr gegebene Größen multiplicirt, integrabel werden (338); vier merkwürdige Lehrsätze zur Integral-Rechn.; vom allgem. Gliede hypergeometrischer Reihen; wiederholte Integration, wenn ein Exponent veränderlich angenommen wird; leichte Bestimm. des Halbmessers der Krümmung aus der Rechnung des Größten und Kleinsten; allgem. Bemerkungen über die Reihen, deren Glieder Sinus oder Cosinus einfacher Winkel enthalten; merkw. Integrationen aus der Rechnung mit unmöglichen Größen (339); Momente der Kräfte in Beziehung auf jede Achse zu finden (341); Briefe üb. versch. Gegenstände der Naturlehre, nach der Ausg. des Hrn. Condorcet und de Lacroix übers. v. J. Bries, B. 3. 1199; über hypergeometrische Reihen; über den wahren Wert

Werth der Formel $s dx$. ($\log \frac{1}{x}$ wenn sich x vom Werthe $= 0$ bis zu dem $= 1$ ändert; über die merkiv. Reihen, welche aus den Binomial-Coefficienten gebildet werden (1310); Exercitatio analytica; analog. Aufsätz. der Aufg. Um einen gegeb. Punkt eine kr. Linie zu beschreiben, deren Mittelpuncte der Krümmung von dem gegeb. Punkte alle um eine der Längen nach gegeb. Linie gleich weit entfernt sind (1311); um einen gegeb. Punkt eine kr. Linie zu bechr., da, wenn man nach einem Punkte von ihr aus dem gegeb. Punkte eine gerade Linie zieht, die Fläche ihres Ausschnittes, von dieser Linie an gerechnet, sich verhält wie das Quadrat des Bogens der krummen Linie, welcher den Ausschnitt begrenzt (1312); Bestimmungen doppel. kr. Linien, die zwischen ihren rechtwinkligen Asymptoten einen endlichen Raume einschließen (1312).

Eudonius, *εὐδωνία πύραυλος*, s. *Marcellus* Ancyr.
Eutocius, Comment. in Archimed. s. *Archimed.*
 Edw. *Evanson*, the dissonance of the four generally received Evangelists and the evidence of their respective authenticity examined 369.
Evermann, *Verhülfe bey der trigonem. Vermessung der Grafsch. Mark* (1749).
Ewart, Letter to Th. *Beddoes*, s. Th. *Beddoes*.

S.

S. S. Bentr. zum Gdt. *Musen-Altm.* (1577).
S. Alb. Fabricius, vergl. *Gurlitt*.
J. C. Fabricius, *Entomologia systematica emendata et aucta* T. III. P. 1. 15.
Sabricey, Brief üb. d. *Hasmonäer-Münzen* (1821).
Sac. Sacciolaris, *hilft dem Lorcillus bey der Uebers. des Archimedes* 534.
J. F. Facius, s. *Plautianus*.

- W. Falconer**, Besch. der Lepra Graecor. (24);
Folgen des Gemüths von 4 Loth Salpeter (28); üb.
die Erhaltung der Gesundheit der Knechte (360).
S. D. Salz, Beitr. zum Gbit. Müsen-Mit. (1577).
W. Jarquharson, glückliche Behandlung eines Em-
pyems (21).
J. G. H. Feder, Untersuchungen über den menschl.
Willen Th. 4. 273; Grundsätze der Logik und
Metaphysik 361; wird Prorector 393.
Feriffla, history, of Dekkan etc. with a con-
tinuation from other native writers etc. com-
posed by J. Scott. 2 Vols. 1425.
F. Fernow, Beitr. 3. Gbit. Müsen-Mit. (1577).
J. Ferricr, medical histories and reflexions 123;
ins Deutsche überf. 128.
F. Sm. Fest, Beitr. zu der Liturg. Bibl. (758);
Ank. aus d. Geschichte eines Augenkranken 1824.
F. Stieb Sichte, Versuch einer Critik aller Essen-
barurg. Aufl. 2. 84.
F. Ehren. von Sichel, mineralog. Aufsätze 1276.
Welfg. Augustin Sickencher, Beitrag zur Gelehr-
tengeschichte, oder Nachrichten von Schülern des
Gymnasi zu Bayreuth u. 487.
J. Dom. Fiorillo, f. C. Glob Heyne.
Sicher, über Zeitverwandlungen (794); über den
Ursprung der Theorie der Dimensions-
Zeichen u. 886.
Sicher, Beitr. zu der Liturg. Biblioth. (758).
C. E. Fischer, de menibus supprellis 2081.
J. F. Fischer, f. *Zuacrcou*.
Fiaad, f. *Hermann*.
Staugourgues, 2 Aufl. einer astronom. der andere
mech. Inhalts (1310).
Jac. Sierner, Wahrnehmung eines 7 Jahre lang
in der Harnblase eines Mannes gebliebenen Nidhr-
chens (1551).

- A. F. Flögel**, Gesch. des Wurles (herausg. von **J. Schmitz**) 2062.
- C. W. Flügge**, Gesch. des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung Th. I. 1117.
- F. G. Fock**, Samml. einiger Kanzelverträge 443.
- M. Fontana**, über die Nicobar-Inseln u. die Frucht des Nelleri (1634).
- Ed. Ford**, observations on the disease of the hip joint etc. 1105.
- G. Fordyce**, neue Untersuchung des Verdauungsgeschäfts der Nahrungsmittel, übersetzt von **C. F. Michaelis** 1720.
- Formey**, Vebischrift auf Weguelin (706); über Verhalten zwischen savoir, esprit, génie u. gout (712).
- G. Forster**, s. **Keate**; stirbt 2001.
- J. Ad. Forster**, Besch. d. Schwyentbiere (707).
- C. J. Förstch.** de fluxu menstruorum nimio 2082.
- Ed. Foss**, catalogus codicum S. XV. impressor. qui in publica Biblioth. Magdabechiana Florentiae asservantur T. I. 784.
- A. Forbergill**, von dem 1775 zu Northampton 2c epidemischen Catarrh (18).
- W. Forbergill**, influenzae Descriptio uti nuper comparebat in vrbe Bathoniae (18).
- A. F. Foucroy**, Veraleichung verschiedener Arten Steine aus Thieren u. Gewässern (183); Untersuchung des Gehirns von Kälbern, Hammeln u. Menschen (192); s. *Médecine éclairée* etc.; Beobachtungen über das Blut aus den Schlag- u. Blutadern eines Menschen, über das Blut eines ungeborenen Kindes, und über das Blutwasser (260); Fortsch. der Zerlegung thierischer Säfte; Zerleg. eines Mierentzems von einem Pferde; Untersuchung eines rosenrothen Pulvers, das man in Domingo gegen die Ruhr gebraucht; Unglücksfall bei Zerlegung

- reitung des Knallsilbers; in Verbindung mit Hrn. Vaugelin angestellte Untersuchung der Feuchtig-
keit aus einer menschl. Gallenblase (262); über
das feuerfeste Laugensalz; Beschreib. der 3 ersten
Paare der Lendennerven; über den Bau des 11ten
Paares der Rückenerven und derjenigen, welche
sich in den verschiedenen Lagen der Muskeln des
Unterleibes verbreiten (267).
- Lh. Fowler, Heilung eines hartnäckigen Quartan-
fiebers durch Electricität (21).
- Le François J. Lefrançois.
- de Francheville, Geschichte der letzten Feldzüge u.
Staatsunterhandl. Gustav Adolphs in Deutsch-
land. Aus dem Französi. 1479.
- Pt. Franchini, Teoria dell'analisi. T. 1. 2. 3. 777.
- Seb. Frank, Leben dess. (1248).
- Frank, über den Gehalt des ersten Tusculan. Dia-
logs von Cicero in Beziehung auf den Phädon
des Plato (726).
- H. G. W. Frank, über Declamation, Th. 2. 1301.
- Bj. Franklin, Works. 2 Vols. 1643; Muth-
maßungen über die Bildung der Erde u. dergl.
(1706); Theorie von Licht und Hitze; Nachricht
wie die Chinesen große Blätter Papier machen
(1707); Fragen u. Muthmaßungen, Magnetie-
mus u. die Theorie der Erde betr. (1708).
- W. Keenich, Heilung einer Verletzung der Hirnschale
mit Verluft eines Theils des Gehirns (32).
- Fr s. arad. s. Pharmac. Amstelod.
- W. N. Freudenth. d. de Nilo (1783).
- K. Jul. Friedrich, Beitr. 3. Gött. M. Mm. (1577).
- W. C. Ketebe, Handb. der Gesch. Vief. Eiß- und
Aurlands, B. 2. — 5. 2037.
- Friedrich II., Kön. v. Preußen, Unterricht von der
Kriegskunst, nachgedruckt unter dem Titel: An-
weisung zur Kriegsk. für Officier S. 22.

- Gardini**, von einem Electrometer (672).
Gardur, Views taken on and near the river Rhine at Aix la Chapelle and on the river Maese: engraved in aqua tinta by W. and Eliz. Ellis 367.
 Jof. Gärtner, fragmentum systematicae dispositionis plantarum; Aoumbraiones plantarum (2037).
 C. Garve, über den Nutzen der Akademien der Wissenschaften (713); über Sprachverbesserungen (867); übersetzt Smith vom National-Reichth. 1901.
 Achilles Fern. Gassarus, Nachr. die Lustseuche betreffend (1389).
 Cp. W. Jac. Gasserer, Abhandlung vom Pelshandel 2c. Abth. 1. 1886.
 J. Cp. Gasserer, algemeene hedendaagische Geographie. Naar het Hoogduitsch. 256: An Pruisorum, Lituorum ceterorumque populorum Laticorum originem a Sarmatis repetere liceat. Bilq. III. 2001.
 J. L. Gaultier, de irritabilitatis notione, natura et morbis 594.
 Jof. Gaud. in. Tyrolensium, Carinthiorum, Styriorumque struma observata, descripta. 1985.
 F. Gedike, über Du und Sie in der Deutschen Sprache 1421.
 S. G. Geißler, Beschreib. u. Geschichte der neuesten u. verzuältesten Instrumente und Kunstwerke 7; der Uhrmacher 2b. 3. 1181.
 F. Gl. Geißler, 1. Handb. für Künstler.
 C. Rüdiger. Geller, Briefe an Zwedner (1767).
 H. C. L. Gellé, de 1007. 110. 2081.
 K. Thdr. Geheimer, Geschichte der öffentl. Verhandlungen des zu Regensburg nach fernährlichen Reichstages B. 1. 1613.

Genee

- Genet.** verläuf. Nachricht von einigen für die Naturgesch. wichtigen Entdeckungen im mittlernächtl. Archipel (266).
- Geoffroy**, von einem Lebergeschwür; von einer Wafersucht der Gebärmutter; vom äufferl. Gebrauch der Aetzmittel; von der großen harntreibenden Kraft des Meerzwiebelweins; Geschichte einer Erhärtung im Magen; Beschaffenh. der 3 Sommermonathe 1791 u. die darin in Paris umgehenden Krankheiten (259); Constitution der 3 letzten Monate des Jahres 1791, u. der 3 ersten 1792 (264); Constitution des Frühlings u. des nassen Sommers 1792 zu Paris 2c. (270).
- M. R. D. Gerhardt**, d. Aest., Taschenkabinet der Münzkunde aller Länder B. 1. H. 1. 1294.
- F. E. Gerlach**, pr. C. F. *Nürnberg*, de burfis tendinum mucosis in capite et collo reperiendis 477.
- Germershausen**, über den Unterricht der Landjüngend in der Bienezucht (836).
- D. van Geffcher**, Bemerkungen über die Entstellungen des Rückgraths u. über die Behandl. der Brüche und Verrenkungen des Schenkelknochs, aus dem Holländ. überf. 2c. v. J. G. *Wewez* 193; Verrede zu den Verhand. van het Genootschap ter Bevordering der Heelkunde te Amsterdam (1745): ontleed- en heelkundige Aanmerkingen over de afzetting der Ledemaaten (1746); Aanmerkinge op de voorgaande Waarneming (cf. A. *Burkerboos*) en over de verleidene Byzonderheten betr. de Hondsdolheit etc. (1748).
- Th. Gieschinus**, Nachr. die Lusteuche betr. (1388).
- Sp. Giranner**, Abh. über die Krankheiten der Kinder B. 1. 1185; 2 Abh. über die Keißbarkeit, ins Engl. überf. (1695).

- J. M. L. Gleim, Beitr. zum Götting. Wissen-
Alm. (1577); Briefe an Bodmer (1767).
James *Gleim*, the antecedental (nicht antedental)
calculus 208.
- Jp. J. Gih. von Göttinge, Beitr. zum Götting.
Wissen-Alm. (1577).
- W. *Golff*, observations on the passage between
the atlantic and pacific oceans 1001.
- Jof. *Gorani*, memoires secrets et critiques des
cours, des gouvernemens et des mœurs des
principaux états de l'Italie T. 1. 2. 3. 363;
überf. B. 1. 420.
- G. F. Dn. *Gös*, comm. in Aeschyleum Agamemn.
contin. 1728.
- J. F. A. *Götting*, Beytrag zur Berichtigung der
antiphlogist. Chemic, auf Versuche gegr. 918;
Versuche das phlogist. u. antiphlog. Erstem betr.
(763); f. J. A. Cramer, Anstätt d. Prebierf.
Gottschalk, von dem Glaserischen Polygraph-
Salze (765).
- J. M. *Göze*, Europ. Fauna B. 4. herausg. von
Donndorf 1144; nisl. Wörterbuch solcher Wör-
ter, die in der Aussprache fast gleichen Ton, aber
eine verschiedene Bedeutung haben ic. (herausg.
von Donndorf) 2088.
- Mr. C. *Gräff*, Versuch einer einleuchtenden Dar-
stellung des Eigenthums u. der Eigenthumsrechte
des Schriftstellers u. Verlegers ic. 1082.
- J. F. Ep. *Gräffe*, neuestes catechet. Magazin B. 2.
(Sokratik) Aufl. 2. 721; Diss. qua judiciorum
analyticorum et syntheticorum naturam jam longe
ante Kantium antiquitatis scriptoribus non
fuisse perspectam contra Schwabium probatur
1929.
- G. M. *Gramberg*, Beitr. zum Götting. Wissen-
Almanach (1577).

- Miss Greenland**, Beiträge zur encaust. Malerey¹⁷⁷².
- James Greenway**, Beschr. der Cassia Chamaecrista. in Drogen ausgebreiteten Länderen wieder aufzuhelfen etc (1714; von der Cicuta venenosa im süd. Theile von Virginien (1713).
- H. Mr. Gies Breilmann**. wird Prof. ordin. Philosoph. 217.
- J. H. C. Gren**, Versuche das phlog. u. antiphlog. System her. (763; systemat. Handb. der ges. Chemie. Aufl. 2. Th. 1. 14-5; f. P. Prevost.
- E. J. Gren**. f. A. 1772.
- J. Jac. Griesbach**, Bemerkungen über Hezei's Theorie der Schicht der Stelle 1 Joh 5, 7. (1778).
- L. F. Griesinger**, D. F., Commentar über das Herz. Wirtemberg. Landrecht. B. 1. 2. 1446.
- D. G. Gröning**, f. Vorlesungen der Schwed. Acad. Grotskara. f. 1772.
- K. Grote**, physical. Abhandlungen 537.
- J. B. Grothius**, universa historia physica regni Hungariae, T. 1. Regni anim. P. 1. 645.
- C. Gfr. Gruner**, f. Scriptores med. et historici de morbo gallico: f. *Alci piatus* Bithyn. von Guidberg, macht dem academ. Museo ein Geschenk im ägypt. Idolen 407.
- E. Glich Gumpert**, besorgt die Correctur des Theophrast. *Acutus* (1211); f. *Alch. piadis*.
- J. J. Gumprecht**, de pulmonum alicessu ope chirurgica aperiendo 2090.
- Günther**, Versuche über die Entbind. der Lebensluft aus Quecksilberkalke (633).
- H. Günther**, Leben desf. (1059).
- Guorh**, Briefe an Dormer (1767).
- Gurlit**, biograph. und literär. Notiz von Steph. Pargler; abweichende Lesarten in einigen Schriften des Sulpicius Severus; Bemerkungen und

Conject. des J. Alb. Fabricius zu Seneca's Schriften, nebst Gedanken über die Würdigung der heidnischen Moral gegen die christl. (768).
 Fr. Gutschet, die Pflichten u. Rechte des Württemberg. Bürgers in einem gemeinnütz. Auszüge aus den Landesgesetzen u. 699.
 A. D. Guttkow, Diss. de studiis Lubecensium promovendi commercia (96).
 Gutmuths, Gymnastik für die Jugend 171.

3.

H. Vorschlag wie Schwämme aufzubereiten (1376).
 G. H. H., f. St. Gallen.
 J. Giesl Haase, Progr. von dem zweyten Akt des fünften Nerwenpaars 864.
 Habacuc, f. Nahum.
 C. F. Häberlin, Handbuch des Deutschen Staatsrechts B. 1. 83; B. 2. 1238.
 Fr. Din. Häberlin, neueste D. Reichsgeschichte, fortgesetzt von Henatus Carl Freyh. von Senz Fenberg, B. 21 — 24. 1152.
 Hacquet, über die Salzberge in Siebenbürgen und Gallicien 401.
 Herb. Hadrawa, Briefe über versch. auf der Insel Capri ausgegrabene Alterthümer. Aus dem Ital. übersetzt 331.
 H. von Hagedorn, Briefe an Bodmer (1767).
 Hagemann, kleine jurist. Aufsätze Th. 1. 1120.
 J. P. Hagen, Biographie, von ihm selbst aufgesetzt, herausg. u. von Starck 1673; Zeichenthre für Geburtshelfer, ungarbeiter 1981.
 J. G. Hagenbuch, de Alciburgio Ulixis. adj. epistolis nonnullis ad Alimannum datis (251).
 J. Hager, neue Beweise der Verwandtschaft der Ungarn mit den Lapländern 146.
 J. J. Ha. Haln, f. Stöberg.

Em.

- Em. *Zahnemann*, s. *Monro*; verbesserte Vorschrift zu dem Gebrauch u. der Bereitung seiner Weinprobe (2077).
- Z. Zajabron*, von einer angeblichen Laubheit (17); Versuche an Hunden über den Einfluß der vom Steu Nervenpaare zum Organ der Stimme abgehenden Nerven (25).
- F. C. L. Zafen*, s. *F. Zarklay*.
- Ger. Ant. von *Zalem*, Beitr. zum Götting. Musen-Almanach (1577).
- L. W. C. von *Zalem*, bibliograph. Unterhaltungen Th. 1. 1366.
- H. W. *Zalfeld*, über die 4 Evangelisten, erh. den Preis 1161.
- Sac. *Zall*, von den Wirk. der Electricität bey einer Vertiefung in den Gallenwegen (1751).
- Zalle*, Verf. einer Theorie der Animalisation u. Assimilation der Nahrungsmittel (259); über die Electricität des Luftkreises (266); Entwurf einer vollständ. Abhandl. über Diätetik (270).
- Z. Alb. von Zaller*, Briefe an Bodmer (1767).
- Zsbrand von Zameloveld*, bibl. Geographie, aus d. Holländ. überf. von Adf. Jänisch, Th. 1. 133.
- G. *Hamilton*, a voyage round the world 162.
- Rob. *Hamilton*, observations on scrophulous affections &c. 751.
- A. *Zammerddorfer*, Gesch. der Lutherischen Reformation u. des Deutschen Krieges, Th. 1. 201.
- Z. Sampson*, Leben *Z. Wesley's*, Stifters der Methodisten, nebst einer Gesch. des Methodismus. Aus dem Engl. mit Anmerk. u. von A. Hm. Niemeyer, Th. 1. 2. 246.
- Zanin*, Angabe einer Waage, woran ein Zeiger die Gewichte verschiedener Städte anzeigt (917).
- Zänke*, Nachrichten von seiner Reise durch Mexico und Manilla (672).

- Th. Harding, über die Abweichung der Magnetnadel (787).
- F. H. Harrington, Plan eines Excerpten=Buches (1635).
- Th. Harriot, astron. Beobachtungen (11).
- J. Harrison, de perenni 2049.
- Harter, Beitr. zur liturg. Bibliothek (758).
- Hartmann, Briefe an Bodmer (1767).
- J. D. Hartmann. s. Hesiodus.
- J. G. Hase, bibl. orient. Aufsätze 46.
- Hasselberg, über Erricht. von Leichenhäusern (1444).
- von Hauch, von den Galvanischen Entdeckungen; von den Salzwerken zu Wieliczka und Bochnia (416); chem. Versuche mit Zink und trockenem Phosphor (633).
- Hauff, verfertigt vorzügl. Schatwagen (607).
- J. K. F. Hauff, s. G. H. Biffinger; Progr. qua duas vexatissimas matheseos purae elementaris theorias enodare conatur 640.
- J. Ep. F. Haug, Beyträge zum Götting. Musen=Almanach (1577).
- Havy, über die Wirkung des Feuers auf Quarz (189); über das doppelte Strahlenbrechen verschiedener Mineralien, u. Theorie des Baues der Crystallen (192); s. Journ. d'histoire nat.; Erklärung der Theorie des Baues der Crystallen; über den Hydrophan; über den Diamant; wie man das doppelte Strahlenbrechen am Bergcrystall am besten beobachten kann; Beobachtungen über die electrische Kraft, welche verschiedene Mineralien in der Hitze äußern; über die Farben des Spals; über das doppelte Strahlenbrechen des durchsichtigen Kalkspates (509); über die Rothgülden=Crystallen; über die Wehnlichkeit der Bienenzellen mit 12seit. Granaten; üb. den Bau d. Mineralien als ein unterscheidendes Merkmal (510).

- J. *Hoggarth*, a sketch of a plan to exterminate the casual small pox from Great Britain &c. 2 Vols. 1409.
- Joh. *Heart*, über alte Werke der Eingebornen der westl. Länder von Nordamerika (1715).
- E. W. G. *Hebrastreit*, Zuläge zu Wj. Bell's Abb. von den Geschwüren 1823.
- J. *Hedwig*, Samml. seiner zerstreuten Abhandl. und Beobacht. über botanisch = öconom. Gegenstände, B. 1. 87.
- An. Hm. L. *Heeren*, wird Prof. ord. Phil. 417; de millram Aegyptiorum in Aethiopia migratione et coloniis ibi conditis 505; f. *Stobaeus*.
- D. W. von *Heine*, Beiträge zum Götting. Musen-Almanach (1577).
- J. C. *Hinnocius*, D. de praescriptione annali juris Lubecensis a iure communi diversa (96).
- J. *Hincke*, Umriss der Geburtshülfe zum Geb. der Hebammen in dem Stadt Wren. Gebiete (297).
- K. F. *Heinrich*, f. Encyclopädie der lat. Claffik.; Observat. in auctores vet. P. 1. 1534.
- Placid. *Heinrich*, oscillationes mercurii in tubo torricelliano ingruentibus tempestatibus et procellis observatae (1265).
- J. G. *Hempel*, pharmaceut. chem. Abh. über die Natur der Pflanzen Säuren etc. 1334.
- H. *Hemsterhuis*, Briefe an Leterlin (71).
- H. W. *Henke*, Predigt am Dankfeste der Hofm. städt. Stadt u. Universität nach der glückl. Zurückkunft ihres Herzogs in s. Deutschen Staaten 983; Pred. von der Weisheit sich in die Zeit zu schicken, weil es böse Zeit ist 983; Beurtheil. aller Schriften, welche durch das Kön. Preuss. Religions-Edict u. veranlaßt worden sind 1049; f. Magazin für Religionsphilosophie, Erregte u. Kirchengesch.; f. Archiv für d. neueste Kirchengeschichte.

Rob.

- Rob. Henry, the History of Great Britain from the first invasion of it by the Romans under Julius Caesar. Vol. 6. 697.
- J. G. Herder, zerstreute Blätter, Samml. 7. 40; von der Gabe der Sprachen am ersten Christl. Pfingstfeste 1065.
- J. F. Herel, Denkschrift auf Hrn. D. Hm. E. Rumpel 1104.
- Hd. Fr. J. Hermann, Besch. des rothen Scherls von Sarapulskoi (344); Naturgesch. des Kupfers Th. 1. 447; versch. mineralog. Bemerkung. (635); Nachricht von einer Reise nach den Salzwerken in Oberösterreich 761; Bemerkungen über den Hüttenhaushalt (1236); Erfahrungen über den Ertrag eines Sibirischen hohen Ofens zu Kamensk (1314); von einem Jafys der Altai'schen Gebirge; von den Kolowanischen Hüttenwerken (2078).
- Egm. J. Hermbstädt, Grundriß der Experimental-Pharmacie, Th. 1. 2. 7; Versuche über die Entbindung der Lebensluft aus dem Quecksilberkalke (632); chem. Versuche über die Verschiedenheit der Kienrinde, rothen u. gemeinen Chinurinde (748); Versuche d. Phlegmisten zc. betr.; Versuche mit Quecksilberkalk : 763.
- J. Im. Hermes, Prediaten, Jahrg. 2. 446; Beytr. zu der liturg. Bibliothek : 758.
- Hermann u. Nadd, Untersuchungen über die Insecten, welche Urkunden und Büchern schädlich sind (1240).
- Graf von Herzberg, Reden bey Errichtung der Bildsäule Friedrichs II. (14); Geschenk an das Alt-Preussische Gymnas. (14); über Friedrichs III. Regierung, als Beweis daß Monarchie so gut und selbst besser seyn kann als Republik : 713; Erfahrungen, die Benützung der Bäume zu Brennholz betr. (749); über die Züerodung der Stübb u
C 4 (837);

- (837); *Auszug aus einer Vorles. über die Deutsche Sprache* (865).
- Hesiodus**, *Schild des Herakles, nebst dem Schilde des Achilleus u. Aeneas von Homer u. Virgil. Metrisch verdeutscht, mit dem Original begleitet u. erläutert von F. D. Hartmann* 896.
- Heß**, *Briefe an Bodmer* (1767).
- H. Hefius**, *Nachr. von der Sarsaparille* (1389).
- H. H. Heydenreich**, *Original-Ideen über die crit. Philosophie* 97; *Beiträge zum Götting. Musen-Almanach* (1577).
- Heyer**, *Bemerkungen über die Weinprobe; Anweis. reine Salpeter = Nitriol- und Phosphor-Säure zu erhalten* (636).
- C. Glob Heyne**, *litterarum bonarum studia, tanquam imperiis infesta. perperam proscripta* 39; *f. Virgilius; Iudiciorum de universitatibus recognitio; Leges agrariae pestiferae et execrabiles* (736); *epistola columnam Trajani illustrans* (1217); *das vermeinte Grabmahl Homers nach einer Skizze des Hrn. Lechevalier gezeichnet von J. Dm. Fiorillo* 1449; *de bellis internecinis* 1457; *2 Progr.* (1782); *Nachrichten von den Vorfällen bey der Societät seit der letzten Jahresfeyer* 2001.
- W. F. Hezel**, *institutio philologi hebraei (Prodrömus Lexici hebr.)* 1354; *crit. Wörterb. der hebr. Sprache B. 1. St. 1.* 1355; *Schriftforscher B. 2. H. 3.* 1377.
- H-g**, *Beitr. zum Götting. Musen-Alm.* (1577).
- Jesse Higgins**, *stehendes Wasser in ebenem Boden wegzuschaffen* (1715).
- G. J. Kildebrandt**, *Uebersicht des phlogist. u. anti-phlogist. Systems* (633); *über die Entbind. der Lebensluft aus Metallsalzen* (762); *Anfangsgr. der Chemie zum Grundriffe academ. Vorlesungen nach*

- nach dem neuen System abgefaßt Th. I. 1135;
 Vorschlag einer neuen Methode, Silber v. Kupfer
 zu reinigen 1498; versch. chemische Versuche und
 Beobachtungen (2076).
- Hilde, Handlungszeitung, Jahrg. 10. 1000.
- H. Himly, über die Geschichte des Sterbens, erf.
 den Preis 1161.
- K. F. Hindenburg, problema solutum maxime
 universale ad iterum reversionem formulis
 localibus et combinatorio analysicis abfolven-
 dam paralipomenon 598.
- von Hinüber, Bemerkungen über die Wirkungen des
 des Winters 1732 auf erdliche im Freyen ange-
 wöhnte Luftgebüsch-Pflanzen (2037).
- A. Heimb. Hinze, Versuch einer chronolog.
 Uebersicht aller für die Geburtshülfe erfunde-
 nen Instrumente etc. 1940.
- H. Hodges, Reisen nach Ostindien aus dem Engl.
 überf. 388.
- J. C. Hofbauer, Naturrecht aus dem Begriffe des
 Rechts entwickelt 769.
- Hr. Jos. Hofer, Lehrsätze des chirurg. Verbandes
 3 Thle. 89.
- Hoffmann, Aufsätze in Saczko's Annalen des
 Königl. Preussen (1995).
- Hoffmann, Untersuch. des pulvis puerperalis des
 Hrn. D. Boer (637).
- Hoffmann, wie leicht feuerfeste Laugensalze, wenn
 man sie in irdenen Gefäßen gewinnt oder behan-
 delt, durch Erdtheilchen verunreinigt bleiben (765).
- H. Hoffmann, Abbild. und Beschreib. mehrerer
 neuen Pflanzen aus dem botanisch. Garten 377;
 descriptio et aumbratio plantarum e classe
 cryptogamica Linnaei, quae Lichenes dicun-
 tur. Vol. 2. fasc. 4. 1064.
- H. Hoffmann, d. j. f. Volmar.
 © 5 Hoffmann,

- Hofmann, astron. Beobachtungen (1686).
 Högarth, Kupferstiche des. verkleinert von Kiepen-
 hauen 486.
 J. Holheid, neue Theorie der Wahl der Standlinien
 nebst trigonem. Berechnung der Fehler im Winkel-
 messen, die von der unrichtigen Lage des Gradbe-
 gens und des Visirjuales herrühren 583.
 Em. C. Holmann, Vermächtniß an die Schule
 zu Stettin 566.
 Holmæus, sixth annual account of the collation of
 the LXX version 1667.
 Thdr. *Polusk. old.*, beata ruris otia fungis Dani-
 cis impenla 433.
 H. K. Hölliche, über die monarchische Regierungs-
 form 1984.
 Homærus, Schild des Achilles, s. Hesiodus.
 J. G. Höpfer, Erläuterungen über die Antigone
 des Sophocles (716); über die Trachinerinnen
 (768); Gesch. des Oedip. zu Colonus (1299);
 Fortsetzung (2064); Observat. ad Oedip. Colon.
 Sophocles 1733; s. P. F. Ach. Näfch (?).
 L. Jul. F. *L'Escur.*, s. Merius.
 Hr. Höpfer, Besch. einer Maschine den Weg
 eines Schafes zu messen (1713); Verrichtung dar-
 mit die Masten eines Schiffes dem Winde ein
 wenig nachgeben lassen (1716).
 Q. *Horatius Flaccus*, Opera, ed. Jac. Bader.
 Acced. var. lect. o duobus Cod. ms. quorum
 rec. nūm dedit filius Tork. Baden 1047; opera.
 T. 1. 2 (ed. Car. Comb.) 1401.
 Horvath, über die Anlegung von Magazinen für
 Kumpen und altes Papier (87).
 J. Br. *Horvath*, elementa physica, Ed. 3. 73.
 Hoyer, Reisevermerken (660).
 G. V. L. Hög., verfertigt ein Reizenisches Ze-
 lecep 1000.

Hög, 1000.

- Houghton. f. Elucidations of the African Geogr.
- R. How, von einer plötzlichen Veränderung der Kopfhaare eines jungen Mädchens (27).
- J. G. Hoyer, Veruch eines Handbuchs der Pottornier-Wissenschaften. B. 1. 2. 417. B. 3. 1833.
- Huber, Beitr. zur bibl. Encyclopädie (799).
- Huber. catalogue raisonné du cabinet d'estampes de feu Mr. Braun's etc. T. 1. 486.
- Huber, Briefe an Sedmer 1767.
- J. Huber, neue Beobachtungen über die Bienen überfist von Niem 170.
- J. H. Hudt, ein Kupfer desf. (1104).
- Cp. W. Hufeland, vollst. Darstellung der medicin. Kräfte und des Gebrauchs der salzsauren Schwereerde 1438.
- Hufnagel, Beitr. zu der liturg. Biblioth. (758).
- H. U. Ueber, Leber, Gelbe, analyt. Entdeckungen in der Vermandungskunst und Aufsehungskunst der höhern Gleichungen 814.
- H. U. Ueber, Entkräftung eines Citruswurfs des Hrn. Professor Uren gegen Lavoisier (632).
- D. Hume, History of England Nr. 1. 1395.
- H. Unger, Beitr. zum Gött. Museen-Alm (1577).
- H. Unger, Druckfude aus dem XV. Jahrh. welche sich in der Bibliothek des reg. Chorst. Bauersberg befinden 1975.
- Helmann Hufstein, Gesch. von Bengalen aus dem Persischen überf. von J. Scott. (1432).
- J. G. Hübner, f. Placardus.
- Ary Hauflers, beknopte Beschryving der Oostindische Etablissemte, Ed. 2. 729.

J.

- J. Beitr. zum Gött. Museen-Alm. (1577).
- J. Berni, v. d. Spanischen Hosp. zu Saragoſſa (260).

Inochodzow, Beob. der Sonnenfinsterniß 1791, Apr. 3; der Mondfinsterniß 1791, Oct. 11 (342).
Ph. *Invernizzius*, s. *Aristophanes*.
Jervine, Briefwechsel mit J. Haysgarth (1411).
J. Jch, Versuch einer Anthropologie 2c. Th. 1. 1785.

J.

- H. Seguin *Jackson*, Dermato-Pathologia etc. 872.
H. L. Jacobi, s. Landtags-Abtschiede 2c. des Fürstenth. Lüneburg.
H. G. Jacobi, Welsdenar. Th. 1. 2. 641.
J. G. Jacobi, Geographisch-statistisch-historische Tabellen Th. 3. Abth. 1. (— Deutschland, Abth. 1.) 1461.
F. *Jacobs*, s. Anthologia gr.; Abschluß (1570).
J. K. Gf. *Jacobson*, technologisches Wörterbuch Th. 7. 1296.
N. Jac. *Jacquin*, Icones plant. rar. fasc. 11. 12. 1503.
C. Jos. *Jagemann*, Scelta delle migliori Prose e Poesie etc. — Italienische Chrestomathie etc. B. 1. 1125.
G. W. Jäger, Rede während der Brem. u. Verden. Synodal-Versamml. gehalten (150).
L. H. *Jakob*, philosoph. Sittenlehre 1345.
M. *Jameson*, Gesch. u. Leichenöffnung zweyer an Lebergeschwüren verstorb. Personen (30).
Th. *Jameson*, von zwey tödlichen Wassersuchten der Hirnkammern (25).
D. W. *Janczke*, über die Anwendbarkeit der Kuppelwirthschaft in der Mark Brandenburg. 1304.
N. *Janysh*, de Spiritus vini usu et abusu 2064.
Rik. *Janysh*, s. von *Hant'schel*.
Jaup, Anteil 2007. an der Chemischen Anst. der Wahl- Capitulatien Leepeld des H. u. Franz des II. (1591).

Jeanroi.

- Jeanroi**, über eine außerordentl. Ursache des Herz-
klopiens ic. (258); über mehrere Verletzungen
nach einer Entbindung (271).
- Lh. Jefferson**, Bericht vom Sugar Maple-tree in
den Verein. N. Amer. Staaten . 1710.
- Jemalddin** sil. *Togri*. Maured aliatafet f. rerum
aegyptiacarum annales ab a. Chr. 971 — 1453,
ed. J. D. *Carlisle* 241.
- Jenijon**, school of arts überf. von F. Gl. *Geisler*,
als Th. 3. des Handb. für Künstler 11:4.
- Jr. Ep. Jese**, Handbuch der Feldbefähigungswissen-
schaft 325.
- J. Johnstone**, vom Scharlachfieber u. der Halsent-
zündung, die 1778 herrschte (24); Wiedergenes-
sung eines Mannes der an Gries u. Steinschmerzen
gelitten hatte; von einem Geschwür in der Urin-
blase; von einem Riß der Urinblase (28).
- J. Jones**, s. *D. Rittenhouse*; Beschreibung einer
Pestbeule (1753).
- W. Jones**, über die Verwandtschaft u. Abstammung
der Asiat. Völker (1632); über die musical. No-
ten der Hindus (1633); über die mythische Poesie
der Perier u. Hindus (1637); über das Monden-
jahr der Hindus (1636); über den Ursprung und
die Stämme der Völker (1637).
- Jordan*, f. Parliamentary Journal.
- G. F. Jordan**, de prolapsu ex ano 2087.
- J. G. Jordan**, de struma 2087.
- Th. Jordanus**, descriptio luis novae in Moravia
exortae (1389).
- Jüngnick**, astronom. Observationen (1686).
- E. v. Junker**, noch etwas über den Schleifer
(1102).
- Jürgens**, Repertorium zum Gebrauche bey allen Aus-
gaben der kaiserl. Wahl- Capitulatioen Franzll. ic.
— Carls Vll. (39).

K. W. Justi, Fragmente aus dem Hiob überf. u. erläut. (322); *Beitr. z. Gött. Musen-Alm.* (1577).
Ab. J. K. Justi, Zweifel gegen die Behauptung, daß keine der ältesten Eagen von der Entstehung des Menschengeschlechts in der Genesis die Abstammung aller Menschen auf Erden von Einem Paare ableite (322).

K.

J. H. Kalkemann, Bibliothek der Schulwissenschaften für 1792 (736).
Kämmerer, *Mitg.* aus f. Schrift über die Bildung der Erde (56c).
C. Kämmerer, *Beitr.* zu dem N. Museum für Künstler (1102).
Kampf, *Verträge zur Bestimmung des magnetischen Meridians zu Prag* (669).
Anna Louisa Karschinn, *Verträge zum Götting. Musen-Almanach* (1577).
Kasteleyn, neue Weise den Campher zu reinigen (6).
Ab. Gh. Kästner, wird *Mitgl.* der *Dän. Soc. der Wiss.* 169; *Anfangsgr. der Analosie endl. Größen* *Ausf.* 3. 449; über den Druck der Erde gegen Futtermauern (549); *Beitr.* zu der 2ten *Ausg.* der *mathem. Geographie von Walch* (609); *mathem. Abhandlungen vermischten Inhalts* (689); *Formel für den leeren Kreis als Micrometer den Durchmesser aus zwei Sternen zu finden* (795); *de corporibus regularibus abicellis et elevatis* 90; f. *Kosenthal*; *Beitr.* zum *Götting. Musen-Almanach* (1577).
Keate, *Nachrichten von den Pelew-Inseln überf.* von *G. Forster* (189).
Jac. F. Kees, *Verf.* eines *Unterrichts von Verbrechen und Strafen für die niedern Volkclassen* 1641; f. *A. F. Scherr*.

Hndr.

- Andr. Keller, Predigten auf alle Sonn- u. Festtage des Jahres über frey gewählte Lere Th. 1. 2. 1337.
- J. Jac. von Kempnaer, Bemerkungen über die praemat. Sanction K. Karls V. 103.
- Joseph. Kennedy, über die Verwandtschaft des Fuchses mit dem Hunde (1269).
- Zey, v. einem Falle des morbi nigri Hippocr. (29).
- C. Croker King, Besch. eines Werkzeugs, den Hirschädel leichter, sicherer und schneller zu repariren (790).
- G. C. Kirchner, bellum praediumque de Salinis Cattis inter et Hernandiuos susceptum olim (251).
- Th. Kirkland, a commentary on apoplectic and paralytical Affections etc. 1814.
- Birich, Lebensgesch. N. Dn. Longolius ins Lateinische überetzt (249).
- G. H. Kisten, Nachricht von einer Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Kinder männl. Geschlechts von 8-14 Jahren, mit einer Vorrede von Löffler 1942.
- Nch. Kizwan, der Hafalt vom Riesenbamm scheint ihm neptunischen Ursprungs (765); v. der Stärke der Säuren und der Verhältniß der Weiziantheile in den Mittelsäzen (783).
- J. H. Kistemaker, Critik der Griech. Latein. und Deutschen Sprache 66.
- C. Kitz, über die Lebensart ertrunkener Thiere, und über die Mittel sie wieder zum Leben zurück zu bringen (23).
- Blaproth, wie Platina zu Verzierungen auf Porcellan anzuwenden (747); Untersuchung der Bestandtheile der Silbererze (27); Wiskätzung der Silbererzlichen Prüfung des Strontianits (760); Nachtrag (2077).

- K. C. Klein, Specimen anatomicum sistens monstrorum quorund. descriptionem 478.
- Blopstock, Briefe an Hedner (1767).
- Blosich, Gutachten ob die 1786 im Oesterreich. vergemeinere Erhöhung des Geldes in Sachsen zu befolgen sey (2064)
- J. L. Klüber, Isagoge in elementa iur. publ. quo utuntur nobiles immed. in Imp. R. G. 334.
- G. Sim. Klügel, über die gegenseitigen Sitzungen der himml. Körper Th. 2. Abth. 2. 169; über Seitenwandlungen (794); Encyclopädie, Ausg. 2. Th. 4. 5. 1075.
- A. Kluit, de Rechten van den Mensch in Vrankryk geen gewaande Recurs in Nederland 997; iets over den laatsten Engelschen Oorlog met de Republic en over Nederlands Koophandel 1010.
- C. Kuamp. f. K. Bekkerlinn.
- Knorr, Beschreib. und Abbild. einer Presse durch welche in den Rand etwas dicker Goldplatten Schriften mit tiefen Buchstaben gebracht werden können (767).
- J. C. Knörscher, jurif. Annalen auf das Jahr 1795. 1053.
- Koch, Beschreib. eines Werkzeuges zu correspondirenden Conventhöhen (794).
- F. Koch, ausführliche Nachricht von der Einrichtung des großen Raths = Lyceum zu Stertin 56; einige Gedanken über pädagog. Gelehrgebung 1816.
- Köhler, Bereit. einer röthl. Farbe aus der Blume der Deutschen Schwertlilie 1766).
- J. F. Köhler, Beiträge zur Ergänzung der Deutschen Literatur u. Kunstgeschichte Th. 2. 93.
- G. D. Köler, ausgewählte Stücke aus den dramat. Dichtern der Römer etc. 116; Auszüge aus allen Lateinischen alten Dichtern, die gewöhn-

- wöhnlichen u. bekannten ausgenommen etc. Th. I. 1365; Die Republik Athen etc. 1367.
- J. D. Köler, de rege Marcomannorum Maroboduo, Tiberii artibus circumvento (251).
- Cornel. Kp. de Koning. de affectionibus morboſis ſystematis lymphatici 1961.
- Alexis Bononof, wird Adjunct der Peterſb. Academie 338; über die Bewegung des doppelten Kegels, der über den Scheiteln eines Winkels ſich aufwärts zu wälzen ſcheint (341).
- K. Ph. Kopp, über die Verfaſſung der heimlichen Gerichte in Weſtphalen, vollendet und herausgeg. von U. F. Kopp 1537.
- U. F. Kopp, ſ. K. Ph. Kopp.
- Kraſt, über die Erfahrungen, die wegen der Länge des Secundenpendels im Ruſſ. Reich gemacht ſind; Methode die ſcheinbare Weite des Wendes von der Sonne oder einem Sterne in wahre zu verwandeln, den Schiffern ſäſſlich gemacht (341); 3te Abhandl. über Ehen, Geburten u. Sterben zu St. Petersburg von 1786 — 1790 (1511).
- J. Kragtingh, Waarneeming wegens een aann. Beenbedorf in het Gewricht des Voets etc. (1549); Wahrnehmung eines ſehr ausgebreiteten Weintraſes (1550); Sammlung von 12 Wahrnehmungen über das Bruchſchneiden (1551).
- K. F. Kreschmann, Beiträge zum Götting. Muſen-Vhm. (1577).
- Lchr. Kreschmann, ſ. ſtaatswiſſenſchaftl. u. jurift. Litteratur; Verſ. eines Lehrbuchs des poſitiven Rechts der Deutſchen Th. I. (Deutſches Staatsrecht) 577.
- F. Kries, ſ. Lh. Euler; ſ. G. Adams.
- Barthold. N. Krolu, Catalog. Biblioth. ſuae 648.
- J. F. Krügelſtein, über die Erhaltung billiger Preiſe der Apothekerwaren, erſt. den Preis 200. C.

- C. G. Kühn, Bibliotheca med. T. 1. 1394.
 F. C. Kuhn, Darstellung der Gründe für u. wider die Behauptung, die ägypt. Pyramiden seyen Werke der Natur (1783).
 Küder Kulenkamp, $\frac{1}{2}$ 1377.
 C. Thophil. Küüöl. observatt. ad N. T. ex libris apocryphis V. T. 1637.
 Th. Kupp, documentirte Geschichte des adeligen Frankfurter's Marienberg (1307).
 J. Ph. Kurzwann, narratio critica de interpretatione locorum N. T. in quibus donor. Sp. S. quae vulgo extraordinaria dicuntur mentio in icitur 129.
 Kürtner, Beiträge zur Kenntniß vorzügl. des gegenwärt. Zustandes von England, St. 8. 1568.

L.

- L. (Leun?), Beitr. zur bibl. Encyclopädie (799).
 Lacroix, von einem Krebse an der untern Lippe (260); von einem Kinde, das man nach dem Tode der Mutter in der Bauchhöhle fand (269).
 de Lacroix, s. Th. Euler.
 Lafiteau, von einem vernachlässigten Geschwüre; Heilung einer doppelten Hahenscharte (269).
 Lagrange, s. Bericht über die Einformigkeit der Gewichte und Maße.
 Malcolm Laing, beendigt den 6. B. von Henry's history of Great Britain (697).
 Laizon, Beobacht. über die schmerzstillende Kraft des Hulmischen Mittels in Gries u. Stein (270).
 de Lalande, s. Lafrancatis.
 Lamarck, s. Journal d'hist. nat.; Beschreib. und Abbild. einer neuen Magellanischen Pflanzengattung; der Psyllachne u. der Virgin. Hypocistis; von der Gattung Mimosa u. einer Art derselben aus Bourbon; über die Systeme u. Methoden in der

- der Botanik (510); Abbild. u. Beschreib. einer Carolin. Art des Futterkrautes; — einer neuen Peruvianischen Art Salbey; vom Studium der natur. Verhältnisse; über die Aehnlichkeiten, welche Pflanzen aus gewissen Gegenden unter sich haben, u. über eine neue Art Wasserblatt; von einigen seltenen oder neuen Pflanzen, welche Michaux in Nordamerika beobachtet hat (511); Beschreib. u. Abbild. versch. neuer Pflanzen (512); von den Schalenthiere (518).
- Lamerherie, von luftsaurem Braunslein, u. Braunslein = Vitriol bey Montmarre (635).
- H. Lamey, Beschreib. u. Karte des Wingartheibauges; Annales diplomat. Conradi I. et Henrici I. (1202); Advocati provinciales Spurgoviae (1203); genealog. Geschichten der Pfalzgräfl. Rhein. Leuchtfesse von Alzei u. der Edelherren von Steinach (1205); vergl. And. Masius; vergl. Crollius.
- Gff. H. von Lamotte, Abhandlungen zc. Th. 2. Musg. I. 1459.
- Math. Landauer, Stiftungsbrief des Juchsfbrüderhauses zu Nürnberg (1386).
- von Landriani, von den Chalkamischen Erfahrungen, u. der Eigenschaft des gereinigten Koblens sich hämmern u. zum Magnet machen zu lassen (672).
- Math. Langer, Beitr. zum Gdtting. Musen = Alm. (1577).
- S. Langius, Nachr. die ven. Krankh. betr. (1388).
- K. E. Langsdorf, f. von Preony; Lehrbuch der Hydraulik 1769.
- Laplace, f. Bericht über die Einformigkeit der Gewichte und Maße.
- K. Lappe, Beitr. zum Gdt. Musen = Alm. (1577).
- Laraille, Beschreibung zweyer neuen Arten Nistereien (516).

- Launmier**, über den Brand (264); von einem Vorfall u. Abnahme der Gebärmutter (268).
- Laurenburg**, chem. Erfahrungen (764).
- J. Laurentius** Philadelph. Lydus, opusculum de mensuris e codd. mss. bibl. Barbarin. et Vatic. et *Frogmuntum de terrae motibus* ex cod. bibl. Anglicae Rom. graece. ed. N. Schow 1273.
- Lavoisier**, über die Prüfung des Salpeters (186); Ferriess. 187; Erfahrungen über die Landwirthschaft u. Bemerkungen über ihren Bezug auf die Staatsverwaltung (186); f. Bericht über die Einformigkeit der Gewichte u. Maße.
- Larman**, Beschreib. einer Alpenpflanze (342).
- J. Lrake**, a practical essay on discales of the viscera 1483.
- Lechevalier**, f. C. Glob. Heyne.
- Edw. Ledwich**, über eine Stelle im B. 6. der Iliade (792); über die romantische Geschichte von Ireland (793).
- W. Lee Perkins**, Heilung einer krampfhaften Engbrüstigkeit (30).
- Ser. Lefrançois de la Lande**, astron. Nachrichten; Bestimmung der gegenwärt. Maße in Frankreich (12); *Abregé de navigation* 610; über die jährl. Bewegung des Procyon (705).
- Madame Lefrançois**, Tables horaires (610).
- Lehr**, Verbesserung des Registers zu *Mevii* Decif. (1494).
- Nich. Leib** Gesch. eines innern Wasserkopfes, welcher durch Quecksilber geheilt wurde (1748); Gesch. eines innern Wasserkopfes, nebst der Beschreibung, was sich bey der Leichenöffnung fand (1748); Beschreib. einer chronischen Ruhr, welche durch Mann geheilt wurde (1753).
- Gf. W. von Leibniz**, Gedanken über die Deutsche Sprache (865).

- A. F. W. *Leiste*, observation. ad vaticin. Jerem. Specimen I. 1937.
- H. N. von *Leipziger*, crit. Beleuchtung der Lindenauischen Bemerkungen über die höhere Preuss. Lauch 853.
- Lenz*, Versuch einer vollständ. Anleit. zur Kenntniss der Mineralien. Th. 1. 984. Th. 2. 1935.
- K. Ghold *Lenz*, f. Encyclopädie d. lat. Classiker; de personati Orphei *ερμιοι και ημεροιοι* (735); über einige Homerische Stellen (1783).
- J. Gfr. *Leonhardi*, Phosphorgas sey ausgedehnter Phosphor (2078).
- Leopold*, Fürst von Anhalt Dessau, eigenhändige Memoiren (1994).
- Lermina*, Beschreib. einer neuen Crystallgestalt des Schwefels aus Sicilien (258).
- Leroy* über den Bau der Hospitäler, im Ausz. (177).
- Ghld Ephr. *Lessing*, sämmtl. Schriften Th. 26. 27. 971.
- J. Coakley *Lettsom*, von einer sddl. Kopfkrankheit (18); über versch. stechenart. Zufälle (23); Heilung der fallenden Sucht (24); Heilung von zwey Kröpfen; ein Nabel- u. ein Leistenbruch durch aufgelegtes Eis zurückgebracht (26).
- W. *Lewis*, Verhand. over het Kropkliergezwellen (1529).
- H. Thdr. von *Leveling*, über eine merkwürdige Ersetzung mehrerer so wohl zur Sprache als zum Schlußcn nothwendiger aber zerstörter Werkzeuge ic. 44.
- Lheritier*, Bemerkungen über die Trennung der Schaumfurchen (270).
- Lhuillier*, Zerlegung in Factoren von Summen oder Unterschieden zweier Potenzen der Basis der hyperbolischen Logarithmen, ohne den Begriff des Unendlichen zu gebrauchen (711).

- G. C. Lichtenberg, Bemühungen bey der 2. Ausg. der math. Geogr. von Walsh (609); Adams, Büsch u. Lichtenberg über einige wichtige Pflichten gegen die Augen. (Aus dem Götting. Taschenb. abgedr.) Mit einigen Anm. von G. Lh. Sömmerring 679; ausführl. Erklärung der Högarschen Kupferstiche mit verkleinerten aber vollständigen Copien derselben von E. Nicpenhausen, Kief. I. 889; f. J. C. Polze. Striepen.
- J. C. Lindacker, Beitr. zur Mineralgeschichte von Gottesaäd; Kesslbemerkungen (669).
- J. van der Linden, f. J. f' oet.
- H. J. Linf, Beitr. zur Naturgeschichte St. 1. 237.
- W. Livingston, von einem glücklich geheilten Leistenbrüche; von einer tödl. abgelaufenen Urinverhaltung (30).
- G. M. H. Löbel, vom Ursprung des Biethums Speyer etc. (1202).
- F. G. A. Lobethan, Ausg. aus Til. Heshuffi or. de vita etc. Joh. Willh. Ducis Saxon. (1299).
- Just. C. Loder, anatom. Tafeln T. 1 — 15. 1402.
- Joh. F. C. Löffler, Beitr. zu der liturg. Biblioth. (7; 8); f. Ursachen etc.; f. G. H. Kirsten; Predigten B. 1. Ausg. 2. mit einer Abh. über die kirchl. Genugthuungslehre 1977.
- T. L. Logan, f. Scheuchzer.
- J. J. Lohr, de castellanis Zelandiæ 105.
- F. Long, Reisen, übers. von Zimmermann (389).
- F. Lönghius, Leben dess. (249); noticia Hermundurorum etc. ea. H., Mt. Erægli, T. 1. 2. 249.
- J. J. Lorenz, die Elemente der Mathematik Th. 1. reine Mathemat. Ausg. 2. 582.
- F. H. Loschige, de Symmetria h. e. inprimis Scelleti, Com. 1. 2. 476; Berglied. eines American. schwarzgestreiften Erbeichhorns 560; die Knochen

- chen des menschl. Körpers und ihre vorzüglichsten Bänder etc. Lief. 2. 975.
- H. Lowdell, von einem fistulösen Nasengeschwür (26); von einer Sack = Bauchwasserfucht (31).
- Lowitz, über die Verweß. der Melasse (192); neue Art den Essig zu verstärken u. (345); über die Anwendung der Kohlen zum Reinigen der Salze, nebst andern chem. Bemerkungen (633); Erhöhung s. Gehaltes bey der Acad. zu Peterssburg (1310); Beschreib. einer merkwl. Ausfereihnung (1314); neue Arten den Essig in Crystalle zu bringen (1315); über eine neue Crystallgestalt, welche das Küchenalz in der Kälte annimmt, u. über eine neue Art es zu reinigen (1316); Untersuch. verschied. Proben von Merkwürdigen; einfachere Bereitungsart eines starken Essigs (2078).
- Lr., Beytr. zum Göttin. Mühen = Alm. (1577).
- W. Ant. de Luc, über Syngremetrie (8); geolog. Briefe (253).
- Lucas, erhält aus Birkenknospen ein ätherisches Oehl und ein grünliches Harz (152).
- James Lucas, remarks on febrile contagion in Auszüge (1412).
- Lüder. s. Meerman.
- L. Ludlow, von einem tödli. Lebergeschwür (21).
- C. F. Ludwig, Gesch. der Saugader des menschl. Körpers, B. 3. 1157; chronolog. Verzeichniß der Schriftsteller, welche die Saugader = Lehre erläutert haben 1158; Geschichte der Behandl. tödtl. scheidender Menschen (1299).
- Mt. Luther, s. E. Borowski; ? Vorlesungen über den Text aus dem canon. Rechte vom Weihwasser (1789).
- W. Lurmore, über eine von merkwl. Zufällen begleitete Krankheit (24); von einem nach einer Blenorrhoe in einjandenen u. geheilten Staar (30).

Nechus Graf von Lynar, hinterlassene Schriften,
B. 1. 848.

H. Lylius, Leben desf. (1:48).

III.

Pt. Jac. van *Marum*, de absorbtione solidorum
1764.

J. Gsch. Chren. *Maas*, über den musical. Accent
(1576); über Rechte u. Verbindlichkeiten überh.
u. die bürgerlichen insbesondere 2017.

Hrb. *Mac-Causel* u., über ein eidiges Wesen, das
sich bey den Wassercällen von Niagara findet
(1709).

Andr. *Mackay*, the theory and practice of finding
the longitude at sea or land 1925.

Maccoet, Verbesserung der gemeinen Wagenwinde
(916).

J. Synac. de *Magellan*, vermacht der American.
Gesf. d. Wiss. zu Philadelphia 200 Guineen zu
Preisen 2c. 1717.

Magellan, f. Elucidations of the African Geogr.

Zul. N. *Malblanc*, hist. Entf. zu dem zwischen dem
Kath der Hst. Nürnberg u. dem Coll. der Genann-
ten errichteten Grundverträge 1795.

J. C. F. *Manfo*, Verlich über einige Gegenstände
aus der Mythologie der Griechen und Römer
1303: über einige Verschiedenheiten in dem Grie-
chischen u. Griechischen Trauerspiele (1569); *Pre-
perz* (1571); *Hesiodus* (1571).

L. *Marcell*, Behandlung eines mit verschloffenem
Aster geberenen Kindes (24).

H. Wthi. *Marcard*, über die Natur u. den Ge-
brauch der Bäder 17.

Marcus Ancyrr. Marcelliana. Acc. *Eunouii*
223. 224. 225. emendation. Ed. etc. C. H. G.
Rothberg 2025.

Mars

- Marchant**, Zeichnung eines an der Wasser-
sucht gekorb. Mädchens (270).
- J. G. Marzoll**, zwei Predigten über einen Gegen-
stand, welcher vorzüglich in unsern Tagen beher-
ragt zu werden verdient (69).
- Marchall**, Schreiben über einen Kranken zc. (45).
- Marshallac**, von einem Campher der auf den West-
indischen Inseln gewonnen wird (261).
- G. F. von Martens**, Abriß des Staatsrechts der
vernehmsten Europäischen Staaten Th. 1. Abth. 1.
233; Sammlung der wichtigsten Reichsgrund-
gesetze etc. Th. 1. 233.
- J. Clem. Martens**, Vermischte Flora Th. 1. 1655.
- Martinenghi**, will aus reinem Schwefel ein eige-
nes Metall erhalten haben (2078).
- von Martinovich**, über eine neue Luftpumpe (1236).
- Th. *Martyn*, Entomologie Anglois 1399.
- P. Mascagni**, Zusätze zu seinem Werke über die
einfach. Gefäße, überf. (1157).
- Andr. Masius**, Sammlung von Diefen, herausg.
von Lamey (1205).
- Nevil* *hospit. or.* f. *Mch. Taylor*.
- Mason**, Angabe eines Nahrungsmittels (916).
- J. Matthesius**, Beytr. zum Görling. Musen = Al-
manach (1577).
- Metthae*, spec. annotat. in Homeri hymnum
in Venerem (734).
- J. Mettishon**, Beytr. zum Görling. Musen = Al-
manach (1577).
- Mauduyt**, fertgef. Beobachtungen über die Anwend.
der Electricität auf organisirte Körper (257);
von den Kräftekräften der Electricität (264);
über den Schlaf (271).
- J. Mauvillon**, Gesch. Ferdinand's Herz. von Braun-
schweig Lüneb. Th. 1. 2. 801; Beytr. zu dem Art.
Kriegswissenschaft in Klügel's Encycl. (1076).

- J. C. M. Mayer**, über die Gefäße der Pflanzen; über die Bewegung des Saftes in den Pflanzen, u. derselben Wachstum (707); Vergleich der Königsrinde, rothen und gemeinen Eumarinde (747); Behr. des ganzen menschl. Körpers B. 6, 7, 8. (Behr. des Nervensystems B. 1. 2. 3.) 895; Anat. Kupfertafeln H. 5. (Anat. Kupfert. zur Erläut. des Nervensystems H. 1.) 1212.
- J. Mayer**, s. Sammlung physical. Aufsätze; von den Versuchen des Hrn. Gr. von Sternberg mit dem Verbrennen des Diamants in einer eigenen Luft (672).
- J. Job. Mayer**; Unterricht zur pract. Geometrie Th. 4. (Anweis. zur Verzeichnung der Land- See- und Himmelskarten etc.) 956.
- Job. Mayer**, Mondtafeln nach Mason's neuesten Verbesserungen (742).
- J. Altmann**, Vryh. v. Dalem, eenige Berichten omtrent de Pruisische, Oostenrykische en Steelliaansche Monarchien D. 1. 2. 657; D. 3. 4. 1697; - überf. v. Luder Th. 1. 662; Th. 2. 1704.
- J. C. Althberg**, de principiis onerum publ. 679.
- J. Mebler**, der Ackerbau d. König. Böhmen 1373.
- J. H. Meizerotto**, Bemerkungen über Hrn. Robert's Behr. der Hautes Fagnes (708); Probe wie Sprache eines Volkes dessen Denkart u. Sittlichkeit schildern (868); de Socrate et num aevi nostri videntur Socratem quem gignere et producere 1539; Abschnitte aus Deutschen und verdeutschten Schriftstellern zu einer Anleitung der Weisrederei 1541.
- Mennecke**, zufällige Gedanken und Erläuterungen über die 20 ersten Stücke des Naturforschers, Nott 1671.
- C. Meyners**, kleinere Länder = u. Reisebeschreibungen 1169; histor. Vergleich. des Mittelalters mit

- mit unserm Jahrhunderte B. 3. 1761 (Abschn. 12. 13. 14. auch besonders unter d. L. über wahre, falsche und unzeitige Auffklärung und deren Wirkungen 1762); de S. Hildegardis vita scriptis et meritis 1849.
- M. Meinerz**, Anfangsgr. der Feldmesskunst 2051.
- J. H. Meisner, f. Biblia hebraica.
- C. F. G. Meißner, rechtl. Gutachten (1882).
- G. Jac. Meißner, pract. Bemerkungen aus dem Criminal- u. Civil-Rechte B. 2. 1881.
- J. C. F. Meißner, de Antonino Caracalla vero civitatis per orbem Romanorum propagatore 1456.
- J. Dd. Mellmann, selecta capita doctrinae de fideicommissis familiarum nob. etc. 114.
- Mercian**, Bestätig. f. Meinung, Homer habe seine Gedichte nicht aufgeschrieben (713).
- Merkel**, d. j., Stempel einer Denkmünze: c. 80.
- Waf. Merrem, system. Anfangsgr. der reinen Mathematik, Physik, u. Naturhistorie B. 1. St. 1. 231.
- J. D. Merger, über Unmöglichkeit u. Sensibilität, als Lebensprinzip in der organisirten Natur 1495.
- J. G. Meusel, Bibliotheca historica V. 6. P. 2. 715; V. 7. P. 1. 1120; f. historisch literar. bibliogr. Magazin: f. neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber.
- Mevius*, Decisiones. ed. Höpfer. T. 2. 1493.
- Meyer**, Entkräftung eines Einwurfs des Hrn. Prof. Grew gegen Lavoisier (632).
- F. Wb. Ant. Meyer, Synopsis reptilium 625; systemat. summar. Uebersicht der neuesten zoolog. Entdeckungen in Neuholland und Africa 654; Beschreib. einiger kalkartigen Mineralien der Göttingischen Gegend (756); Versuche mit gelben Herbstblumen; von der Entstehung des Zinnpfostens (1256); Denkräge zum Götting. Musen-Almanach (1577).

- F. L. W. Meyer, Beytr. zum Götting. Musen-Alm.
15771.
- J. H. Meyer, über das Verdienst des Christenth.
um den Staat u. die Vaterlandsliebe 53.
- J. W. Meyer, f. Alex. Adam.
- J. H. Jac. Meyerhof, über die Phöniciſchen Epur-
ren im ſüßen Griechenland, erh. d. Preis 1162.
- C. F. Michaelis, f. G. Fordyce.
- Alubin L. Millin, über die Mi. von Dioscorides in
der öffentl. Bücheramtl. zu Paris (518).
- M. Mitrow, Beytr. z. Götting. Musen-Alm. (1577).
- Mitford, Krankheitsgesch. u. Leichenöffnung eines
an einer Krankheit des Unterleibes verstorbenen
Mannes 32).
- Ex. W. Miſcherlich, wird Profess. ordinar. Phi-
loſoph. 417.
- Niöbſen, Lebenslauf des geb. R. Cetheuius (745).
- Arthur Moivre, Beschreibung eines Barometers,
der f. Aenderungen ſelbſt verzeichnet (786).
- W. Molesworth, über einige in Armagh gefundene
alte goldene Inſtrumente (793).
- Monologo*, of the origin and progress of lan-
guage 1808.
- Monge, f. Bericht über die Einſormigkeit der Ge-
wichte und Maße.
- Monne, von einem Kinde, das ohne Aderſchlag
zur Welt gekommen war (270).
- H. F. Mönning, Verſ. die mathem. Perſpective
für den Künſtler ohne Theorie anwendbar zu ma-
chen 1073.
- Monro, Arzneimittel-Lehre, überf. von Zahne-
mann, Aufl. 1264.
- von Moſes, Beytr. zu den Annales de Chimie
(187); Zerſetzung des ſächſtiſchen Laugenſalzes durch
Metallkaſe (266; chem. Verſuche und Erfah-
rungen (707. 2077).

- K. *Morgenstern*, de Platonis republ. commentationes III. 1113; quid Plato spectaverit in dialogo qui Meno inscribitur componendo 1117.
- K. Ph. *Morig*, die neue Sicilie 726; über die Wichtigkeit der deutschen Sprache (866).
- Sm. J. Nith. *Morus*, Leben desl. (1299).
- Molchio*, de mulierum passionibus ed. F. O. D'ewet 701.
- Lord *Mountmorres*, the history of the principal transactions of the Irish Parliament from 1634 to 1666 Vol. 1. 2. 1086.
- H. *Mühlberg*, index florae Lancastriens. (1712).
- Cp. Gleich Dn. M. *Müller*, die Sternwissenschaft (1076).
- J. C. *Müller*, Beschreib seiner trigonometrischen Vermessung der Grafsch. Mark (749).
- J. G. M. *Müller*, Zenah, eine moralische Erzählung (1403).
- K. W. von *Müller*, Physiologia systematis vasorum absorbentium 864.
- M. *Mundella*, über den Gebrauch des lebend. Quecksilbers (1388).
- J. *Münter*, s. Statutenbuch des Ordens der Tempelherren; über die Cleriker des Tempelordens (1665).
- Muradgera d'Ohsson*, allgemeine Schilderung des Thomanischen Reiches, übers. von C. Dn. Beck Th. 2. 662.
- Murray*, Verf. mit dem Wasser zu Limmer (765).
- Adf. *Murray*, et Jac. *A. kernann*, sciographica nervorum capitis descriptio et quidem paris 1 — 5. 1894; et J. *Norrius* sciagr. nerv. cap. descr. et quidem paris 6 — 11. 1894; descriptio arteriarum c. h. in tabulas redacta. Ed. 2. 1896.
- J. And. *Murray*, apparatus medicaminum Vol. 2. Ed. 2. curante L. Cp. *Allhof* 441.
- A. F. *Musiopli*, de usu aquarum medico 2086.

Seb. Mutschelle, Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die ersten Grundwahrheiten der christlichen Religion, Aufl. 2. 743.
 W. Chelf. Egm. Mylius, f. Chantreau.

N.

- N. quaedam in Sallustii Jugurtham animadversiones (734).
 Nahum et Habacuc, vaticinia, interpretationem et notas adj. E. J. Grece, Editio metrica 2091.
 F. C. Nille, de epidemia scarlatina in Norvegiae oppido Frederikshald annis 1787 seq. observata 2050.
 Nennich, f. Polyglotten-Lexicon.
 N. Nicolai, Briefwechsel mit Lessing (971).
 N. Hm. Niemeyer, f. S. Sampson.
 N. Jm. Niehammer, Verf. einer Abkeit. des moral. Geistes aus der Form der reinen Vernunft 389.
 St. Nicowland, f. Recherches physico chymiques; chem. Erfahrungen (764); or. de ratione disciplinar. physicarum cum ratione elegantiorum quae vocantur literarum comparata etc. 1077; wird. Correspondent der Königl. Societät der Wissensch. 2002; stirbt 2002.
 Nigst. Niphus, Nachr. die ven. Krankh. betr. (1387).
 N. J. Nisch, Beschdr. des Zustandes der Admer Niesg. 2. Th. 1. 1640; Wörterb. der alten Geographie herausgeg. und fortgef. von J. G. E. Höpfner 2046.
 Nocca, über zwen angebl. botan. Neuigkeiten (898).
 G. H. Nölden, f. Encyclop. d. Lat. Classiker.
 Thphanes Nonnus, epitome de curatione morborum gr. et lat. ed. J. St. Bernard. T. I. 1209.
 J. Noraeus, f. Adf. Murray.
 W. Norris, von einer glücklich geheilten Strichwunde der Brusthöhle (25).

Th.

- Th. Northmore, s. Tryphiodorus.
 R. W. Rose, Tafeln über die Bildung und Umbildung des Basalts und der Laven 1256.
 N. B. Nottbeck, de tetano recens natorum 2085.
 C. F. Nürnberger, s. F. E. Grösch.
 Tyström, von feuerlöschenden Stoffen (767).

O.

- Ober, Briefwechsel mit J. Haggartch (1411).
 Odonel, über die Sandgruben in Touraine (516).
 Oph. O'haloran, Versuch die Verletzungen des Kopfes, welche das Trepaniren nöthig machen, genau zu bestimmen (791).
 Olbers, Entdeck. zweier Crater im Monde (604).
 F. G. Olbers, s. Paulus; versch. theol. Aufst. (150).
 Olivier, s. Journal d'histoire naturelle; Journ. der Abhandl. über den Einfluß der Insectenlunde auf Landbau u. Künste, u. Beschreibungen u. Abbildungen von mehreren neuen Käferarten; allgem. Beobachtungen über die Spinnraupen (512); Nachricht von dem glückl. Anbau des Bretbaums, und anderer vornehm. Gewürzbäume im Franz. Gujana; von den abwechselnden Ernten an den Oehlbaum, u. den Mitteln die Insecten zu vermindern, welche die Oeloen zernagen; über die Gattung des Laternenkäfers (513); Entomologie T. 1. 2. 1825.
 Oosterdyk, s. Pharmacop. Amstelod.
 J. W. G. Olann, über den Werth des Judenicides ver christlichen Ehrigkeiten 521.
 N. Ojerszkowsky, Puteischeftwic po oseram Ladolschskomu i Onschskomu 272; Beschreib. der Bergwerke von Woenst (345); Bemerkungen über die Stahlwasser der Staatshalterisch. Dionez (1316).
 Oesfeld, erzgebirg. Merkwürdigkeiten (1058). F.

F. B. *Olander*. Denkwürdigkeiten für die Heilkunde u. Geburtshülfe B. 1. St. 1. 817; (Krankengeschichte einer Frauensperson etc. aus dem 1. B. der Denkwürdigkeiten ausgehoben 822) St. 2. 1945.

F. *Olander*, Leben desf. 2055.

F. W. *Otto*, Abriß einer Naturgesch. des Meeres B. 2. 1652.

P.

von *Pacassi*, über Bestimmungen von Bahnen der Cometen und Planeten (1310).

P. *Pächermünze*, Biblioth. der ältern Litteratur St. 1 1054.

Pakenham, Angabe der Ausbesserung eines zerbrochenen Mafses (918).

Almann Hero Palatin, Geist des Priestertums, oder politisch-hierarch. Gevrißf. Th. 1. 2. 1361.

Ph. *Sim. Pallas*, Besch. und Abbild. einiger Pflanzen aus dem Russ. Reich u. aus Neuhol-land (345); Herausgabe von *Steller's* Reise nach America und Anmerkungen dazu (1281).

Gg. *Panzani*, memoirs of himself, transl. from the Italian Original etc. to which are added an introduction and a supplement exhibiting the state of the English church etc. by *Jof. Ber- rington* 923.

G. Wg. Fr. *Panzer*, Faunae Insectorum Germanicae initia (Deutschlands Insecten) Jahrg. 2. H. 13-18. 951. H. 19-21. 1416.

J. G. F. *Papß*, de agriculturae initiis in Germania (251).

C. H. *Parry*, über den Nutzen der künstlichen Compression der Schlagadern (20).

Pascal, Geschichte eines krebsähnlichen Geschwürs an der Brust (264); über die Vortheile der Glas- röhren

- reichen Heilung vener. Krankheiten; über den Gebrauch angezündeter Cylinder von Baumwolle bey Geschwüren (271).
- Jof. *Pasta*, del Coraggio nelle malattie 95.
- Luc. *Patiolus*, divina proportione etc. (909).
- St. *Paterfon*, Versuch die Erscheinung: Wenn man ein Glas mit Wasser u. Oehl wie ein Pendel schwingt, wirft die Wasserfläche, die das Oehl berührt, Wellen, des Oehles Ueberfläche bleibt glatt — zu erklären (1709); Wirkung eines Bliges der in Philadelphia einschlug; neue Bezeichnung für Musik (1711).
- Paulus*, Brief an die Epheser, übersetzt von J. G. Olbers (150).
- H. Eb. Glob *Paulus*, s. Memorabilien. Beitr. zu einem Comment. über den Jesaitch; noch Etwas über den Appendix des Evang. Johannis (322); s. crit. Vergl. des Cod. Montfort. Zweck der Parabel Jonah; von Jesu Gehen über dem Meer; Stricturne ad quaestionem unde internus religionis cum externa civitatis salute consensus vere pendeat (1402); Archäolog. Beobachtungen und Muthmaßungen über semitische besonders Hebr. Zeichen (1403).
- Pausanias*, Graeciae descriptio Gr. ed. J. F. Facius, T. 1. 2012.
- Pearce*, von ungewöhnlichen Erscheinungen bey der monatlichen Reinigung (26).
- Pellerier*, über das Zimmtwasser (268); s. Journ. d'histoire nat.; Unterf. der cendres bleues (512).
- Th. *Pennant*, literarisches Leben des. von ihm selbst beschr. aus dem Engl. überf. und mit literarischen Anm. begl. von F. C. Timäus, nebst einer Einleit. des Hrn. Hofr. Zimmermann 1126.
- A. *Perceval*, von einer sonderbaren Beschaffenheit der Augen eines Mädchens 2c. (790).

- P.** **Perceval**, chem. Beitr. u. Prüfungen; Nachr. von einem Lampenofen im Zimmer (790).
Percival, Briefwechsel mit **Sargant** (1411).
Percy, über das Brennen mit **Moga** (271).
Perfect, von einer Frau, die erst im 47. Jahre menstruiert wurde (31).
J. Perizonius, notulae in Taciti Germaniam (250).
Perkins, f. Lee **Perkins**.
Perolle, Gesch. einer Frau, welche mit ordentl. Geburtschmerzen eine flockige Haut von sich gab, und eines Matrosen, der an einem fürchterlichen Scharbock starb (270).
E. H. Persoon, was sind eigentlich Schwämme? (253); Bemerkungen über die Flechten, nebst Beschreibung einiger neuen Arten 605; Neue Versuch einer systemat. Eintheil. der Schwämme (2027); über verschied. **Cryptogamisten** (2035).
F. W. Pfeffel, animadvertiones quaedam ad Taciti Germaniam (251).
Op. H. Pfaff, de electricitate animali 1665.
Kr. Glieb Pfeffel, Epistel (1743).
Pfeil, über Erhaltung öffentl. Ruhe in Deutschland (1574).
M. Pflaum, Entwurf einer neuen peinlichen Gesetzgebung 3 Thle. 541.
Philodemus, de Musica liber IV. (1590).
Arthur Philipp, Reise nach der Botany = Bay, überf. von **Sprengel** (389).
Philo. Jeanclin, Verbesserung der metallenen Blitzableiter (1715).
Piepenbring, über die Bereitung des schmerzstillenden Geistes (1237).
Pinel, über die unglückliche Wirkung des Narkotizels das **H. Dorez**, im Krebsse empfiehl; über den Mechanismus bey der Verrentung der untern Sinnlade (261).
Pissis,

- Piffis**, über die kochsalzsaure Schwereerde als Präzisionsmittel, u. über das Salz welches in den Wärdern zu Wichi inwendig an den Gebäuden auswittert (187).
- P. v. Ant. Pistorius**, Engl. Sprachlehre 623.
- Glieb Jac. Planck**, Weihnachtsprogr. von 1792 und 1793, Fortf. der Actenstücke zur Geschichte der Trident. Synode 113; Einleitung in die theolog. Wissenschaften Th. 1. 121.
- J. Tzgett Planck**, Handb. einer vollständigen Erdbeschreib. u. Gesch. Polynesiens B. 1. 544.
- E. Plattner**, quæstion. phytologicar. libri 2. 1465.
- J. J. Plenck**, hygrolgia c. h. 1360.
- Plutarchus**, Opera ed. J. G. Hutten, Vol. 5. 430.
- K. F. Poetsels**, Beyträge zum Götting. Muzen-Almanach (1577).
- L. Pole**, von einer sarrhösten Parotis (29).
- Jof. X. Poli**, testacea utriusque Siciliae T. 1. 964.
- K. H. P. Pölig**, können höhere Wesen auf den Menschen wirken, u. sich mit ihm verbinden? 1535; de gravissimis theologiae seriorum ludæorum decretis etc. 1735; populäre Meral des Christenthums 1923.
- Portal**, üb. das Blut der Schweindsichtigen (260); über einige Bewegungen, welche man im Rückenmark beobachten kann (271).
- Portal-Chandon**, über eine merkwürd. Veränd. der Nieren (258).
- Hof. Fel. H. Posse**, über das Staatseigenthum in den Deutschen Reichsländern etc. 1001.
- E. L. Poffik**, bellum populi Gallici adversus Hungariae Borussiaeque reges eorumque socios. A. 1792. 488.
- J. G. Prändel**, Geometrie und ebene Trigonometrie; Kugeldreiecks-Lehre und höhere Mathematik 1200.

- Deasse**, verschiedene mechanische Erfindungen (8).
P. Prevost, vom Ursprunge der magnet. Kräfte.
 U. dem Franz. übers. von Dn. L. Bourguet, mit
 einer Vor. von F. Alb. Gren 1877.
Preysler, Reisebemerkungen (669).
Jos. Priestley, bereitet nach Willführ aus entzünd-
 barem Gas und Lebensluft Wasser oder Salpeter-
 säure 1636.
Proclus, five Hymns f. *Salustius*.
von Prony, neue Architectura hydraulica Th. 1.
 B. 1. Aus d. Franz. von K. C. Langsdorf. 774.
J. Pugh, on the utility of the science of muscu-
 lar action for restoring the powers of the
 limbs 1145.
S. St. Pütter, Erdörterungen und Beispiele des
 Deutschen Staats- u. Fürstenrechts B. 1. H. 4.
 161. B. 2. H. 1. 313. H. 2. 3. 1089. H. 4.
 1537; der einzige Weg zur wahren Glückseligkeit,
 Ausg. 4. 1081.
J. L. C. Püttmann, f. J. Ortw. *Westenberg*.

Q.

Quantin, Erfindung einer Maschine die Stärke
 der Materien zu bestimmen, die man zu Gebäu-
 den braucht (705).

R.

- R.**, Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1577).
R.; Briefe über die wichtigsten Gegenstände der
 Menschheit, herausg. von S. T. U. Th. 1. 2.
 1316.
D. R., Darstellung des Handels der Churfürstl.
 Lande (2004).
F. R., a short history of the East India com-
 pany 370.
 — r, Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1577).

- Kamatuella**, Besch. einer neuen Art Camille aus Sina (517); über den Gypsberg bey Aix in Provence (519).
- J. B. Basil. von Kamdohr**, wird Mitgl. der kön. Soc. der Wiss. 2002.
- K. W. Kamler**, über die Bildung der Deutschen Fremdwörter (868); Beytr. zum Götting. Musens-Almanach (1577).
- Kamsden**, versch. mathemat. Instrumente (8).
- Ramus**, de sermonib. fun. qui publice Athenis habebantur 427.
- Th. Kangoon**, Nachr. die Luftsuche betr. (1388).
- J. Cp. Kälche**, Lexicon univers. rei numariae Vol. 6. P. 1. 1954.
- von Kauter**, Auszüge aus s. Reise in den Orient (47).
- R. Rawlins**, on the structure of the obstetric forceps &c. 1499.
- Raymond**, über die Eigenschaft des Luftzünders, Salpetergas schnell zu zerlegen (270).
- Agst. Rebello da Costa**, descripçao topogr. e histor. da cidade de Porto 737.
- Reccard**, Beobacht. der Sonnenfinstern. Sept. 5. 1793. (576).
- K. B. Reche**, Verf. über die humane Sympathie 1906.
- J. Reeves**, history of the government of Newfoundland 350.
- J. H. C. Rehbein**, Verf. einer neuen Grundlegung der Geometrie 2065.
- Rehfeld**, über die Kennzeichen des Todes (1443); Anwen. Scheintodte zu behandeln (1444).
- G. C. Reich**, f. K. Coate.
- C. H. Reichel**, f. J. Cp. *Adelung*.
- Th. Dickson Reid**, a view of the diseases of the Army in Great Britain, America &c. 1956.

- J. M. Keimanns**, neue Bemerk. vom Blige 1192.
Rivick, f. Biblia hebraica.
- K. Reinhart**, Gedichte, B. 1. 2. 945; besorgt die Herausg. des Götting. Musen-Almanachs, und der Gedichte von Bürger (1578); Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1577).
- Bh. Rish**, f. Davila.
- J. H. Kemer**, Handb. der ältern Geschichte, Aufl. 3, 146; Abriß der allgem. Geschichte (1077).
- Kengger**, über die polit. Verfeinerungssucht in unsern Tagen (1743).
- J. Kennel**, f. Elucidations of the African Geography.
- J. Al. von Renovantz**, mineralogitscheskia, geographitscheskia i drugia smelchennia ifwestia o Altaiskich gorach na rossiiskoy jaski perevedennia W. Sewerginim 136. Nachricht vom Baikalit (762).
- W. Renwick**, an inquiry into the nature and causes of sickness in ships of war &c. 1433.
- C. H. G. Rettberg**, f. Marcellus Ancyr.;
- Fr. H. Reuß**, Beytr. zur Charakteristik der basalt. Hornblende (669); Fortsetzung der Hydrologie Böhmens (767).
- Ser. D. Reuß**, Bruchstücke zur Geschichte ausländ. Universitäten (70).
- J. H. Reuß**, widerlegende Anmerk. zu B33 Entwic. der Brandenb. Hausverträge (1037).
- Gr. von Rewczky**, biblioth. gr. et lat. etc. = Catalogue de la bibliotheque &c. Edit. 2. 2023.
- Keyne**, über Brandschäden. (271).
- Keyne**, vom Einfluß des Clima auf die Gestalt u. Natur der Gewächse (516).
- L. C. Rheinwald**, von den Pfalz-Sirenbrück. Franz. Souveränitäts-Landen, u. den nördlichen Grenzen des Elasses (1758).

- Lelius de Rhocr, f. Pharmacop. Amstelod.
Ribaucourt, von der gewöhnl. Schreibinte (185);
 über die Erzeugung der Wassertschnecken u. über die
 Blätter der Secutipe u. ihre Triebe (515).
J. E. Ribbach, über Hrn. Robert's Nachricht von
 den hautes fagnes (750).
G. G. Richter, de Amaurosi 2090.
J. B. Richter, Schriften über die neuern Gegen-
 stände der Chemie, St. 3. Versuch einer Critik des
 antiphlogistischen Systemes 209; Vertheid. gegen
 Berthberg (765).
J. G. Richter, Leitfaden bey dem naturhist.
 Unterricht nach Weichseins gemeinnütziger Natur-
 geschichte, Abth. 1. 1976.
Adrian von Riedl, Beantw. der Preisfr.: Welches
 sind für Baiern die besten u. wohlfeilsten Mittel
 das Austreten der Flüsse ic. zu hindern? (1266).
Riem, f. Huber.
C. H. Riemann, d. sistens icteri pathologiam 2051.
Riopenhausen, f. Bogarth.
R. Kinman, Erfahrungen über kaltdrückiges Eisen
 (2078).
Ter. Rivaler, Leben H. Ulrich Spangenberg's 1171.
D. Ritzenhouse (u. J. Jones), von Häusern in
 Philadelphia, wo es den 7. Jun. 1789 eingeschla-
 gen hat; Beob. von Finsternissen 1789, 1791,
 u. Mercur's in der Sonne 1789; Summen von
 Potenzen der Sinusse (1711); Entdeckung eines
 Cometen (1713).
Robert, Beschreibung der Hautes fagnes (708);
 vergl. Meierotto und Ribbach.
Hbr. Robertson, besorgt die Lorentische Ausgabe
 des Archimedes (535); Commentar über einige
 Stellen der Bücher des Archimedes von schwim-
 menden Körpern (535); Sectionum conicarum
 libri VII. 561.

- Kobillard**, erster Bericht von den Versuchen über die Beantung der Frösche nach Spallanzani 264.
Ebenez, Robinson, Anwend. d. Schmiede-Blaseba'gs zur Verstärkung schädl. unterird. Dämpfe (1715).
H. L. Kocowald, de opportuno corticis Peruvianii in febris interm. usu 2085.
J. H. Ködlig, f. Polyglotten-Lexicon.
J. J. Kömer, f. neues Magazin für die Botanik; botan. bibliograph. Fragm. (2037).
J. F. Roos, f. *Terentius*.
Thdr. G. A. Koop, de nativo vesicae urinae invervae prolapsu 2083.
Kose, versch. chem. Bemerk. (2079); vergebliche Versuche, Bittererde in feuerfestem Laugenfalsz aufzulösen (2080).
O. F. Rosenberger, de viribus partum efficientibus generatim, et de utero speciatim ratione substantiae musculosae et valor. arteriofor. 323.
E. F. K. Rosenmüller, f. Sam. Bochart.
Mis von Kosenstein, über die Aufklärung (796).
Gf. Fr. Kosenthal, Encyclopädie aller mathemat. Wissenschaften, Abth. 1. B. . . mit einer Vorw. von Bästner 1249; f. J. C. Wiegleb.
K. Kosini, Herausg. des 1. Bdes der Voluminum Herculanensium (1597).
K. Gies Kössig, die Grundsätze des Natur- und Völkerrichts, des allgem. Staats- und bürgerl. Rechts Th. 1. 2. 1804.
Kost, Briefe an Bodmer (1767).
S. Köh von Korb, pragmatische Interregnumsgeschichte 1408.
J. Ant. Roverellus, de morbo quodam Paturfa, qui vulgo gallicus appellatur (1388).
W. Rowley, a treatise on the regular, irregular, atonic and flying gout 1664; ins Deutsche übersetzt 1920.

- Korburch**, Besch. der Pflanze Butra (1636).
W. Roy, the military antiquities of the Romans in Britain 1521.
Rozet, veritable origine des biens Ecclesiastiques 77.
Küchert, Beschreib. 2 Ungriſcher Salzſeen 11. und einer Salpeterquelle (636).
C. F. Kückner, Darſtellung der neuen Methode des Hrn. Dufour Sonnen und Mondſfinſterniſſe für einen gegebenen Ort analytiſch zu berechnen 1575.
K. Gled. Küger, der Zeichenmeiſter N. 1. 1650.
F. E. Kuhkopf, Geſch. des Schulz u. Erziehungsweſens in Deutschland Th. 1. 898; f. Seneca.
Appelto Kutz, von dem officinellen Fiebertindensbaume, aus dem Italic. überf. 321.
St. Kumorski, Beob. der Sonnenfinſt. 1791, Apr. 3. (341); Vergleich. dieſer Beobacht. mit Beob. zu St. Peterſburg 1775-85 (1314).
Hm. E. Kumpel, Leben des f. J. F. Zerel.
E. L. Kunde, über die Sicherheit der Gläubiger eines verſchuldeten Schuldners, nach Röm. Rechte, erhält den Preis 1161.
Juſt. F. Kunde, Vertheid. der Hochſtift Hildesheim. Landesverfaſſung und landſtänd. Gerechtfame 585.
G. Alex. Kuperti, f. Neues Magazin für Schullehrer; comment. perpet. in Iuvenalem Sp. 2. (736); Grundriß der Geſchichte, Erd- und Alterthumskunde. Literatur und Kunſt der Römer 1585; Tabulae genealogicae f. Stirpmata nobiliſſimarum gentium Romanar. (1588).
Hj. Kuſh, Rede (1747); Besch. eines Kimbakenframpfes, welcher durch Ausziehen 2 Zähne entſtanden war 11. (1748); Besch. einer vermuthl. Waſſerſucht des Gehirns, welche durch Queckſilber geheilt

geheilt wurde (1749); Nachricht von einem neu erfundenen Mittel welches aus der Rinde der Wurzel des Liriodendron Tulipifera L. bereitet wird (1751); Nachr. von einem sanderb. Falle der Blatternkrankheit, welche durch den reichl. Gebrauch der Fieherrinde, geistige Getränke, und Fleischspeisen geheilt wurde (1751).
 F. W. Hu. Kufwurm, über die 4 Evangelisten, erh. das Accessit 1161.
 J. C. F. Rißf, de metastafibus lactis 2050.

S.

S., Beitr. zum Gbit. Musen=Alm. (1577).
 S., Critik und paraphrast. Uebersetz. von 1. Joh. 5. 1-14 (1381).
 S., Quaedam in Sallustii Iugurtham animadv. (734).
 Sabatier, v. der Behandl. der Geschwürfisteln (257); von der Art Eitergeschwüre in der Nähe des Afteres zu öffnen und zu behandeln (260); versch. Vorfälle, die ihm bey dem Steinschnitte begegnet sind; über eine tödlic. Verwundung der Gallenblase; über den Weg des Blutes bey dem ungetrübten Rinde (261).
 J. D. W. Sachs, de tympanite 2058.
 Sage, über das Metallgemenge, woraus man die Schriften giebt (262).
 S. U. von Salis, Reisen in versch. Provinzen des Königr. Neapel, B. 1. Th. 1. 146; Fragmente der Staatsgesch. des Thals Vestlin ic. 4 Bde 292.
 Sallustius, on the gods and the world; and the pythagoric sentences of Demophilus; translated from the Greek; and five Hymns by Procius in the original Greek, with a poetical version; to which are added five Hymns by the translator (Taylor). 1807.

S.

- E. G. Salzmann, Beitr. zur Liturg. Biblioth. (758); s. Mar. Wollstonecraft
- Fr. Sautius, Minerva, rec. suis notis adjuncta K. L. Bauer 703.
- Ep. J. Sangerhausen, Beyträge zum Götting. Muen.-Alm. (1677).
- Jac. Sarassin, das Glück ein Schweizer zu seyn (1743).
- J. G. Sartorius, Verf. einer Gesch. des Deutschen Bauernkrieges 2041.
- Sárovary, s. *Weszprém*.
- H. Say, Verschwind. der heftigsten kranpshaftern Zufälle nach einem Bruchbände (30); Zerrissung des Ligaments des Schulterknochens nebst der Heilung (1751).
- F. Sayer, disquisitions metaphysical and literary 294.
- Schade, marmorne Bildsäule Friedrich II. (13).
- J. u. Gtob Schäffer, über Sensibilität u. Lebenswincip in der organ. Natur 1494.
- Placid. Schärfl, von Verfeinerung des Holzes (1270).
- Schag, Alfonso de Erilla (1570).
- J. Ephr. Scheibel, s. Dionys du Séjour; Beobacht. d. Sonnenfinsterniß Sept. 5. 1793 (576); über das Durchsiechen der Krümmungen der Flüsse (749); von dem Erfolge, welchen die 1790 zu Breslau gefchehene Vorrichtung eines Mikroskopers gehabt hat 1128; Nachrichten von den Merkwürdigkeiten der Rehdergerischen Biblioth. zu Breslau, St. 1. 1566; wird Corresp. der Königl. Gesellschaft der Wissensch. 2002.
- Gig. Schelechof, erste u. zweyte Reise von Dhotak durch den östlichen Ocean, nach den Küsten von America, aus dem Russisch. übersetzt von L. J. Logan 562.

- F. W. Hof. Schelling**, über Mythen, histor. Sagen, und Phlosofeme der alten Welt (322).
- J. G. Scheyer**, practisch-öconom. Wasserbaukunst, mit einer Vorrede von Suckow 859.
Abr.Ph. Gr. *Schickehdanz*. f. E. A. *Schutz*.
- Schüler**, Nachricht von einer 10ldth. Salzsohle (1257).
- T. J. Schink**, Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1577).
- Schlegel**, Briefe an Bodmer (1767).
- Schlegel und Wiegleb**, Deutsches Apothekerbuch Th. 2. 515.
- Glieb Schlegel**, erneuerte Erwägung der Lehre von der göttl. Dreieinigkeit 469.
- Hr. K. Schleicher**, Beiträge zur pract. Messkunst Th. 1. 664.
- J. I. Schlosner**, commentarii novi erit. in versiones vet. Proverbior. Salomonis Sp. IV. 857; wird Prorektor 1457; f. Götting. Bibl. der neuesten theolog. Literatur; neue Beiträge zur Critik über die ältern Griech. Uebersetz. der Psalmen aus einigen Kirchenvätern Beitr. 1. (1803).
- F. Schlichtingroll**, f. Abbildungen Aegypt. Griech. und Röm. Gottheiten etc.; Neerolog für 1792, Jahrg. 2. B. 1. 824.
- H. Schlichthorst**, f. neues Magazin für Schullehrer: Handb. der alten Erdbeschreib. 839.
- J. C. G. Schlüter**, Universitäten-Revolution 1968.
- Schm.** Beitr. zur Bibl. Encyclopädie (799).
- J. M. Schmetscr**, Tabulacapitulatio Franz II. mit erit. Anm. und einem Versuche ihres Vortrages in gereinigter Kanzleyhrache d. jetzigen Zeitalters 33.
- J. W. Schmid**, theologische Moral; Lehrbuch der theolog. Moral 1997.
- Schmidt**, über Erhaltung öffentlicher Ruhe in Deutschland (1574).

- Ep. von Schmidt, gen. Ohlfeldck, Repertorium der Geschichte und Staatsverfassung von Deutschland, Abtheil. 8. 1142.
- E. F. Schmidt, de Angina pectoris 2085.
- Fr. Schmidt, Oesterreichs allgemeine Baumzucht: H. 4. 328; B. 2. St. 1. 1056.
- J. G. W. Schmidt, Beiträge zur Geschichte des Adels, und der gegenw. Verfassung desselben in Deutschland Th. 1. 1137.
- G. G. Schmidt, Samml. phys. mathemat. Abhandl. B. 1. 607.
- Rj. F. Schmeder, f. Terentius.
- J. Schmitz, f. R. F. Stögel.
- Edm. Jos. Schmueck, de vaporum sanguiferorum inflammatione 289; Versuche die so genannte thierische Electricität betr. 291.
- Schnaar, erster Beytrag zur Erläut. der Heraz. Sanyren (734).
- And. Jos. Schnaubert, Grundätze des Kirchenrechts der Protestanten und Catholiken 1340.
- G. Voorh. Schuevogt, Icones plantar. rarior. fasc. 10. 11. 688.
- J. Gl. Schneider, f. Cicero; f. Script. rei rust.
- H. Thdr. L. Schnorr, catech. Anweisung für Kinderlehrer 744.
- J. D. Schupff, historia testudinum, fasc. 3. 4. 208.
- M. F. Schott, Entwurf einer jurist. Encyclopädie und Methodologie, Ausg. 6. von Jac. F. Bees 1600.
- N. Schow, f. J. Laurentius.
- H. Adf. Schrader, spicilegium florae germanicae, P. 1. 1060.
- J. G. F. Schrader, Besch. des Mechanismus eines 26füßigen Telecops 1079.
- Schranck, Besch. der Chamäleon = Hitzge u. mehrerer Infusions = Thierchen (559).

- Fr. von Paula Schrank, Anfangsgründe der Bergwerkskunde 527.
- von Schreber, führt die Aufsicht über die Herausgabe des Naturforschers (559); Besch. einer neuen Art des Meersterns (559).
- E. Schreibers, Verf. einer vollst. Conchylien-Kennniß nach Linné's System B. 1. 2. 471.
- J. C. Kr. Schröder, repertorium juris consultatorium, V. 1. 2. 1868.
- J. H. Schröder, Beschreib. eines von ihm verfertigten Newton'schen Teleskops 601.
- Th. W. Schröder, Nenndorf's äsphaltische Schwefelquellen u. Neue Ausg. 391; einige Worte über Nenndorf's Mineralquellen, und über die Schwefelbäder überhaupt 1464.
- J. L. Schubert, Abh. 3. von geograph. Entwerf. des ellipt. Sphäroids (340); wie vermöge Doppelferne die Parallaxe der Fixsterne zu finden; leichtere Berechn. der Erscheinung des Saturnringses (795); Sphäronomie auf dem elliptischen Sphäroid (1312); über die Logarithmen verneinter Größen (1313).
- C. L. Schübler, über Newton's Scharfsinn, besonders über dessen Sagacität in der Analysis 1025.
- J. M. Schulthes, histor. statist. Besch. der gef. Grafschaft Henneberg Th. 1. Abth. 1. 2. 932.
- E. A. Schulz, compend. archaeologiae hebr. L. 1. 2. ed. Abr. Ph. Gfr. Schickedanz 1220.
- Schwab, von der Uebereinstimmung unserer Ideen mit den Gegenständen (712).
- Schwan, nouveau dictionnaire de la langue françoise & allemande T. 4. 368.
- G. W. Schwarze, über den Tod Jesu 305.
- Schwediauer, Beschreibung des Lion-monstre (264).
- J. Scott, s. Ferishta.

- J. Fr. **Sequier**, Beyhülfe dess. bey der Herausg. des Lorellischen Archimeds (534).
- Seguin**, über die einlaufenden und ausdampfenden Gefäße (266).
- J. M. P. **Seidensticker**, Erläuter. einiger dunkeln Stellen in Virgil's Aeneide. (1783).
- G. F. **Seiler**, Beytr. zur Liturg. Biblioth. (758).
du Sejour, s. Dionys du Sejour.
- Selb**, Besch. einiger Erze von Schlagach (633).
- Selle**, Abfärzung eines Aufst. über die Gesetze unfrer Handlungen (712).
- Selle**, Rede bey Errichtung der Bildsäule Friedrich II. (14).
- Lucius Annæus **Seneca**, physical. Untersuchungen aus dem Lateinischen übersetzt v. J. E. Kuhn Kopf Th. 1. 1006.
- Hn. K. **Seesh. von Senkenberg**, s. Fr. Dm. Hæberlin.
- Jf. **Senter**, von einem besondern Falle von Schwermharnen u.; zwey Fälle von Umkehrung der Gebärmutter, und über die Vorfälle der Gebärmutter (1749); pract. Bemerk. über die Lungenschwindsucht; üb. die Wirkung des ägenden Sublimats in Krebshaften Zufällen (1754).
- Bas. **Sewergin**, s. Xenovanz; wird Abjunct der Petersb. Academie 338; mineralog. Beob. über einige vulcan. Berge der Gegend von Göttingen (343); Verf. über die Gelsensteine Th. 1. (344); Besch. des Bakalits (1237); über verschiedene gemengte Steinarten, welche man als Gesechie in der Gegend des Canals von Ladoga antrifft (1315); Besch. einiger Seelischen (2079).
- K. Fel. **Seuffer**, Bestimmung der Länge von Göttingen. Gotha. Danzig. Berlin und Harsfeld aus der Sonnenfinsternis vom 5. Sept. 1793. 1441.

- J. Chadwell, zwei Fälle von Wasserscheu nach dem Bisse eines tollen Hundes (25).
- W. Shakespeare, revised by Stevens, Nr. 4. 97; Nr. 5. 969. Nr. 6. 2057.
- Cl. Sibilakus, de vita ac studiis Jos. Torelli (530).
- D. F. C. Siebenkees, Materialien zur Nürnberg. Geschichte St. 1—12. 1286.
- Hof. C. Siemssen, Handb. zur systemat. Kenntniß der Mecklenburg. Land- und Wasservögel 1303; die Fische Mecklenburgs 1616.
- Silvestre, erster Bericht von den Versuchen über die Vegetation der Kröte nach Spallanzani (264).
- J. Sims, Vorschlag in der Rauchwasserfucht den Nabel zu öffnen (25).
- Sinclair, statistical account of Scotland Vol. 3—7. 711.
- Jr. Singer, Anweisung verdorbene Wasser trinkbar zu machen (669).
- Hf. Sjöberg, über Volksdespotismus. Aus dem Latein. mit Anm. 1c. (von J. S. Hrn. Zahn). Nießt einer Borr. u. Unterf. der Frage: Was heißt wider den Staat, Religion u. gute Sitten schreiben? von K. Hof. Cäsar 782.
- Ed. Smith, Untersuchung über die Natur u. die Ursachen des National-Reichtums. U. d. Engl. der 4. Ausg. neu überf. B. 1. 1901.
- Caleb Smith, catadioptrische Telescope mit gläsernen Spiegeln (8).
- Jac. Ed. Smith, spicilegium botan. f. 1. 2. 310.
- St. Ward Smith, von einer köbl. Urinberh. (28).
- K. Ph. Mch. Snell, Beschreib. der Russ. Provinzen an der Dstke 1552.
- Th. Somerville, the history of political transactions and of parties from the Restoration of King Charles II. to the death of K. William 1091.

Sm.

- Em. Th. **Sömmering**, f. Lichtenberg; f. Baillie.
- Softhaus**, f. H. C. A. *Aichstedt*.
- Sogmann**, General-Karte von Europa, 16 Blätter; Karte von Polen, 16 Bl. 1400; Karte der Sardinischen Staaten (1967).
- Rob. **Southw II**, Narrative of the life of the first Duke of Ormond (1086).
- James **Sowerby**, English Botany Vol. 1. 2. 380; Vol. 3. 1014; a botanical drawing book (380).
- G. L. **Spalding**, f. *Demosthenes*.
- H. Glich **Spangenberg**, Leben dess. f. *Ter. Kistler*.
- K. F. W. von **Spangenberg**, Verf. einer systemat. Darstellung der Lehre vom Weisig 1915.
- J. Gfr. H. **Sparz**, besorgt die Correctur des *Theophranes Acanus* (1211).
- J. H. **Späth**, Abb. von runden, ovalen, Eiz- u. Polygonal-Käseu; pract. Anweis. allerley Arten von Gefäßen zu distiren 1420.
- H. E. **Spieß**, Beweis daß Pfalzgr. Hermann bey Rhein von Staldeck ein Graf von Hedschätt in Liffraun gewesen ist (1206).
- L. Tim. **Spiriter**, Entw. der Gesch. der Europ. Staaten Th. 1. 2. 1369.
- Spizner**, über ungewöhnl. Vermehrung der Fichtentraupe (1059).
- Kurt **Sprungel**, Versuch einer pragm. Gesch. der Arzneykunde Th. 2. 3. 1623; Beitr. zur Gesch. der Medicin B. 1. St. 1. 1762.
- Mith. C. **Sprengel**, f. Arthur Philipp; über die neueste Veränderung der Dstind. Gesellf. in den verein. Niedert. 1071; Auswahl der besten ausländ. Nachrichten zur Aufklärung der Völkerver- und Länderkunde B. 1. 2. 1744.
- Squire**, von sonderbaren Unbeschwerden (26).
Thdr.

- Thür. F. *Sänge*, f. J. A. *Ernesti*.
 Ph. R. *Stenhope*, Uebersetzung dess. wegen der
 Perelli'schen Ausgabe des Archimedes (529).
 J. Jac. *Stapfer*, Denkmahl des Seckelmeisters
 N. Jm. *Tschärner*, u. des Pred. Hrn. *Kengs-*
ger, (1743).
Stark, f. F. J. *Sagen*.
 Gheld F. *Saßudlin*, Beitr. zum Götting. Musen-
 Almanach (1577); f. Briefe berühm. und edler
 Deutschen an Bodmer.
 K. F. *Stadlin*, theologiae moralis ante Christum
 historia 1017; Gesch. u. Geist des Scepticismus
 B. 1. 2. 1609; f. Götting. Bibliothek der neuesten
 theolog. Literatur.
 C. *St. amau*, the history of the origin, pro-
 gress and termination of the American war.
 2 Vols. 1768.
 G. *Stevens*, f. *Shakspear*.
Steiner, über die Latem. Bibel mit Röm. Typen
 s. l. & a. & t. (70).
 G. W. *Steller*, Reise von Kamtschatka nach Ame-
 rica 1281.
 J. *Stephan*, wird Corresp. der Königl. Gesellsch.
 der Wissensch. 2002.
Stepling, über die Wetterableiter (669).
 Gr. von *Sternberg*, Beob. über die Bildung der
 Donnerwölken, u. Entfetzung der Donnerwetter;
 Bemerkungen auf einer Reise durch das Russ.
 Reich (668).
 C. V. *Stieglitz*, Beschr. der Ruinen der Kirche zu
 Memleben (1299); Encyclopädie der bürgerl.
 Baukunst Th. 2. 1648.
Stiller, Skizze einer Anweisung für Feldlazareth-Pre-
 diger, ihr Amt mit Nutzen zu führen (938).
 J. *Stobaeus*, elogiarum phys. et eth. libri 2. Ed.
 Arn. Hm. L. *Heeren*. P. 1. V. 2. 897.

Th.

- Lh. Stockert**, Nachr. von einem Kopfschmerz, der sich verlor, als ein Wurm durch die Nase abging (1751).
- J. P. Graf zu Stolberg**, Reise in Deutschl., der Schweiz, Italien u. Sicilien B. 1. 2. 3. 1645.
- Glob. C. Storr**, doctrinae christianae pars theoretica e sacris literis repetita 45r.
- J. Strange**, Verwend. desf. die Herausgabe des Terentischen Archimedes betr. (530).
- J. Gbft. Stricker**, erb. eine Pension wegen f. Meireis für die alte Russ. Biblioth. (1309).
- Sernadi**, Beyr. zur Gesch. d. Winters 1788 (669).
- G. Thdr. Strobel**, histor. Commentar über den Briefwechsel zwischen Erasmus und Melanchthon, nebst einigen Aufsätzen histor. Inhalts (1663), neue Beiträge zur Litteratur, besonders des 16ten Jahrs. B. 1—5. 1788.
- Stucke**, vermuthete Ursache, warum der Honig nicht so leicht in Crystallen anschießt (1237).
- A. Stütz**, neue Einrichtung der K. K. Naturalien-Sammlung zu Wien 567.
- Fr. J. Du. Suchow**, f. J. G. Scheyer.
- Süersen**, Bemerkungen über die Verbindung der Lebensluft aus dem Quecksilberkalle (633).
- Nr. J. Suhm**, Historie af Danmark, D. 6. 1170.
- E. P. Söngermann**, Proeven betrekking tot de Zellständigkeit der Zenuwen (1550).

T.

- Hj. Tallman**, von den schnellen Wirkungen des kalten Wassers auf den Körper in einem Kinndackenskrampfe (1753).
- Jul. Taus**, über de morbo Gallico (1386).
- Taranger**, Gesch. eines jungen Menschen, der bey einer übrigens guten Gesundheit beständig einen faulen Geschmack im Munde hatte 2c. (257).
- Tatin,

- Tatin**, Verschlag eines Wassers zur Vertilgung der Raupen und Insecten in Blumengärten (192).
- Taucher**, astron. Beobachtungen (1686).
- Mch. Taylor**, Tables of Logarithms of all numbers from 1 to 101000 etc. with a preface etc. by Nevil *Maskelyne* 1129.
- Th. Taylor**, s. *Sallustius* on the Gods etc.
- W. Abr. Teller**, Beiträge zur liturgischen Weisheit (738); über die Preisaufgabe der Deutschen Gesellschaft zu Mannheim einige Synonyme betr. (872).
- von Tempelhoff**, Weg eines geworfenen Körpers in Materie die nach dem Quadrate der Geschwindigkeit widersteht (710).
- Terentius**, Comoediae sex ed. B. F. *Schmieder* 1755; überf. u. commentirt von N. F. *Koos*. Th. 1. (1756).
- Cornel. Terne**, Samml. von Wahrnehm. zur Geburtsbülfe (1551).
- L. H. Trucher**, s. *Comenius*.
- N. Zg. Thieme**, Gutmann oder der Sächs. Kinderfreund, Th. 1. 2. 1678.
- J. D. Thies**, Jesus und die Vernunft 967.
- Thillaye**, Besch. eines Schwans dessen rechter Fuß ohne Schwimnhaut war (518).
- Thomson**, Untersuchung der Flüssigkeit in Bergcrystallen 2c. (766).
- Thornton**, letter to Th. *Beddo's* s. *Th. Beddo's*.
- W. Thorenson**, Cadmus, oder über die Elemente der geöbnetenen Sprache (1714).
- Thouret**, über einige Fragen, die Deffnung einiger Höhlen betr., worin 1720 an der Pest Verstorbene begraben wurden (269).
- K. Pt. Thunberg**, Reisen durch einen Theil von Europa, Africa u. Asia, hauptsächlich in Japan, überf. von *Groskurd*, B. 2. Th. 1. 2. 398. D.

- Ob. Tiedemann**, *Lehretet*, oder über das menschl. Wissen. 985.
- Ep. M. Tiedge**, *Bevtr. zum Götting. Musen-Alm.* (1577).
- J. H. Tieftrunk**, einzig möglicher Zweck Jesu aus dem Grundgesetze d. Nellig. entwickelt. *Ausg.* 2. 140.
- Tillet**, f. Bericht über die Einformigkeit der Gewichte und Maße.
- J. C. Timäus**, f. Th. Pennant.
- Titius**, f. neues Wittenberg. Wochenblatt; über die eitle Furcht im Grabe wieder anzuleben (1058).
- Jes. Torcellus**, Leben desf. f. Clem. Sibillarius; f. Archimedes.
- Rb. Townson**, *observationes physiologicae de amphibiis. P. 1. De respirationse* 600.
- J. G. Tralles**, die Näherung der Menschheit zum Ziel ihrer Bestimmung, als Geschäft des handelnden Bürgers 1052.
- J. H. Trampel**, *medic. u. chirurg. Bemerk.* 1121.
- J. Trembley**, wird *Corresp. der K. G. d. W.* 2002.
- J. G. Trendelenburg**, *Chrestomathia hexaplaris* 1769.
- F. A. Treutler**, *observationes pathologico-anatomicae etc.* 281.
- Fr. de Paula Triesnecker**, f. *Ephemerides astronomicae*; von der Masse der Venus (742); Auszug aus einem Schreiben desf. an Hrn. Hofr. Kästner 1657; *astron. Beobacht.* (1686); über den Gebrauch der Abirung des Lichts bey Bedeckung der Fixsterne vom Monde (1687); Auszug aus einem Schreiben desf. an Hrn. Hofr. Kästner 1905; wird *Mitgl. der K. G. d. W.* 2002.
- J. Wm. Tromsdorf**, f. *Journal der Pharmacie*; eigene Aufsätze in demselben (152, 1367); *verschied. chem. Bemerkungen* (631); *Bemerkungen über das Wachsthum der kranken Münze in Salpeterauflösung*

- auflösung (636); Versuche das antiphlegmatische System betr. (763).
 Paats van *Troosweyk*, f. Recherches physico-chym. chem. Erfahrungen (764).
Tryphiodorus, *Λιον αλωσις*, de plurimis mendis purgata et notis illustrata a Th. Northmore 776.
 Abh. von Tumansky, wird Corresp. der Königl. Gesellschaft der Wissensch. 2002.
 W. Turnbull, von einer unglücklichen Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter (22); von einer Balggeschwulst am Nacken (29).
 O. Ger. *Tychsen*, assertio epistolaris de peregrina numerorum Hasmonaeorum origine 1821.
 Th. C. *Tychsen*, de religionum Zoroastriacarum apud exteras gentes vestigiis, comm. II. 649.
 E. F. *Tymn*, de bronchotomia et oesophagotomia 2039.
 Th. *Tyrwhitt*, f. *Aristoteles*.

U.

C. L. U., f. X.

- N. W. Frenh, von Ulmenstein, Verf. einer Einleitung in die Lehre des Deutschen Staatsrechts von Steuern und Abgaben 1229.
 Ung., Beitr. zum Gött. Müsen-Msm. (1577).
 J. J. Unger, zweite Probe neu veränderter Deutscher Druckschri.: 726.
 Jac. Urceus, Nachr. die von Krankh. betr. (1387).
 J. Upton, von einem Blasensteine.
 U. *Uteri*, f. Annalen der Botanik

V.

- Jr. Vacca Berlinghieri, erster Bericht über die Vergattung der Frösche nach Spallanzani (264).
 Wt. Vahl, Reise durch Norwegen., Verf. (2037).
 M. Terent. *Varro*, f. Scriptores .c. russ.

- J. Severin. *Vater*, animadv. et lectiones ad Aristotelis libros 3 Rhetoricorum. Acc. auctarium F. A. Wolfii 1861.
- Vauguelin, in Verbind. mit Sourceroy angefallte Untersuchung der Feuchtigkeits aus einer menschl. Galienblase (262); von einem Kinde das sehr viel Wasser trinkt; Umweiss durch Quecksilberalke beschnusste Leinwand rein zu waschen; Umweiss flüchtiges Laugenalkali zu reinigen; Erfahrungen über den gemeinen und tartarisirten Brechweinstein (263); Bemerk. über einige Erscheinungen bey der Bereitung der phosphorsauren Soda; über die Destillation der Pomeranzen-Blüthe (267); Chemische Untersuchung der Wasser von Wille d'Yvoray; — des Simitzwassers; Beschr. von Eisenmoer; Versuche mit Buttersäure und Braunstein (268).
- G. Vega, logarithmisch-trigonometrisches Handbuch (Manuale logarithmico-trigonometrico) 110; übersetz. der Petersb. Acad. eine Berechnung des halben Umfanges des Kreises auf 140 Ziffern 338; wird Corresp. der K. G. d. W. 2002.
- A. F. von *Velheim*. Etwas über Memnons Bildsäule. Neros Smaragd; Toreutik und die Kunst der Alten in Stein und Glas zu schneiden etc. 384.
- J. Sp. *Velshusen*, f. Bremische und Berdensche Synodal-Verträge; über Wissen und Glauben in Absicht auf Religion u. Offenbarung 150; Bemerkungen über die zu große Anzahl der Studirenden (736); Christl. Heldennuth, bey Einsegnung der 3 Felsprediger etc. (938); Bemerk. über den Unterschied eines Ungenannten von dem Wesentlichen der Religion und dem Unterscheidenden des Christenthums (1662).
- Ventzenat, über die Theile der Moese, die man für männliche oder weibl. Theile angesehen hat (514).

- de Verdy du Vernois**, über den Ursprung der Salzen des Diden's St. Johann von Jerusalem im Churfürstenthum Brandenburg (713).
- Jac. Verner**, Leben desselben (69).
- C. F. Vernerlein**, f. Verd Holzingbrocke.
- Vial du clair bois*, dictionnaire encyclopedique de marine T. 1. 2. 3. 690.
- Viesch**, Berechnung der Wahrscheinlichkeit beyh Würfeln auf Glücksbuden angewandt (1240).
- W. Vincet**, de legione Manliana 387; the origination of the greek verb 1830.
- Virgilius*, Opera, ed. *Heyne*. Ed. 3. 462.; — in tironum gratiam 465; Schild des Aeneas, f. **Hesiodus**; Opera T. 1. 2. typ. Bodonian. 2039.
- J. Voet**, commentarii ad Pandectas T. 3. ejusd. commentarii continens supplementum, auct. J. van der *Lind* u. Oct. 1. 374.
- Vogler**, über den Nutzen des Holzes vom Damasc. Flaumenbaum in der Färbekunst (637); Aufgabe einer schönen violettauen Farbe (2080).
- J. Vogt**, catalogus librorum rariorum post curas tertias et quartas denuo recognitus 693.
- J. H. Voigt**, Grundlehren der angew. Mathemat. Abth. 1. 275; f. Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgesch.; Versuch einer neuen Theorie des Feuers 473.
- J. S. Volborth**, Christliche Predigten über evangelische Texte 312.
- von **Völschendorff**, f. staatswissensch. und jurist. Litteratur.
- L. Völkel**, über den großen Tempel und die Statue des Jupiters zu Olympia 1270.
- F. C. Völkens**, de intempestivo Evacuantium usu in febribus gastricis 2087.
- Vollmar**, für Hebammen u. Mütter auf dem Lande, mit Anmerk. von **G. F. Hoffmann** dem J. 298. E.

- E. D. Voss**, Handbuch der neuesten Staatengesch. Europens 2c. 1163.
J. H. Voss, Aenderungen verschiedener Stellen im Livius (768).
van der Vynck, Gesch. der verein. Niederlande, aus dem. Franz. überf. B. 3. 847.

W.

- W.**, Recueil des Synonymes françois 120.
L. Wachler, Verf. einer allg. Gesch. der Litteratur B. 2. 936.
L. Ger. Wagemann, Materialien für Armenpfleger u. Armenfreunde 1649.
J. D. Wagener, Samml. kaufmännischer Briefe 2c. in Spanischer Sprache 1653.
J. F. Wagener, Symbolae ad Pindari Argonautica interpretanda 295.
K. Fr. C. Wagner, Versuch einer vollständ. Anweisung zu der Englischen Aussprache 614.
Gilb. Wakefield, Sylva critica, P. 1—4. 26.
Albr. G. Walch, ausführl. mathemat. Geographic, 2. verb. und verm. Aufl. 609.
Fr. Walch, de inventarii hereditatis forma statutis Hamburg. praescripta (95).
Wald, Gesch. u. Verf. des Colleg. Frieder. zu Königsberg; Leben H. Lysius; Gesch. u. Verf. der Kön. Deutschen Ges. zu Königsberg; de vita, scriptis et systemate mystico Seb. Franzi. 1248.
Joh. Coeyer Walker, Verf. über die Entzick. und den Fortgang der Gartenkunst in Ireland (792); Beschreib. und Abbild. eines alten Ireland-Instruments (793).
Wall, Briefw. mit J. Haygarth (1411).
J. L. Wallis, Italienische Sprachlehre 1559.
J. Glieb Walter, von der Einlaugung, u. von der Durchkreuzung der Sehneren 720; über die Frage,
8 5

- Frage, ob Menschen und Thiere die Gegenstände recht oder verkehrt sehen (746).
- J. Ware**, von einem Kranken, der durch eine catarthäl. Entzündung vom Staar geblidt wurde (18); 4 Fälle von Heilung des schwarzen Staars durch Electricität (23).
- W. Waring**, über die Theorie der Wassermühlen (1711); Fortsetzung (1715); Berechn. von Dr. Barker's Mühle (1712).
- Wasser**, Briefe an Bodmer (1767).
- Wassell**, von einer merkwl. Fressflucht (26).
- Warrhouze**, Briefw. mit J. Szegarth (1411).
- Warrkamps**, von einem Schwamm, den H. Dufresnoi in der krotigen Lungenschwindl. und im Eitergeschw. der Lungen, vom Aufguss der Blumen der Niesen-Narctisse, den er in der Fällflucht, vom Aufguss des wurzelden Sumachs, den er in der Lähmung d. untern Glieder gebraucht hat (268).
- W. G. Weber**, allgem. Helfeologie 254.
- Wehr**, Beytr. zur Liturg. Biblioth. (758).
- J. Gfr. Anand. Weidner**, Abhandl. vom Erwieberungs oder Wiedervergeltungsrechte zc. 1543.
- C. Efr. Wigel**; Gesch. des Slaverechts u. f. Anwendung (1234); Einl. zur allgem. Scherckelunf. St. 3. B. 2. 1344; f. Magazin für Freunde der Naturlehre zc.; eigene Aufsätze in diesem Mag. (1444. 1445).
- Weinart**, Zufätze zu f. Litteratur der Sächs. Gesch. (2064).
- Wd. Weischnpr**, über die Selbstkenntniß, ihre Hindernisse und Vortheile 1024.
- Wj. Weiske**, f. Xenophon.
- C. E. Weisse**, f. Museum für die Sächs. Gesch.: von dem Interesse der vaterländ. Gesch. (1297); über die Erbscheidung im Sächs. Meisen. Fürstenthume von Conrad d. G. bis 1485 (1299); Ausz. aus einer

- einer ungedruckten Lebensbesch. des Herz. Johann Ernst von Sachsen-Coburg (1299); Aufsätze über einige merkwürdige Gegenstände des Deutschen Staatsrechts 1299; Lebensgesch. des Herz. Heinrichs des Frommen von Sachsen (2064).
- Wh. **Werner**, med. pract. Bemerkungen (31).
- Wernsdorf, s. Wiedenburg.
- J. **Wesley**, Leben desf., s. J. Hampson.
- Hs. **West**, Doctr. zur Besch. von Et. Creiß 1724.
- J. Ortw. *Wittenberg*, orac. acad. late. 1. ed. J. L. F. Püttmann. 1481.
- J. J. **Westrumb**, Versuche, aus dem Mercurius praecipitatus per se reine Luft zu erhalten (631); über die Grundlage der Lebensluft (763).
- Weszpreni*, de Marianis antiquiorum Ungariae regum numis. lat. vert. *Savary* 929.
- J. C. *Witzel*, s. *Cicero*. Brutus u. Epist. ad D.
- J. G. **Wewezzer**, † 195; s. D. van Gesscher.
- J. *Whitaker*, the origin of Arianism disclosed 346.
- White**, Bemerk. über den tollen Hundebiß (32).
- Detthas *Wileman Wiarda*, Ostfriesische Geschichte B. 2. 3. 4. 1909.
- J. C. **Wichmann**, Ideen zur Diagnostik, B. 1. 1625.
- Jr. H. **Wiedenburg**, s. philolog. pädagog. Magazin; Gedächtnisrede auf den f. Wernsdorf (768); Trajan u. Carl Wilhelm Ferdinand, reg. Herz. von Braunschweig, verglichen (768).
- J. G. **Widemann**, von der Nothwendigkeit von der Eintheilung der natürlichen Körper ein viertes Naturreich anzunehmen (767); Handbuch des oryctognostischen Theils der Mineralogie 1854.
- J. C. **Wiegleb**, über die Bereitung des Glaubersalzes aus Eisenvitriol und Knochensalz (636); s. Schlegel; die natürliche Magie, fortset. von Gise. Erich Kosenthal B. 8. 123; Unterf. der grünen Erde von Frau. und des armenischen Weins (2076).
- Cy. M. **Wieland**, Briefe an Hedmer (1767).

- K. Sm. Wigand**, kleine Hessische Chronik für die Jugend Th. 1. 2. 562.
- Wild**, über geförnte Fensterscheiben (253); über die Wirkungen einer guten Windbüchse (253); Verbesserung des Wode'schen Planetarium (254).
- J. C. D. Wildt**, de rotatione annuli Saturni 932.
- L. K. G. H. J. von Wildungen**, Beytr. 3. Götting. Mufen = Alm. (1577).
- Jr. Wilford**, über Aegypten und andere Länder, nach alten Indischen Büchern (1636).
- F. K. Wilke**, über den Magnet (796).
- M. Wilkinon**, von einer schweren widernatürlichen Geburt und ihren Folgen (25).
- Wille**, Nachrichten von dem Lauterberger Kupferberg- und Hüttenwerke (2079).
- H. Willemet**, Nachr. von einigen Schriften, welche über die Naturgesch. in Deutschland, Schweden, der Schweiz und Piemont herauskommen (512).
- Willt.** f. Pharmacopoea Amstelod.
- Jth. Williams**, vom Gebrauche des Thermometers Wärme, Untiefeu ic. zu entdecken (1710).
- E. Williams**, Beobacht. der Abweich. der Magnetnadel 1785 zu Cambridge in Massachusetts (1710).
- Wilmer**, von einer Wunde am obern Theile des dicken Heins (31).
- Sac. N. Wilsse**, ästhet. mahl. u. meteorolog. Betracht. üb. Luferscheinungen, besond. in Norwegen ic. 1489.
- Mth. Wilson**, Beobachtungen bey dem strengen Winter 1783 (1716).
- Gf. L. Wintler**, über die willkührl. Verfeinerung der Baugüter 536; 1096; de revocatione subsidii paterni 1318.
- Winziger**, über die Sicherung dff. Hierathen (838).
- M. H. von Winterfeld**, Anfangsgründe der Mathematik, Th. 2. Abth. 2. 1879.
- E. Wistar**, über Ausdünstung in kalter Luft (1711).
- Withering**, Letter to Th. Beddoes, f. Th. Beddoes. J. C. F.

- J. C. F. **Witting**, pract. Handbuch für Prediger
B. 1. 2. 3. Th. 1. 807.
- Wohlleben**, Wiederherstell. d. blauen Farbe des Weich-
chen-Syrups durch Schütteln mit Lebensluft (1376).
- F. A. **Wolf**, s. J. Sev. *Natur*.
- C. F. **Wolf**, Fortf. der Beobachtungen über das
Zellgewebe u. (344. 1314); Entfräsiung eines Ein-
wurfs des Hrn. Prof. Gren gegen Lavoisier (632).
- von **Wöllner**, Dankpredigt wegen des Sieges bey
Leuthen (938).
- Maria Wollstonecraft**, Rettung der Rechte des
Weibes u. aus dem Engl. überf. mit Anmerk. und
einer Vorrede von C. G. Salzmann, B. 2. 1576.
- von **Wollzogen** s. von **Wurm**.
- Reinhard Wolzmann**, Beiträge zur Hydraulischen
Architectur B. 3. 545.
- James **Wood**, thoughts on the effect of the ap-
plication and abstraction of stimuli on the
human body &c. 1847.
- C. G. F. **Wrede**, geolog. Resultate aus Beobachtun-
gen über einen Theil der südöstlichen Länder 1737.
- J. **Wright**, vom Nutzen der digit. purp. in der
Wasserrucht (30).
- C. E. **Wünsch**, Versuche über die Fortpflanz. des
Schalles (751); cosmol. Unterhaltungen für junge
Freunde der Naturkenntniß, B. 2. Aufl. 2. 1934.
- J. F. **Wurm**, Ungewissheiten, die nach den besten
Sternverzeichnissen immer noch in Rectascensien
und Declination übrig sind (12).
- von **Wurm** und von **Wollzogen**, Briefe auf ihren
Reisen nach Africa und Ostindien 1326.
- Wurzer**, Verbesserung des Branntweins der auf
anatom. Präparaten gestanden, durch Kohlen (767);
von einer trocknen Gallerte aus Knochen (2077).
- J. C. **Wittenmann**, de urbibus Germaniae magnae
sec. Ptolemaeum; de Hermundaris et Thuringis
sec. Ptolemaeum (251).

- Æ.
- Xenophon**, *Anonyma* u. c. aus dem Griech. übersezt u. von H. Weiske 1669.
- R.
- Jul. Kr. *Volin*, de superficie conii scaleni determinanda 959.
- Mich. Young**, Beweis eines Satzes in Newton's Optik (787).
- S.
- Ant. Fr. von Zach**, besorgt die Ausgabe der Sammlung astron. Abhandlungen (11); Thom. *Sazarior's* Beobachtungen (11); neue Verrichtung die Länge des Stundenpendels aufs genaueste zu bestimmen (12).
- Zacharia**, Geschichte des Oberhofgerichts zu Leipzig (2064).
- Ant. Zanetti**, besorgt eine Vergleich. eines Manuscripts des Archimedes (533).
- J. C. F. Zidel**, in Philononis quaedam Fragmenta animadvertiones (735).
- Zenker**, Bemerkungen über die Laubheit (29).
- G. F. Zentner**, von der Regierung der dem Deutschen Staate unterworfenen Italiänischen Länder während eines Zwischenreichs (1203).
- Wern. A. L. Ziegler**, vernunft- und schriftmäßige Erörterung, daß der Beweis für die Wahrheit und Gültigkeit der Christlichen Religion mehr aus der innern Vortreflichkeit der Lehre als aus Wundern und Besagungen zu führen ist (1661).
- E. H. Zimmermann**, i. J. Long; i. Th. Pennant.
- J. G. Zimmermann**, latin. Mythologie aus den alten Dichtern 172.
- J. F. Zöllner**, über die Verbesserung der Deutschen Sprache (865); Briefe über Schloßen. Krakau, Wieliczka u. die Grafschaft Glaz Th. 1. 2. 2071.
- Zujew**, Beschreib. 2 neuer Arten Hale (344).
- J. A. A. Zuche**, de rebus Germaniae antiquae 251.
- Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Register

Nahmenloser Schriften, vermischter
Sammlungen oder gesammelter Schriften
mehrerer Verfasser auch einiger litera-
rischen Nachrichten in d. J. 1794.

A.

- Abbildungen* Aegyptischer, Griechischer und Römischer Gottheiten, mit mytholog. und artistischen Erläuterungen (von Schlichtegroll) Lief. 1. 406. L. 2. 1398. (Principales Figures de la Mythologie executées en taille-douce d'après les pierres gravées antiques, qui appartenoient autre fois au Bar. de Stosch. &c.)
- Abhandlungen*, neue philosophische, der Bayerischen Academie der Wiss. B. 6. Meteorolog. Ephemeriden, Jahrg. 6. 7. 8. 1265.
- Nova Acta Acad. Sc. Imp. Petropol.* T. VII. 338; T. VIII. 1309.
- Nautical Almanac* for 1797. 1798. 1799. 1800. 1704.
- Almanach* der Revolutions-Opfer für 1794. 610.
- Ameisenwärme*, großer in einer beträchtl. Höhe (1059).
- Annalen* der Botanik, herausg. von P. Ufferi St. 11. (2035); — chemische, von Kr. von Crell, 115

- ins Engl. überf. (630); f. 1793 B. 1. 610; B. 2. 761; für 1794 B. 1. 2075; — der Rürkischen öconom. Gesellschaft, H. 1. 2. 836.
- Annales de chimie* 1. 2. Vol. 15. Nr. 2. 3. 1793. Vol. 16. 17. 185.
- Anthologia Graeca*, ex recensione Brunkiana T. 1. 2. Indices et comm. adj. F. Jacobs 1241.
- Delle *Antichità Longobardico* - Milanese, illustrate con dissertazioni dai Monaci della Congr. Cisterz. di Lombardia. Vol. 1—4. 1041.
- Anti-Machiavell*, oder über die Grenzen des bürgerlichen Gehorsams 2c. 1772.
- Anweisung zur Kriegskunst für Officier 822.
- Archiv für die neueste Kirchengeschichte, Quart. 1. herausg. von H. Ph. Kr. Zentze 1663.
- Arctæus, oder für Privat-Glück u. Gemeinwohl 213.
- Ueber gute allgem. Aufklärung und Geistesfreyheit 1528.

B.

- Beleuchtung der so gen. Gedanken eines Franken über die den sechs vordern Kreisen zugemuthete provisoriale Verpflegung des Kön. Preussischen Kriegsheeres 2c. 1097.
- Bericht, über die Einförm. der Gewichte u. Maße von Borda, Lagrange, Lavoisier, Tillet, Condorcet, Laplace u. Monge (189).
- Berichten omtrent die Prussische etc. Monarchien f. Meermann.
- Beschreibung der Grafsch. Henneberg f. J. A. Schulthes; — fortgef. einziger Gemähde aus der Hirschischen Samml. in Potsdam (1104); eines Ellipsographen 2c. 1222.
- Die Bestimmung des Menschen, oder moral. Gespräche zwischen einem Prinzen u. seinem Mentor, eine Morgenländische Gesch. aus dem Mittelalter, herausg. von J. J. Berghaus 1236. (Zweite Ausg.)

- Ausg. eines Buches, das zuerst unter dem Titel der Arabische Mentor erschien).
- Beiträge zu den chem. Annalen**, herausg. von Fr. von Crell, B. 5. 1234; — zur Erläuterung u. Prüfung des Kantischen Systems in 6 Abhandl. 325; — zur deutschen Sprachkunde, vorgelesen in der K. Acad. d. W. zu Berlin 865.
- Biblia hebraica*, olim a b. Rivinccio edita etc. nunc denuo — edid. J. Cp. Döderlein et J. H. Meisner 1675.
- Bibliotheca classica*, s. Lexicon manuale, quo nomina propria pleraque apud scriptores Graecos et Romanos maxime classicos obvia illustrantur 1832.
- Bibliothek**, Göttingische der neuesten theol. Literatur, herausg. von J. J. Schleusner und R. F. Stäudlin, B. 1. St. 1. 1801; — neue auferlesene liturgische, B. 1. 2. 757.
- Biener**, Bemerkungen darüber (917).
- Biographie** Hrn. J. Glob Im. Breitkopfs 1288.
- Blicke** in das Innere der Prälaturen B. 1. 1904.
- Vom Brande des Weizens** (360).
- Brief** der Chambre de la Santé zu Genf an J. Haysgarth, die Pockenausrottung betr. (1411).
- Briefe**, vertraute, über das Fürstenth. Baireuth vor und nach dem Preussischen Regierungsantritte an einen Freund in Schlesiens 892; — berühmter und edler Deutschen an Bodmer, herausg. von Ghold F. Stäudlin 1766; — über die Natur u. das Wesen des Eides 1419; — philosophische, über das Princip u. die ersten Grundsätze der sittlich religiösen Erziehung 1412.
- Ueber die Buchdruckereyen und den Buchhandel** in Leipzig (6).
- Ueber die älteste Buchdruckergeschichte** von Samberg (69).

C.

- Caoman**, oder die Wechlagen der alten Iren bey den Leichen (793).
Cashew-Gummi aus Jamaica (917).
Catholicon, s. *Polyglotten-Lexicon*.
Character der vornehmsten Dichter aller Nationen: c., s. *Nachträge zu Sulzers allgem. Theorie*.
Charterboek der Hertogen van Gelderland en Graaven van Zutphen D. 1. Afd. 3. (herausg. von **Bondem**) 846.
Collectio dissertationum ac tractatum jus Lubecense illustrantium 96.
The Correspondents 1280.
Criminalfälle für Rechtskundige und Psychologen 1717.

E.

- Von dem Einbinden** der Bücher ohne Nadel und Faden (6).
Einladungsschrift der hohen Carlsschule zu der auf den Tod ihres Stifters und Ernährers den 22 Febr. abzuhaltenden Trauerrede. 856.
Einleitung, histor. zu dem Nürnberg. Grundvertrage s. *Malblanz*.
Elephanten, wilde, Methode sie zu fangen (1635).
Elucidations of the African Geography; from the communications of Major Hougltou and Mr. Magra; 1791. Compiled in 1793 by J. Rennel 1681.
Encyclopädie biblische: c. durch eine Ges. von Gelehrten B. 1. 797.
Encyclopädie der latein. Classiker. Abth. 1. Dichterlammlung Th. 6. Auserlesene Stücke der Elegiendichter und Lyriker, herausg. von K. Ghld *Lenz*, 280; Erklärende Anmerkungen zu

- zu *Virgil's Aeneis*, herausg. von G. H. *Nölden* und K. F. *Heinrich*, Th. 2. 3. 1078.
 Vom *Entstehen* und Untergange der Polnischen Constitution vom 3. März 1791. 1177.
Entwurf eines Sitten- u. Straf-Gesetzbuches für einen Deutschen Staat 780.
Ephemeriden, medicinische, nebst einer medicin. Topographie der Grafsch. Ravensberg 277; — meteorologische, der Baierschen Acad. d. W. in München Jahrg. 6. 7. 8. (1265. 1268).
Ephemerides astronomicae a. 1794 a Fr. de Paula *Triesnecker* et J. *Bürg* supputatae 741; a. 1795. 1686.
 Ueber *Erhaltung* öffentlicher Ruhe in Deutschland und andern Staaten. Resultate der besten bey der churmainz. Acad. nützl. W. über diesen Gegenstand eingegangenen Aufsätze 1572.
Erläuterungen der Oesterreichischen Justizgesetze nach den Grundsätzen des philosophischen Rechts Th. 1. 1289.
Etwas über die Curen des Hrn. Gr. von Thun 1624; — zur Critik der bisherigen Dogmatik (1661).

F.

Figures, principales, de la Mythologie exécutées en taille-douce d'après les pierres gravées antiques, qui appartenoient autrefois au Bar. de Stofch &c. f. *Abbildungen* Aegyptischer &c. Gottheiten.

G.

Gedanken, freymüthige, über die allerwichtigste Angelegenheit Deutschlands 1261; — über die Verbesserung der Lehre und der Lehrart (1660); — eines Provinzials über das Churfürstl. Mandat wegen

- wegen Qualificirung junger Leute zur künftigen Dienstleistung (2064).
- Geschichte, neuere, der See- und Landreisen** B. 1. 2. 6, Abth. 1. (388); — eines dicken Mannes B. 1. 2. 1055; — der Kriege Murringerebes, überf. von F. Scott (1428); — der Christl. Religion u. Kirche B. 1. 2. 1897.
- Gelehrte Gesellschaften, Mathische** econom. 836; ter lievordering der Heelkunde te Amsterdam 1545 cf. 1529; zu Philadelphia 1706; der Aerzte zu Philadelphia 1746.
- Gelede, academische, für die Studierenden auf der Julius Carls Universität, nebst den Gesetzen für die Preussische (768). — alte Nürnbergische, für die Wader (1386).**
- Giornale della Medicina, 1783, eine Abhandlung daraus, überf. (1157).**
- Görringen. 1) Bön. Gesellsch. d. Wissensch. A) Feyer des 43. Stiftungstages 2001. B) Verzeichniß der 17 $\frac{3}{4}$ verstorbenen u. aufgenommenen Mitglieder 2001. C) Vorlesungen: Hoffmann, Abbildungen und Beschreibungen mehrerer neuer Pflanzen aus dem botan. Garten 377. Heeren, de militum Aegyptiorum in Aethiopia migratione et coloniis ibi conditis 595. Tychsen, de religionum Zoroastricarum apud exteras gentes vestigiis, Comment. II. 649. Zuhle, de fontibus unde Albertus Magnus: libris suis de animalibus materiam hauserit 681. Kästner, de corporibus regularibus abscissis et elevatis 905. Meiners, de sanctae Hildegardis vita, scriptis et meritis 1849. Gattererer, an Prussorum, Lituanorum ceterorumque populorum Letticorum originem a Sarmatis repetere liceat, Disq. III. 2001. D) Vorgelegt haben: Klügel, den**

den 2ten Abschn. des 2ten Th. seiner Abhandl. über die gegenseit. Erdruhen d. himmlischen Körper 169. Jacq:uer, einen Aufss. über die Salzberge in Siebenbürgen u. Gallicien 401. Schröder, Beschr. eines Newton'schen Telescop's 601. Meyer, eine neue Synopsis reptilium 625. Welspremy, eine Abb. de Marianis antiquiorum Ungariae regum numis 929. Wildt, eine Abhandl. de rotatione annuli Saturni 932. Wilske, ästhetische, mahlrische u. meteorolog. Betrachtungen über Lufterscheinungen, bes. in Norwegen 2c. 1489. Blumhof, Nachrichten von Cenn. Dasyppodii mathemat. Arbeiten 1497. Zildebrandt, eine Abgabe einer neuen Methode Silber von Kupfer zu scheiden 1498. E) Preisaufgaben: a) von der histor. Classe für Nov. 1795. von dem Einfluß der Hanse auf die Deutschen Staaten Georg's III. 2009. b) Von der mathemat. Classe, über die Zusammenfassung des Wassers, wird nicht beantwortet 2002. c) Von der physischen Classe auf Nov. 1796 über die leuchtende Materie in fallenden Körpern 2010. d) öconomische für Jul. 1795 über Rettung der Möbeln bey Feuersbrünsten 2011. für Nov. 1795 über das Rechnungswesen bey großen Landwirthschaften 2012. für Jul. 1796 über die Brüche (herniae) unter der Dorfjugend 2012. F) Preisvertheilungen: über die Erhaltung billiger Preise der Apothekerwaaren J. F. Brügelslein 2008. G) Gelehrte Anzeigen: Beantwortung einer dieselben betr. Anfrage 1640.

Göttingen. 2) Universität: A) Acad. Feyerlich's Feiren: 1. März Prorectorats-Wechsel, Progr. Litterarum bonarum studia, tanquam imperiis infesta, perperam proscripta (a. Heyne) 393. 1. Sept. Prorectorats-Wechsel, Progr. de bellis inter-

internecinis (a. *Hugue*) 1457. B) **Sest = Proa-**
gramme: Weisn. 1792 u. 1793. Actenstücke zu
 der Tridentinischen Synode (ed. *Planck*) 113. Dst.
 comment. novi crit. in versiones veteres prover-
 bior. Salomonis Sp. 4tum (a. *Schlusner*) 857.
 Pf. Theologiae moralis Ebraeorum ante Chris-
 tum historia (a. *Stindlin*) 1017. C) **Anzeige**
der Vorlesungen: Sommer 1794. 489. Winter
 1795. 1505.

Grundvertrag, in Triplo gleichlautend ausgefer-
 tigt, zwischen einem Hochlöbl. Rath der Stadt
 Nürnberg und dem Köbl. Collegio der resp. Herren
 Genannten des größern Rathes das. 1795.

Gutachten über einige wichtige Religionsgegenstände
 in Beziehung auf den Religionsproceß des Pred.
 Schulz in Giesdorf von **Döderlein, Käfermann**
 und **Löffler** 1809.

3.

Handbuch für Hebammen 298; — für Künstler.
 Aus dem Engl. übers. von J. G. Geißler Th. 2.
 466. Th. 3. (*Fennion's School of arts*) 1124;
 — moralisches, oder Grundsätze eines vernünftigen
 und glückl. Lebens 1332; — itinerarisches 1477.

Ueber Handelsbilanz und Geldumlauf (6).

Karpunen = Beschüz, Verbesserung dess. (917).

Kemmung der Uhren, beste Art ders. (918).

Hieroglyphen, wiedergefundene, der heil. Schrift:

oder Blick in das tiefe Weisheits-System 1818.

Sitznach, Predsicy, documentirte Nachricht vom
Ursprunge und den ältesten Schirmögten dersel-
ben (1207).

Histoire & anecdotes de la Revolution françoise
 depuis l'avènement de Louis XVI au trône
 jusqu'

jusqu' à l'époque de sa mort. T. 1. 2. 1173.
 Deutsch (1174).
Historia et comment. Academ. elect. scient. et
 elegant. litterar. Theodoro-Palatinae Vol. VII.
 historicum. 1201.
 Hopfen, Verarbeitung der Ranken desselben nach
 Art des Hauses (917).
 Von einem Hügel an den Grenzen von Nordcarolina,
 der sonst ein Vulcan gewesen seyn soll (1713).

J.

Indigo-Manufactur zu Umbore (1636).
 On the *Investigation* of the astronomical circles
 f. Gr. von Brühl.

J.

Jahrbuch. astronomisches f. 1796 herausg. von
 Bode 793; vergl. Sammlung astron. Abhandl.
*Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und
 Mode* Jahrg. 1. 2. 5. — der Pharmacie für Aerzte
 und Apotheker, herausg. von Trommsdorff B. 1.
 St. 1. 151. St. 2. 1375.
Journal, parliamentary (*Jordan's*) for the y.
 1793. Vol. 1. 2. 3. 694.
Journal d'histoire naturelle publ. par M. La-
 marck, Bruguiere, Olivier, Harvy et Pelletier.
 Nr. 5. — 20. 508.

K.

Kaffee, Vorschlag ihn in Hülsen aus Westindien
 kommen zu lassen (917).
 Kalkdüngung, Ursache der Abnahme der Dienenz-
 nahrung (1059).
 Ueber Im. Kant's philosoph. Religionslehren 327.
 Ueber die Doppelwirtschaft in der Mark Bran-
 denburg (838).

G 4

Kran,

Kran, die Waare, indem sie gehoben wird, zugleich zu wägen (918).
Krummhölzer zum Schiffbau, Mangel daran, Versuche demselben abzuheifen (1023).
 Die Kunst zu lieben 1253.

L.

Landtagsabschiede und andere die Verfassung des Fürstenth. Lüneburg betreffende Urkunden Th. 1. herausg. von H. V. Jacobi 921.
Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Gr. von Seckendorff Th. 3. 4. 1257; Seb. Schaubers 2055.
Leinfaden bey dem naturhistorischen Unterricht f. F. C. G. Richter.
Litters and papers on agriculture etc. selected from the correspondence book of the society instituted at Bath etc. einige Stücke daraus überf. unter d. T. Deconem. Winte, Vorschläge und Versuche für denkende u. practische Deconemen Deutschlands 360; — Vol. 6. 1022.
Litteratur, staatswissenschaftl. und jurist. herausg. von von Volderndorf und Kretschmann, Januar 1794. 456.

M.

Magazin, allgemeines, für die bürgerl. Baukunst B. 2. Th. 1. herausgegeben von Gf. Zuth 1591; — neues, für die Botanik in ihrem ganzen Umfange herausg. von J. J. Römer. B. 1. 2027; — Feldprediger Th. 2. 937; — historisch-literarisch-bibliographisches, herausgeg. von *Musil*. St. 7. 8. 69; — zur nähern Kenntniß des chrstlichen und polit. Zustandes von Europa etc. herausg. von Brunn B. 3. 160. 1967; — für Freunde

Freunde der Naturlehre u. Naturgeschichte, Schei-
defunst:c. herausg. von C. Cf. Weigel, B. 1. St. 1.
1443; — für das Meesse aus der Physik u. Na-
turgeschichte, von J. V. Voigt, B. 8. St. 1. 253;
— philolog. pädagogisches, herausg. v. Widenburg,
B. 2. St. 2. 3. 4. (humanistisches Magazin, B. 5.)
738; — neues für Prediger, herausg. von W.
Ab. Teller, B. 2. St. 1. 1344; — für Religions-
philosophie, Ergeße und Kirchengeschichte, herausg.
von H. Ph. Kr. Hencke, B. 1. St. 1. 2. 3. B. 2. 1
St. 1. 2. 1659; — neues, für Schullehrer,
herausg. von G. A. Rupperti u. H. Schlachthorß,
B. 2. St. 2. 734; B. 3. St. 1. 1782.

The *Mau* of feeling 1280.

Mandat, Churfürstl., über die Behandlung todt-
scheinender Menschen (1299).

Mängel der Deutschen Eisenhütten mit den Churfürst-
lich und Herzogl. Braunschweig. Hütten vergli-
chen (1235).

Mangelwurzeln oder Dickrüben, Ermunterung zum
Anbau derselben (1023).

Maschine eingeschlagene Wölgen aus den Wodden der
Schiffe zu ziehen (918).

La *Médecine éclairée* par les sciences physi-
ques etc. publ. par M. Fourcroy. T. 2. Nr. 7. — 12.
T. 3. 4. 257.

Mémoire pour servir à l'histoire de la vie et des
ouvrages de M. Charles Bonnet 1279.

Mémoires de l'Acad. R. des Sc. et B. L. depuis
l'avènement de Frederic Guillaume II. au trône,
1788 & 1789, avec l'histoire 705.

Mémoires of the medical Society of London
Vol. 3. 17.

Memorabilien, herausg. von Paulus St. 5. 322.
Et. v. 1401.

Mentor, der Arabische, f. die Bestimmung des Menschen.

Metallbläuer, weisse, farbicht zu lafiren (836).

Monatsschrift, historisch-politische, zum Beschuf der neuesten Zeitgeschichte St. 1. 2. 3. 1968.

Musen-Almanach, Göttingischer, für 1795. (herausg. von R. Reinhard) 1577.

Museum, für die Sächsische Geschichte, Litteratur und Staatskunde, herausg. von C. E. Weisse B. 1. St. 1. 1297. St. 2. 2064; — neues, für Künstler und Kunstliebhaber, herausg. v. J. G. Arafel, St. 1. 1101; — für die Griech. u. Röm. Litteratur, herausg. von R. Ph. Konz, St. 1. 1247.

N.

Nachfrage wegen F. A. Wengels crit. Verlassenssch. zum N. L. (323).

Nachricht, umständliche, von der dem großen König Friedrich II. zu Alt-Zettin am 10. Oct. 1793 errichteten marmornen Bildsäule 13; — von der heilsamen Ueberchlagung des kalten Wassers auf die Gegend der Hüften in Steinschmerzen (1748); — von dem Stande des Barometers zu Philadelphia während d. J. 1789. 1790. 1791 (1749. 1750. 1755).

Nachträge, zu Sulzer's allgemeiner Theorie (Characterere der vornehmsten Dichter aller Nationen c.) B. 2. St. 2. 1369. B. 3. St. 1. 1571.

Der **Naturforscher** St. 27. 558.

O.

Observations on a controverted passage in Justin Martyr. f. Jac. Bryant.

the **Origination** of the Greek verb. f. Vincent.

P.

P.

- Panfaloin**, Fürst der Hölle, und seine Geliebte 1504.
 von den Papiermühlen und Druckereyen in Frankreich (6).
Pharmacopoea Amstelodamensis nova (herausg. von Oosterdyk, Burmann, Bonn, Wülfel, de Hoer und Frescarode) 519.
Plane zu Ausgaben der hebr. bibl. Schriften (1401).
Polyglottin-Lexicon, allgemeines oder Catholicon mit erklärenden Anmerkungen. Allgem. Wörterbuch der Marine von J. H. Rüdiger Lief. 3. 919. Allgem. Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte von Nimnich, Lief. 3. 944.
Preisaufgaben, der Götting. Ges. der Wiss. f. Göttingen; der Acad. d. W. zu Paris für 1794 (515); der Society instituted for the encouragement of arts (919); für die Studirenden zu Göttingen 1162.
Preisvertheilung, an die Studirenden zu Göttingen 1161.
Prognosticatio de morbo Gallico (1387).
Promenade durch die Schweiz 523.
Prusverhandelingen, bekrond door het Genootschap ter Bevordering der Heelkunde te Amsterdam D. I. 1529.

R.

- Real-Lesebuch** für Deutsche von Moralität und Geschmack 1384.
Recherches physico-chymiques par Mrs Deimann, Paats van Troopluwyk, Nieuwland et Bondt Cah. I. 2. 524.
 de *Rechten* van den Mensch in Vrankryk &c. f. A. Kluit.

Ricorii

Récueil des Synonymes françois, f. IV.

Regierungsform, über die monarchische s. *Hollische*.
a *Register of Mudge's Timekeeper* s. *Or. von Brühl*.

Repertorium. allgemeines der Literatur für die Jahre 1785 - 1790. B. I. 2. 855.

Three *Reports* of the select Committee appointed by the court of Directors to take into consideration the Export trade from Great Britain to the East Indies, China, Japan and Persia 722.

Recherches. Asiatick. or Transactions of the Society instituted in Bengal Vol. 3. 1632.

Revolutions-Gespräche, gehalten von dem *Boten aus Thüringen mit seinem Wirthe und einem Weiber* 1774.

Rhabarber, Anbau derselben in England (916).

S.

Sammlung astronom. Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten, herausg. von J. E. *Bode*. Erster Supplementband zu dessen astronom. Jahrb. 11. — der Deutschen Abhandlungen, welche in der Kön. Acad. d. W. (zu Berlin) vorgelesen worden in d. J. 1788. 1789. 745. — *physikalische Aufsätze*, bef. die Böhm. Naturgesch. betr. von einer Gesellsch. Böhm. Naturforscher herausg. von J. *Mayer* B. 3. 668.

Scriptores medici et historici de morbo gallico collegit &c. C. Gfr. Grauer 1385; — *rei rusticae veterum Latinorum* T. I. P. 1. *M. Porcium Catonem et M. Terentium Varronem* tenens. Ed. J. Gl. *Schaeider*. P. 2. *Commentarius in Catonem et Varronem*. T. II. P. 1. *Junium Moderatum*

tum Columellam tenens. P. 2. Commentarius in Columellam 1578.

Seidenbau, Bemerkungen darüber (838).

Seidenpflanze, Benutzung derselben (838).

Shawls in Norwich verfertigt (918).

Schwedische Inseln, Nachricht davon (1023).

Spinnmaschinen, die neuen, können sie in Schäften gefatter werden? (7)

Staat der Financie v. d. Rep. d. Vereen. Nederlanden D. 5. 1019.

Staubenbuch des Ordens der Tempelherren. Aus einer altfranzösischen Handschr. herausg. u. erläutert von F. Münter Th. 1. 810.

Steinkohlen, Anwendung derselben zu Ther (917).
Synodal: Beyträge, Bremische u. Verdenische H. 2. herausg. von Velthusen 150.

T.

Taschenbuch zum gefelligen Vergnügen, für 1794. besorgt von W. G. Becker 255.

Theorie, critische, der Offenbarung 549.

Transactions of the college of Physicians of Philadelphia V. 1. P. 1. 1746; — of the American philolophical Society, held at Philadelphia Vol. 3. 1705; — of the Royal Irish Academy Vol. 4. 785; — of the Society for the encouragement of arts Vol. 8. 9. 10. 916.

U.

Urkunde über die Vertheilung von Ländereyen in Carnata (1633).

Ueber den Ursprung der Theorie der Dimensionszeichen etc. f. Fischer.

V.

- Vademecum**, moralisches, für Soldaten 337.
 Ueber die Verbesserung der brittischen Wolle (360).
 Ueber die Verbindung der Architectur mit der Gartenkunst (1569).
Vergleichung, kritische, des Cod. Montfort. im 1 Br. Joh. mit Anmerk. von Paulus (1402); — der Franzöf. Münzen mit den versch. Deutschen Münzen (6).
Verhandlingen van het Genootschap ter Bevordering der Heekunde te Amsterdam D. 2. 1545. vergl. Prysverhandelingen.
Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Alten 1794. 1743.
Versorgung der Armen auf den Dörfern, Vorschläge dazu (1025).
Versuch den sichern Gebrauch der Blasenpflaster näher zu bestimmen 563; — einer Methode pract. Tafeln u. Rechnungen auf allgemeinere und leichtere Formeln zurück zu bringen (1634); — eines Beweises das die Kaiserinn von Rußland den Westphäl. Frieden weder garantiren könne noch dürfe 1790; — einer Prüfung des von Hrn. Jakob aufgestellten Beweises für die Unsterblichkeit der Seele 148; — über die Ursachen und Folgen einer gewöhnl. Täuschung, indem man unbekante Dinge für etwas bekanntes hält 1729; — über die Stellen im N. T. die vom Sohne Gottes, vom Sohne des Menschen, von Christus handeln (1661).
Verzeichniß der Kaufleute einiger Handelsörter (6); — der Bücher und Instrumente, welche die medic. Gesellschaft zu London geschenkt erhalten (32); — einiger Handschriften in der Herzogl. Bibliothek zu Meiningen (70).

Vieu,

Vice, historical, of Plans for the government of the British India and Regulations of trade to the East Indies 1450.

Herculanensium *Voluminum* quae supersunt T. I. 1589.

Vorlesungen, die vorzüglichsten, welche in der K. Schwed. Academie d. W. zu Stockholm gehalten worden sind; aus dem Schwed. überf. von D. G. Gröning W. I. 796.

W.

Wagengleisen, Nachtheil der Verschiedenheit derselben (837).

Die Wahl-Capitulation Leopold II. und Franz II. mit Anmerkungen u. von A. J. B. Crome 1390.

Warnung, letzte, für Pohlen. Aus dem Pohlen. überf. u. 1800.

Von dem Wesentlichen der Religion und von dem Unterscheidenden des Christenth. (1662).

Winke, öconomische, Vorschläge und Versuche s. Letters and papers on agriculture.

Witterungs-Beobachtungen, Petersburg. (342. 1314).

Wochenblatt, neues Wittenberg. für 1793, herausgegeben von Titius 1058.

Woldemar, s. Jacobi.

Wolle, über die Verunreinigung ders. (838).

Z.

Zimmbäume, Anbau ders. auf Jamaica (916).

Zinn, Engl., Ausfuhr desselben nach Ostindien und China (918).

Zuckerrohr, unstatthafteß Ersatzmittel des Zuckerrohres (1023).

Verbess. Im 167. St. ist die Seitenzahl 1635 in 1075 zu ändern.